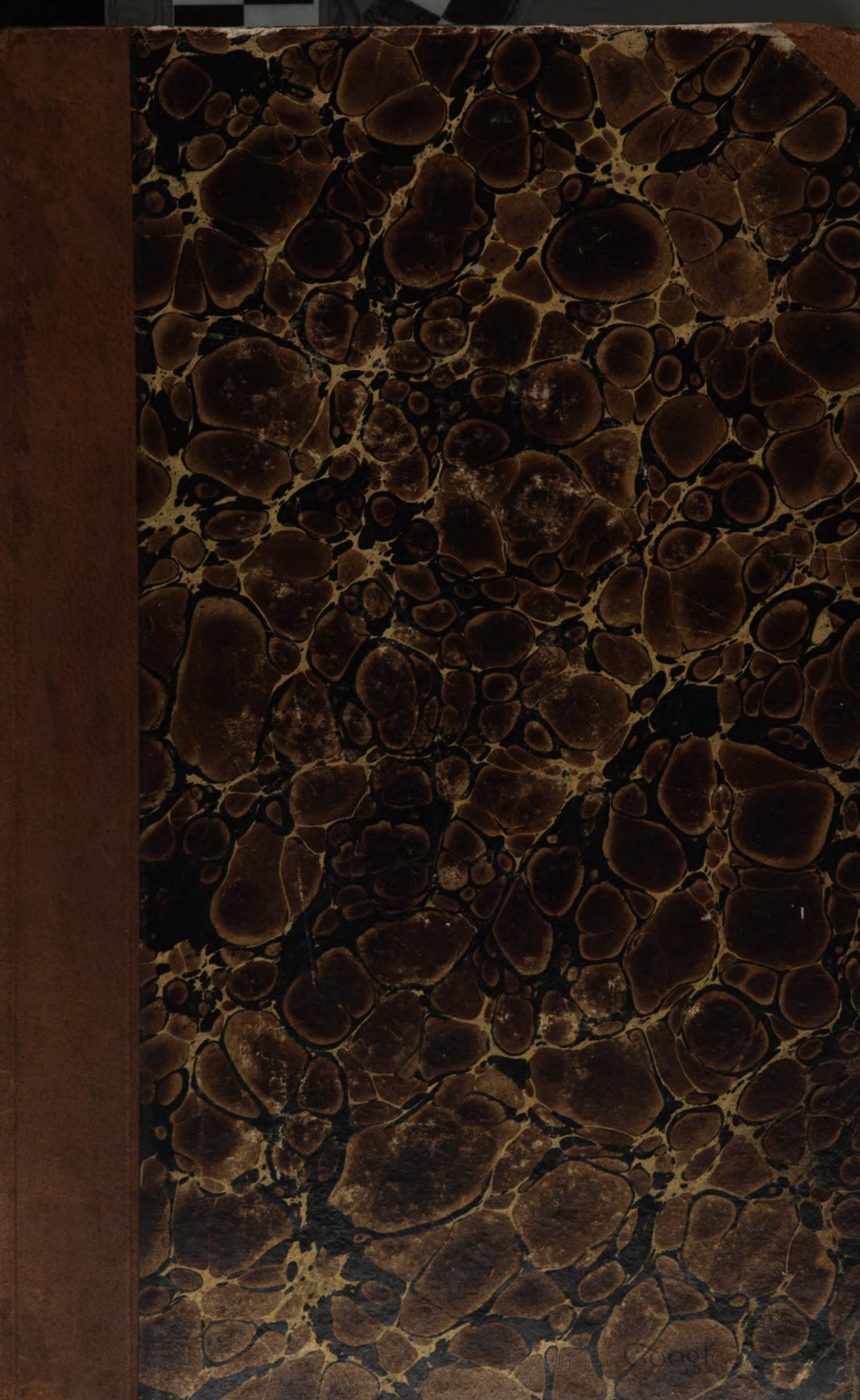




Reisen

in

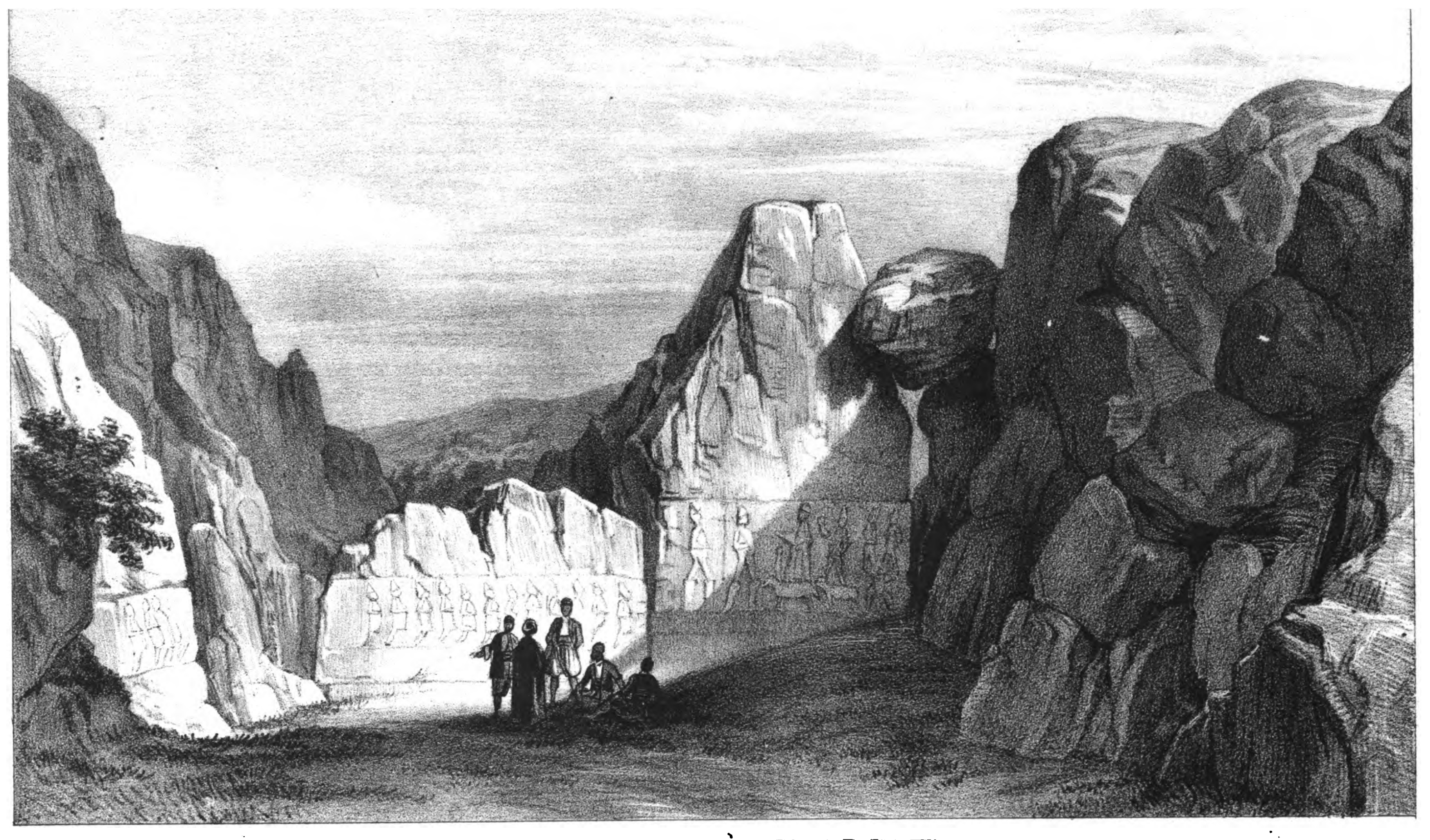
Kleinasien, Pontus und Armenien

nebst

antiquarischen und geologischen Forschungen

von

W. J. Hamilton.



FELSENBASRELIEFS BEI BOGHAZ KIEUI.



Reisen

in

Kleinasien, Pontus und Armenien

nebst

antiquarischen und geologischen Forschungen

von

W. J. Hamilton.

Deutsch von

Otto Schomburgk.

Nebst Zusätzen und Berichtigungen von H. Kiepert

und einem Vorworte

von

Carl Ritter.

Erster Band.

Mit zwei Ansichten und einer Karte.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1843.

Vorwort.

Es bedarf für einen Jeden, dem es um einen gründlichen Fortschritt historisch-geographisch-antiquarischer Erkenntniß der Länder, welche den classischen Boden der Erde in Beziehung auf alte Weltgeschichte bilden, wohl nicht erst der besondern Nachweisung, daß wir uns in Hinsicht des räumlichen Vermittelungsgliedes zwischen Asien und Europa, der Culturbrücke unter den Erdräumen zwischen Orient und Occident, nämlich Kleinasiens, noch in grober Unwissenheit befinden.

Es ist eine arge Täuschung, aus der verzerrten Darstellung der gewöhnlichen Landkarten von Kleinasien und der herkömmlichen Compendiengeographie sich eine richtige Vorstellung von dessen Naturverhältnissen erwerben zu wollen; es ist eben so unmöglich, aus den herkömmlichen Geschichtsbüchern sich das zu ersetzen, was in den Geographien, auch in den besten, zu wünschen übrig bleibt. Kleinasien ist für die Wissenschaft und Kunst ein neu zu entdeckendes Land, das nur an wenigen seiner Küstenstrecken hie und da gründlicher erforscht ist, aber auch an diesen gar mancher ergänzenden Untersuchungen bedarf; in den meisten übrigen, zumal in den centralen Theilen, die, außerhalb

der wenigen betretenen Hauptrouten, seit vielen Jahrhunderten unbesucht oder unbeachtet liegen blieben, eine Terra incognita. Und doch war das Land einst überall bevölkert und bebaut wie wenige; es zeigt noch heute, wohinwärts der Kunstfreund, der Antiquar es nur durchstreifen mag, den reichsten Schatz von Denkmalen aller Art, der verschiedensten Völker, Zeiten, Culturperioden, der in Erstaunen setzt. Der Naturforscher hat kaum hie und da seine Productionen zu sammeln begonnen; für die Climatik Vorderasiens war hier eine ganz neue Anschauung zu gewinnen, und dem Geognosten war hier ein ungemein lehrreiches Gebiet der Erdrinde für die merkwürdigsten Erscheinungen, in ihrer Ausbildung aufbewahrt.

Nach langem Schlummer der europäischen Wissenschaft über einen in der europäischen Nähe so sichtbar vorliegenden Schatz, ist endlich auch an Kleinasien die Reihe der Wiederentdeckung gekommen. Seit dem letzten Jahrzehend, durch die Zeitumstände begünstigt, steigt eine Fülle von Beobachtungen über diesem Anadoli, dem nächsten Morgenlande, am Horizonte des Orients hervor, welche zu den erfreulichsten Erscheinungen der Erd- und Völkerkunde gehören.

Noch sind die wenigsten von ihnen öffentlich bekannt gemacht worden. Mögen zu den frühern Mittheilungen eines P. Lucas, Pococke, Tournefort, Chandler, Seetzen, Sibthorp, Browne, Le Chevalier, Kinneir, v. Hammer, v. Richter, v. Prokesch, Coranccz, Beaufort, Keppel, Arundell und Andern, auch die schon gewonnenen neuern Forschungen und Arbeiten, Reisen und Aufnahmen eines Texier, Laborde, Callier, v. Moltke, v. Fischer, v. Vincke, Schönborn, Loew, Kiepert und Anderer, in der Veröffentlichung, zum allgemeinen Besten, nicht zu lange aufgehalten werden. Unter den schon öffentlich erschienenen, jüngsten, und an Inhalt reichsten Arbeiten über Kleinasien, welche voll wichtiger Entdeckungen sind, dürften vor allen die Reisen von Ainsworth, Fellows und W. J. Hamilton genannt werden. Von Letzterem, dem Sohne des so hochverdienten Will. Rich. Hamilton, sind so eben die zwei Bände seines Reisewerkes erschienen,

welches den Leser, auf ganz neu von ihm gebahnten Wegen, an die verschiedensten Küsten wie in die centralen, bis dahin unbesuchten Gegenden der Halbinsel führt. Wir brauchen nur zu bemerken, daß er der erste Besteiger des berühmten Argäus in Kappadocien ist, daß er zuerst die Katakekaumene, oder das verbrannte plutonische Gebiet Lydiens wieder entdeckte, und das alte, seit Xenophons Zeiten genannte Schmiedevolk der Chalybes in ihren Ursitzen wieder auffand, um daran zu erinnern, daß seine Wanderungen und Mühen mit dem glücklichsten Erfolge nach den verschiedensten Richtungen hin belohnt wurden. Schon aus der Einleitung des Verfassers ergibt sich die höhere Stufe der Ausbildung, die ihn befähigte, die verschiedensten Zweige der Wissenschaft durch seine Beobachtungen zu bereichern und sie auf die belehrendste und unterhaltendste Weise mitzutheilen. Mögen jüngste Beobachter, wie Wagner, Köhler, Koch und Andere, die eben im Begriff sind, verwandte Räume zu erforschen, eben so glücklich wie dieser ihr Vorgänger sein!

Die Wahl des Herrn Uebersetzers, ein Werk von solchem Gehalte auf deutschen Boden zu verpflanzen, kann daher nur mit Dank angenommen werden, zumal da er es an dem Bestreben der getreuesten und fließenden Uebersetzung nicht fehlen ließ, was bei einem Buche dieser Art nicht leicht war, zumal da der Druck ungesäumt nach Erscheinung des englischen Originals bewerkstelligt werden sollte.

Einige erforderliche Berichtigungen sind dem Anhange beigefügt, in welchem zugleich dem wissenschaftlichen Eifer des Herrn Kiepert auch mehrere Berichtigungen des Originals in Namen wie in Sachen, und literarische Zusätze, verdankt werden. Die beigegebenen Platten der Originalkarten, mit den zurückgelegten Reiserouten sind, bei der bisherigen Unzuverlässigkeit und Armuth der Karten von Kleinasien, welche jedoch durch schon im Werke begriffene Arbeiten bald gehoben sein wird, eine ungemein erwünschte und schätzenswerthe Zugabe des Herrn Verlegers, der überhaupt keineswegs eine, wie leider bei den deutschen Fabrikarbeiten in diesem Gebiete, nur zu gewöhnlich gewordene flüchtige

und verstümmelte Bearbeitung erzielte, sondern gewissenhafte und vollständige Uebersetzung eines englischen Originals, dem sehr häufig durch solche Verstümmlung und ganz willkührliche Bearbeitung der eigentliche und beste wissenschaftliche Werth geschmälert zu werden pflegt. Die dem Originale im Anhang beigegebenen 455 griechischen Inscriptionen sind zwar auch ein großer Schatz für die Wissenschaft, den der deutsche Leser aber nicht vermissen wird, da hingegen der Gelehrte, für den dieselben allein Werth haben können, sie schon in dem Schatze des großen Corpus Inscriptionum Graecarum Volum. III., welcher bald erscheinen wird, nebst den Commentaren aufzufinden weiß.

Berlin, Ende März 1843.

Carl Ritter.

Vorrede des Verfassers.

Indem ich folgende Blätter nebst der sie begleitenden neuen Karte von Kleinasien der Oeffentlichkeit übergebe, wünsch' ich mich zugleich mit einigen Worten über die Beweggründe, welche mich in das Morgenland führten, und über die Gegenstände, welche ich dort im Auge hatte, zu erklären und meine Ursachen anzugeben, weshalb ich auf so kleine geographische Details eingegangen, die für den gewöhnlichen Leser vielleicht kein Interesse haben.

Als ich im Frühjahr 1835 im Begriff stand, eine Reise auf das Festland von Europa zu machen, wurde ich veranlaßt, meine Aufmerksamkeit lieber auf einige der türkischen Provinzen in Asien zu richten, die verhältnißmäßig unbekannt wären und dem Alterthumsforscher, dem Geographen und dem Geologen auf jeden Fall interessante Entdeckungen bieten würden. Ich machte demgemäß meinen Plan, der zu gleicher Zeit meine Reiselust zu befriedigen und die classischen Erinnerungen wieder zu erwecken versprach, welche mit unserer Erziehung zusammenhängen. Die folgenden drei oder vier Monate verflossen unter Vorbereitungen zu der Reise, unter Durchforschung der alten Schriftsteller und

unter Uebungen im Gebrauch des Sextanten und des Cirkels. In Betreff der letzteren habe ich dem Beistande meines Bruders, des Commodore H. G. Hamilton von der königlichen Flotte, viel zu danken.

Es war für mich ein sehr glücklicher Umstand, daß es mir gelang, Mr. Hugh E. Strickland zu bereden, mich zu begleiten, da mir seine Gesellschaft und seine Mitwirkung als Naturforscher höchst schätzenswerth war, weshalb es mich wirklich schmerzte, als er sich mit Anfang 1836 genöthigt sah, nach England zurückzukehren. Durch den letzterwähnten Umstand hat die geologische Forschung des Landes viel gelitten, und es kann lange dauern, ehe ein Geolog, mit so genauer Kenntniß der Conchiologie ausgerüstet, Gelegenheit haben wird, viele Theile des von mir besuchten Landes zu bereisen. Doch in andern Zweigen der Naturwissenschaften ist seine Rückkehr noch beklagenswerther: denn ich hatte zwar einige Kenntnisse in der Geologie, ihm aber würde Kleinasien in der Ornithologie und in der Entomologie eine ebenso reichliche Ernte gegeben haben.

Meine Aufmerksamkeit richtete sich daher hauptsächlich auf die vergleichende Geographie des Landes, die Untersuchung der Ruinen, und die Feststellung der Lagen durch astronomische Beobachtungen. Auch die Geologie nahm einen großen Theil meiner Zeit in Anspruch, und ich kann mich glücklich schätzen, daß ich ungeachtet der Schwierigkeiten, welche der Transport mir machte, eine bedeutende geognostische Suite erworben habe.

Bald fand ich, daß die Karten des Landes im höchsten Grade ungenau, ja in der That sogar unbrauchbar waren. Ich sparte daher weder Zeit, noch Mühe, die Stunden, Entfernungen und Richtungen sorgfältig in mein Tagebuch einzutragen, und hoffte dadurch, in Verbindung mit astronomischen Breitenbeobachtungen, im Stande zu sein, eine genauere Karte der Theile der Halbinsel, durch welche ich kam, entwerfen zu können. In dieser Absicht suchte ich, abgesehen von einem sehr speciellen Tagebuche, ein genaues Itinerarium zu halten, und

es gelang mir mit sehr wenigen Ausnahmen dasselbe durchzuführen, indem ich die Zeit der Abreise und, mit dem Compaß in der Hand, die Richtung des Weges, so wie jede Veränderung desselben, bisweilen **20** oder **25** Mal in der Stunde, bemerkte und meine Beobachtungen der natürlichen Structur des Landes hinzufügte.

Um die Karte zu construiren, wurde nach meiner Rückkehr nach England die ganze Route von mehren tausend Meilen zu einem Zoll auf die Meile niedergezeichnet, wobei mir Capitain H. G. Hamilton große Hilfe leistete; dann wurde das benachbarte Land nach meinen geographischen Noten und den Ortslagen eingetragen, in Betreff der Breitenbeobachtungen berichtigt, von demselben Officier ausgearbeitet, und dann nach dem Maßstabe von fünf Meilen auf einen Zoll reducirt. In diesem Zustande kam das Ganze in die Hände Mr. J. Arrowsmith's, dem ich nicht genug dafür danken kann, daß er seinen Theil an der Arbeit so vortrefflich ausgeführt hat. Ich kann hinzufügen, daß in den Theilen des Landes, durch welche ich kam, alle Lagen nach meinen eigenen Beobachtungen niedergelegt worden sind, mit Ausnahme der Küste, welche wir den Seeaufnahmen entlehnt, und eines Theils der Küste des Euxinus von Mr. Ainsworth's Karte. In andern Theilen des Landes habe ich die Routen von Ainsworth, Fellowes, Brant und Andern eingeführt, deren Beobachtungen mir Glauben zu verdienen schienen; eine der wichtigsten unter diesen ist Colonel Chesney's Beschreibung des Landes am Golf von Scanderoun, der syrischen Pässe und der benachbarten Gebirge. In Betreff der Küsten von Jonien und Carien, nebst andern Theilen der westlichen Ufer von Kleinasien, bin ich Capitain Beaufort vielen Dank schuldig, der so gütig war, mir die vortrefflichen Seekarten zur Verfügung zu stellen, welche die Officiere bei den unter Leitung der Capitains Copeland und Graves vollendeten Seeaufnahmen gemacht hatten.

Zum Schluß habe ich nur noch zu sagen, daß die Form und der Styl meines Tagebuches so viel als möglich beibehal-

ten worden ist. Dieß mag gelegentlich zu Wiederholungen geführt und eine gewisse Einförmigkeit in der Sprache veranlaßt haben, doch hielt ich es in dieser Gestalt für am besten geeignet, dem Leser einen unmittelbaren Eindruck von dem geographischen Theile des Landes zu geben, und größere Wißbegier und innigeres Interesse an den fortschreitenden Entdeckungen zu erwecken.

London, im Mai 1842.

Inhalt.

Einleitung.

Vielleicht kein Land in der Welt bietet für den Geographen, den Historiker und den Alterthumsforscher ein interessanteres Feld, als Kleinasien. Indeß bisher ist es vergleichsweise nur sehr wenig besucht, und seine Geographie nur sehr oberflächlich erforscht worden. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß es auf dieser ganzen großen Halbinsel fast kein Fleckchen Land giebt, welches nicht Reliquien des Alterthums enthält, oder mehr oder weniger mit der Geschichte zusammenhängt, die in einer ununterbrochenen Reihe von mehr als drei Jahrtausenden die interessantesten Ereignisse in den Schicksalen des menschlichen Geschlechtes erzählt, während welcher Zeit dieses Land die Aufmerksamkeit der Welt als der Kampfplatz mächtiger Nationen auf sich zog.

Es haben andere Länder und andere Völker eine Zeit lang geblüht, und sie mögen ein stärkeres Interesse in den Gedanken und Speculationen der Menschheit hinterlassen haben; aber zwischen ihnen findet der merkwürdige Unterschied statt, daß, während sie die höchste Aufmerksamkeit auf ein Jahrhundert oder mehr auf sich gezogen haben, in dem sie sich erhoben, blos um in desto größere Barbarei zu

verfallen, Kleinasien fortdauernd vom Anfange der Geschichte ein Hauptgegenstand des Interesses geblieben ist.

Es mag allerdings wahr sein, wenn wir die ersten Seiten der Weltgeschichte aufschlagen, daß Kleinasien nur von untergeordneter Wichtigkeit war, als die Königsgeschlechter der Pharaonen in Egypten herrschten.

Als die Kinder Israel hinabzogen, um von den egyptischen Königen Korn zu kaufen, lesen wir nichts von der Civilisation Kleinasiens, und zu keiner Zeit hat es solche Baue hervorgebracht, wie die Pyramiden, oder die Tempel am Nil, um die Talente seiner Baumeister, oder die Beharrlichkeit seiner Bewohner zu verewigen; es mag sein, daß der Geschichtsforscher selbst in den blühendsten Perioden der ionischen Freistaaten kaum eine solche Milchstraße von Talent, Vaterlandsliebe und Muth finden wird, wie die, welche ihren Glanz über die siegreichen Tage von Athen ausgießt, als die Wissenschaft, die Literatur und die Kunst unter der Aegide Minerva's blühten, und die größten seiner Kriegshelden es nicht verschmähten, bei den Philosophen in die Schule zu gehen, oder die Arbeiten des Bildhauers, des Malers und des Baumeisters zu beaufsichtigen.

Ferner, wenn wir auf die Geschichte des alten Rom blicken, und die dortigen Ereignisse im Laufe eines Jahrtausends betrachten, so können wir möglicher Weise mehr zu bewundern finden, als was die Geschichte von Kleinasien uns bietet. Die systematische Gesetzgebung und Verfassung des römischen Freistaates, die unbeschränkte Macht der Kaiser, die Eroberungen unter beiden Regierungsformen, und der ungeheure Reichthum, der in den ersten Jahren des Kaiserthums aufgehäuft wurde, das sind einige seiner characteristischen Züge, die sich nirgends und niemals wiederholt haben.

Und um nur noch ein Beispiel zu erwähnen: es gab eine Zeit, wo auch Syrien ein Gegenstand von größerem Interesse war, als irgend ein Theil der Welt, vorher oder nachher: Die Geburt unsers Erlösers, und die Ereignisse, welche während seines Weilens auf Erden zu Jerusalem statt hatten, haben diesem Theil von Syrien einen Grad des Interesses aufgedrückt, der seines Gleichen nicht findet.

Aber das Interesse von Kleinasien gehört in einem größeren

oder geringeren Grade allen Zeitaltern an, vom ersten Morgenroth der Geschichte durch die classischen Zeiten der Republik und die dunklen Jahrhunderte der byzantinischen Verwirrungen, bis herab zu den Zeiten, in welchen wir leben. Ohne einen Umriß seiner Geschichte geben zu wollen, will ich nur wenige der interessantesten Punkte berühren, durch welche dieser Theil der alten Welt sich ausgezeichnet hat.

Es war kaum 400 Jahre nach der mosaischen Sündfluth, als die Bewohner von Mesopotamien durch ihre Zahl genöthigt wurden, sich über die verschiedenen Länder der Erde auszubreiten. In dem Namen des Landes Lydien und seines Königs Lydus erkennen wir einen Zweig der Abkömmlinge des Patriarchen; die Familie des Lud, welche entweder von ihm selbst oder einem seiner Nachkömmlinge geführt, zuerst die Wildnisse von Kleinasien bevölkerte und sich endlich in den Ebenen von Lydien, an den Ufern des Hermus ansiedelte. Ueberdieß fallen die frühen Traditionen der Lydier und die Verehrung des Gottes Men oder Menes mit ihrer Abstammung von den Einwohnern Mesopotamiens, den Abkömmlingen des Patriarchen Noah zusammen *).

Hier auch war der Schauplatz der merkwürdigen Ereignisse, welche die Gelehrsamkeit oder die Phantasie der frühesten Dichter dem heroischen Zeitalter zugeschrieben haben. Der Zug der Argonauten, von der thessalischen Küste ausgehend, nahm seinen Fortgang durch die Propontis und den Euxinus und längs der Küsten von Bithynien, Paphlagonien und Pontus, und berührte verschiedene Nationen, deren Beschreibung mit bewundernswerther Genauigkeit bis auf uns gekommen ist. Eine noch anziehendere Oertlichkeit zeigt sich uns in den Küstenländern von Kleinasien. Zwischen dem Simois und Scamander und auf der Ebene von Troja können wir den Ort besuchen, wo, nach der Phantasie des Dichters, die alten Götter vom Olymp hernieder stiegen, um sich den Vergnügungen und Kämpfen der Menschheit anzuschließen.

*) Siehe Not. A. Band 2., wo ich, auf die Autorität des Abbé Guerin de Rocher gestützt, zu zeigen gesucht habe, daß der Men oder Manes, sowohl der Lydier als der Egypter, kein anderer war, als ihr gemeinschaftlicher Stammvater Noah.

Wenn wir uns der classischen Geschichte nähern, wird die Wichtigkeit des Landes noch größer Die Stadt Sardis wurde am Zusammenfluß des goldtragenden Pactolus und des Hermus erbaut, und wir werden von den Berichten über den Reichthum des Crösus geblendet, der die Waffen der Perser in das Land zog und die Beute ihres Muthes wurde. Nachdem sie über den Halys gegangen, schlugen sie den Sitz ihrer Regierung in Sardis auf im Jahre 548 vor Christi Geburt. Hier herrschten sie über 200 Jahre, während welcher Zeit Sardis von den Atheniensern mit Sturm eingenommen wurde, und die Myriaden des Darius und Xerxes versuchten umsonst, diese Beleidigung zu rächen, indem sie ein Häuflein von Freien in Ketten schlagen wollten.

Darauf folgte die Expedition des jüngern Cyrus und der Rückzug der Zehntausend. Inzwischen waren zahlreiche griechische Städte, hauptsächlich auf der Küste von Aeolien, Jonien und Carien, von Auswanderern und Verbannten der griechischen Mutterstaaten gegründet worden, und sie blühten und vergrößerten sich, bald unabhängig, bald unterthan der persischen Herrschaft; immer aber reich an gelehrten Männern, die in den Fächern der Philosophie, der Musik, der Geschichte, der Bildhauerkunst, der Malerei und der Architectur keine verächtlichen Nebenbuhler ihrer europäischen Lehrer waren.

Doch Kleinasien wurde wiederum der Schauplatz des Krieges und der Eroberung. Die Schlacht am Granicus war ein glücklicher Anfang von Alexanders Feldzug, und seine Eroberung der Halbinsel wurde durch die Schlacht von Issus sicher gestellt. Doch das also gegründete Reich zerfiel, als die Hand des Bildners es nicht mehr beherrschte. Seine Eroberungen fielen in die Hände von ehrgeizigen Feldherren, und die Ebenen von Kleinasien waren einer der Preise, um welche sie kämpften. Antigonus, Eumenes und Lysimachus setzten sich in verschiedenen Theilen mit verschiedenem Erfolge fest; doch ein Geschlecht von Königen herrschte zu Pergamus in ununterbrochener Folge, bis Attalus Philopater im Jahre 133 v. Ch. sein Reich dem römischen Volke vermachte.

So kam ein neues Element der Zwietracht in das Land. Viele Jahre verflossen, ehe sich Rom in ruhigem Besitze des Vermächtnisses sah. Seit dem Tode Alexanders hatte sich im Stillen eine neue

Macht, welche mit der der Könige von Pergamus wetteiferte, in dem fernen Pontus entwickelt, dessen letzter König, Mithridates Eupator, seine ganze außerordentliche Kraft und die Hilfsquellen seines Volkes aufwandte, um dem Vorschreiten der römischen Waffen, und eine Zeit lang mit Glück, Widerstand zu leisten. In Cappadocien und Pontus, in Isaurien und den Bergen von Cilicien setzte die felsige und fast undurchdringliche Natur des Landes die eingeborenen Stämme in den Stand, dem Eindringlinge lange zu widerstehen, und erst zur Zeit Julius Cäsars und seines Nachfolgers wurde die ganze Halbinsel dem Gebiete der Königin der Welt einverleibt. Die Erzählung dieser langen Kämpfe bildet einige der interessantesten Blätter in den Werken der Schriftsteller des augusteischen Zeitalters.

Nun sollte eine andere, und eine glänzendere Epoche für diesen Theil der Welt anbrechen. Jede Provinz und jeder District empfand den Einfluß der hohen Bildung und der üppigen Sitten Rom's, während der ersten Jahre der Kaiserherrschaft. Neue Städte verdankten den Glanz und die Pracht ihrer öffentlichen Gebäude der Gunst der Kaiser, während diejenigen, welche in den Kriegen gelitten, wieder aufgebaut und von denselben freigebigen Händen bereichert wurden. Es wurden ihnen neue Ehren und Privilegien gewährt, und die Producte eines begünstigten Klima's erhielten durch den allgemeinen Frieden frische Unterstützung. Selbst die convulsivischen Wehen der Natur, welche während dieser Zeit viele ihrer Städte und Tempel vernichteten, waren nur ein Sporn zu erneuter Freigebigkeit, wie die Münzen und Inschriften bezeugen, welche der Reisende fast in jedem Theile der Halbinsel trifft.

Doch dieses Glück war nur von kurzer Dauer. Der Luxus und die Ausdehnung des römischen Reiches war der Keim seiner Schwäche und seiner Auflösung. Aufruhr im Innern und Aufstände an den Grenzen, begleitet von Widerspenstigkeit des Heeres, verwandelte bald die Segnungen des Friedens in die Schrecknisse des Krieges, dem Ueberfluß folgte Mangel, und religiöser Fanatismus bot seine Hand, um das Uebel zu vergrößern. Kleinasien konnte dem Unheil nicht entgehen, ja, sogar Uebermaß des Elends scheint sein Loos gewesen zu sein: denn die Errichtung der ersten christlichen Kirchen auf seinem Gebiet goß Oel in das Feuer der Zwietracht zwischen Heiden und Christen; und während die Letzteren ohne Rücksicht auf die

Schönheit der Kunstwerke und die Talente ihrer Erbauer die heidnischen Tempel zerstörten, wurden sie von persönlichen Grausamkeiten betroffen, und hatten noch schlimmere Verfolgungen von Seiten ihrer Feinde zu erdulden.

Eine Aussicht auf bessere Tage schien sich zeigen zu wollen, als Constantin, nachdem er unter dem Kreuze gefochten und den Maxentius besiegt hatte, an der Stelle von Byzanz den Grund zu Constantinopel, dem Sitze des späteren morgenländischen Kaiserreiches legte. Während dieser Periode ist die Geschichte der Kirche mit der von Kleinasien aufs innigste verbunden; es genügt, auf das berühmte Concil zu Nicäa und sein Glaubensbekenntniß hinzuweisen, und die Namen: Georg von Cappadocien, Gregor von Nazianz, Eusebius und St. Basilius von Cäsarea zu erwähnen. Aber der trügerische Schein schwand bald; der Apostat Julian, verführt von seiner Liebe zur Speculation und zur Philosophie der Heiden, eröffnete durch seine Freigeisterei den Weg zur Stiftung jener Secten, welche so lange das morgenländische Kaiserthum beunruhigten und ihren giftigen Einfluß auch über die Christen des Abendlandes ausbreiteten. Unter diesen Verwirrungen brachten dieselben Barbarenhorden, welche die Ebenen von Italien und Thracien erobert hatten, auch in die andern Theile des Reiches Verwüstung und Verderben, und während die Nationen des Abendlandes nach einander in die Hände von nordischen Häuptlingen fielen, konnte Kleinasien den Verheerungen nicht entgehen, welche die Provinzen des Morgenlandes zerrütteten.

Die Annalen des byzantinischen Reiches bilden eine Reihe von Gewaltthaten, Intriguen, Unterdrückungen und Lastern. In Sapor, dem König von Persien, kam ein mächtiger und entschiedener Gegner diesen inneren Feinden zu Hilfe, und ein langer Krieg wurde mit verschiedenem Erfolge gegen ihn geführt. Die Eroberung oder die Vertheidigung von Kleinasien war der herrliche Preis, um welchen man kämpfte. Es ist aber ein höchst trauriger Gedanke, daß einige der größesten Grausamkeiten des fünften Jahrhunderts aus der Zwietracht der christlichen Secten hervorgingen, bei denen die Namen der zwei Patriarchen: Nestorius von Constantinopel und Cyrillus von Alexandrien am meisten hervorragten, während die Stadt Ephesus der Schauplatz ihrer unseligen Streitigkeiten war.

Unter der Herrschaft Justinian's dauerte der Kampf mit Persien noch fort, und die Goldminen von Trebisond wurden ein Grund des Streites zwischen den Griechen und Chosroes dem Ersten. Während dieser Regierung erscheint zuerst der Name der Türken in der Geschichte. Nachdem sie die Avaren aus ihren Wildnissen im Norden vertrieben, kamen sie an den Caucasus und schickten von dort Gesandte an den Kaiser. Beiderseitiger Vortheil führte zu einer Verbindung zwischen ihnen und dem Kaiser gegen die Perser; indeß diente dieselbe nicht lange zum Schutze des morgenländischen Reiches gegen die Macht des großen Königs.

Heraclius bestieg den Thron 610 n. Ch., und im folgenden Jahre überzog Chosroes II. das Reich mit Krieg. Nach der Eroberung von Syrien, Palästina und Egypten marschirte sein Heer vom Euphrat nach dem thracischen Bosporus, verwüstete die Seeküste von Pontus, eroberte Ancyra und nahm Chalcedon mit Sturm ein. Der Heldenmuth, den Heraclius in den mittlern Jahren seiner Regierung zeigte, rettete die Hauptstadt und das Reich. Er führte seine Armee zur See an den Golf von Issus, spielte den Krieg in des Feindes Land, nöthigte die Perser, Kleinasien zu räumen und zur Vertheidigung von Dastagerd und Ctesiphon herbeizueilen, und die Schlacht von Ninive 627 n. Ch. machte aus dem hochmüthigen Chosroes einen Flüchtling.

Im achten Jahrhundert trieb ein neuer Sporn das Morgenland zu Verbrechen und Thorheit. Der Bilderdienst, der sich in die Kirche eingeschlichen hatte, wurde allmälig als Götzendienst betrachtet, und die schwankenden Griechen wurden auf der einen Seite mit diesem Vorwurfe, auf der andern mit der Anklage der Gottlosigkeit belastet, wenn sie dem Bilderdienst entsagten Im Jahre 718 bestieg ein Abenteurer aus den Bergen von Isaurien, der die anatolischen Legionen befehligte, unter dem Namen Leo's III. den Thron von Constantinopel. Die Energie, mit der er die Ansichten der Volkspartei sich aneignete und ihre Maßregeln leitete, gewannen ihm bald den Namen Iconoclastes (der Bilderstürmer). Der Streit endete im Jahre 842, mit der schließlichen Feststellung des Bilderdienstes durch die Kaiserin Theodora. Nun aber trat ein wilderer und hartnäckigerer Feind auf, der gegen die ganze christliche Welt, von Jerusalem bis zu den Säulen des Hercules und den Ufern des atlantischen

Meeres, seine Kräfte richtete, und die Ebenen von Kleinasien wurden der Tapferkeit und Uebermacht zum leichten Raube. Während des letzten Jahrhunderts hatte sich der Mohamedanismus reißend schnell längs der südlichen Küsten des mittelländischen Meeres ausgebreitet, und die Verehrer des Koran hatten die Heere der Gläubigen durch Schaaren von Arabern, Saracenen und Mauren verstärkt. Der Chalif Harun al Raschid war zweimal über die Ebenen von Phrygien und Bithynien gekommen, um die Höhen von Scutari und Heraclia in Pontus zu berennen, und er zwang Nicephorus I., ihm einen jährlichen Tribut zu zahlen. Theophilus, Sohn Michael's II., rächte diese Schmach, und bei seinem fünften Feldzuge drang er in Syrien ein; aber der Chalif Motassem verwüstete Phrygien und richtete seine Kräfte gegen Amorium, den Geburtsort Michael's. Das kaiserliche Heer ward geschlagen und bis Doryläum verfolgt, welches in die Hände des Siegers fiel.

Es ist nicht nöthig, mich hier bei der Entwickelung und den Fortschritten des türkischen Volkes aufzuhalten, oder zu zeigen, wie Togrul Bei, der Enkel Seldschuck's, nach der Niederlage Mahmud's von Gusneh ihr Anführer wurde. Alp Arslan, der Neffe Togrul's, vollführte die Eroberung Armeniens und Georgiens; nachdem er aber bis Phrygien vorgedrungen, wurde sein Heer vom Kaiser Romanus Diogenes, einem tapfern Krieger, den die Kaiserin Eudoxia zum Schutze des Reiches geheirathet, bis an den Euphrat zurückgedrängt. Indeß der Kaiser wagte und verlor im August 1071 unkluger Weise die Schlacht von Malaskerd, und die Macht des Hauses Seldschuck war begründet; die asiatischen Provinzen Roms waren für die Christenheit verloren, und wurden bald darauf von den fünf Söhnen des Cutulmisch, eines seldschuckischen Fürsten überwältigt, die ihr Feldlager zu Kutahiyah aufschlugen. Nachdem Alp Arslan durch die Hand eines Meuchelmörders gefallen war, folgte ihm sein Sohn, der berühmte Malek Schah, und nach dessen Tode 1092 wurde sein Reich, das sich vom schwarzen Meere bis an die Grenzen Syriens und vom Euphrat bis Constantinopel erstreckte, unter seine fünf Söhne getheilt, deren jüngster die römischen Provinzen in Kleinasien überzog. Nach mehren Jahren des Verraths und der Thorheit von Seiten der griechischen Befehlshaber erhob sich der Palast und die Feste des Sultans Soliman zu Nicäa, der Hauptstadt von Bithy-

nien, und der Sitz der seldschuckischen Dynastie Rum war nur noch hundert Meilen von Constantinopel entfernt.

Jerusalem, die heilige Stadt, der Gegenstand der Verehrung und der Pilgerfahrten, fiel bald in die Hände dieser seldschuckischen Türken. Der nichtige Bund zwischen dem Sultan von Nicäa und dem Kaiser wurde gesprengt; ein Schauer des Entsetzens erzitterte von Constantinopel bis an die fernen Ufer von Britannien über das Verfahren der Ungläubigen, und in allen Theilen der Christenheit sammelten sich Kriegsheere, um das heilige Grab zu befreien und den Kaiser von Byzanz der eisernen Faust seines türkischen Siegers zu entreißen. Auf dem ersten Kreuzzuge begann ihr Erfolg mit der Belagerung und Eroberung von Nicäa, und die Ebenen von Kleinasien wurden wiederum das Schlachtfeld der Völker. Hier begegnete die Ritterschaft Europa's den Reitern des Sultans und widerstand ihrem Angriff, und Doryläum wurde zum zweiten Male der Schauplatz einer entscheidenden Schlacht. Die Städte Antiochia, Pisidia und Iconium versorgten die Kreuzfahrer nach einem erschöpfenden Marsche durch die dürren Steppen Phrygiens; dann überstiegen dieselben den Taurus, zogen nach Cilicien hinab und schritten zur Eroberung Syriens und des heiligen Landes. Dem Marsche der Kreuzfahrer folgte die Festsetzung der Genuesen zu Constantinopel und an zahlreichen Orten längs der Küste und im Innern, und der griechische Kaiser nahm einen hinterlistigen Gegner in sein Vertrauen auf, anstatt einem offenen Feinde vor den Mauern zu begegnen. Im Laufe der nächsten 50 Jahre überzogen die seldschuckischen Türken Kleinasien aufs neue und gründeten wieder das blühende Königreich Iconium.

Bald aber erschien eine neue Macht auf der Kriegesbühne. Zu Anfange des 13. Jahrhunderts führte Dschengis Chan seine Mogolen aus ihren heimathlichen Steppen zur Eroberung der Welt. Ihr Vordringen wurde durch seinen Tod 1227 nicht aufgehalten, denn unter seinen Söhnen und Enkeln dehnte sich ihre Macht über China, Persien, Ungarn, Rußland und Syrien aus, und als sie in Egypten Widerstand fanden, verbreiteten sie sich über Armenien und Kleinasien. Hier wehrten die Sultane von Iconium einigermaßen ihrem Vorschreiten, bis Aladdin in Constantinopel Zuflucht suchte. Als aber endlich die Fluth der Mogolen nach dem Osten zurück-

kehrte, war die seldschuckische Dynastie von Iconium erloschen. Ortogrul, einer der Anhänger Aladdin's, des letzten ihrer Sultane, schlug sein Lager von 400 Familien zu Surghut an den Ufern des Sangarius auf, und seine unmittelbaren Abkömmlinge, die im Jahre 1299 in Bithynien eingedrungen waren, befestigten sich bald nachher in der Stadt Brusa. Die Theilung von Anatolien unter die türkischen Emirs war die unmittelbare Folge dieser Eroberung. Endlich gingen auch die übrigen asiatischen Provinzen mit Einschluß der sieben asiatischen Kirchen für den Kaiser verloren, und die türkischen Beherrscher von Lydien und Jonien treten immer noch die Ruinen der christlichen Denkmäler mit Füßen.

Ueber 150 Jahre blieb Anatolien im Besitz der Türken vom ottomanischen Geschlecht, und die häufigen Kämpfe, welche zwischen ihnen und den Flotten der Christen statt fanden, dienten nur dazu, die Macht der Ottomanen zu vergrößern, ihren Uebergang nach Europa zu erleichtern und ihre Festsetzung in Thracien und in der Nähe von Adrianopel herbeizuführen. Mit Ausnahme des Königreichs Trebisond hatte Bajazet I. alle asiatischen Provinzen des Kaisers erobert, und in Europa blieb diesem nur ein schmaler Landstrich in der Nähe von Constantinopel. Von der kaiserlichen Residenz zu Brusa reichte sein Gebot fast bis an den Indus, und Constantinopel selbst schien unter der Hand Bajazet's zu stehn. Er hatte bereits die Vorbereitungen zu einem Feldzuge getroffen, und die Hauptstadt des morgenländischen Reiches sollte sein Raub werden, da erschien eine zeitweilige Hilfe von einer neuen Seite, und Bajazet selbst wurde von einem stärkern Arme überwunden. Diese neue Macht war den Wildnissen von Samarkand entsprossen, und die Welt sollte wiederum von einem Heere Tataren und Mogolen unter dem Befehle Timur's oder Tamerlan's besiegt werden. Persien, die Tatarei und Indien waren bereits seinen Waffen erlegen, ehe er sie, veranlaßt durch die Kämpfe zwischen Bajazet und seinen christlichen Nachbarn, gegen das ottomanische Reich richtete. Das Genie Tamerlan's siegte in der denkwürdigen Schlacht bei Angora, der Sultan verlor zugleich sein Reich und seine Freiheit, und der Sieger setzte sich selbst zu Kutahiyah fest. Das Meer stellte seinem Vordringen eine Schranke entgegen, und ohne die Mittel, seine Armee nach Europa übersetzen zu können, beschloß er zu Smyrna die Eroberung von China, starb aber auf dem Marsche nach dem himmlischen Reiche.

Im Jahre 1403 wurde Brusa wiederum die Hauptstadt des ottomanischen Reiches und theilte mit Adrianopel die Ehre, kaiserliche Residenz zu sein; doch wurde Anatolien beinahe 40 Jahre durch die Bürgerkriege der Söhne und Enkel Bajazet's zerfleischt, bis Mahomet II. 1451 den Thron bestieg, um dem byzantinischen Reiche ein Ende zu machen. Geschwächt und erschöpft durch jede nachfolgende Regierung, und nachdem es eine der reichen und fruchtbaren Provinzen, welche die glänzendsten Juwelen in der kaiserlichen Krone gebildet, nach der andern verloren hatte, war Constantinopel auf die letzte Stufe des Elendes herabgesunken, ehe noch die türkischen Horden seine dreifachen Festungswerke umschlossen. Es athmete noch convulsivisch, wie ein Rumpf ohne Glieder, der seine letzten Lebensregungen aushaucht. Einige Griechen zeigten in den letzten Augenblicken einen fruchtlosen Muth, selbst nachdem der Feind schon die Mauern erstiegen; aber er diente nur dazu, die Grausamkeit ihrer Sieger zu entflammen. Der Fall von Constantinopel im Jahr 1453 und der Verlust von Trebisond 1461 schlossen die Geschichte des morgenländischen Reiches, und seit der Zeit haben die Städte von Kleinasien, der Herrschaft türkischer Despoten unterworfen, ihren Handel und Gewerbe verloren, ihre Bevölkerung ist ausgesogen und ihre schönsten und reichsten Fluren sind unbebaut und wüst gelassen worden. Die Herrschaft der Janitscharen, der Despotismus der Pforte und die Revolten der Gouverneure haben bis vor wenigen Jahren ein System der Feindseligkeit zwischen den verschiedenen Provinzen unterhalten; während der ungewisse Besitz ihrer Herrschaft und ihre gegenseitige Eifersucht die Paschas abhielt, sich den Einfällen der Nomadenstämme, der Turkomanen und der Kurden, welche sich im Mittelpunkte ihres Gebietes niedergelassen, Widerstand entgegenzusetzen. Diese Ursachen lähmten auch jahrelang die Thätigkeit europäischer Reisenden. Gefahren und Schwierigkeiten, welche weder geahnt noch gehindert werden konnten, machten einen großen Theil des Innern von Kleinasien zu einem für den Forscher versiegelten Buche, und seine vielen interessanten Bruchstücke aus dem Alterthum, Städte, Tempel, Citadellen und Grabdenkmäler, in verschiedenen Stufen des Verfalles waren lange unbekannt. Während dieser unheilvollen Periode vernichtete sie systematisch der Geiz und die Bigotterie der Türken, oder bestimmte sie für den Meißel oder den Kalkofen. Indeß es ist ein, wiewohl schwaches Morgenroth glück-

licherer Tage für das Morgenland aufgegangen. Der Fanatismus der Türken hat sich bei einem häufigern Verkehr mit den Christen verloren, und viele der frühern Schwierigkeiten sind entfernt durch die wenigstens einstweilige Feststellung der Herrschaft der Pforte über alle asiatischen Provinzen, vom Euxinus bis an die Ufer von Caramanien, und von der ionischen Küste bis an die östlichen Grenzen von Cappadocien. Die Wirkung dieser theilweisen Verbesserung zeigt sich bereits in den Schaaren eifriger und unternehmender Reisenden, welche ihre Schritte nach den Ufern von Jonien und Carien richten und in die Districte von Phrygien, Lydien und Galatien eindringen, und ich hoffe, die Zeit ist nicht ferne, wo ihre vereinigten Forschungen uns eine genaue Karte und eine vollständige Kenntniß aller Theile dieses interessanten Landes zuführen.

Erstes Kapitel.

Reise durch Frankreich und Italien. — Triest. — Die Adelsberger Grotte und La Maddalena. — Der Zirknitzer See. — Idria und seine Quecksilber-Minen. — Wippach. — Rückkehr nach Triest.

Wir verließen England am 4. Juli 1835 und reisten durch Frankreich in der Absicht, einige der vulkanischen Districte dieses Landes zu besuchen, um einen Typus zu haben, mit dem wir den Theil von Kleinasien, welcher die Katakekaumene heißt, vergleichen könnten. Die Nachrichten in den Schriften Strabo's und die Notizen neuerer Reisenden über diese Gegenden, wo sich die vulkanischen Erscheinungen in derselben Weise zeigen sollten, wie in der Auvergne in den Monts-dorés und den Vivarais, hatten lange Zeit die Aufmerksamkeit der englischen Geologen erregt. Indeß die der letzteren Länder sind von früheren Schriftstellern so gut beschrieben worden, daß es überflüssig sein würde, weiter darauf einzugehen; doch erlaube ich mir zu bemerken, daß diese Districte nicht weniger die Beachtung des Bewunderers von Naturschönheiten, als die des Geologen verdienen, und daß sie eben so interessant sind durch die primitiven Sitten ihrer Bewohner, als durch die vielen historischen Ereignisse, deren Schauplatz sie gewesen sind.

Ich gehe schnell hinweg über unsere Reise durch Frankreich und Savoyen, den wohlbekannten Paß des Mont Cenis, und die angenehmen Eindrücke, welche wir alle fühlen mußten, als wir in die schönen Ebenen von Piemont hinabstiegen. Wir verließen Turin

am 11. August mit der Absicht, Ancona am 18. zur rechten Zeit zu erreichen, um uns auf dem Paketboot nach den ionischen Inseln einzuschiffen; doch die Cholera zu Marseille und Nizza hatte die Machthaber in den kleinen italienischen Staaten erschreckt, und die Vorsichtsmaßregeln, zu welchen sie gegriffen, waren außerordentlich unbequem und belästigend. Sie hatten einander in Quarantaine gethan, und eine Zeit lang war aller Verkehr zwischen ihnen gehemmt, so daß wir es nach verschiedenen Versuchen in mehren Richtungen unmöglich fanden, nach Ancona zu kommen, und gezwungen waren nach Venedig zu reisen, wo wir ein Fahrzeug nach Corfu zu finden hofften.

Zu Venedig erfuhren wir, daß die nach den ionischen Inseln bestimmten Paketboote blos von Triest aus segelten, und reisten daher nach wenigen Tagen, in denen wir die merkwürdigen Denkmale und Alterthümer besucht und den Fall der Königin des adriatischen Meeres beklagt hatten, am 24. August mit Dampfboot dorthin. Die Lage von Triest, wenn man von der Seeseite heran kommt, ist höchst malerisch, und das Gedränge im Hafen und die Geschäftigkeit auf dem Quai zeugten von einem blühenden Handel. Nachdem wir die Versicherung erhalten, daß das Paketboot nach Corfu nicht vor dem 1. September absegeln würde, entschlossen wir uns, einen Theil der dazwischen liegenden Zeit zum Besuch der benachbarten Grotten von Adelsberg und der Quecksilberminen von Idria zu verwenden.

Donnerstag, den 27. August. — Wir fuhren früh am Morgen in einer leichten Britschka, gezogen von zwei feurigen ungarischen Pferden, nach Adelsberg ab. Eine steile Auffahrt von 3 oder 4 Meilen auf einer schönen sich schlängelnden Straße, die mehre herrliche Ansichten von Triest und seiner Umgebung bot, brachte uns auf den Gipfel eines hohen Tafellandes, das hauptsächlich aus nummulitischem Kalkstein bestand. Diese Fläche heißt der Carso und besteht größtentheils aus nacktem Felsen. An vielen Stellen bemerkten wir seltsame trichterförmige Eindrücke von unbedeutendem Umfange, aber beträchtlicher Tiefe; mehre waren große Löcher, deren Gestalt den Kratern von ausgebrannten Vulkanen glich. Einige lagen in gerader Linie und hatten regelmäßige Zwischenräume von unzerrissenem Boden, woraus hervorging, daß sie irgend eine unterirdische Verbindung haben mußten. Sie schienen alle durch den Sturz der Felsen in den ungeheuern natürlichen Höhlen verursacht

zu sein, welche wahrscheinlich jetzt noch als Abzugscanäle dienen, um das Wasser von der Ebene abzuleiten. Wenn wir die zahlreichen Höhlen betrachten, welche in dem ganzen Lande von St. Servolo bis Adelsberg ausgebreitet sind, und die vielen unterirdischen Flüsse, die bald geheimnißvoll verschwinden, bald als große Ströme zum Vorschein kommen, so werden wir um so bereitwilliger die Wahrheit einer solchen Annahme zugeben.

Neun Meilen von Triest kamen wir über unfruchtbares ödes Land, auf schwarzen, kleinkörnigen Fötid-Kalkstein, mit kiesel- oder muschelartigem Bruch, und stiegen bald nachher nach Prewald nieder, wo wir im Nord-Osten den kühnen Felsgipfel des Nannos sahen. Nachdem wir Prewald verlassen, wo blos Deutsch gesprochen wurde, kamen wir durch eine flache uninteressante Gegend nach Adelsberg, wo wir sofort einen Führer mietheten und uns nach der Hauptgrotte aufmachten, die etwa eine halbe Stunde von dem Dorf entfernt liegt. Als wir uns der Höhle näherten, sahen wir zur Linken eine ausgedehnte Ebene mit dem Fluß Piuka, und auf der Rechten eine Reihe von Kalksteinbergen. Wir waren höchst erstaunt, zu finden, daß der Piuka auf uns zufloß, und noch mehr, als wir uns dem Eingange der Höhle näherten, daß wir ihn plötzlich in einer großen Vertiefung, in die er mit großem Geräusch und vieler Heftigkeit stürzte, 50 Fuß unter der Stelle, wo wir eintraten, verschwinden sahen. Er soll 8 Meilen unter dem Boden fortfließen und bei Planina unter einem andern Namen wieder erscheinen. Nach einiger Zeit, während welcher wir am Eingange, der mit einer eisernen Thür verschlossen ist, unsere Fackeln angezündet und in Ordnung gebracht hatten, gingen wir einige 100 Schritte längs einer Gallerie und traten dann in einen großen düstern Raum ein, wo wir das Rauschen des Flusses hörten.

Dieß war bis vor 16 Jahren die Ausdehnung, in welcher die Grotte bekannt war, doch einer der Führer fand damals zufällig eine Oeffnung im Felsen, hoch oben auf der andern Seite über dem Flusse. Später ist eine hölzerne Brücke darüber gelegt und nach dem zweiten Eingange eine Straße gebahnt worden, auf welcher wir unsere unterirdische Reise durch die zauberhaften Hallen, Gallerien und Gemächer dieses wunderbaren Labyrinthes fortsetzten. Es ist unmöglich, alle die Schönheiten und Wunder der gigantischen Stalactitbildungen und der hohen Hallen zu beschreiben, die gleichsam

auf gothischen Säulen ruhen und scheinbar mit Statuen von ausgezeichneter Zartheit und Weiße angefüllt sind. Indeß ein Theil der Höhle übertrifft an Großartigkeit und Erhabenheit alle übrigen so sehr, daß ich näher darauf eingehen muß. Er heißt der Calvarienberg und liegt fast am Ende der Grotte, etwa 1½ Meile vom Eingange. Hier befanden wir uns plötzlich in einem offenen Raume von dem wir weder die Grenzen sehen, noch die Höhe des Gewölbes unterscheiden konnten; im Mittelpunkte erhebt sich der Boden bedeutend und bildet einen steilen holperigen Hügel, über welchen unser Weg führte; das Gewölbe erhob sich in dem Maße, als wir hinan stiegen, und zu beiden Seiten gähnte uns eine tiefe schauerliche Schlucht entgegen. Der Hügel, der aus den von dem hohen Gewölbe herabgefallenen Blöcken und Bruchstücken besteht, war fast überall mit einer dicken Kruste von weißen Stalagmiten überzogen, die alle mögliche Formen angenommen hatten und in der dichten Dunkelheit wie wandelnde Gespenster oder schöne Marmorstatuen aussahen. Mit jedem Schritte, den wir vorwärts thaten, zeigten sich uns neue Figuren, die mit offenbarem Geschmack längs der Terrassen des aufsteigenden Bodens aufgestellt schienen. Wir dachten fast in einem Zaubergarten zu wandeln, der mit einer Menge von Statuen, Säulen und Vasen geschmückt wäre, und die Dunkelheit ließ die geräumige Halle noch größer erscheinen. Kurz, so groß unsere Erwartungen gewesen waren, wir wurden nicht getäuscht und kehrten vergnügt nach Adelsberg zurück, nachdem wir 3 Stunden unter der Erde zugebracht hatten.

Dieß ist jedoch nicht die Grotte, in welcher der berühmte Proteus Anguinus gefunden wurde.*) Der Aufenthaltsort dieses seltsamen Thieres ist eine große Höhle, genannt La Maddalena, 3 Meilen von Adelsberg; indeß es war uns so viel daran gelegen, wenigstens zu versuchen, eines dieser Thiere zu erhalten oder seinen gewöhnlichen Wohnort zu sehen, daß wir uns, wiewohl es über 9 Uhr war, als wir aus der Adelsberger Grotte kamen, entschlossen, mitten in der Nacht aufzubrechen. Nachdem wir im Wirthshause einige Erfrischungen zu uns genommen und neue Führer gedungen, machten wir uns daher mitten unter dem Regen auf den Weg, durch nasse Wälder und auf schmutzigen Straßen; wir wurden aber für

*) Agapito, le grotte di Trieste.

unsere Mühe reichlich bezahlt. Die Grotte von La Maddalena ist nicht so groß, als die vorhergehende, aber in manchen Hinsichten viel überraschender. Die Adelsberger ist den ganzen Weg fast horizontal, die von La Maddalena aber geht in einem Winkel von fast 40 Grad und von großer Breite beständig schräg abwärts, und wird von einer größern Menge mächtiger Stalaktitsäulen getragen. Der Eingang derselben wird von einem der trichterförmigen Löcher gebildet, von welchen ich bereits gesprochen habe. Auf dem Grunde der Höhle fanden wir einen langsamen trägen Fluß, der derselbe sein sollte, welchen wir in der andern verlassen; allein der fortdauernde Regen hatte das Wasser so getrübt, daß wir in unserm Fischfange getäuscht wurden. Es war eine Stunde nach Mitternacht, ehe wir aus der Grotte zurückkehrten, in der wir Haufen halbverbrannter Asche gefunden hatten, — Ueberbleibsel von Feuern, welche, wie uns gesagt wurde, Räuber dort angezündet, deren viele die benachbarten Wälder beunruhigen und in diesen Höhlen Zuflucht suchen.

Wir bedauerten sehr, daß wir den Zirknitzer See nicht besuchen konnten, der blos 10 Meilen von Adelsberg liegen sollte. Dieser merkwürdige See ist 6 Monate im Jahre, vom October bis März, mit Wasser angefüllt und enthält dann viele Fische, aber während der 6 Sommermonate ist er trocken und wird angebaut. Zu dieser Zeit bleibt nichts übrig, als 3 oder 4 tiefe, unergründliche Löcher oder Schlünde, durch welche das Wasser brausend und sprudelnd mit großer Heftigkeit zu Anfange des Septembers plötzlich zurückkehrt, so daß sich der ganze See, der mehre Meilen im Umfange hat, im Laufe weniger Tage wieder füllt.*)

Freitag, den 28. August. — Wir brachen mit Tagesanbruch nach Idria auf. Bei Planina sahen wir den Fluß Piuka, aber unter einem neuen Namen, unter den Felsen am Eingange eines grünen und fruchtbaren Thales hervorkommen, und er zeigt sich hier als ein vollkommener Fluß, der aber bestimmt ist, aufs Neue zu verschwinden, ehe er schließlich die Save erreicht. Zu Loitsch ver-

*) Ich habe seitdem erfahren, daß, wenn der Zirknitzer See sich füllt, er nicht blos große Schwärme von Fischen, sondern ganze Heerden von Wasservögeln mitbringt, unter denen man Albinos gefunden hat. Der Proteus findet sich auch in vielen unterirdischen Gewässern außerhalb der La Maddalena-Grotte, besonders in mehren der trichterförmigen Löcher, wenn sie Wasser enthalten, das mit einem unterirdischen Flusse in Verbindung steht.

ließen wir die Straße, welche rechts nach Laybach und Wien führt, und reisten über die Berge nordwestlich nach Idria. Hätte es nicht so stark geregnet, dann würden wir eine herrliche Aussicht genossen haben. Hohe Berge und große Wälder, Thäler, Flüsse und Ebenen, — alles war da, nur kein heiterer Himmel. Eine rasche Fahrt auf der bergabwärts sich schlängelnden Straße brachte uns bald in das Thal, in welchem Idria an den Ufern eines kleinen Flusses liegt, der weiter nördlich bei Görtz in das mittelländische Meer fällt.

Nachdem wir Idria erreicht, unsere Pässe gezeigt und den Gegenstand unseres Besuches genannt hatten, stellte sich uns ein Herr mit Federhut und Degen vor, der sich einen Polizeibeamten nannte und fragte, wann wir die Werke zu besichtigen und die Minen zu besuchen wünschten, damit die nöthigen Kleider bereit gehalten werden könnten. Wir brachen sogleich auf, um die Werke zu besehen, indem wir die Minen bis zum Abend aufsparen wollten, und fanden großes Interesse an dem ganzen Proceß, welchen das Quecksilber in den verschiedenen Poch-, Wasch- und Schmelz-Häusern durchzumachen hat. Bei diesen verschiedenen Operationen wird viel natürliches Quecksilber gewonnen, ehe das Erz in die Schmelzhäuser kommt. Es enthält manchmal 70% Quecksilber und wird, wenn es aus der Mine kommt, in ein großes Gebäude gebracht, wo es folgende Processe zu bestehen hat:

1) Das Waschen. — Fünf oder sechs Siebe von verschiedener Größe sind so angebracht, daß ein Strom Wasser hindurchfließen kann. Das Erz wird in das größte gethan, und diejenigen Klumpen, welche in jenem Siebe zurückbleiben, werden den Sortirern übergeben, welche die besten Stücke aussuchen, die durch ihr Gewicht und ihre Farbe zu erkennen sind. Diese kommen in das Schmelzhaus, wo sie 60 bis 70% geben, während das Uebriggebliebene in die Poch- und Stampfmühlen gebracht wird.

2) Manche Stücke Erz enthalten eine große Menge natürliches Quecksilber, welches an den rauhen und zerrissenen Rändern hängt; dies erhält man bei dem Proceß des Waschens, doch wird es mit den kleinen Erzstücken vom Wasser fortgetragen, und mit demselben in langen Mulden in der Form von feinem Schlamm abgesetzt. Diese Mulden werden dann geschüttelt, das natürliche Quecksilber setzt sich auf den Boden und läßt sich leicht ausscheiden; der Schlamm wird in das Schmelzhaus gebracht.

3) Das Pochen des Erzes. — Die Erzstücke, welche bei der ersten Operation weggenommen wurden, um sie zu pochen, ehe sie geschmolzen werden, in der Absicht, das Gute vom Schlechten zu scheiden, werden unter schwere, mit Eisen beschlagene Stampfer gethan, die von einem großen Wasserrade gehoben, auf eiserne Blöcke fallen, auf welchen das Erz liegt. Ein kleiner Wasserstrom führt alles gepochte Erz durch ein eisernes Gitter in eine andere Abtheilung, wo es in Trögen abgelagert wird und gewöhnlich 12 bis 15% giebt. Dieß und der kleine Schlamm von den ersten Wäschen wird, nachdem das eigentliche Quecksilber gewonnen worden ist, in schmale Mulden gethan, über welche ein Wasserstrom langsam dahin fließt, während die Mulden ein wenig geschüttelt werden, so daß die schweren Theilchen, welche Metall enthalten, sich sogleich zu Boden setzen, indeß die leichtern Theilchen entweder vom Wasser fortgeführt werden, oder sich an dem andern Ende zu Boden setzen; in beiden Fällen ist es unbrauchbar; die schweren Theile aber werden nach dem Schmelzhause befördert.

4) Das Schmelzen. — Diese Operation geschieht blos während der 6 Wintermonate, da der Schwefel, welcher in dem Rauche enthalten ist, dem Viehe schadet, wenn er auf die Wiesen fällt, wo dies weidet. Die Regierung hatte ein Jahr für den Schaden, der dem Vieh auf den benachbarten Feldern geschehen war, 9000 Gulden zu bezahlen. Der feine Schlamm und das gepochte Erz, welches nach den frühern Operationen in das Schmelzhaus kommt, wird in dünne, flache, irdene Gefässe von 1 Fuß Durchmesser und 3 Zoll Tiefe, die auf 3 Eisengittern über dem Ofen aufgestellt sind, gethan. Der Proceß ist sehr verschieden von dem, durch welchen alle andern Metalle gewonnen werden, da das Quecksilber nicht von dem geschmolzenen Erz abläuft, sondern durch Sublimation im Rauche aufsteigt und nachher in den verschiedenen Kammern gesammelt wird, deren sich sechs, 40 Fuß hoch, auf jeder Seite des Ofens befinden. Sobald der Schwefel von der Hitze vertrieben worden ist, wird jeder Kamin und jede Oeffnung in den Wänden, so lange das Schmelzen dauert, verschlossen. Der Ofen wird geheizt, bis alle Schüsseln glühend roth sind, was gewöhnlich 9 Stunden erfordert. Dann läßt man die Kammern und den Rauch 3 Tage lang sich abkühlen, worauf sie geöffnet und die Wände, Schornsteine und Fußböden sorgfältig gekehrt werden, um das Quecksilber zu sammeln, welches

sich angehängt hat, oder in den bereit gehaltenen Behältern zusammengelaufen ist. In den entfernten Kammern, welche sich am schnellsten abgekühlt haben, ist das Quecksilber gewöhnlich zusammengelaufen. Der Staub und der Ruß werden ebenfalls durchgeschüttelt, und es fließt viel Metall heraus, ehe sie aufs Neue gebrannt werden. Im Durchschnitt werden bei jedem Brennen etwa 18 oder 20 Centner gewonnen, und gewöhnlich wird dreimal in 14 Tagen geschmolzen. Von jeder der Kühlkammern führen kleine Kanäle nach einem großen Raume, wo das Quecksilber entweder in umfangreichen Behältern steht, oder bereits zur Versendung nach Wien gepackt ist. Jeder Behälter faßt 140 Centner. Das Quecksilber wird hauptsächlich nach Amerika oder Wien gesandt. Für Amerika wird es in eiserne Flaschen gethan, die einen halben Centner enthalten, während das, was nach Wien geschickt wird, in Schaffelle gepackt ist.

Die Minenarbeiter sahen im Allgemeinen höchst unwohl aus, doch wurde uns gesagt, daß keine der Arbeiten für nachtheilig gehalten werde, außer dem Schmelzen. Am Abend besuchten wir in Arbeitertracht die Minen, zu welchen wir auf Stufen und durch Stollen hinabstiegen, da die Schachte blos gebraucht werden, um das Erz hinauf zu ziehen. Die Arbeiten gehen auf 3 verschiedenen Schichten oder Fluren zugleich vor sich, zwischen denen sich ein Raum von 20 Klaftern befindet, und deren niedrigste 139 Klaftern unter dem Eingange des Schachtes ist. Wir stiegen blos bis zur zweiten Flur, doch die Einrichtung der Minen schien vortrefflich, und die Arbeitsstellen waren trocken und gut gelüftet. Die Häuer, welche das Erz graben, werden für die Quadrat-Klafter mit 12 bis 15 Gulden bezahlt, die andern von einer niedrigern Klasse erhalten für die Schicht von 8 Stunden 8 bis 20 Kreuzer. Zu manchen Zeiten geht die Arbeit Tag und Nacht fort, doch dies geschieht blos im Winter, wenn das Erz geschmolzen werden kann.

Am folgenden Tage kehrten wir über eine hohe Hügelkette, welche die Ebene von Wippach von dem Idria-Thale scheidet, nach Triest zurück. Bei Wippach machten wir Halt, um, wiewohl nicht so aufmerksam, als er es verdiente, einen bedeutenden Fluß zu untersuchen, der plötzlich am Fuße des Berges nicht aus einer Höhle hervorbricht, sondern aus 7 oder 8 reichen Quellen, die unter den einzelnen Felsen entspringen und sich sichtbar vergrößern, indem sie auf einander zufließen. Außer diesen müssen aber noch viele andere

unter dem Flusse sich befinden, da sie einen schiffbaren Strom bilden, ehe er nur 20 Schritt weit fließt. Es ist nicht bekannt, woher er kommt, und ich möchte fast hinzufügen, wohin er geht, denn in Wippach sagte man uns, daß er sich einige Meilen weiter westlich wieder unter den Bergen verliert; wir hatten aber keine Zeit, um den Grund dieses Glaubens zu untersuchen. Viele Flüsse in der Nachbarschaft scheinen diesen merkwürdigen Charakter zu theilen, der so genau mit dem übereinstimmt, was wir in Virgil und Strabo*) von den „fontes Timavi“ lesen. Alle diese geheimnißvollen Erscheinungen von Flüssen, die sich zeigen, um wieder zu verschwinden, mögen viel zu den Wundern beigetragen haben, mit welchen die Mythen der Alten die benachbarte Gegend geschmückt.**)

Von Wippach nach St. Veit lief die Straße rein südlich längs einer Ebene hin, auf der wir den Berg Nanos immer noch zur Linken, und eine Reihe von Sandsteinhügeln zur Rechten hatten, welche wir bei St. Veit ersteigen mußten; doch hatten wir keine Gelegenheit, die Natur des Landes zwischen diesem Orte und Triest zu beobachten, da es späte Nacht war, als wir die letztgenannte Stadt erreichten.

Zweites Kapitel.

Abreise von Triest. — Das adriatische Meer. — Corfu. — Griechische und albanesische Tracht. — Sta. Maura. — Cephalonia. — Die Ruinen von Krani. — Samos. — Ithaca. — Landung zu Patras.

Dienstag, den 1. September. — Nachdem wir uns am vorhergehenden Abend am Bord des Vigilante, eines Schooners von der östreichischen Flotte, eingeschifft hatten, lichteten wir bald nach Tagesanbruch die Anker und fuhren mit günstigem Winde aus dem Golf von Triest, während uns die schneebedeckten Alpen im Norden und die Hügel um Triest ein herrliches Panorama boten. Unser Fahrzeug war bequem und ein schneller Segler, und die Offiziere höflich. Den Tag über war der Anblick der Küste voll Abwechselung und Interesse, und gegen Abend zeigte sich uns in der Ent-

*) Aen. I. 243; Strab. V. 8.

**) Strab. V. 8. 9.

fernung das Amphitheater von Pola. Der Anblick dieser Ruinen ließ uns bedauern, daß wir nicht die Küste entlang bis Zara oder Ragusa gereist waren; denn dann hätten wir auch die Ruinen der Villa Diocletian's zu Salona bei Spalatro sehen, wir hätten nach Zara zu Pferde leicht kommen, und von dort nach Ragusa und Corfu schiffen können. Von Zara nach Ragusa ist die Reise zu Land nicht sicher wegen der türkischen Bergbewohner, welche häufig ins dalmatische Gebiet einfallen: nicht lange vorher hatte eine Schaar von 6 oder 700 derselben die Grenze überschritten und große Excesse begangen.

Mittwoch, den 2. September. — Diesen Morgen segelten wir an der kühnen Felsenküste von Dalmatien vorüber, nachdem wir während der Nacht den Quarnero passirt, einen engen Golf oder Canal, der sich durch die heftigen Winde auszeichnet, welche beständig von der Küste herwehen. Das interessante Land Croatien liegt zwischen dem Königreich Illyrien, als dessen Hauptstadt Triest angesehen werden kann, und der südlichern Provinz Dalmatien. Seine Verfassung ist sehr eigenthümlich: die ganze Bevölkerung besteht aus Militair und ist in Regimenter getheilt; sie haben keine Civilverwaltung und keine Gerichte, sondern stehen ganz unter dem Befehl ihrer Offiziere; sie bezahlen keine Steuern, und ihre einzige Auflage ist die Vertheidigung der Grenzen gegen räuberische Türken; sie treten in die Regimenter, so bald sie im Stande sind, die Waffen zu tragen, und verlassen dieselben nicht, so lange sie leben. Außerhalb des Landes kann der Kaiser ihre Dienste nur im Fall eines Krieges verlangen, und dann blos für die Frist eines Jahres.

Gegen Abend bekamen wir Lissa zu Gesicht, die Hauptstation der östreichischen Flotte, welche während des Krieges eine Zeit lang im Besitz der Engländer war. Die östreichische Marine besteht aus 5 oder 6 Fregatten, 8 oder 10 Corvetten oder Kriegsschaluppen und etwa 12 Brigantinen und Schoonern. Die Seeleute sind alle in Corps oder Regimenter getheilt und wohnen, wenn sie nicht am Bord gebraucht werden, in Casernen, in denen sie ihren Sold und ihre Ration fort erhalten.

Donnerstag, den 3. September. — Ein frischer Nordwind trieb uns rasch an den Bocche di Cattaro und unter den Höhen von Montenegro vorüber, während die ferne Küste von Manfredonia im Westen eben nur sichtbar war. Die Montenegriner sind ein kühnes,

wildes, unabhängiges Volk an den Grenzen von Dalmatien und der Türkei; sie bekennen sich zum griechischen Glauben und werden von ihrem Bischof und einem russischen Fürsten beherrscht. Sie leben in einem beständigen Kriege mit den Türken und gehen wie ihre Nachbaren, die alten Aetolier,*) immer bewaffnet, selbst wenn sie von ihren Felsenvesten herabkommen.

Freitag, den 4. September. — Früh Morgens fuhren wir an dem türkischen Geschwader vorüber, welches vor Scutari kreuzte, in Folge des Aufstandes in Albanien, der noch nicht gedämpft war. Das wilde und zerrissene Ufer war über dem Backbord sichtbar und zeigte nur wenige Spuren von Cultur, ja kaum von Grün. Nachdem wir an dem Hafen von Valona und der Landspitze von Linguetta vorüber gefahren, segelten wir unter den hohen Bergen von Chamarra oder Khimara (infames scopulos Acrocerauniae) dahin, einer wirklich eisenbewehrten Küste, die von hohen Bergen gebildet wird, welche sich horizontal aus dem Wasser emporheben. Nachmittags 3 Uhr kam uns Corfu zu Gesicht, etwa 40 Meilen vor uns; doch gegen Sonnenuntergang legte sich der Wind, und es trat eine völlige Windstille ein, ehe wir Sta. Catarina erreicht hatten. Niemals aber werde ich diesen Sonnenuntergang mit den schönen Umrissen von Corfu auf der Rechten, und den kühnen Ufern von Albanien zur Linken vergessen; nichts konnte mit dem Glanze und der Zartheit der Purpurtinten auf den Bergen, oder den balsamischen Düften der Abendluft, die sich über den Wasserspiegel dahinstahlen, wetteifern; es war eine von den Scenen, von welchen unter griechischem Himmel die Dichter so oft singen, die wir aber gern ihrer Phantasie zuschreiben, bis wir selbst die Wirklichkeit erfahren haben. Nach eingetretener Dunkelheit fuhren wir an dem Leuchtthurme und dem türkischen Hafen von Bucintro vorüber, der, wie man behauptet, dem Schiffe, in welchem der Doge von Venedig sich mit seiner Braut, dem adriatischen Meere vermählte, seinen Namen gegeben haben soll. An diesem Hafen liegt die Fischerstadt Peschiera, wo große Quantitäten von der grauen Seebarbe gefangen werden, aus deren Rogen der wohlbekannte Botargo (Caviar) bereitet wird.

Sonnabend, den 5. September. — Der Tag war angebrochen, ehe wir in dem Hafen von Corfu Anker warfen. Nach einem cere-

*) Thucyd. I. 5.

moniellen Besuche von Seiten des Sanitätsbeamten und nach Vorzeigung eines Gesundheitszeugnisses, erhielten wir die Erlaubniß zu landen, und thaten es auch sogleich. Als wir das Ufer erreichten, war ich höchlich verwundert über die gänzliche Veränderung der Tracht, der Sitte und des Aussehens der Einwohner im Vergleich zu Allem, was wir in Italien und Deutschland gesehen hatten. Hier wetteiferten die Griechen und Albanesen in den verschiedensten Trachten mit einander an malerischem Aussehen. Der griechische Bootsmann mit seinem langen Schnurrbart, der zu beiden Seiten des Mundes herabfiel, und der bunt und prunkhaft gekleidete Albanese, der, den Gürtel mit sonderbar ausgelegten Pistolen und Dolchen geschmückt, umherstolzirte, sagten uns, daß wir endlich in der Levante waren, daß der große Wechsel zwischen Westen und Osten, zwischen den beschränkten und künstlichen Sitten der Civilisation und der freien und zwanglosen Weise des Halbbarbarismus vor sich gegangen sei. Der Reisende mag seine Wanderungen nach dem Aufgang der Sonne so weit ausdehnen, als er will oder kann, er wird alle ferneren Veränderungen blos allmälig und langsam vor sich gehen sehen, mag er in die Türkei oder nach Persien, in den brennenden Sand von Indien oder an die chinesische Mauer kommen. Selbst die Gesichter der Menschen waren anders, und welch' großen Schritt wir gethan hatten, das wurde uns um so augenscheinlicher, als wir durch die Straßen nach unserm Hotel gingen, und den schnurrbärtigen Krämer mit gekreuzten Beinen an seinem Fenster sitzen sahen. Eben so sehr fiel uns eine andere Eigenthümlichkeit in den Sitten des Volkes auf, nämlich daß wir fast gar keine Frauen bemerkten, während in Europa sich die ganze Eigenthümlichkeit der Tracht auf die Frauenkleider zu beschränken pflegt.

In Corfu brachten wir 3 Wochen zu, während welcher wir zahlreiche Ausflüge nach verschiedenen Theilen der Insel machten, um deren geologische Structur zu untersuchen, oder um uns ihrer schönen Landschaften zu freuen. Indeß unser Aufenthalt verlängerte sich gegen unsere eigentliche Absicht, weil mein Freund von einem Fieber ergriffen wurde, welches ihn auch hinderte, mich auf einem kurzen Besuche zu begleiten, den ich der Insel Paxo machte. Die Geologie dieser Insel war außerordentlich einfach, indem sie, so viel ich sah, aus nummulitischem Kalkstein besteht, doch mit bedeutenden Variationen in dem Falle und dem Striche der Lager, die bis

zu einem gewissen Grade die Gewalt beweisen, mit der sie auf einander gehäuft wurden. Der größere Theil der Insel Corfu gehört derselben Formation an, nur enthält sie eine viel größere Verschiedenheit in deren wesentlichen Gliedern. In Corfu kommen viele Kiesellager im Kalkstein vor, ein Unterschied, der sich auch bei den Kreidelagern des nördlichen Europa zeigt; andere Lager sind sandig und enthalten große Massen einer kleinen zweischaligen Muschel, Astarte carinata, die ich auf der Insel Paxo nicht fand. Wir beobachteten in der Nähe von Corfu tertiäre Formationen, die aus blauem Thon und feinem Sande bestehen. In dem Thone fanden wir einige Fossilien, wie Pecten, Echinus, Dentalium, Nucula und einige Stücke versteinertes Holz mit Eindrücken von Fucoiden und Dicotyledonen.

Der Berg San Salvador, etwa 12 Meilen nordnordwestlich von Corfu und zwischen 3 bis 4000 Fuß über der Meeresfläche, ist der höchste Punkt der Insel und gewährt von der Stadt einen überraschenden Anblick. Wir brachen früh Morgens auf, um ihn zu besteigen, und nachdem wir in einem kleinen griechischen Boote über die Bucht gefahren waren, landeten wir östlich von Ipso, wo wir einen Führer nahmen, der uns nach dem Kloster auf dem Gipfel begleiten sollte. Er führte uns auf einem steilen Wege durch Olivenwälder und über unfruchtbare Felsenstrecken, wo sich der Fleiß der Eingebornen sehr deutlich zeigte, denn jeder Fleck ebenen Landes, so klein er sein mochte, war bebaut. Ehe wir das kleine und halb verfallene Dorf Signies erreichten, kamen wir in den Thälern an mehren tiefen Brunnen vorüber, an welchen die Schaf- und Ziegenhirten ihre Heerden versammelt hatten, um sie zu tränken. An einem dieser Brunnen trafen wir mehre Frauen, die mit ihren lang herabwallenden Gewändern und den weiten Umschlagtüchern von weißer Leinwand, die über ihre Köpfe und Schultern hernieder fielen, ein ganz morgenländisches Aussehen hatten. Das Kloster von San Salvador war nicht mehr bewohnt; der letzte Mönch wurde während eines strengen Winters eingeschneit, und kam aus Mangel an Verbindung mit dem benachbarten Dorfe um. Die Aussicht von dem Gipfel war herrlich. Nach Morgen sahen wir weit in das Innere von Albanien hinein und konnten mehre türkische Dörfer erkennen, die malerisch auf den Hügeln mitten unter Gärten und Hainen zerstreut lagen, in denen jedes Haus allein zu stehen schien; überdieß sahen wir Bucintro, den See Vivari und mehre Forts und befestigte

Gebäude. Die Küste von Italien war über dem Horizont im Nord-Westen eben zu sehen, während im Süden die ganze Insel Corfu nebst Paro und Sta. Maura in einiger Entfernung unter unsern Füßen ausgestreckt zu sein schien. Der Berg bestand bis an den Gipfel aus Scaglia-Kalkstein und enthielt etwas tafelförmigen Kiesel oder Quarz und einige Fossilien. Die allgemeine Neigung der Lager hier sowohl, als auf andern Theilen der Insel war von Westen nach Osten. Der Oelbaum wächst in Corfu bis zu einer Höhe und einem Umfange, die selten oder niemals in Italien oder Griechenland erreicht werden. Die Wirkung, welche er in den malerischen Landschaften der Insel hervorbringt, wird durch seinen Contrast gegen die hohe schlanke Cypresse erhöht, die weit über alles Andere emporschießt und bisweilen in großer Anzahl vorkommt. Dieser Baum sieht höchst anmuthig aus und rechtfertigt völlig den persischen Dichter, der mit derselben die schlanke Taille seiner Geliebten vergleicht. Oel ist eines der Stapel-Producte der Insel, die jährlich bis zum Betrage von einer Million fünfmalhunderttausend Dollars ausführen soll; auch viel Wein wird gewonnen, aber nicht ausgeführt. Auf der andern Seite giebt es kein Wiesenland und kein Rindvieh; alles Fleisch kommt aus Albanien, und die Insel bezahlt jährlich dafür über eine Million Dollars.

Es ist immer noch zweifelhaft, wo die alte Stadt Corcyra lag, wiewohl sie wahrscheinlich nicht sehr weit entfernt von der Stelle war, wo die heutige Stadt steht. Im nördlichen Theile der Insel, nördlich von San Salvador an der Küste, sollen sich einige Ueberbleibsel von nicht großer Wichtigkeit befinden; vor Kurzem aber sind etwa 2 Meilen südwestlich von Corfu einige Ruinen entdeckt worden, die zu einem kleinen Tempel gehört haben sollen. Es standen noch mehre dorische Säulen, als er ausgegraben wurde, aber durch die große Nachlässigkeit von Seiten der Behörden ist blos noch eine in ihrer Stellung geblieben, die andern liegen in großer Unordnung umher. Ihre Verhältnisse sind klein, und es wurde kein anderer Theil des Gebäudes, welches am Abhange des Hügels stand, entdeckt, außer einer starken Mauer, von welcher noch ein Theil steht, und die augenscheinlich um den geebneten Raum gebaut wurde, um den höher gelegenen Boden nicht herabschieben und den Bau nicht verschütten zu lassen. Die Bevölkerung der Insel Corfu wird auf 58,000 Seelen geschätzt, während die der ganzen Republik der sieben

Inseln 150,000 nicht übersteigt. Das Staatseinkommen soll im Durchschnitt 150,000 Pf. St. auf das Jahr betragen; die Ausgaben belaufen sich höher, und der Ausfall wird durch außerordentliche Steuern, aus Quellen, die nicht fortdauern, gedeckt; woher aber diese geleitet wurden, habe ich nicht erfahren. Die Masse der Bevölkerung besteht aus Griechen, die wie ihre übrigen Landsleute in dem Rufe außerordentlicher Faulheit stehen: die Natur bringt Alles hervor, was sie bedürfen, ohne daß sie sich anzustrengen brauchen. Sie haben Wein und Oel und Getreide in Ueberfluß und gerathen daher ebenso wenig in die Versuchung zu arbeiten, als die freien Neger in Westindien.

Sonnabend, den 26. September. — Wir nahmen endlich Abschied von Corfu und fuhren diesen Morgen in dem ionischen Dampfboot nach Sta. Maura ab. Das Wetter war herrlich, und die Fahrt längs der Küste von Epirus höchst interessant, da wir an wohlbekannten Orten vorüber kamen, die durch wichtige geschichtliche Ereignisse merkwürdig geworden sind. Unter diesen war die Insel Sybota, gegenüber von Capo Bianco, wo die große Schlacht zwischen der corcyräischen und corinthischen Flotte, zu Anfange des peloponnesischen Krieges, geschlagen wurde. Eine andere felsige Insel auf der Höhe von Paro soll der Ort sein, wo Antonius und Cleopatra am Tage vor der Schlacht bei Actium ausruhten. Auf dem Festlande sahen wir den Felsensitz Parga und die Veste der kühnen und todesmuthigen Sulioten, die über den Wassern des Acheron schwebt. Weiter südlich passirten wir die umfangreichen Ruinen von Nicopolis, auf dem nördlichen Ufer des Golfs von Prevesa. Diese Stadt, von Augustus zur Erinnerung an seinen Sieg bei Actium gegründet, ist vor Kurzem von Ali Pascha von Janina ihrer letzten Ehren beraubt worden, denn er entführte die Trümmer, um das Castell von Prevesa zu bauen. Es scheint unklug gewesen zu sein, daß bei der Bestimmung der Grenzen von Griechenland dieses Castell mit der schmalen Landzunge, auf welcher es am südlichen Ufer des Golfes steht, in den Händen der Türken gelassen, und auf solche Weise die Grenzen von Griechenland geschwächt, und die natürlichen Grenzen zerstört wurden, welche in den Golfen von Prevesa und Arta vorgezeichnet waren.

Als wir Sta. Maura erreichten, landeten wir auf einige Stunden in der Nähe des Castells, und gingen längs der Chaussee

nach der Stadt über seichte Lagunen, in welchen wir mehre kleine Canoes oder einruderige Boote, die aus einem einzigen Baume bestehen, sahen; und dann besuchten wir einige seltsame cyclopische Mauern auf dem Scheitel einer etwa 3 Meilen entfernten Hügelkette, welche die Lage der alten Stadt Leucas*) bezeichnen sollen. Sie haben keinen großen Umfang und sind sehr beschädigt; auch gehören sie nicht der ältesten Periode an, denn jeder Stein, wiewohl vielseitig, hat sehr scharf behauene Kanten, und alle sind sehr nett an einander gepaßt, wiewohl nicht in regelmäßigen Schichten. Am Abend schifften wir uns wieder auf dem Dampfboot ein und fuhren dieselbe Nacht nach Cephalonia.

Sonntag, den 27. September. — Als wir bei Argostoli, der Hauptstadt von Cephalonia, gegen 5 Uhr des Morgens landeten, fanden wir, daß die heimische Bequemlichkeit, überall einen guten Gasthof finden zu können, aufgehört habe. Wir verweilten eine Zeit lang an der Bucht, bis uns unser griechischer Diener Theodor ein Zimmer verschafft hatte, wo wir unsere Sachen unterbrachten und dann etwas zum Frühstück einnahmen. Der erste Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, war der wunderbare Strom oder Fluß, der gegen die Analogie der meisten andern Flüsse aus dem Meere kommt, statt in dasselbe zu gehen, und nachdem er eine kurze Strecke durch einen zerrissenen Canal geflossen, unter den Felsstücken verschwindet. Er befindet sich auf der nördlichen Spitze der Landzunge, welche die Westseite des Hafens von Argostoli bildet, und ist von so merkwürdiger Natur, daß die Höhle, in welche er seinen Weg nimmt, bisher ebenso wenig gefüllt worden ist, als der Fluß Symptome gezeigt hat, daß er aufhören wolle. Ein Landeigenthümer auf der Insel hatte in die Felsen ein großes Loch gegraben, um seinen geheimnißvollen Lauf zu erforschen; nachdem er aber 10 Fuß tief gekommen, fand er, daß das Wasser immer noch durch die Spalten und Ritzen 10 oder 12 Fuß unter dem Meeresspiegel verschwand, von dem er blos durch einen schmalen Felsendamm getrennt war. Dieser Mann benutzte nachher den auf solche Weise gewonnenen, bedeutenden Wasserfall und errichtete mit Hilfe dieser Wasserkraft eine große Kornmühle mit einem unterschlächtigen Rade, welches beständig von der großen Wassermenge getrieben wurde, die

*) Liv. XXXIII. 17.

er aus dem unerschöpflichen Behälter des Meeres hereinzulassen im Stande war. Mehre andere Ströme von derselben Art kommen zwischen diesem Punkte und Argostoli vor, und einer derselben zog unsere Aufmerksamkeit auf sich durch das gurgelnde Geräusch, das er unter dem Felsen machte. Es ist gewiß ein höchst seltsames Phänomen, und keine der vielen aufgestellten Theorien, so sinnreich einige derselben sind, scheinen genügend, alle seine Eigenthümlichkeiten zu erklären. Die einzige Art, auf welche ich mir seinen sonderbaren Charakter erklären kann, ist, daß der Strom, nachdem er durch unterirdische Canäle weit hinab geflossen ist, zuletzt in einer geräumigen Höhle, tief in den Eingeweiden der Erde, aufgenommen und dort großer Hitze ausgesetzt wird, die entweder vulkanischer oder centraler Art ist, oder von Druck herrührt, wodurch er sich in Dampf verwandelt, in welchem Zustande er nieder an die Oberfläche kommt, entweder als Dunst oder in einer noch zersetzteren, gasartigen Form.

Die Tertiärformationen von Lixuri, die aus abwechselnden Lagern von Kalkstein, blauem Mergel und Sandstein bestehen, sind bereits von Mr. Strickland und mir in einem Artikel ausführlich beschrieben worden, der in der geologischen Gesellschaft *) vorgelesen wurde. Sie zeigen eine große Verschiedenheit von versteinerten Schalthieren, von denen einige gewissen Lagern eigengenthümlich sind.

Die Insel Cephalonia enthielt in alten Zeiten viele griechische Städte, von denen zwei, wiewohl in der Geschichte kaum erwähnt, nach dem Umfange ihrer Mauern zu schließen, von großer Wichtigkeit gewesen sein müssen. Sie sind von Thucydides **) und Strabo ***) als eine Tetrapolis beschrieben worden; ihre Namen waren Paläa, Cranii, Same und Proni oder Pronesos. Die Ruinen der Mauern von Cranii und Samos oder Same existiren noch; von den andern konnten wir nichts hören, wiewohl Paläa an der Stelle von Lixuri gestanden haben soll†). Um die Ruinen von Cranii, das bei den Griechen noch Krani heißt, zu besuchen, überschritten wir eine niedrige

*) Verhandlungen der geologischen Gesellschaft Bd. II. S. 546.

**) II. 30.

***) X. 2.

†) Ich habe seitdem erfahren, daß die Ruinen von Proni auf einem hohen Berge im südlichen Theile der Insel sichtbar sind.

Brücke am Eingange des Hafens von Argostoli, und gingen etwa 2 Meilen auf der Straße nach Samos; dann wandten wir uns unter Olivenhainen und Kornfeldern zur Rechten, und erreichten bald den gesuchten Gegenstand. Es ist wenig übrig, außer einem Stück Mauer von cyclopischer Bauart, die zwei ganz verschiedene Charaktere zeigt, mehre wohlerhaltene viereckige Vertheidigungsthürme, ein vollkommenes altes Thor und eine kleine Ausfallspforte. Die Mauer erstreckt sich fast in gerader Linie so weit, als die Natur des Bodens es gestattet, beinahe zwei Meilen von Norden nach Süden, längs des Berges, von dem die Stadt westlich gelegen hat. Der nördliche Theil ist aus vielseitigen Steinen gebaut, deren einige mit einer solchen Genauigkeit und Schärfe an einander gefügt sind, welche ich niemals erreicht gesehen habe. Auf der Außenseite sind sie glatt behauen, auf der innern aber rauh und von verschiedener Dicke. An einigen Stellen konnten wir eine Art Doppelmauer unterscheiden; die innere war ganz roh, und der Zwischenraum von 8 oder 9 Fuß mit losen Steinen und Schutt ausgefüllt. Das südliche Ende der Mauer ist im Isodomstyle gebaut, und besteht daher aus vollkommen geraden Lagen von gleicher Dicke.

Donnerstag, den 1. October. — Wir vertauschten Argostoli mit Same. Auf unserer Reise durch Cephalonia machten wir die Bemerkung, daß die Insel nicht so bebaut war wie Corfu. Sie erzeugt sehr wenig Oel, führt aber eine große Menge Wein und Corinthen aus. Der Bau der letztern ist in raschem Wachsthume begriffen, und jeder Winkel, in dem ein wenig Erde aufgehäuft werden konnte, wird dazu benutzt.

Nach einem Ritte von mehren Stunden, und nachdem wir zwei hintereinanderliegende Hügelreihen überstiegen hatten, kamen wir durch ein schönes Waldthal auf die Ebene von Same. Die steilen Hügel an beiden Seiten waren mit aromatischen Kräutern und Gebüschen bedeckt, die in aller Ueppigkeit und Fülle standen, in welcher sie an den Ufern des mittelländischen Meeres gefunden werden. Darunter bemerkte ich die Steineiche, die Myrthe, mehre Arten Arbutus, den Lorbeerbaum und den Gummi-Cistus, von dessen Wohlgerüchen die warme Luft erfüllt war. Es fehlte auch nicht an dem Reize poetischer Erinnerungen: denn als sich die Aussicht vor unsern Augen eröffnete, lag Ithaca mit seinen zerklüfteten Umrissen vor uns und bildete einen geigneten Hintergrund zu der

Bucht von Same. Die Ebene soll ungesund sein und an Malariafiebern Ueberfluß haben; doch schlugen wir unser Quartier in dem Dorfe auf, welches noch den Namen Samos führt, und fanden dort einige an der Bucht zerstreute Fischerhütten und ein großes scheunenartiges Gebäude, welches als Mauthhaus, Sanitätsamt und Polizeistation diente und unter der Aufsicht des Diputado stand, von welchem wir gastfreundlich aufgenommen wurden.

Freitag, den 2. October. — Wir brachen zeitig auf, um die Mauern von Same zu besuchen. Indem wir zur Citadelle hinauf stiegen, kamen wir an mehren alten Gräbern vorüber, welche vor Kurzem entdeckt und aufgegraben, und in welchen einige merkwürdige Vasen gefunden worden waren. Ich hörte mit Erstaunen, daß die Regierung Privatpersonen nicht gestattet, Ausgrabungen zu veranstalten; und mit Ausnahme einiger schlechten Münzen, welche die Bauern aufgelesen, sahen wir keine Ueberbleibsel der alten Kunst. Man kann fast ohne Unterbrechung den ganzen Umfang der Mauern verfolgen, aber der Styl, in dem sie gebaut sind, ist sehr verschieden. An einigen Stellen sind sie vielseitig, an andern sind die Blöcke schön behauen und viereckig und in geraden Schichten so symmetrisch über einander gelegt, wie in den besten Zeiten der griechischen und römischen Baukunst; an andern Stellen sind die Blöcke zwar viereckig, aber nicht in regelmäßigen Schichten gelegt, und an einigen Stellen der Citadelle scheinen römische Mauern auf hellenischem Grunde erbaut worden zu sein, indem der Boden innerhalb mit Bruchstücken von Töpferwaaren bestreut ist. Mit Verwunderung erfüllten mich die Ruinen eines Thores im ältesten Style, von dem die obersten Steine vollkommen erhalten waren. Aus diesen Ruinen geht hervor, daß Same einst ein Ort von großer Wichtigkeit war, was auch die Angabe Homers bestätigt, daß nicht weniger als 24 von Penelope's Freiern daher kamen.

Die Aussicht von der Citadelle war wahrhaft großartig, indem sie sich im Norden bis Sta. Maura, im Osten bis Ithaca und zu den Bergen von Acarnanien erstreckte, während ein wenig weiter südlich der Golf von Corinth, und darüber hinaus die blauen Berge von Morea sich zeigten. Ein Hain von üppigen Lorbeerbäumen umgab uns, und fast zu unsern Füßen konnten wir genau die Spuren eines alten Hafens oder eines halbrunden Hafendammes unter dem Wasser erkennen, wo die Schiffe des Ulysses Anker geworfen haben mögen;

denn Cephalonia gehörte eben so gut wie Ithaca dem Ulysses, wie wir aus Homers Catalog*) wissen. Diese Stadt verfiel schon vor der Zeit des Strabo, der sagt, daß sie nicht mehr existire, daß aber ihre Ruinen noch in der Mitte der Bucht nach Ithaca hin gezeigt würden**).

Von der Acropolis verfolgten wir die Mauern westlich nach dem Kloster des St. Nicolas, von welchem ein Theil auf deren Grund gebaut ist, und von wo sie sich fast nördlich nach dem Meere hinzogen. Innerhalb dieses Raumes sind die meisten der Gräber, etwa 6 Fuß lang, entdeckt worden, und sie sind gewöhnlich aus vier Flachsteinen, zwei langen und zwei kurzen, gebildet und mit großen Platten von demselben Steine bedeckt, während einige aus den Felsen gehauen zu sein scheinen. Auf dem niedern Grunde an der See kamen wir an mehre Terrassen, die von kleinen Stücken cyclopischer Mauern gebildet, parallel mit einander liefen, oder von kurzen Mauerstücken in rechtem Winkel durchschnitten waren. Sie mögen Wohnhäuser gewesen sein, wenn die Acropolis nicht alle Bewohner fassen konnte, oder vielleicht bezeichneten sie die Lage der Necropolis außerhalb der Mauern, wie wir dies später bei den Gräbern von Cnidos bemerkten.

Nachdem wir zu unserm Wirth, dem Diputado, zurückgekehrt waren, und uns zur Einschiffung nach Ithaca fertig machten, wurde uns gesagt, daß wir die Insel ohne Erlaubniß nicht verlassen könnten, die uns der Resident zu Argostoli hätte geben sollen; wir wurden daher den ganzen Tag aufgehalten, bis unser Bote mit dem begehrten Document zurückkehrte. Dieser Aufenthalt war in der That ärgerlich, aber er setzte uns in den Stand, die Ruinen mit größerer Genauigkeit zu untersuchen, als wir es am Morgen gethan. Mr. Strickland erhielt auch ein sehr schönes Specimen von dem Argonauta Nautilus, in dem ein Tintenfisch lebte; doch als er in Weingeist gesetzt wurde, fiel das Thier todt heraus, was bewies, daß es nicht wie andere Mollusken durch irgend eine Faser oder Muskel an die Schale befestigt war. Dieser Mangel an Befestigung war einer von den Gründen, die gebraucht wurden, um zu beweisen, daß der Tintenfisch, der im Argonauta gefunden wird,

*) Hom. Il. II. 631.
**) Strab. X. 2.

nicht der eigentliche Besitzer, sondern ein Eindringling sei, der sich die leere Schale angeeignet habe; indeß diese Meinung ist seitdem genügend widerlegt worden*).

Sonnabend, den 3. October. — Wir brachen frühzeitig nach Ithaca auf, aber wiewohl die Entfernung blos 10 Meilen beträgt, so landeten wir aus Mangel an Wind doch erst um 10 Uhr bei Aito. Unser Schiffsvolk war ein lärmender müßiger Haufe, der unbekümmert ruderte und den ganzen Weg schwatzte und aß, und wir hatten große Mühe, ihre habgierigen Forderungen zu befriedigen. Von Aito sandten wir unser Gepäck nach Bathy voraus, und stiegen den steilen Hügel hinan zu dem sogenannten Fort des Ulysses. Dies beherrscht eine weite schöne Aussicht und ist auf dem höchsten Punkte der schmalen Landzunge gebaut, welche die nördliche mit der südlichen Hälfte verbindet. Die umfangreichen Ruinen auf dem Gipfel bestanden aus Vielecken aus der frühesten Periode, und außer den Mauern der Acropolis verfolgten wir viele kleinere Mauern, die einander in verschiedenen Richtungen durchschneiden, und gleichsam die Zimmer eines Wohnhauses bilden; gewiß aber muß Sir W. Gell seine Phantasie sehr angestrengt haben, als er die Zimmer dieser Veste des Ulysses so genau beschrieben**). Indeß ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß hier der Palast gestanden haben mag, welchen der Dichter der Odyssee vor Augen hatte, als er die Rückkehr seines Helden, die Treue seiner Gemahlin, und die Vernichtung seiner Feinde besang. Es lassen sich auch zwei lange Mauern, den Hügel herab, nach Osten hin verfolgen, innerhalb welcher die Stadt gebaut war, und welche die Acropolis mit dem Meeresstrande in Verbindung setzten; desgleichen sind mehre Gräber außerhalb der Mauern entdeckt worden, welche denen von Same gleichen.

Bathy, die Hauptstadt von Ithaca, hat etwa 4000 Einwohner, beinahe die Hälfte der Bevölkerung der ganzen Insel. Die Stadt sah nett und malerisch aus, da vor Kurzem, aus Furcht vor der Cholera, auf Befehl der Regierung alle Häuser neu geweißt worden waren. Sie liegt um das Südende das Hafens, der sich durch sein tiefes Wasser und durch die Steilheit der Felsen auszeichnet, welche sich am Wasserrande erheben: die Tiefe soll in dem engen Eingange,

*) Verhandlungen der zoologischen Gesellschaft. Th. VII. S. 35.
**) Gell's Ithaca.

wo kaum zwei Schiffe neben einander fahren können, 50 Faden betragen; und ein kleiner Fels, der sich in der Mitte des Hafens erhebt, ist sehr passend zum Lazareth eingerichtet worden.

Während unseres Aufenthaltes zu Bathy besuchten wir die Quelle der Arethusa, und die Felsen von Korax, die von Einigen für den Ort gehalten werden, wo nach der Beschreibung Homers, Eumäus seine Heerden hatte*). Am Fuße einer steilen Klippe entspringt unter dem Felsen eine Quelle, die selbst während des heißesten Sommers fließt, und deshalb auf dieser trockenen Felseninsel ein bedeutender Ort gewesen sein muß. Es fällt auch ein kleiner Strom über die Klippe und rieselt in das Thal nieder.

Am Eingange des Hafens ist die kleine Bucht von Dexia, wo zur Rechten, wenn man hinein segelt, früher eine Höhle, dicht am Meeresufer existirte; diese soll aber zerstört worden sein, als der Boden geebnet wurde, um die neue Straße zu bauen. Gell glaubt, daß dieß die Höhle der Nymphen war, wo die Phäaken den Ulysses mit den Geschenken des Alcinous ans Land setzten. Es muß indeß bemerkt werden, daß es ganz in der Nähe, ein wenig bergaufwärts, eine zweite giebt, die O'Hara-Höhle, welche vor einigen Jahren von einem Offiziere dieses Namens entdeckt wurde.

Ich war erstaunt so wenig Holz auf der Insel zu sehen, für welches der Boden auf den Kalksteinfelsen nicht tief genug ist; Getreide aber wird überall gebaut. Der gewöhnliche Weinstock ist auch in Ueberfluß vorhanden, und ebenso der, welcher die kleinere Traube erzeugt, die getrocknet die schwarze Corinthe oder Uva passa im Handel giebt. Die ganze Ernte war gerade nach der gewöhnlichen Sitte der Insel an einen Einzigen für die Summe von 490,000 Pf. Sterl. verkauft worden; der bewilligte Preis betrug 42 Schilling für 1000 Pfd. erster Qualität, und 38 Schilling zweiter Qualität, was für einen ganz hübschen Preis gehalten wurde. Fische giebt es in der Nähe der Insel in Ueberfluß, besonders die rothe Seebarbe, und Schwämme findet man auch von sehr feiner Qualität: ich kaufte einen für einen halben Schilling, der in England 10 Schilling gekostet haben würde. Ithaca schien, wie Cephalonia und Corfu, aus weißem und rothem Scagliakalkstein zu bestehen, gelegentlich untermischt mit Streifen von Kalkmergel.

*) Hom. Odyss. XIV. 5.

Dienstag, den 6. October. — Wir verließen Ithaca Morgens 10 Uhr in einem großen Galeerenboot, welches wir gedungen hatten, um uns nach Patras zu bringen. Das Wetter war schwül, es regte sich kein Lüftchen, und wir waren noch nicht lange in See, als uns eine Heerde Delphine folgte, deren lebhafte Farben, wenn sie sich im Wasser umdrehten und die Sonnenstrahlen zurück warfen, außerordentlich schön waren. Unser Capitain war, wie alle seine Landsleute, ein Politiker und sprach sehr gelehrt über den Zustand Griechenlands, und besonders über dessen spärliche Bevölkerung. Ganz Griechenland, sagte er, habe blos 700,000 Einwohner, von denen etwa 400,000 auf Morea kämen, während das Land doch so reich und im Stande wäre, 10 Millionen zu ernähren. Nach dem, was ich später erfahren, hatte er, glaube ich, in den Hauptpunkten Recht, wiewohl seine Ansichten von der Ertragsfähigkeit seines Vaterlands übertrieben waren; aber es ist gewiß wahr, daß die Tyrannei der Türken und der Krieg die Bevölkerung an manchen Orten fast vernichtet haben. Als der Wind aufsprang, fuhren wir zwischen der Insel Oxia und dem festen Lande hindurch, welches aus der Spitze einer der Echinaden gebildet wurde und nun mit dem Ufer durch die Anspülungen des Achelous zusammen hängt. Unsere Schlafstellen, während wir durch den Golf von Patras segelten, waren nicht die besten, denn wir hatten weiter nichts als ein Lager von Kieselsteinen, worauf wir uns im Kielraume legen konnten, in dem Motten von ungeheurer Größe schwärmten.

Mittwoch, den 7. October. — Wir erwachten, um einen herrlichen Sonnenaufgang über den Gipfeln der Berge von Griechenland zu sehen, mit den Vesten von Morea und Lepanto in der Entfernung, über welchen der Doppelgipfel des Parnassus hervorragte. Bald nach 8 Uhr landeten wir auf Patras ohne Schwierigkeit, indem der Guardian, welchen wir von Ithaca mitgebracht hatten, einen Raum um uns, unser Gepäck und die Bootsleute frei hielt, bis die Landung vollendet war, worauf er mit dem Capitain in das Boot zurückkehrte; da aber stürzte ein Haufe von hungrigen Lastträgern, wie Harpien, auf unsere Sachen los, und schleppte sie nach der Locanda. Wir empfanden, daß wir nun in Griechenland waren; der Würfel war wirklich geworfen, und wir konnten nicht mehr zur Civilisation Europa's zurückkehren, ohne die Feuerprobe der Quarantaine zu bestehen.

Die Stadt Patras wurde während des Krieges gänzlich zerstört und die benachbarten Ebenen, welche viel schwarze Corinthen producirten, völlig verwüstet; nun aber blühte die Stadt rasch wieder auf. Lange, gerade Straßen waren abgesteckt, die einander in rechten Winkeln durchkreuzten, und mancher wohlgefüllte Laden bot seine Waaren zum Kauf. Gute Häuser waren aber selten, und es gab viele Hütten, die aus Lehm oder in der Sonne gedörrten Ziegeln bestanden. Die Stadt wird von einem Castell beherrscht, das die Venetianer auf den Ruinen einiger römischen Gebäude erbaut haben, und in welchem die Türken mehre Jahre belagert wurden. In der Nähe ist eine kleine venetianische Kirche, welche in eine Moschee und später von den Griechen in ein Blockhaus verwandelt worden ist. Von diesen beiden Plätzen aus wurde lange Zeit ein Kreuzfeuer unterhalten, und die Kirche liegt noch in Trümmern. Die Aussicht von der Terrasse am Hause des englischen Consuls, welche die Stadt, das Meer und die Berge von Acarnanien und Albanien übersieht, war sehr schön. Am Meeresstrande steht die Kirche des St. Andreas, die auf der Stelle eines Tempels der Ceres erbaut sein soll, welcher sich durch einen Frischwasserbrunnen, dicht am Meere auszeichnet. Dieser Brunnen scheint noch in demselben Zustande zu sein, als da er von Pausanias beschrieben wurde.*) Die Hitze war noch außerordentlich für die Jahreszeit; in unserm Zimmer stand, trotz der verschlossenen Fensterläden, um 1 ½ Uhr Nachmittags der Thermometer auf 81 ° Fahr.

Später am Tage besuchten wir die Ruinen einer hübschen römischen Wasserleitung, die sich auf zwei Reihen von Bogen auf den Bergen erhob, und mittelst der das Wasser 4 Meilen weit geführt wurde. Es wurden uns auch andere römische Ruinen in der unmittelbaren Nähe der Stadt gezeigt, aber in solch zerfallenem Zustande, daß es unmöglich war, ihre Bestimmung nur zu errathen.

Wir waren kaum 6 Stunden auf griechischem Boden gewesen, als wir mit Berichten von der Unpopularität der Baiern überhäuft wurden. Zu Athen bestätigten sich dieselben völlig. Heute hörten wir, daß zwei Ingenieuroffiziere von den Klephten vor einigen Tagen auf der andern Seite des Golfs grausam ermordet worden seien — der eine zu Missolonghi, der andere in den Bergen bei Lepanto.

*) Ach. VII. 21.

Der letztere war geschickt worden, um ein neues Dorf abzustecken; kaum aber hatten die Einwohner bemerkt, daß er ein Baier sei, so wurde er überfallen und auf höchst barbarische Weise in Stücken gehauen. Vorwürfe und Klagen wurden auf allen Seiten und gegen Jedermann laut; das Volk wurde des Republikanismus und der Unzufriedenheit, und die Regierung der Schatzung, Unterdrückung und Parteilichkeit angeklagt.

Drittes Kapitel.

Abfahrt von Patras. — Vostitza. — Avgo. — Corinth. — Kalamaki. — Athen. — Das Parthenon. — Der Piräus. — Syra. — Ankunft zu Smyrna.

Donnerstag, den 8. October. — Zeitig traten wir unsere Reise längs des südlichen Ufers des Golfes von Corinth an. Die späte Jahreszeit und die Gesundheit meines Freundes, nebst unserer Angst Smyrna zu erreichen, ließen uns keine Ausflüge in das Innere von Morea oder über den Golf nach Delphi und auf den Parnaß machen. Der größere Theil der Straße von Patras nach Corinth, besonders die ersten zwei Tagereisen bis Avgo, sind reizend. Die üppige Vegetation, veranlaßt durch eine beständige Wasserfülle, bildet einen lieblichen Vordergrund gegen die fernen Berge im Norden, welche in auffallendem Contraste stehen. Die Hügel, welche sich längs der südlichen Küste nach Norden abdachen, sind vor den senkrechten Sonnenstrahlen geschützt; der Boden wird daher weniger schnell ausgetrocknet, und die Vegetation faßt festere Wurzel, als an den Seiten, welche sich südlich absenken, und welche wir sowohl in Griechenland als in Kleinasien fast allgemein unfruchtbar, felsig und entblößt von tragbarem Boden fanden. Es war über 7 Uhr, ehe die Saumpferde, die einzigen Beförderungsmittel in diesem Lande, beladen waren; dann verließen wir Patras und erreichten in einer halben Stunde eine wilde unbebaute Landstrecke, die sich sanft nach dem Meere senkte und mit niedrigen Sträuchern bedeckt war, und über die wir kaum die zur Straße bestimmten Spuren finden konnten. Die nächste Stunde brachte uns der niedrigen, aber starken Festung von Morea gegenüber, welche den Eingang zum Golf von Corinth beherrscht. Das Aussehen der kleinen Stadt Lepanto, des alten Naupactus,

bot uns eine auffallende Erklärung von der Lage einiger alten griechischen Städte. Die Stadt selbst steht am Meeresstrande, am Fuße eines steilen Hügels, auf dessen Gipfel sich die Citadelle oder Acropolis befindet, welche mit derselben durch zwei lange Mauern in Verbindung steht, die an einander stoßen und einen bedeutenden Raum einschließen.

Wir machten eine kurze Zeit bei einer kleinen Hütte etwa 3½ Stunde von Patras entfernt Halt; dann zog sich die Straße über wellenförmige Hügel und Vorgebirge, durch eine ununterbrochene Reihe von natürlichen Lustgebüschen, die mit Pflanzen angefüllt waren, deren viele in England unter freiem Himmel kaum wachsen würden, während sie hier üppig blühten und in den schönsten Gruppen zusammen standen. Die Tamariske, die Steineiche und die Myrthe, zwei Arten Arbutus, Oleander, Ahornbäume und andere von reichen Farben und Formen, nebst zierlichen und hellfarbigen Fichten, bekleideten die Hügel von ihren Gipfeln bis an die Wassersäume, erfüllten alle Thäler und schmückten jedes Vorgebirge. Gelegentlich trat die Straße aus diesen waldigen Stellen heraus, lief längs eines Abgrundes hin, bot die bezauberndsten und fernsten Aussichten, stieg dann an die Bucht hinab und zwang uns, unsere Pferde durch die Wellen zu reiten. Die Natur hatte hier vollbracht, was die Kunst immer zu erreichen sucht, nämlich die Vereinigung einer malerischen Scenerie mit einer großen Aussicht und Wasserfläche, nebst der vollkommensten Gruppirung der verschiedenen Formen der Bäume und Gesträuche. Wie seltsam ist es, daß die Alten bei ihrem Geschmacke für alles Schöne und Vollkommene in der Kunst, die Schönheiten der Natur kaum empfunden oder bewundert zu haben scheinen! Brachte sie der Mangel an Einfachheit in ihrem Charakter und ihren Institutionen, und die Liebe zur Mathematik und zur abstracten Wissenschaft dahin, die Entwickelung der Verstandeskräfte den Bestrebungen des Herzens vorzuziehen, und die streng erklärbaren Regeln und Verhältnisse, welche die Schönheit eines Tempels oder einer Statue bestimmten, über die unbestimmten und schwankenden Reize einer natürlichen Landschaft zu setzen? Oder brauchte man unter der reichen Fülle der Vegetation, mit welcher die Natur ihre Berge und ihre Thäler bekleidet hatte, die Kunst nicht, um das was wir das Malerische nennen, auszubilden, und gab das was Allen vertraut war, Niemanden eine besondere Anregung?

Wir trafen keine Spuren von Cultur bis auf 4 Meilen vor Vostitza, wo wir durch große Baumwollen- und Corinthenpflanzungen kamen. Dieser Ort wurde wie Patras während des Krieges zerstört, und erholte sich nur langsam von dessen Folgen; seinen Haupthandel treibt er mit Corinthen, welche einige Schiffe von England aus abholen. Es gelang uns nach einiger Mühe, ein leeres Zimmer in einem leeren Hause zu bekommen, und wir richteten uns darin für die Nacht ein, indem wir unsere Mantelsäcke zu Tischen und unsere Mäntel zu Betten verwandelten. Am Meeresufer unter der Stadt besuchten wir einen riesigen Ahornbaum, eins der Wunder des Orts. Der Stamm ist beschädigt und verfault, aber von ungeheurem Umfange, und aus demselben, 20 Fuß über dem Boden, ist ein frischer Schößling ausgeschlagen, der zu einem großen Baume aufgewachsen ist.

Freitag, den 9. October. — Einige Meilen von Vostitza hörte die Cultur allmälig auf; wir sahen blos gelegentlich einige Flecke Land von wilden Strauchgewächsen umgeben, während eine Reihe zerklüfteter Hügel die Ebene zu unserer Rechten beinahe 3 Stunden lang begrenzte, nach welchen wir zu einem Passe über ein felsiges Vorgebirge kamen, und weder Flüsse noch Thäler in den Bergen sahen. Wo Ströme von den Bergen herabkommen, haben sie längs des Ufers Anschwemmungen gebildet, die von beträchtlicher Breite sind, aus abgespültem Lande und andern Stoffen aus den Thälern bestehen, und von einander durch lange felsige Vorgebirge getrennt sind. Um 12 Uhr machten wir zu Acrata, auf einer Ebene Halt, wo eine türkische Armee von 25,000 Mann von den Griechen eingeschlossen und in die Pfanne gehauen wurde, und von dort setzten wir unsere Reise nach Avgo fort, wo wir die Nacht blieben.

Sonnabend, den 10. October. — Wir brachen vor Sonnenaufgang auf. Unsere Straße führte eine Zeit lang am Meeresufer hin, und wir hatten eine fruchtbare Ebene zur Rechten, bedeckt mit Baumwolle und Uva passa, die sich bis zu einer Reihe niedriger Hügel erstreckte, welche aus einer Folge von Tafelland und Terrassen bestand. Die Hitze wurde mit zunehmendem Tage sehr groß und die Luft so dick, daß die Fernsichten trübe und undeutlich waren. Zu Mittag hielten wir bei einigen Häusern an der Mündung des Asopus, und ich ritt von dort über die Ebene, um die Ruinen des alten Sicyon zu besuchen, in der Nähe des neuen Dorfes Basilico.

Das schöne Land, durch welches wir von Patras gereist waren, war das alte Achaja, berühmt durch den Bund seiner 12 Städte, mit welchen sich Sicyon im Jahre 251 v. Ch. vereinigte. Man kann sagen, daß die Geschichte der Freiheit und Civilisation Griechenlands mit dem Schicksal Sicyon's eben so wohl geendet, als angefangen habe. Jetzt sind seine Ruinen über einen bedeutenden Raum ausgebreitet, und es lassen sich lange Reihen von Grundmauern verfolgen, während Fragmente von cannelirten Säulen die Stellen von frühern Gebäuden bezeichnen. Die Trümmer eines Ziegelgebäudes, dessen Mauern noch 20 oder 30 Fuß Höhe haben, und das wahrscheinlich eine Basilica oder ein Gymnasium war, sind die hervorstechendsten; die interessantesten aber sind die althellenischen Mauern auf einem hervorspringenden Vorgebirge des Tafellandes zwischen dem Dorfe und dem Flusse Asopus. Dies war offenbar die Acropolis, deren Mauern einen doppelten Charakter tragen, indem die ältesten von roher Bauart und die Steine in geraden Schichten gelegt, aber sehr uneben und schlecht zugehauen sind.

Nachdem ich von der Acropolis von Sicyon herabgestiegen, ging ich über den Asopus, unterhalb einer Brücke von einem Spitzbogen, und begab mich über die Ebene nach Corinth. Ungeachtet der Fruchtbarkeit des Bodens ist er Meilen weit vernachlässigt; die Felder bringen nichts als Disteln von riesiger Größe hervor, und der Oleander, den die Griechen Daphne nennen, blüht üppig an den Ufern aller Ströme. Nachdem ich durch einen großen Olivenwald — vielleicht den Rest eines heiligen Haines — gegangen, kam ich nach dem einstmaligen Corinth. Es war wahrhaftig schwer zu glauben, daß die bunte Masse von Ruinen und verlassenen Häusern hauptsächlich aus moderner Zeit, unter denen sich die Dächer einiger neuen Häuser zeigten, die Stelle des einst so volkreichen und üppigen Corinth bezeichnen sollte. Nichts rief die Erinnerung früherer Tage zurück, als der kühne rauhe Gipfel der Acropolis — Acrocorinth — und die sieben dorischen Säulen, welche die physischen und politischen Kämpfe der letzten zwei Jahrtausende überlebt haben. Keine Spur von den „Bimaris Corinthi moenia," und wir sehen vergeblich nach *Ταν ὀλβιαν Κοϱινϑον Ἰσϑμιου*
*πϱοϑυϱον Ποτειδανος ἀγλαοκουϱον.**)

*) Pind. Ol. 13.

Sonntag, den 11. October. — Wir blieben diesen Tag in Corinth und durchwanderten die Ruinen der modernen Stadt, welche von den fliehenden Griechen in Brand gesteckt wurde, damit sie nicht der türkischen Armee Schutz gewähren sollte. Die zahlreichen Marmorbruchstücke, welche man bei dem Palaste des Pascha's findet, beweisen, aus welch kostbaren Materialien derselbe erbaut wurde. Das in den Felsen ausgehauene Amphitheater, auf dem Gipfel der niedrigen Hügel nordöstlich von der Stadt, ist ein seltener Beweis von sehr früher Baukunst; die Treppen uud Sitze, welche noch übrig geblieben, sind ebenfalls aus dem Felsen gehauen, doch war das Gebäude wahrscheinlich höher hinauf gemauert; indeß das Mauerwerk ist durch mehre Eroberer zerstört worden.

Am Nachmittag bestiegen wir die Acropolis, deren Höhe die französische Commission zu 330 Toisen über dem Meeresspiegel berechnet hat. Die Befestigungen scheinen hauptsächlich venetianischen Ursprungs zu sein und werden gegenwärtig von einer kleinen Abtheilung baierischer Soldaten bewacht. Einer ihrer Offiziere, ein alter griechischer Klephte, der in baierische Dienste getreten war, führte uns auf den Wällen umher.

Montag, den 12. October. — Auf der Straße nach Kalamaki, und in der Nähe des höchsten Punktes der Landzunge, kamen wir durch die Ruinen eines großen türkischen Meierhofes, und zwei Stunden vor Corinth kamen wir auf die Ruinen der alten venetianischen Mauern über den Isthmus, deren Lage von militärischem Gesichtspunkte aus bedeutend verstärkt worden sein muß von den Schluchten, in welche die Straße nachher hinabsteigt, und welche irrthümlicher Weise für die Ueberbleibsel des Canals gehalten worden sind, den man in den früheren Zeiten durch den Isthmus zu graben versucht hat. Die nächste halbe Stunde brachte uns nach Kalamaki in der Bucht von Schönus, am Nordwestende des saronischen Golfes. Am Anfange desselben liegt eine kleine, aber schöne Ebene, die gegenwärtig mit Sträuchern und verschlungenem Niederholz überwachsen und von waldigen Hügeln umgeben ist. Dies soll der Ort sein, wo die isthmischen Spiele gefeiert wurden.

In der Nähe des kleinen Landungsplatzes von Kalamaki bestanden die niedrigen Hügel zur Linken aus Sandlagern, verbunden mit Conglomeraten von Kiesel und rothem Mergel, die in dem Sande betteten. In einer Schlucht fand ich ein Lager von Kalk-

mergel, fünf oder sechs Fuß dick und voll von kleinen Schalthieren und Corallenmoosen, das wie die übrigen südöstlich in einem Winkel von 15° fällt.

Nachdem wir die Felsenstraße am Ufer bei Megara und Eleusis verlassen, schifften wir uns in einer Zernike nach Athen ein. Das Fahrzeug war geräumig und bequem, und segelte näher am Winde, als irgend ein Boot, das ich jemals gesehen. Der Capitain war ein gescheidter Mann, aber ein großer Sprecher, hatte eines der Forts von Naupoli im Kriege commandirt, und brach, so bald er meinen Namen hörte, in das Lob des tapfern Commodore des „Cambrian" aus, dessen Gedächtniß noch in ganz Griechenland und dem Archipelagus Achtung und Ehrfurcht gebietet. Indeß war dieser Mann mit der Lage seines Vaterlandes nicht zufrieden; er murrte über alles, was einer Steuer ähnlich sah, und dachte, er bezahlte seine Ruhe und seinen Frieden und die Sicherheit seines Eigenthums zu theuer, wenn er eine Drachme, d. i. einen halben Schilling, abgeben mußte, so oft sein Boot in den Piräus einlief.

Dienstag, den 13. October. — Nachdem wir während der Nacht dicht unter Aegina vorübergefahren, waren wir mit Tagesanbruch auf der Höhe von Salamis; und nachdem wir den Schauplatz des ersten geschichtlichen Triumphes der „hölzernen Mauern" eines freien Volkes besehen hatten, fuhren wir bald nach Sieben im Piräus ein. Einer der Marmorpfeiler, welche den Eingang des Hafens bilden, und auf welchem der Löwe, der sich gegenwärtig an der Fronte des Arsenals von Venedig befindet, gestanden haben soll, erhebt sich noch, wiewohl eine Ruine, über dem Wasser; die andere läßt sich deutlich unter der Oberfläche erkennen. Vom Piräus gingen wir auf einer langen und staubigen Straße, auf welcher noch einige Spuren der langen Mauern in der Nähe des Hafens sichtbar waren, nach Athen; bei der gegenwärtigen Verschönerungswuth verschwinden sie aber schnell, indem Jeder nimmt was er braucht.

Endlich nachdem wir durch den heiligen Olivenhain gekommen waren, brachte uns eine plötzliche Wendung der Straße und eine Lücke in den Hügeln die Acropolis und das Parthenon vor Augen; wir hatten bereits einen entfernten Anblick derselben vom Piräus aus gehabt, jetzt aber waren wir nahe genug, daß man sie genau sehen konnte. Auch der Tempel des Theseus stand in fast unverletzter Schönheit da; er ist das besterhaltene von allen übrig geblie-

denen Gebäuden des Alterthums, und hat eine Einfachheit und Würde, die sich blos bei dem reinen dorischen Baustyle findet.

In auffallendem Contrast mit diesen erhabener Ueberresten standen die vielfarbigen, bunt geputzten Häuser und Villen mit rosarothen Mauern und grünen venetianischen Fensterladen, welche sich über den Schmutz und Staub der Stadt erhoben. Neben dem großen Mißgriffe, Athen zur Hauptstadt des neuen Königreichs Griechenland zu machen, ist der unverzeihlichste der gewesen, daß man neue Häuser auf den Ruinen und Trümmern der frühern Stadt hat bauen lassen, wo die Nachlässigkeit von Jahrhunderten über dem Pflaster des alten Athen eine Masse Schutt von 16 bis 18 Fuß Höhe aufgehäuft hatte. Wo dieser Schutt weggeräumt worden ist, da hat man immer archäologische Schätze von großer Wichtigkeit gefunden; und noch muß ein unerschöpflicher Quell für den Alterthumsforscher darin verborgen sein. Dieser ist nun vielleicht für immer verloren; Jahrhunderte mögen verfließen, ehe eine neue Gelegenheit kommt, diese Stellen mit demselben Vortheil zu untersuchen.

Das Innere des Theseus-Tempels ist inzwischen auf Befehl der Regierung in ein Museum verwandelt worden, in welchem alle Antiquitäten aufbewahrt werden, welche man in den Ruinen und den alten Gebäuden um Athen findet, und welche zu Staatseigenthum erklärt worden sind. Ihre Ausfuhr ist daher verboten. Die größern Gegenstände wie Sarcophage, die Marmorstühle und die Statuen, welche nicht weggetragen werden können, sind unter dem äußern Porticus aufgestellt. Hier wurde von Chosrew Pascha im letzten Jahre der türkischen Herrschaft ein muthwilliger Barbarismus begangen, der Lord Elgin zur Genüge gegen die heftigen Angriffe vertheidigt, daß er so viele Meisterwerke der griechischen Bildhauerkunst nach England entfernte, wo sie nun in den Mauern des britischen Museums vor weiteren Zerstörungen gesichert sind. Der Pascha hatte erfahren, daß in dem nordöstlichen Winkel des Thürgiebels sich ein Bienenstock befände, worauf er befahl, daß seine Leute den Honig für ihn ausnehmen sollten; und als ihm gesagt wurde, er sei so unter Steinen begraben, daß man nicht dazu kommen könne, befahl er den ganzen Thürgiebel niederzureißen, um sein Gelüst befriedigen zu können.

Bei den Ausgrabungen, welche zum Neubau der Stadt in der Nähe der Ruinen des Ceres-Tempels, östlich von dem Theseus-Tem-

pel veranstaltet wurden, hat man vor Kurzem mehre merkwürdige Statuen und Piedestale entdeckt. Drei von den letztern sind noch an Ort und Stelle; auf zweien stehen noch die Statuen, und sie scheinen zu beiden Seiten der Straße, die aus dem Tempel führte, gestanden zu haben. Das nächste Piedestal hat seine Statue verloren, doch ist darauf ein Olivenbaum geschnitzt, um den sich eine Schlange windet, was man gewöhnlich für das Symbol eines Helden hält. Dasselbe Basrelief sieht man auf dem entferntesten Piedestal, welches eine gut ausgeführte Statue trägt, die von den Knieen abwärts in eine Schlangenfigur ausgeht; diese soll nach Signor Petaki den Erichthonius, den vierten König von Athen, darstellen. Der Kopf und der größte Theil der Arme sind abgebrochen, doch scheint der Held im Begriff gewesen zu sein, einen Speer zu werfen, wogegen sich die zweite Figur auf dem Piedestal, welches beinahe auf dem halben Weg zwischen den beiden andern, aber auf der andern Seite der Straße aufgestellt ist, vertheidigt zu haben scheint. Signor Petaki glaubt, daß dieß den Kampf zwischen Erichthonius und Phorbas, dem Könige von Euböa, darstellt, und daß sie zu den Heroenstatuen gehörten, welche Dicäarch als in der Nähe der Pöcile stehend, beschrieben hat, die sich dicht dabei etwas weiter östlich befindet.

Jenseits der Pöcile ist ein alter Thorweg, gewöhnlich das Agorathor genannt. Die Entdeckung einer bisher übersehenen darauf befindlichen Inschrift zeigt, daß es der Porticus eines der *ΑΘΗΝΗΑΡΧΑΙΕΤΗΣ* geweihten Tempels war. Eine lange Inschrift auf einer hohen Marmortafel innerhalb dieses Porticus, die man einen Tarif genannt hat, hat sich nach der Entzifferung als ein Edict gezeigt, welches die Verwaltung des Vermögens eines gewissen Hipparchus, das eingezogen worden war, dem Volke übergiebt. Ich hörte auch, daß viele Säulen der Stoa Hadrians, in der Mitte der Stadt gelegen, neulich ans Licht gebracht worden seien; doch die modernen Gothen, deren Verwaltung in Griechenland vielem Tadel unterliegt, haben auf einer Seite der Grundlagen neue Casernen erbaut, und haben eine der Säulen unter der Erde begraben liegen lassen.

Die allgemeine Unpopularität der Baiern entstand aus mehren Ursachen; der Hauptgrund aber scheint gewesen zu sein, daß sie das bereits verarmte Land um jede Drachme brachten, welche sie ihren Familien nach Hause schicken konnten. Man kann ein solches Ver-

fahren von ihrer Seite natürlich finden; aber ein System, welches einen solchen Gang der Dinge gutheißen konnte, muß große Fehler gehabt haben. Die Drachmen der verringerten Einnahme von Griechenland hätten niemals nach Baiern wandern sollen! Dieß zeigte, daß die Bewunderung, welche diese Deutschen für die Griechen empfinden wollten, ihrem Eigennutze gewichen war, und bestätigte zugleich die Wahrheit einer andern Anklage, nämlich daß sie Griechenland als eine baierische Provinz, und mittelst der bewaffneten Macht, welche sie im Lande hatten, als eine eroberte Provinz betrachteten. Dieß war gar nicht zu rechtfertigen, noch weniger aber das willkührliche tyrannische und drückende Betragen der baierischen Offiziere gegen die Griechen, von welchem ich viele Beispiele gehört habe. Ich war erstaunt, daß sich die Griechen so ruhig darein fügten; mein Bootsmann von Kalamaki sagte mir aber, daß seine Landsleute früher Sclaven der Türken gewesen, und nun Sclaven der Baiern wären, und fügte hinzu, daß sie es immer bleiben würden, so lange sie nicht mehr Religion und Frömmigkeit zeigten, als gegenwärtig der Fall sei. Sie sind so lange an Unterdrückung gewöhnt gewesen, daß dieß nicht Wunder nehmen kann; sie fügen sich mit wunderbarer Leichtigkeit in alle Lagen und Verhältnisse; sie sprechen mit der größten Gleichgiltigkeit davon, daß sie früher in bessern Umständen gelebt, oder auf einer höhern Stufe in der Gesellschaft gestanden; oder sie behaupten, daß dieß hätte der Fall sein können, wenn die und die Ereignisse eingetreten wären, indeß sie weiter nichts als Dienstleute sind. Ein Beleg dafür war unser Bootsmann von Kalamaki und einer unserer Maulthiertreiber von Patras, der im Kriege Capitano gewesen war. Indeß vielleicht ist dieß weiter nichts als eitle Ruhmredigkeit, und entspringt aus dem Wunsche, einen höhern Begriff von ihrer Wichtigkeit zu geben, als dem ihr gegenwärtiges Aeußere entspricht.

Die Acropolis und ihre Ruinen sind der Ruhm Athens, und ich war erstaunt, welchen Contrast von Großartigkeit und Verwüstung sie darbieten. Während wir unter den Ruinen des Parthenons stehen, scheinen wir, trotz ihres verödeten Aussehens, wieder unter den Herrlichkeiten des alten Griechenland zu leben. Die Wirkungen der Vaterlandsliebe und des guten Geschmackes scheinen verkörpert vor unsern Augen zu stehen, und Erinnerungen an die Staatsklugheit des Pericles, an den Einfluß der Aspasia, und an die Beredtsamkeit des Demosthenes steigen in unserer Seele auf. Ich konnte

nicht umhin, die hohe Vollendung zu bewundern, welche die Alten selbst den geringsten Details gaben, und wenig ist bei der Architectur des Parthenon auffallender, als die den Fugen der Säulen gegebene Glätte, die zwar niemals gesehen werden sollten, die aber eben so vollendet waren, als die auf's sorgsamste ausgearbeiteten Zierrathen oder Figuren. Dies war wahrscheinlich nothwendig, um einen gleichen Druck für alle Stellen des Steines zu erhalten, damit bei der ungeheuern darauf ruhenden Last die Ränder nicht zerbröckelten, ein Umstand, dem die alten Gebäude besonders ausgesetzt waren, da die Steine nicht gekittet wurden.

Das Erechtheum ist wohlbekannt als das vollkommenste Werk der jonischen Baukunst, hatte aber im letzten Kriege viel gelitten, besonders der schöne Porticus, der dem Erechtheus und Neptunus geweiht, und der früher unbeschädigt war. Mehr als die Hälfte desselben ist nun zerstört in Folge des schweren Feuers, welches Chosrew Pascha dagegen richtete, um ein Pulvermagazin zu zerstören, welches er darin vermuthete. Zu den seit Kurzem gemachten wichtigen Entdeckungen auf der Acropolis gehören die Fundamente des kleinen Tempels der ungeflügelten Siegesgöttin. Er stand auf einer Platform vor dem südlichen Flügel des Propyläum, und zur Rechten, wenn man auf der großen Mitteltreppe hineintritt. Der Tempel ist im Tetrastyl gebaut und hat vier Säulen auf der Vorder- und vier Säulen auf der Hinterseite, die alle unter dem Schutthaufen zugleich mit ihren Postamenten und Würfeln, deren einige sich noch an Ort und Stelle befanden, entdeckt worden sind. Auch der Fries ist in der Nähe gefunden worden, mit Ausnahme von vier Stücken, welche bereits nach England gekommen waren. Auf Befehl der Regierung waren Arbeiter emsig damit beschäftigt, das Gebäude wiederherzustellen und die Grundlagen zu reinigen; mögen aber seine innern Vorzüge gewesen sein, welche sie wollen, es muß die Symmetrie der Acropolis und der Propyläen wesentlich gestört haben, indem der linke oder südliche Flügel dadurch weiter zurück geworfen wird, als der nördliche, welcher nach Pausanias die Gemäldegallerie war. Aus diesem Umstande möchte ich schließen, daß der Tempel der Siegesgöttin, wiewohl jonisch, älter war, als die Propyläen, deren linker Flügel vorsätzlich so gebaut worden zu sein scheint, damit er nicht mit irgend einem heiligen Gebäude, das bereits im Besitz der Stelle war, zusammen stoßen sollte.

Eine andere Entdeckung von großem Interesse ist vor Kurzem in der südöstlichen Ecke des Parthenon gemacht worden. Als der Schutt weggeräumt wurde, welcher um dessen Basis aufgehäuft war, wurde ein sieben Fuß tiefes Lager von Marmorstückchen und Fragmenten gefunden, unter welchem sich eine Menge Asche und verkohltes Holz, einen Fuß dick und mit verschiedenen Bruchstücken von Töpferarbeit vermischt befand, und unter welchem wiederum die Ruinen eines Gebäudes oder Tempels von Terra cotta entdeckt worden sein sollen, die ich aber nicht gesehen habe. Die Marmorstückchen rührten ohne Zweifel von der Bearbeitung und dem Behauen der Steine für das Panthenon her, und das verkohlte Holz und die Asche zeugten für die Existenz und die Zerstörung irgend eines frühern Gebäudes, vielleicht des von den Persern niedergebrannten Parthenon. In den alten Mauern, welche noch die Acropolis gegen die Stadt zu umgeben, wurden die Fragmente von vielen Säulen eingefügt, um wie man sagt den Athenern die Schmach, welche sie bei dieser Veranlassung erlitten, ins Gedächtniß zurückzurufen.

Meine Ausflüge um Athen wurden plötzlich drei Tage nach meiner Ankunft von einem Anfalle des Fiebers unterbrochen, welches den ganzen Herbst mit ungewöhnlicher Heftigkeit geherrscht hatte. Kaum ein Fremder war ihm entgangen, und die Baiern hatten viele Leute verloren. Die Gegend von Athen soll ungesunder geworden sein, als sie früher war, und an Theorien und Speculationen, um diese Veränderung zu erklären, hat es nicht gefehlt. Sie ist der Entwässerung und der Bewässerung der niedrig gelegenen Ländereien am Cephissus, dem Mangel an Cultur und dem Mangel an Holz auf den benachbarten Bergen zugeschrieben worden; aber ehrlich gestanden sind wir darüber noch sehr im Dunkeln. Die Werke des Hippocrates beweisen, daß die Gesundheit der Griechen von der Luft, dem Wasser und der Ungunst ihrer Wohnorte sehr litt; und Aulus Gellius *) sagt uns, daß er während seines Aufenthalts in dem Hause des Herodes, in der Nähe von Athen, zu Cephisia, demselben Orte, der heutzutage für den ungesundesten gehalten wird, von einem heftigen Fieber befallen worden sei, und daß sein Arzt dem Calvisius Taurus erzählte, zu welchen Zeiten und in welchen Fristen das Fieber käme und verschwände; und an einem andern Orte erwähnt er,

*) Noct. Att. VIII. 10.

daß Plato auf die Fieber und die viertägigen Fieber angespielt habe*). Indeß würde der natürlichen Malaria einzelner Theile von Attika durch größere Cultur, ein besseres System der Wasserleitung und größere Aufmerksamkeit auf die Brunnen u. s. w. gewiß bedeutend entgegen gearbeitet worden sein, und vielleicht war die alte Bekleidung dem Clima angemessener als die heutige.

Nach 10 Tagen war ich wieder im Stande auszugehen, und ich fand eine große Veränderung in den mich umgebenden Scenen. Die Regenzeit war eingetreten, und die Hügel und Ebenen hatten eine grünere Farbe bekommen. Da von Smyrna ein Dampfboot angekommen war, so verlegten wir am 28. October unser Quartier nach dem Piräus, um dort einen oder zwei Tage vor unserer Einschiffung nach den Ufern von Jonien zu verleben. In der Nähe des alten Hafens sind noch viele merkwürdige Ruinen zu sehen, wie die Mauern des Zeughauses mit Thoren und Vertheidigungsthürmen, und die Ruinen eines großen Hafendammes**). Wir setzten nach Süden zu über und verfolgten die alten Seemauern um das Vorgebirge bis an den Hafen von Munychium; auch besuchten wir die umgestürzte Säule an der Bucht, von der neun mächtige Bruchstücke auf dem Boden liegen, in der Nähe des Grabes, welches mit dem Namen des Themistocles belegt worden ist.

Donnerstag, den 29. October. — Da das Dampfschiff diesen Morgen nicht absegelte, so setzten wir unsere Forschungen über das Vorgebirge des Piräus hinaus, bis zu dem Hafen von Phalerus fort, und sahen noch viele Ueberbleibsel alter Mauern und Gebäude. In der That, das ganze Vorgebirge ist mit Blöcken, behauenen Steinen nnd Grundmauern bedeckt, welche die Lage einer alten großen Stadt bezeichnen. Ein Gebäude zog besonders unsere Auf-

---

*) Noct. Att. XVII. 12.

**) Hier kamen die Arbeiter, welche mit der Grundlegung eines neuen Magazins beschäftigt waren, auf die höchst merkwürdigen Marmortafeln, auf welchen die Details der athenienſischen Flotte eingeschrieben waren, und die von einem Aufseher der Schiffswerften dem andern übergeben wurden, zwischen dem letzten Jahre der 101. Olympiade und dem dritten Jahre der 113. Olympiade, oder zwischen den Jahren 360 und 324 v. Chr. Geb. Alle diese Inschriften sind seitdem von dem gelehrten Professor Böckh in Berlin in einem Supplement zu seinem Staatshaushalt der Athener herausgegeben worden.

merksamkeit auf sich; es bestand aus zahlreichen Säulen oder Pilastern, die aufrecht auf dem Boden standen und im Viereck aufgestellt waren, so daß sie offenbar die Stelle eines Marktplatzes oder einer Agora anzeigten. Am Abend kehrten wir an Bord unseres Schiffes, des Levant, zurück und verließen bald nach Sonnenuntergang den Piräus.

Freitag, den 30. October. — Nach einer stürmischen und gewitterhaften Nacht erreichten wir am frühen Morgen Syra. In der Mitte des Archipelagus und auf dem halben Wege zwischen Europa und Asien gelegen, wurde Syra der Zufluchtsort des Handels während der unruhigen Kriegszeit; und vermöge einer glücklichen Vereinigung der Umstände, begegneten sich hier alle Parteien auf neutralem Boden, und leisteten dem Handel der Insel die Unterstützung, welche die neue Stadt ins Leben rief.

Vor dem Ausbruch der griechischen Revolution stand dort blos die alte Stadt, malerisch gelegen auf einem steilen kegelförmigen Hügel, fast zwei Meilen vom Strande. Sie war ganz von Römisch-Katholischen bewohnt, und ihre Bevölkerung belief sich etwa auf 4000, deren einige gelegentlich in Constantinopel als Diener und Lastträger Beschäftigung fanden. Während des Krieges nahm die französische Regierung die Insel in Schutz, und der Capudan Pascha, der sie kaum als eine griechische Insel ansah, versuchte es niemals sie zu belästigen. So wurde sie bald ein Zufluchtsort für die von andern Inseln vertriebenen Griechen, und besonders für die Scioten, deren viele noch dort wohnen, und von denen der untere Theil der Stadt hauptsächlich erbaut und bewohnt wurde.

Der Handel, den Syra mit England treibt, ist sehr beträchtlich. Etwa 50 Schiffe laufen jährlich in Syra ein, vorzüglich die nach Smyrna und Constantinopel bestimmten, und bringen für diesen Platz Ladungen von 8000 bis 500 Pfd. Sterl. ein; und in derselben Zeit kommen etwa 60 Schiffe von den ionischen Inseln dort an. Der Durchschnittspreis der jährlich in Syra eingeführten britischen Waaren, die dann wieder in die verschiedenen Theile von Griechenland ausgeführt werden, beträgt zweimalhunderttausend Pfd. Sterl. Die in Syra zu zahlenden Zölle machen einen wesentlichen Theil der allgemeinen Einnahme im Königreich Griechenland aus. Sie belaufen sich im Durchschnitt auf 20,000 spanische Dollars monatlich, oder 55,000 Pfd. Sterl. jährlich, und werden nach einer

Werthtaxe von 10% von allen eingeführten Gütern erhoben, mit Ausnahme einiger weniger, die nach dem Gewicht versteuert werden. Die Hafengebühren sind außerordentlich gering und übersteigen nicht einen oder zwei Pence für die Tonne.

Es war schwer, genaue Angaben über die Bevölkerung der verschiedenen Cycladen zu erhalten: Syra soll 22,000 Einwohner haben, während die ganze Bevölkerung der Inseln auf 150,000 veranschlagt wurde; die Regierung hatte aber eine Zeit lang keine Zählung veranstaltet. In der Nähe der Stadt, war eine Eisenmine entdeckt worden, aber nach der Metallprobe, die ich gesehen habe, zweifle ich, daß das Erz ergiebig genug ist, um sie mit Vortheil bearbeiten zu lassen, besonders wenn wir bedenken, daß es hier und auf den benachbarten Inseln gänzlich an Brennmaterial fehlt. Syra hat gar keine Ausfuhr. Naxos und Andros erzeugen viel Oel, und Tinos etwas Seide. Die kurzsichtige Politik der griechischen Regierung in Bezug auf Syra ist sehr zu bedauern, wiewohl man die unbedingte Nothwendigkeit der Maßregel behauptet; doch dies heißt die Gans schlachten, um das goldene Ei zu bekommen. Alle Einnahmen werden von der Insel nach dem Sitze der Regierung gesandt, und nichts bleibt zurück, um die einheimischen Kosten zu decken; selbst die Municipaleinkünfte, welche die Türken unberührt ließen, hat die gegenwärtige Regierung sich mit eiserner Faust zugeeignet. Vor kurzer Zeit war der Magistrat genöthigt Unterschriften zu sammeln, um die Straßen pflastern zu können; und doch schien das Volk zufrieden, und wir hörten keine Klagen*).

Sonnabend, den 31. October. — Nach einer neuen stürmischen Nacht kamen wir in den Golf von Smyrna 6 Uhr Morgens, unter dem kühnen, schroffen Cap Karabournou oder „schwarze Nase" vorüber. Als wir weiter kamen, erstaunten wir über die Schönheit der Berggruppen auf dem südlichen Ufer. Steile, bewaldete Hügel erhoben sich geradezu aus dem Meere, bedeckt mit Immergrün und wilden Birnbäumen, welche letztere, wenn sie blühen, wie ich sie nachher im Frühling sah, den Bergwänden ein allerliebstes Aussehen geben. Weiter hinauf am Golf erreicht die Bergkette eine Höhe von beinahe 3000 Fuß in zwei merkwürdigen Bergen, welche den Na-

*) In Bezug auf die Geologie von Syra s. Expedition Scientif. de la Morée Bd. II. Thl. II. S. 65. Paris 1835.

men der zwei Brüder erhalten haben und von Smyrna aus sichtbar sind, wo ihre hellen oder umwölkten Kuppen als Verkündiger von gutem oder schlechtem Wetter betrachtet werden. Vier Meilen unterhalb Smyrna kamen wir an Sanjiac Kaléh oder dem Schlosse der Standarte vorüber, welchen Namen die Franzosen in St. Jaques verdorben haben. Dort ist der Eingang in die Bucht von Smyrna außerordentlich eng, da er im Süden von einer niedrigen Landspitze eingeschlossen ist, auf deren äußerstem Punkte das genannte Castell erbaut wurde, und im Norden von den großen Sandbänken, welche das vom Hermus*) herabgebrachte Geröll gebildet hat. Auf dem Fort sind einige Kanonen von sehr großem Caliber, die Steinkugeln von 170 Pfund werfen. Der Regen fiel in Strömen herab, als wir Smyrna erreichten, und nachdem wir Anker geworfen, landeten wir an der Marina unter der Flaggenstange des britischen Consuls. Wir begaben uns sofort durch enge Straßen und schmutzige Gassen in das wohlbekannte Gasthaus der Madame Marracini, wo wir Wohnung und Kost für den mäßigen Preis von 1½ Dollar den Tag bekamen.

Viertes Kapitel.

Smyrna und seine Umgebungen. — Das alte Smyrna. — Sipylus. — Der alte Meles. — Der Pagus. — Karaghieul. — Die Höhle des Homer. — Die römische Wasserleitung. — Das Theater. — Die Bazars von Smyrna. — Fouges, das alte Phocäa — Ankunft zu Constantinopel.

Ich war noch nicht drei Tage in Smyrna gewesen, als ich wieder vom Fieber ergriffen wurde, das sich bald zu einem regelmäßigen Wechselfieber gestaltete, so daß ich anfing zu zweifeln, ob ich im Stande sein würde, meine Forschungsreise in das Innere von Kleinasien anzutreten. Inzwischen war die Zeit in das Innere zu reisen vergangen, d. h. das Wetter war naß und kalt geworden,

*) Dr. Chandler in seinen „Reisen in Kleinasien", Bd. I. S. 88. hat sich auf eine große Untersuchung eingelassen, ob dieses aufgehäufte Geröll den Hafen von Smyrna nicht versanden und unbrauchbar machen werde, was er für gewiß hält.

die Flüsse angeschwollen, und die Jahreszeit eignete sich schlecht für die Unbequemlichkeiten, denen wir ausgesetzt sein würden. Während der Monate November und December begleitete ich Mr. Strickland auf mehren geologischen Ausflügen in die Umgegend, deren Ergebnisse er bereits veröffentlicht hat*). Die Umgebungen von Smyrna sind höchst malerisch und gut bebaut, und boten vielfache Gelegenheit zu Ausflügen zu Pferde, entweder nach den Dörfern Bournoubat, Budjáh, oder Seidi Kieui, oder auf der Ebene nach den schönen Granathainen von Hadjilar, nach Bounar Baschi, oder Ischekli.

Unter den vielen Gegenständen von antiquarischem Interesse in der unmittelbaren Nähe von Smyrna verdienen die cyclopischen Ueberreste auf den Hügeln, an der Nordostspitze der Bai, besondere Beachtung. Wir benutzten einen schönen Tag zu Anfang December, fuhren in einem kleinen griechischen Boote über die Bai, und landeten an der Mündung eines Stromes, der zwischen steilen Trachythügeln östlich von Cordelio herabkommt. Wir verfolgten eine Zeit lang sein malerisches Bett zwischen zerrissenen Hügeln, die mit Myrthen und Oleandern bedeckt sind. Die Westseite des Thales wird von einem hohen und ziemlich schmalen Tafellande gebildet, das sich sanft nach dem Meere senkt und sich an seinem untern Ende zu einem großen Plateau ausbreitet. Es besteht aus weißem Trachyttuff, und hat das Aussehen von fließender Lava; seine Seiten sind steil, doch mit Rasen und Gestrüpp bewachsen, außer an der nordöstlichen Spitze, wo es in einem jähen Abhange endigt. Nachdem wir etwa zwei Meilen weit dieser Schlucht gefolgt waren, bestiegen wir die Hügel im Osten und fanden, nachdem wir den Gipfel erreicht, die Trümmer von alten cyclopischen Mauern, welche die Acropolis einer alten Stadt bezeichnen, deren Namen die Geschichte nicht aufbehalten hat. Sie ist offenbar aus derselben Zeit, wie die Gräber bei Bournoubat, von denen eins als das des Tantalus bezeichnet wird. Diese sind von Pococke und Chandler in ihren Reisen in Kleinasien erwähnt oder beschrieben worden, und Arundel in seinem Bericht von den „Sieben Kirchen"**) spricht von ihnen als der muthmaßlichen Stadt und dem Grabe des Tantalus. Das Haupt-

*) Verhandlungen der geologischen Gesellschaft Thl. V. S. 393.
**) Seite 299.

thor der Acropolis ist zur Zeit von den herabgestürzten Fragmenten verschüttet; den oberen Theil des Thores bildet ein einziger Block von mehr als 8 Fuß Länge, und das Ganze ist aus demselben rothen Trachyt gebaut, aus dem die benachbarten Hügel bestehen, und dem Chandler den Namen „brauner, unechter Granit" gegeben hat*).

Die Mauer der Acropolis ist nicht rund, wie die der unten befindlichen Gräber, sondern zeigt mehre hervorspringende und zurückgehende Winkel. Von hier stiegen wir einen steilen Pfad über die Felsen hinab und erreichten, nachdem wir über eine Ebene gekommen, die mit einer chaotischen Masse von Felsstücken bestreut war, die oben erwähnten Gräber. Auf der Ebene oberhalb derselben stand ein kleiner Sumpf, der im Sommer trocken sein soll, und in der Nähe waren Mauern von verschiedenem Charakter und Ursprunge sichtbar, die sich nach allen Richtungen erstreckten. Der einzige Umstand, welchen Chandler in seiner Beschreibung dieser Gräber ausgelassen hat, ist die Form des Daches der Grabgewölbe, die im Mittelpunkte der Dämme gefunden wurden: Eine cirkelförmige Mauer, die ursprünglich 10 bis 20 Fuß hoch war, die aber jetzt großentheils zerfallen ist, umgab jedes Grab, um die lockern Materialien zusammen zu halten, aus denen sie zusammen gesetzt waren. Diese Mauern waren meistentheils von cyclopischer Bauart, wiewohl sie sich bisweilen ganz dem Isodomstyle nähern. Eins dieser Gewölbe ist vor Kurzem von Texier mit Hilfe einer Bootsmannschaft, welche ihm der französische Admiral abtrat, der damals mit einem Linienschiffe in Smyrna überwinterte, geöffnet und untersucht worden. Es war 10 Fuß lang und 4 oder 5 Fuß breit; das Dach war dadurch gebildet, daß die Steine der darüber liegenden Schicht über die untere herabreichten und schräg gelegt waren, wie bei dem Thore der Acropolis, damit sie einen Bogen bildeten. Die Steine fangen von der zweiten Schicht vom Boden an, überzuhängen, was, wie ich glaube, dieselbe Bauart ist, welche bei dem Grabe des Agamemnon unweit Mycenä angewandt wurde. Außer andern kleineren Gräbern, die nicht so gut gebaut waren wie die obigen, sahen wir auch offenbare Spuren von Stufen, die an verschiedenen Orten in den Felsen eingehauen waren, so daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß sie die Stelle einer alten Stadt

*) Chandler, Kleinasien Bd. I. S. 81.

bezeichnen: welches aber war ihr Name? Texier, der einige Zeit auf die Untersuchung dieser Ruinen verwandte, hat sie als das alte Sipylus bezeichnet — eine Stadt in Lydien und der Wohnort des Tantalus und Pelops. Er glaubt, die kleinen Mauern in der Nähe seien die Ruinen von Häusern, und der Sumpf sei der See oder λιμνη oder stagnum, der nach den alten Autoren den Fleck bedeckte, auf welchem Sipylus einst stand*). Ich kann mit ihm in Bezug auf diesen Namen nicht übereinstimmen. Denn erstens ist der See oder Sumpf, den er erwähnt, viel zu unbedeutend, als daß er die Aufmerksamkeit der alten Schriftsteller hätte auf sich ziehen können, und liegt ferner in der Ebene über der Stadt und den zerfallenen Gräbern, und als ich ihn in der Regenzeit sah, maß er nicht über 30 Fuß im Durchmesser. Auch die Ausdehnung, welche er den Mauern giebt, ist zu groß, und ich glaube, daß der größte Theil derselben in der Nähe der Gräber und längs des Hügels, auf Bournoubat zu, neuern Ursprungs sind. Sie sind sehr niedrig und locker gebaut, und scheinen entweder von den Hirten aufgehäuft, um ihre Heerden einzupferchen, oder von Ackerbauern, die den Boden reinigten, um ihn bebauen zu können, und Terrassen machten, um die Erde festzuhalten. Sie sind von roher und unregelmäßiger Form und kommen hauptsächlich vor, wo der Boden am geradesten ist, und unter dem Schutze eines hervorragenden Felsen oder einer Klippe. Man trifft sie auch auf den Hügeln ringsum. Bei meinem zweiten Besuche besichtigte ich besonders eine Masse Mauern dieser Art, die höher und umfangreicher waren als die übrigen und denen Texier den Namen Maison des Pélopides beigelegt hat, und sah nichts, was meine einmal gefaßte Meinung hätte ändern können.

Indeß unterliegt es keinem Zweifel, daß einmal eine alte Stadt auf diesem Boden stand, da auf dem Gipfel des Berges eine Acropolis sich befindet, wiewohl ich aus den folgenden Gründen mit dem derselben von Texier gegebenen Namen nicht übereinstimmen kann. Strabo**), indem er von der Zerstörung von Sipylus durch ein Erdbeben spricht und bemerkt, daß Magnesia von einem ähnlichen Unglück betroffen wurde, fügt hinzu, daß die letztgenannte Stadt unter dem Berge Sipylus gelegen; während Pausa-

*) Pausan. Ach. VII. 24. Plin. Nat. hist. V. 31.
**) XII. 8.

nias*) versichert, daß die Ruinen der Stadt noch einige Zeit unter den Gewässern des See's, der Sale oder Saloe hieß, zu sehen waren. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Stadt Sipylus, wenn sie jemals existirte, auf der sumpfigen Ebene bei Magnesia, wie Chandler dachte, am Fuße des Berges Sipylus lag**), wo der Charakter und das Aussehen des Landes mit den unbestimmten Nachrichten über die Lage von Sipylus übereinstimmen, welche uns von den alten Schriftstellern überliefert worden sind. So haben wir einen Berg desselben Namens, der über ein großes Stück Sumpfboden hängt, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der See ist, von dem Pausanias unter dem Namen Sale oder Saloe spricht. Die Verbindung dieser Oertlichkeit mit der Geschichte des Tantalus wird ferner bewiesen durch eine merkwürdige Statue, die an dem felsigen Fuße des Berges Sipylus eingehauen ist, und die Mr. Strickland später besuchte, welcher sie für die von Pausanias beschriebene Statue der Cybele hält***).

*) Ach. VII. 24.

**) Kleinasien Bd. I. S. 307.

***) Folgender Auszug aus Mr. Strickland's Tagebuch wird die fragliche Oertlichkeit erläutern: — „Der Berg Sipylus, der aus hartem, grauen, kreidigen Kalkstein besteht, erhebt sich wie eine Mauer auf einmal aus der Ebene des Hermus zu einer großen Höhe. Zahlreiche Quellen fließen aus seinem Fuße hervor und bilden einen sumpfigen Fleck, den Chandler für den See Sale hält, welcher von Pausanias als die Stelle der alten, von einem Erdbeben zerstörten Stadt Sipylus erwähnt wird. Eine dieser Quellen fließt sehr reichlich und fühlte sich in dieser frühen Stunde†) warm an, wiewohl ihre Temperatur vielleicht nur auf der mittlern Höhe für diesen Breitengrad steht. Unmittelbar über dieser Quelle, an der Seite einer 100 Fuß über den Weg ragenden Klippe, ist eine seltsame colossale Statue roh aus den Felsen herausgehauen; sie stellt eine Gestalt dar, die in einer Nische sitzt, und die Höhe von der Basis bis zum Kopfe mag etwa 20 Fuß betragen. Die Züge und die Kleidung sind so verwittert, daß man sie kaum unterscheiden kann; es kann aber keinem großen Zweifel unterliegen, daß dies die alte Statue der Cybele ist, welche Pausanias als das Werk des Broteas, des Sohnes von Tantalus, erwähnt. Ihre Gestalt ist zu regelmäßig und künstlich, um mit seinem Berichte von der Figur der Niobe††) übereinzustimmen. Kein moderner Reisender scheint Notiz davon genommen zu haben, außer Chishull, der sie für die Figur der Niobe hielt. Chandler und Emerson sind beide 100 Schritt davon vorüber gekommen, ohne sie zu sehen.

†) 7 Uhr Morgens, den 14. April 1836.

††) Pausan. Lacon. 22. Pausan. Attic. 21.

Ein anderer Grund gegen die Wahrscheinlichkeit, daß dies die Ruinen von Sipylus seien, geht aus dem Umstand hervor, daß Strabo*) in seinem sehr genauen Bericht von der ionischen Küste und insbesondere von der Bai von Smyrna nicht ein einziges Mal darauf anspielt, daß diese Stadt am Meeresstrande liege, wiewohl er an mehren Stellen namentlich davon spricht. Es ist indeß leichter zu beweisen, daß es Sypilus nicht gewesen sein kann, als seinen wahren Namen zu bestimmen, es müßte denn, was allerdings das Wahrscheinlichste ist, das alte Smyrna sein, erbaut von den Smyrnäern, ehe sie, wie Strabo erzählt, von den Lydiern aus ihren Wohnungen vertrieben wurden und 400 Jahre lang in Dörfern wohnten, bis sie sich auf eine neue, von Antigonus und Lysimachus auf dem Berge Pagus erbaute Stadt begaben. In der Nähe von mächtigen Feinden wohnend und sogar umgeben von solchen, mußte es natürlich ihre erste Sorge sein, ihren Wohnort durch Mauern und Befestigungen zu sichern, und so wäre ihre Citadelle auf einer der höchsten Spitzen der Gegend, die völlig allein stand, erbaut worden.

In der Moschee zu Bournoubat sind mehre Marmorsäulen, die offenbar von älteren Gebäuden herrühren, vielleicht von denselben schönen Säulenhallen und Gängen, welche nach Strabo einst die berühmte Stadt Smyrna schmückten. Auf einer derselben ist eine merkwürdige griechische Inschrift, welche bereits ein berühmter englischer Reisender**) veröffentlicht hat, und welche die wunderbaren Heil=

Der Erstere bildete sich ein, die Niobe in den rohen Umrissen einer Klippe bei Magnesia zu erkennen; ich glaube aber, daß kein nachfolgender Reisende seine Conjectur bewahrheitet hat. Emerson verwirrt die Sache, indem er die Beschreibung Chishull's von der Statue der Cybele mit Chandler's phantastischem Berichte von den Lichtern und Schatten auf der Klippe von Magnesia†) in Verbindung bringt. Mag der Letztere mit seiner Identitätserklärung der Niobe Recht haben oder nicht, es scheint ziemlich klar, daß die oben beschriebene Statue diese Nymphe nicht ist. Die rohe Arbeit zeigt von von hohem Alterthume, und wenn es nicht die Statue der Cybele sein sollte, welche Pausanias erwähnt, so können wir die Conjectur machen, daß es irgend eine Gottheit zum Schutze der unten befindlichen Quelle, oder vielleicht ein Held sei, dessen Grab in dem dahinter liegenden Felsen verborgen sein mag."

*) XVI. 1.

**) Morier. Appendix No. 48. Arundel, Kleinasien II. 406.

†) Lettres from the Egean. Bd. I. S. 225.

kräfte des Flusses Meles feiert. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß der Fluß, welcher für den Meles gehalten wird und bei Smyrna ins Meer fällt, schmutzig und schlammig ist, und nach dem Ansatz, den er in den verstopften Wasserröhren zurück läßt, außerordentlich ungesund sein muß; während der helle, glänzende und nicht viel kleinere Fluß, der bei Bournoubat in seinem Felsenbette dahinstürzt, durch sein angenehmes und gesundes Wasser berühmt ist. Ist es denn unwahrscheinlich, daß dies der wirkliche Meles der Alten wäre?*) In diesem Falle würde das alte Smyrna, das nach allen Autoren an den Ufern oder in der Nähe des Meles stand, auf der Nordseite der Ebene gewesen sein; und da Strabo sagt, daß die alte Stadt in einer Bai jenseits der Stadt und der Bucht von Smyrna lag, als er schrieb, d. h. etwa 20 Stadien östlicher, so würde es fast auf den Fleck fallen, wo gegenwärtig das Grab des Tantalus liegt. Die Worte Strabo's sind sehr klar, und ich zaudere eben nicht auszusprechen, daß diese Ruinen die des ersten Smyrna sind. Nachdem er die heißen Quellen und den Golf von Smyrna und die Stadt erwähnt hat, fährt er fort: „und weiterhin ist eine andere Bai, an der das alte Smyrna liegt, etwa 20 Stadien von dem heutigen".

Nach den letzten und genauesten Untersuchungen öffnet sich jenseits der Windmühlenspitze bei Smyrna die Bai wieder, und bildet dadurch eine zweite Bai, in deren Mittelpunkte sich der Landungsplatz von Bournoubat, nicht sehr weit von den fraglichen Ruinen befindet. Die Entfernung von der Stadt Smyrna in gerader Linie beträgt wenig mehr als 2 Meilen, wiewohl sie die Küste entlang beinahe vier ausmachen würde; dieser Unterschied ist aber von geringer Bedeutung, da die wirkliche Entfernung zu Wasser der von Strabo angegebenen so nahe kommt. Im Ganzen halte ich es deshalb für wahrscheinlich, daß die Acropolis und das Grab des Tantalus die Stelle bezeichnen, wo das alte Smyrna stand, ehe seine Einwohner von den Lydiern zerstreut wurden; und in der That, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die alte Stadt, auf welche Strabo anspielt, ganz gegen die Gewohnheit der Alten auf der Ebene erbaut war, dann bleibt keine andere Stelle übrig, auf der seine

*) Seitdem ich das Obige geschrieben, finde ich, daß M. Fauvel bereits dieselbe Idee ausgesprochen hat.

Acropolis hätte gebaut werden können; denn der Pagus gehörte gewiß zu der neuen Stadt, und indem wir um die Bai herumgehen, begegnet uns, bis wir den fraglichen Hügel erreichen, kein anderer Ort, der den Anschein einer ehemaligen Acropolis hätte, oder wo überhaupt alte Ruinen entdeckt worden sind. Was nun den Meles anlangt: wenn es nicht der Fluß von Bournoubat war (und vielleicht mag es seine Schwierigkeit haben, eine solche Ansicht mit der mitgetheilten Nachricht zu vereinigen, daß er die Grenze von Aeolien gewesen, da dann das alte Smyrna in dieser Provinz gelegen hätte, und die neue Stadt außerhalb derselben), so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Fluß, welcher aus dem Thale von Kavaklidere durch die Ebene von Smyrna fließt, und in den der Fluß von Bournoubat fällt, der eigentliche Meles*) war.

Pausanias**) benachrichtigt uns, daß Smyrna in Folge einer Vision, die dem Alexander auf dem Pagus erschien, nachdem er Kleinasien besiegt hatte, wieder aufgebaut wurde; und wiewohl der König von Macedonien es nicht erlebte, daß der Bau in Ausführung kam, so wurde derselbe doch von seinen Nachfolgern Antigonus und Lysimachus vollendet. Chandler, Arundel und Cramer haben alle Nachrichten vom Ursprunge der Stadt, deren nachheriger Geschichte und ihrer äußern Erscheinung gesammelt; keiner dieser Schriftsteller erwähnt aber die Ruinen, welche noch auf dem Pagus und den benachbarten Hügeln zu sehen sind. Die Trümmer eines Castells aus dem Mittelalter nehmen seinen Gipfel ein und umfassen einen bedeutenden Raum; die Mauern sind aus losen und bröcklichten Materialien gebaut, mit Ausnahme eines kleinen Stückes auf der Südseite, nach Seidi Kieui und dem Paradiese hin. Hier sind einige wohlerhaltene Ueberreste von den alten hellenischen Mauern; die Steine sind viereckig und eng an einander gefügt ohne Mörtel, der bei den neuern Theilen in großer Menge gebraucht ist; der Styl ist pseudisodom, indem die verschiedenen Steinschichten nicht überall von derselben Dicke sind. Ferner findet man Ueberbleibsel von einer starken massiven Mauer, die sich vom Castell westlich nach dem Judenkirchhofe und dem alten Hafen erstreckt, und deren untere Theile entschieden hellenisch sind und wahrscheinlich die Lage der südwestlichen

*) Arundel, Kleinasien Bd. II. S. 363.
**) Ach. 5.

Stadtmauer bezeichnen, welche sich vom Meeresstrande nach der Acropolis zog.

Der Pagus steht namentlich von der Ostseite sehr merkwürdig aus, indem er einem abgestumpften, vulkanischen Kegel gleicht, und erhebt sich zu einer Höhe von fünf- bis sechshundert Fuß über der Meeresfläche; er besteht jedoch nicht aus Lava und Asche, sondern aus compactem, rothen Porphyrtrachyt, der bisweilen in seiner Farbe bis zu Grau wechselt und Aehnlichkeit mit dem auf der andern Seite der Bucht hat. Er ist bisweilen spaltbar und scheint nach seiner gestreiften Farbe in Schichten zu liegen; allein dies ist nicht der Fall, und sein Aussehen kommt von dem Sieden und Kochen, als die Masse im Zustande des Weißglühens war. Dieser Trachytfelsenkern scheint sich durch vulkanische Einflüsse von unten erhoben und die darauf ruhenden Lager von tertiärem Kalkstein, als er noch im flüssigen Zustande war, durchbrochen zu haben; denn an einigen Stellen sieht man, wie er sich über die leicht geneigten Kalkstein- und Kreidemergellager ausgebreitet hat, wodurch die Kieselstückchen, die darin sich befinden, in harzigen Quarz oder Opal verwandelt worden sind, deren innerer Theil dunkelbraun, von einem eigenthümlichen Glasglanze, und deren äußerer Theil undurchsichtig weiß ist.

Ein anderer interessanter Ausflug, den die Umgegend von Smyrna bietet, ist der schöngelegene See von Karaghieul in den Bergen über Bournoubat, und fast auf dem halben Wege zwischen der Ebene von Smyrna und dem Hermusthale. Die Sage hat auch diesen See mit einem Theile von der Würde der Familie des Tantalus bekleidet, und er ist bekannt als der See des Tantalus. Indem wir das tiefe Thal hinter Bournoubat, das von dem obenerwähnten hellglänzenden Strome bewässert ist, aufwärts verfolgten, erreichten wir bald eine Gebirgsgegend, die mit niedrigem Eichengebüsch und Dornensträuchern, und in den Thälern mit üppigen Ahornbäumen bedeckt war. Wir kamen in den Bergen an mehren Euruquen-Lagern vorüber, und sahen einige Höhlen in den Felsen eingehauen, wahrscheinlich Begräbnisse. Etwa 6 Meilen von Bournoubat führte der Weg durch einen alten Fichtenwald, der auf den felsigen Seiten des Bergpasses stand, durch welchen wir gelegentlich einen Blick auf das unten sich ausbreitende Thal hatten. Höher hinauf wurde das Land wild; als wir aber den Gipfel des Bergrückens erreicht und nördlich hinabstiegen, fanden wir den Boden

naß und sumpfig, und mit einer üppigen Vegetation bedeckt, unter der sich vorzüglich die spanische Kastanie auszeichnete, welche auf der Südseite des Berges nicht wächst. Der See selbst ist von bedeutender Tiefe und soll mit Fischen angefüllt sein; er ist umgeben von dicht bewaldeten Hügeln, auf welchen sich Kalksteinfelsen gleich Zinnen von bedeutender Höhe erheben. Die Aussicht nach Nord-Westen ist ausgezeichnet, indem man das ganze Thal des Hermus vor sich sieht. Wir kehrten auf einem andern Wege zurück, um die Höhlen zu besuchen, welche sich über der Schlucht befinden, auf welcher wir hinangestiegen waren, und die den Namen der Höhlen des Homer erhalten haben. Sie sind unwichtig und sehr einfach, 5 Fuß hoch und 12 bis 15 Fuß tief; sie waren wahrscheinlich Begräbnißplätze uud dienen nun den Schäfern als Zufluchtsort, die gelegentlich ihre Heerden in dieser Berggegend weiden.

Chandler in seinem Berichte über die Gegend von Smyrna erwähnt eine vorgebliche Höhle des Homer, die ihm in der Nähe der obern Wasserleitungen von Megalos Paradeisos gezeigt worden sei, und die er besucht haben will. Diese Höhle, in welche ich durch Dornenbüsche und Unkraut hinabstieg, ist ein langer schmaler Gang, der in den weichen, kalkartigen Tuff eingehauen ist, welchen eine benachbarte Quelle abgelagert hat, und in dem einige Eindrücke von Blättern neuerer Pflanzen sind. Diese Gallerie ist offenbar der Rest einer alten Wasserleitung und hatte den Zweck, das Wasser durch das vorragende Vorgebirge zu führen, wo der Fels zu abschüssig war, um es herum leiten zu können. Sie gleicht an Gestalt und Aussehen denen, welche man in der Nähe von Rom findet, und ihr Alter ist wahrscheinlich nicht sehr groß. Eine andere merkwürdige Eigenthümlichkeit in der Gegend von Smyrna ist die Mauer, welche sich fast von Osten nach Westen, längs der Höhe des Bergrückens, südlich vom Pagus zieht und das tiefe Thal des Meles von der Ebene von Budjáh trennt. Sie ist beinahe 2 Meilen lang und durchkreuzt sowohl die obere, als die untere Straße von Smyrna nach diesem Dorfe, wiewohl stellenweise unterbrochen. Sie scheint am östlichen Ende auf den Hügeln über Budjáh ohne irgend eine sichtbare Ursache anzufangen und macht an der Seite des Hügels einen scharfen Winkel von Norden nach Westen, dann kreuzt sie die obere Straße nach Budjáh, wird auf Bogen über die Schlucht geführt, zieht sich nachher rein westlich nach dem Gipfel des Berges, wo

noch die Ueberbleibsel eines viereckigen Gebäudes oder Thurmes einen Theil derselben bilden, geht an den Hügeln hinab, durchschneidet in derselben westlichen Richtung den untern Weg, und endet plötzlich an der äußersten Spitze der Trachytklippe auf dem rechten Ufer des Meles, etwa 300 oder 400 Fuß über dem Flußbette, und in einer Entfernung von fast einer halben Meile von dem gleich hohen Ufer auf der andern Seite.

Es ist schwer zu errathen, zu welchem Zwecke diese Mauer erbaut worden sein mag, oder die darüber aufgestellten Meinungen zu vereinigen. In Smyrna heißt sie die römische Wasserleitung, während Chandler in der flüchtigen Notiz, die er davon gegeben hat, sie das Pomörium nennt, welches die Stadt in einiger Entfernung umgab. Der Baustyl ist schlecht und gewöhnlich, und trägt den Charakter der modernen Castelle. Der Annahme, daß sie eine Wasserleitung gewesen, widersprechen mehre Gründe: denn warum sollte sie über den höchsten Theil des Bergrückens geführt worden sein, statt um den Berg herum? Ueberdieß giebt es auf der Seite, wo sie anfängt, keine Spur von Wasser oder Quellen, und an ihrem westlichen Ende hört sie plötzlich am Rande einer hohen Klippe auf. Auf der andern Seite, wenn sie als Vertheidigungsmauer dienen sollte, ist der Grund schwer einzusehen, weshalb sie auf Bogen über die Schlucht in der Nähe des obern Weges nach Budjáh geführt wurde, außer daß man dem Strome, der zur Regenzeit seinen Weg dort herunter nimmt, einen Weg freilassen wollte. Wenn aber dieß der Fall ist, dann muß sie in einer späten Zeit des byzantinischen Reiches erbaut worden sein.

Unter den übrigen Alterthümern von Smyrna, die meistentheils von Pococke, Chandler oder Arundel ausführlich beschrieben worden sind, verdient das Theater, auf dem nordwestlichen Abhange gelegen, wegen seines großen Umfanges Beachtung. Das Proscenium ist gänzlich zerstört, aber am westlichen Ende der Cavea stehen noch die Unterlagen der Marmorsitze und ein gewölbter Gang von bedeutenden Dimensionen und großer Schönheit. Das Proscenium muß von colossaler Größe gewesen sein, um den Raum zwischen den beiden Enden der Flügel, die noch sichtbar sind, auszufüllen. Die Wirkung der Wasserströme, welche Jahrhunderte lang von dem Gipfel des Castellberges herniederflossen, sind wirklich auffallend, und Mr. Lyell würde mit Interesse gesehen haben, wie die Wassergräben

und Schluchten den Ort durchschneiden, wo die Einwohner von Smyrna vor nicht viel mehr als zweitausend Jahren der Aufführung einer Tragödie von Sophocles, oder einer Comödie von Aristophanes beiwohnten. Alle Gebäude in dem Theile der türkischen Stadt in der Nähe des Theaters tragen Spuren von den Beraubungen, welche an dessen Ruinen begangen worden sind. Ganze hohe Mauern sind aus den Steinblöcken gebaut, welche aus diesem ungeheuern Steinbruch gekommen, und die benachbarten Begräbnißplätze, zum Beispiel die an der bekannten Caravanenbrücke, sind mit Bruchstücken alter Kunst angefüllt.

In dem neuen Smyrna verdienen die meiste Aufmerksamkeit die Bazars, welche zwar denen von Constantinopel nachstehen, aber in manchen Beziehungen noch merkwürdiger sind. Waaren von verschiedener Art werden an verschiedenen Orten verkauft und sind in hölzernen Buden ausgelegt, die einen großen Raum einnehmen. Der schmale Weg zwischen denselben ist bedeckt, und bisweilen der Fußboden mit Bretern belegt. Bei Nacht sind sie regelmäßig verschlossen und werden dann bewacht. Eine lange Reihe von Buden nehmen die Verkäufer von trockenen Früchten ein, und dort sind Körbe voll Rosinen, Datteln, Feigen, Aprikosen und Pflaumen höchst einladend aufgestellt. Eine benachbarte Gallerie besteht aus Läden, die einzig und allein zur Verfertigung der hölzernen Schachteln oder Büchsen bestimmt sind, in welchen die Feigen von Smyrna nach Europa versandt werden. Frische Früchte werden gewöhnlich auf den Straßen und Märkten verkauft. An einer andern Stelle sind die Bazars für alte Waffen, Luntenschlösser, Yatagans und Pistolen nebst andern Curiositäten. In einem andern Quartiere werden Pfeifen verkauft, und eine Gallerie, der englische Bazar genannt, nehmen baumwollene Waaren und gedruckte Calicos, hauptsächlich von Manchester ein.

Aber vielleicht das Auffallendste sind die verschiedenen seltsamen und bunten Trachten, verschieden selbst unter den verschiedenen Classen der Türken, noch mehr aber unter den heterogenen Nationen, welche sich schwarmweise in diesem geschäftigen Quartiere versammeln. Der ernste, stattliche, türkische Kaufmann oder Krämer, der in seinen weiten Gewändern auf dem Ladentische kauert, bildet einen großen Contrast gegen den starken, arbeitsamen und fast riesigen Hamal oder Lastträger, der sich unter einer Bürde beugt, welche kaum

ein menschlicher Rücken zu tragen im Stande scheint, wiewohl ich gehört habe, daß sie nicht selten 12 bis 14 Centner tragen. Ihre Kleidung ist eben so einfach, als die des andern prunkhaft: sie gehen mit bloßen Füßen und weißen Hosen, und um ihren schmutzigen Fez ist ein Stück Baumwollenzeug gewickelt. Ferner unterscheidet sich der Zebeque, von den Bergen und den Ufern des Mäander, mit seinen nackten Beinen und weißen Hosen, die an den Schenkeln eng anliegen, aber nach hinten weit gemacht sind, und mit seinem hohen bunten Turban, welchen Fransen und Troddeln schmücken, sehr von dem Euruquen oder Turcomanen, der dunkelbraun gekleidet, in schweren, eisenbeschlagenen Stiefeln dahin stampft und seine mit Kohlen beladene Kamele oder Esel antreibt. Ebenso verschieden sind die Armenier und Levantiner mit ihren großen Kalpaks und flatternden Gewändern, ihren dunkeln und bartlosen Gesichtern, von dem demüthigen, schönhaarigen Juden mit kahler Stirn, langem Spitzbarte und ziemlich offenem Halse: es ist außerordentlich, wie viele schöne, aber weibisch aussehende Leute man unter den Juden von Smyrna trifft. Welchen auffallenden Unterschied finden wir ferner zwischen dem stolzen Chavassen mit seinen kostbaren Waffen, seinem Dolche, seinen Pistolen und dem mit Silber ausgelegten Yatagan, und dem krummbeinigen, halbverhungerten Tactico (dem regelmäßigen Fußsoldaten) mit seinem häßlichen unnützen Fez und der blauen Quaste, der mit Aerger und Scham auf seine schlecht gemachte und unmohamedanische Kleidung sieht. Hart dabei geht ein langer Zug türkischer Frauen, die schweigend in ihren gelben Pantoffeln dahin trippeln, und deren gespenstiger Anzug einen auffallenden Contrast gegen die vielfarbigen Gestalten bildet, welche sie umgeben. Ihre Gesichter sind unsichtbar, indem eine schwarze, seidene Maske sie bedeckt, welche seltsam gegen das weiße Tuch oder den Mantel absticht, den sie über den Kopf geworfen haben, und der ihren Körper in seinen weiten Falten beinahe verhüllt. Es ist wirklich selten, daß man einen andern Theil ihrer Kleidung sieht, als den Saum einer Robe, oder die Spitzen von gelben Stiefelchen. Indeß Smyrna muß man sehen, um es zu kennen, man muß die weiche ionische Luft fühlen, ehe man sie schätzen kann; und nach der Veränderung, welche in der neuesten Zeit der türkische Charakter erlitten hat, würde der Aufenthalt in Smyrna oder seiner Umgebung eben so ruhig sein, als in Italien oder Spanien, ja, ich möchte sagen, noch ruhiger. In

der Luft dieses Himmelsstriches liegt zu Anfange des Frühlings, wenn der Boden mit Blumen geschmückt ist, von denen keine Beschreibung eine Idee geben kann, eine wonnige Milde; doch ich darf nicht vorgreifen, wir stehen noch mitten im Winter, und es soll ein sehr strenger werden.

Ende December bot mir der Capitain Mundy freundlichst an, an Bord der Favorite eine Kreuzfahrt zu machen, und da ich hoffte, daß ein Monat oder sechs Wochen auf See die letzten Spuren meines Fiebers entfernen würden, so nahm ich das Anerbieten an. Wir waren zunächst nach Athen bestimmt, allein widrige Winde zwangen uns, in dem kleinen Hafen von Fouges, dem alten Phocäa, einzulaufen. Dieser Platz, am nördlichen Eingange des Golfes von Smyrna günstig gelegen, war in den frühen Tagen der griechischen Schifffahrt einer der berühmtesten auf der kleinasiatischen Küste, bis das Kriegsgeschick seine Einwohner vertrieb, um die Gründer von Marseille zu werden. Der Hafen ist sehr hübsch und gegen alle Winde, außer dem Westwinde geschützt. Die neue Stadt liegt auf einer schmalen Landzunge, die sich in die kleine Bucht von Osten hinein zieht, und stimmt mit der Beschreibung überein, welche Livius in seiner Erzählung des Krieges mit Antiochus von ihr und den beiden Häfen Naustathmon und Lamptera giebt. Sie enthält gegenwärtig **1000** Häuser, von denen **600** den Türken und die übrigen den Griechen gehören. Sie ist auf der Halbinsel erbaut und von Mauern umgeben, welche genuesischen Ursprungs zu sein scheinen.

Es sind einige antike Steine und Marmorblöcke auf der Landseite in die Mauern eingefügt worden, aber im Allgemeinen sieht man wenige Reste des Alterthums. Innerhalb der Stadt sah ich Fragmente von Säulen, und außerhalb des Thores einen großen Marmorsarcophag, der niemals vollendet worden zu sein schien. Die umliegenden Berge sind vulkanischen Ursprungs und bestehen hauptsächlich aus verhärtetem Trachyttuff, nebst andern feuerflüssigen Felsen, die gelegentlich hindurchschießen. Nordöstlich von der Stadt und in der Nähe eines alten Steinbruches, wie es schien, entdeckte ich eine Masse weißen Kaolin, in weichem und zersetztem Zustande, der, sollte ich denken, zum feinsten Porzellan verarbeitet werden könnte. Alle Felsen in der Gegend schienen viel Feldspath zu enthalten, aus dem man Mühlsteine gehauen hat.

Am 2. Januar 1836 segelten wir von Fouges ab, und die folgende Nacht hätten wir beinahe, während wir bei einem starken NO. Winde mit Schneegestöber und Regen durch den Doro-Canal fuhren, durch die Unwissenheit unsers maltesischen Piloten unter dem Cap Colonna Schiffbruch gelitten. Der Wind trieb uns dann vor sich her den Golf von Athen hinab, und da der Capitain dem Piloten sich nicht länger anvertrauen wollte, so segelte er davon nach dem Cap S. Angelo, der Südostspitze von Morea, hinter welcher wir in der Bai von Vathica, dicht bei der Insel Servi, Schutz fanden. Der Wind verstärkte sich während des Tages, und indem wir mit eingerefften Topsegeln und großen Segeln dahinjagten, sahen wir die felsigen Ufer von Morea bis an den Meeressaum mit Schnee bedeckt, und waren dicht an seiner eingeschlossenen Küste, als wir mit dem NO. Winde um die Landspitze fuhren. Während unseres unfreiwilligen Aufenthalts auf Servi fanden wir an seinen kahlen Ufern eine ausgezeichnete Jagd; wilde Enten, Kriechenten und Schnepfen waren in den Sümpfen und auf den marschigen Niederungen in Ueberfluß; aber es gab keine Einwohner, wiewohl man mehre Spuren von Steinbrüchen in dem weichen Muschelfelsen sieht, der am Strande eine große niedrige Ebene bildet. Wir waren 5 Tage nach Athen unterwegs; nachher besuchten wir Syra, ehe wir nach Smyrna zurückkehrten.

Wir kamen nach Smyrna am 24. Februar und fanden, daß während unserer Abwesenheit das Wetter über alle Maßen rauh gewesen war. Auf den Straßen war Schnee gefallen, und mehre Tage hatte ein Frost gedauert, dessen Wirkungen die Gärten bei Smyrna und Bournoubat schmerzlich empfanden. Die hauptsächlichste Orangenernte war noch nicht vorbei und wurde auf den Bäumen vernichtet. Ein Besitzer von großen Gärten auf der Insel Scio verlor dadurch, wie ich hörte, 500,000 Orangen. Dagegen waren die Schnepfen niemals so häufig gewesen, und waren von dem Wetter selbst in die Gärten der Stadt getrieben worden. Zwei wurden in dem der Madame Marracini geschossen, einem Streifen Landes von etwa 15 Fuß Breite und 40 bis 50 Fuß Länge, und im Herzen der Stadt gelegen. Das Wetter war immer noch naß und unbeständig, und wir erwarteten mit wahrer Sehnsucht die Rückkehr des Frühlings und des Sonnenscheins, um unsere Reise nach dem Innern anzutreten. Nachdem wir aber eine Zeit lang

vergeblich gewartet, beschlossen wir, Mr. Strickland und ich, die Gelegenheit zu benutzen und Constantinopel zu besuchen, wo die Pest aufgehört hatte, und wo das Wetter von geringerer Wichtigkeit war.

Demnach schifften wir uns am 20. Februar an Bord des Dämpfers Crescent ein und hofften eine schnelle Fahrt nach dem irdischen Paradiese der Türken zu machen. Aber am folgenden Tage, als wir uns dem Eingange der Dardanellen näherten, brauste ein starker Wind, begleitet von Schnee und Regen, die Meerenge entlang, weshalb wir auch nicht das Mindeste auf dem Ufer sahen. Als wir in die Dardanellen kamen, hielten wir uns dicht am europäischen Ufer und bemerkten blos einen großen Grabhügel auf der gegenüber liegenden Ebene von Troja.

Trotz dem schlechten Wetter kamen mehre Boote voll Türken und Griechen an die Dardanellen, um sich der magischen Kräfte des Räderschiffes zu bedienen, wie die Türken die Dampfschiffe nennen. Nichts konnte über den Lärm und die Verwirrung gehen, als da sie an Bord stiegen: die Boote schlugen heftig gegen einander und waren so überfüllt, daß wir jeden Augenblick erwarteten, sie würden versinken, während die Bootsleute den Schrecken ihrer Passagiere noch vermehrten, indem sie denselben zuschrieen und sie zur Eile antrieben, um selber desto schneller ans Ufer zurück zu kommen. Erst spät hatte die Pforte das Verbot für Türken und Rayahs aufgehoben, auf Dampfschiffen zu fahren: zuerst freilich versprach die Regierung alle mögliche Unterstützung, aber nachher verbot sie bei ihrem gewöhnlichen Wankelmuthe und ihrer Eifersucht ihren Unterthanen, von denselben Gebrauch zu machen.

Bei Tische setzten sich einige von den vornehmsten Türken zu uns, die Lust zu haben schienen, mehr von dem verbotenen Getränk zu sich zu nehmen, als der Prophet gestattet, besonders ein junger Bimbaschi, der, nachdem er mit einem Genossen das Eis einmal gebrocheu, ziemlich geräuschvoll und unangenehm wurde. Indeß ihre Heiterkeit wurde bald gestört durch die Nachricht, daß das Schiff in Feuer stehe. Alles stürzte auf das Verdeck, da zeigte sich's aber, daß blos ein großes Bündel Werg, welches zum Behuf der Maschinerie dienen sollte, durch die Nachlässigkeit eines Türken Feuer gefangen habe, der seine Pfeife darein ausgeklopft; es war aber sogleich gelöscht worden. Die Angst und der Schrecken der Türken überstieg allen Glauben: sie vergaßen Kismet und Prädestination

gänzlich und liefen, betäubt vor Furcht, auf dem Verdeck umher Viele stürzten in das lange Boot, das an der Windvierung hing, und waren im Begriff es in's Wasser hinabzulassen, und dann hätten sie unvermeidlich ertrinken müssen; Andere wollten, das Schiff sollte an den Strand fahren, dort aber wäre es gewiß an den Felsenriffen zerschellt Von allen Seiten erscholl das Geschrei: „a terra, a terra!“ und von allen Seiten wurde ich flehentlich angegangen: „dite al capitano che vada a terra“. Einige von den Hauptpersonen boten eine große Geldsumme, wenn sie bei Gallipoli ans Land gesetzt würden. Die Dunkelheit der Nacht vergrößerte noch ihre Angst, da dann die Türken unabänderlich in ihren eigenen Booten vor Anker gehen. Der Sturm dauerte die Nacht fort, und den folgenden Tag pflügten wir unsern Weg durch das Marmorameer unter ungünstigen Winden. Die Hügel auf der asiatischen Küste waren bis an den Strand mit Schnee bedeckt.

Endlich nachdem wir um das Cap S. Stephano herumgefahren, bekamen wir die Minarets von Sta. Sophia und der benachbarten Moschee des Sultans Achmet ein wenig zu Gesicht; als wir uns aber der Mündung des Bosphorus näherten, wurden wir wieder von einem heftigen Schneesturm eingehüllt, und als wir unter den Gärten des Seraglio vorüber fuhren, waren alle Gegenstände unsern Blicken verborgen, bis wir im goldenen Horn Anker warfen. Da lüftete sich auf einmal wie durch einen Zauberstab der winterliche Schleier, und die wirkliche Schönheit der Scene zeigte sich unserm Auge. Die Mündung des Bosphorus hinter uns und das vom asiatischen Ufer umgebene goldene Horn war von der Abendsonne beleuchtet, während zur Rechten und zur Linken der Boden vom Meeresstrande sich erhob und ein reiches glänzendes Amphitheater von Häusern, Moscheen, Minarets und Bäumen bildete. Zu unserer Linken waren die sieben Hügel, auf welchen der Thurm der hohen Pforte, der Thurm des Seraskier und die zierlichen Minarets der vielen kaiserlichen Moscheen sich weithin über die gewöhnlichen Häuser erhoben, während sich der Fanar längs des Strandes vor uns ausdehnte. Zur Rechten waren die Vorstädte Galata, Pera und Topkhana, und über sie ragte der Thurm von Galata hervor, dessen Kranz eines der schönsten Panoramen in der Welt beherrscht. Der Hafen war mit Schiffen angefüllt, und Fahrzeuge von allen Größen, von der Fregatte von 74 Kanonen, die vor Anker lag,

bis zu den leichten und zerbrechlichen Booten, die in allen Richtungen umher fuhren, gaben der Scene Leben und Bewegung.

Nachmittag 4 Uhr fuhren wir auf einer der Constantinopel eigenthümlichen Caiquen ans Land, die keinen Kiel haben und daher leicht umwerfen. Sie sind die kitzlichsten Dinger in der Welt, denn wenn man hinein steigt und nicht gerade in die Mitte tritt, so wird man unvermeidlich umgeworfen, es wäre denn, daß der Caikji der Wirkung dieser Unvorsichtigkeit entgegen arbeitete und sich schnell auf die andere Seite würfe. Doch vergißt man jeden Gedanken an die Gefahr, wenn man sieht, wie zierlich und leicht sowohl Griechen, als Türken rudern; indeß die eigenthümliche Neigung ihrer Caiquen, umzuwerfen, nöthigt sie außerordentlich ernst und ruhig da zu sitzen, und wenn zwei oder mehre in demselben Boote rudern, dann sieht die völlige Gleichförmigkeit in Zeit und Bewegung, mit der sie ihre Ruder vorstoßen, fast maschinenmäßig aus. Wir landeten bei Topkhana, und nachdem wir dicht an dem schönen Brunnen, der mit Gemälden, Vergoldungen und Arabesken geschmückt ist, vorüber gekommen waren, arbeiteten wir uns die steilen, schmutzigen Straßen hinauf, nach unserm Logis in Pera, dem Hauptquartier der Europäer und Christen. Aber ach, die schöne Illusion war zerstört; und so schön und glänzend das Aeußere gewesen sein mochte, die Straßen waren eng und schmutzig und wimmelten von zerlumpten Buben und wilden Hunden, welche letzteren jeden Franken anknurren und anbellen. Die Hunde zu Smyrna waren böse, aber die in Topkhana waren ohne allen Vergleich schlimmer, wilder und beschwerlicher, und eine tüchtige Peitsche oder ein Stock war unerläßlich.

Der Bosphorus ist die größte Zierde von Constantinopel. Seine sich schlängelnden Ufer, mit Cypressen und gemalten Palästen besetzt, nebst den vergitterten Fenstern des abgeschlossenen Harem, gewähren in jedem Augenblicke einen Wechsel der Scenerie, wenn man den Strom hinauf geht, bis sich endlich das Geheimniß dieses Meerflusses durch die plötzliche Erscheinung des schwarzen Meeres oberhalb Therapia löst, wo der dunkle Euxinus um die blauen Symplegaden rollt..

Andreossy in seinem „Esaye sur le Bosphore“ hat die Geologie dieses Theiles der Küste untersucht, aber er hat sich in dem Alter der fossilischen Ueberreste und der geschichteten Ablagerungen sehr geirrt.

Der Leser findet diesen Gegenstand in Mr. Strickland's Memoir ausführlich behandelt, veröffentlicht in dem fünften Bande der Verhandlungen der geologischen Gesellschaft zu London. Unmittelbar Therapia gegenüber erhebt sich der Riesenberg zu einer bedeutenden Höhe, und von seinem Gipfel hat man eine vortreffliche Aussicht den Bosphorus hinauf und hinunter. Der obere Theil des Berges besteht aus Thonschiefer, der zahlreiche Fossilien enthält, welche analog, wenn nicht identisch sind mit einem Theile des Silurus-Systems in England, das Mr. Murchinson so deutlich beschrieben hat.*) Es ist merkwürdig, diese alten Felsen in solcher Entfernung von dem Typus ihrer Formation wiederzufinden.

Die Felsen längs der Küste nach Norden sind ganz feuerflüssig und bestehen aus unregelmäßig säulenartigem Trachyt und grünlichem Phonolit, nebst großen Lagern von vulkanischem Tuff und Trachytconglomeraten. Diese Conglomerate sind gewöhnlich von grüner Farbe, und die Matrix ist viel härter als die eingelagerten Massen von braunem Trachyt, welcher sich rasch zersetzt und in der grünen Matrix Zellen hinterläßt; manchmal sind aber die eingelagerten Massen härter als die Matrix, und schießen über dieselbe hervor. Dieser Felsen ist oft von Chalcedon- und Agat-Adern durchschnitten, welche sich durch die eingebetteten Fragmente und die Matrix verbreiten und dadurch ihre spätere Bildung beweisen. Er ist auch an manchen Stellen von Basalt durchschnitten. Eine große Masse säulenförmiger Basalt steht bei Youm Bournou im schwarzen Meere zu Tage. In der kleinen Bucht von Kabakos fanden wir viele schöne Agate und Karneole, die von den Trachytfelsen abgespült worden waren. Auf dem europäischen Ufer bei Kavak begegnet man demselben grünen Trachyt und Conglomerat, wie auf der asiatischen Seite, so daß es nach der Identität der Formation auf beiden Seiten des Bosphorus keinem Zweifel unterliegen kann, daß das Land einmal zusammenhängend, und das schwarze Meer ein großer Binnensee war, wiewohl wir noch nicht zu sagen vermögen, bei welcher Veranlassung es sich einen Durchweg bahnte.

Während unseres Aufenthalts zu Constantinopel herrschte im Arsenal die größte Thätigkeit. Ich wurde von Namik Pascha durch

*) Dieser ausgezeichnete Geolog hat seitdem eine ähnliche Formation im nördlichen Rußland entdeckt.

dasselbe geführt, und er nahm mich auch mit an Bord der neuen Fregatte von 74 Kanonen, die von einem Amerikaner für den Sultan gebaut wurde. Sie ist wahrscheinlich die größte Fregatte in der Welt und hat eine sehr bedeutende Raumtiefe, damit sie ihre hohen Maste und ihre schweren Spieren tragen kann. Im Arsenal war vor Kurzem eine Dampfmaschine zum Holzsägen aufgerichtet worden und eine andere, um Kupferstangen durch verschiedene Walzen zu Blech zu verarbeiten. Die letztere war neulich zerbrochen, indem, wie uns gesagt wurde, Tahir Pascha darauf bestand, daß ein großes Stück Kupfer sogleich zwischen den engsten Walzen gestreckt werden sollte. Es war auch noch eine gegenwärtig in Unordnung gerathene Maschine da, um eiserne Kanonen zu bohren. Wiewohl die Türken auf vielen ihrer Kriegsschiffe ihre Messingkanonen mit eisernen vertauscht haben, so gießen sie doch die ersteren immer noch. Ein großes Schiff am Quai lud eben eine Last von Puttingen von verschiedenen Größen aus, die für die türkische Flotte aus England gebracht worden waren.

Das viereckige Gebäude, in welchem Namik Pascha und Capudan Pascha wohnen, in der Nähe des Arsenalthores, ist wohnlich und geräumig, und seine hellen Farben und die bunten Verzierungen geben ein gutes Beispiel ab von dieser Art architectonischer Decoration unter den Türken. Das ganze Haus ist braun und weiß angestrichen, und rings herum laufen drei breite, dunkelblaue Streifen, die mit goldenen Sternen besät sind. Der erste Streifen war zwischen dem Dache und den obern Fenstern, der zweite zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockes, und der dritte unter den untern Fenstern; doch so elegant diese Häuser aussehen, sie sind ganz aus Holz gebaut und folglich im Sommer sehr heiß und im Winter außerordentlich kalt. Aus demselben Grunde werden sie leicht ein Raub der Flammen, die beständig einen Theil der Stadt zerstören. Die Wasserbehälter, welche die Stadt versorgen, liegen in dem malerischen Walde von Belgrad und sind wohl einen Besuch werth. Einige sind von großem Umfange, indem ganze Thäler von massiven Mauern eingedämmt sind, um diese gigantischen Becken zu bilden, aus denen das Wasser mittelst Wasserleitungen nach Constantinopel geführt wird. Einige der Aquäducte sind von großem Alter und bedeutender Länge, und theils längs der Hügel, theils über dazwischen liegende Thäler geführt. Von der letzten Art ist

der des Justinian der merkwürdigste, die andern sind in der Hauptsache von türkischer Bauart. Die Bäume in diesem Walde, vorzüglich Eichen und Kastanien von bedeutendem Umfange, dürfen nicht gefällt werden, da man glaubt, daß sie die Feuchtigkeit des Bodens und der Luft befördern und demzufolge dazu dienen, der Hauptstadt ununterbrochen das nöthige Wasser zu geben.

Nachdem sich endlich das Wetter gemildert, beschlossen wir nach Kleinasien zurückzukehren und zu Lande, über Moudaniah und Brusa nach Smyrna zu reisen, zugleich mit der Absicht, das Thal des Rhyndacus bis zu seinen Quellen bei Azani zu untersuchen. Das beste Fahrzeug über das Marmorameer ist eines der Insel= oder Moudaniah=Boote, welche Gemüse und andere Bedürfnisse nach der Hauptstadt bringen; und mit Hilfe des bekannten Janitscharen bei dem britischen Consulat, Mustapha, mietheten wir ein großes Boot mit fünf paar Rudern für hundert funfzig Piaster, um uns übersetzen, anstatt uns in einem der neueingeführten Postwagen des Sultans in vollem Galopp um den Golf von Nicomedia fahren zu lassen.

Fünftes Kapitel.

Abfahrt von Constantinopel. — Moudaniah. — Brusa. — Der See von Apollonia. — Kirmasli. — Die Ruinen von Hamamli. — Kesterlek. — Die Bergstraße von Kesterlek nach Adranos.

Dienstag, den 22. März. — Nachdem wir alle Vorbereitungen getroffen und unser Gepäck an Bord gebracht worden war, wurden wir noch einige Zeit in dem Zollhause durch die Abwesenheit des Beamten aufgehalten, der uns den gebräuchlichen Teskeray oder Erlaubnißschein geben sollte, ohne welchen die Bootsleute nicht abzusegeln wagten; denn sie würden sich, wenn wir nach Moudaniah kamen, großer Plackerei und vielen Kosten ausgesetzt haben. Die Ansicht von Constantinopel, Pera und Scutari war reizend, als wir das goldene Horn hinabfuhren und in den Bosphorus kamen, und die schlanken Minarets von Sta. Sophia, Sultan Achmet und Suleimanli nahmen sich durch die klare, kalte Morgenluft höchst vortheilhaft aus.

Kurz vor Sonnenuntergang fuhren wir um das stumpfe Felsencap Bozbournou (die graue Nase), welches bei Ptolemäus Posidium promontorium heißt. Diese Felsen sind vulkanischen Ursprungs und bilden die äußerste Spitze der Bergkette, welche die beiden Golfe von Nicomedia und Nicäa trennt. Sie bestehen aus abgerundeten Trappmassen, die auf grünlichem Thon lagern und denen am Eingange des Bosphorus vom schwarzen Meere aus gleichen, und sehen von der Entfernung aus, wie eine rohe, cyclopische Mauer.

Als wir in den Golf von Nicäa gekommen, landeten wir auf kurze Zeit bei einer Frischwasserquelle, die von den griechischen Seeleuten von Moudaniah sehr besucht wird. Es war 10 Uhr vorüber, ehe wir das andere Ufer erreichten, und wir fürchteten die Nacht im Boote zubringen zu müssen, da die Zollbeamten Schwierigkeiten machten und behaupteten, daß wir keinen richtigen Teskeray hätten; indeß wir besiegten bald ihre Einwendungen und waren froh, in dem Kaffeehause ein Nachtquartier zu finden.

Die Einrichtung dieses Fremdenhauses war ziemlich einfach. Eine Erhöhung von 2 oder 3 Fuß und etwa 8 Fuß Breite, von der Wand aus, ging um das Gemach herum und war durch ein einfaches Gitter in verschiedene Abtheilungen getheilt; jede reisende Gesellschaft richtete sich nun, so gut sie konnte, in einer Abtheilung auf ihren eigenen Teppichen ein, während der Cafitji an dem Feuerherde, der in der Wand angebracht ist, damit beschäftigt war, für seine Gäste in kleinen Bechern Kaffee zu bereiten, oder ihnen Kohlen zum Anzünden ihrer Pfeifen zu reichen.

Wir waren noch nicht hinlänglich gewöhnt an die Oeffentlichkeit des morgenländischen Lebens, um Geschmack daran zu finden, daß wir die ganze Nacht in dem gemeinsamen Zimmer zubringen sollten, und vermochten daher den Cafitji, uns ein kleines, aber ganz leeres Gemach zu geben, wo wir es uns mit Hilfe unserer Teppiche und Matratzen erträglich bequem machten.

Den 23. März. Von Moudaniah nach Brusa 6 Stunden. Wir verloren diesen Morgen viel Zeit mit unseren Einrichtungen und indem wir unsere Sachen zu Ladungen für die Saumpferde packten. Die Nothwendigkeit, alles zu Pferde weiterschaffen und so häufig auf- und abladen zu müssen, ist ein Uebelstand, der das Reisen in der Türkei sehr erschwert. Unsere Gesellschaft bestand aus Mr. Strickland und mir, unserm griechischen Diener Theodor und

einem Dollmetscher, den wir in Constantinopel angenommen hatten, Namens Giuseppe, einem gebornen Triestiner, der ausgezeichnet Türkisch verstand und auch Griechisch, Italienisch, Französisch und Russisch völlig fließend sprach. Drei Packpferde und zwei Surijis, die sie führen sollten, machten unser Gefolge vollständig.

Im Allgemeinen sind die Postpferde in der Türkei, wiewohl klein und von schlechtem Aussehen, kräftig und besitzen die Fähigkeit, große Strapazen aushalten zu können. Hier waren wir außerordentlich gut beritten und hatten uns außer einem Ferman von der Pforte, der allen Paschas, Gouverneurs, Mutzellims und Aghas im ganzen türkischen Reiche gebot, uns in allen Fällen der Noth zu unterstützen und uns allen möglichen Beistand zu leisten, einen Menzil Bouyourdi oder Postschein verschafft, so daß wir keine Schwierigkeit hatten, auch ohne einen Tataren auf der ganzen Straße zu dem mäßigen Preise von neun Piaster die Stunde unsere neun Pferde zu bekommen.

Nachdem wir Moudaniah verlassen, ritten wir unter Gärten und Obstpflanzungen die Hügel hinauf, welche das Südufer des Golfes von Nicäa bilden, und ließen die bebaute Ebene von Bourgaz unter uns zur Linken liegen. Wir sahen heut zum ersten Mal mehre Störche. Es ist wunderbar, mit welcher Regelmäßigkeit diese Vögel in ihre Sommerquartiere zurückkehren, indem sie alle Jahre fast an demselben Tage ankommen. Zu Smyrna erscheinen sie gewöhnlich am 9. März, und als ich mich im folgenden Jahre während dieses Monates dort befand, sah ich sie am 10. zum ersten Mal. Sie werden von den Türken sehr begünstigt, und abgesehen von dem Aberglauben, daß ein Haus, auf welchem sie bauen, gegen das Feuer geschützt sei, gewähren sie dem Landbauer großen Nutzen, indem sie dem Pfluge folgen und die Würmer verzehren, welche aufgeworfen werden.

Zwischen dem Meere und dem Flusse Nilufer oder Lufer Su, welcher bei den Eingebornen Delhi Chai heißt, und den wir etwa 9 Meilen von Moudaniah überschritten, kamen wir über eine Hügelkette von tertiärer Formation, die aus weißem Mergelkalkstein, nebst einigen Lagern Sand und Kies, besteht und kleine kreideartige Concretionen enthält. Der Boden war weich und lehmig und schien der schönsten Cultur fähig zu sein; aber es war traurig hier wie in andern Districten von Kleinasien die schnelle Verminderung der Be-

völkerung, die verfallenen und verlassenen Dörfer und die großen Landstrecken, auf welchen frühere Spuren des Pfluges noch sichtbar waren, nun ganz vernachlässigt zu sehen, in welchem Zustande sie im Frühling einen reichen Vorrath von Disteln hervorbringen, oder im Sommer den Heerden wandernder Stämme eine spärliche Weide bieten. Der Nilufer floß durch eine flache, üppige, angeschwemmte Ebene und hatte sich durch den Lehmboden ein tiefes Bett gewühlt, dessen Ränder mit Tamarisken und Ahornbäumen dicht bewaldet waren.

Nachdem wir über den Fluß gesetzt, wandte sich unser Weg von Süden nach Ost bei Süd, und wir hatten eine Kette niedriger, mit Gras, kleinen Eichen, wilden Mandeln und wilden Birnbäumen bewachsenen Hügel zur Rechten. Zwei Meilen jenseits des Flusses, auf der Höhe dieser Kette, kamen wir an dem Dorfe Balat Kieui rechts vorüber und stiegen dann auf eine wilde, wellenförmige Ebene hinab, die nichts als Eichengestrüpp und Disteln hervorbrachte. Hier war zum ersten Male südöstlich die Stadt Brusa sichtbar, hinter der sich unmittelbar die großartige, mit Schnee bedeckte Masse des mysischen Olymp erhebt.

Nachdem wir wieder über den Nilufer gekommen, der von den Bergen herab nach Südwesten in die Ebene von Brusa fließt, bemerkten wir viele bedeutende Ströme zu unserer Rechten; und ½ Meile von der Stadt passirten wir die heißen Quellen, welche sich so große Berühmtheit erworben haben. Es hat sich von diesen Quellen eine so große Menge Bodensatz abgelagert, daß sie eine lange Kette von niedrigen Travertinhügeln gebildet haben, die am Fuße der ältern Felsen ruhen, welche die Bergkette bilden.

Keine Stadt in der asiatischen Türkei ist berühmter als Brusa, und keine verdient es mehr zu sein bei ihrer malerischen Lage und Erscheinung. Auf dem südlichen Rande einer üppigen, gut bebauten, mit Gärten und Maulbeerpflanzungen bedeckten Ebene gelegen, ziehen sich die Häuser von Brusa ein Stück auf die steilen, felsigen Hügel hinauf, welche sich unmittebar hinter der Stadt erheben.

Dichte überhängende Wälder fangen sogleich über der Stadt an, und schon innerhalb und in der Nähe derselben erheben sich viele Bäume, namentlich die schlanke Cypresse, untermischt mit zahlreichen Minarets und glänzenden Kuppeln. Um das Gemälde zu vervollständigen, erhebt sich ein flaches Tafelland, das ein wenig über die Hügelkette hinaus steht, mitten in der Stadt, und seine abschüssigen

Klippen werden von den epheugrünen Mauern und Thürmen einer Veste von hohem Alter überragt, die wahrscheinlich aus der Zeit stammt, als Brusa die Hauptstadt des türkischen Reiches war. Solch eine Scene an einem solchen Tage, wo jeder Baum und jede Blume ihre ersten Schößlinge und Knospen trieb, im Hintergrunde der Olympus, dessen tiefe, schneeige Thäler alle Farben wiederspielten, war der angenehmste Anblick, welcher einen Reisenden bei seiner Ankunft im Morgenlande begrüßen konnte.

Ein reißender Strom fließt iu einem tiefen Felsenbette durch die Stadt, und trennt das türkische von dem armenischen Quartier. Zwei steinerne Brücken, beide aus einem einzigen Bogen, verbinden sie mit einander, und wir gingen auf einer derselben nach der armenischen Seite, wo wir uns ganz behaglich einmietheten. Wie die meisten türkischen Städte ist Brusa in jedem Winkel mit Wasser versehen, und Wasserströme laufen fast durch alle Straßen. Aber dieß, so angenehm es unter einem schwülen Himmel klingen mag, bringt bei der Anhäufung von Schmutz mehr Unannehmlichkeiten, als Vergnügen. Die Bazars sind ärmlich und schlecht ausgestattet; der Haupthandel, der mit Seide, dem Producte der Umgebungen, wird in Khans getrieben, deren größester der Ipek-Khana oder Seiden-Khan heißt.

Auf dem flachen, bereits erwähnten Tafellande fanden wir die Ueberreste eines alten Thorweges und einer Mauer von ungeheuern Steinblöcken, die unzweifelhaft aus classischen Zeiten herrühren müssen, so daß dieser Travertinhügel die erste Acropolis von Brusa gewesen sein mag. In diesem Theile der Stadt liegt die Moschee Daoud Monasteri, früher eine byzantinische Kirche; sie ist klein und nicht sehr bedeutend in Bezug auf reiche Bauart, aber sie enthält das Grab des berühmten Orchan, des Sohnes von Othman, der im Jahre 1326 die Stadt Brusa den Händen der Byzantiner entriß. Ein Priester oder Hodja aus der Gegend war geneigt, uns das Innere zu zeigen unter der doppelten Bedingung daß wir ihm einige Piaster geben und zu Ehren des Propheten die Schuhe ausziehen wollten. Im Allgemeinen ist die letzte Ceremonie eine gleichgiltige Sache, da die Moscheen fast immer mit dicken Teppichen ausgelegt sind; indeß in diesem Falle und in dieser Jahreszeit waren die nackten Marmorplatten nicht so angenehm. Der Fußboden bestand hauptsächlich aus byzantinischer Musivarbeit, während die

Marmorwände mit verschiedenen Mustern ausgelegt waren, unter welchen ich mit Erstaunen ein Kreuz bemerkte, das der Zerstörung von der Hand der Türken entgangen war. Die Gräber des Eroberers und seiner Familie standen unter einem erhöhten Thronhimmel in der Mitte der Moschee. Westlich von derselben lag die verfallene Veste mit zwei Thorwegen, einem südlichen und einem westlichen, auf welchen sich einige sehr hohe Basreliefs befanden. Die Arena des Castells war in Gärten verwandelt worden, und nichts war übrig geblieben, als die äußere Mauer, abwechselnd aus Schichten von Ziegeln und Steinen bestehend, die in der Flanke von mehren, nun in Trümmern liegenden Thürmen gedeckt wurde.

Den 24. März blieben wir in Brusa; wir hatten beabsichtigt den Olymp zu besteigen, aber zu dieser Jahreszeit war es unmöglich, da der Schnee noch nicht geschmolzen. Die Schönheit eines Frühlingsmorgens und die bewaldeten Hügel hinter der Stadt, nebst dem Wunsche, ihre geologische Structur zu beobachten, zogen uns zeitig von unserm Lager. Der Boden war mit Blumen aller Art geschmückt — Veilchen, Anemonen, Crocus, Primeln u. s. w., die unter den Aesten der Bäume einen herrlichen Teppich bildeten. Indem wir uns längs dieser Hügel nach Westen zu hielten, stiegen wir auf einem felsigen Pfade über Massen von Marmor und Glimmerschiefer, aus denen die Hügel bestanden, in das tiefe Thal hinter der Stadt hinab. Auf dem Grunde der Schlucht fanden wir die untern Kalksteinlager bis in einige Entfernug von quarzigen Granitadern durchzogen, — wahrscheinlich die Ausgänge von großen Adern, welche die Existenz jener plutonischen Felsen anzeigen, aus denen der Olymp bestehen soll.

Wir folgten dem Strome das Thal abwärts eine Strecke weit nach der Stadt zu, bis die steilen Klippen, von welchen es begrenzt war, uns zwangen, auf einer Brücke hinüber zu gehen, die aus einem einzigen, nur 7 Zoll breiten Brete bestand, welches in den Felsen hoch über dem Flußbett befestigt war. Die Scenerie war wild und schön, und eine festere Brücke weiter unten setzte uns in Stand, auf unser eigenes Ufer zurück zu kehren.

Der Ursprung von Brusa ist sehr in Dunkel gehüllt; denn wiewohl Plinius*) sagt, daß es von Hannibal gegründet wurde, so

*) N. H. V. 32.

wollte er wahrscheinlich damit nur andeuten, daß es zu der Zeit geschah, als sich dieser Held am Hofe des Prusias, des Königs von Bithynien, aufhielt. Aber wiewohl es noch unter den römischen Kaisern*) fortblühte, so scheint es doch niemals als die Hauptstadt des Landes angesehen worden zu sein. Die größere Bequemlichkeit, mit Constantinopel zur See communiciren zu können, gab zu einer Zeit diesen Vorzug der Stadt Nicomedia, und zu einer andern, Nicäa; und während der besten Perioden des byzantinischen Reichs geschieht Brusa's so wenig Erwähnung, daß es fast scheinen möchte, es habe schnell der wachsenden Größe der Herrscherin des Morgenlandes weichen müssen.

Die Wichtigkeit Brusa's als Hauptstadt und Residenz der türkischen Machthaber von Kleinasien fängt bald nach der Zerstörung des Königreichs Iconium und dem Rückzuge der Mogolen unter den Abkömmlingen des Dschingis Chan im 13ten Jahrhundert an. Nach dem Tode Gelaleddin's, des Sultans von Carisme, im Jahre 1240 löste sich sein Heer auf. Einige seiner Anhänger traten in den Dienst Aladdin's, des Sultans von Iconium, und unter diesen befanden sich die Väter des ottomanischen Geschlechts. Orthogrul, der Sohn des Soliman Schah, wurde Soldat und Unterthan des Aladdin und schlug sein Lager von 400 Familien oder Zelten zu Surghut, an den Ufern des Sangarius**), in demselben Jahre auf. Sein Sohn Thaman oder Athman, nachher Othman genannt, vertraute auf die Tapferkeit seiner Anhänger, und frei von aller Abhängigkeit von dem nun erloschenen Geschlechte der seldschukischen Sultane, führte er einen Religionskrieg gegen die Christen und stieg, nachdem er die schlechtbewachten Pässe des Olymp genommen, im Jahre 1299 in die Ebenen von Bithynien hinab. Othman war aber alt, ehe er die Botschaft erhielt, daß Brusa sich den Waffen seines Sohnes Orchan ergeben. Dieser Eroberung folgte bald die von Nicäa und Nicomedia, und während der Herrschaft Andronicus des Jüngern

*) Plin. Epst. X. 85. Cramer, Kleinasien I. 177; Browne's Reisen in Walpole's Türkei II. 108.

**) Wir wollen bemerken, daß die großen Ebenen auf den Ufern des Sangarius immer noch der Lieblingsaufenthalt einer großen Menge von turkomanischen Stämmen sind

fiel die ganze Provinz Bithynien in die Hände Orchan's, während die andern Provinzen Kleinasiens die Gewalt anderer türkischer Emirs anerkannten.

Unter Orchan und seinen Nachfolgern wurde Brusa oder Boursa, wie es die Türken nennen, die Haupt- und Residenzstadt der ottomanischen Sultane. Hier hielten Amurath I. und Bajazet I. hinter einander Hof, und nach der unglücklichen Schlacht von Nicopolis im Jahre 1396, in der Bajazet an den Ufern der Donau die vereinigte Macht der Franzosen und Ungarn schlug, wurden der Graf von Nevers und 24 französische Edelleute und Ritter, die bei dieser Gelegenheit gefangen genommen worden, mehre Jahre an diesem Platze gefangen gehalten.

Doch das Glück Brusa's nahm bald ein Ende. Nach der denkwürdigen Schlacht von Angora, in der Bajazet einem Größern unterlag, setzte sich Tamerlan zu Kutahiyah fest und schickte von dort seinen ältesten und liebsten Enkel, Mirza Mehemmet Sultan, mit 30,000 Reitern ab, um Brusa zu nehmen; aber trotz des Eilmarsches, den Mirza machte, hatte Soliman, der Sohn Bajazet's, Zeit gewonnen, mit dem kaiserlichen Schatze nach Europa zu fliehen. Indeß die Stadt entrann nicht, sondern wurde geplündert und in Asche gelegt.

Bajazet starb bald nach seiner Niederlage zu Akſheher und hinterließ fünf Söhne, unter denen das türkische Reich von Bürgerkriegen zerrissen wurde. Mustapha, der älteste, bestieg den Thron von Adrianopel, welches die Hauptstadt der türkischen Provinz Romania geworden war, während Mousa auf den Ruinen von Brusa herrschte. Soliman vereinigte eine Zeit lang beides; aber erst unter Mahomet I., dem jüngsten Sohne Bajazet's, wurde das ottomanische Reich gänzlich wiederhergestellt.

Mahomet I. starb zu Brusa im Jahre 1421, und ihm folgte Amurath II., der große Sultan Murad. Während seiner Regierung scheint Brusa seinen Rang als Hauptstadt des ottomanischen Reiches Adrianopel abgetreten zu haben, bis die Eroberung von Constantinopel durch Amurath's Sohn und Nachfolger, Mahomet II., beide vergleichsweise unbedeutend machte. Von dieser Zeit wurde Brusa, das nicht mehr der Aufenhalt von Fürsten war und von einem günstigen Einflusse der Berührung mit Europa entfernt lag,

das aber die Türken in Folge der Erinnerungen an seine frühere Größe und der natürlichen Reize seiner Lage immer noch liebten, eine lange Reihe von Jahren der Zufluchtsort der Bigotterie und des Aberglaubens der Mahomedaner, und wenige Städte des türkischen Reiches haben einen so feindseligen Geist gegen die Franken und Christen gezeigt.

Indeß in den letzten Jahren scheint sich der Charakter seiner Einwohner bedeutend geändert zu haben. Brown erzählt, daß im Jahre 1801 öffentlich kein Wein verkauft werden durfte, und daß die Brusaner durch Intoleranz und Fanatismus berüchtigt waren; gegenwärtig aber, wie uns ein armenischer Kaufmann sagte, an den wir Empfehlungsbriefe von Constantinopel mitgebracht hatten, wurde nicht nur Wein, sondern auch Fleisch von wilden Schweinen öffentlich in den Straßen verkauft. Er bestätigte gegen uns auch die allgemeine Meinung von der gesunden Lage Brusa's, fügte aber hinzu, daß alle Einwohner mehr oder weniger der Unmäßigkeit und Faulheit zum Opfer würden.

In seinem Hause sahen wir zum ersten Male die unter den Franken, wie unter den griechischen und armenischen Kaufleuten herrschende Gewohnheit, die Teppiche und Divans mit einem groben Tuche von Ziegenhaar zu bedecken, um sich vor der Ansteckung der Pest zu schützen. Dieses grobe Tuch wird überall, wie das Holz, als ein Nichtleiter der Pest betrachtet; deshalb lassen sich gewöhnlich die reisenden Kaufleute im Innern, die sich vor dieser Krankheit fürchten, große Säcke daraus machen, in die sie kleinere Sachen oder solche, welche die Ansteckung leicht weiter verbreiten, thun, um sie nicht mit den Surijis, den Pferden, oder ihren Saumsätteln in Berührung kommen zu lassen.

Die größte Eigenthümlichkeit von Brusa sind ihre heißen Quellen. Die Hauptquelle befindet sich etwa 1½ Meile westlich von der Stadt und entspringt aus kalkartigem Tuff oder Travertin, dessen Formation an einigen Stellen immer noch vor sich geht; der Thermometer stieg darin auf 184° Fahr.; nnd etwa hundert Schritt weiter westlich sieht man eine andere Quelle, deren Temperatur nur 180° Fahr. war. An beiden Stellen sind Bäder erbaut worden, die von den Türken sehr besucht und einen Tag um den andern von den Männern und Frauen benutzt werden. In einigen Quellen stieg

viel geschwefeltes Hydrogengas auf*). Zu Brusa leben viele Juden, und einer war unser Führer nach den heißen Bädern u. s. w.; doch weder er noch seine Landsleute bilden eine Ausnahme von dem ihrem Volke gemachten Vorwurfe des Schmutzes und der Unfläthigkeit. Alle Juden zu Brusa sprechen Spanisch, allerdings aber nicht sehr rein; sie sollen im Morgenlande Zuflucht gesucht haben, als sie im Jahre 1492 aus Spanien vertrieben wurden.

Den 25. März. — Als wir Brusa verließen, war es unsere Absicht, den See von Apollonia zu besuchen, den Lauf des Rhyndacus wo möglich bis Azani zu verfolgen, und uns von seinen Quellen in den Bergen von Azanitis zu überzeugen. Es war ein den europäischen Reisenden unbekannter Weg, und wir hatten große Schwierigkeit, über die Kreuzwege, selbst auf mäßigen Entfernungen, Nachricht zu erhalten. Wir wurden einige Zeit wegen der Pferde aufgehalten, in Folge der Ankunft eines neuen Mutzellim, des frühern Gouverneurs von Kutahiyah, dessen Freunde und Clienten, von dem neuen Gouverneur dieses Platzes von ihren Stellen entfernt, Tag für Tag in Schaaren herbeiströmten, in der Hoffnung, von ihrem frühern Patron eine neue Anstellung zu erhalten.

Bald nach 1 Uhr Nachmittags brachen wir nach Kirmasli auf, an den Ufern eines großen Flusses gelegen, der in den See von Abullionte fällt, und in dem wir den Rhyndacus zu finden hofften. Als wir Brusa verließen, zog sich zu unserer Linken eine bewaldete Hügelkette am Wege hin, auf welcher das malerische Dorf Tschekirdgi, etwa eine halbe Meile von der Straße, und in der Nähe desselben die alten Bäder Eski Kaplousah lagen. Eine und eine halbe Meile ließen wir die Straße nach Moudaniah zu unserer Rechten und erreichten bald den Lufer Sú, der aus Südwesten kommt; um 3 Uhr 18 Minuten überschritten wir denselben auf einer langen Brücke, welche Adjem Keupri oder die persische Brücke heißt, worauf sich zur Linken eine Straße nach Adranos zeigte, das zwölf Stunden entfernt sein soll.

---

*) Der heiße Wasserstrom, der aus dem Bade fließt und eine Temperatur von 97° Fahrenh. hat, wird von der Melanopsis buccinoidea bewohnt, einem Einschalthiere, das in den Flüssen von Kleinasien häufig vorkommt. Diese Molluske scheint das warme Wasser dem kalten vorzuziehen; denn sie kam hier blos in dem warmen Strome vor, nicht aber in einem Kaltwasserbache dicht dabei.

Nachdem wir die niedrigen Hügel überschritten, welche das linke Ufer des Lufer Sú bildeten, stiegen wir in eine üppige und gut bebaute Ebene hinab, die sich sanft nach Norden senkte und theils aus Wiesen und Ackerland besteht, theils mit Weingärten und Maulbeerpflanzungen bedeckt und mit vielen Dörfern besetzt ist. Die Straße war im Allgemeinen durch gut gewachsene und bisweilen gekappte Ulmen, Eichen und Weiden bezeichnet, um deren Aeste der wilde Weinstock, die Rose und der Hagebuttenstrauch ihre lang herabhängenden Zweige wanden. Als wir nach Tartali, einem kleinen Dorfe 4 Stunden von Brusa kamen, wo wir die Nacht hatten bleiben wollen, hörten wir so viel von seiner schlechten Einrichtung, daß wir beschlossen, 2 Stunden weiter zu reisen. Wir kannten noch nicht die List der türkischen Dorfbewohner, die durch alle ihnen zu Gebote stehende Mittel die Fremden abzuschrecken suchen, in ihrem Dorfe zu übernachten, indem sie die Contributionen und die erzwungene Gastfreundschaft fürchten, welche diejenigen gewöhnlich verlangen, die unter dem Schutze der Pforte reisen, weshalb sie in solchen Besuchen mehr ein Auflage als eine Wohlthat erblicken; sobald sie aber sehen, daß der Reisende enschlossen ist, bei ihnen Halt zu machen, so erwacht ihre angeborne Gastfreundlichkeit, und sie thun alles Mögliche, um es ihm so behaglich zu machen, als es ihre beschränkten Mittel gestatten. Wir erreichten Hassan Agha Kieui, ein kleines Dorf von 150 Häusern und 6 Stunden von Brusa entfernt, erst nach 7 Uhr, indem wir so glücklich gewesen, uns in den Bergen zu verirren.

Nachdem wir ½ Stunde auf der Straße gewartet, wurden wir in einen Stall geführt, von welchem ein Winkel durch eine dünne Wand von Flechtwerk und Erde in eine Oda oder Wohnung verwandelt worden war; aber die Pferde, von denen wir nur durch die Wand getrennt waren, schlugen die ganze Nacht dagegen und drohten jeden Augenblick, die gebrechliche Behausung zu zerstören. Als wir unsern Wirth, einen armen, alten Mann fragten, ob er jemals alte Münzen oder Eski Para gesehen oder gefunden habe, antwortete er, daß er weder alte, noch neue gesehen; und doch schickte er uns ein gutes Mahl, bestehend aus zwei Gerstenbroden, zwei großen Zwiebeln und einem Gericht, das Boulamáh heißt und aus einer Mischung von Honig, Essig und frischem Wein be-

steht*). In den Mauerritzen steckten Sprüche aus dem Koran, auf dickes Papier oder Pergament geschrieben, als Zaubermittel.

Den 26. März. Wir verließen Hassan Agha Kieui vor 6 Uhr, und als wir den Gipfel der Berge erreichten, hatten wir eine schöne Aussicht auf den See von Apollonia mit seinen Inseln. Indem wir längs des Fußes der Berge zur Linken hinabsteigen, sahen wir zur Rechten eine große Ebene, bis wir uns um 7 Uhr 20 Minuten an der Seite des See's befanden. Um 8 Uhr 5 Minuten durchreisten wir eine große, reich bebaute Ebene zwischen den Bergen und dem See, wo Getreide, Weingärten und Maulbeerpflanzungen den größten Raum einnahmen. Die waldigen Hügel zur Linken bestanden aus Kalkstein, offenbar von der Scaglia-Formation. Das Wasser in dem See stand sehr hoch und reichte bis an die oberen Aeste der Bäume, die gegenwärtig vom Ufer weit entfernt waren, die aber im Sommer auf trockenem Lande stehen: wir sahen uns daher genöthigt, uns um manche tiefe Bucht und manchen Einschnitt des See's herum zu winden, wiewohl der eigentliche Weg von einem Vorgebirge zum andern gerade hinüber läuft. Andere Male befanden wir uns wieder an dem Berge, inmitten verschiedener Strauchgewächse und Blumen, besonders Arbutus und Lorbeer von üppigem Wuchse, und waren gezwungen, uns durch die wohlriechenden Lorbeerbäume, die durch verschiedene Schlingpflanzen verbunden waren, und über zerrissene Felsenpfade einen Weg zu bahnen. Hier sahen wir uns beständig nach dem Rhyndacus um, da wir noch über keinen Fluß gekommen waren, der, wie die Karten angeben, an seinem Südostende in den See floß; wir waren nur noch eine Meile von seinem Westende und hatten uns nach Südwesten gewendet, da bemerkten wir ihn erst von Süd-Süd-Ost und um das Westende der Hügelkette herum kommen, welche die südliche Grenze des See's bildet.

Indem wir die Ufer des See's verließen, kamen wir über eine Reihe von wellenförmigen, hier und dort mit Wald bedeckten Hügeln, bis wir in die vom Rhyndacus bewässerte Ebene hinab stiegen, und erreichten um 3 Uhr 15 Minuten Kirmasli, an den Ufern

*) Dies war die Beschreibung, die mir damals gegeben wurde; ich denke aber vielmehr, es muß ungegohrener Rebensaft gewesen sein, der zu einem dicken Gelée eingekocht worden war.

des Flusses, welcher hier der Tauschanli Chai hieß, und über dessen reißenden Strom wir auf einer langen Brücke setzten. Wir stiegen bei dem Khan ab, und nachdem wir uns in 2 kleinen Zimmern über einem Stalle eingerichtet, waren wir im Begriff auszugehen und die Stadt zu besichtigen, als der Agha schickte und fragen ließ, wer die reisenden Franken sein könnten, deren Ankunft er von seinem Konak bemerkt. Solch ein ungewöhnliches Ereigniß hatte große Sensation erregt, und wir besuchten ihn augenblicklich mit unserm Dolmetscher und hatten keinen Grund, über unsern Empfang zu klagen. Wenigstens ein Dutzend ehrwürdige, graubärtige Türken, welche die Neugier oder Geschäfte herbeigeführt, saßen auf dem Divan rings um das Zimmer, und der Gouverneur lehnte in der Ecke, mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt — eine diplomatische Gewohnheit, die in der Türkei nicht selten ist. Unter dem übrigen Gefolge stand ein junger Mann in der Kleidung eines Offiziers von den neuen Truppen oder Nizam, ein Neffe des Agha; aber die türkischen Regeln und Ceremonien sind so streng, daß er unter der Dienerschaft stand, wie ein Sclave, und es nicht wagte, sich ungeheißen in Gegenwart seines Onkels niederzusetzen. Während wir unsere Pfeifen rauchten und unsern Kaffee tranken, nahm der Agha den Ferman, den ich überreicht hatte, und las denselben der Gesellschaft vor. Maschallah und Inschallah ertönte es von allen Seiten, und als er geendet, sagte er uns, wir wären höchst willkommen als Freunde der Pforte, bot uns seine Pferde an, wenn wir die benachbarte Gegend besuchen wollten, und wünschte, wir möchten unser Quartier unter seinem Dache aufschlagen. Indeß dieß lehnten wir ab, indem wir dachten, daß wir in dem Khan ruhiger wohnen würden; sein Anerbieten mit den Pferden nahmen wir aber an, um einige Ruinen zu besuchen, welche er uns als drei bis vier Meilen entfernt beschrieben hatte, und die wir den nächsten Morgen besuchen wollten.

Wir waren kaum in den Khan zurückgekehrt und wollten uns eben zu einer bescheidenen Mahlzeit niedersetzen, da erschien eine Procession unter Leitung des Oberkoches des Agha mit einem glänzenden Diner von 12 oder 14 Schüsseln und wartete auf ein Geschenk, die gewöhnliche Entgegnung für solche Höflichkeiten in einem Lande, wo das Gesinde selten einen andern Lohn erhält.

Den 27. März. Wir brachen frühzeitig auf, um die Ruinen zu Hamamli*), 3 bis 4 Meilen nordwestlich von Kirmasli, zu besuchen. Der Weg führte zwischen Gärten von hoher Cultur, umgeben von netten Hecken und Gräben, hindurch; indeß nach 1½ Meilen war das Land wieder offen und vernachlässigt. Die Ruinen lagen an einer steilen Hügelkette, westlich von der Ebene, und bestanden aus einzelnen Stücken massiver Mauern, die über einen beträchtlichen Raum ausgestreut und mit Fragmenten von Ziegeln und Töpferarbeit bedeckt waren. Von keinem Gebäude stand genug, daß wir auf seine ursprüngliche Bestimmung hätten schließen können; wahrscheinlich aber bezeichnen sie die Stelle einer Stadt oder einer Station aus der römischen oder byzantinischen Zeit. Indeß verknüpft mit dem Namen Kirmasli oder, wie es bisweilen gesprochen wird, Girmasli, wo wir nachher mehre Ueberreste des Alterthums sahen, bezeichnen die Ruinen wahrscheinlich die Stelle von Germe oder Hiera Germe, wie es bei Ptolemäus**) heißt. Anna Comnena***) erwähnt die Berge von Germe als nicht weit von Lopadium gelegen, und die Hügel dicht dabei, welche sich nach Norden erstrecken, bilden die südliche Grenze der Ebene, in welcher Ulubad (Lopadium) liegt. Die Entfernung von Kirmasli nach Ulubad beträgt blos 4 Stunden oder 12 Meilen.

Die Ruinen von Hamamli sind fast alle von grünlichem Trachyt- oder Porphyrfelsen, aus dem die Hügel im Westen bestehen; wir konnten uns indeß nicht vergewissern, ob der Trachyt sich durch den Kalkmergel, von dem er umgeben war, erhoben habe, oder ob diese Lager sich gegen den vorher existirenden feuerflüssigen Felsen angesetzt, welches letztere mir wahrscheinlicher dünkt.

Nach Kirmasli zurückgekehrt, nahmen wir Abschied von dem gastfreundlichen Agha. Seine Sitten zeigten, daß er über der gewöhnlichen Classe der Aghas kleiner Städte stand, und wir erfuhren, daß sein Name Kirketli Jacoub Pascha war. Er war Seraskier von Erzerum zu der Zeit des russischen Krieges, und da er bei

---

*) Dieses Hamamli darf nicht verwechselt werden mit dem Hamamli, welches Chishull (Cramer, Kleinasien I. 57.) erwähnt, und welches an der Straße von Cyzicus nach Susugerli liegt.

**) Cramer I. 59.

***) XV. 2.

der Vertheidigung seiner Provinz durch den Abfall seiner Truppen unglücklich gewesen, so wurde er zur Strafe für sein Mißgeschick an diesen Ort verbannt. Er legte uns mehre Fragen in Betreff der benachbarten Ruinen vor, und als wir sagten, daß die Felsen feuerflüssig wären, so fragte er, ob es wohl wahrscheinlich sei, daß man dort Schwefel finden würde. Ein alter Herr, der gegenwärtig war, sagte, daß man dort bisweilen des Nachts Flammen sähe, und fing an sehr geheimnißvoll von Scheitan zu sprechen. Der Agha gab dann Befehl, uns das Innere der Moschee zu zeigen, wo, wie er sagte, einige „alte Steine" mit Inschriften wären. Wir suchten lange vergeblich nach denselben; als wir aber den Teppich und die Matten aufhoben, fanden wir einen, in zwei Stücke gebrochen, mit dem Worte *XAIPETE*, und auf einem andern ein griechisches Kreuz. Mehre große Marmorblöcke, Ueberreste von alten Gebäuden, waren den Mauern der umliegenden Häuser eingefügt, und auf dem Begräbnißplatze fanden wir eine Säule von schwarzem oder egyptischen Granit von 12 Fuß Länge, während eine andere von buntem Marmor in dem Bodem dicht dabei angebracht war.

Kirmasli enthält etwa 800 Häuser, von denen die meisten den Türken und nur wenige Griechen und Armeniern gehören. Das Haupterzeugniß der umliegenden Gegend ist Seide, zu deren Verkauf alle Freitage Markt gehalten wird; doch da die Maulbeerbäume oft gekappt, und die Schößlinge und Zweige beständig abgehauen werden, so sehen sie häßlich und verbuttet aus.

Die Stadt ist an beiden Seiten des Flusses, unmittelbar unter einem engen Schlunde in den Hügeln gebaut, welche die Ebene von Kirmasli von einer andern über dem Passe trennen. Nachdem wir die Stadt verlassen, kamen wir über diese Hügel auf die obere Ebene, welche aus zwei Flächen bestand; die eine war am Flusse, demselben, welcher in der Ebene unten fließt, und die andere 40 oder 50 Fuß höher in gerader Linie mit dem Thale von Kavakli, welches sich unmittelbar über dem Passe nach Westen erstreckte und zu beiden Seiten Terrassen bildete. Diese obere Fläche war offenbar das Bett des See's gewesen, ehe sich das Wasser den Weg nach Kirmasli gebahnt, wodurch jenes ausgetrocknet worden war; und ich bin überzeugt, daß es wenigstens in diesem Falle ein großer Irrthum sein würde, diese Terrassen der allmäligen Erhöhung des Landes zuzu-

schreiben, wie es manche Geologen in andern Fällen gethan haben. Weiter aufwärts in dem Thale sahen wir andere Terrassen oder Theile der obern Fläche, welche einen guten Durchschnitt von der Alluvial- oder Süßwasser-Bildung darboten und aus Lagern von feinem Sande und Kies bestanden.

Von Kirmasli ging unser Weg fast Süd-Süd-Ost ein wohlbebautes Thal hinauf, welches zu beiden Seiten mit Eichengebüsch und kleinen Fichten bedeckt war, während an den Ufern des Flusses große Wallnuß- und Ahornbäume grünten. Zwischen 9 und 10 Meilen von Kirmasli wandte sich unser Cours fast östlich, an einer Stelle, wo ein anderer Fluß von Süden her in den Rhyndacus fällt, wahrscheinlich einer von denen aus dem District von Mysia Abretene, auf welche Strabo*) anspielt.

Um 5 Uhr Nachmittags erreichten wir Kesterlek, 4 Stunden oder 12 Meilen von Kirmasli, ein kleines Dorf von 40 oder 50 Häusern. Der dortige Agha nahm uns sehr gastfreundlich auf und befahl, unsere Saumpferde in seinem Konak zu entladen und für uns in seinem Hause ein Zimmer zurecht zu machen. Hier sahen wir ein Beispiel von der absoluten Gewalt eines Agha, indem er unsern Surijis die Peitschen und Zäume wegnehmen ließ, damit sie nicht über Nacht davon laufen sollten, da der folgende Tag der erste des Kourbam Bairam, eines großen Festes bei den Türken war.

Den 28. März. Wir verließen Kesterlek um 6 Uhr, und nachdem wir über den aus Osten fließenden Rhyndacus gekommen, stiegen wir eine steile, bewaldete Hügelkette hinauf, auf deren Gipfel wir die Ruinen eines kleinen, wahrscheinlich byzantinischen Castells sahen, das über das tiefe Thal hinaushing und den Fluß und den Paß über die Berge beherrschte. Es war wahrscheinlich eine der Festungen, welche im 10. oder 11. Jahrhundert zur Vertheidigung der Päße des Olympus gegen die Einfälle der Türken gebaut, und die nachher während der Regierung des Johannes und Manuel Paläologus vernachlässigt wurden**). Die Mauern, von Ziegeln und rohen Steinen gebaut, schienen von größern Blöcken überkleidet gewesen zu sein, die entfernt worden waren. Es bedeckte über einen Acker Land und muß einst ein Platz von bedeutender Stärke gewesen

*) Strabo XII. 8.

**) Siehe die Anmerkung zu Gibbon Kap. 61.

sein. Indem wir von diesem Bergrücken über leicht bewaldete Hügel hinabstiegen, kamen wir wieder in das Thal des Rhyndacus, der immer noch zu unserer Linken floß, und ritten durch das Dorf Karaja Kieui, dessen Hütten ganz ans Baumklötzen gebaut und mit gespaltenen Bretern gedeckt waren*). Oestlich von dort kam der Fluß aus einer tiefen Schlucht hervor, in der die zackigen Klippen einen auffallenden Kontrast gegen die dunkelgrünen Fichtenwälder bildeten, welche die Bergwände bedecken und sich über mehre Bergrücken bis an den Fuß des Olympus erstrecken, dessen schneeige Gipfel fast Ost-Nord-Ost lagen. Nachdem wir durch die Obstpflanzungen und Weingärten des Dorfes gekommen, stiegen wir die waldigen Hügel zur Linken hinauf und blieben einige Meilen weit unter Fichtenwäldern, während wir eine Reihe von Thälern durchkreuzten, durch die alle ein klarer Strom in felsigem Bette dahinstürzte, um sich mit dem Flusse zu verbinden. Die Scenerie zur Linken war vortrefflich: der Rhyndacus floß durch einen engen Schlund zwischen Marmorklippen dahin, die sich senkrecht vom Rande des Wassers erhoben und aussahen, als wenn sie von einem Erdbeben auseinander gerissen worden wären.

Um 8 Uhr 5 Minuten kamen wir über einen der erwähnten Bergströme an einer einsamen Stelle, wo ein Stück weicher, moosiger Rasen mit Blumen geschmückt, von steilen waldigen Hügeln zur Rechten, und hohen Kalksteinklippen zur Linken eingefaßt war, durch welche das Wasser sich eine Bahn gebrochen hatte. Diese Felsen bestanden aus crystallinischem Kalkstein, verbunden mit braunem Glimmerschiefer. Diese wilde und abwechselnde Scenerie wurde mit jedem Schritte alpenähnlicher, als wir in die Schluchten des Bergreviers drangen, welches einen Theil des Striches von Kleinasien zu bilden scheint, dem Strabo den Namen Mysia oder Mäonia gegeben hat. Bald nach 9 Uhr wandten wir uns südlich und stiegen, das Thal des Rhyndacus hinter uns lassend, rasch aufwärts, bis wir den Gipfel der Bergkette erreichten, von wo wir eine schöne Aussicht auf den Olymp genossen, welcher beinahe nordöstlich lag und weit über die dazwischen liegenden, waldigen Bergketten empor ragte.

Die Gegend schien ganz unbewohnt zu sein, denn stundenlang

*) Nicht mit gesägten.
„Nam primi cuneis scindebant fissile lignum.“ Virg. G. I, 144.

trafen wir weder einen Landmann, noch einen Reisenden, und das einzige Zeugniß von der menschlichen Thätigkeit gaben uns die verkohlten Stämme der Fichten. Die Euruquen, welche im Sommer ihr Vieh auf diesen Bergen weiden, bedienen sich beständig des Mittels, den untern Theil des Stammes zu verbrennen, um das Harz herauszuziehen, welches dann aus dieser Fichtenart in großer Menge herausschwitzt und einen bedeutenden Handelsartikel nach Smyrna bildet. Die Dorfbewohner und die Landleute, welche wir seit unserer Abreise von Kirmasli getroffen, waren höflich und gutmüthig, und wir fühlten uns in diesen wilden Bergpässen so sicher, wie in den Straßen von Constantinopel.

Die Wälder wurden lichter, als wir hinaufstiegen, und es gab große Waldstrecken, die durch die Verbreitung des an die Wurzeln gelegten Feuers bedeutend gelitten und ihr malerisches Aussehen verloren hatten. Als wir bald nach 11 Uhr den Gipfel erreichten, sahen wir auf den nördlichen Abhängen der Hügel unter uns viele große Schneeflecke. Die Felsen bestanden hier aus hartem, kleinkörnigen Grünstein, der sich zu Rothbraun zersetzte, in welchem große Stücke von erdartigem Charakter, wahrscheinlich in einem vorgerückteren Zustande der Zersetzung waren. Die Fichten standen minder häufig und hatten dem Wachholder Platz gemacht, der auf diesem hohen Bergrücken höchst üppig wuchs.

Nachdem wir einige Meilen auf der Höhe des Bergrücken geblieben waren, fingen wir gegen 12 Uhr an hinabzusteigen, und traten bald aus den Fichtenwäldern heraus. Um 1 Uhr Nachmittags öffnete sich zu unserer Rechten ein breites, wohlbebautes Thal, und bald darauf bekamen wir das Dorf Djibeli, etwa 2 Meilen weiter in derselben Richtung, zu Gesicht. In der Nähe desselben war ein kleiner Hügel, auf dessen Spitze wir die Ruinen eines kleinen Castells sahen, das aus der Zeit des sinkenden römischen Reiches zu sein schien, wiewohl es die Griechen ein genuesisches nannten.

Um 1 Uhr 30 Minuten kamen wir wieder in einen großen Wald von Fichten, die meistentheils durch die bereits erwähnte Gewohnheit gelitten hatten. Der Boden senkte sich wieder nach Norden dem Rhyndacus zu, während sich zu unserer Rechten eine hohe Bergkette von crystallinischem Kalkstein von Osten nach Westen zog. Als wir durch die Dörfer Dundar Kieui und Bourma kamen, fanden wir die türkischen Einwohner bei der Feier des Festes Kour-

bam Bairam. In ihren besten und buntesten Kleidern hatten sich die Männer in großen Gruppen außerhalb des Dorfes versammelt, und rauchten und stellten schweigend Betrachtungen an, oder empfingen und entgegneten die Grüße der Vorübergehenden; während die Frauen des Dorfes, ebenso bunt gekleidet, von Hütte zu Hütte eilten, um Besuche zu machen und zu plaudern.

Um 3 Uhr 30 Minuten wandten wir uns weiter südlich und traten bei dem Dorfe Kaiyajik wieder in das breite Thal des Rhyndacus, der von Südosten daherfloß. Das Dorf ist auf einer Felsenspitze von weißem, kalkartigen Sandstein gebaut, der gegen den eben erwähnten crystallinischen Kalkstein gelehnt, der Ueberrest einer Süßwasser-Ablagerung zu sein scheint, die sich bildete, ehe die Gewässer des Rhyndacus sich einen Weg durch die tiefen, unten befindlichen Schlünde brachen. Hier sahen wir zum ersten Mal mehre der großen weißen Geier*), die in den meisten Gegenden von Kleinasien im Sommer häufig vorkommen und in den großen Städten außerordentlich zahm werden, wo die Türken sie wegen ihrer nützlichen Eigenschaften als Gassenmeister schonen.

Um 4 Uhr 20 Minuten überschritten wir einen kleinen Fluß, der von Südwesten her in den Rhyndacus fließt, und nachdem wir eine andere niedrige Hügelreihe erstiegen, kamen wir bergabwärts zu einem großen, netten Chiflik oder Meierhofe, der dem Agha von Adranos gehörte. Als wir unseren Ferman vorzeigten, sprach er sein Vergnügen aus, uns zu sehen, die ersten Franken, die, so viel er wüßte, den Ort besucht hätten. Adranos, sagte er uns, sei nicht der Name eines Dorfes, sondern des Districtes, über den er gebiete, der etwa 20 Dörfer enthalte und in alten Chroniken Ornos heiße. Er sprach von einigen Ruinen in der Nachbarschaft, die wir den folgenden Morgen zu besuchen beschlossen, und erwähnte besonders eine, wo wir mehre Inschriften finden würden. Unter andern, die er beschrieb, die wir aber nicht besuchten, waren einige heiße Bäder, Kaiya Hamoum und ein altes Castell 3 Meilen westlicher gelegen, das früher Tekia hieß. Er zeigte uns auch einen englischen Thermometer, den er zu Constantinopel gekauft, und auf dem er verschiedene Wärme- und Kältegrade bemerkt hatte, welche er beobachtet. Die niedrigste Temperatur, die er angegeben, war

*) Wahrscheinlich der Neophron Percnopterus.

5° Fahr., und er sagte uns, daß das Quecksilber im vergangenen Winter so weit gesunken sei.

Der Chiflik war ein hübsches Muster von dem Meierhofe oder dem Aufenthaltsorte eines türktschen Landherrn. Wir traten durch einen großen Hof ein, der auf beiden Seiten niedrige Gebäude nebst Ställen für Pferde und Rindvieh, und in der Mitte einen kleinen Brunnen hatte; am andern Ende stand das Wohnhaus, wo eine gebrechliche, hölzerne Treppe zu einer offenen Gallerie führte, die mit hölzernem Schnitzwerk und gemalten Arabesken verziert war, und von der sich drei oder vier Zimmer nach verschiedenen Richtungen öffneten. Es ist eine Eigenthümlichkeit der türkischen Bauart, daß nicht zwei Zimmer mit einander in Verbindung stehen dürfen. Die Zimmer enthalten gewöhnlich zwei Reihen Fenster, wie dies auch hier der Fall war: die unteren sind viereckig und lassen sich öffnen, die oberen kleiner, von der Gestalt eines Hufeisens, mit buntem oder gemalten Glase verziert, und immer verschlossen. Die Wände waren mit Arabesken und Landschaften bemalt, und die getäfelten Stubendecken reich verziert.

In seiner Angst, uns alle mögliche Aufmerksamkeit zu erzeigen, bestand der Agha darauf, daß wir zu Tische bleiben sollten, und unsere Neugier, ein türkisches Mittagsmahl zu sehen, überwand unseren Widerwillen gegen die Nothwendigkeit, mit den Fingern essen und dieselben mit denen von einem halben Dutzend graubärtiger Türken in eine Fettschüssel tauchen zu müssen; wir kamen indeß ziemlich gut durch. Einige ihrer Gerichte, wiewohl nicht zart, sind entschieden schmackhaft, und es fehlte nicht an Abwechselung. Der größte Vorwurf, den man der türkischen Küche machen kann, ist die unphilosophische Weise, in der sie Fleisch und Süßigkeiten, Backwerk und Geschmortes vermischen. Die Türken sind außerordentlich starke Esser und zaudern nicht, 3 oder 4 Mahlzeiten hinter einander zu verzehren; sie essen aber ohne System und Verstand, um des bloßen Essens willen und nicht des raffinirten Vergnügens wegen, welches der pariser Gourmand von der Schmackhaftigkeit seiner Speisen herleitet. Doch genug von der Gourmandie der Türken. Ich will nur noch erwähnen, wie oft ich an die Bemerkung des Ascanius erinnert wurde: „Heus, etiam mensas consumimus“. Es ist türkische Sitte, vor jeden Gast ein großes, flaches Stück weiches Brod oder Zwieback zu legen, der kaum gebacken und über

einander geschlagen ist, wie eine Serviette, und der als Teller dienen soll; man reißt immer kleine Stücke ab, die über einander gelegt zwischen Zeigefinger und Daumen gehalten werden, um einen Mundvoll Rahm, Honig oder Pilaff zu nehmen, die man ohne ihren Beistand zwischen den Fingern nicht halten kann.

Sechstes Kapitel.

Die Ruinen von Hadriani. — Inschriften zu Beyjik. — Gastfreundliche Aufnahme zu Haidar. — Harmanjik. — Türkische Sitten. — Eschen. — Phrygisches Grab. — Tanschanli. — Oranjik. — Ankunft zu Azani.

Dienstag, den 29. März. — Wir brachen frühzeitig auf, um die Ruinen am Flusse zu besehen; nachdem wir aber eine halbe Stunde in östlicher Richtung geritten waren, fanden wir zu unserer Täuschung auf einem niedrigen Felsenhügel zwar die Ruinen eines Forts von bedeutendem Umfange, aber aus einer späten Zeit. Auf den sanft sich abdachenden Abhängen lagen Ruinen von kleinen Häusern und Stallungen ausgestreut, die wahrscheinlich während einer unruhigen Zeit des Schutzes wegen um das Fort herum gebaut worden waren, wie Burgen des Mittelalters in Europa um die Vesten der Feudalherrn entstanden. Das Castell, welches auf dem westlichen oder linken Ufer des Rhyndacus stand, war von mehren runden Thürmen vertheidigt worden, die aber meistens in Trümmern lagen. Dicht an dem Hügel sah man die Ueberreste von zwei Brücken, deren niedrigste modern, die andere aber, aus rohen Marmorblöcken gebaut, wahrscheinlich aus der Zeit der Veste war und aus zwei Bogen bestand, deren Pfeiler in der Mitte des Flusses noch emporragte. Ein Weg, der durch den Kalksteinfelsen gehauen war, führte von der alten Brücke nach Südwesten, d. h. in der Richtung von Hadriani, und bildete somit die kürzeste Verbindungslinie zwischen Brusa und Pergamus. Indem wir in den Konak zurückkehrten, sahen wir an dem Abhange mehre Ueberreste von Gebäuden, vielleicht die Gräber von Hadriani. Einige griechische Bauern gruben dicht an der Straße große, flache, römische Ziegeln aus, und in dem

Hofe des Konak lagen 3 oder 4 Säulenbruchstücke umher, die von den Ruinen in der Nähe geholt worden sein sollten.

Um 9 Uhr Vormittags ritten wir wieder von dem Chiflik ab, und nachdem wir 2 Meilen in südöstlicher Richtung, mit einem waldigen Hügel zur Linken, der die alte Stadt Hadriani mit Marmor zu öffentlichen Gebäuden versorgt hatte, gereist waren, kamen wir zu den gesuchten Ruinen. Wir trafen zuerst eine solche, die ein alter Thorweg zu sein schien, wiewohl keine anderen Spuren von Stadtmauern zu sehen waren. Er bestand aus drei Bogen, von denen der mittelste der größte war, und die Bauart verrieth keinen guten Styl. Etwas weiter fanden wir die Ueberreste eines großen massiven Gebäudes, dessen Charakter nicht zu verkennen war, und das nebst den Fundamenten von Gebäuden und den Bruchstücken von architectonischer Sculptur, welche es umgaben, die Stelle einer alten Stadt deutlich bezeichnete, die nach der Aehnlichkeit des modernen Districtnamens keine andere als Hadriani sein konnte.

Es sind viele Versuche gemacht worden, zum Zweck der Urbarmachung, den Boden von diesen Fragmenten zu reinigen; und so liegen zerbrochene Säulen und große Blöcke von schön gearbeiteten Karniesen auf einander gehäuft um die größeren Massen von Ruinen, die mit Gestrüpp überwachsen sind. Das oben erwähnte große Gebäude scheint ein Gymnasium gewesen zu sein; die Grundmauern sind noch ringsum sichtbar und zeigen, daß es ein Parallelogramm war, das 88 Schritt in der Länge und 65 Schritt in der Breite maß. Doch mit Ausnahme des größeren Theiles der Südwestseite erhebt sich die Mauer nicht mehr über 3 oder 4 Fuß von dem Boden, und selbst diese wird von dem Gestrüpp sehr verdeckt; indeß nach Südwesten ist sie beinahe 30 Fuß hoch, und der Reisende sieht sie schon in bedeutender Entfernung. Sie ist schön gebaut aus geraden Schichten von weißem Marmor, die in der Höhe von 1 bis 4 Fuß verschieden sind. Die Dicke der Mauer beträgt blos 3 Fuß, was, da sie ohne Mörtel gebaut ist, von der Sorgfalt zeugt, mit welcher die Blöcke geglättet und an einander gepaßt worden sein müssen. Die Fundamente der inneren Mauern sind ebenfalls sichtbar, so wie mehre kleine Gemächer oder Zellen; auch sieht man fast in der Mitte des Raumes einen großen Marmorblock, fast 4 Fuß ins Gevierte, in den 2 Löcher gebohrt sind, welche die Dillen zu den Angeln einer Thür gebildet zu haben scheinen.

Neben diesem Gebäude befinden sich die Grundmauern von zwei andern, welche nach den dabei liegenden zerbrochenen Säulenschaften Tempel gewesen zu sein scheinen. Der Styl des einen war dorisch, des andern jonisch, und man sieht noch viele schöne Karnieße mit dem Echinus und Acanthus. Bei einem dieser Tempel bezeichnen drei kleine, in einer Linie stehende Säulen, die sich offenbar noch an Ort und Stelle befinden, die Lage eines Porticus. Zahlreiche zerbrochene Säulenschafte sind in die Mauern der umherliegenden Felder eingebaut worden. Wir fanden hier keine Inschriften, doch in dem benachbarten Dorfe Beyjik bemerkten wir mehre an der Mauer der Moschee, welche sämmtlich griechisch waren, wiewohl einige einer späteren Periode anzugehören schienen. Ein zerbrochener Pfeiler mit einer Inschrift muß eine Statue getragen haben, die dem Aelius Verus, dem Adoptivsohne Hadrians, geweiht war.

Die Neugier der Einwohner, die noch niemals einen Franken gesehen, hielt uns bei dem Copiren dieser Inschrift auf; denn in Folge des Bairam war die ganze Bevölkerung müßig und versammelte sich um uns. Die Türken bilden sich ein, daß die alten Inschriften mit verborgenen Schätzen zusammenhängen, und daß die Franken, welche dieselben lesen, im Stande sind zu entdecken, wo sie versteckt liegen. Es existirt in Kleinasien fast keine Ruine, mit der nicht irgend ein Märchen von verborgenen Wundern und Schätzen in Verbindung steht, und daher rührt die häufige Eifersucht der Eingebornen; indeß besiegt man dieselbe gewöhnlich, wenn man ohne Rückhalt den Inhalt der Inschriften erklärt.

Die Stadt Hadriani ist der Geburtsort des Rhetorikers Aristides, der im zweiten Jahrhundert blühte, und der uns Nachricht über ihre geographische Lage giebt. Beiläufig bemerkt liegt sie fern von den Quellen des Rhyndacus *). Wir brachen gegen Mittag von Beyjik auf, und indem wir eine Hügelkette von blauem, crystallinischen Kalkstein mit dazwischen geschichtetem weichen, glimmerartigen Sandstein und Schieferthon hinaufstiegen, blieben wir mehre Stun-

*) Cramer I. 179. Arist. Orat. B. I. S. 596. Socrat. Eccl. Hist. VII. 25. Hierocl. Synecd. S. 693. Sestini Lettere numism. B. VIII. S. 14. 16.

den auf wellenförmigem Lande, das zum Theil mit Wachholder, Zwergeichen und einigen einzelnen Eichen bedeckt war; indeß als wir weiter kamen, führte uns unser Weg durch große Eichengebüsche und Fichtenwälder. Ein tiefes, mehre Meilen weit zu unserer Linken liegendes Thal zeigte sich als das des Rhyndacus, welcher zwischen senkrechten Klippen von weißem Kalkstein dahin floß, dessen horizontale Schichtung sehr bestimmt erkennbar war, und in welchem Mr. Strickland einige tertiäre Frischwassermuscheln und Feuersteinlagen und Knötchen entdeckte, welche den bei Smyrna gefundenen ähnlich waren.

Um 3 Uhr 45 Minuten erreichten wir Ahadj Hissar, dessen elendes Aussehen uns veranlaßte, den Bitten der Einwohner Gehör zu geben und nicht dort zu bleiben, sondern 2 Stunden weiter in ein anderes Dorf zu gehen. Indem wir an das Flußbett nach Osten hinabstiegen, kamen wir an den Ruinen eines Castells vorüber, das auf einem steilen, alleinstehenden Felsen erbaut war, welcher über den Fluß hing und den Paß beherrschte. Ein anderer lag einige Meilen weiter unten, und durch diesen würden wir einen kürzern Weg gehabt haben; der Agha von Adranos hatte aber unsern Führern gesagt, sie sollten uns hierher bringen, damit wir das Castell sähen. Der Rhyndacus floß fast von Süden nach Norden und wand sich durch ein tiefes, enges Thal, in welchem er von Süßwasser-Kalksteinhügeln eingeschlossen war. Es ist daher aus dieser und den früheren Bemerkungen über die Formationen, durch welche der Rhyndacus fließt, klar, daß das Thal desselben in frühern Zeiten eine Reihe von Seen gebildet haben muß, in deren jedem sich eine Süßwasser-Formation ablagerte, die fortdauerte, bis die Anhäufung von Wasser oder ein Erdbeben ihre zeitweiligen Barrièren niederriß. Der Fluß hieß hier der Gieuk Sú *) und schien nicht viel kleiner zu sein, als bei Kirmasli. Nachdem wir mittelst einer hölzernen Brücke hinüber gegangen, stiegen wir fast 2 Meilen weit weiße Kalksteinhügel hinan, um nach dem kleinen Dorfe Haidar zu gelangen, das fast ganz aus Holz gebaut ist, und wo wir in der Fremdenoda untergebracht wurden, einem schmutzigen

*) Eine ganz allgemeine Benennung der Flüsse, welche Wasser bedeutet, abgeleitet von Himmel oder Luft.

Gemache über einem Stalle, in welchem alle Reisende, reiche und arme, einen Zufluchtsort finden. Hier wurden wir höchst gastfreundlich von den Dorfbewohnern verpflegt: der eine brachte Holz, ein anderer Teppiche, ein dritter Kissen, und nach einiger Zeit kamen eine Menge von Gerichten an, bestehend aus Suppen, geröstetem Hammelfleisch, Gemüsen, Reis und Scherbets, die den Anwesenden zum Mahle dienten, als wir unsern Appetit gestillt hatten. Indeß ihre Gastfreundschaft war ziemlich lästig; denn Jedermann im Dorfe schien zu denken, er habe ein Recht, zu uns zu kommen und uns anzugaffen, unsern Tabak zu rauchen und unser Zimmer voll zu machen, und dieß thaten sie mehre Stunden mit ärgerlicher Beharrlichkeit, wiewohl die Unterhaltung blos von einem Dolmetscher geführt wurde. Doch ungeachtet ihrer niedrigen Stellung würden ihre anständigen Sitten keinem Palaste Schande gemacht haben. Dieser natürliche Anstand ist einer der eigenthümlichsten Züge in dem Charakter des türkischen Bauers oder Landmanns. Sie klagten über das neue Register, welches damals in Anatolien auf Befehl des Sultans gemacht wurde, und konnten nicht begreifen, weshalb er Leute im Lande umherschicke, um ein Inventar von ihrem Eigenthum, ihren Ländereien, ihren Weibern und ihren Heerden aufnehmen zu lassen.

Den 30. März. Auf einer zerbrochenen Säule in der Nähe der Moschee war eine unvollkommene griechische Inschrift, die wir copirten. Sie schien zu einem Grabe gehört zu haben und kam vielleicht von Hadriani. Bald nach 7 Uhr nahmen wir Abschied von unsern gastfreundlichen Wirthen, welche sagten, daß uns das Schicksal in ihr Dorf gebracht, indem Gott gewollt, daß wir von ihrem Brode essen sollten. Etwa vier Meilen Süd bei Ost von Haidar kamen wir wieder an den Rhyndacus, und nachdem wir über eine hölzerne Brücke gegangen, ritten wir beinahe 2 Meilen das enge Thal hinauf, durch welches er von Osten her fließt. Seine Ufer waren dicht besetzt mit Bäumen, besonders Eichen und Ahorn, und auf den steilen Felsen am rechten Ufer bemerkten wir einige tiefe Höhlen. Wir verließen dieses Thal und stiegen die niedrigen Hügel nach Süden hinauf. Dort hatten wir zur Rechten eine tiefe Felsenschlucht mit einem Strome, der auf den Rhyndacus zufloß, und jenseits derselben eine höchst malerische Scenerie, indem die Gruppirung der überhängenden Wälder und Klippen, vorzüglich durch

eine Reihe von abgerissenen Plateaux oder Tafelländern veranlaßt, einen wunderbaren Eindruck hervorbrachte. Nachdem wir über eine kleine, aber gut bebaute Ebene gekommen, auf welcher die Steine zusammengelesen und in Haufen aufgeschüttet waren, erreichten wir gegen 11 Uhr Vormittags den Konak des Agha von Harmanjik*), und nachdem wir die gewöhnliche Cermonie mit Pfeife und Caffee durchgemacht, und der Cadi in dem Empfangzimmer des Agha unseren Ferman von Anfang bis Ende gelesen, erfuhren wir, daß keine Pferde im Dorfe wären und daß wir warten müßten, bis sie aus den Bergen zurückkommen würden, wohin die Einwohner nach Holz gefahren waren. Während dieser Verzögerung blieb ich in dem Salamlik des Agha und beobachtete mit großem Interesse an der kühnen Unabhängigkeit und der würdigen Weise unserer Umgebung, sowie an der vollkommenen Stille, in der alles abgemacht wurde, den Gang der öffentlichen Geschäfte. Was mir aber am meisten auffiel, war der Anstand und die Würde der Bauern, welche kamen, um Steuern zu bezahlen, oder einen Teskeray zu lösen, oder dem Agha, der zugleich ihr Gutsherr war, ein kleines Geschenk zu machen, oder um ihm blos die Hand zu küssen. Die letztere Ceremonie wurde in eigenthümlicher und ergreifender Weise vollbracht. Der Untergebene nimmt die rechte Hand seines Herrn zwischen seine beiden Hände, verbeugt sich zu gleicher Zeit tief und streicht sich dann mit beiden Händen den Bart, während der Vorgesetzte den seinen blos mit der Hand berührt, welche ihm geküßt worden ist. Besonders zog ein Mann meine Aufmerksamkeit auf sich; er war eine schöne, athletische Figur und schritt mit großer Würde auf den Schreiber des Agha zu, dem er seine Petition überreichte, welche von einer Papierrolle mit Zucker, Kaffee, Pfeffer oder dergleichen begleitet war; dann trat er bis in die Mitte des Zimmers zurück und nahm ruhig eine höchst würdevolle Stellung an, indem er den rechten Fuß

*) Harmanjik ist der Hauptort des Districts oder Kazéh und der Aufenthaltsort des Agha. Ein Kazéh umfaßt zehn bis zwanzig Dörfer, jedes Dorf steht unter der Aufsicht eines Muchtar oder Chiayah: früher war der letztere Ausdruck allgemein in Gebrauch. Es ist gewöhnlich einer der ältesten Männer des Dorfes, wird von den Einwohnern gewählt, ist mit großer Macht und der Verantwortlichkeit bekleidet, und hat die Leitung aller öffentlichen Geschäfte des Ortes.

ein wenig vorstreckte, während seine beiden Hände über dem breiten, rothen Gürtel ruhten. Wiewohl ich nicht ein Wort von der Rede verstand, welche er dann hielt, so fühlte ich doch, daß kein Young oder Kemble mit der studirtesten Kunst jemals die natürliche Würde und die Haltung dieses ungelehrten Bauers erreicht hat. In großem Contraste mit dem Aeußeren dieses Mannes stand ein schwacher Greis, das Bild des Elends, der in Lumpen gekleidet auf dem Boden neben ihm saß. Als er sich nachher erhob, um seinen Herrn zu begrüßen, stand der stolze Agha selbst halb von seinem Sitze auf, um ihm die Mühe zu ersparen, sich bücken zu müssen. Es war ein rührender Beweis von der Achtung gegen das Alter, und der ganze Auftritt war wie berechnet, einem Fremden einen günstigen Begriff von den Sitten und Gesinnungen der Türken zu geben. Nicht minder wunderte mich die Leichtigkeit und Oeffentlichkeit, mit welcher alle Geschäfte abgemacht wurden, und das artige Benehmen der Türken gegen einander; ich muß aber bekennen, daß, als ich nachher mit ihren Motiven und mit ihrem verderbten Verwaltungssystem besser bekannt wurde, ich mit argwöhnischen Augen auf ihr Aeußeres blicken, und weniger günstig von ihren Handlungen und Absichten urtheilen lernte.

Endlich erhielten wir Pferde und brachen bald nach 2 Uhr Nachmittags nach dem 8 Stunden entfernten Tauschanli auf. Der Weg war außerordentlich schlecht und wand sich über zerrissene Sandsteinhügel, durch welche an vielen Stellen sich Trappmassen erhoben hatten, und durch Fichtenwälder, die sich zu unserer Rechten weithin zu ziehen schienen. Halb fünf Uhr erreichten wir die Fremdenoda in dem hölzernen Dorfe Eschen Kieui, das blos 7 oder 8 Meilen von Harmanjik entfernt lag; aber unsere Thiere waren müde, und wir mußten die Nacht in dieser hohen Gegend zubringen, wo wir nichts als Milch und Eier erhalten konnten. Hier sah ich zum ersten Male einen von den schönen Hunden, welche man persische Windspiele nennt, und der in eine Decke eingehüllt umherlief.

Donnerstag, den 31. März. Ein heftiges Schneegestöber und Regenwetter begleitete uns über eine halbe Stunde von Eschen Kieui über Hügel, die mit Eichengebüsch bedeckt waren. Nachdem wir fast 6 Meilen durch ein hügeliges, waldiges Land gereist, erreichten wir den Gipfel des Bergrückens, der aus Trapp und Grünstein bestand, und befanden uns bald auf einem ungeheuern vulkanischen Sand-

stein- oder Peperitlager von fast weißer Farbe und stellenweise crystallinisch, indem es viele Crystalle von Hornblende enthielt; es hatte Aehnlichkeit mit dem vulkanischen Tuff in andern Theilen von Kleinasien. Als wir das Thal hinabstiegen, entdeckten wir ein seltsames Grabmonument, das in einem tuffartigen Felsen eingehauen war: es hatte eine rohe Aehnlichkeit mit den Gräbern auf der Südküste, war aber viel weniger zierlich gearbeitet, und bestand aus einer aufrechten Felsen-Façade, über der sich ein Spitzgiebel erhob, welcher eine viereckige Vertiefung in Form eines Thorweges hatte. Eins der Felder der scheinbaren Thür war durchbrochen worden, und wir sahen dadurch, was uns sonst entgangen sein würde, daß der wirkliche Eingang in das Grab eine, zur Zeit unzugängliche Oeffnung bei dem Gipfel des Felsen über 30 Fuß vom Boden war. Die ganze Höhe des ausgehauenen Felsens betrug über 50 Fuß, und das Monument selbst war 21 Fuß breit. Es zeigten sich in den benachbarten Hügeln noch mehre ähnliche Gräber, aber keines war so vollkommen als das beschriebene. Indeß hörten wir nichts von Ruinen in der Nähe, zu denen dies die Necropolis gewesen sein könnte.

Ein Weg, der sich durch das enge Thal schlängelte und von vulkanischen Felsen eingeschlossen war, brachte uns etwa in einer Stunde auf die Ebene von Tauschanli, welche ebenfalls vom Rhyndacus bewässert und bisweilen überschwemmt wird. Die Ebene soll ihren Namen von den vielen Hasen (Tauschan) haben und wird von einer ausgezeichneten, fahrbaren Straße durchschnitten. Etwa eine Meile vor Tauschanli kamen wir an der kleinen Stadt Mohimoul vorüber, die uns zur Linken auf einem Hügel von weißem Mergel, bedeckt mit einem hohen, horizontalen Lager von kieselartigem, eisenfarbigen Jaspis lag. Zwei hohe Minarets gaben der Stadt ein malerisches Aussehen; unter derselben lag ein großer Brunnen an der Straße mit mehren Marmorbruchstücken von alten Gebäuden, und unter diesen verschiedene Inschriften, aber keine von besonderem Interesse. Der Brunnen enthielt große Fische, die nach der türkischen Ortssage immer aus dem Kessel springen, wenn ein gottloser Sterblicher es wagt, sie kochen zu wollen. Die Griechen zu Balukli bei Constantinopel erzählten eine ähnliche Geschichte mit dem Zusatze, daß ganz dieselben Fische in dem Brunnen gelebt ähtten, seitdem die Türken Constantinopel in Besitz genommen.

Die Existenz einer alten Stadt nicht weit von hier wird durch die vielen Grabdenkmäler bewiesen, welche wir an den Brunnen und in den Winkeln der Straßen zu Tauschanli sahen. Sie sind alle von der Phrygien und den benachbarten Districten eigenthümlichen Form, und bestehen aus zwei Feldern oder Abtheilungen, die in der Mitte sich vertiefen, so daß sie eine Art Thür bilden; darüber befindet sich ein Bogen oder ein Giebel, der auf einem Architrav ruht, auf welchem gewöhnlich die Inschrift eingeschrieben ist. Es ist möglich, daß sie von Azani hierher gebracht worden sind, wiewohl die Entfernung (beinahe 24 Meilen über hügeliges Land) dieß zu einer höchst schwierigen Arbeit machen würde; und bei aller Begierde der Türken, alte Ruinen zu plündern, um ihre neuen Städte und Brunnen damit zu schmücken, um so mehr, als sie die Blöcke bereits zu ihrem Zwecke zugehauen finden, habe ich nicht wahrgenommen, daß sie, ausgenommen an der Meeresküste, diese schweren Baumaterialien aus irgend einer großen Entfernung geholt hätten. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß diese Monumente auf die Existenz irgend einer Stadt von Mysia Abbaitis, Abrettene oder Phrygia Epictetus in dieser Gegend hinweisen. Der flache Hügel, der mit seinen steilen Wänden sich in der Mitte einer fruchtbaren und üppigen Ebene erhebt, sah wie eine Acropolis aus; es wurde uns aber gesagt, es wären keine Ruinen dort, und unsere Zeit gestattete uns nicht, ohne nähere Angaben das umliegende Land zu durchforschen.*)

Freitag, den 1. April. Ich erhielt hier einige Münzen von den Armeniern, aber keine von großem Werth. Bald nach 8 Uhr Vormittags brachen wir nach dem 8 Stunden entfernten Azani auf. Drei Meilen südlich von Tauschanli verließen wir die Ebene und bald darauf den Rhyndacus, der sich ein wenig zu unserer Linken dahinschlängelte, und fingen an, einen steilen Berg zu ersteigen, in dessen oberem Theile Trappmauern den crystallinischen Kalkstein und den gelben Schiefer, von vielen Quarzadern durchzogen, durchbrochen haben. Die Abhänge der Hügel waren mit üppigem Gummi-Cistus bedeckt, während ihre Gipfel mit den Ueberresten von uranfänglichen Fichtenwäldern bekleidet waren. Zwölf Meilen von Tauschanli ver-

*) Wir erfuhren hier die weitere Straße von Tauschanli nach Balukhissar: von Tauschanli nach Bolat, einer kleinen Stadt, 18 Stunden; dann kommt man an der Stadt Kessut vorüber, setzt über den Bogaditza Chai und läßt Bogaditza zur Linken. Von Bolat nach Balukhissar 18 Stunden.

ließen wir das Hochland und stiegen in das kleine Thal von Gozuljah hinab; und nachdem wir einen kleinen Fluß überschritten, der nach Osten in den Rhyndacus fließt, befanden wir uns auf einem ungeheueren Lager von weißem Kalkstein, der Nieren und Adern von Plattenfeuerstein enthielt. Dort glich die Scenerie Meilen weit der der Kreidedistricte in England. Die Thäler waren zu beiden Seiten mit dem spärlichen Grün des Wachholders und mit Zwergcypressen bedeckt, und in ihren trockenen Gründen bemerkten wir einige Versuche der Cultur; aber im Allgemeinen ging nichts über die traurige Unfruchtbarkeit der Gegend, fast 7 Meilen weit, als wir einen Bergrücken von crystallinischem Marmor überschritten und nach Oranjik hinabstiegen, das am nordwestlichen Ende der Ebene von Azani liegt. Diese Ebene, welche wie ein gelber See ohne einen Baum, der Abwechselung gewährt oder die Einförmigkeit unterbrochen hätte, unter uns lag und ringsum von Hügeln umgeben war, ist offenbar das alte Azanitis und scheint, nach allen Zeichen zu schließen, in früheren Zeiten ein See gewesen zu sein. Die wellenförmigen Hügel in der Mitte und an ihren südlichen Grenzen bestehen aus weißem Süßwasser-Kalkstein und enthalten Eindrücke und Abbildungen von Limnea, Planorbis, Helix und Paludina.

Oranjik liegt 5 Meilen von dem kleinen Dorfe Tschavdour oder Tschavdour Hissar, welches letztere wir zu unserem Haltplatz machen wollten, da es unter den Ruinen von Azani gelegen ist. Indeß unsere Surijis wollten nicht weiter und fingen trotz dem ausdrücklichen Verbote des Agha an, die Saumpferde vor dem Konak abzuladen. Sein Zorn steigerte sich bei dieser Aeußerung des Ungehorsams; er schickte einige seiner Leute, um die Sachen wieder aufzuladen und ließ die Pferde in seinen eigenen Hof führen, bis wir bereit waren wieder aufzubrechen; und nun mußten die Surijis mit uns weiter ziehen.

Ehe wir Azani erreichten, kamen wir über mehre kleine Flüsse, die alle nach Nordosten dem Rhyndacus zufließen. Dieß sind dieselben Flüsse, welche Major Keppel auf seinem Wege von Tschavdour nach Oranjik ebenfalls gekreuzt, und die er für verschiedene Arme des Rhyndacus gehalten hat. Ueber einen derselben führte eine Brücke, die aus drei langen Platten von ausgehauenem Marmor aus Azani, augenscheinlich Architraven, gemacht war, welche zu beiden Seiten auf andern ruhten.

Als wir uns dem Dorfe näherten, fiel uns ein anmuthiger jonischer Tempel in die Augen, einer der vollkommsten, die noch in Kleinasien existiren. Der Bericht des Major Keppel über diese Ruinen ist so vollständig, daß ich mich nicht dabei aufhalten und blos bemerken werde, daß sie auf dem linken, und nicht auf dem rechten Ufer des Rhyndacus liegen. Unsere Wohnung war elend; doch trotz der späten Stunde brachten uns die Dorfbewohner bald eine Mahlzeit, die aus drei Broden, drei Suppen und drei Eierkuchen bestand; — glücklicherweise hingen wir in Betreff unseres Mahles nicht ganz von ihnen ab.

Siebentes Kapitel.

Die Ruinen von Azani. — Die Straße nach Ghiediz. — Basaltfelsen. — Lage von Gadi. — Uebergang über den Hermus. — Die Straße nach Ushak.— Türkische Tapeten.

Sonnabend, den 2. April. Den heutigen Tag brachten wir damit zu, die Ruinen zu besuchen, Inschriften zu copiren und von den Landleuten Münzen zu sammeln; die Mehrzahl der letzteren waren byzantinische, die der Kaiserzeit angehörten, so wie einige selbständige, indem die Aufschrift entweder *ΔΗΜΟC*, *ΙΕΡΑΒΟΥΛΗ*, oder *ΙΕΡΑCΥΝΚΛΗΤΟC ΑΙΖΑΝΕΙΤΩΝ*, oder *ΑΙΖΑΝΙΤΩΝ* war. Eine schöne und seltene kleine Kupfermünze stellt einen Kopf des Jupiter Serapis dar; auf der Rückseite war ein Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln und das Wort *ΑΙΖΑΝΕΙΤΩΝ*. Die kaiserlichen Münzen waren von Augustus, Faustina, Claudius, Domitian, Cajus und Gallienus; ich muß aber bemerken, daß ich sie nicht alle zu Tchavdour Hissar selbst, sondern an verschiedenen Orten der Umgegend bekam.

Dicht neben unserer Hütte fanden wir den Unterbau eines großen Gebäudes von ungeheueren Blöcken, die ohne Mörtel über einander gelegt waren — vielleicht eines Gymnasiums. Es schien auf einer Anhöhe zu stehen, doch mag dieß blos die Wirkung der eingestürzten Ruinen gewesen sein, unter welchen die Grundmauern so verschüttet lagen, daß es ohne eine bedeutende Ausgrabung unmöglich sein dürfte, einen Plan davon zu machen. Die beiden römischen

Brücken über den Fluß bilden den einzigen Verbindungsweg zwischen den beiden Ufern.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß sich nirgends eine Spur von Mauern um die Stadt findet, und nach dem Verhältniß, in welchem die Ruinen erhalten sind, hatte es wahrscheinlich niemals dergleichen. Das Theater liegt beinahe eine halbe Meile von dem Tempel, auf dem Abhange eines von Süden nach Westen sich ziehenden Hügels. Die Cavea ist merkwürdig gut erhalten, nicht so gut die Scena und das Proscenium, aber immer noch so, daß sie einen guten Begriff von einem griechischen Theater geben; während die ganze Orchestra und das Innere der Cavea mit Bruchstücken von cannelirten Säulen, kostbaren Karnießen und Architraven, und Basreliefs von mehr als gewöhnlicher Arbeit angefüllt sind. Ein stehender Pfuhl in der Mitte ist der augenscheinlichste Beweis von seiner gänzlichen Verwüstung und Verlassenheit. Das Stadium erstreckt sich nördlich und südlich in einer geraden Verlängerungslinie vom Theater aus, mit dem es unmittelbar in Verbindung steht, wiewohl es niedriger liegt. Einige der Marmorsitze sowohl im Stadium, als im Theater sind wohlerhalten und von höchst vollendeter Arbeit; doch das Proscenium und die Scena sind von anderem Steine und in roherem Style gebaut. Indem wir vom Stadium nach dem Theater sahen, fiel uns die Aehnlichkeit der Bauart des ersteren und der Cavea auf, die gleichsam ein vollkommenes Ganze bildeten, während das Proscenium und die Scena das Werk einer andern Periode zu sein schienen und vielleicht nur zeitweilig aufgebaut wurden, um bei gewissen Gelegenheiten weggenommen und für dramatische Darstellungen schnell wieder aufgebaut zu werden. Auf der äußeren Mauer des westlichen Flügels der Cavea waren in mehren Marmorblöcken verschiedene Buchstaben eingehauen, wie *Δ.H.K. ΔH.*, die wahrscheinlich weiter nichts als Zeichen für die Arbeitsleute waren, um die verschiedenen Steine richtig zu legen.

Der Hügel über dem Theater ist mit zahlreichen Bruchstücken von Sarcophagen bedeckt, die alle geöffnet und deren Deckel bei Seite geworfen worden sind. Es ist eine merkwürdige Thatsache, die ich häufig beobachtet habe, daß, während in Griechenland und Italien öfter uneröffnete alte Gräber entdeckt werden, sie in Kleinasien im Allgemeinen, wahrscheinlich schon vor vielen Jahrhunderten, aufgemacht und geplündert worden sind; doch ist hier nicht der Ort

zu untersuchen, ob dies dem verschiedenen Charakter der Einwohner oder der Gräber zugeschrieben werden soll.

Der türkische Begräbnißplatz war ebenfalls angefüllt mit alten Fragmenten, auf denen häufig Inschriften vorkamen; besonders dienten sie als Leichensteine und waren mehr oder minder erhalten. Viele sind auch in die neueren Mauern eingelassen, welche die Felder um die Stadt einhegen, und eins derselben scheint ein interessantes Bruchstück von einem Briefe des Nero zu sein, das nach seiner Aehnlichkeit mit denen auf den Mauern des großen Tempels wahrscheinlich einen Theil der öffentlichen Documente bildete, welche nach der Sitte der Zeit zum Besten des Volkes in diesem Gebäude eingegraben wurden.

Sonntag, den 3. April. Wir brachen von Azani nach Ghiediz auf, das 8 Stunden entfernt sein sollte, was nach der gewöhnlichen Berechnung 22 oder 24 Meilen geben würde. Es scheint jedoch, nach sorgfältiger Eintragung der Reiseroute nach dem bereits erklärten Plane, daß auf der Karte sich nur eine Entfernung von 14 Meilen in gerader Linie S.S.W. ergiebt. Dieser Widerspruch erklärt die außerordentliche Ungenauigkeit der Karten und die Schwierigkeit, und bisweilen selbst die Unmöglichkeit, die Lagen verschiedener Städte auf denselben in Einklang zu bringen, wenn sie nach so unbestimmten und ungenauen Angaben, wie die Rechnung der Türken nach Stunden, construirt worden sind.

Wir verließen Azani bald nach 7 Uhr Vormittags und reisten beinahe 2 Meilen in der Richtung von Süden nach Westen über die Ebene, während wir den Rhyndacus zur Rechten hatten, der durch einen engen, steilen Schlund in dem Kalkfelsen floß. Etwa 1½ Meile von der Stadt copirte ich eine Inschrift auf einer zerbrochenen Säule.*) Als wir die Ebene verließen, führte unser Weg mehre Meilen über niedrige, wellenförmige Hügel und durch eine traurige, wüste Gegend, die nur durch einzelne Wachholdergebüsche und Zwergcypressen belebt wurde. Fünf Meilen von Azani erreichten wir eine Hochebene, auf welcher stellenweise noch Schnee lag, und kamen über mehre kleine Flüsse zur Rechten und dann zu einem weit größern, der offenbar der Hauptarm des Rhyndacus war und

*) Nr. 20 in dem besonders herauszugebenden „Appendix" zu diesem Werke.

von N.W. nach W. floß. Große Heerden von kleinem, kräftigen Rindvieh grasten auf dieser Hochebene, welches 3 oder 4 Jahre alt 140 bis 160 Piaster kostet, etwa 30 Schilling nach dem damaligen Geldstande.

Eine steile, bewaldete Hügelkette erhebt sich geradezu aus der Ebene nach Süden hin und zieht sich fast gerade von Osten nach Westen; im Südwesten waren noch viele Kuppen mit Schnee bedeckt, besonders eine, in welcher ich nachher den Morad Dagh, (der Dindymene der Alten,) erkannte. Die vielen Bäche, welche von diesen Hügeln herabkommen und sich in der sumpfigen Ebene vereinigen, können als die Quellen des Rhyndacus betrachtet werden.

Drei und eine halbe Stunde von Azani erreichten wir den Fuß der Berge und kamen in ein tiefes Thal, das von einem Strome bewässert wurde, welcher von dem geschmolzenen Schnee sehr angeschwollen war. Die steilen Abhänge waren mit Fichten bedeckt und höher hinauf von dickem Gummi-Cistusgebüsch, das vom Froste des vorigen Winters bedeutend gelitten hatte. Diese Berge, welche aus schieferartigen und metamorphosirten Felsen bestehen, erheben sich zu einer großen Höhe und bilden die Wasserscheide zwischen dem Hermus und dem Rhyndacus, indem sie sich vom Morad Dagh bis zum Ak Dagh bei Simaul erstrecken; und wie ich mich auf einer spätern Reise überzeugte, stehen sie in Verbindung mit der Gebirgskette von Demirji, und sind ein Theil der großen Centralachse von Kleinasien, welche sich von S.O. bei O. nach N.W. bei W. vom Taurus über den Sultan Dagh bis zum Ida erstreckt und die große Wasserscheide zwischen den Flüssen bildet, welche in das mittelländische Meer und den Archipelagus und denen, welche in das Marmora- und das schwarze Meer fallen. Ich denke, es läßt sich auch zeigen, daß die meisten, wenn nicht alle die großen Trachytausbrüche, welche der Tertiärperiode vorangingen, auf dieser Linie vorkamen. Die neueren Basaltausbrüche der Katakekaumene scheinen späteren Wirkungen zugeschrieben werden zu müssen.

Eine kleine Meile brachte uns auf die Höhe des Passes. Der Boden war mit Fichten und Eichengebüsch bedeckt, und wir erreichten bald einen kleinen Strom, der nach Süden auf ein breites, weit unter uns liegendes Thal zu floß, welches sich bis an den Fuß der schneebedeckten Bergkette Morad Dagh erstreckte, und von einem bedeutenden Strome bewässert war. Beim Hinabsteigen sahen

wir an mehren Stellen Trachyt- und Basaltfelsen zu Tage stehen, und ich bemerkte wieder den auffallenden Unterschied in der Fruchtbarkeit und dem Wachsthum zwischen den nördlichen und südlichen Abhängen der Berge. Die nach Süden gelegenen sind im Allgemeinen felsig und wüst, indem sie außerordentlich trocken liegen und keine Quellen haben, während die nach Norden gewöhnlich mit üppigem, moosigen Grün und einer reichen Vegetation bedeckt sind. Dies kommt wahrscheinlich von dem allmäligen Schmelzen des Schnee's auf der Nordseite, was den Boden länger feucht erhält, während die südlichen Abhänge rasch ausgetrocknet werden.

Bei Ghiediz sieht das Land aus als wäre es früher bebaut und von Hecken abgetheilt gewesen; die letzteren sind jetzt gänzlich vernachlässigt, und der Boden ist aufgegeben; dieser ist aber von Natur unfruchtbar und besteht, wo er nicht vulkanischen Ursprungs ist, aus Süßwasser-Kalkstein. Eine plötzliche Wendung der Straße ließ uns bald die malerische Stadt sehen, welche unmittelbar unter uns in einer tiefen Schlucht lag; dieselbe war von steilen Hügeln umgeben und von einem kleinen, reißenden Flusse durchschnitten, der durch eine enge Schlucht zuerst nicht sichtbar entschlüpft. Auf der Ostseite ist die Stadt von hohen, vulkanischen Felsen umgeben, die sich in einem Halbkreise von Norden nach Süden ziehen und mit ihren dunkeln Farben die schwarzen, schmutzigen Straßen noch düsterer machen. Nordöstlich von der Stadt hat sich ein Strom von säulenförmigem Basalt von dem oben erwähnten Basaltlager nach Nord-Westen ergossen und ist über Lager von Kies, Sand und Mergel geflossen, in denen wir einige weiche, zerbrochene, zweischalige Muscheln, dem Scheine nach von dem Genus Unio, fanden. Der Lavastrom hat, nachdem er den Grund des Thales erreicht, das Flußbett durchkreuzt, ist aber später durchbrochen worden, so daß er dem Wasser wieder freien Lauf gewährte. Dieß ist der Ort, den in Folge des festen Basaltgrundes die Türken zu der Brücke gewählt haben, auf deren Mauer sich die von Keppel erwähnte Inschrift, in Betreff der Mysi Abbaites, und die kopflosen Figuren befanden. Wir schlenderten eine Zeit lang durch die Stadt, um Alterthümer zu suchen, sahen aber blos einige Marmorblöcke. Die von demselben Reisenden erwähnte Moschee ist entschieden türkisch, und es schien uns nicht, als hätten ihre Steine irgend einem verfallenen hellenischen Gebäude angehört. In Kleinasien giebt es viele

Moscheen, Turbéhs (Denkmale) und Altäre aus verschiedenen Zeiten, besonders aber aus der der seldschuckischen Sultane, deren Mauerwerk dem der Moschee von Ghiediz gleich steht und dasselbe vielleicht sogar übertrifft.

Wir bestiegen nachher den hohen Basaltfelsen, welcher die Südspitze des Kammes im Osten bildet, und fanden, daß der Fluß, anstatt über den niedrigen Kamm zu fließen, welcher das Thal unterhalb der Stadt durchschneidet, sich seinen Weg durch einen engen Spalt in dem Basaltfelsen erzwungen hat, der der Focus eines Ausbruches gewesen zu sein scheint, und dessen senkrechte Wände wenigstens 200 Fuß hoch waren. Wenn man von diesem Punkte niedersieht, bemerkt man, daß alle Häuser flache Dächer haben, und auf jedem Dache befindet sich eine Marmorwalze, gewöhnlich ein Stück von einer alten Säule, zu dem Zweck, die Erde, aus der es besteht, hart und wasserdicht zu erhalten. Die Häuser sind alle aus Lehm gebaut, so daß in der Entfernung die Stadt sich nicht von dem ausgedörrten und vertrockneten Boden unterscheiden würde, wenn nicht ihre vier schönen, weißen Minarets in die Luft ragten.

Den 4. April. Wir wurden diesen Morgen durch Mangel an Pferden in Folge der Unbeugsamkeit des Menzilji aufgehalten und erfuhren, daß der Mann, an den wir uns gewendet, gestern von dem neuen, eben angekommenen Gouverneur abgesetzt worden sei. Dieß war vielleicht der Grund seiner Unhöflichkeit, da er, nun nicht mehr Beamter, sich um unsern Ferman nicht kümmerte. Ich machte oft die Bemerkung, daß, wenn ich einem Agha oder Mutzellim für seine Artigkeit und Gastfreundschaft dankte, er mir zur Antwort gab, „er habe blos den Befehlen des Padischah gehorcht," „ich sei vom Padischah empfohlen," oder Aehnliches, womit er zu verstehen gab, daß er in unabhängiger Stellung einem Ungläubigen nicht so viel Höflichkeit erzeigt haben würde*).

Nachdem wir zu dem neuen Agha gesandt, wurden die Schwie-

---

*) Es heißt im Mißtrauen zu weit gehen, wenn man einer gewöhnlichen Höflichkeitsformel solche Motive unterlegt. Wer hat nicht schon gesagt, daß er blos seine Pflicht gethan oder dergleichen, während er recht wohl wußte, daß er wenigstens eine mehr als sociale Pflicht erfüllt habe?

Anmerk. des Uebers.

rigkeiten aus dem Wege geräumt, und wir reisten um 9 Uhr von Ghiediz ab nach dem 10 Stunden entfernten Ushak. Es wurden mir hier einige Münzen gebracht, aber die geforderten Preise waren übertrieben hoch.

Nachdem wir die Stadt verlassen, ritten wir 2 Meilen das Thal hinab nach S. S. O. auf dem rechten Ufer des Flusses Ghiediz, und nachdem wir denselben überschritten, hielten wir uns 2 Meilen weiter rein südlich, bis wir in ein breites, flaches Thal kamen, das sich von Osten nach Westen erstreckt. Durch dieses Thal fließt ein sehr bedeutender Fluß, den wir bei einer Furth mit einiger Schwierigkeit überschritten, und in den etwa 1 Meile unterhalb der Furth der Ghiediz fällt. Dieser Fluß entspringt an dem Fuße des Morad Dagh im Osten; er heißt hier der Morad Daghi Sú und ist unzweifelhaft eher als der Ghiediz Chai der eigentliche Hermus. Dieß bringt vielleicht den Widerspruch in Uebereinstimmung, welcher zwischen den Berichten des Plinius*) und Strabo**) über die Quellen des Hermus zu sein schien, vorausgesetzt, daß der Ak Dagh zwischen Ghiediz und Simaul der Berg Dindymene war. Der letztere giebt an, daß dieser Fluß aus dem heiligen Berge Dindymene entspringt, während Plinius sagt, er entspringe „juxta Dorylaeum". Wiewohl nun Doryläum auf der andern Seite des Morad Dagh liegt, so bringt doch die Versetzung der Quellen des Hermus über 30 Meilen weiter nach Osten dieselben näher an Doryläum heran, und dies mag der Inhalt von Plinius Meinung sein, während der Fluß an dem Fuße des Dindymene oder Morad Dagh entspringt. Ich lege gar kein Gewicht auf den Beweisgrund, daß, da der Fluß Hermus auf den Münzen von Cadi, welches an der Stelle von Ghiediz gelegen haben soll, dargestellt wird, der kleine Fluß, welcher durch diese Stadt geht, der Hermus gewesen sein müsse, weil, selbst wenn Cadi an der Stelle von Ghiediz gelegen, dies immer der Hauptfluß in der Gegend gewesen sein würde; und da er in der That blos 5 Meilen entfernt fließt, so war die Berühmtheit seines Namens ein genügender Grund für die Cadönier, denselben auf ihren Münzen abzubilden. Uebrigens kommen die Namen sowohl des Hermus, als des Hyllus auf den Münzen von Saittä vor,

*) Nat. Hist. V. 29.
**) XII. S. 626.

einer Stadt, die ich im folgenden Jahre entdeckte, und die in noch größerer Entfernung von beiden Flüssen liegt. Es ist aber sogar wahrscheinlich, daß Cadi nicht an der Stelle von Ghiediz lag, wo man kaum noch ein paar alte Ueberreste findet, sondern den Hermus weiter aufwärts, oberhalb der erwähnten Furth und am Fuße des Morad Dagh. Wir hörten von einem Dorfe, das in dieser Richtung liegt, Namens Ghieukler, wo noch 8 bis 10 Fuß hohe Ruinen stehen sollen, nebst einer Eski Kilisseh oder alten Kirche, ein Ausdruck der sehr häufig auf hellenische Tempel angewandt wird.

Es bleibt aber noch ein anderer Einwurf zu beantworten. Warum haben die Türken dem Hermus in der Nähe des Meeres den Namen Ghiediz Chai gegeben, während er nicht durch Ghiediz fließt? Die Türken selber wußten nichts von dem alten Namen, und sie gaben wahrscheinlich diesen Namen dem ganzen Flusse, weil Ghiediz wirklich an einem seiner Zuflüsse steht und die einzige Stadt war, welche sie in der Nähe seiner Quellen kannten. Die Ungenauigkeit der Türken in Betreff der Flußnamen ist sprüchwörtlich geworden, und derselbe Fluß verändert seinen Namen zu wiederholten Malen während seines Laufes nach den verschiedenen Städten und Districten, durch welche er fließt.

Nachdem wir den Hermus überschritten, stiegen wir ein kleines Seitenthal hinauf und kamen um 10 Uhr 45 Minuten links an dem Dorfe Erdomous vorüber, das 6 Meilen südlich von Ghiediz liegt. Von hier überstiegen wir eine Reihe von Hügeln, die mit Fichten und Eichen bedeckt waren und nach allen Seiten, besonders nach Osten, großartige Ansichten und Landschaften boten. Je weiter wir hinauf kamen, um so dichter waren die Hügel mit Gummi-Cistus bewachsen; die Sonne schien in wolkenlosem Glanze, und die Luft war von den aromatischen Düften der Fichten und des Cistus erfüllt. Um 12 Uhr 57 Minuten erreichten wir den Gipfel des Kammes, auf dem sich die Aussicht nach Süd-West eröffnete. Hier erhoben sich viele Trachyt- und feuerflüssige Felsen über dem Boden, deren Ausbruch wahrscheinlich den gegen einander geneigten Fall des Sandsteins verursachte, welchen wir zwischen Ghiediz und Ushak bemerkten. Unter diesen Felsen befanden sich in der Nähe eines Trachytlavastromes einige schöne Varietäten von weißem Obsidian und Pechstein. Eine kurze Strecke vor dem Dorfe Gunéy, unweit von dem Gipfel des Kammes, führte die Schönheit einiger

Obsidianstücke Mr. Strickland und mich in Versuchung, etwas zurück zu bleiben, in Folge dessen wir den Weg verloren und Niemanden fanden, der uns in unserer Noth Hilfe geleistet hätte. Wir verfolgten den Hauptweg durch das Dorf, er führte uns aber rein nördlich gerade rückwärts; wir kehrten daher nach dem Dorfe zurück, stellten uns auf einen Vorsprung und fingen an, die Pistolen abzufeuern, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit eines Menschen — Freund oder Feind — auf uns zu ziehen. Indeß unsere Bemühung war lange vergeblich: die Männer des Dorfes waren auf den Feldern beschäftigt, und die Weiber wagten es nicht heran zu kommen. Endlich zeigte sich ein Türke in einem langen Gewande, wahrscheinlich der Imaum oder der Hodja (Schulmeister) des Dorfes, der uns, nachdem wir ihm zu verstehen gegeben, daß wir nach Ushak wollten, gutmüthig aus dem Dorfe führte und uns auf den rechten Weg brachte, der in Schlangenwindungen in ein tiefes Thal nach Süden führte. Wir fanden dort nach einer kurzen Weile unsere Leute, welche mit nicht geringer Furcht, was geschehen sein möchte, auf uns warteten.

Nachdem wir dieses Thal durchschnitten, führte unser Weg beinahe 2 Stunden über mehre Kämme von derselben Sandsteinbildung, wo die Eichen und Fichten verschwunden, und die Hügel mit aromatischem Gummi-Cistus bedeckt waren. Endlich erreichten wir etwa 4½ Meile von Gunéh Kieui die Spitze des höchsten Kammes, wo plötzlich eine Scene von großer Schönheit vor uns lag. Weit unter uns nach Süden und Westen waren mehre entfernte Ebenen, begrenzt von schneebedeckten Hügeln und hervorragenden Kuppen, während die näheren Hügel nach Osten hin von der untergehenden Sonne beleuchtet wurden. Etwa 20 Meilen entfernt nach Süd-West bildete eine hohe Kette schwarzer Hügel von vulkanischem Aussehen einen auffallenden Contrast gegen die Berge zu unserer Linken; zuerst schienen sie uns ein Theil der Katakekaumene zu sein, nachher aber überzeugten wir uns, daß sie, wiewohl aus Trachyt bestehend, von diesem District verschieden waren und östlich von Taemac lagen.

Ushak lag 7 oder 8 Meilen vor uns rein südlich, doch unsere Pferde waren so ermattet von der Hitze und der Bergstraße, daß wir uns gezwungen sahen, in dem Dorfe Sorkoun, 3 Meilen vor Ushak, zu halten. Hier mußten wir uns elend behelfen, und

konnten nichts bekommen als Brod und harte Eier, die in einer Schüssel mit Honig und Essig schwammen.

Den 5. April. Ein Ritt von 1¼ Stunde durch ein üppiges, gut bebautes Thal brachte uns nach dem durch seine Teppiche berühmten Uschak. Die Häuser waren, wie die meisten in den Städten des Innern von Kleinasien, aus Lehm oder an der Sonne getrockneten Thonstücken gebaut, die Aehnlichkeit mit den babylonischen und egyptischen Ziegeln haben und eine Menge Stroh enthalten. Der Khan, in welchem wir Halt machten, war mit Ballen von Teppichen angefüllt, die für den Markt von Smyrna gepackt waren. Die Verfertigung derselben, nebst der nothwendigen Färbung der Wolle, bildet die Hauptbeschäftigung der Einwohner von Uschak. Die Farben von Kleinasien sind berühmt durch ihre Lebhaftigkeit und Dauerhaftigkeit, besonders das Krapproth und das Grün aus den Beeren des Tscheferi, welche in großer Menge bei Cäsarea und Angora wachsen und von den Kaufleuten in Smyrna gelbe Beeren genannt werden.

Als wir den Wunsch aussprachen, die Bereitung der Teppiche in Augenschein nehmen zu dürfen, erhielten wir zuerst zur Antwort, daß dies Schwierigkeiten haben würde, da sie einzig von Frauen gemacht werden; nach einiger Zeit aber zeigte sich ein alter Mann bereit uns zuzulassen, nachdem er die Weiber entfernt hatte. Die Maschinerie ist sehr roh und einfach, und läßt es erklärlich finden, daß es nach den Aussagen der Kaufleute von Smyrna Schwierigkeit macht, etwaige Aufträge genau auszuführen; denn es ist unmöglich, nach der Stellung zu sagen, wie breit der Teppich gerade werden wird. Als wir in einen Hof traten, sahen wir unter einem offenen Schuppen ein großes, rohes Gestell, das als Webestuhl diente. Die horizontalen Balken des Gestells sind viel länger, als die senkrechten, und an sie sind die Faden der Werfte befestigt, während sie sich um den oberen drehen und nach Bedürfniß ausgelassen werden; der fertige Theil des Teppichs wird um den untern Balken gewunden. Diese langen Fäden werden dann einer um andern von einer rohen Maschinerie getrennt, und die gefärbte Wolle, welche in großen Knäueln dabei liegt, wird nach dem Muster, das ganz dem Gedächtniß der Wirkerin überlassen bleibt, mit einem eigenthümlichen Doppelknoten an je zwei Fäden gebunden. Nach jeder Reihe dieser Knoten werden drei starke Querfäden des Durchschusses

mit der Hand abwechselnd zwischen denen der Werfte ein und ausgelassen; dann wird das Ganze mit einem schwerfälligen, gebogenen, hölzernen Kamme, der Aehnlichkeit mit den Fingern der Hand hat, zusammengeschlagen und gedrückt. Die Enden der Knoten werden zuerst mit einem großen Messer abgeschnitten, und nachher wird das Ganze mit einer großen Scheere geschoren und glatt gemacht. Eine Frau wirkt täglich ein Stück von 4 bis 5 Fuß, folglich würden 4 oder 5 Frauen zusammen einen Teppich von 20 Fuß wirken.

Die Inschriften, welche nebst andern Marmorblöcken in der Mauer einer Moschee in der Nähe des Khan eingebaut sind, hat Arundel copirt. An einem Brunnen sahen wir einen großen, schönen Sarcophag, der als Wassertrog diente, und es waren drei Cupidos, die einen Kranz tragen, darauf abgebildet. Als wir erfuhren, daß alle diese Marmorbruchstücke von Ahat-Kieui, einem kleinen, 6 Stunden entfernten Dorfe an der Straße nach Sandukli, geholt worden, und daß dort noch viele Ueberreste wären, beschlossen wir dahin aufzubrechen.

Achtes Kapitel.

Die Ebene von Ushak. — Inschriften zu Chorek. — Kieui. — Uebergang über den Banas Chai. — Ahat Kieui. — Alte Ruinen. — Straße nach Segicler. — Betragen der Landleute. — Inschriften. — Die große Ebene auf dem Wege nach Göbek. — Merkwürdige Landschaft.

Nachdem wir 1½ Uhr Ushak verlassen, befanden wir uns bald auf einer fruchtbaren Ebene, auf welcher viel Opium wächst, wie dieß auf dem ganzen Wege nach Afiom Karahissar der Fall ist, wohin die Straße nördlich von Ahat Kieui vorüberführt. Im Norden war die etwa drei Meilen breite Ebene von der hohen Bergkette begrenzt, von welcher wir herabgestiegen, während eine zweite niedrige die südliche Grenze bildete. Der Strom, welchen wir zu unserer Rechten bemerkten, fällt offenbar in den Banas Chai, einen bedeutenden Fluß, der am süd-westlichen Fuße des Morad Dagh entspringt, und den wir 4 Stunden später überschritten: denn wir sahen denselben einige Zeit später sich nach Süd-Osten hinwenden. Dies wird die angenommene Hydrographie dieser Ebene

bedeutend ändern, welche zu dem Wasserdistrict des Mäander, und nicht zu dem des Hermus gehört.

Vier Meilen von Ushak kamen wir in immer noch rein östlicher Richtung durch das verfallene Dorf Iki Serai; darüber hinaus war ein türkischer Begräbnißplatz, der einige Bruchstücke von alter Sculptur enthielt. In dem Dorfe Chorek Kieui, 7 Meilen von Ushak, hatten wir das Glück, in der Mauer der Moschee zwei Inschriften zu entdecken, von denen eine die Worte zeigte *Η ΤΡΑΙΑΝΟΠΟΛΕΙΤΩΝΠΟΛΙΣ.* Von dieser Stadt Trajanopolis sind außer ihren Münzen, die außerordentlich selten sich finden, noch keine Spuren entdeckt worden. Die Inschrift gehört zu einem Monumente, das dem Kaiser zu Ehren errichtet wurde, welcher die Stadt gründete und ihr seinen Namen gab. Das andere Document auf einer Tafel von ähnlicher Form, die von der Stadt, deren Name jedoch weggelassen, ist den Kaisern Marcus Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius Verus errichtet worden. Die letztere Inschrift trug die Jahreszahl 251 (*ΣΝΑ*), doch ist es nicht leicht anzugeben, welche Zeitrechnung dabei angewandt worden sein mag. Marcus Aurelius und Lucius Verus folgten auf Antoninus Pius im Jahre 161 n. Chr.; es kann daher nicht die Aera der Schlacht bei Actium sein, wiewohl diese unter den römischen Kaisern sehr gebräuchlich war. Diese Schlacht fand im Jahre 31 n. Chr. statt, was das Jahr des Regierungsantritts dieser beiden Kaiser, 192 nach der Schlacht bei Actium, geben würde. Wir können aber die Zeit, auf welche diese Aera sich bezieht, in noch engere Grenzen bringen: denn unter den Beinamen des Marcus Aurelius Antoninus sind die: Armeniacus und Parthicus, und unter denen des Lucius Verus: Armeniacus und Medicus. Nun begann der Krieg mit den Parthern im Jahre 162 und dauerte 3 Jahre; die Inschrift war daher nach dem Jahre 165 n. Chr. geschrieben und muß in ein Jahr zwischen 166 und 170 n. Chr. gehören, welches letztere das Todesjahr des Lucius Verus war. Dies würde das Jahr der Zeitrechnung in die Periode zwischen 85 und 81 n. Chr. fallen lassen; wir kennen aber kein Ereigniß, welches im Laufe dieser Jahre merkwürdig genug war, um Epoche zu machen. Indeß 5 Jahre später trat ein Ereigniß ein, welches den Charakter des Anspruches änderte, den die Römer auf das Morgenland machten, und dadurch, daß es ihnen einen rechtlicheren An-

spruch auf ihre Eroberungen und Besitzungen in Kleinasien gab, den Weg zu dessen schließlicher Eroberung bahnte. Im Jahre 75 n. Chr. vermachte nämlich Nicomedes IV. das Königreich Bithynien und alle seine Besitzungen dem römischen Volke. Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß die Römer in Kleinasien das Jahr als Epoche angenommen haben, in welchem ihre Herrschaft in diesem Lande anfing; und in diesem Falle würde das Jahr 251 mit dem Jahre 176 n. Chr. übereinstimmen. Es ist wahr, daß dasselbe erst nach dem Tode des Lucius Verus fällt, aber es traf noch in die Regierung des Marcus Aurelius Antoninus, und die Inschrift mag sich an einem Gebäude oder Triumphbogen befunden haben, das zwar während der Regierung der beiden Kaiser angefangen, aber erst einige Jahr später vollendet wurde, und darauf würde sich dann die Jahreszahl beziehen. Indeß ist es möglich, daß die fragliche Epoche die Eroberung dieses Theiles von Kleinasien durch die Römer vor dem Vermächtniß des Nicomedus war, und daß eine römische Municipalität das Andenken an diese Eroberung zu erhalten wünschte.

Die Entdeckung dieser Inschriften vergrößerte unsere Erwartungen von dem, was wir zu Ahat Kieui finden könnten; denn da man uns gesagt, daß alle diese Alterthümer dorther gebracht worden, so war es um so wahrscheinlicher, daß die eines dazwischen liegenden Ortes aus derselben Quelle herrührten, und daß dieß keine andere sein könnte, als die Ruinen von Trajanopolis.

Einige Meilen weiter durchkreuzten wir eine breite und sehr besuchte Straße, welche eine der Hauptcaravanenstraßen von Constantinopel nach Damascus sein sollte; doch dies scheint unmöglich, da ihre Richtung von Nord-Osten nach Süd-Westen war. Wenn man auf der Karte diese Linie und die Richtung der Caravanenstraßen ansieht, die wir zwischen Göbek nnd Tacmac, und ferner zwischen Koula und Demirji Kieui durchschnitten, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es die große Straße zwischen Kutahiyah und Smyrna über Philadelphia oder Allah Sheher ist.*) Es ist mir erst eingefallen, seitdem ich die Karte gemacht habe, daß dieß die Richtung der römischen Straße von Cotiäum nach Philadelphia gewesen sein muß, an welcher die Städte Acmonia und Aludda

*) Dieß war wahrscheinlich die Straße, welcher Paul Lucas und Tavernier folgten.

standen, die wahrscheinlich beide entdeckt werden würden, wenn man dem Wege folgte; denn ich glaube nicht, wiewohl es Rennell auf die Autorität von Seetzen behauptet, daß die Ruinen zu Ahat Kieui die von Aemonia sind.

Eilf Meilen von Uschak kamen wir an einige niedrige Hügel, spärlich mit Wachholder- und Eichengebüschen bedeckt, die sich mehre Meilen, blos mit einigen Fichten und Gummi-Cistus vermischt, weiter zogen. Um 6 Uhr 43 Minuten stiegen wir in eine schmale Ebene hinab, welche der Banas Chai bewässert, der in einer Entfernung von 8 Stunden im Nord-Osten entspringt. Sein Lauf ist beinahe Süd-West, und selbst hier hatte er keine Furth. Nachdem wir auf einer langen, hölzernen Brücke hinübergekommen, schlugen wir in dem nahen Dorfe Sousous Kieui unser Nachtlager auf, da wir nicht im Dunkel zu Ahat Kieui anlangen wollten.

Den 6. April. Ehe wir diesen Morgen aufbrachen, copirten wir von der Mauer der Moschee mehre Inschriften.*) Die meisten derselben sind Grabinschriften, Nr. 25 aber enthält auf einem Architrav die Worte [*ΑΥΤΟΚΡ*] *ΑΤΟΡΙ ΚΑΙΣΑΡΙ* und muß zu einem Gebäude gehört haben, das einem der Kaiser gewidmet war, wie auch das Wort *ΠΡΟΠΥΛΟΝ* darin vorkommt. Einer von den Grabsteinen war unter einem Giebel in 4 viereckige Felder getheilt, in deren jedem verschiedene Werkzeuge und Handwerksgeräthschaften eingehauen waren, wie bei denen zu Uschak. Die Armenier und Juden zu Constantinopel beobachten noch die Sitte, auf ihren Grabsteinen Werkzeuge und Handwerksgeräthschaften einhauen zu lassen.

Um 7 Uhr brachen wir auf und erreichten bald eine Mühle, die von dem Flusse von Ahat Kieui getrieben wird. In der Nähe derselben fanden wir das Fragment eines Architravs mit einer verstümmelten Inschrift.**) Nach einer halben Stunde kamen wir zu dem gesuchten Gegenstande, 3 Meilen östlich von Sousous und 17 von Uschak, in einem Thale, das von einem reißenden Strome bewässert wird. Als wir uns dem Dorfe näherten, bemerkten wir auf dem Gipfel des Hügels zu unserer Rechten die Acropolis, wie sich

*) Siehe Appendix Nr. 24 bis 27.
**) Siehe Appendix Nr. 28.

nachher ergab, die sich als eine Masse alter Gebäude zeigte, zu welchen wir augenblicklich hinauf stiegen. Das Dorf war angefüllt mit zerbrochenen Säulen und Bruchstücken von ausgehauenem Marmor, und an der steilen Seite des Hügels kamen wir an mehren Gräbern vorüber, die in den Felsen eingehauen, und in denen mehre kleine Nischen waren; und als wir das Gebäude erreichten, welches unsere Aufmerksamkeit angezogen, fanden wir, daß es ein Theil von dem Theater war. Dies entschied für die Lage einer alten Stadt, und wir zauderten nicht, derselben den Namen Trajanopolis zu geben. Die Mauer, welche wir gesehen, gehörte zu der Scena und dem Proscenium und war von massiver Bauart, indem sie aus großen hellenischen Blöcken bestand, die in regelmäßigen Schichten, aber nicht so, daß die perpendiculären Fugen immer einen rechten Winkel mit den horizontalen Fugen bildeten, über einander lagen Die Sitze der Cavea suchten wir vergeblich; nichts als ein halbrunder Raum war sichtbar, dessen unteren Theil eingestürzte Ruinen der Scena und des Prosceenium bedeckten. Die Flügel der Cavea waren auch verschwunden; blos 60 Fuß der Mauern der Scena, die halbe Länge, ragten noch beinahe 20 Fuß empor. Am Nordwestende ist eine große, länglich viereckige Abtheilung, 33 Fuß lang und 12 Fuß breit, mit zwei Thüren, deren eine sich in das Proscenium oder Pulpitum öffnet, während die andere in einen innern Raum führt, wo die Gebäude, welche die beiden Enden der Scena bilden, 18 Fuß aus einander gestanden zu haben scheinen. Viele Fragmente von steinernen Friesen, Architraven und Karnießen liegen auf allen Seiten zerstreut umher, und ein wenig entfernter lag ein sehr gut gearbeitetes Basrelief, halb in der Erde begraben, das wir frei machten, nachdem wir in das Dorf nach einer Hacke geschickt. Es scheint einen Titan darzustellen. Der Gipfel des Berges war mit Ruinen von andern Gebäuden bedeckt, doch mit wenigen Ausnahmen in so zerfallenem Zustande, daß es uns nicht möglich war, über ihre Natur ins Klare zu kommen. Der Hügel selbst besteht aus einem schmalen Kamme, der sich von Süd-Ost nach Nord-West erstreckt und das tiefe Thal von Ahat Kieui in Nord-Osten, und ein anderes ähnliches in Süd-Westen hat. Diese beiden Thäler treffen sich an dem nordwestlichen Ausläufer des Berges, während der andere mit einer waldigen Hügelkette in Verbindung steht. Die Lage besitzt auf solche Weise große Stärke, die dadurch noch vergrößert wurde, daß

beinahe in der Mitte des Kammes eine Anhöhe emporragte, auf welcher die meisten andern Ruinen standen, und wo wir die Ruinen eines zweiten, aber viel kleineren Theaters fanden. Von der Scena sind blos die Grundmauern übrig, welche sich eben so deutlich erkennen lassen, als 5 oder 6 Reihen von unteren Sitzen in der Cavea, die sich meistentheils noch an Ort und Stelle befinden. Die Vorderseiten dieser Sitze sind unterhalb wie die zu Azani ausgehöhlt, und an den Enden einiger bemerkte ich die Löwenklaue. Die Länge der Scena, welche sich gleichweit mit dem äußeren Durchmesser der Cavea zu erstrecken schien, betrug 36 Schritt. An der Südwestseite des Hügels waren noch bedeutende Ueberreste von den Stadtmauern aus großen massiven Marmorblöcken sichtbar, die von den Byzantinern erbaut oder vielmehr wiederhergestellt sein mußten, da sie hauptsächlich aus architectonischen Fragmenten, wie Architraven, Zahnschnitten und jonischen Karnießen, sowie aus vielen von den Sitzen der geplünderten Theater bestanden. Indem wir von der äußersten Spitze der Acropolis nach Norden sahen, erblickten wir unten in der Ebene die Ruinen von mehren alten Gebäuden, wahrscheinlich Gräbern. Als wir östlich zurückkehrten, bemerkten wir die Ueberreste einer großen massiven Mauer von beträchtlicher Höhe, wahrscheinlich aus der Zeit des sinkenden römischen Reiches. Sie besteht aus einer Mischung von Ziegeln und Steinen in unregelmäßig wechselnden Schichten, wie die meisten Gebäude jener Zeit und selbst noch des spätern lateinischen Kaiserthums. In der Nähe lagen mehre große Marmorplatten, auf deren einer ein griechisches Kreuz war. Trajanopolis wird auf dem Concil zu Constantinopel *) erwähnt, woraus wir schließen dürfen, daß es eine christliche Kirche hatte, von der dieß die Ruinen sein mögen. Etwa 200 Schritt weiter südlich befanden sich die Grundmauern eines kleinen Tempels, dessen Plan sich deutlich erkennen läßt. Er ist aus sehr grobkörnigen Steinen erbaut und hat unterhalb 2 kleine Gewölbe mit hübschen Bogendecken. Eines derselben ist unmittelbar unter der Mitte der Cella; ich stieg durch ein kleines Loch in den Giebel hinein, und fand es mit Schutt beinahe ausgefüllt. Aus dem andern Gewölbe, welches viel kleiner und von dem andern durch eine Mauer

*) Siehe Appendix Nr. 29—37.

von großen Steinen getrennt ist, sind viele menschliche Gebeine herausgebracht worden.

An der Südostspitze der Acropolis bemerkten wir 3 halbrunde Thürme oder Bastionen, augenscheinlich eine Fortsetzung der Mauer, und darüber hinaus wiederum Steinhaufen und eingestürzte Mauern und Terrassen, welche die Stelle eines Tempels oder Propylon, möglicherweise des in der Inschrift zu Sousous Kieui erwähnten, bezeichnen mögen. Ein gepflasterter Weg führt von Süd-Ost nach der Acropolis, offenbar der alte Zugang nach der Stadt.

Auf dem Begräbnißplatze jenseits des Thales fanden wir viele Fragmente von Säulen und anderem architectonischen Schnitzwerk, und einige Inschriften, besonders Grabinschriften, aber keine von besonderem Interesse.*)

Bald nach 12 Uhr brachen wir nach Segicler auf, ritten zuerst thalabwärts bis zu der Mühle, verließen dort die Straße nach Ushak und stiegen die Berge in Süd-West hinauf, welche, wie die jenseits des Banas Chai, mit gelbem Thon bedeckt waren und viele Rollsteine von Quarz und Schiefer enthielten, die aber höher hinauf aus schieferartigen Felsen, von Quarzadern durchzogen und mit dicken, crystallinischen Kalksteinlagern verbunden, bestanden.

Um 2½ Uhr befanden wir uns auf der südwestlichen Abdachung einer langen, hohen Bergkette zu unserer Linken, die aus oft aufgeschichtetem Quarzfelsen, Glimmerschiefer und crystallinischem Kalkstein bestand. Diese Berge heißen Bourgas Dagh und erstrecken sich beinahe bis Ishekli. Sie bilden die östliche Grenze der unten liegenden Ebene, welche sich westlich bis zu den schwarzen, vulkanisch-aussehenden Bergen jenseits Göbek zieht, die wir immer noch für einen Theil der Katakekaumene hielten. Um 4 Uhr Nachmittags ließen wir die Berge hinter uns und kamen in eine ebenere Gegend, die aus Kies, Quarzconglomerat und Schieferkieseln von den benachbarten Bergen bestand; und nachdem wir 3 Meilen durch gut bebautes Land gereist waren, erreichten wir das Dorf Segicler, wo wir viele Bruchstücke von behauenem Marmor umherliegen oder in die Mauern der Hütten eingebaut sahen. Etwa eine Viertelmeile südöstlich von dem Dorfe befinden sich zwei große Gräber, deren eins man früher zu öffnen versucht zu haben scheint.

---

*) Cramer, Kleinasien Bd. II. S. 59, II. S. 240.

Hier blieben wir die Nacht und wurden in der Oda untergebracht, wohin wie gewöhnlich viele Dorfbewohner kamen, um zu sehen, wie die Franken ihren Abend verlebten, und wie sie aßen und rauchten. Für uns war die Neuheit solcher Gesellschaft vorüber, und wir fühlten, so interessant solche Besuche gelegentlich sein möchten, daß eine Reise im Morgenlande höchst unbefriedigend sein würde, wenn sie damit erkauft werden sollte, daß sich jeden Abend 15 bis 20 schmutzige Bauern in unserm kleinen Zimmer drängten, die bei allen Gelegenheiten ohne Umstände ihrer Neugierde folgten und unsere Diener in ihren häuslichen Verrichtungen störten; wir beschlossen daher, so unhöflich es erscheinen mochte, sie hinauszubringen. Für diejenigen, welche blos einige Tage reisen, mag es von keiner Wichtigkeit sein, wenn sich am Abend, nachdem sie den ganzen Tag zu Pferde gewesen, ihr Zimmer mit Besuchern anfüllt; wenn man aber die Aussicht hat, mehre Monate auf diese Weise zuzubringen, dann ist der Gedanke, seine Abende in solcher Gesellschaft zu verleben, unerträglich. Indeß die Sache machte sich schwerer, als wir erwartet hatten: denn unsere Gäste wollten keinen von den Winken verstehen, welche ihnen Giuseppe gab, daß wir wünschten, allein gelassen zu werden; und als sie endlich ersucht wurden sich hinauszuverfügen, so weigerten sie sich geradezu und sagten, es wäre ein öffentliches Zimmer und sie hätten das Recht, darin zu bleiben.

Dieß schien ihnen ohne Zweifel ein ganz entscheidender Grund, aber durch den Ferman, den wir zu Constantinopel erhalten, hatten wir Ansprüche auf einen Konak in jedem Privathause, wo wir halten wollten, und es war von unserer Seite eine Herablassung, daß wir die Oda annahmen. Als sie daher von ihrem Rechte sprachen, in einem öffentlichen Zimmer bleiben zu dürfen, so wußten wir, was wir zu thun hatten, und befahlen Giuseppe, den Inhalt unseres Fermans zu erklären und den Leuten zu sagen: wenn sie sich nicht augenblicklich entfernten, würden wir über ihr Benehmen bei dem Agha von Göbek, in dessen District das Dorf liegt, Klage führen. Diesen Wink verstanden sie auf der Stelle: denn sie wußten recht wohl, wie gern er eine Klage dieser Art als einen Grund zur Erpressung ergreifen würde. Die Drohung hatte den gewünschten Erfolg, und in zwei Minuten war das Zimmer geräumt. Ich erwähne diese Kleinigkeit nur, um zu zeigen, wie leicht man die türkischen Bauern im Zaume halten kann, wenn man die mindeste Au-

torität besitzt, und wie unbändig sie werden, wenn sie wähnen, daß man ihrer Gnade anheim gestellt sei.

Indeß es war bestimmt, daß die Nacht nicht ohne fernere Abenteuer vergehen sollte: denn ich wachte gegen 3 Uhr des Morgens auf, indem ich Theodor aus vollem Halse schreien hörte, daß die Pferde auf ihm herumtrampelten; und Strickland rief mir zu, ich möchte aufstehen. Als ich die Augen aufschlug, sah ich in der That einen unserer vierfüßigen Reisegesellschafter einen Fuß weit von mir stehen und sich am Feuer wärmen. Es schien, die Surijis hatten die Pferde zur Tränke geführt, und auf der Rückkehr nach dem Stalle durch unser Zimmer hatte die Neugier zwei derselben veranlaßt, vom rechten Wege abzugehen.

Den 7. April. Von Segicler nach Göbek 8 Stunden. Ehe wir aufbrachen, copirten wir zwei Inschriften *) in der Mauer der Moschee, welche beide mit den Worten anfingen *HΒΟΥΛΗ ΚΑΙΟΔΗΜΟΣ*. Dieß ist immer ein interessanter Anfang einer Inschrift, da der Name der Stadt gewöhnlich dabei steht, wie es bei einer von diesen der Fall war, auf welcher wir lasen: *HΒΟΥΛΗ ΚΑΙΟΔΗΜΟΣ ΣΕΒΑΣΤ.... ΕΤΙΜΗΣΑΝ*. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die verlöschten Buchstaben *HΝΩΝ* waren. Die Inschrift bezieht sich also auf die Stadt Sebaste, und wir wissen, daß es eine Stadt dieses Namens in Phrygia Pacatiana gab, sowohl von Hierocles **) und den Concilien, als von ihren Münzen, die aus der Kaiserzeit sind und die Aufschrift haben *ΔΗΜΟΣ ΣΕΒΑΣΤΗΝΩΝ*. Als Arundel im Jahre 1833 sich hier befand, war er überzeugt, daß Segicler an der Stelle einer alten Stadt stand; aber da er die Inschrift an der Moschee nicht entdeckt, so war er geneigt, sie Eucarpia ***) zu nennen. Allein Eucarpia lag an der Straße von Dorpläum nach Apamea Cibotus, die 15 oder 20 Meilen östlich von diesem Orte vorübergegangen sein muß. Die Annahme, daß wir uns gegenwärtig an der Stelle von Sebaste befanden, wurde durch den Namen des Stromes bestärkt, welcher nicht weit davon bei Bounar Baschi entspringt, und welchem Arundel den Namen Sebasli giebt. †)

*) Siehe Appendix Nr. 38 u. 39.

**) Synecd. Wess. S. 667.

***) Arundel, Kleinasien Bd. I. 136.

†) Arundel, Kleinasien Bd. I. 131—37.

Die andere Inschrift ist nicht ohne Interesse, da sie zu Ehren eines Mannes, Namens Capito, Sohn des Socrates, dient, der als Gesandter an den Kaiser geschickt wurde. Unglücklicherweise ist keine Jahreszahl und kein Kaisername erwähnt.

Wir verließen Segicler um 7¾ Uhr und durchschnitten rein westlich die Ebene; bald aber kamen wir in ein tiefes Thal, in welchem wir das Dorf Sesac ½ Meile zur Rechten und Hadjiler 1 Meile weiter zur Linken liegen ließen. Hier kamen wir auf die große, horizontale Formation von weißem Kreidekalkstein, aus dem die Ebene bis Göbek und Suleimanli besteht. Die Ränder dieses Süßwasserbeckens bestehen aus zwischen einander geschichteten Lagern von Thon, Sand und Kies, welche von der Bergkette nach Osten herabgespült worden sind.

Jenseits Hadjiler kamen wir in das Thal des Banas Chai, der nach Süd-Süd-West fließt, und kreuzten denselben mittelst einer langen Brücke; dann stiegen wir zu der Ebene hinauf, welche sich viele Meilen nach allen Seiten hinzieht und von tiefen, sich schlängelnden Thälern durchschnitten ist, die von fließenden Wassern ausgespült wurden.

Fünf Meilen westlich von Segicler kreuzten wir die directe Straße von Ushak nach Ishekli und kamen bald darauf dicht an dem traurigen Dorfe Couchas vorüber, wo eine malerische, zahlreiche Caravane unsere Bewunderung erregte: sie hatte vor dem Dorfe Halt gemacht, und die Kameele saßen mit ihren glänzenden, scharlachrothen Saumsätteln auf dem Boden, während die Treiber in Gruppen um ihre Feuer lagerten. Wir setzten bei strenger Kälte unsere Reise in westlicher Richtung mehre Meilen über die Ebene fort. Ueberall, wo der Kalkstein zu Tage stand, war das Land wüst und unfruchtbar; wo aber Flecke von dem obenerwähnten Thon vorkamen, wie dies der Fall mit zahlreichen Vertiefungen war, da war es gut bebaut. Diese Vertheilung von rothem Thon über die Fläche der Ebene beweist, daß sie noch einige Zeit unter Wasser blieb, als der Kalkstein bereits aufhörte abgesetzt zu werden; ich bemerkte aber keinen Kies und keine Kieselsteine, als wir uns der Mitte der Ebene näherten; diese werden von dem Wasser nicht so lange verschont worden sein, als die feineren Theile des Thones.

Um 11 Uhr 30 Minuten erreichten wir das Dorf Kalinkafe

und copirten das bereits von Arundel*) beschriebene Monogramm auf einem Steine am Brunnen. Es ist schwer zu sagen, was es bezweckt haben mag; doch denke ich, daß es den byzantinischen Zeiten angehört. In der Nähe dieses Dorfes sahen wir zwei oder drei Ketten oder Völker Sandhühner oder perdrix du désert. Es ist der Attagen der Alten und ich glaube, derselbe Vogel mit der Ortega in Spanien. Die Türken nennen sie Bagrakala oder Bagralach. Sie sind sehr scheu und vorsichtig, und finden sich gewöhnlich in großer Menge auf den meisten Hochebenen und Tafelländern Kleinasiens.**) Eine Eigenthümlichkeit derselben ist, daß sie sehr lange Zeit fliegen.

Als wir bei dem Dorfe Toutlujar vorüberkamen, sahen wir am Brunnen einen großen, aber beschädigten Sarcophag. Hier schlugen wir eine südlichere Richtung ein, und 2 Meilen weiter bemerkten wir zu unserer Rechten ein tiefes Thal, in welchem die Schichtung des Kalksteins gut zu Tage lag. Es war höchst angenehm, die steilen Seiten der Schlucht mit Fichten bedeckt zu sehen, da wir Meilen weit an keinem einzigen Baume vorübergekommen: ein Blatt, das vom Winde vorübergetragen wurde, erschien uns wie ein Wanderer aus fernem Lande, den wir lange aus den Augen verloren hatten. Wir stiegen bald in das Thal hinab, und nachdem wir über den Strom gegangen, der auf dem Grunde desselben nach Süden dem Mäander zufließt, stiegen wir das gegenüberliegende Ufer hinauf. Dieser Fluß muß der Kopli Sú sein, den Tavernier auf der Ebene von Cinéh auf dem Wege von Allah Sheher nach Afiom Karahissar, 8 Stunden ehe er über den Banas Chai ging, gekreuzt hat, wahrscheinlich aber südlicher und näher an seiner Vereinigung mit dem Mäander.

Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir Göbek, welches einen verfallenen, elenden Anblick darbot. Die Häuser sind ganz aus Lehm gebaut, und blos das Gras, welches auf den meisten der flachen, terrassenförmigen Dächer wuchs, unterschied sie von den dürren, ringsum liegenden Feldern. Der Khan, zu welchem unsere Führer

---

*) Arundel, Kleinasien Bd. I. 127.

**) Mr. Strickland bemerkt, daß sie dem Genus Pterocles angehören; da er aber kein Exemplar erhalten konnte, ist er nicht im Stande, den Namen der Species anzugeben.

von Ushak uns brachten, war so schmutzig und verfallen, daß wir uns wegen eines Konak an den Agha wenden mußten, der aber selbst in einem elenden, aus eingestürzten Hütten bestehenden Chiflik wohnte. Wiewohl in die Mauer der Moschee viele Marmorbruchstücke eingebaut sind, sahen wir doch keine Inschriften; auf dem Begräbnißplatze fanden wir aber eine, die, wie uns versichert wurde, aus Suleimanli gebracht worden war.*) Sie beginnt mit den Worten *ΒΛΑΥΝΔΕΩΝ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ*, und da kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß sie von dort gekommen, so beweist sie, daß die Ruinen zu Suleimanli die von Blaundus sind, und nicht die von Clanudda, wie Arundel muthmaßte. Blaundus wird von Hierocles als eine der Städte von Phrygia Pacatiana erwähnt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Ruinen innerhalb der Grenzen der genannten Provinz liegen.

Von dem Begräbnißplatze gingen wir nach den Ruinen eines alten Castells, das uns auf den Ufern des Flusses beinahe 2 Meilen weiter südlich bezeichnet worden war. Nachdem wir etwa eine Meile über die Ebene gegangen, erreichten wir plötzlich den Rand des tief ausgehöhlten Thales, durch welches der Kopli Sú fließt. Als wir die Schlucht ansichtig wurden, zeigte sich uns eine wilde, phantastische Scene, indem die abschüssigen, vom Wasser unterwühlten Felsen an beiden Seiten derselben die wildesten und sonderbarsten Formen annahmen. Der Fluß wand sich durch sein Bett wenigstens 500 Fuß unter unserem Standpunkte, während unmittelbar vor uns auf einem hohen, fast allein stehenden Felsen mit senkrechten Wänden, der mit der Ebene, auf welcher wir standen, durch einen schmalen, am Gipfel kaum 20 Fuß breiten und 200 bis 300 Fuß hohen Felsenkamm verbunden war, das gesuchte verfallene Castell stand. Zu den größten Seltsamkeiten der Landschaft gehörten die merkwürdigen Krümmungen des Flusses, der manchmal nach einem Laufe von 2 Meilen 50 Schritt zurückkehrte und von seinem frühern Bette durch eine lange, schmale, über 300 Fuß hohe Wand getrennt war. Die steilen Kalkwände sind zu allen möglichen Formen verwittert: hier erhebt eine einzelne Felsspitze wie eine gothische Kirche ihre schlanke Warte in die Luft; dort stellt sich eine ungeheure, senkrechte Felsenwand mit ihren Spalten und Rissen, ihren dunklen Höhlen

*) Siehe Appendix Nr. 49.

und ausgespülten Löchern, wie der Palast oder die Veste einer Riesenzeit dar. Die hohen Zinnen und die schmalen Vorsprünge, um welche der Fluß sich wand, und deren phantastische Gestalten die Eigenthümlichkeit der Landschaft vermehrten, schienen gar kein Ende zu nehmen. Was aber den wunderbaren Anblick noch sehr erhöhte, das war die merkwürdige, horizontale Schichtung des weißen Felsen, welche die Illusion, als sehe man eine Masse von Ruinen, beförderte. Das Castell selber täuschte, wie gewöhnlich, unsere Erwartung: wir kletterten mit großer Mühe hinauf und fanden blos einige rohe Mauern von schlechter Bauart, welche zur Zeit der Kriege zwischen den Byzantinern und Türken den hiesigen Flußübergang vertheidigt hatten; oder ein Häuptling im Mittelalter hatte sich auf dem Gipfel eines der alleinstehenden Felsen ein Fort gebaut.

Als wir in unsern Konak zurückkehrten, fanden wir einen schlauen Derwisch, der mit einem Beutel voll Münzen auf uns wartete. Wir verbrachten einen großen Theil des Abends mit der Ansicht derselben, doch seine Forderung war so übertrieben, daß wir mit ihm nicht einig werden konnten. Er hatte indeß einige gute Münzen von griechischen Städten, von denen ich später viele bekam; doch von 8, die ich von einer andern Person in der Stadt kaufte, waren 5 von Blaundus, was die Wahrscheinlichkeit noch größer macht, daß dessen Ruinen in der Gegend liegen.

Neuntes Kapitel.

Von Göbek nach Suleimanli. — Blaundus nicht Clanudda. — Die Existenz von Clanudda zweifelhaft. — Straße nach Tacmac. — Trachytberge. — Aktasch. — Katakekaumene. — Koula. — Karadevlit.

Um 7 Uhr 5 Minuten ritten wir von Göbek nach den Ruinen von Suleimanli und kamen durch eine gut bebaute, wellenförmige Gegend, bis wir eine tiefe Schlucht, 2 Meilen südwestlich von der Stadt, kreuzten, wo alle Cultur aufhörte und das Land auf große Entfernung mit niedrigen Zwergeichen bedeckt war. Um 8 Uhr 46 Minuten bekamen wir die verfallenen Mauern zu Gesicht und stiegen bald in die tiefe Schlucht nieder, in welcher das Dorf

Suleimanli liegt. In die Seitenwände dieses Thales sind viele Gräber eingehauen, welche denselben einen eigenthümlichen Charakter geben. In mehren sahen wir die Ueberbleibsel von Frescogemälden, doch die Zeichnungen waren hauptsächlich architectonischer Art. Jedes Grab enthielt mehre Nischen, und in jeder derselben waren 3 Plätze befindlich, auf welche die Leichen niedergelegt wurden.

Wir ließen unsere Pferde und unser Gepäck in der Oda, und stiegen die steile Acropolis hinan, — eine flache, schmale Halbinsel, die sich fast eine Meile zwischen zwei tiefen Schluchten hinzieht. Am Fuße des Hügels sind die Ueberreste des Theaters. Die Scena ist ganz eingestürzt, und die Ruinen derselben, nebst verschiedenen Bruchstücken von behauenen Steinen, liegen in ungeheueren Haufen zerstreut rings umher. Einige Sitze befinden sich noch an Ort und Stelle, so wie die Stufen zwischen den Cunei, deren Sitze mit der Löwenklaue geschmückt sind, wie zu Azani und Trajanopolis. Das Stadtthor ist auf der schmalen Landzunge der Halbinsel gebaut, wo sie nicht 60 Schritt breit ist; dann erweitert sich das Tafelland wieder bedeutend.

Trotz der Meinung eines neueren Reisenden, der sagt, daß dieser Thorweg in die Zeit des sinkenden römischen Reiches gehört, kann es, denke ich, keinem Zweifel unterliegen, daß es wenigstens altrömisch ist, wenn es nicht auf noch höheres Alter Anspruch zu machen hat. Er sagt, daß es ursprünglich gewölbt, und der oberste Theil erst später ausgefüllt und viereckig gemacht worden sei. Es ist aber klar, daß es von Anfang viereckig gewesen sein muß; denn der Bogen an der Außenseite liegt frei, ist durch drei Steinschichten von den Seiten und dem oberen Theile des Thores getrennt, und bildet bos die Fortsetzung des innern, der der größern Stärke und Schönheit halber durch die Mauer geführt worden ist. Zu beiden Seiten befindet sich ein massiver, viereckiger Thurm von hellenischen Blöcken, über denen sich, wie über der damit verbundenen Mauer, ursprünglich ein dorischer Fries mit Triglyphen erhob, welcher zum Theil noch an Ort und Stelle steht und, wie ich glaube, nicht von dem dorischen Porticus herrührt, wie Arundel*) annahm, wiewohl die Mauer an der Westseite, welche sich von dem Thurme zurück-

*) Kleinasien Bd. I. 86.

zieht, in einer spätern Periode mit Marmorblöcken von andern Gebäuden wieder hergestellt worden ist.

Ein Stück hinter den Mauern zur Linken, unter einem Haufen von eingestürzten Gebäuden, befinden sich die Grundmauern eines massiven Gebäudes von oblonger Gestalt, und unmittelbar darunter die Ueberreste von einem Stadium, wie es scheint. Etwas weiter hinein, ein wenig rechts von der Achse des Thores, liegen die Ruinen eines schönen Tempels, dessen in wilder Verwirrung über einander gehäufte Fragmente von Architraven, Friesen und Giebeln, nebst den zerbrochenen Säulenschaften, mehr für einen plötzlichen, als allmäligen Einsturz sprechen. Unter denselben fanden wir die Statue eines kopflosen Senators oder Kaisers und mehre Bruchstücke von Inschriften*), deren einige von Arundel unvollkommen wiedergegeben worden sind. Wir copirten No. 41. von Architravstücken, und man kann nicht zweifeln, daß sie zu dem Tempel gehörten, dessen Verzierungen denen des Erechtheums zu Athen und des Jupiter-Tempels zu Azani glichen.

Südlich von dem Tempel befinden sich die Ueberreste eines 10hen dorischen Porticus mit viereckigen Pfeilern, von denen noch vier nebst dem Architrav stehen, während andere in der Nähe der Stellen, wo sie einst standen, auf dem Boden lagen. Weiterhin sieht man einen andern Porticus oder eine Colonnade von seltsamen oblongen Säulen, von denen sechs noch standen, während Bruchstücke von andern auf dem Boden lagen. Der Porticus steht beinahe von Osten nach Westen und bezeichnet vielleicht die Stelle einer byzantinischen Kirche.

An der Südspitze der Acropolis liegen die Ueberreste eines scheinbar sehr alten Gebäudes, doch stehen nur noch die Seitenpfosten der Thüren und die Fensterwände von zwei Seiten. Der Raum zwischen den großen Blöcken war wahrscheinlich mit kleinen Steinen ausgefüllt, die aber herausgefallen sind und nichts als ein riesenhaftes Skelett hinterlassen haben. Das Gebäude bildet ein längliches Viereck und mag die Cella eines Tempels gewesen sein. Die Area der Stadt ist mit Bruchstücken bedeckt, die vielfach zu den Grundmauern neuerer Gebäude gebraucht worden sind; und auf einer

---

*) Siehe Appendix No. 41. u. 42.

Straße lassen sich zu beiden Seiten die Fundamente von Häusern erkennen, die von den Ruinen älterer Gebäude gebaut worden.

Auf der schmalen Landzunge außerhalb des Thores liegen noch die Ueberreste von drei andern Tempeln, welche durch Haufen von Ruinen bezeichnet sind. Ihre Bauart scheint höchst vollkommen gewesen zu sein, und die Grundmauern kann man noch deutlich bemerken. Die Säulen von allen waren cannelirt, doch bei dem nächsten am Thore ist die Cannelirung blos halb vollendet worden. Die verfallenen Bogen, auf welche Arundel anspielt, sind offenbar die Ueberreste eines Aquäducts, welcher die Acropolis mit Wasser versorgte; sie liegen gerade an einer leichten Vertiefung des Bodens, und Spuren derselben findet man bis in einige Entfernung längs der Höhe des Kammes.

Was nun den alten Namen dieser Ruinen anlangt, so ist es merkwürdig, daß der Name Blaundus in dem von Hierocles gegebenen Verzeichniß der Städte von Phrygia Pacatiana nicht vorkommt, wiewohl derselbe in den Notizen erwähnt wird; und die Menge seiner Münzen beweist, daß es eine Stadt von großer Wichtigkeit gewesen sein muß. Indeß Hierocles spricht von einer Stadt Lounda, was eine Verderbung des andern Namens sein mag, die nicht schlimmer wäre, als *ΣΙΤΑΙ* für *ΣΑΙΤΤΑΙ*, oder *ΒΑΓΙΣ* für *ΒΑΓΑΙ*. Blaundus wird bisweilen zu Lydien gerechnet, was nicht unwahrscheinlich ist, wenn wir die Lage von Suleimanli, gerade an der Grenze von Phrygien und Lydien, betrachten.

Der Name Clanudda kommt in keinem alten Schriftsteller, und weder in den Notizen, noch in Hierocles vor, und nach meiner Meinung hat die Stadt niemals existirt. Die einzige Autorität, von welcher dieselbe erwähnt wird, ist die Tabula Peutingeriana, und ich brauche den Leser nicht erst zu erinnern, mit welcher unendlichen Sorglosigkeit darauf häufig die Namen angegeben sind. Der Name Clanudda entsprang wahrscheinlich aus einer Verderbung der Namen Blaundus und Aludda. Durch die Unachtsamkeit der Abschreiber werden die griechischen Buchstaben *K* und *B* leicht verwechselt, besonders wenn sie nicht deutlich geschrieben sind; und indem sie die Route von Dorylāum nach Philadelphia copirten, mögen sie, nachdem sie Aludda geschrieben, an das folgende Wort, das sie bereits halb geschrieben, dieselbe Endung gesetzt haben, und so kam Blanudda *ΒΛΑΥΝΥΔΔΑ* oder *ΚΛΑΥΝΥΔΔΑ* heraus, so daß die bloße

Veränderung des *Y* in *N* uns die zweifelhafte Form Clanudda geben würde. Der bloße Umstand, daß sie unmittelbar auf Aludda folgt, ist allein schon verdachterregend.*)

Es ist behauptet worden, daß Münzen von Clanudda gefunden worden wären, und ihre Echtheit soll auf der Autorität Mr. Borell's zu Smyrna beruhen. Arundel**) erwähnt zwei, ich weiß aber, daß die, welche er die Lord Ashburnham'sche nennt, dieselbe ist, welche früher in Mr. Borell's Besitz war und seitdem verloren wurde. Nun ist es eine merkwürdige Thatsache, daß auf den allerältesten selbständigen Münzen von Blaundus, die sich durch ihre Dicke und ihre gute Arbeit auszeichnen, und von denen ich mehre zum Theil in Göbek gekaufte besitze, der Name der Stadt immer Mlaundus buchstabirt ist; nichts war daher leichter, als irrthümlicher weise *M* für *KΛ* zu halten, nämlich wenn es *KΛ* geschrieben war, was ich mir bei dieser vorgeblichen Münze von Clanudda nicht anders denken kann.

Die Wahrscheinlichkeit, daß Suleimanli die Stelle von Blaundus einnimmt, wird noch durch zwei andere Thatsachen bestätigt: erstens läßt die zu Göbek gefundene Inschrift mit dem Anfange *ΒΛΑΥΝΔΕΩΝ ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ* wenig oder keinen Zweifel übrig, und zweitens liegt Suleimanli beinahe auf der geraden Linie der Straße zwischen Philadelphia und Kutahiyah, welche heutzutage die Caravanen ziehen. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß die ganze Entfernung zwischen Philadelphia und Dorylänm nach den Tafeln etwa 112 geographische Meilen, und von Philadelphia nach Clanudda nach den Tafeln 26 geographische Meilen beträgt, während auf der Karte die Entfernung größer ist. Ich sehe aber wohl ein, daß diese Frage hätte sorgfältiger erforscht werden sollen, besonders der Landstrich zwischen Suleimanli und Philadelphia; indeß unsere Sehnsucht nach Smyrna zurückzukehren, sowohl Mr. Stricklands als seines kranken Dieners halber, war die Ursache, daß mehre Punkte auf dieser Route mit weniger Sorgfalt untersucht wurden, als sie es verdienten.

---

*) Ich werde an einem andern Orte zeigen, daß sich in die Peutinger'sche Tafel noch andere Irrthümer in Bezug auf Städte zwischen Tavium und Zela auf der Straße nach Neocäsarea eingeschlichen haben.

**) Kleinasien I. S. 92.

Nachdem wir die Oda zu Suleimanli verlassen und an dem Thore der Acropolis vorüber gekommen, reisten wir 3 Meilen längs des alten Aquäducts nach Norden. Seinen Gang bezeichneten niedrige Steinhaufen, die Ueberreste der eingestürzten Pfeiler, welche in regelmäßigen Zwischenräumen vorkamen, die aber von den Zwergeichengebüschen der Ebene beinahe verdeckt waren. Um 2 Uhr 10 Minuten kreuzten wir eine hohe Straße, die von Göbek nach Smyrna führt; und sie würde uns geradenwegs nach Tacmac gebracht haben, wenn nicht unsere Führer eine andere vorgezogen, auf welcher wir von unserem Wege abkamen. Indeß wir fanden einen Trost darin, daß wir durch die merkwürdigen Massen von schwarzen Trachytbergen passirten, die wir seit mehren Tagen beständig gesehen hatten. Sie erheben sich unzusammenhängend aus der großen Kreideebene von Göbek, deren Westgrenze sie bilden. Ihre Erscheinung ist malerisch und wunderbar, indem sie sich wie eine Menge von Felseninseln im Meere in luftigen Spitzen erheben.

Vier Meilen nördlich von Suleimanli änderten wir bei einem Brunnen unsere Richtung von Norden nach Westen, und durchschnitten die große Caravanenstraße von Ushak nach Allah Sheher, welche wahrscheinlich denselben Boden einnimmt mit der alten Straße von Dorylâum nach Philadelphia. Das Land wurde immer wellenförmiger, als wir uns den Bergen näherten, und die Rollsteine von Trachyt und andern feuerflüssigen Felsen, die auf der Fläche umhergestreut lagen, vergrößerten und vermehrten sich immer, als wir weiter kamen, besonders als wir das Dorf Karajah Achmet Kieui im Rücken hatten. Der weiße Mergelkalkstein wurde immer dünner, und seine Stelle vertraten Sand- und Kieslager, die ein wenig nach Osten fielen.

Um 4 Uhr erreichten wir die Hügel, und als wir ein tiefes, schmales Wasser überschritten, fanden wir einen Durchschnitt, der Sand und Kies mit Rollsteinen zeigte, die auf trachytischem Tuffconglomerat lagerten, welcher wiederum auf Trachyt ruhte; dieser muß also vor der Ablagerung der horizontalen Mergellager existirt haben.

Nichts kann wilder und schauerlicher sein, als diese Felsengegend. Viele Meilen weit zeigt sich keine Spur von Cultur, und kaum ein Zeichen von Vegetation war zu sehen. Auf beiden Seiten erhoben sich die Felsen zu hohen, zackigen Spitzen von allen möglichen For-

men. Einige verbuttete Eichen wuchsen an ihrem Fuße, doch das ganze dazwischen liegende Land bot nichts als ein wildes Chaos von Felsen und Rollsteinen. An einigen Stellen vermehrte noch der Glimmerschiefer und der Quarzfelsen, den die Erhebung des Trachyt auf die Oberfläche gebracht hatte, die Unfruchtbarkeit des Bodens. Diese Felsen waren offenbar durch die Wirkung des Feuers verändert worden, denn an einigen Schluchten bemerkte ich geschichteten Quarzfelsen und einen harten, blauen, halbverglasten Stein, der wie Thon aussah, in Jaspis oder Kieselschiefer verwandelt. Als wir weiter vorwärts kamen, wurde das Land holzreicher, und wir kamen durch große Gebüsche, in denen die jungen Eichen mit Galläpfeln bedeckt waren, die in großer Menge zur Ausfuhr nach Smyrna geschickt werden.

Wir hatten bisher gedacht, diese Trachytberge wären der Anfang der Katakekaumene, die sich auf manchen Karten noch weiter östlich erstreckt; nun aber entdeckten wir, daß sie eine besondere Masse bildeten, die mit keinem andern System feuerflüssiger Felsen in Verbindung steht. Um 6 Uhr 15 Minuten kamen wir durch ein weites offenes Thal heraus und hielten uns nun, südlich gewendet, am Fuße der Hügel, bis wir einen kleinen Chiflik erreichten, der dem Agha von Tacmac gehört, wo wir in einem elenden Nebengebäude übernachten mußten. Der Chiflik war von einer Familie von Euruquen-Hirten bewohnt, die wie die Turkomanen den Winter über auf die Ebenen jenseits Kutahiyah ziehen.

Den 9. April. Wir brachen bald nach Sonnenaufgang nach Tacmac auf. Der wellenförmige Boden war eine Strecke weit mit Rollsteinen von Trachyt besät, aber er wurde flacher, als wir weiter kamen, und zugleich verminderte sich die Menge der Rollsteine. Der Boden bestand aus Sand- und Kieslagern; der Trachyt war ersetzt durch Quarzkiesel und Fragmente von Schieferfelsen, der bei Tacmac mit seinen Spitzen über die Oberfläche hervorragte. Zu unserer Linken erhoben sich die Felsen zu niedrigen Hügeln, die mit der Kette in Verbindung stehen, welche sich südlich nach Koula hinzieht, und man kann sie den Anfang des Berges Tmolus nennen. Zur Rechten dachte sich das Land ab, und die Ströme, welche aus dieser Hochebene entspringen, schienen sich in den Hermus zu ergießen.

Um 8½ Uhr erreichten wir den Konak des Agha, ein elendes hölzernes Gebäude in der Mitte eines großen Hofes und von einer

Mauer umgeben, die nach ihren massiven Strebepfeilern und ihrer mit Zinnen versehenen Brustwehr offenbar zur Vertheidigung gebaut worden war. Hunderte von Störchen hatten in ungestörtem Besitz ihre Nester auf den verfallenen Giebeln erbaut, und erhöhten mit ihrem geräuschvollen Klappern und ihrem beständigen Flattern bedeutend das Interesse der vor uns liegenden Scene. Das Aghalik von Tacmac hängt, wiewohl es sehr bedeutend ist, von dem Pascha von Kutahiyah ab. Der gegenwärtige Besitzer war ein Günstling des Hasnadar oder Schatzmeisters zu Constantinopel, und ich habe selten einen Mann von schönerem Aeußern oder einnehmenderen Sitten gesehen, wiewohl man ihm den Vorwurf der Ziererei und Prunksucht machen konnte, indem er einen kostbaren Pelz trug, der aus rothem Tuch bestand, mit Goldstickerei bedeckt, und durch und durch mit den kostbarsten Pelzen besetzt war. Er drang in uns, einen Tag bei ihm zu bleiben; aber die Geschäfte meines Freundes und die Krankheit Theodors machten dieß unmöglich; und da zu Tacmac keine Pferde zu bekommen waren, so befahl er unsern Surijis, uns 8 Stunden weiter nach Koula zu bringen, unter der Bedingung von unserer Seite, daß wir zu Aktash, einem kleinen Dorfe auf dem halben Wege zwischen Tacmac und Koula, übernachten wollten.

Bald nachdem wir diesen Ort verlassen, stiegen wir einen niedrigen Bergrücken von Schiefer und Quarzfelsen von fast verticalem Falle hinan; der Quarz war gelegentlich geschichtet und bestand offenbar aus verändertem Sandstein. Nachdem wir den Gipfel erreicht, fingen wir an, zwischen waldigen Hügeln über viele Bergkämme und Thäler bis nach Aktash hinabzusteigen. Die ersten 4 oder 5 Meilen folgten wir dem Bett eines reißenden Flußes, der durch eine wilde, malerische Landschaft fließt, welche im Frühling, wenn die Bäume ihr volles Laub haben, außerordentlich schön sein muß. Zu unserer Linken erhoben sich die waldigen Hügel zu großer Höhe und hatten zum Hintergrunde Felsenberge, die sich südlich von Koula hinziehen. Wir behielten den ganzen Weg dieselbe Formation von Glimmerschiefer und Quarzfelsen; die Bäume waren im Allgemeinen Eichen und gekappt — eine Sitte der Euruquen, welche, wenn sie im Sommer ihre Heerden auf den Bergen weiden, die zarten Schößlinge und Zweige abschneiden, um mit den Blättern ihr Vieh zu füttern. Eine natürliche Folge davon ist es, daß wenige Bäume ihr volles Wachsthum erreichen.

Auf dem Gipfel eines dieser niedrigen, schrägen Bergkämme zeichnete ich eine seltsame Felsenmasse ab, welche durch die Witterung zu einer merkwürdigen Form gestaltet worden war, und eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Menschenkopfe hatte; sie ruhte blos auf einer sehr kleinen Unterlage.

Der Charakter des Landes war derselbe, bis wir 2 Uhr Nachmittags das abgeschiedene, $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von der Straße gelegene Dorf Aktash erreichten. Am Nachmittag bestiegen wir einen hohen Berg in Osten, der wie die andern aus Glimmerschiefer und Quarz bestand; auf vielen Fragmenten desselben waren Spuren von oxydirtem Titan bemerkbar, von welchem Mr. Strickland in der Schlucht einen großen Crystall fand. Von dem Gipfel hatte man eine sehr weite Aussicht und überblickte nach Norden die merkwürdigen, kahlen Thäler, durch welche der Hermus fließt, und zu beiden Seiten des Flusses große, frei liegende Tafelländer, welche nach einander Becken von Seen und Oberflächen von Ebenen gebildet haben, und nun die Gipfel von hohen Plateaux sind. Die zacken- und wellenförmigen Ränder und Vorsprünge derselben beweisen, daß der Fluß das gegenwärtige Aussehen des Landes hervorgebracht, und daß es nicht von Spalten oder Ritzen herkommt, welche Erdbeben oder vulkanische Ausbrüche verursacht haben. Weiter nördlich bemerkttn wir die schneeigen Gipfel des Ak Dagh und des Morad Dagh nach N.O., während nach Süden die Aussicht von den schneeigen Gipfeln des Tmolus begrenzt war. Das Wasser kochte zu Aktash bei 207° 4 Fahr., was eine annähernde Höhe von 2800 oder 3000 Fuß giebt.

Den 10. April. Wir brachen um 7 Uhr von Aktash nach Koula auf und gewannen wieder die hohe Straße bei einem türkischen Begräbnißplatze auf dem Gipfel eines der schrägen Glimmerschieferkämme, die sich von den Bergen in Süden nach dem Hermusthale hinziehen. Etwa 6 Meilen von Koula stiegen wir die Ebene hinab, wo der weiche Glimmerschiefer, der leicht verwittert, dazu beigetragen hat, die Süßwasser-Ablagerung zu bilden, durch welche der Hermus gegenwärtig fließt, und deren allmälige Losschwemmung den weichen Alluvialschlamm giebt, der von demselben Flusse in den Golf von Smyrna geführt wird. Als wir die Ebene erreichten, erhielten wir den ersten entscheidenden Beweis für die Nähe der Katakekaumene oder des ausgebrannten Districts. Auf der andern Seite

der Schlucht, in welche wir hinabstiegen, waren die angeschwemmten Lager mit einem dicken Ueberzuge von unvollkommen säulenförmigem Basalt bedeckt, und gleich darauf kamen uns zur Rechten mehre conische Hügel zu Gesicht, die etwa eine Meile von der Straße entfernt lagen. Auf dem Gipfel eines derselben sahen wir deutlich einen Krater, dessen Seiten zum Theil eingestürzt waren, und bald nachher kreuzten wir ein Lager von schwarzer, schlackenartiger Lava, die aus einem dieser Kegel hervorgebrochen war. Diese steinige, im Allgemeinen wohlbebaute Ebene war mit zahlreichen Fruchtbäumen bepflanzt. Um 9 Uhr setzten wir durch die Furth eines kleinen Flusses, der nach Norden strömt und in früherer Zeit weiter stromaufwärts eine Brücke hatte, deren Ueberreste noch sichtbar sind.

Von hier aus erhob sich der Boden allmälig, bis wir um 10 Uhr 4 Minuten den Gipfel eines Kammes von Glimmerschiefer und Quarzfelsen erreichten, der die Ebene von Koula von dem östlich gelegenen Lande trennt. Hier zeigte sich plötzlich eine merkwürdige Scene und offenbarte uns mit einem einzigen Blicke einige Hauptzüge der Katakekaumene. Vom Norden anzufangen, war zu unserer äußersten Rechten der öde Ausläufer des Kammes, auf welchem wir standen, und westlich von diesem erhob sich ein schwarzer, kuppelförmiger Berg von Schlacken und Asche etwa 500 Fuß über die Ebene. Dieß war der Karadevlit oder das schwarze Schreibzeug, der Vulkan von Koula, und er lag uns so nahe, daß uns kein Zug seines wilden, zerrissenen Charakters verloren ging, und ragte so steil empor, daß es unmöglich schien, seine steilen Wände von ausgeglühten Kohlen zu ersteigen. Gerade vor uns zog sich ein schwarzer, zerklüfteter Lavastrom von der Rechten zur Linken hin, dessen in tausend Gestalten zerbrochene Oberfläche wie die in Stein verwandelte Brandung des Meeres während eines rasenden Sturmes aussah und, aus dem Fuße des Kegels hervorkommend, einen auffallenden Contrast gegen die fruchtbare Ebene bildete, durch welche er zu fließen schien. Darüber hinaus nach Nord-Westen befanden sich andere vulkanische Kegel, die bis zu ihren Gipfeln mit Weingärten bedeckt waren, und nach dem Stande ihrer Cultur einer viel ältern Periode angehört haben müssen. Weiter zur Linken stand die Stadt Koula mit ihren schlanken, schönen Minarets auf der Lava, auf deren südlicher Spitze sie erbaut worden ist, und den Hintergrund des Gemäldes füllte die malerische, wellenförmige Hügelkette aus, welche

sich von Süd=Osten nach Nord=Westen in einem Halbkreise um die Ebene zieht. Nachdem wir uns eine flüchtige Zeichnung von dieser Scene gemacht, stiegen wir in die Ebene hinab, die häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt zu sein schien. Zur Zeit war sie trocken und mit tiefem Sande bedeckt, und wurde zur Linken von den Hügeln, welche wir eben verlassen, und zur Rechten von dem schwarzen Lavastrome begrenzt. Um 10 Uhr 20 Minuten erreichten wir die Stadt und wurden, indem wir uns durch ihre engen Straßen hinwanden, von ihrem düsteren, dunkeln Aussehen überrascht. Die Häuser, aus der schwarzen Lava gebaut, auf welcher die Stadt steht, sind im Allgemeinen von der Straße durch einen reinlichen und gut gepflasterten Hof getrennt, der von einer hohen Mauer umgeben ist, welche das Ihrige zu der Finsterheit des Ortes beiträgt; sie sind indeß meistentheils nett und wohnlich, und gelegentlich sahen wir durch die offenen Thorwege griechische Gesichter lächeln. Dieß war der erste Ort, seitdem wir Brusa verlassen, in welchem wir eine griechische Bevölkerung fanden, und wo die Weiber nicht so eigensinnig waren wie die Türkinnen, die immer davonliefen und sich vor unsern Blicken verbargen. Die Bevölkerung von Koula soll 1800 bis 1900 Familien zählen, von denen wenigstens 600 Griechen sind.

Als wir durch die Straßen ritten, bemerkten wir viele Bruchstücke von Marmor und alter Bildhauerarbeit, sowohl an den öffentlichen Brunnen, als in den Mauern von Privathäusern.

Nachdem wir uns in einem leeren Gemach in dem Yeni=Khan eingerichtet und uns mit unsern Surijis abgefunden hatten, machten wir uns auf, um den etwa 1 ½ Meile N.N.O. von der Stadt gelegenen vulkanischen Kegel zu untersuchen. Der ganze Weg führte über die zerklüftete Lava und besteht aus einem Pfade, der zur Bequemlichkeit der benachbarten Dorfbewohner gemacht worden ist. Wir stiegen über schwarze und rothe Kohlen bis an den schmalen Gipfel. Hier lagen zu unsern Füßen die Ueberreste des Kraters — ein tiefes rundes Becken, das nach N.O. ausgebrochen und aus lockeren, zerbröckelten rothen und schwarzen Schlacken und Asche besteht; doch kann man jetzt nicht mehr, als den zehnten Theil des Kraterrandes sehen.

Bei unserer Rückkehr nach Koula bemerkten wir in der Nähe eines Brunnen einen schönen Sarcophag von weißem Marmor mit einer verstümmelten Inschrift, die anfing *TIBEPI... KΛΛYΔ...*,

nebst der schönen, großen Statue eines Löwen in weißem Marmor, die gut erhalten war. Ein Grieche, den wir in dem Khan fanden, sprach von vielen benachbarten Orten, wo sich Alterthümer und Ruinen befänden, wie Ghieurdé, Megne, Davala und Hamamli. Das von Arundel beschriebene Davala ist das alte Tabala; Megne, das ich nachher besuchte, das Mäonia der Alten. Hamamli und Ghieurdé, wiewohl sie wahrscheinlich an der Stelle alter Städte liegen, kann ich mit ihren eigentlichen Namen nicht bezeichnen.

Zehntes Kapitel.

Abreise von Koula. — Vulkanische Gegend. — Adala. — Basaltfelsen. — Ebene des Hermus. — Grab des Halyattes. — Ruinen von Sardis. — Cassabáh. — Straße nach Smyrna. — Ebene von Ninfi. — Paß von Kavakli Dere. — Ankunft zu Smyrna. — Winke für Reisende.

Den 11. April. Es war Bazartag, und deshalb der Markt übervoll. Teppiche und Schuhleder waren die vorzüglichsten Verkaufsartikel. Das letztere wird in der Stadt gegerbt, und die ersteren machen die Euruquen-Frauen in der Nachbarschaft. Sie schienen alle zu der gröberen Art zu gehören, und man konnte sie zu allen Preisen, von 60 bis 500 Piaster bekommen.

Um 9 Uhr brachen wir nach dem 8 Stunden entfernten Adala auf. Nachdem wir etwa eine Meile auf der flachen Ebene westlich von der Stadt gemacht, stiegen wir die sanft sich erhebenden Hügel hinan, welche aus Breccia-Conglomerat von den älteren Felsen, wie Glimmerschiefer, geschichtetem Quarzfelsen und Marmor bestanden, die wir bald in situ fanden. Diese Hügel waren im Allgemeinen bis zu den Gipfeln hauptsächlich mit Weinreben bepflanzt und mit üppiger Vegetation bedeckt, während an einzelnen Stellen schöne Frühlingsblumen einen Teppich bildeten, und Anemonen von allen Farben, besonders glänzend scharlachrothe, den Boden zu unsern Füßen schmückten.

Etwa 3 Meilen von Koula bemerkten wir zu unserer Rechten mehre mit Wein bepflanzte, vulkanische Kegel, die einer älteren Zeit anzugehören schienen, als der Karadevlit, in dessen Nähe nach N W.

sich ein anderer schwarzer, verkohlter und schlackenartiger Kegel erhob, der demselben in jeder Beziehung ähnlich war. Eine halbe Meile weiter kamen wir an einem andern Kegel zu unserer Linken vorüber, und fanden eine Strecke weit die Straße mit Schlacken, Asche und kleinen Steinen bedeckt; auch der Boden war schwarz und verkohlt und mit Blöcken von Quarzfelsen und Lava vermischt. 1 ½ Meile weiter in derselben Richtung stiegen wir in eine wellenförmige Thalebene hinab, die zu unserer Rechten von mehren vulkanischen Kegeln, und zur Linken von einer Bergkette begrenzt war, wo zahlreiche Kamele unter Steineichen- und Dornengebüsch weideten. Ehe wir das Ende der Ebene erreichten, welche selten über eine Meile breit war, sahen wir einen andern schwarzen, verkohlten Kegel, der Aehnlichkeit mit dem rechts liegenden Karadevlit von Koula hatte, und etwa 5 oder 6 Meilen westlich von dem letztern lag. Eine spätere Untersuchung des Landes zeigte mir, daß blos diese drei Kegel den jüngern Charakter trugen; aus jedem derselben war ein bedeutender Strom von schwarzer, schlackenartiger Lava nach dem Hermus hingeflossen. Sie sind etwa 5 Meilen von einander entfernt, und entsprechen genau den τρεῖς φύσαι in Strabo's Beschreibung der Katakekaumene; *) und vielleicht mag zu seiner Zeit aus diesen vulkanischen Schornsteinen noch Rauch oder feuriger Dunst herausgekommen sein. **)

Um 12 Uhr 15 Minuten erreichten wir den Gipfel des niedrigen Bergrückens, welcher die westliche Grenze der Ebene bildet, und stiegen dann rasch ein schmales Thal hinab zwischen steilen, gewundenen Schieferfelsen, die von vielen Quarzadern durchschnitten und, wo es der Boden gestattete, mit dichtem Eichen- und Wachholdergebüsch bedeckt waren. Auf dem Grunde zog sich ein kleiner Strom hin und verschwand gelegentlich im Sande, um dann unter den Felsen wieder zu erscheinen. Die anfangende Frühlingsvegetation überraschte uns bei jedem Schritte, den wir hinabstiegen, mit größerer Schönheit. Asphodillen, (der Stern von Bethlehem), Arum von zwei Arten, der gemeine, große, weiße und der arum dracunculus,

---

*) XII. 8.

**) Ein ausführlicher Bericht über die Geologie der Katakekaumene findet sich im II. Bande.

zeigten sich in reicher Fülle, während weiter unten der Boden mit einer kleinen, schönen, blauen Iris bedeckt war.

Bald nach 1 Uhr kamen wir an einer andern Quelle und einem Wachthause vorüber, wo wir in ziemlich gebieterischer Weise zu einem Bakshish aufgefordert wurden. Die Wächter, welche hier stationiren, um diese Bergpässe zu bewachen, sind gewöhnlich Xebequen, eine Klasse von Landleuten, welche die Ufer des Mäander und das Land zwischen diesem Flusse und dem Hermus bewohnen, und die sich vor einigen Jahren in Waffen gegen den Sultan erhoben. Sie waren und sind gelegentlich noch eben so große Räuber, als diejenigen, welche sie bekämpfen sollen, und halten gewöhnlich eine Kaffeebude, die jedem Reisenden eine anständige Gelegenheit giebt, anzuhalten und sich unter dem Vorwande, eine Erfrischung einnehmen zu wollen, um einige Piaster unter der Form eines Bakshish leichter machen zu lassen.

Wir waren auf allen Straßen von Kleinasien höchlich erstaunt über die große Menge von Brunnen, die wir überall trafen. Sie sind für den Reisenden, der durch die ausgetrockneten, verdorrten Ebenen muß, von unschätzbarem Werthe und häufig das Werk der bloßen Menschenliebe und der angeborenen Gastfreundlichkeit des türkischen Bauers. An manchen Orten, wo es keinen Quell oder Brunnen giebt, der einen fließenden Bach bilden könnte, stellt irgend ein mitleidiger Bewohner eines benachbarten Dorfes ein großes Wassergefäß in eine, aus Stein oder Zweigen gebaute Hütte, um es vor der Sonne zu schützen, und dieß wird dann täglich, oder so oft es die Nothwendigkeit erheischt, gefüllt, wiewohl das Wasser bisweilen aus einer Entfernung von vielen Meilen herbeigeschafft werden muß.

Um 1 Uhr 22 Minuten verließen wir das Thal und wandten uns plötzlich zur Rechten über die Hügel, welche Spuren von Cultur zu zeigen anfingen. Ich wunderte mich sehr über die Einfachheit vieler Ackergeräthschaften der Türken, welche von keiner Verbesserung in der Maschinerie seit den Tagen des Triptolemus Nutzen gezogen zu haben schienen. Die Egge bestand ganz einfach aus einem schweren Klotze oder Baumstamme, der in rechten Winkeln an die Deichsel befestigt war, an welcher ein paar Ochsen im Joche gingen; der Pflüger stand auf dem Querbalken, um die Egge, wenn sie über die Furchen gezogen wurde, schwerer zu machen. Das Dreschbret war ein Stück Holz von etwa 4 Fuß Länge und fast 2 Fuß Breite,

und hat Aehnlichkeit mit dem spanischen; hier aber war die untere Fläche mit Kieseln besteckt, die mit der Schärfe etwa ½ Zoll über das Holz herausstanden und etwa 2 Zoll lang waren; an einigen Orten habe ich zu diesem Zweck schöne Agate brauchen sehen. Drei oder vier Leute sitzen oder stehen auf dem Brete, während es über das Korn gezogen wird, und in Folge dessen wird nicht nur das Stroh verdorben und fast zu Spreu gemacht, sondern selbst das Korn wird häufig zerquescht und wie gemahlen. Indeß essen die ärmern türkischen Bauern, die nicht im Stande sind, Reis anzuschaffen, anstatt desselben Weizen in diesem Zustande. In vielen kleinen Städten und Dörfern im Innern kann man an irgend einem hochliegenden Orte einen marmornen Mörsel sehen, in dem die Weiber mit einer hölzernen Keule den Weizen zerstoßen, zu welchem Zweck er im Allgemeinen etwas angefeuchtet wird; indeß ein Pilaff aus diesem gestoßenen Weizen oder Bulgour ist lange nicht so schmackhaft, als einer von Reis.

Um 2 Uhr 18 Minuten erreichten wir die Ebene und kamen über eine Masse von weichem, grauen, leicht zerbröckelnden Trachyt, der sich zu unserer Linken zu einem hohen Hügel erhob. Von hier aus setzten wir unsern Marsch bis Adala am Fuße der hohen Berge zu unserer Rechten fort und kreuzten mehre tiefe, sich schlängelnde Flußbetten, die jetzt fast trocken lagen. Diese Hügelkette, welche die östliche Grenze der Ebene von Sardis bildet und aus Glimmerschiefer und Quarzfelsen besteht, dient als Brustwehr für die Hochebenen und Terassen des Innern, die an manchen Stellen fast in gerader Höhe mit den Gipfeln der Berge liegen.

Um 3 Uhr 42 Minuten kamen wir etwa 200 Schritte zur Rechten von dem kleinen Dorfe Dombaili vorüber. Eine angenommene Aehnlichkeit der Namen hat einige verleitet, ohne genügende Gründe sich einzubilden, daß hier das alte Tabala gelegen habe; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß Tabala an der Stelle des Ortes Davala jenseits Koula lag. Dombai scheint ein turkomanisches Wort zu sein, und Dombai Ovasi, über Dineir hinaus, wird auch von diesem Volke bewohnt. Zu Dombaili sieht man nichts als die Hütten von turkomanischen Bauern, welche im Winter dorthin ziehen, nachdem sie ihre Schaf- und Rinderheerden in den Sommermonaten auf den reichen Ebenen von Sardis geweidet haben.

Eine Stunde später erreichten wir die Ufer des Hermus, über

den wir mittelst einer Furth setzen mußten. Seine Breite war sehr bedeutend, und an manchen Stellen war er ziemlich tief. Als wir das andere Ufer erreicht, traten wir in die schmutzige, verfallene Stadt Adala und ritten sogleich vor den Konak des Agha. Wir fanden den Eigenthümer, einen dicken, munter aussehenden Mann, unter dem Thorwege sitzend; er war in Sommerkleidung, die aus einer weißen Jacke und weiten Pluderhosen bestand, und umgeben von einer zahlreichen Gruppe von malerisch gekleideten Dienern, von denen einige beschäftigt waren, den Boden zu begießen, um den Staub zu löschen und die Luft abzukühlen. Nachdem wir unsere Fingerhüte voll Kaffee getrunken, wurde, wie gewöhnlich, der Ferman vorgezeigt, und der Agha empfahl uns, unser Quartier in dem Lärmen und Schmutze des allgemeinen Khan aufzuschlagen.

Adala soll an der Stelle von Attalia stehen, einer lydischen Stadt, die Stephanus Byz.*) erwähnt, welcher sagt, daß sie vor Alters Agroira geheißen habe. Indeß man findet keine Ueberreste, die diese Annahme unterstützten. Während unsere Abendmahlzeit bereitet wurde, brachen wir auf, um ein altes Castell zu besuchen, welches nördlich von der Stadt stehen sollte; indeß waren es blos die Ruinen einer türkischen Veste aus dem Mittelalter, die auf der Spitze des Lavastromes erbaut war, welcher aus dem Innern der Katakekaumene durch das Hermusthal herab, und durch dieselbe enge Schlucht, wie der Fluß, nord-nord-östlich von Adala in die Ebene geflossen war. Es ist eine rauhe, schwarze, wellenförmige Masse, wie die von Koula, und sie hatte unsere Aufmerksamkeit erregt, ehe wir nach der Stadt kamen. Dieselbe zu kreuzen, würde unmöglich sein; wir fanden aber einen schmalen Pfad längs des Randes der 50 oder 60 Fuß hohen Klippe, die über den Fluß hinausragt, und verfolgten denselben beinahe 2 Meilen weit bis an die Schlucht selber. Als wir uns derselben näherten, fanden wir den Lavastrom, der sich bei der Stadt zu einer Breite von fast einer Meile erweitert hatte, zu einer schmalen, nicht mehr als 4 Schritt breiten Mauer zusammengezogen, die auf beiden Seiten durch den Einfluß der Zeit und des Wassers eine steile Abdachung zeigte.

Wir kehrten von unserem Ausfluge nicht eher zurück, als bis die Dunkelheit unsern Pfad über die zerklüftete Lava etwas gefähr-

*) Cramer Kleinasien Bd. I. S. 435. Steph. Byz. unter Ἀτταλεια.

lich machte; doch die Schönheit des Abends und die milde Luft, so verschieden von dem, was wir vor Kurzem auf dem Hochlande im Innern erfahren, hatten uns in Versuchung geführt, jeden Strahl des Tageslichtes zu benutzen. Die Vegetation auf der Ebene, und selbst auf den Felsen, schien wenigstens einen Monat voraus zu sein gegen die, welche wir vor drei Tagen im Innern verlassen. Die Frucht des wilden Mandelbaumes, dessen Zweige stachelig waren, wie Dorngebüsch, hatte bereits angesetzt, und eine hübsche Art von Zwergbohnenstrauch, den ich später auf den Ebenen um Smyrna in großer Menge sah, verlor schon seine Blüthe. Wir fanden auch schöne Varietäten von gelbem Jasmin, spanischem Flieder u. s. w. Der Agha, beunruhigt durch unser langes Außenbleiben, hatte einige seiner Leute nach uns ausgeschickt, welche brummten und murrten, daß sie über die zerklüftete Lava gehen sollten.

Den 12. April. Von Adala nach Sardis. Um 6½ Uhr des Morgens verließen wir Adala, und zogen über die fruchtbaren Fluren des Hermus längs des nördlichen oder rechten Flußufers. Die gerade Straße nach Cassabáh über Sardis erfordert blos 12 Stunden; der Menziljí bestand aber darauf, daß wir 15 Stunden machen und über das Grab des Halyattes einen Umweg nehmen sollten. Die Vegetation auf diesen Ebenen war sehr üppig: eine Zeit lang kamen wir durch Dickichte von Tamarisken und hörten zum ersten Mal in diesem Jahre die Nachtigall schlagen. Nach einem fast rein westlichen Marsche von drei Stunden bildete das Grab des Halyattes einen hervorragenden Gegenstand gerade vor uns, und erhob sich beträchtlich über die zahlreichen kleinen Gräber, von denen es umgeben ist. Diese Masse von Grabhügeln, deren wir über 60 zählten, offenbar eine Necropolis der alten lydischen Könige, heißt bei den Türken Bin Tepéh: die Tausend-Hügel. Wir kamen an diesem Tage an mehren Dörfern vorüber, die meistentheils verfallen und von ihren turkomanischen Einwohnern verlassen waren, welche auf der Ebene ihre Schaf- und Rinderheerden weideten, während Tausende von Störchen auf den Mauern und den bekappten Bäumen in der Nähe ihre Nester bauten. Wir bemerkten auch andere seltene Vögel auf dieser Ebene, wie mehre graue, numidische Kraniche, und Enten von schöner rother und brauner Farbe.

Um 10 Uhr 40 Minuten fingen wir an, in nordwestlicher Richtung den niedrigen Kamm von Kalksteinbergen zu ersteigen, auf

welchem die Grabhügel liegen. Zur Rechten lag uns der gygäische See, der den Theil der Ebene einnimmt, welcher sich nach Norden zieht. Als wir auf den Gipfel des Bergrückens kamen, sahen wir zu unseren Füßen den ganzen Spiegel des von keinem Winde bewegten See's, dessen marschige Ufer von Rohr und Binsen eingefaßt und auf allen Seiten von Hügeln umgeben waren, außer nach Süd-Ost, wo er sich dem Hermus öffnet, in den er sein überflüssiges Wasser ableitet, und nach Norden, wo die Hügel ganz und gar zu verschwinden schienen.

Eine Meile südlich von dieser Stelle erreichten wir den Haupthügel, der gewöhnlich als das Grab des Halyattes bezeichnet wird. Es kostete uns beinahe 10 Minuten, ehe wir denselben umreiten konnten, was einen Umfang von einer halben Meile geben würde. Gegen Norden besteht das Grab aus dem natürlichen Felsen, einem weißen, horizontal geschichteten, erdhaltigen Kalkstein, der so gehauen ist, daß er ein Theil des Baues zu sein scheint*). Der obere Theil besteht aus Sand und Kies, offenbar aus dem Bette des Hermus. In die Seitenwände, namentlich in die südliche, hat die Zeit und die Witterung einige tiefe Schluchten gegraben. Wir verfolgten eine derselben, indem sie uns besser Fuß fassen ließ, als das glatte Gras, als wir auf den Gipfel stiegen. Hier fanden wir die Ueberreste eines Fundaments von beinahe 18 Fuß ins Gevierte, und nördlich davon einen großen, runden Stein 10 Fuß im Durchmesser, mit flachem Boden und erhabener Kante, der offenbar als Verzierung auf der Spitze des Hügels aufgestellt worden war. Herodot sagt, daß auf den Spitzen dieser Hügel Phalli errichtet gewesen wären, von denen dies einer sein mag; doch Mr. Strickland meint, daß sich auf der verwitterten Oberfläche das rohe Bild eines menschlichen Antlitzes erkennen lasse. Weil der Boden sich nach Süden abdacht, scheint dieser Hügel viel höher zu sein, wenn man ihn von der Seite von Sardis sieht. Er erhebt sich in einem Winkel von etwa 22 Grad und ist von allen Seiten zu sehen.

Man kann unmöglich diese Sammlung von gigantischen Grabhügeln sehen, von denen sich drei durch ihren größern Umfang aus-

*) Dieser Umstand mag dem Herodot zu der Bemerkung Anlaß gegeben haben, daß das Fundament von dem Grabe des Halyattes aus großen behauenen Steinen bestehe.

zeichnen, ohne die Macht und den Unternehmungsgeist des Volkes, von dem sie errichtet wurden, und die Energie der Nation, welche das Andenken ihrer Könige und Vorfahren mittelst solcher kunstlosen und dauerhaften Monumente zu erhalten suchte, zu bewundern. Bisher scheinen sie allerdings der zerstörenden Hand von Eroberern entgangen zu sein, doch unsere Zeit und unsere Mittel gestatteten uns nicht, zu versuchen, in das Innere eines dieser königlichen Gräber einzudringen; — ein Unternehmen, welches den Forscher oder Alterthümler wahrscheinlich belohnen würde.

Als wir die Grabhügel verließen, ging unser Weg nach Sardis von Süden nach Westen, 6 oder 7 Meilen über die sich abdachende Ebene, auf welcher große Heerden von Kamelen grasten. In den Marschgegenden weiter unten weideten viele große Heerden von Rindvieh und Pferden. Etwa 4 Meilen von der Necropolis erreichten wir die sandigen Ufer des Hermus, über den wir mit einiger Schwierigkeit mittelst einer ziemlich gefährlichen Furth setzten, indem der Fluß breit und reißend, und an einigen Stellen tief war. Eine Meile, ehe wir Sardis erreichten, kamen wir an einem türkischen Begräbnißplatze vorüber, auf welchem sich viele zerbrochene Säulenschafte und andere Fragmente von Bildhauerarbeit, aber keine Inschriften befanden.

Mit Ausnahme einiger schwarzen Euruquen-Zelte giebt es keine einzige Wohnung zu Sardis, außer der eines griechischen Müllers, welcher einen der Ströme, die an der Acropolis vorüberfließen, benutzt hat, um das Rad seiner Mühle treiben zu lassen; in seinem Hause richteten wir uns ein. Zwei kleine Flüsse strömen von dem hohen Rücken des Tmolus zu beiden Seiten der Ruinen von Sardis herab, der eine nach Osten, der andere nach Westen; der letztere, der durch das breite Thal kommt und an dem ionischen Tempel der Cybele vorüberfließt, ist allgemein für den goldreichen Pactolus gehalten worden*).

Ehe wir zu dem Theater und dem Stadium hinaufstiegen, untersuchten wir die beiden massiven Gebäude am Fuße des Hügels, die in den frühesten Jahrhunderten des Christenthums zu Kirchen gedient haben mögen. Die unterste derselben besteht aus mehren hübschen Marmorpfeilern, die Ziegelgewölbe tragen; der größte

*) Soph. Philoct. 394.

Theil der Ziegelmauer ist aber zerstört, und es ist eben nur so viel übrig geblieben, um die Spannung der Bogen sehen zu können. Sie ist beinahe 200 Fuß lang, nämlich von Osten nach Westen, und hat eine halbrunde Begrenzung zu beiden Enden, gleich dem Bema der griechischen Kirchen, die aber nicht äußerlich erscheint. Die andere, höher am Hügel hinauf gelegen, bestand ebenfalls aus Ziegelgewölben, die auf 6 Marmorpfeilern ruhten, und über und über mit Fragmenten früherer Gebäude geschmückt waren. Corinthische und ionische Tragsteine, Säulenschafte, Friese, Architrave und Bruchstücke von Gebälk sind mit einer großen Masse von Mörtel zusammengefügt; aber von den Pfeilern stehen nur noch vier.

Einige Reisende haben zu vorschnell geschlossen, daß dieß die Kirche von Sardis war, auf welche in der Offenbarung angespielt wird; allein abgesehen davon, daß der Ausdruck sich blos auf die damals bestehende christliche Gemeinde bezogen haben kann, zeigt die oben beschriebene Bauart, daß sie aus einer späteren Zeit stammen muß, als die heidnische Religion gestürzt und die Tempel zerstört waren, nämlich zu Ende des 4. Jahrhunderts.

Das Theater scheint von römischer Bauart zu sein; es ist ganz aus losem Material gebaut, ausgenommen die Flügel der Cavea, die mit Steinen bekleidet waren; die Marmorsitze, das Proscenium und die Scena sind alle zerstört. Unmittelbar vor dem Theater, und dasselbe in rechten Winkeln durchschneidend, befinden sich die Ueberreste des Stadium, dessen nördliche Seite von einer längs des Hügels von Bogen getragenen Mauer künstlich gebildet wurde. Indem wir von hier aus südöstlich hinaufstiegen, kamen wir bald auf eine Platform, auf welcher sich die Grundmauern eines kleinen, viereckigen, schön gelegenen Gebäudes befanden, und von welcher wir eine herrliche Aussicht über die, von den kühnen Umrissen der phrygischen Gebirge begrenzte Ebene genossen. Im Süden thürmten sich die Hügel der Acropolis in wilder Verwirrung empor, die bei der Weichheit ihrer Sandlager von Sturm und Schnee zu den mannigfaltigsten phantastischen Formen gestaltet worden waren, indeß die Zwergeiche, der Arbutus und andere Strauchgewächse in üppiger Fülle blühten, wo sie nur Wurzel fassen konnten. Etwas ermüdet erreichten wir von Osten her (der gewöhnliche Hinaufweg befindet sich auf der Westseite,) den Gipfel der Acropolis auf einem schmalen, geschlängelten Pfade, den wahrscheinlich noch Niemand betreten, als

eine Bergziege oder ein hungriger Schakal; denn die bröckliche Natur des Bodens brachte uns bald von dem Gedanken ab, daß dieß der Weg gewesen sein könnte, welchen die persischen Krieger hinanstiegen, um die Citadelle einzunehmen. Hier fanden wir die Ueberreste von Mauern und Thoren eines Forts, wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs; denn, wie die zwei Gebäude unten, sind sie hauptsächlich aus alten Fragmenten erbaut. Unter diesen fanden wir mehre Inschriften,*) deren einige bereits copirt worden sind, aber keine Spur von Mauern hellenischer Bauart.

Die interessanteste Eigenthümlichkeit der Acropolis, oder vielmehr der ehemaligen Acropolis von Sardis, ist aber wohl ihre schnelle Zerstörung durch die fortwährende Abspülung vom Regen und den Bergbächen. Der ganze alte Gipfel ist vernichtet, mit Ausnahme eines schmalen Kammes, der von einer doppelten Mauer und senkrechten Abstürzen geschützt wird, nebst einigen einzelnen Zinnen, die blos durch die Fragmente von zerfallenen, noch darauf ruhenden Mauern der Zerstörung entgangen sind. Doch selbst diese sind zum Theil untergraben, und nach wenigen Jahrhunderten werden die winterlichen Ströme und die sengenden Strahlen der Sommersonne auch sie mit dem Thale gleich machen, und so wird das Ganze allmälig zerbröckeln und in seinem Falle die wenigen noch übriggebliebenen Ruinen des alten Sardis begraben.

Die Aussicht von diesem hohen Gipfel war wahrhaft großartig: nördlich schlängelte sich der Hermus durch seine fruchtbaren Auen und hatte im Hintergrunde ferne Hügel und den breiten Spiegel des gygäischen See's; weiter westlich zeigten sich die Grabhügel der lydischen Könige, während die Fortsetzung der zerrissenen und zerklüfteten Sandhügelkette, welche den Fuß des Tmolus umgiebt, sich östlich und westlich von der Stelle, auf welcher wir standen, dahinzog; südlich sah man die schneebedeckten Gipfel des Tmolus, während der tiefe, dazwischen liegende Raum in viele Hügel und Thäler sich spaltete, die entweder angebaut, oder mit blühendem Buschholz bedeckt waren.

Als wir von der Acropolis westlich hinabstiegen, konnten wir die Art und Weise beobachten, in welcher der Sandboden der Hügel weggespült worden ist. Hohe Zinnen und tiefe Schluchten bedecken

*) Siehe Appendix Nr. 43—47.

die Seite des Berges, und die zerklüfteten Felsen nehmen fast das Aussehen der Mauern und Festungswerke an, die sie nicht mehr tragen wollen. Nur noch zwei von den gigantischen jonischen Säulen des Cybele-Tempels stehen an ihrem Platze und bezeugen, wie die ungeheueren Bruchstücke, welche umherliegen, in welch großartigen Verhältnissen er gebaut war. Viele andere Ueberreste liegen auf der Area umhergestreut, und unter diesen ist das merkwürdigste die sogenannte Gerusia, die beinahe an der Westgrenze der Stadt liegt und theils aus Ziegeln, theils aus Stein, aber erst in einer spätern Periode gebaut wurde. Westlich davon befinden sich die massiven Marmorfragmente eines andern Gebäudes, offenbar aus einer viel ältern Zeit. *)

Den 13. April. Von Sardis nach Cassabáh 6 Stunden. Um 6½ Uhr verließen wir die Mühle und setzten etwa 10 Minuten später über den Pactolus. Sein gelbes Sandbett war beinahe trocken, da der größte Theil des Wassers zur Bewässerung der benachbarten Felder abgeleitet worden war. Die Straße führte zur Linken längs der Sandhügel, zur Rechten an der Ebene des Hermus hin. Hier begegnete uns der Chavasse-Baschi des Gouverneurs von Magnesia mit einem langen Gefolge, welcher von den in dieser Gegend sehr zahlreichen Zigeunern, von deren Unredlichkeit und Mangel an Religion man im Allgemeinen mit großer Verachtung spricht, den Haratch oder die Kopfsteuer einzusammeln in Begriff war.

Um 8 Uhr 40 Minuten kamen wir an dem malerischen Dorfe Achmetli vorüber, das von Bäumen und Obstpflanzungen umgeben liegt; und eine Meile weiter bemerkten wir mehre Grabhügel zu beiden Seiten der Straße. Nicht weit davon waren die Ueberreste von Mauern und einer Straße sichtbar, als wenn hier durch die schmale Schlucht einmal eine alte Straße geführt hätte. Das Land war flach nnd uninteressant, aber gut bebaut. Um 10 Uhr sahen wir drei andere Grabhügel an der Straße, und um 10 Uhr 45 Minuten wiederum zwei. Die unbestimmten Sagen, welche mit der Geschichte dieser alten Denkmäler eines alten Volkes verknüpft waren, gaben der reichen, malerischen Landschaft zur Linken, die aus waldigen Hügeln nebst tiefen Schluchten und bedeutenden Strömen bestand, ein erhöhtes Interesse.

*) Siehe Appendix Note A.

Um 11 Uhr 30 Minuten waren wir unter dem Dorfe Debrent, das hoch oben zur Linken lag, und setzten über das breite Bett eines Stromes, der viel Geröll in die Ebene hinunterbrachte, und dessen steinige Ufer mit Oleander und Agnus Castus bedeckt waren. Um 12 Uhr 18 Minuten kamen wir an einem Begräbnißplatze mit vielen Säulen und Bruchstücken von alter Bildhauerarbeit vorüber. Mr. Strickland fing hier eine große Schlange, die über die Straße kroch und eben drei große, grüne Eidechsen gefressen hatte; sie mußte dieselben wieder von sich geben, und da die Schlange sie ganz verschluckt hatte, war ihnen kein anderer Schade geschehen, als daß sie erstickt waren.

Als wir uns Cassabáh näherten, zeigte der Boden einen hohen Grad von Cultur, und um 12 Uhr 55 Minuten erreichten wir den Menzil Khana, wo wir mehre Stunden aufgehalten wurden, da die Pferde nach der türkischen Sitte im Frühling alle auf den Marschwiesen waren. Cassabáh ist eine schmutzige Stadt mit etwa 800 Lehmhäusern; doch hat es großen Ruf durch seine Melonen, welche zu Smyrna sehr geschätzt werden. Wasserströme fließen durch alle Straßen; indeß so erfrischend dieß klingen mag, so macht es dieselben doch nur zu Behältern für Schmutz und Unflath.

Nachdem wir die erforderliche Zahl von Pferden endlich erhalten und durch den Albahn oder Hufschmied des Menzil ihre Hufe hatten sorgfältig untersuchen lassen, beschloß Mr. Strickland, der die Gelegenheit, Magnesia zu besuchen, nicht gern verlieren wollte, und der bereits den Paß von Kavakli Dere gesehen hatte, diese Stadt zu umgehen, während ich mit dem Gepäck nnd unserm kranken Diener geradenwegs nach Smyrna reiste.

Als wir durch die Straßen ritten, begegnete uns eine fröhliche, geräuschvolle Hochzeitsgesellschaft. Die alten und verheiratheten Männer, mit ihren langen Bärten, waren zu Pferde, und ihnen folgten die jungen Männer, etwa dreißig an der Zahl, zu Fuß und einer hinter dem andern. Sie waren à la Xebeque gekleidet und mit langen Dolchen, Hirschfängern und Pistolen bewaffnet, die in dem Gürtel steckten, während ein langes Gewehr über ihre Schulter hing. Dann kam eine Bande brauner Zigeunermusikanten, die das malerische Bild noch romantischer machten.

Als wir die Stadt verlassen, durchschnitten wir eine flache, steinige Ebene, die sich sanft nach Norden abdachte; und nachdem

wir einen niedrigen Kamm überschritten, der mit der hohen Hügelkette zu unserer Linken in Verbindung stand, stiegen wir in das breite, fruchtbare Thal des Ninfi Chai hinab, welcher ziemlich weit westlich von Ninfi entspringt und dann nach Osten fließt, bis er die Marschniederung des Hermus erreicht. Dieses Thal war sehr gut bebaut und mit schönen Walnuß=, wilden Feigen= und gigantischen Platanenbäumen bedeckt; die letzteren standen an den Ufern des Flusses und an steinigen Stellen, die häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Viele Zelte von Turkomanen, die auf den üppigen Wiesen ihre Heerden weideten, waren auf der Ebene umhergestreut.

Um 6 Uhr 30 Minuten setzten wir über den Fluß und stiegen die niedrigen Hügel zu unserer Rechten hinan, welche mit Gebüsch, hauptsächlich von Steineichen und Dornen, überzogen waren, während die Ebene einem Dickicht von üppigen Platanen glich. In Folge vieler Gerüchte von Räubereien auf der Straße übernachteten wir in einem Kaffeehause, 4 Stunden von Cassabáh, welches wir bald nach 7 Uhr erreichten. Es hatte bereits eine große Caravane von Kamelen dort angehalten und bedeckte völlig den Platz vor dem Kaffeehause, in welchem ich mein Nachtquartier nahm, und dessen einziges Gemach ich mit einem halben Dutzend Türken theilte, welche viel Tabak rauchten und unser Thun und Treiben beobachteten

Den 14. April. Wir brachen bald nach Tagesanbruch nach dem 8 Stunden entfernten Smyrna auf. Als wir von den Hügeln herabgekommen, kreuzten wir mehrmals im Laufe der ersten Stunde den Ninfi Chai. Die Hügel bestanden aus Kies, der Quarzkiesel und Sand enthält, und bildeten 2 oder 3 Meilen die Grenze der Ebene, welche sich nach den hohen Bergen zur Linken, einem Theile des Tmolus, erstreckt.

Ein Ritt von einer halben Stunde brachte uns zu den Ruinen einer alten, wahrscheinlich römischen Brücke über den Fluß. Der obere Theil war von den Byzantinern oder Türken wieder hergestellt, doch ein Pfeiler und zwei Bogen am östlichen Ende sind seitdem zerstört worden, so daß nur noch 6 ganze Bogen stehen. Nach der Richtung dieser Brücke scheint die alte Straße den Fluß nur einmal, nämlich an dieser Stelle gekreuzt zu haben, und dann durch das Thal weit südlich von dem gegenwärtigen Wege gegangen zu sein. Als wir weiter ritten, war der Boden mit Kalksteinkieseln vom Sipylus, der nicht weit zur Rechten liegt, besät.

Um 8 Uhr 25 Minuten sahen wir die hübsche, malerische Stadt Ninfi in einer Entfernung von 2 Meilen, am Fuße der hohen Hügel liegen, welche einen Theil des Tartali bilden. Die Ebene stieg ein wenig und bildete eine schöne, wellenförmige Fläche, die mit Rasen bedeckt und mit wilden Obstbäumen in voller Blüthe, wie Aprikosen-, wilden Mandel- und wilden Birnbäumen besetzt war, gegen welche der Judasbaum mit seinen dunkelrothen Blüthen, der ebenfalls in großer Menge vorhanden war, in auffallendem Contrast stand. Das Thal verengerte sich allmälig, und um $9\frac{1}{2}$ Uhr, nachdem wir den Ninfi Chai wieder gekreuzt und dann zu unserer Rechten gelassen, stiegen wir die Berge hinan nach dem Passe von Cavakli Dere. Dieser Bergrücken bildet die Verbindung zwischen dem Tartali im Süden und dem Sipylus im Norden und besteht aus Thonschiefer, der von Quarzadern durchschnitten ist und bedeutend nach Norden fällt; er scheint auf dem dunkeln Hippuritkalkstein zu lagern, der durch heftige Erschütterungen auf der Ebene bei Hadjilar aufgeworfen worden ist.

Eine steile, steinige Straße führte uns zu der Höhe des Passes, welche wir um 10 Uhr 15 Minuten erreichten, und nun bot sich uns eine herrliche Aussicht auf Smyrna mit seiner Bai und den umliegenden Bergen. Wir stiegen rasch über die Hügel, die mit einer Menge von Strauchgewächsen, hauptsächlich Arbutus von zwei Arten, Steineiche, Myrthe, Gummi-Cistus und vielen andern, bedeckt waren, auf die Ebene hinab, die ein dunkler Kalksteinkamm, mit vielen Hippuriten untermischt, zu unserer Rechten begrenzte. Zur Linken, etwa eine Meile entfernt, zeigte sich das hübsche Dorf Bounar-Bashi und dahinter der steile waldige Tartali, dessen tiefe, felsige Thäler einen einladenden Blick in seine wilden Schönheiten und in seine malerische, doch unbekannte Scenerie gestatteten.

Nachdem wir fast 3 Meilen über die Ebene geritten, kamen wir durch einen Granatenhain, der sich in großer Schönheit und Kraft zeigte und augenscheinlich durch die außerordentliche Kälte des vergangenen Winters nicht gelitten hatte, wiewohl die Orangen- und Feigenbäume fast alle vernichtet worden waren. Als wir uns Smyrna näherten, erstaunte ich über die sorgfältige Cultur des Bodens und die weit vorgeschrittene, üppige Vegetation, die diesem begünstigten ionischen Clima so eigenthümlich ist.

Bald erreichten wir die Caravanenbrücke, und nach einigen

Zänkereien mit den türkischen Zollbeamten und den Untergebenen Hussein Bey's, des habgierigen Gouverneurs von Smyrna, schlug ich wieder mein Quartier bei Mad. Marracini auf und freute mich aufs Neue über den Luxus von Stuhl und Tisch, die ich seit Constantinopel nicht mehr gesehen, und an deren Entbehrung ich mich noch nicht gewöhnt hatte, während es mir auf meinen späteren Wanderungen häufig leid that, dieselben als Divan oder Matratze brauchen zu müssen. So endete unser erster Ausflug durch das Innere von Kleinasien, und ungeachtet der frühen Jahreszeit und unserer Unkenntniß der türkischen und griechischen Sprache war er im Ganzen mit Erfolg gekrönt, indem er völlig unsern Erwartungen entsprach und uns durch verschiedene interessante Entdeckungen für die erlittenen Strapazen entschädigte. Es freute mich auch, daß durch Vorsicht und Sorgfalt, sowie durch gänzliche Enthaltsamkeit von Wein und geistigen Getränken das Fieber nicht zurückgekehrt war, von dem ich im Winter so viel gelitten hatte. Allen Reisenden im Morgenlande ist nichts eindringlicher zu empfehlen, als sich auf der Reise gänzlich des Weins und der geistigen Getränke zu enthalten, was unberechenbare Vortheile gewährt. Das Wasser ist überall ausgezeichnet, und man kommt nicht in Versuchung, den Landwein zu trinken. Das Bischen Feuer, welches er gelegentlich einflößen möchte, wird zu theuer bezahlt mit der Gefahr eines Fiebers oder einer Diarrhöe, während man, wenn man den Wein ganz läßt, heiter und leicht reist und, durch einige Stunden Schlaf erquickt, gern am frühen Morgen wieder aufbricht. Indeß ist es nicht genug, sich auf Wasser und Kaffee zu beschränken; es ist eben so rathsam, besonders wenn man in der Sonnenhitze reist, den Tag über kein kaltes Wasser zu trinken, sondern bis zur Abendmahlzeit zu warten, die man nach Sonnenuntergang halten sollte. Diese Entbehrung mag zuerst unbequem erscheinen, aber sie wird reichlich bezahlt durch die Vortheile, die daraus entspringen, daß man die Ausdünstung am Tage nicht hindert. Dieser Einwand ist nicht zugleich gegen den warmen Kaffee zu machen, den man zu allen Zeiten genießen kann, und die Quantität, die man davon auf einmal zu sich nimmt, ist so gering, daß der Magen nicht überladen werden kann.

Es war uns auf dieser Reise gelungen, den Rhyndacus vom See von Apollonia bis zu seinen Quellen zu verfolgen; die Stelle des alten Hadriani zu besuchen; die Lage von Trajanopolis und

Sebaste in Phrygien zu bestimmen, und es gewiß zu machen, daß die Ruinen zu Suleimanli die von Blaundus, nicht die von Clanudda waren, — ein Ort, der nach meiner Meinung niemals existirt hat; und wir hatten auch einige Belehrung über die Geologie der Katakekaumene erhalten und die Analogie zwischen diesem District und Mittel-Frankreich bestätigt gefunden. Mr. Strickland mußte nun nach England zurückkehren, und ich hatte zu entscheiden, nach welcher Richtung ich mich zunächst wenden wollte. Die Umstände entschieden bald an meiner Stelle und führten mich in die fernen Berge von Armenien, woher ich auf einem neuen Wege nach Smyrna zurückkehrte.

Eilftes Kapitel.

Bournoubat. — Rückkehr nach Constantinopel. — Beschneidung des Sultans-Sohnes. — Berg von Boulgourlou. — Reise nach Trebisond. — Giftiger Honig. — Abreise von Trebisond nach Erzeroum. — Jivislik. — Azalea Pontica. — Karakaban. — Rückzug der Zehntausend. — Stavros. — Gümischkhana. — Baibourt. — Kupferminen zu Chalvar. — Gurula. — Ebene des Euphrat. — Ankunft zu Erzeroum.

Nach Mr. Stricklands Abreise verlegte ich meinen Aufenthalt für eine Zeit lang nach dem lieblichen Dorfe Bournoubat oder Bournova, wie es die neuern Griechen nennen. Hier genoß ich mit Anfang Mai die Rückkehr des warmen, schönen Wetters und schwelgte einige Tage in Ruhe und Stille. Die frühen Morgen verwandte ich zu geologischen Excursionen auf die Hügel oberhalb des Dorfes, und die Abende zur Untersuchung der entfernter gelegenen Ebenen nach Hadjilar, Bounar-Bashi oder Ishekli hin. Indeß diese Beschäftigungen wurden plötzlich unterbrochen durch die Nachricht, daß einer meiner nächsten Verwandten zu Constantinopel angekommen, worauf ich meinen zeitweiligen Zufluchtsort verließ, denselben Tag nach Smyrna zurückkehrte und den nächsten Abend, blos von meinem Diener und Dolmetscher Giuseppe begleitet, auf dem Dampfschiff Crescent den Golf hinab nach Constantinopel fuhr.

Wir verließen Smyrna Freitag, den 6. Mai, und waren am folgenden Morgen zwischen Tenedos und der asiatischen Küste. Ich

erstaunte über den Contrast der beiden Küsten: Tenedos fast wüst und ohne einen Baum, während ungeheuer häßliche Windmühlen in der Nähe der Stadt jeden Gedanken an Schönheit zerstörten, und selbst die Hügel nur hier und da einen Schatten von Grün hatten; auf der andern Seite war das feste Land von Asien grün und bewaldet, üppige, große Olivenhaine breiteten sich über die niederen Hügel aus und die höheren und ferner gelegenen Bergzüge waren mit Gesträuch und Waldbäumen bedeckt.

Nachdem wir an den Dardanellen einige Passagiere an Bord eingenommen und an den Landspitzen von Sestos und Abydos vorübergekommen, erreichten wir Gallipoli, beinahe Lampsacus gegenüber gelegen. Hier sind in der Mitte der Stadt Ueberreste einer genuesischen Festung, welche die Türken niederrissen, um aus den darein gebauten Marmorblöcken und Fragmenten einen Brunnen zu Ehren des Sultans zu bauen. Ein europäischer Reisender, den wir bei den Dardanellen an Bord nahmen, versicherte mich, daß dort viele Basreliefs gefunden worden wären, die aber von den Türken in kleine Stücke zerschlagen würden. Er erzählte auch, daß auf der Insel Tenedos vor Kurzem ein Grabhügel geöffnet worden, in welchem man mehre kleine Statuen in Marmor, Bronze und Terra cotta, so wie einige große Opferschalen entdeckt habe. Als wir in das Marmorameer einfuhren, sprang plötzlich der Wind, der vorher günstig gewesen war, nach N.O. um, und wir erreichten die Serail-Spitze erst nach 3 Uhr am folgenden Morgen.

Zu Constantinopel waren schon seit langer Zeit großartige Vorbereitungen zur Beschneidung des kaiserlichen Prinzen getroffen worden, welche den 13. Mai an der Stelle, „die Süßwasser von Europa" genannt, stattfinden sollte. Ich hatte bereits gehört, daß bei dieser Gelegenheit 10,000 oder 20,000 Kinder derselben Ceremonie unterworfen werden, und daß der Sultan jedem derselben einen Anzug schenken würde. Da es eine religiöse Feierlichkeit war, so sagte man, daß es den Franken nicht gestattet sein würde, sich den Zelten zu nähern; wir aber beschlossen zu versuchen, wie nahe wir kommen könnten, indem wir in einer Caique den Fluß hinaufführen. Die ganze Stadt schien in Bewegung zu sein, und alle Caikjis waren in Arbeit; und als wir an der Moschee von Eyoub vorübergekommen und uns unter den Höhen von Ramis Chiflik befanden, that sich vor unsern Augen ein heiteres, glänzendes Schauspiel auf. Der

Boden zu beiden Seiten des Flusses war nach allen Richtungen hin mit Zelten bedeckt, besonders auf dem linken Ufer, wo Gruppen von buntgekleideten und müßigen Türken und Türkinnen sich unter den Bäumen ihres Kieff freuten, während der Fluß mit Booten buchstäblich besät war, die rasch über den Wasserspiegel dahinglitten und einander kreuzten und stießen und überfuhren, indeß die Ruderer fortwährend einander zuriefen, wie sie rudern sollten, um Collisionen zu vermeiden. Sie bedienten sich der Worte Anatolia und Roumelia, um zu bezeichnen, daß sie rechts oder links, östlich oder westlich steuern sollten — Worte, die von dem beständigen Handel auf dem Bosphorus herkommen, welcher die beiden Continente trennt. Wir fuhren ohne Schwierigkeit stromaufwärts bis zu dem kaiserlichen Zelte, welches nach dem Flusse hin offen war, und in dem die Ceremonien verrichtet wurden; wir durften aber nicht landen. Die Hügel auf dem entgegengesetzten Ufer waren von Gesellschaften türkischer Frauen in Arrabahs bedeckt, oder sie saßen auf ihren Teppichen auf der Erde. Seiltänzer zeigten nach allen Richtungen hin ihre Künste, und einige tanzende Knaben in phantastischer Kleidung und mit fliegenden Locken zogen in Begleitung von Musikanten unter der Menge umher. Die Zelte der Paschas auf dem gegenüberliegenden Ufer und einige türkische Schönheiten, unter der Obhut von schwarzen Eunuchen, die in ihren bunten Caiquen vorüberschwammen und augenscheinlich aus dem Kiosk des Sultans kamen, erhöhten noch den Glanz und die Fröhlichkeit des Schauspiels.

So malerisch die ganze Scenerie um Constantinopel ist, so läßt sich doch keine Aussicht mit der von dem Gipfel des Berges von Boulgourlou oder vielmehr Tchamledji, einige Meilen östlich von Scutari, vergleichen, den ich während meines gegenwärtigen Aufenthalts zweimal bestieg. Als wir auf dem Gipfel des Berges im Grase lagen und unter den Aesten einer Gruppe von ehrwürdigen Platanen hervor sahen, die einen vortrefflichen Rahmen zu diesem höchst lieblichen Gemälde bildeten, bekamen wir mehre Theile des Bosphorus zu Gesicht, die wie eine Kette von blauen, ruhigen See'n mit bewaldeten Ufern aussahen. Im Westen zeigte sich die großartige Masse von Stambul mit seinen schlanken, anmuthigen Minarets und glänzenden Kuppeln, durch das goldene Horn in zwei Hälften getheilt; während sich darüber hinaus im Süden das Vorgebirge St. Stephan weit hinein in das Marmorameer erstreckte,

dessen südliches Ufer in der blauen, nebeligen Ferne eben noch sichtbar war. Wenn man nach Süden sah, bemerkte man das schöne Prinzeneiland und andere, die sich scheinbar in einer Linie von Nordwest nach Südost gerade vor dem Golf von Nicomedia dahinzogen, und darüber hinaus das kühne, stumpfe Vorgebirge Bozbournou. Die ganze ottomanische Flotte, die im Bosphorus gerade auf der Höhe des Palastes Dolma Baktchi vor Anker lag, erregte ebenfalls unsere Bewunderung in nicht geringem Maaße. Der Berg besteht aus geschichtetem Quarzfelsen, auf silurischem Schiefer gelagert, welcher dem des Riesenberges gleicht, crystallinischem Kalkstein und dem glimmerartigen Sandstein von Constantinopel.

Freitag, den 20. Mai. Nachdem ich mich entschlossen, meine Freunde bis Trebisond zu begleiten und von dort durch den innern Theil von Kleinasien zurückzukehren, schiffte ich mich diesen Morgen an Bord des Dampfbootes Essex ein, und bald nach 11 Uhr liefen wir aus. Zu Therapia machten wir einen kurzen Halt, um eine Abtheilung Schützen unter Capitain Wilbraham auf ihrem Wege nach Persien an Bord zu nehmen. Alle unsere Reisegefährten waren mit einer einzigen Ausnahme Engländer und wollten zu verschiedenen Zwecken, politischen, commerziellen oder wissenschaftlichen, nach verschiedenen Theilen des Orients. Die Fahrt, die als Versuch angestellt wurde, (denn mit Ausnahme des Pluto, den Mr. Ellis im vorhergehenden Jahre nach Trebisond gebracht hatte, war noch kein Dämpfer an dieser Küste erschienen), versprach daher höchst angenehm zu werden. Das Ufer, an welchem wir uns den ganzen Weg hielten, war außerordentlich schön und das Wetter im Allgemeinen gut. Bald nachdem wir in das schwarze Meer gekommen, bemerkte ich bei bei einer Landspitze, die Koumbournou, (die sandige Nase oder der sandige Kopf,) heißt, eine bedeutende Masse Basaltsäulen von theilweise fächerartiger Structur, indem die Säulen unterwärts sich auszubreiten schienen.

Den 21. Mai. Der Wind war uns den ganzen Tag entgegen, das Wetter aber schön. Ich habe seitdem auf dem südlichen Ufer des Euxinus häufig die Bemerkung gemacht, daß bei schönem, heiteren Wetter den Tag über der Wind beständig aus Osten weht. Die ganze Küste war merkwürdig wild: hohe Berge, mit großen Wäldern bedeckt, erstreckten sich bis an den Saum des Wassers, während sich hier und dort breite Thäler mit steilen Klippen zu

beiden Seiten weit in das Land hinein zogen. Besonders wunderte ich mich über die Kühnheit des Berges Sagra, dessen steile Felsen sich nordöstlich hoch über die umliegenden Hügel erhoben.

Den 22. Mai. Als wir diesen Morgen auf das Verdeck kamen, während wir 2 Meilen von Cap Lepte, einer niedrigen, schwarzen, vulkanischen Küste vorüberfuhren, sahen wir etwa 10 Meilen vor uns die Stadt Sinope mit ihrem merkwürdigen Vorgebirge. Sie liegt auf dem niedrigen, schmalen Isthmus, der das Vorgebirge mit dem festen Lande verbindet, und ist von einer Mauer umgeben, die durch sehr nahe an einander gebaute Thürme befestigt ist. Südlich von der Stadt scheint sich eine fruchtbare, reichbewaldete Gegend hinzuziehen. Etwa 40 Meilen über Sinope hinaus fuhren wir an einer niedrigen, dicht bewaldeten Landzunge vorüber, die stellenweise sumpfig zu sein schien. Sie erstreckte sich in das Meer hinaus, und auf ihrer nördlichen Spitze befanden sich die Mündungen des Halys; doch konnte man deren Umfang nicht sehen, weil mehre Inseln davor lagen. Das Meer war 6 oder 7 Meilen, ehe wir die Landspitze erreichten, von dem Lehme, den der Halys herabgewälzt, viel anders gefärbt, so daß es kaum einem Zweifel unterliegen konnte, daß das ganze lange Cap ein angespültes Delta war.

Den 23. Mai. Der Morgen war warm und nebelig, und als wir uns bei dem Cap Yoros dem Ufer näherten, fing es an zu regnen; und es regnete heftig fort, bis wir Trebisond erreichten, so daß wir nur auf einige Augenblicke die Küste zu sehen bekamen. Steile Hügel, von vielen tiefen Schluchten durchzogen, erhoben sich geradezu aus dem Meere und waren mit Hütten besetzt, und an einigen Stellen bebaut. Die Lage von Trebisond ist sehr merkwürdig. Es ist am Fuße einer hohen Kette von wellenförmigen und überall dichtbewaldeten Hügeln gebaut, die sich sanft nach dem Strande abdachen. Die Häuser, wenigstens außerhalb der Stadt, liegen unter Bäumen und Gärten zerstreut, und treten gegen die dunkelgrünen Hügel unmittelbar hinter ihnen um so mehr hervor. Oestlich von der Stadt befinden sich auf einem kleinen, vorspringenden Felsen die Ruinen eines Castells, das früher die Wohnung des Pascha's von Trebisond war, das aber von der Pforte aus Eifersucht zerstört wurde, weil es zu sehr wie eine Festung aussah. Die Boote, welche uns ans Land bringen sollten, hatten einen sehr flachen Boden; und da sie am Stern und am Schnabel gleichmäßig gebogt waren,

so hatten sie ein malerisches, fast classisches Aussehen. Das Ruder ist halbrund und erhebt sich weit über das Schanddeck, so daß die lange Ruderpinne beinahe senkrecht vor dem Steuermann hängt, wodurch viel Kraft verloren gehen muß.

Trebisond hat, wie andere türkische Städte, keine Herbergen oder Wirthshäuser; doch Mr. Suter, der britische Viceconsul, nahm gastfreundlich so viele von uns auf, als er unterbringen konnte. Sein Haus lag im griechischen Quartier östlich von der ummauerten Stadt, in der blos Türken wohnen dürfen. Im griechischen Quartier sind alle Häuser von Gärten umgeben, und die Straßen, durch welche wir kamen, waren die engsten, die ich in meinem Leben gesehen. Der Honig von Trebisond besitzt noch die betäubende Kraft, welche Xenophon und Strabo demselben zuschreiben, indem sie von seinen Wirkungen auf die Griechen bei ihrem Rückzuge und auf die Soldaten des Pompejus berichten*) Ich habe selbst gefunden, daß der ganze hiesige Honig einen sehr bittern Geschmack hat, wiewohl hauptsächlich der wilde Honig solche schädliche Eigenschaften besitzt. Sie sollen daher kommen, daß die Bienen an der Blüthe der Azalea Pontica saugen, welche in großer Menge auf den Hügeln über der Stadt wächst. Plinius meint, daß der Honig aus der Blüthe des Rhododendron gezogen wurde, der ebenfalls sehr häufig auf den Hügeln wächst; aber darin mag er sich getäuscht haben, indem die Blüthe des Rhododendron keinen Geruch hat, während die Azalea sehr stark und lieblich duftet und deshalb die Bienen wahrscheinlich mehr anlockt. Sie wächst, wie ich nachher zu beobachten Gelegenheit hatte, längs der Küste, und ich hörte auch an andern Orten von den verderblichen Eigenschaften des Honigs. Dieß stimmt mit der Bemerkung des Plinius überein, daß er auch in dem Lande der Sanni gefunden würde — ein Volk, das weiter westlich an der Küste wohnte.

Den 24. Mai Nachdem ich mich entschlossen, meine Reise bis Erzeroum auszudehnen und von dort Kars und die Ruinen von Anni zu besuchen, ehe ich westwärts zurückkehrte, so verwandte ich diesen Tag zu Vorbereitungen und zu einigen Besuchen der interessantesten

*) Xenoph. Cyr. Exp. IV. 8. Strabo XII. 3. Plinius XXI. 13. Steph. Byzant. v. Τραπεζοῦς. Siehe Appendix Note B.

Gegenstände in und um Trebisond *). Die vorzüglichsten Handelsartikel auf dem Bazar waren Alaun und Kupfer aus den Bergwerken im Innern. Das letztere kommt roh nach Trebisond und wird hier zu verschiedenen Artikeln für häusliche und culinarische Zwecke verarbeitet.

Jenseits der niedrigen Hügel, an welchen die Stadt erbaut ist, und etwas weiter südöstlich erhebt sich ein steiler, fast allein stehender Berg, der ein vollkommen ebenes Tafelland bildet, von welchem die Stadt Trapezus ihren Namen genommen haben mag. Er heißt gegenwärtig Boz Tepe, (der graue Hügel,) und besteht aus Trachyt von bläulicher Farbe, der zum Theil von Tuffconglomerat bedeckt ist, und aus vulkanischem Sand und kleinen Steinen, die sich an manchen Stellen leicht zersetzen. Ich fand darin viele Crystalle von Hornblende und Turmalin, und einige von kreuzförmiger Gestalt. Die türkische Stadt liegt sehr malerisch und wird östlich und westlich von Felsenschluchten von beträchtlicher Tiefe begrenzt, in welchen überall schöne, üppige Bäume und gut bewässerte Gärten sich befinden, während die Gipfel von den ehrwürdigen und verwitterten Ruinen der byzantinischen Mauern eingefaßt sind, die mit ihren zahlreichen Thürmen und Zinnen über das Laubdach hervorragen. Dieser Theil der Stadt ist mit den Vorstädten auf beiden Seiten durch eine hohe, schmale Brücke verbunden, und wird durch stark befestigte Thorwege vertheidigt, über welchen sich auf dem ganzen Raume zwischen den beiden Schluchten die mächtigen Ruinen eines alten, malerischen Castells erheben, dessen äußere Mauern von großer Höhe sind. Auf einem der epheubekleideten Thürme fanden wir 2 oder 3 metallene Kanonen in sehr kläglichem Zustande. Das Castell scheint byzantinisch zu sein und war wahrscheinlich der Palast der Comnenen, als sie den Namen „Kaiser von Trebisond" annahmen. Es widerstand den Türken einige Zeit nach der Eroberung von Constantinopel, endlich aber ergab es sich Mahomet II. im Jahre 1460. Unter seinen Ruinen sah ich Lorbeer und Rhododendron in wilder Ueppigkeit wachsen.

Als ich durch die Stadt zurückkehrte, bemerkte ich eine griechische Inschrift in byzantinischem Charakter über einem der Thorwege auf der Ostseite, und bin Mr. Abbott, dem Viceconsul zu Erzeroum,

---

*) Siehe Macdonald Kinneir's Reise durch Kleinasien u. s. w. S. 335.

für eine Copie*) derselben verpflichtet. Der innere Thorsturz auf der westlichen Seite besteht aus dem schön gearbeiteten Fragment eines ionischen Frieses oder Karnießes. Die Häuser der türkischen Stadt sind im Allgemeinen größer und besser gebaut, als die außerhalb der Mauern, haben aber nicht die angenehme Zugabe eines Gartens. Die Bevölkerung wird auf 20,000 angegeben, doch gewiß nur muthmaßlich, wie überhaupt alle Zahlen in diesem Lande.

Den 25. Mai. Unsere Abreise wurde lange über die beabsichtigte Stunde hinaus verschoben; denn wie gewöhnlich waren die Türken saumselig, die Pferde zu bringen, es machte Schwierigkeit, dieselben auszusuchen, und es kostete Mühe, sie zu beladen. Wir verlangten 12 oder 14, und da am folgenden Tage noch mehre gebraucht wurden, so griffen die Türken, um ihre Menzilpferde zu schonen, zu einem höchst willkürlichen Mittel, welches dazu diente, uns das schlechteste Vieh in der Stadt zu verschaffen. Den vorhergehenden Tag hatten nämlich, als der Pascha befohlen für Pferde zu sorgen, seine Chavassen Beschlag auf alle gelegt, die sie finden konnten, und wir erfuhren nachher, daß sie beinahe 200 festgehalten. Natürlich war dieß den Eigenthümern sehr unbequem, und wer einen oder zwei Dollars wegzuwerfen hatte, bestach die Werkzeuge des Pascha's, sie und ihre Pferde loszulassen. Auf solche Weise entkamen alle guten Pferde, und blos 20 der schlechtesten, die den ärmsten Einwohnern gehörten, blieben für uns übrig.

Wir brachen um 9 Uhr Morgens auf und bestiegen die steilen Hügel, im S. und S. S. O. der Stadt, von welchen wir, als wir zurückblickten, eine höchst malerische Aussicht hatten. Als wir den Gipfel des Bergrückens erreichten, fand ich die gelbe Azalea Pontica und den purpurrothen Rhododendron in voller Blüthe, die beide wild und in großer Menge wuchsen; die erstere erfüllte zugleich die Luft mit ihren süßen Düften. Der Boden bestand aus weicher, vulkanischer Breccia und Sand nebst zersetztem Trapp oder Trachyt, was einen feinen, rothen Thon gab. Zwei Meilen südlich von Trebisond, nachdem wir über einen steilen, geschlängelten Weg in das tiefe Thal des Surmel hinabgestiegen waren, welcher 2 Meilen östlich von Trebisond in das Meer fällt, kamen wir an dem Grabe eines türkischen Santon, (eine Art Derwisch,) vorüber. Die Muha-

*) S. Appendix No. 49.

medaner pflegen die Christen des Aberglaubens anzuklagen und die katholische Sitte der Weihgeschenke lächerlich zu machen; hier aber waren alle Sträucher um das Grab des Santon mit Streifen und Läppchen behängt, die sich die Türken, wenn sie vorüber zogen, von der Kleidung abgerissen hatten.

Der Handel auf dieser Straße, der Caravanenstraße von Trebisond nach Erzeroum, ist immer bedeutend; doch in Folge der Natur des Bodens und vermöge des Umstandes, daß es in der Nähe des Meeres das ganze Jahr heftig regnet, ist sie so zu Grunde gerichtet und von langen Zügen von Lastthieren aufgeweicht, daß sie sich oft völlig unwegsam zeigt. Um diesem Uebel theilweise abzuhelfen, ist an vielen Stellen, wo es die Natur des Bodens am meisten verlangte, ein schmaler, gepflasterter Damm gemacht worden, den aber der Lauf der Jahre in einen höchst elenden Zustand versetzt hat. Unsere Saumpferde fanden große Mühe, von der Stelle zu kommen, indem sie entweder auf der einen oder der andern Seite im Lehme stecken blieben, oder auf dem zerbrochenen, unebenen Pflaster hin und her rutschten. Zwischen 5 und 6 Meilen von Trebisond erreichten wir das Flußbett des Surmel, und stiegen mehre Meilen in dem waldigen und wohl bebauten Thale hinauf. Unsere Richtung drehte sich hier noch S. S. W., und 3 Meilen weiter kamen wir an einem kleinen Dorfe vorüber, das, wie die meisten auf dieser Straße, zur Bequemlichkeit der Caravanen von Schmieden und Bäckern bewohnt war. Bei diesem Dorfe führt eine kleine, mit einem hölzernen Dache bedeckte Brücke über den Surmel, in welchen oberhalb derselben ein anderer Fluß fällt, der aus einem schönen Thale im S. S. O. kommt.

Um 1¼ Uhr führte uns eine steinerne Brücke über den Surmel, einen tiefen Strom, der zwischen feuerflüssigen Felsen dahinfließt und von den Bewohnern der Gegend Khanlepenne genannt wird. An mehren Stellen kamen unvollkommen säulenförmige Basalt- und Trachytfelsen vor; 2 Meilen weiter aber, ehe wir Jivislik erreichten, strömt der Fluß am Fuße eines steilen, 400 oder 500 Fuß hohen Hügels hin, der aus einer Reihe von säulenförmigen Basaltmassen oder Lagern besteht, deren Säulen außerordentlich schlank und höchst symmetrisch geordnet sind. Um 2¼ Uhr kamen wir an das Dorf, welches am Zusammenflusse eines großen Stromes aus S. O. und des Surmel aus S. W. liegt. Während wir

hier eine halbe Stunde hielten, beobachteten wir einige alte, graubärtige Männer, deren einzige Beschäftigung es war, während sie auf und abgingen, Wolle zu Strümpfen zu spinnen oder zu stricken.

Indem wir Jvislik verließen, kamen wir zugleich aus dem Thale heraus und stiegen die waldigen Hügel zu unserer Linken hinauf. Auf der andern Seite des Flusses lag der Chiflik eines türkischen Agha, eines unabhängigen Landherrn, der früher Dere Bey war, und dessen Haus sich malerisch auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels erhob und eine weite Aussicht über das Thal beherrschte. Drei Meilen stiegen wir die theils bebauten, theils bewaldeten Hügel aufwärts, bis wir den Gipfel des Kammes erreichten, welcher die beiden oben erwähnten Thäler trennt, von denen das westliche Matchka und das östliche Meremana heißt. Beinahe 3 Meilen führte unsere Straße den Kamm entlang durch die schönste Landschaft, die sich denken läßt, und zwischen dichten Wäldern von Buchen und Fichten, unter welchen die Azalea und der Rhododendron, mit einer Fülle von duftigen Blüthen bedeckt, ein undurchdringliches, üppiges Gestrüpp bildeten, während das Auge zur Linken tiefe, abgeschlossene Thäler und mächtige Berge bestrich, deren Gipfel bewaldet, und deren Abhänge überall, wo es gehen wollte, bebaut waren. Die Natur erschien hier in einem ihrer bezauberndsten Gewande. Als wir weiter kamen, wuchsen die Azaleen an Zahl und Größe, und das Ganze glich mehr einem Garten oder einer Pflanzung von Staudengewächsen, als einem Berge in seiner natürlichen Wildheit. Nachdem wir eine Höhe von 4000 oder 5000 Fuß über der Meeresfläche erreicht, verschwanden plötzlich die Azalea und der Rhododendron; doch ein Wald von gigantischen Buchen zog sich noch höher hinauf. Ehe wir aber das elende Nest Karakaban, einen kalten, düstern Ort, der aus wenigen Hütten und einer Scheuer zur Aufnahme von Reisenden besteht, erreicht hatten, hörte alle Vegetation auf bis auf einige verkrüppelte Sycamoren. Wir kamen dort um 7 Uhr Nachmittags an, und die berechnete Entfernung beträgt 9 Stunden oder 27 Meilen von Trebisond, während die wirkliche Entfernung nur 20 Meilen S. S. W. ausmacht. In eine elende Hütte mit nassem Lehmboden geführt, auf welchem wir unsere Mäntel und Teppiche ausbreiteten, hatten wir große Noth die Alternative zu vermeiden, entweder vor Kälte zu erfrieren, oder vor Rauch

zu ersticken; und erst spät konnten wir etwas bekommen, um nach einem so langen Tagemarsche unsern Hunger zu stillen. Muchtab Agha, der uns begleitende Chavasse, sah sich genöthigt, die Eigenthümer der Pferde einzuschließen und sie von einigen Leuten bewachen zu lassen, damit sie sich nicht während der Nacht aus dem Staube machten, so unzufrieden waren sie, uns begleiten zu müssen, wiewohl sie sich gegen uns höflich und aufmerksam zeigten, die wir die unschuldige Ursache ihrer Plage waren.

Donnerstag, den 26. Mai. Ehe wir aufbrachen, suchte ich die Höhe von Karakaban zu ermitteln, indem ich mit Kater's Kreise die Depression des Seehorizontes maß, welcher von diesem hochgelegenen Punkte sichtbar war. Indeß der Morgen war nebelig und der Horizont nicht sehr klar, und demzufolge wurde meine Beobachtung nicht ganz genau. Der Depressionswinkel betrug etwa 1° 12′, was eine Höhe von 5420 Fuß giebt; doch sollte ich denken, daß die wahre Höhe eher größer, als kleiner sein müßte. Wir verließen Karakaban einige Minuten vor sechs Uhr und stiegen immer noch auf einer schlechten, steinigen Straße aufwärts. Mit jedem Schritte wurde das Land wüster und unfruchtbarer, und die Vegetation hatte sich noch nicht von den Wirkungen des Schnee's erholt, der eben geschmolzen war. Ueberhaupt war dieser Paß erst seit wenigen Tagen offen, und als wir den Gipfel erreichten, mußten wir über eine wellenförmige Ebene, wo wir noch mehre große Schneestrecken fanden, die uns sehr aufhielten, indem die Pferde beständig durch die Kruste brachen und bis an die Bäuche hineinsanken; dann mußten erst die Treiber sie abpacken, ehe wir sie loseisen konnten.

Um 9¼ Uhr, 6 Meilen von Karakaban, erreichten wir die Stelle, von welcher wir zum letzten Male das Meer sahen. Auf einer Anhöhe, etwa 1 Meile westlich, stand gerade auf dem Gipfel ein großer Steinblock, scheinbar von einer Menge kleinerer umgeben. Ein voreiliger Reisender würde denselben leicht für den Steinhaufen gehalten haben, den die Griechen unter Xenophon errichteten, um die Stelle zu bezeichnen, von der sie zum ersten Male wieder das Meer erblickten, vorausgesetzt, daß dasselbe von keiner der mehr landeinwärts gelegenen Bergketten sichtbar wäre; doch eine aufmerksame Prüfung der Erzählung zerstört diese Hypothese. Denn erstens waren die Griechen 5 Tagemärsche entfernt vom Meere, als ihnen dasselbe gezeigt wurde, und die fragliche Stelle liegt nicht mehr als

25 Meilen von Trebisond entfernt. Zweitens kamen sie an einen bedeutenden Fluß, die Grenze zwischen den Macrones und den Scythines, nachdem sie am vorhergehenden Tage das Meer gesehen hatten; dieser Fluß ergoß sich in einen andern noch größern zu ihrer Linken, über den sie setzen mußten.*) Diese Beschreibung nun paßt auf keinen der Flüsse zwischen dieser Bergkette und Trebisond, wohl aber auf den von Baibourt oder auf den Gümischkhana. Drittens erreichten die Griechen die Grenzen der Colchier den dritten Tag, nachdem sie über den in Frage stehenden Fluß gekommen: hier leisteten ihnen die Einwohner, auf einem hohen Berge aufgestellt, Widerstand, und augenscheinlich war dieß ein Theil der Bergkette zwischen dem Gümischkhana und Trebisond, aber aller Wahrscheinlichkeit nach weiter östlich über dem Passe, auf dem wir dieselbe überschritten. Viertens, nachdem die Griechen den von dem Feinde besetzten Posten genommeu, zerstreuten sie sich in die Dörfer, und hier litten sie unter dem Einflusse des betäubenden Honigs. Dieser merkwürdige Umstand bestimmt auf einmal die Oertlichkeit: denn die Azalea wächst nicht südlich von dieser Bergkette. Nachdem also die Griechen die Colchier von ihren Höhen vertrieben, stiegen sie in die Dörfer hinab, um sich Lebensmittel zu verschaffen, und fanden dort, wie gesagt, den Honig. Wir müssen uns daher nach diesen Dörfern in den Thälern und an den Orten umsehen, wo die Cultnr wieder anfängt und die Azalea, von welcher der Honig kam, wächst. Dieß geschieht, wie ich schon gesagt habe, blos an den nördlichen Abhängen der Bergkette ganz in der Nähe des Meeres. Xenophon erzählt dann weiter, daß sie nach 2 Tagemärschen Trebisond erreichten, indem die Entfernung 8 Parasangen betrug, was ebenfalls mit der wirklichen Entfernung von 20 oder 22 Meilen, von Trebisond bis zu dem Punkte, wo die Azalea aufhört, übereinstimmt. Wir müssen daher annehmen, daß die Griechen das Meer zum ersten Male von einem weiter landeinwärts gelegenen Punkte erblickten. Und wenn wir uns erinnern, daß sie von ihrem Führer an die Stelle gebracht wurden, von welcher er ihnen etwas zu zeigen versprochen hatte, wonach sie so lange geseufzt, so ist es wahrscheinlicher, daß er sie zu einem einzelnen Berggipfel führte, als daß die See von dem Passe oder von einem andern Punkte der Kette, über welchen sie

*) Xenophon IV. 8.

ihr Weg von selbst geführt haben würde, sichtbar war. Ich würde daher stark versucht sein, die Stelle in der Hügelkette zu suchen, welche sich zwischen Baibourt und Ispir hinzieht.

Um 10 Uhr wandte sich unser Cours von S. nach W., und wir stiegen 3 Meilen zwischen hohen, abschüssigen, feuerflüssigen und Granitfelsen abwärts, wobei wir auf der andern Seite des Stromes an einem sehr eisenhaltigen Quell vorüber kamen. Das dicke, trübe Wasser sprudelte in der Nähe des Flusses auf, lagerte einen gelben Bodensatz ab, und fiel über eine niedrige Stalactitklippe herab. Nachdem wir vermittelst einer hölzernen Brücke über den Fluß gesetzt, ritten wir 3 Meilen von S. nach W., bis wir Stavros erreichten. Hier belebte wieder einige Cultur auf dem Grunde des Thales die Landschaft, doch die Abhänge der Berge waren kahl, und blos einige Pappeln wuchsen längs der Flußufer.

Von Stavros stiegen wir 1½ Meile in derselben Richtung niederwärts, bis sich mit dem Flusse ein anderer von O. her vereinigte; dann wandten wir uns östlich und blieben ½ Meile in dem Thale, in welchem die vereinigten Ströme nach S.W. flossen, bis sie unterhalb in den Fluß Gümischkhana fallen. Dann verließen wir den Fluß, stiegen die steilen Hügel in S. hinan und erreichten, nachdem wir mehre Meilen weit durch eine durchgehends wüste und steinige Landstrecke gekommen, den Kamm einer andern Bergkette, welche die Nordgrenze des Gümischkhana-Thales bildet.

Den Granit- nnd feuerflüssigen Felsen bei Stavros war ein dickes Lager von verhärtetem Schieferthon, Kalkstein und Sandstein gefolgt, das von S. nach W. in einem Winkel von 35° fiel, und das in einigen Schluchten bis in greße Entfernung von ausgebrochenen Basaltmassen durchdrungen war. Wir blieben auf dieser Bildung, bis wir den Gipfel des Kammes erreichten, wo zu Anfang des gefährlichen Hinabweges nach Gümischkhana die aufgeschichteten Felsen plötzlich von einem Hügel von Porphyrtrachyt abgeschnitten wurden. Nach W. hatten wir eine sehr weite Aussicht, und ihr Effect wurde noch erhöht durch den Contrast von Licht und Schatten, den ein heranziehendes Gewitter hervorbrachte, welches bald in seiner ganzen schrecklichen Erhabenheit über uns ausbrach.

Wenn man vom Fuße des Berges nach der chaotischen Masse von zerrissenen Felsen zurücksah, die wir herabgestiegen waren, so schien es unmöglich, daß der menschliche Scharfsinn einen Weg über

solch zerklüfteten Boden habe finden können, den selbst unser Chavasse klugerweise nicht hinabreiten wollte. Eine Meile weiter, die wir auf weniger gefährlichem Wege machten, kamen wir an einen Strom, welchem wir bis zu seiner Vereinigung mit dem Flusse Gümischkhana folgten. Die Luft war mit dem angenehmen, aber ziemlich süßlichen Dufte der in Blüthe stehenden wilden Berberitze erfüllt. Unsere Straße führte zwischen dem Strome zur Rechten, und hohen, mit Schwefelblumen bedeckten Basaltfelsen zur Linken hin; bald nachdem wir aber den Gümischkhana erreicht und über denselben auf einer schönen, steinernen Brücke von einem einzigen Bogen und bedeutender Spannung gesetzt waren, kamen wir von S. bei O. zwei Meilen weit durch ein von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, zwischen Gärten und Baumpflanzungen hin, die den höchsten Grad der Cultur zeigten. Hier schien Alles noch zurück zu sein, und die Obstbäume setzten erst Knospen an; es waren größtentheils Quitten-, Aprikosen-, Kirsch- und Wallnußbäume. Um 6 Uhr kamen wir an ein kleines Kaffeehaus in der Vorstadt am Flusse; die Stadt selbst hatten wir beinahe 1 Meile hinter uns in einer tiefen Schlucht zur Rechten gelassen.

Die Silberbergwerke von Gümischkhana gehören zu den berühmtesten in den türkischen Besitzungen und werden für die Schule gehalten, in welcher die besten Bergleute gebildet werden; überdieß ist es der District, welcher alle andern Theile von Anatolien mit Bergleuten versorgt. Ich war höchst begierig sie zu sehen, doch da mein Reisegefährte Eile hatte, verschob ich den Besuch derselben bis zu meiner Rückkehr.

Freitag, den 27. Mai. Da wir heute Baibourt zu erreichen wünschten, das 14 Stunden oder 42 Meilen entfernt liegt, so beschlossen wir zeitig aufzubrechen. Wir verließen Gümischkhana um 5 Uhr, und nachdem wir auf das rechte Ufer des Flusses übergesetzt, ritten wir fast 6 Meilen von O. nach S. thalaufwärts, zuerst zwischen schönen Gärten und Obstpflanzungen hin. Als wir die Gärten hinter uns hatten, war die Luft von dem Wohlgeruch eines in voller Blüthe stehenden Baumes geschwängert, der längs der Flußufer in großer Menge wuchs. Er hatte ganz das Aussehen einer Weide; die Blätter besaßen dieselbe Farbe und dieselbe Rauhigkeit auf der untern Seite; der Duft der kleinen, kreuzförmigen, gelben Blüthe war dem des Jasmin ähnlich, und wiewohl ich denselben

gelegentlich in andern Gegenden von Kleinasien wild fand, so entdeckte ich doch erst spät, daß es der Jijiva-*) oder Brustbeerenbaum war. Ich sollte jedoch denken, daß er abgehärtet genug sein müßte, um auch in England fortzukommen, dem er zu großem Schmucke dienen würde. Die niedrigen, fast unterirdischen Häuser mit platten Dächern hatten ein seltsames Aussehen und brauchten, gegen den steilen Abhang des Berges gebaut, blos eine Vordermauer, um das Dach zu stützen, welches auf den andern drei Seiten auf dem Boden ruht. Wie in vielen armenischen Dörfern sind diese Hütten so niedrig, daß man auf dem Dache hinreiten kann, ohne zu wissen, wo man sich befindet.

Der Felsen auf dieser Seite des Flusses war ein röthlicher, grobkörniger Granit, der sich sehr leicht zersetzte und in einigen Exemplaren, die ich sammelte, blasenartige Löcher enthielt. Als wir weiter kamen, schien er in Protogin überzugehen, dessen Trümmer alle Schluchten füllten und am Fuße der Klippe eine Abdachung bildeten. Um 7½ Uhr kamen wir an einer Gruppe merkwürdiger, kegelförmiger Hügel vorüber, die aus blätterigem Kalksinter oder Travertin bestanden, und die durch die allmäligen Niederschläge eines kalkhaltigen Quells erzeugt worden sind, der noch fließt und im Begriff ist, ganz in der Nähe einen neuen Kegel zu bilden. Wahrscheinlich floß der Quell, wenn der Niederschlag des Wassers den dadurch gebildeten Hügel bis zu einer gewissen Höhe erhoben hatte, mit geringerer Schnelligkeit und mit so geschwächter Kraft, daß die alten Oeffnungen von dem frischen Bodensatze allmälig verstopft und das Wasser gezwungen wurde, einen andern Ausgang zu suchen, wo es nun wieder seinen blätterartigen Stoff, wie vorher, absetzte, bis ein neuer Hügel gebildet war und derselbe Proceß von Neuem anfing. Der Quell entspringt gegenwärtig etwa 50 Schritt östlich von dem alten Hügel und hat, wie gesagt, einen neuen angefangen. Ich kostete das Wasser; es war nicht sehr kalt, aber stark stahlhaltig und würde in einem civilisirten Lande wahrscheinlich zu besserem Zwecke benutzt werden, als solche gigantische Maulwurfshaufen zu bilden. Etwa eine Meile weiter kamen wir an einem Dorfe vorüber, das auf einem niedrigen Kalktuffhügel lag, welcher wahr-

*) Ζιζυφον; Rhamnus jujuba Linn.

Anmerk. d. Uebersetzers.

scheinlich in früheren Jahrhunderten von ähnlichen Mineralquellen abgesetzt wurde. Nach beinahe 8 Meilen machten wir Halt, um unsere Saumpferde in die Schmiede eines armenischen Hufschmiedes zu bringen. Ich habe selten solche wilde und grimmig blickende Leute gesehen. Eine Zeit lang konnten wir nicht heraus bekommen, wer oder was sie wären; indeß allmälig erfuhren wir, daß sie Christen waren, wiewohl sie ihre Religion nur mit Furcht zu bekennen schienen. Das Thal war immer noch ohne Bäume, zeigte nur einzelne, bebaute Stellen und zog sich allmälig immer mehr zusammen. Nach der achten Meile setzten wir wieder über einen bedeutenden Strom, der aus N.O. floß, und 10 Meilen weiter über einen andern aus S.W. Hier begann ein malerischer Engpaß, der zwischen hohen Kalksteinfelsen hindurchführte; unter diesen konnte ich, als ich nach Fossilien suchte, blos ein Bruchstück von einem großen Ammonit finden. Von hier aus kamen wir auf eine von hohen Felsen umgebene Ebene und hatten den Fluß, der nun bedeutend kleiner geworden war, immer noch zu unserer Linken. Zwischen der 13. und 14. Meile traten wir in eine andere wilde Schlucht, die nicht weniger interessant durch ihre Scenerie, als durch einige ihrer geologischen Erscheinungen war. Zur Linken erhoben sich einige überhängende Klippen zu einer erstaunlichen Höhe, deren Gipfel in phantastische Zinnen und Spitzfelsen zerrissen waren, und auf einer derselben ragten die Ruinen eines Castells in die Luft. Zu unserer Rechten floß der Strom auf dem Grunde einer tiefen Schlucht, jenseits der sich dieselben zerklüfteten Kalksteinfelsen, aber nicht so hoch erhoben und ein fast vollkommenes Amphitheater bildeten, in dessen Mitte eine wilde, chaotische Masse von Felsen lag. Als wir weiter kamen, führte die Straße über eine große Masse Porphyrtrachyt oder Trapp, der, indem er sich in der Mitte erhob, die Kalksteinlager in dieser unregelmäßigen Weise aufgeworfen, und durch dessen zertrümmerte Schichten der Fluß sich seitdem einen Weg gebahnt hatte. Die Kalksteinklippen zur Linken erhoben sich wenigstens 1500 Fuß über den Fluß, und bilden mit dem malerischen Schlosse auf dem Gipfel eine eigenthümliche Erscheinung.

Wir stiegen immer noch das Thal aufwärts und behielten den Fluß zur Rechten. Bei der 17. Meile kamen wir zu einer Kette von tiefen und engen Schluchten unter Grünstein, Trapp und andere feuerflüssige Felsen, bis wir mit der 20. Meile den kahlen Gipfel

des Kammes oder die Wasserscheide erreichten, welche die Ströme, die in den Tchoruk unterhalb Baibourt fallen, von denen trennt, die dem Gümischkhana zufließen. Von diesem Bergrücken stiegen wir O. bei S. in ein breites, zum Theil bebautes Thal hinab, das zu beiden Seiten von Kalksteinhügeln begrenzt war; an vielen Stellen war es horizontal, aber manchmal bot es bedeutende Krümmungen, die von feuerflüssigen Felsen herrührten, welche an mehren Stellen vorgestoßen waren. Auf dem ganzen Hinabwege war kein Baum zu sehen. Um 3 Uhr erreichten wir das Dorf Balahore, 28 Meilen von Gümischkhana und theils von Armeniern, theils von Türken bewohnt, die arm und dürftig zu sein schienen, und von denen wir nur mit Mühe einige Eier bekommen konnten.

Von Balahore nach Baibourt betrug die Entfernung 10 Meilen in gerader Linie, über ein wellenförmiges, unbebautes Land, das aber den Schaf- und Rinderheerden gute Weide bot. Die eigenthümliche gothische Bauart der vielen kleinen Brücken ist merkwürdig, indem die Spitze des Bogens sich zu einer solchen Höhe erhebt, daß ein Pferd große Mühe hat, hinaufzukommen, während auf der andern Seite der eben so schwierige und gefährliche Hinabweg dadurch in noch größere Unruhe versetzt, daß fast allgemein die Geländer fehlen.

Nachdem wir im Dunkeln die Hügel überstiegen, erreichten wir um 8½ Uhr Baibourt und sahen uns genöthigt, um selbst in dem Gemache des Menzil Khana unterzukommen, die frühern Besitzer daraus zu vertreiben.

Sonnabend, den 28. Mai. Das saracenische Castell von Baibourt, auf einem hohen Hügel östlich von der Stadt gelegen, bot einen imposanten Anblick, doch ich ersparte mir den Besuch desselben bis zu meiner Rückkehr von Erzeroum. Der Tchoruk Sú, der von S.O. her fließt, bespült den Fuß des Castellberges und hat hübsche Gärten auf seinen Ufern, längs deren viele hohe Pappeln standen, auf welchen sich eine Colonie von Reihern niedergelassen hatte. Es war 7 Uhr Morgens, ehe wir Pferde nach Erzeroum bekommen konnten, und um 7¼ Uhr fingen wir an, das linke Ufer des Flusses hinaufzusteigen, welcher mehre Meilen durch eine schmale Ebene zwischen dichtem, undurchdringlichen Gestrüpp, das sich ¼ Meile zu beiden Seiten ausbreitet, dahinfließt. In jenem Gestrüpp soll sich eine große Menge von Wild: Bären, Rehe u. s. w. aufhalten. Die

Straßen waren ausgezeichnet, und wir begegneten mehren Wagen, die von Ochsen gezogen wurden. Um 10½ Uhr verließen wir die Ebene und stiegen ein schmales Thal zur Rechten hinauf, um die Kupferbergwerke von Chalvar zu besuchen, deren Schmelzhäuser wir in einer halben Stunde erreichten. Der Schacht des Bergwerks war ebenfalls in der Nähe, und ich fühlte mich versucht, trotz dem schmutzigen Aeußern und den erschöpften Gesichtern der Knaben, welche das Erz herauf brachten, hinabzusteigen. Seine Tiefe soll 240 Klaftern betragen. Zuerst stieg sich der Schacht, wiewohl er naß und schmutzig war, weder schwierig noch steil hinab, bald aber wurde er außerordentlich eng und fast senkrecht, und der Weg wand und drehte sich nach allen Richtungen und führte durch eine Art senkrechte Schornsteine von einer Platform zur andern; nächstdem machte die Hitze und die beengende Luft die andern Schwierigkeiten nur noch unangenehmer. An einigen Stellen mußten wir die Schornsteine hinabkriechen, indem wir uns mit den Armen festhingen und bei fast gänzlicher Dunkelheit durch Schmutz und Hitze uns von einem Stücke Holz auf das andere niederließen. Das Erz kommt in Nieren vor, die unregelmäßig in einem dicken Lager von blauem Schieferthon zerstreut sind. Nachdem ich den Theil des Bergwerkes besichtigt, wo gearbeitet wurde, machte ich mich zur Rückkehr fertig; aber wenn ich das Niedersteigen schwierig fand, so war doch das Aufsteigen tausendmal beschwerlicher, so daß ich völlig erschöpft an die freie Luft kam. Sir H. Bethune, der es sehr unbequem gefunden, die schmalen Gänge hinabzusteigen, war bald zurückgekehrt und hatte, während ich unten in der Dunkelheit mich abmühte, von dem Inspector folgende Nachrichten über die Kosten und den Ertrag der Bergwerke erhalten. Sie beschäftigen 500 Leute, nämlich 350 Männer und 150 Knaben; die ersteren erhalten 4, die letzteren 2 Piaster täglich. Die Quantität des jährlich gewonnenen Kupfers wechselt zwischen 3000 und 4000 Mauns; jeder Maun wiegt 6 Okes und ist 80 Piaster werth, der Oke zu 2¼ Pfund gerechnet. 20 Mauns Kohlen, die 8 Piaster kosten, sind erforderlich zu den verschiedenen Processen des Röstens und Schmelzens, um einen Maun Kupfer zu gewinnen. Das Erz, welches besonders ergiebig zu sein scheint, wird vier mal geröstet, um den Schwefel herauszutreiben, ehe es geschmolzen wird. Es kommt zugleich mit dem Thonschiefer aus dem Schacht heraus, und zwar auf dem Rücken von kleinen Knaben, die

wegen der engen und schmalen Gänge den Männern vorgezogen werden; und ich war erstaunt, mit welcher Munterkeit die Buben, nachdem sie ihre Last abgeworfen und eine oder zwei Minuten geruht hatten, um Athem zu schöpfen, wieder in die Tiefe niederstiegen.

Nachdem wir das Bergwerk verlassen, überschritten wir eine niedrige Hügelkette im Osten, die uns etwa in einer halben Stunde in das Thal des Tschoruk brachte, in welchem wir uns hielten, bis wir Nachmittags 3 Uhr das 6 Stunden von Baibourt entfernte armenische Dorf Massat erreichten. In einer kleinen Entfernung konnte man die 50 oder 60 unterirdischen Häuser des Dorfes von dem Hügel blos durch die viereckigen Löcher unterscheiden, welche als Thüren und Fenster dienen, während die Dächer völlig mit Gras bedeckt waren, das Futter fürs Vieh giebt. Eben so sonderbar war es, Menschen und Thiere in ihre Troglodytenwohnungen, wie Kaninchen in ihre Löcher, verschwinden zu sehen. Der Schmutz dieser unterirdischen Behausungen war unbeschreiblich: es wurde uns eine der besten und größten gezeigt, aber sie diente zugleich als Wohnung und als Stall, indem ein kleiner Theil für die Zweifüßler erhöht und mit einem Geländer umgeben, und das Uebrige für die Vierfüßler mit einer Streu versehen war. Ueber der größeren Abtheilung befindet sich gewöhnlich eine künstliche Oeffnung in dem hölzernen Dache. Die Leute klagten sehr über den erhöhten Preis der Lebensmittel seit dem russischen Kriege und führten als Beispiele an, daß ein Schaf, welches früher 14 Piaster kostete, nicht mehr unter 60 zu bekommen, und daß der Werth eines Ochsen von 40 auf 120 Piaster gestiegen sei.

Den 29. Mai. Die Angriffe von Ungeziefer verschiedener Art brachten uns so ganz und gar um den Schlaf, daß wir bald nach 2 Uhr unsere Leute weckten, um den Schauplatz so großen Elends zu verlassen. Um 4½ Uhr waren die Saumpferde beladen, und wir nahmen Abschied von Massat unter einem höchst erfrischenden Regen, der nicht lange genug dauerte, um unangenehm zu werden. Wir kamen nach etwa 2 Meilen O.N.O. wieder in das Thal des Tschoruk und blieben die nächsten drei Meilen an dessen Ufern. Um 6½ Uhr verließen wir den Tschoruk und stiegen ein schmales Seitenthal zur Rechten hinauf, wo wir mit einer großen Caravane aus Persien zusammentrafen; darunter befanden sich viele schöne Maulthiere, die nach ihrem Aeußern ein werthvolles Besitzthum sein mußten. Bei-

nahe 3 Meilen weit hatten wir den Strom zu unserer Linken, der in vielen und plötzlichen Windungen durch die Wiesen floß. Ein wenig weiter kamen wir an einem kleinen, stahlhaltigen Schwefelquell vorüber, der eben einen weißen, kalkartigen Kegel bildete, ähnlich den vorher beschriebenen.

Um 7 Uhr setzten wir über den Strom, und weiter nach O. gerichtet reisten wir über ein wellenförmiges, grasiges Hochland, das mit ausgezeichnetem Futter bedeckt und von hohen Bergen umgeben war. Mehre Caravanen hatten hier der Weide wegen die Nacht zugebracht und beluden eben ihre Thiere, um dann aufzubrechen. Um 8 Uhr setzten wir mittelst einer Furth über einen reißenden Fluß, der N.N.W. in den Tschoruk fließt, wenn es nicht der Hauptstrom selbst ist; dann wandten wir uns plötzlich nach S.S.O. und stiegen das schmale Thal hinauf, durch welches er zwischen abschüssigen Klippen herabfließt, die sich zu beiden Seiten senkrecht bis zu einer Höhe von mehr als 500 Fuß erheben. Diese enge Schlucht, etwa 1½ Meile lang und nicht 300 Fuß breit, ist höchst merkwürdig; die Schichtung der Felsen, welche aus verhärtetem Schieferthon, Sandstein und Kalkmergel bestehen, ist ganz perpendiculär, und die Schlucht, welche wahrscheinlich durch unterirdische Kräfte gebildet worden, steht genau in rechten Winkeln zu dem Striche der Lager, der von O.N.O. nach W.S.W. geht. Wir mußten mehrmals über den Fluß setzen, und um 9¼ wurde unser Cours östlich, nachdem wir uns durch Sumpfgründe gewunden und mehre kleine Ströme gekreuzt hatten; dann kamen wir an einigen Zelten von Illyauten vorüber, zwischen denen und den Euruquen des westlichen Kleinasien kein merklicher Unterschied zu sein schien. Nun führte unsere Straße 2½ Meile eine schmale Ebene entlang, die sich durch vortreffliches Futter auszeichnete, bis wir uns südsüdöstlich wandten und in ein anderes Seitenthal kamen; dann stiegen wir auf steilem Wege und in vielen Windungen aufwärts und erreichten den Gipfel einer wenigstens 9000 oder 10,000 Fuß über der Meeresfläche gelegenen, unfruchtbaren Bergkette, auf welcher noch viel Schnee lag. Sie bildet die Wasserscheide zwischen dem Basin des Euphrat und den Strömen, die in den Euxinus fallen.

Von diesem schmalen Bergrücken stiegen wir durch ein felsiges Thal in einer wilden Berggegend in das elende Dorf Gurula oder Kebhür hinab, und unser Cours drehte sich von S. nach S.O. und O.

Wir erreichten diesen Ort vor 1 Uhr, aber in Folge eines heftigen Gewitters kam unser Gepäck unter mehren Stunden noch nicht an. Ringsum sahen wir weder Bäume, noch Gras, und das Dorf war wo möglich noch schlechter als Massat. Die Einwohner waren Mahomedaner, doch die 11 Familien, welche es vor dem russischen Kriege zählte, waren nun zu 5 zusammengeschmolzen. Wir waren vom Gipfel sehr bedeutend herabgestiegen, und doch befanden wir uns noch in großer Höhe über der Ebene von Erzeroum, das wir im fernen Süden zu sehen dachten.

Den 30. Mai. Wir verließen unser unwirthliches Nachtquartier bald nach 4 Uhr Morgens, und indem wir in östlicher Richtung hinabstiegen, kamen wir in ein von einem reißenden Strome bewässertes Thal, der südlich nach der Ebene des Euphrat fließt. Wir setzten über denselben mittelst einer Brücke, die aus einem einzigen, flach behauenen, aber mit keinem Geländer versehenen Baume bestand; wir vertrauten aber der Klugheit unserer Pferde und ritten ruhig darüber. Nachdem wir beinahe 2 Meilen thalabwärts gekommen, erstiegen wir die niedrigen Hügel zu unserer Linken und befanden uns um 6 Uhr Morgens auf den etwas wellenförmigen Weiden, welche die große Ebene des Euphrat begrenzen. Hier setzten wir unsere Pferde in Galopp und hielten nicht eher an, als bis wir das beinahe 20 Meilen entfernte Erzeroum erreichten. Wir kamen rasch durch einige armenische Dörfer, in denen mir das elende Aussehen der Einwohner höchlich auffiel; besonders die Weiber waren nichts weniger als einnehmend, außerordentlich klein und vierschrötig, und hatten hohe Schultern, merkwürdig verzwickte Gesichter und ungeheure Mäuler. Die Häuser waren hauptsächlich unterirdische, und die Anzahl derselben gering. Der Regen fiel in Strömen herab und hatte die Straße, als wir in die Mitte der Ebene kamen, völlig aufgeweicht.

Um 8¼ Uhr setzten wir auf einer hübschen, steinernen Brücke von mehren Bogen über den Euphrat oder Fraat oder Kara Sú, wie die Türken denselben bisweilen nennen. Er war selbst hier ein großer, reißender Fluß, wiewohl der südliche Arm, der Morad Sú, gewöhnlich für den Hauptarm dieses berühmten Stromes gehalten wird. Die Ebene des Kara Sú, welche hier 8 oder 10 Meilen breit und vielleicht doppelt so lang sich hinzieht, ist auf allen Seiten von hohen, abschüssigen Bergen umgeben; in der Nähe des Flusses

ist der Boden naß und sumpfig; das Erdreich besteht im Allgemeinen aus angeschwemmtem Klei, und es kann nicht bezweifelt werden, daß die ganze Ebene, ehe der Euphrat die Bergkette weiter abwärts durchbrach, einmal ein großer See war.

Ein großer Nachtheil für die Schönheit des Landes ist der gänzliche Mangel an Bäumen oder Holz aller Art, sowohl auf der Ebene, als auf den umliegenden Bergen. Um 9¼ erreichten wir Erzeroum. Die niedrigen Häuser mit flachen Dächer sind ganz aus Lehm gebaut und haben Terrassen von demselben Material, aber mehr als die Hälfte derselben liegt in Ruinen; und auf den schmalen, schmutzigen Straßen wird man noch mehr von wilden Hunden belästigt, als zu Constantinopel. Indeß diese Thiere geben unschätzbare Gassenmeister ab nnd sind hier nothwendiger, als in den minder hohen Districten von Kleinasien, die im Sommer von Tausenden von Geiern besucht werden. Wir ritten bei dem Hause Mr. Abbott's vor, der damals Mr. Brant's Viceconsul war und uns mit seinen Freunden aufs herzlichste bewillkommnete.

Zwölftes Kapitel.

Umgegend von Erzeroum. — Reise von Erzeroum nach Kars. — Furth durch den Aras. — Parallele Straßen. — Hassan Kaléh. — Khan von Keupri Kieui. — Khorasan. — Furcht vor Räubern. — Bardes. — Obsidianberg. — Kars. — Hadji Veli Kieui. — Ankunft zu Anni. — Beschreibung der Ruinen.

Ich blieb mehre Tage in Erzeroum, in der Absicht, ehe ich meine Schritte wieder nach W. lenkte, Kars und die Ruinen von Anni an der Grenze von Georgien zu besuchen. Ich hätte auch gewünscht, die Quellen des Euphrat zu Domli zu untersuchen; aber die Straßen waren noch in so schlechtem Zustande und das Land so überfluthet, daß ich mich gezwungen sah, diesen Theil meines Planes aufzugeben. Erzeroum enthält wenig, was den Reisenden fesseln könnte. Die interessantesten Gegenstände sind die Ueberreste von 2 armenischen Kirchen und die Ruinen des Castells. Die Umgegend ist öde und unfruchtbar. Ich ritt gelegentlich aus und untersuchte die Hügel im Süden, welche aus Trachyt und andern feuer-

flüssigen Felsen bestehen, deren Trümmer eine bedeutende Abdachung gebildet haben, welche sich beinahe 2 Meilen in die Ebene nach Erzeroum hineinzieht. Eine Vertiefung in den Bergen, etwa 2 Meilen von der Stadt, die große Aehnlichkeit mit einem Amphitheater hat, scheint nach der senkrechten und veränderten Lage der geschichteten Felsen und nach der Verschiedenheit der feuerflüssigen Felsen, während der Zeit der Trachytdurchbrüche der Krater eines Vulkans gewesen zu sein.

Auf diesen Bergen sah ich viele Paare und Völker der Bagrakala, (Attagen,) aber sie waren so scheu, daß ich sie nicht zum Schuß bekommen konnte.

Das merkwürdigste Gebäude in Erzeroum heißt Chifteh Minareh, nach den 2 hohen, nun verfallenen Minarets, die auf beiden Seiten des Haupteinganges erbaut waren. Sie sind von ganz anderem Styl, als das Gebäude, und bestehen aus kleinen, gefärbten und tief cannelirten Backsteinen und glasirten Ziegeln, so daß sie große Aehnlichkeit mit denen haben sollen, die man oft in Persien sieht. Das Gebäude scheint ursprünglich eine Kirche von demselben Charakter gewesen zu sein, wie die, welche ich später zu Anni sah; man kann es deshalb ein armenisches nennen. Es wurde erbaut vor der Eroberung durch die Tataren im 11. Jahrhundert, bei welcher Veranlassung Anni und Erzeroum von Alp Arslan geplündert, und in der letzteren Stadt allein nicht weniger als 300 Kirchen zerstört wurden.

Die Bauart ist eine Modification der byzantinischen und saracenischen. Die Pfeiler und Karnieße sind mit gemalten und ausgehauenen Arabesken bedeckt. An beiden Seiten des Mittelschiffes befinden sich zwei Reihen niedriger, runder Bogen, die von kurzen, schlichten Säulen mit niedrigen Capitälern getragen werden; in den Seitenflügeln führen mehre Thüren in kleine Gemächer, welche mit bunten Arabesken und andern Verzierungen umgeben sind. Auf beiden Seiten führt eine Gallerie oberhalb der Chöre in eine andere Reihe von Gemächern, die den unteren ähnlich, aber nicht so reich verziert sind. Vor einigen Jahren befand sich hierin noch eine große Sammlung von alten Waffen, Helmen u. s. w. aber sie wurde von den Russen geplündert. Indeß immer noch dient das Gebäude zu einer Art Zeughaus, und wir fanden mehre der kleinen Zimmer voll von militärischen Geräthschaften — Kürassen, Helmen, zerbro-

chenen Bogen und Pfeilen, Pulverhörnern u. s. w. von allerlei Art und Gestalt, während Haufen von Kanonenkugeln und einige zerbrochene Laffetten die unteren Räume anfüllten.

Der Haupteingang liegt nördlich; am entgegengesetzten Ende befindet sich eine Capelle, die aus weißem Alabaster erbaut und mit viel größerer Kunst gearbeitet ist, als das übrige Gebäude. Sie enthält, wie unser Führer sagte, das Grab des Sultans von Iran, Chadoniyah, der die Moschee vor 570 Jahren gebaut haben soll. Wahrscheinlich wurde zu jener Zeit die verfallene armenische Kirche von diesem Fürsten in eine Moschee verwandelt, und er führte die zwei schönen Minarets auf; denn ich glaube nicht, daß sie ursprünglich für den Gottesdienst der Mahomedaner gebaut wurde. Auch die Alabastercapelle mag um dieselbe Zeit hinzugekommen sein. Sie enthält 6 hohe Nischen, die mit 6 niedrigen abwechseln, und ist reich mit steinernen Arabesken-Verzierungen geschmückt; sie scheint aber niemals vollendet worden zu sein, denn die Decoration ist blos stückweise an den Pfeilern und Nischenwänden fertig, und nicht zwei derselben sind bis zu derselben Höhe verziert; auch sind die Muster in jeder Nische verschieden, deren concav gewölbte Decken in einem Style decorirt sind, der unserm gothischen nicht unähnlich erscheint. Ich bin sogar geneigt zu glauben, daß dieser eigenthümliche armenische Styl, der großentheils eine Combination des byzantinischen und saracenischen ist, ein Verbindungsband zwischen diesen beiden und dem bildet, welcher im 12. Jahrhundert in Europa eingeführt wurde und, wie ich gar nicht zweifle, trotz seines nordländischen Namens aus dem Morgenlande kam. Unterhalb der Capelle befindet sich ein sehr schön gebautes Gewölbe, das 4 Nischen enthält; aus jeder derselben entspringt ein Bogen, die sich alle in der Mitte treffen und einen Durchschnitt von Spitzbogen bilden. Auf beiden Seiten des Haupteinganges, welcher im saracenischen Styl reich geschmückt erscheint, ist ein zweiköpfiger Adler ausgeschnitzt, welcher von einem Federbusche getragen wird, der aus einem Halbmonde entspringt, und unter diesem erhebt sich wieder zu beiden Seiten der Hals und der Kopf eines Drachen. Auf einer Seite dieser grotesken, sinnbildlichen Figur entspringt ein anderer Federbusch aus einer Sonne. Das Mauerwerk sowohl in diesem, als in dem andern Gebäude, das Bir Minarey heißt, ist höchst vollkommen, indem die im Allgemeinen ziemlich großen Steine mit der größten Genauigkeit

zusammengepaßt sind. Das andere Gebäude hat blos ein Minaret, doch der Styl ist derselbe, und die Seiten des Einganges sind ebenfalls mit Schnitzwerken von Adlern, Sonnen und Löwen geschmückt, die den vorher beschriebenen gleichen.

Die Stadt ist von einer Mauer umgeben, die an einigen Stellen doppelt und mit Schießscharten versehen ist; doch die Russen, als sie zum letzten Mal hier waren, haben die Kanonen entführt und nur einige unbrauchbare Geschütze auf der nun abgebrochenen Citadelle zurückgelassen, die gelegentlich gebraucht werden, um den Ramazan zu begrüßen. Die Citadelle, welche beinahe in der Mitte der Stadt sich befindet, liegt in Ruinen. Sie ist von einer Doppelmauer umgeben, die von Bastionen bestrichen wird, auf welchen noch einige Kanonen stehen. Ein Theil des Castells diente als Gefängniß, und in einer der innern Abtheilungen befindet sich ein tiefer Kerker mit einem Eisengitter, in welchem die zum Tode verurtheilten Gefangenen erdrosselt wurden. Das Hauptthor der Stadt geht auf die Ebene nach Süden und heißt das Thor von Erzinghan. Ueber demselben befinden sich einige rohe, griechische Inschriften aus der byzantinischen Zeit; die sehr unregelmäßigen und in großer Höhe angebrachten Buchstaben sind aber übertüncht worden, so daß man die meisten nicht mehr lesen kann; von einer bekam ich den Anfang heraus, welcher lautete, †*ΗΠΟΡΤΑ* ....

Die Aussicht von meinem Fenster gab eine gute Idee von dem Aussehen der Stadt im Allgemeinen. Es schien, als wenn eine Grasebene, auf der sich gelegentlich eine Kuppel oder eine Lehmmauer erhob, sich bis an den Fuß der grünen Hügel jenseits erstreckte, und auf welcher hier und da ein oder zwei weiße Zelte aufgeschlagen zu sein schienen. Dieß waren indeß weiter nichts als die flachen Lehmdächer der gegenüberliegenden Häuser, alle von gleicher Höhe und mit üppigen Gras bewachsen, in dem manchmal ein Esel weidete. Die weißen Zelte waren kleine, papierne Lichtfenster, die in Verhältniß zu ihrer Größe ziemlich hoch sind und dazu dienen, in die düstern, darunter liegenden Gemächer Licht einzulassen.

Die vorzüglichsten Manufacturwaaren von Erzeroum bestehen aus Eisen und Kupfer. Mit Persien wird ein bedeutender Transitohandel getrieben, dem die Einführung der Dampfschifffahrt zwischen Constantinopel und Trebisond seit Kurzem einen großen Aufschwung gegeben hat. Persien führt eine beträchtliche Quantität rohe und

verarbeitete Seide und Caschmirwolle aus; dagegen werden Baumwollen-, Wollen- und Colonial-Waaren eingeführt. Im Durchschnitt sollen jährlich 6000 Ballen britische Manufacturwaaren durch Erzeroum gehen; wenn man jeden zu 50 Pfd. Sterl. rechnet, so giebt dieß einen Gesammtwerth von 300,000 Pfd. Sterl., ungefähr so viel als die Ausfuhr beträgt. Ein großer Theil dieser Waaren wird nachträglich in Georgien eingeschmuggelt, ungeachtet aller Bemühungen Rußlands, dieß zu verhindern. Die Kupfer- und Eisenarbeiter bilden eine zahlreiche Zunft und sind in der ganzen Türkei berühmt. Aus Kupfer machen sie Trinkbecher, Leuchter, u. s. w., während die Eisenwaaren hauptsächlich in Schwertern und Hufeisen bestehen; die letztern werden in großer Menge nach Persien geschickt, das überhaupt von hier aus fast ganz versorgt wird. Eine Familie von Schmieden, bekannt unter dem Namen der Yedi Kardash, (Sieben Brüder,) hat sich einen sehr ausgebreiteten Ruf erworben. Auch gute Pferde kann man hier von turkomanischen Stämmen in der Nachbarschaft erhalten. Ich kaufte einen feurigen Grauschimmel, etwa 5 Fuß hoch, sehr schnell, kräftig und gut gebaut, für 1200 Piaster oder 12 Pfd. Sterl., der mich den ganzen Sommer vollkommen gut trug.

Die Winter sind zu Erzeroum außerordentlich streng, wie es sich nach seiner bedeutenden Höhe über dem Meere wohl erwarten läßt, die auf ungefähr 6000 Fuß geschätzt worden ist; der Barometerstand wechselt von 23·50 und 24·00 Zoll. Als wir zu Anfange des Juni dort ankamen, guckte das Getreide eben erst über den Boden hervor, und doch ist die Sonnenhitze während des kurzen Sommers so groß, daß es nothwendig war, ein großartiges Bewässerungssystem einzuführen, um es nicht verbrennen zu lassen, ehe es seine Reife erlangte.

Dienstag, den 7. Juni. Ich brach bald nach Mittag in Begleitung des Colonel Macintosh nach Kars auf, um die Ruinen von Anni zu besuchen, und nachdem wir Abschied von unsern Gastfreunden genommen, ritten wir durch das Thor von Erzeroum, welches blos aus den beiden Seitenpfosten und zwei Lehmhaufen bestand, — die Folgen türkischer Trägheit und der Eroberung durch die Russen. Zwei Meilen ging unser Cours östlich zwischen niedrigen Hügeln hin, und wir kreuzten mehre kleine Ströme, die nördlich dem Euphrat zuflossen. Dann reisten wir beinahe 4 Meilen

über niedrige, unfruchtbare Hügel von dünnblätterigem Kalkmergel, der oben mit Peperit bedeckt und mit großen Rollsteinen von Lava, Basalt und Basaltconglomerat übersät waren. Um 1¼ Uhr erreichten wir den Gipfel des Kammes, der sich beinahe nördlich von der hohen Bergkette zu unserer Rechten hinzog und die Ebene und den District des Euphrat von dem des Araxes trennt. Von dort stiegen wir auf einer sich schlängelnden, felsigen Straße auf die Ebene von Hassan Kaléh hinab, dessen malerisches Castell von fern sichtbar war. Bald nach 2 Uhr setzten wir über einen seichten, schmalen Strom, der N. N. O. durch ein breites, steiniges Bett dahinfließt und augenscheinlich eine der Hauptquellen des Aras oder Araxes ist, der die Ebene von W. nach O. durchschneidet. Um 2½ Uhr war unser Cours beinahe rein östlich; die Hügel zu unserer Linken traten allmälig zurück, als wir die Ebene schräg durchkreuzten, bis wir das Dorf Borja erreichten. Von dort machten wir 6 Meilen von O. nach N. zu den Ufern des Aras und kamen an vielen großen Heerden von Rindern und Zuchtstuten vorüber, die auf der Ebene weideten. Wir trafen auch eine Gesellschaft reisender Georgier, deren Feinheit und Artigkeit in Vergleich zu den Türken höchst auffallend, und deren Tracht, wiewohl malerisch und eigenthümlich, der europäischen viel ähnlicher war.

Wir setzten über mehre Arme des Aras, der hier ein bedeutender Strom und so tief war, daß er unsern Pferden bis an die Sattelranzen reichte. In dem Bruchboden zu beiden Seiten des Flusses wuchsen einige Zwergweiden und wilde Rosen, doch diese ausgenommen hatten wir seit unserer Abreise von Erzeroum weder auf den Ebenen, noch auf den Bergen einen Baum oder einen Strauch gesehen. Ein gänzlicher Mangel an Holz fast aller Art scheint das eigenthümliche Merkmal dieser hohen Gegend von Armenien zu sein. Bei Hassan Kaléh nähert sich ein Hügelzug von N. her dem Flusse. Auf den abgerundeten Abhängen der Berge nimmt man deutliche Linien von parallelen Straßen oder Gestaden wahr, deren einige sich beinahe 2 Meilen weit erstrecken, allen Krümmungen der Berge folgen, und an vielen Stellen mit üppigerem Grase bewachsen sind, was die Meinung bestätigt, daß diese Ebene in einer frühern Zeit ein großer Binnensee gewesen sein muß. Eine Meile mehr brachte uns nach Hassan Kaléh, das von einer Doppelmauer umgeben ist, welche durch genuesische oder byzantinische Zinnen

vertheidigt wird. Die Stadt selbst war in elenden Verhältnissen: drei Viertel der Häuser lagen in Ruinen, und wir kamen nicht ohne einigen passiven Widerstand in dem Konak des Agha unter Dach und Fach. Oestlich von der Stadt besuchten wir die Ruinen eines starken, gut befestigten Castells, das auf einer alleinstehenden Porphyrtrachytmasse erbaut war. Es ist von einer Doppelmauer umgeben, ausgenommen nach O. und S., wo die Felswand sich beinahe senkrecht erhebt. Es wurde von den Russen abgebrochen und seiner Kanonen beraubt. Hier fanden wir einen großen Stein seitwärts auf dem Boden liegen, dessen Zweck wir nicht errathen konnten, und auch die Türken konnten ihn uns nicht angeben; denn sie sagten, er habe da gelegen, ehe sie noch das Land in Besitz genommen. Er ist etwa 4 Fuß lang und 2 Fuß breit, und hat ein großes Loch am unteren Ende, während an den Seiten und am oberen Ende Knäufe hervorstehen, und mag vielleicht in den heidnischen Zeiten als Altar gedient haben. Wir besuchten die heißen Quellen nicht, welche in der Ebene auf der Südseite des Aras, etwa eine Viertelmeile von der Stadt entspringen, und von den Türken als warme Bäder gebraucht werden.

Mittwoch, den 8. Juni. Von Hassan Kaléh nach Khorasan 8 Stunden. Wir nahmen um 6½ Uhr Abschied von dem gastfreundlichen Agha und befanden uns, nachdem wir zur Linken des Castellberges vorüber gekommen, bald wieder auf einer großen Ebene. Auch hier bemerkte ich leichte Spuren von parallelen Ufern oder Straßen auf den Hügeln zur Linken, die sich nach N. O. hinzogen. Indem wir die Ebene durchschnitten sahen wir zum ersten Male Ochsen als Lastthiere gebraucht; sie werden hauptsächlich zum Korntransport aus Georgien angewandt, können aber nur sehr geringe Lasten tragen. Diese Ebene ist von vielen Strömen bewässert, die aus den Bergen herab in den Aras fließen. Nachdem wir 6 Meilen weiter nach O. gekommen, fingen wir an, niedrige Hügel hinan zu steigen, auf welchen sich wieder Spuren von Ufern alter See'n in denselben Parallelen zeigten. Nach 3 Meilen, die wir über wellenförmige Hügel machten, kamen wir an das kleine Dorf Keupri Kieui. Einige Schritt darüber hinaus befinden sich die Ruinen eines alten Khan oder Caravanserai, das in reichem saracenischen Styl aus festem Stein erbaut und einst mit gutem Mauerwerk überkleidet war, dessen größter Theil abgerissen worden ist. Jede Seite

wird von 4 runden Thürmen vertheidigt, während den Eingang ein äußeres und ein inneres Thor im Süden bilden. Neben dem äußern Thore sind hübsche, geschnitzte Arabesken, und darüber ist die Mauer ausgehöhlt, wie der obere Theil einer gothischen Nische. Das innere Thor ist in demselben Style, aber nicht so reich verziert. Innerhalb befindet sich ein großer, gewölbter Stall, der etwa 25 Fuß Höhe und auf jeder Seite 5 Bogen hat. Ich habe gehört, daß es eine Kette dieser prächtigen Khans giebt oder gegeben hat, welche sich von Trebisond bis Tabrez erstreckt, und es hat sich die Meinung verbreitet, daß sie von den Genuesen errichtet wurden, als diese den Handel des Landes in den Händen hatten; ferner soll sich längs derselben Straße eine Reihe von Festungen, zur Vertheidigung ihrer Caravanen gegen die Angriffe von Räuberhorden und zur ununterbrochenen Aufrechterhaltung ihrer Verbindung befunden haben; auch werden den Genuesen die Castelle von Trebisond, Baibourt, Ispir, Hassan Kaléh, und vielleicht selbst von Erzeroum und andern zugeschrieben, die ich nicht kenne: indeß ich kann mit dieser Meinung nicht übereinstimmen. Denn was man immer über den Ursprung der Castelle von Trebisond und Hassan Kaléh sagen mag: die von Baibourt und Ispir, sowie der Khan bei Keupri Kieui sind bestimmt saracenisch, und ich zweifle nicht, daß sie einer viel frühern Zeit angehören, als da die Genuesen oder andere Europäer in diesem Lande sich ansiedelten.

Wenn man den Khan verläßt, verengert sich die Straße bald zu einem schmalen Passe zwischen hohen Hügeln zur Linken und dem Flusse zur Rechten; oberhalb desselben führt eine Brücke von 7 Bogen über die vereinigten Flüsse Aras oder Passan Sú, wie er hier heißt, und Bin Ghieul Sú, der aus S. kommt. Bei der Brücke, wo wir die große Straße verließen, welche über den Fluß und dann über Diadeen und Bayazid nach Persien führt, wandte sich unsere Richtung nach O. N. O. über eine offene, angeschwemmte Ebene voll großer Stücke und Rollsteine von Grünstein, Basalt u. s. w., welche sich durch die Hügel von verhärtetem Sandstein zu erheben scheinen, durch die sie zur Linken begrenzt wird. Um 12 Uhr näherten wir uns dem Flusse wieder und stiegen niedrige Hügel von Süßwassersand und Kies hinan, über die wir 4 Meilen rein östlich ritten, während sich der Boden sanft nach dem Flusse zu senkte, welcher durch eine große Ebene zur Rechten strömt.

Um 1 Uhr kamen wir an einem kleinen Bergstrome vorüber, in welchem wir einige uns gänzlich unbekannte Fische sahen; doch fehlte es uns an Mitteln, um uns zu vergewissern, was für welche es wären. Die Hügel waren mit vielen schönen Blumen bedeckt, besonders mit einer Art von Orchis und einer Iris. Der Fluß zu unserer Rechten trat allmälig zurück, bis wir um 2¼ Uhr Khorasan erreichten, ein kleines Dorf, dessen Oda uns ein reinliches, behagliches Quartier gewährte Niedrige Hügel von vielfarbigem Süßwasser- oder Flußsand und Kies, der Basalt- und Lavastücke enthielt, stießen uns nördlich von dem Dorfe auf.

Donnerstag, den 9. Juni. Von Khorasan nach Bardes 10 Stunden. Wir brachen um 6 Uhr Morgens auf und setzten unsere Reise beinahe 2 Meilen nordöstlich über die Ebene fort; dann fingen wir an, die Sand- und Kieshügel hinanzusteigen, welche von derselben Formation mit denen zu Khorasan waren und viele kleine Bruchstücke von Obsidian oder vulkanischem Glase enthielten, und erreichten bald die Höhe eines isolirten Tafellandes, welches be wies, daß diese Hügel einst auf dem Grunde eines großen See's gelegen haben müssen. Denn trotz der Wegspülung der Erdoberfläche, deren Wirkungen in den vielen tiefen Schluchten und Thälern sichtbar waren, und die wahrscheinlich nicht allmälig, sondern zu der Zeit stattfand, als die Schranken des See's niedergerissen wurden, waren die Gipfel der verschiedenen Plateaux im Allgemeinen gleich hoch, ein Zeichen, daß sie einmal zusammenhängend gewesen. Die Lager hatten eine leichte Neigung nach W., ausgenommen das oberste, welches völlig horizontal war, und in dem ich zahlreiche Spuren von zerstoßenen Muscheln fand, aber keine war so erhalten, daß ich sie ganz hätte herausziehen können. Sie gehörten vorzüglich der Species Mytilus oder Avicula an, bis auf einige kleine Einschalige. Indem wir weiter kamen, entfernte sich der Aras immer mehr von uns, indem er nach O. floß, während wir beinahe 4 Meilen weiter nördlich über wellenförmige Hügel zogen, die mit Grün bekleidet waren, worunter wir aber keine Gräser bemerkten; die Vegetation bestand ganz aus wilden Blumen, die in wenigen kurzen Wochen völlig von der Sonne verbrannt sein sollten.

Ein wenig vor 8 Uhr stiegen wir in ein schmales Thal hinab, das von dem Kara Sú oder Schwarzwasser, einem tiefen, reißenden Flusse, welcher aus N. W. kommt, bewässert wurde. Wir ritten

½ Meile das Thal hinauf, um die Brücke zu erreichen, und fanden am Ufer einige niedrige Sträucher. Nachdem wir die Brücke überschritten, stiegen wir einen steilen, steinigen Berg hinan, um dessen westlichen Fuß sich der Kara Sú ein enges Bett gebrochen hat. Diese Hügel bestehen aus einem grauen und röthlichen Porphyrtrapp, welche Farben stellenweise in Wellenlinien abwechseln. Wir erreichten den Gipfel des Kammes um 9 Uhr Morgens und fingen an, rasch in das Thal des Kara Sú hinabzusteigen, der weit unter uns zur Linken floß. Hier bemerkte ich viele große Blöcke von gelbem, jaspisartigen Stein bei der Vereinigung des Trapp mit den geschichteten Felsen, die denen bei Koula und Bournoubat glichen und allem Anscheine nach veränderter Fels waren. Bei dem Dorfe Hadéh wandten wir uns wieder nördlich und stiegen von dort an den Kara Sú hinab, den wir um 10¼ Uhr erreichten. Die Felsenklippen auf der andern Seite des Flusses mit einer Castellruine hatten ein seltsames, malerisches Aussehen. Dieser Felsenkamm, der sich ein Stück nach Nord-Ost hinzieht, war in eine Menge wunderlicher Gestalten und hoher Zinnen zerspalten; da aber die Straße wegen der Kurden für unsicher gehalten wurde, so konnte ich weder diese, noch eine andere Masse von ähnlichen Kegeln untersuchen, die einen großen Theil des Hügels zur Rechten bedeckten; sie schienen aber durch die Einwirkung der Witterung auf den Felsen, eine Art Trappconglomerat oder vulkanische Breccia, entstanden zu sein.

Nachdem wir den Kara Sú erreicht, stiegen wir 3 Meilen in seinem engen Thale hinauf und kreuzten den Fluß mehrmals, bis wir in das Dorf Kara Oran oder Kara Osman kamen, dessen Bewohner sich hauptsächlich damit beschäftigen, das aus den Fichtenwäldern des Soghanli Dagh geholte Holz zu sägen. Von hier nach Bardes sollte das Land von den Kurden unsicher gemacht werden, und zu Khorasan hatten wir lange Geschichten über die Nothwendigkeit einer Escorte gehört, die wir endlich nach langem Zaudern annehmen wollten; als wir aber diesen Morgen aufbrachen, war die gerühmte Escorte, die aus 8 Bewaffneten zu Pferden bestehen sollte, zu einem einzigen Manne zusammengeschmolzen, der einen Teskereh von dem Districtsgouverneur bei sich führte, um zu Kara Oran die nothwendige Schutzwache aufzubieten. Indeß hier konnten wir blos einen Bauer zu Pferde und mit einem Yataghan bewaffnet bekommen, worauf der Mann von Khorasan uns verlassen

und nach Hause zurückkehren wollte; er begehrte deshalb sein Bakschisch, das wir ihm aber nicht gaben, sondern ihn zwangen uns zu begleiten, bis wir im Angesicht von Bardes waren.

Unmittelbar oberhalb Kara Oran hat sich der Fluß durch einen Trappdamm Bahn gemacht, der sich ein Stück von Osten nach Westen zieht; darüber hinaus stiegen wir beinahe 3 Meilen thalaufwärts, längs einer schmalen Straße auf dem rechten Ufer, zwischen vorspringenden Massen von Trappconglomerat. Dann verzweigt sich der Fluß in zwei Arme, deren einer von N. O., der andere von N. W. kommt. Nachdem wir den nordwestlichen Arm gekreuzt, stiegen wir den Felsenkamm zwischen den beiden Flüssen hinauf und kamen auf der ersten Meile an den Ruinen eines alten, viereckigen Gebäudes vorüber, das aus großen Steinblöcken augenscheinlich in cyclopischem Style erbaut, gerade am Rande des Abgrundes stand und offenbar zur Sicherheit dienen sollte. Als wir weiter kamen, verwandelte sich die Gegend in ein trauriges, sumpfiges Hochland, auf dessen unebener Oberfläche viele Trapp- und Trachyt-Rollsteine ausgestreut lagen.

Bald nach 1 Uhr sahen wir auf der andern Seite des Thales nach Osten in einer Entfernung von 2 Meilen die Ruinen eines großen Castells, das auf einem steilen Hügel stand und einem gewissen Kara Oglan Bey gehören sollte. Auf demselben Hügelkamme kamen hier und da bewaldete Stellen vor, die der Gegend das Aussehen eines englischen Parks gaben, während der Hügel, auf welchem wir standen, äußerst wüst und öde war. Wir setzten unsern Weg 4 oder 5 Meilen durch dieses wilde Revier in nördlicher Richtung fort, bis wir den Gipfel des Kammes oder der Wasserscheide erreichten; dann stiegen wir auf einem steilen Pfade in das Thal von Bardes hinab, welche Stadt etwa 2 Meilen nach Norden in einer gut bebauten und bewässerten Ebene liegt. Auf den Hügeln ringsum wuchsen einige Bäume, hauptsächlich Fichten, und nördlich über Bardes zeigte sich eine andere hohe Bergkette, die mit Basaltsäulen bedeckt war. Wir erreichten etwa 3½ Uhr die kleine Stadt, in deren Mitte sich ein niedriger Hügel mit den Ruinen eines alten, viereckigen Thurmes oder Castells erhebt, welches unter dem Namen Sultan Suleiman Kaléh geht, indem es von einem Sultan dieses Namens erbaut worden ist, und es beherrscht den Paß und die Brücke über den Fluß, der im Allgemeinen von O. S. O. nach W. N. W. fließt.

Wir hatten hier ein Beispiel von der Autorität, welche die Chavassen über die Bauern ausüben, indem wir Muchtad einen alten Imaum peitschen sahen, der uns unter dem Vorwande, uns ein besseres Quartier verschaffen zu wollen, aus der reinlichen Oda, wo wir ganz behaglich wohnten, in seinen eigenen schmutzigen Stall lockte. Die Stadt soll 300 Häuser haben, die alle Türken gehören, deren Hauptbeschäftigung in dieser hohen Gegend darin besteht, daß sie aus Fichtenstämmen vom Soghanli Dagh Bienenstöcke verfertigen.

Dieses Waldgebirge ist ein wichtiger und interessanter Zug in der Geographie dieses Landestheils. Es versorgt Erzeroum und Kars mit Feuerholz, wiewohl es von dem ersteren Orte über 70 Meilen entfernt, zugleich aber der einzige District auf viele Meilen in der Runde ist, in welchem sich Wälder von Belang finden; es ist auch berühmt als der Ort, in welchem sich Eyoub Pascha, der türkische General en Chef mit der Avantgarde von 50,000 Mann verschanzte, um im Jahre 1828 die vordringenden Russen aufzuhalten, während die Reserve-Armee von 150,000 Mann irregulärer Truppen sich zu Erzeroum sammelte. So unüberwindlich aber Eyoub Pascha sein Lager gemacht hatte: es deckte nicht die Straße nach Bardes, auf welcher die russische Cavallerie vordrang und mit Caber Valesi Salik Pascha, dem Seraskier von Erzeroum handgemein wurde, der etwa mit 500 Reitern ausgerückt war, um zu recognosciren. Diese wurden völlig zersprengt und verbreiteten, indem sie mit übertriebenen Gerüchten über die russische Macht zu Eyoub Pascha's Armee auf den Soghanli Dagh flüchteten, nach allen Seiten Furcht und Schrecken. Jedermann dachte nur an sich selbst, und eine allgemeine schmähliche Flucht war die unmittelbare Folge: die von einem panischen Schrecken ergriffene Armee löste sich auf, und dem unglücklichen Pascha blieben nur 200 Mann übrig. Er mußte natürlich für die Fehler Anderer leiden und wurde von der Pforte abgerufen und zum Agha der kleinen Stadt Kirmasli in Mysien degradirt, wo ich ihn vor einigen Monaten gesehen hatte. Während meines Aufenthalts in der Gegend von Bardes hörte ich noch, daß das eingedrungene Heer der Russen aus 22,000 Mann Infanterie, 10,000 Kosaken und 15,000 Mann irregulärer Truppen: Lesghiern, Tscherkessen, Persern, Türken, Georgiern, Abassen und Arnauten oder Albanesen bestand.

Eine andere Merkwürdigkeit der Wälder des Soghanli Dagh ist es, daß die Russen von dort das Holz zur Errichtung der Festung Gümri erhielten, und die Obmacht Rußlands war damals so groß, daß die türkischen Bauern das Holz für ihre offenen Feinde umsonst schneiden mußten, und die Habsucht des Pascha's von Kars so schmutzig, daß er Rußland dasselbe für 70,000 Ducaten verkaufte.

Freitag, den 10. Juni. Von Bardes nach Kars 12 Stunden. Nachdem wir auf einer steilen Straße hinabgestiegen, welche sich um die Castellruinen herumwand, setzten wir über den reißenden Strom, der zwischen hohen und abschüssigen Felsen von S.O. nach N.W. fließt, und kamen dann in nordöstlicher Richtung über Trapp- und Basaltfelsen, in welchen sich Spuren von unregelmäßig säulenförmiger Structur fanden. Wir waren um 6 Uhr des Morgens aufgebrochen und zogen in einer halben Stunde die Hügel entlang, welche sich zu unserer Rechten nach dem Bardes Sú abdachten und mit Basaltstücken bedeckt waren, die man an einigen Stellen zum Behuf einer spärlichen Cultur aufgehäuft hat. Hier kamen wir an einer großen Bande von Zigeunern vorüber, die wie ihre Namensvettern in der ganzen Welt mit Lumpen bekleidet waren. Wiewohl sie sich in ihrer Tracht im Allgemeinen den Türken ähnlich zeigten und besonders die Frauen weite Beinkleider trugen, so waren sie doch leicht durch ihre unsauberen Gesichter und durch ihre markirten Physiognomien zu erkennen. Sie führten einige Kühe mit sich, welche ihre Zelte und Zeltstangen trugen.

Um 7 Uhr erreichten wir das Dorf Güshler, dessen Einwohner alle mit Holzsägen beschäftigt waren. Dieß soll die Yaila oder der Sommeraufenthalt der Einwohner von Bardes sein; wenn dieß aber der Fall ist, so muß mehr die Gewohnheit, als die Nothwendigkeit diesen Ortswechsel veranlaßt haben, da sich ein Unterschied im Clima der beiden Orte kaum wahrnehmen läßt. Auf der andern Seite des Thales fiel ein großer Strom von S.O. in den Bardes Sú, und das dazwischen liegende Land war leidlich bebaut und bewässert; denn bei dieser hohen Lage ist Bewässerung immer nothwendig, um eine Getreideernte zu erhalten, da die Winter so lang und die kurzen Sommer von einer außerordentlichen Hitze begleitet sind. Um 7¾ Uhr kreuzten wir wiederum den Bardes Sú und kamen in einem schmalen Seitenthale nach O.S.O. bald in einige große Fichtenwälder, eine höchst angenehme Erscheinung nach der fast gänzlichen

Kahlheit des Landes, durch welches wir seit Kurzem gereist waren. Die Berge vor uns bestanden aus Basalt und zelliger Lava; auf und an der Straße bemerkte ich zahlreiche Massen von schwarzem und braunen Obsidian oder vulkanischem Glase, von dem ich bereits viele kleine Stücke in dem Sand und Kies bei Khorasan gefunden hatte; hier aber kam es in solcher Menge und in Blöcken von solcher Größe vor, daß die Straße an einigen Stellen buchstäblich damit gepflastert war. Nachdem wir etwa 1 Meile hinangestiegen, setzten wir über einen kleinen Strom und zogen ein schönes Thal entlang, dessen grünes Gras mit Blumen untermischt und mit vielen Baumgruppen geschmückt war, die mit dem größten Geschmacke geordnet zu sein schienen. Zu unserer Rechten kamen wir dicht an einem hohen Hügel vorüber, der wie eine Obsidianmasse aussah, so zahlreich lagen die Stücke dieses Minerals um seinen Fuß herum.*)

Um 8¾ Uhr erreichten wir eine Ebene auf der Höhe des Kammes, von welchem sich nach allen Richtungen hin Gebirgsketten abzweigten. Auch Schnee lag noch ringsum in bedeutender Masse. Nach S. und S.O. bot sich eine sehr weite Aussicht auf Berge, die mit Fichten bedeckt waren und einen Theil des Soghanli Dagh bildeten. Nach O. erstreckte sich ein langer, schmaler, dicht bewaldeter Bergrücken auf die Ebene. Von diesem hohen Gipfel stiegen wir in eine steile Schlucht nach N. hinab und wanden uns dann O. bei N. über 2 Meilen weit durch ein enges Thal, dessen Nordseite wie gewöhnlich ganz kahl war, während die Südseite sich dicht bewaldet zeigte.

Um 10 Uhr kamen wir auf eine große Ebene, die wir in O.N.O.-Richtung durchschnitten, den Fuß der niedrigen Hügel entlang, welche etwa 24 Meilen ihre nördliche Grenze bilden. Sie ist von einem Flusse bewässert, der nicht sehr entfernt von dem Thale, durch welches wir hinabgestiegen, auf dieselbe kommt und wahrscheinlich die Hauptquelle des Flusses von Kars ist. Unsere Reise durch diese Ebene war einförmig und uninteressant, und wir sahen nur wenige Zeichen von Cultur oder Arbeit, ausgenommen

*) Ich bedauerte, daß ich nicht im Stande war, einige Zeit auf die Ersteigung des merkwürdigen Berges zu verwenden. Die häufige Erscheinung der feuerflüssigen Felsen in der ganzen Umgegend beweist, daß hier vulkanische Ausbrüche in sehr großem Maßstabe stattgefunden haben müssen.

die Holzwagen auf dem Wege nach Kars. Wir kamen durch mehre elende Dörfer und andere völlig verfallene und verlassene, deren Einwohner entweder umgekommen oder weggeführt worden waren. An einigen Stellen weideten große Rinderheerden, und gelegentlich sahen wir ein wenig Ackerbau an den untern Theilen der Hügel. Als wir weiter kamen, bemerkten wir eine ferne, mit Schnee bedeckte Bergkette, die sich nach S.O. in der Richtung des Ararat hinzog. Die Hügel zu unserer Linken waren im Allgemeinen mit kurzem Grase bedeckt, das es schwer machte, ihre geologische Bildung auch nur zu errathen. Eine Eigenthümlichkeit beobachtete ich an mehren der Seitenthäler und Schluchten, nämlich, daß die Berge sich alle nach Westen abstürzten, während sie sich nach Süden sanft absenkten. Daraus geht hervor, daß sie von den Bergmassen, über die wir gestern und heute Morgen gekommen, hinwegfielen und vielleicht durch deren Erhebung entstanden waren.

Bald nach 4 Uhr kamen wir an einem kleinen Dorfe vorüber, das in einer Schlucht zu unserer Linken lag. Dicht an der Straße stand auf einem aufgeworfenen Hügel ein rundes, steinernes Gebäude mit kegelförmigem Dache, welches wahrscheinlich das Grab eines türkischen Santon gewesen war. Zu unserer Rechten erhoben sich niedrige Hügel, und bald nach 5 Uhr sahen wir den Fluß von Kars sich auf derselben Seite durch die Ebene winden. Um 5½ Uhr betraten wir einen Engpaß zwischen hohen, zerrissenen Bergen zur Linken und dem Karsflusse zur Rechten; jenseits desselben war eine Bergkette, die nach Süden sich ziehend, die östliche Grenze der Ebene bildete, durch welche wir so lange gereist waren. Kein Baum war zu sehen und eben so wenig zeigte sich, als wir weiter kamen, irgend eine Spur von der Nähe der Hauptstadt dieses alten Königreiches oder, was gegenwärtig wichtiger ist, der Grenzstadt der Türkei gegen Rußland. Endlich, nachdem wir beinahe 2 Meilen den Windungen des Thales gefolgt waren, brachte uns eine plötzliche Wendung die Stadt vor Augen, die höchst malerisch in einem felsigen Amphitheater von schwarzen Basaltbergen liegt. Ihr Aussehen war düster und traurig, theils weil es gänzlich an Bäumen fehlte, theils in Folge des Umstandes, daß alle Häuser aus schwarzem Basalt gebaut sind. Bald stand die armenische Vorstadt vor uns, die auf einem niedrigen Hügel auf dem entgegengesetzten oder östlichen Ufer des Flusses liegt, während sich zur Linken das düstere Amphi-

theater von Bergen zeigte, das mit schwarzen Hütten oder Häusern bedeckt war, welche sich kaum von den Felsen, worauf sie standen, unterscheiden ließen. In der Mitte erhob sich ein hoher Hügel mit der Ruine der türkischen Citadelle, während der Fluß durch eine enge Schlucht hinter dem Castell entschlüpfte, welches solcherweise fast völlig isolirt war. Nachdem wir die Hälfte der Vorstädte auf schlecht gepflasterten Straßen durchirrt, kreuzten wir den Fluß mittelst einer guten Brücke uud kamen durch die Bazars in den ummauerten Theil der Stadt. Die meisten Häuser lagen in Folge der russischen Feindseligkeiten in Ruinen; nachdem wir aber ein Stück durch dieselben hingezogen, erreichten wir das von dem Kaimakan oder Abgeordneten des Pascha's zu unserm Konak bestimmte Haus. Leider gehörte dasselbe einem Türken; wir zogen immer ein griechisches oder armenisches Haus vor, da wir dort der unziemlichen und bisweilen impertinenten Neugier des Wirthes weniger ausgesetzt waren. Indeß in diesem Falle wurde die unzeitige Neugier unseres Wirthes, der sogleich an den Knöpfen der Uniform meines Reisegefährten zu ziehen und dieselben zu untersuchen anfing, von dem Colonel, welcher in dem Augenblicke keine Idee hatte, daß er es nicht mit einem Diener des Hauses zu thun habe, derb zurückgewiesen, und er entfernte sich demzufolge ziemlich aufgebracht, so daß wir für den Abend seiner Gesellschaft überhoben waren.

Sonnabend, den **11.** Juni. Wir machten zu Kars Halt und besuchten am heutigen Morgen in Begleitung Giuseppe's, der als Dolmetscher dienen sollte, und Muchtad's nebst einem Chavassen des Pascha's, den Gouverneur. Wir fanden in ihm einen verständigen und artigen Türken, aber wie gewöhnlich war er umgeben von einem Haufen schmutziger, zerlumpter Diener, die in den verschiedenartigsten Trachten gingen. Im Laufe unseres Gesprächs entschuldigte er gewissermaßen den Verfall der Stadt, die sich von den Folgen des Krieges mit den Russen noch nicht erholt habe; und gegen diese sprach er sich eben nicht freundlich aus, wiewohl, wie er bemerkte, die Türken gezwungen wären, wenigstens freundlich zu s c h e i n e n. Er gab an, daß die Stadt **3000** Häuser habe; doch diese Rechnung ist zu hoch, wiewohl sie vor der Zerstörung durch die Russen richtig gewesen sein mag. Kars hat **20** Moscheen und **4** Bäder. Im Hofe des Konak sahen wir zum ersten Mal ein paar kurdische Reiter mit ihren langen Lanzen. Etwa **1** Fuß unter der eisernen

Spitze haben diese Lanzen ein großes Bündel von schwarzer Wolle, beinahe einen Fuß im Durchmesser, wahrscheinlich, damit sie nicht so tief eindringen können und somit unbrauchbar werden; weiter unten haben sie noch ein kleineres Büschel.

An einer alten Mauer in der Nähe des Thores von Gümri sah ich einige Fragmente von saracenischer Bauart, die denen von Erzeroum ähnlich waren, wahrscheinlich die Ueberreste einer armenischen Kirche aus der Zeit, als das Königreich Kars noch bestand. Von den Hügeln hinter dem Castell auf dem linken Flußufer hatten wir eine schöne Aussicht auf die Stadt, die von diesen Höhen beherrscht wird, auf welchen die Russen eine kleine Batterie errichteten, wiewohl ihr Hauptangriff von der Ebene nach O. geschah. Die Stadt ergab sich nach einer Belagerung von 7 Tagen, während sie in eben so vielen Stunden hätte genommen sein sollen; die Garnison war außerordentlich schwach, indem sie blos aus 1000 Mann unregelmäßiger Truppen und 1000 bewaffneten Bauern bestand, die in einer belagerten Festung ganz unnütz sind. Es sollen auch 300 Geschütze dort gestanden haben, aber aus Mangel an Leuten zur Bedienung derselben waren sie nutzlos und wurden von den Russen weggenommen. Der Bazar ist klein und schlecht versorgt.

Nach unserer Heimkehr besuchte uns unser Wirth, der seine gute Laune wieder gewonnen hatte und höflich und artig war. Er gehörte einer reichen Familie an und war einer der größten Landbesitzer in der Gegend gewesen, aber von den Russen beinahe zu Grunde gerichtet worden. Als wir Erkundigung über die Ruinen von Anni einzogen, versprach der Gouverneur uns einen Chavassen mitzugeben, damit wir in den benachbarten Dörfern gut aufgenommen und behandelt würden; und ein griechischer Agent des Consuls bot uns freiwillig seine Gesellschaft an. Wir wollten unsern Ausflug so weit als möglich nach Gümri hin ausdehnen, der russischen Grenzstadt an der Straße nach Erivan, welche, wie wir hörten, die Russen in großem Maßstabe befestigten, wozu sie den Türken große Holzmassen abkauften. Welch ein auffallender Contrast zwischen der Handelsweise dieser beiden Völker! Die Russen, stark und blühend und beständig die Angreifer spielend, befestigen ihre Grenze auf dem linken Ufer des Arpa Chai und sichern dadurch jede glückliche Eroberung, während die Türken, schwach und zerrüttet, hilflos gegen ihren Nachbar und unterdrückt von ihren eigenen Machthabern,

ihre Grenze unbewacht, ihre Festungen abgetragen und ihre Städte in Ruinen liegen lassen, ohne daß ein einziger Soldat oder ein Geschütz sie vertheidigt.

Sonntag, den 12. Juni. Von Kars nach Hadji Veli Kieui 5 Stunden. Wir verließen Kars durch das östliche Thor, in dessen Nähe wir an der Stadtmauer einige rohe Basreliefs bemerkten, welche in einem Style, den man den armenischen nennen könnte, Thiere darstellten. Als wir die Ebene erreichten, begegneten uns über 30 Holzwagen, die nach Gümri fuhren. Unsere Richtung ging beinahe östlich, während die von Gümri O. bei N. war. Als wir weiter kamen, zogen sich die Berge allmälig nach Norden, und wir befanden uns bald auf einer wellenförmigen Basaltebene, die sich nach Osten hin sanft erhob. Vor uns stiegen etwa 7 Meilen von Kars 2 Kegel, offenbar erloschene Vulkane, aus der Ebene auf und zeigten, daß die vulkanische Natur des Landes nach dem Ararat hin noch fortdauerte. Diese Basaltfelsen waren außerordentlich zellig und voll von Bläschen, woraus sich ihr neuerer Ursprung schließen läßt. Nicht ein Baum zeigte sich auf der Ebene und auf der hohen Bergkette Kara Dagh, etwa 18 oder 20 Meilen nach O.S.O. entfernt; indeß die Weide war vortrefflich, und bei Kars sahen wir viel tragbares Land, aber das Getreide war noch zurück.

Um 1 Uhr Nachmittags kamen wir zwischen den zwei kegelförmigen Bergen hindurch, deren Vorstoß eine niedrige Hügelkette hervorgebracht hat, indem der Boden sich fast unmittelbar dahinter nach N.O. abdacht. Ehe wir Hadji Veli Kieui erreichten, überholten wir noch mehre Holzwagen, die von georgischen und circassischen Bauern gefahren wurden, deren Pelzmützen und enge Kleidung sie von den Türken leicht unterscheiden ließen.

Hadji Veli Kieui ist ein elender, kleiner Ort, und der Kaimakan von Kars hatte dort einen Konak für uns bestellt, der aber nicht besser als unsere gewöhnlichen Wohnungen, ja in einigen Rücksichten sogar noch schlechter war, da unsere Pferde unter demselben Dache und blos durch ein niedriges Gitter von uns getrennt standen. In der Entfernung würde es für den Fremden schwer gewesen sein, dieß als ein Dorf zu erkennen, denn die Häuser waren alle unter der Erde und sahen aus, wie niedrige Schutthaufen, auf denen einige Mauern oder Steindämme standen. Es liegt auf der Westseite einer tiefen, engen Schlucht in dem Basaltfelsen, auf dessen Rande die

Ueberreste eines kleinen Castells standen, welches gegenwärtig als Viehstall diente. Der Basalt hat an einigen Stellen eine fast säulenförmige Structur; der obere Theil ist außerordentlich zellig, er wird aber weiter unten fester. Indem wir über die Hügel nach O. zogen, die mit schöner Weide bedeckt sind, bemerkten wir an vielen Stellen die Steine in Haufen zusammengetragen, sowie die Merkmale von halb zerstörten Furchen, was von einer größeren Cultur in früherer Zeit zeugt. Indem wir weiter zogen, sahen wir zum ersten Male die hohe Spitze des Ararat oder Aghri Dagh, der sich in majestätischer Größe völlig isolirt über die ringsum liegenden Berge empor thürmt; sein Gipfel ist mehre 1000 Fuß mit ewigem Schnee bedeckt und erhebt sich von einer breiten, abgedachten Basis zu einem hohen Spitzberge. Jenseits der russischen Grenze sahen wir auch das hohe Schneegebirge Alaijah Dagh in O. bei S.-Richtung und viele andere vulkanische Kegel nach S. und S.W., und wieder andere in größerer Entfernung nach O. und N.O. Am Abend fing unser Wirth nach der gewöhnlichen Weise der Türken, als wir ihm einige Artigkeiten erwiesen und ihm die Eigenthümlichkeiten unserer Pistolen mit kupfernen Kappen zeigten, an, zudringlich und anmaßend zu werden und bestärkte mich in meiner Meinung, daß der einzige Weg, mit diesen Halbbarbaren durchzukommen, der ist, daß man sie mit gewöhnlicher Höflichkeit behandelt und sie fern von sich hält.

Montag, den 13. Juni. Meine Begierde, die Ruinen von Anni zu sehen, und das Ungeziefer ließen mich die ganze Nacht kein Auge schließen. Wir brachen um 5 Uhr auf und kamen durch eine ziemlich hügelige Gegend, die aber übrigens der seit unserer Abreise von Kars durchreisten ähnlich war. Während wir noch in Zweifel schwebten, ob wir irgend etwas der Mühe Lohnendes finden würden, standen plötzlich die Ruinen vor unsern Augen, und nachdem wir 2 oder 3 kleine Ströme gekreuzt hatten, die nach N.O. dem Kara Sú und dem Arpa Chai, dem alten Harpasus, zufließen, erreichten wir ein Dorf, 7 Meilen von Hadji Veli Kieui. Das neue Dorf liegt etwa ½ Meile nördlich von den Ruinen, zu denen wir uns sogleich begaben, nachdem wir uns in einer kleinen Oda eingerichtet.

Die Stadt Anni*) war in Form eines Dreiecks auf einer fel-

*) Siehe die Reisen des Sir R. K. Porter. Bd. I.

figen Halbinsel, welche in die reißenden Gewässer des Arpa Chai hineinragt, erbaut und wurde im O. von steilen Klippen, an deren Fuße sich der Fluß in einer tiefen Schlucht dahin windet, und im Westen von einer wasserlosen Schlucht von beträchtlicher Breite vertheidigt, in deren steilen Seitenwänden viele tausend Gräber und Höhlen eingehauen sind. Diese beiden Thäler stoßen an der Spitze des Dreiecks nach S. zusammen, während die Basis nach Norden, wo das Vorgebirge sich mit dem flachen Tafellande verbindet, von starken, massiven Mauern mit zahlreichen, runden Thürmen der ganzen Breite des Isthmus nach befestigt ist. Diese Mauern sind noch an einigen Stellen 40 oder 50 Fuß hoch und sehr schön gebaut; die äußere Bekleidung besteht aus großen, viereckigen Blöcken von gelben Steinen aus der Nachbarschaft, die genau an einander gepaßt sind. Einen sonderbaren Effect bringt es hervor, daß an manchen Stellen abwechselnde Schichten, Kreuze und andere Verzierungen aus schwarzem Stein, ebenfalls aus der Nachbarschaft, eingefügt sind.

In dieser Mauer bemerkten wir zwei Thore, die in die Stadt führten; das westlichste war von sehr hohen Thürmen bestrichen, aber von herabgestürzten Blöcken zugleich so verrammelt, daß es uns unmöglich wurde, hindurch zu kommen. Der andere Eingang befand sich fast in der Mitte der Linie, wo eine Doppelmauer war, und die beiden Thore standen nicht auf derselben Achse. Unmittelbar dem Eingange der äußeren Mauer gegenüber waren auf der innern, durch welche ein Thor mit runden Thürmen führte, einige armenische Inschriften und ein Löwe roh eingehauen. Als wir das innere Thor passirt, bekamen wir eine volle Ansicht von der Stadt, deren Mauern sich zu beiden Seiten hinzogen, und wiewohl diese Ruinen nicht so zahlreich waren, als wir sie zu finden erwartet, so hatte doch der Anblick einer christlichen Stadt, die in einem so eigenthümlichen und dem modernen Europa unbekannten Style erbaut und fast noch in dem nämlichen Zustande war, in welchem sie ihre Zerstörer vor 800 Jahren verlassen, etwas Ergreifendes und Ehrfurchtgebietendes. Die ganze Stadt war mit den Ruinen von kleinen Gebäuden und Privatwohnungen bedeckt, und etwa 20 große, öffentliche Gebäude ragten unter den übrigen hervor. Dieß waren hauptsächlich Kirchen und Capellen, nebst 2 schönen, achteckigen Minarets einer zerstörten Moschee; auch von dem Palaste sahen wir noch bedeutende Ueberreste.

Der Hauptgegenstand, der bei unserm Eintritte in die Stadt unsere Aufmerksamkeit erregte, war die große christliche Kirche südlich von dem Thore, die in Form eines lateinischen Kreuzes gebaut und noch gut erhalten war. Das Spitzdach bestand aus großen Steinplatten, die auf Bogen ruhten und mit Ausnahme der Kuppel noch ganz waren. Der Eingang befand sich am Westende, und an beiden Seiten desselben waren zahlreiche Inschriften in armenischen Schriftzügen, welche, wenn sie entziffert sind, auf die Geschichte des Platzes viel Licht werfen werden. Es ist in Anni in der That fast kein Gebäude von nur einiger Bedeutung, das nicht armenische Inschriften aufweist. Das Innere der Kirche bestand aus einem Mittel- und zwei Seitenchören; ihre Länge betrug von dem halbrunden Bema (Chor) bis zu dem Eingange 107 Fuß, und die Breite 66 Fuß. Den Styl könnte man byzantinisch mit einer Mischung des saracenischen nennen; die runden Bogen erheben sich auf hohen Pfeilern, welche ihnen einen sehr verschiedenen Charakter von dem wirklich byzantinischen oder den niedersächsischen Bogen geben. Dieser Styl herrscht im Allgemeinen in Anni vor, doch manchmal mit größerer Abwechselung in den Verzierungen und der Sculptur, und dem reichen arabischen oder maurischen Style sich nähernd. Auf beiden Seiten des Bema, in welchem sich 12 Nischen befanden, war ein kleines, dunkles Gemach oder eine Sakristei mit einer engen Treppe, die zu 2 ähnlichen Zimmern hinaufführte. Die Kirche war voll Vieh, das sich vor der Mittagshitze dorthin geflüchtet hatte.

Eine kleine Strecke westlich von der Kirche war ein hohes Minaret mit einer langen arabischen Inschrift, und 100 Schritte weiter südlich die Ueberreste einer großen Moschee, deren Minaret noch stand. Sie war am Rande des Abhanges, der in den Arpa Chai hineinragt, gebaut und entschieden saracenisch; das Dach ruht auf niedrigen Säulen mit flachen Capitälern. Das Gebäude war beinahe viereckig, und blos ein Winkel ausgefüllt, um das Minaret zu tragen; und auf der Außenseite befanden sich arabische und armenische Inschriften. Am Südende der Stadt, nahe an der Spitze des Dreiecks, war ein hoher, felsiger Ort, der in einer griechischen Stadt die Acropolis gewesen sein würde; indeß hier fanden wir blos die Ruinen von 3 oder 4 kleinen Capellen auf dem Gipfel und den Abhängen des Hügels, ohne irgend eine Spur von früherer Befestigung. Auf dem südöstlichen Abhange befand sich eine andere,

gut erhaltene Capelle in reichem Style mit einem conischen Dache, — eine Form, die bei allen den Gebäuden vorherrschte, wo das Dach noch stand. Ein wenig unterhalb des Gipfels zog sich eine leichte Mauer um den Hügel, aber sie diente wahrscheinlich blos zur Bezeichnung der Grenzen der Stadt, da der von Natur steile Boden jede andere Vertheidigung überflüssig machte. Zwischen diesem Hügel und der oben beschriebenen großen Kirche fanden wir die Ueberreste einer andern, völlig zerstörten und der Erde gleich gemachten Kirche; doch lagen viele schöne, architectonische Fragmente unter den Ruinen. Nach dem allgemeinen Aussehen der eingestürzten Massen, welche weniger zerbrochen und von Schmutz und Schutt minder verunstaltet sind, schienen sie erst vor Kurzem eingerissen worden zu sein.

Indem wir von der Acropolis längs der Westseite der Stadt zurückkehrten, untersuchten wir mehre andere interessante Gebäude, die durch ihren reichen Styl überraschen und die Aufmerksamkeit des Verehrers der alten Baukunst wohl verdienen. Das erste war eine achteckige Capelle, 30 Fuß im Durchmesser, über der sich eine Kuppel erhob, und die sieben runde Nischen hatte, während die achte die Thür vertrat. Diese Nischen sind mehr als ein Halbkreis und geben dem Innern einen eigenthümlichen, zackigen Charakter. Inwendig war die Architectur außerordentlich einfach, aber auswendig sehr reich an Verzierungen; kostbare Schenkelverzierungen, Riefen, erhabene Arbeit und gewundenes, geschnitztes Leistenwerk waren um die Fenster und unter den Karnießen angebracht. Auch hier war das Dach conisch und bestand aus großen, flachen Platten, deren Ränder über einander schlugen.

Eine andere reich geschmückte Kirche lag nordöstlich von der zuletzt beschriebenen, und damit stand eine Capelle mit einem schön gewölbten Dache in Verbindung. Sie war in mehre Abtheilungen getheilt, mit Mosaiken von verschiedenen Mustern, die aus den verschiedenen, bunten Steinen der Gegend zusammengesetzt waren, angefüllt und an den Mauern mit reichem Schnitzwerk und ausgehauenen Arabesken bedeckt. Die Bogen, welche das Dach tragen, sind rund, aber mittelst ihrer Durchschnitte entstehen Spitzbogen, und hier und da sind verschiedene andere Verzierungen angebracht, die man gewöhnlich gothische nennt; und ich konnte nicht umhin, dem Gedanken nachzuhängen, daß man den Ursprung des reichen gothischen und saracenischen Styles verfolgen könnte, wenn man die Verzie-

rungen der Capitäler und der zahlreichen Winkel oder Vertiefungen zwischen den Bogen studirte, in welchen man eine regelmäßige Stufenfolge von vollkommener Einfachheit bis zu überlaender Fülle wahrnehmen mag.

Am Westende der Mauern, doch innerhalb der Stadt, besuchten wir die Ueberreste eines großen Gebäudes, das am Rande der Schlucht lag und aus mehren Stockwerken bestanden hatte; in jedem derselben waren noch mehre Zimmer übrig. Es war offenbar der Palast der Könige von Anni zur Zeit ihrer größten Macht; das Mauerwerk ist ausgezeichnet, indem die Steinblöcke mit der größten Genauigkeit zusammenpassen, wie dieß mit den meisten noch stehenden Gebäuden der Fall ist, die mit großen viereckigen Blöcken überkleidet sind, welche noch so unbeschädigte Ränder haben, als wenn sie erst aufgesetzt wären. Das Thor ist in reichem, saracenischen Style gebaut; das darüber befindliche Fenster hat eine spitze Bogengräte, und die Mauer ist mit verschiedenen kostbaren, musivischen Mustern in verschiedenen bunten Steinen geschmückt.

Viele der Höhlen in den Schluchten um die Stadt waren inwendig mit Bildhauerarbeiten versehen, die architectonische Figuren oder rohe, schlecht geschnitzte Bildsäulen darstellten. In einer der in der Nähe des Palastes befindlichen waren die Wände so gehauen, daß sie Säulen, Capitäler und Karnieße bildeten, und die Decke glich Bogen und Balken, die sich von den Säulen auf beiden Seiten durchkreuzten. Unterhalb der Hauptkirche auf der Ostseite der Stadt fanden wir die Ruinen einer hohen, schmalen Brücke, die über den Arpa Chai nach der Provinz Georgien führt. Sie ist gegenwärtig ungangbar, und blos die Stützbogen stehen noch auf beiden Seiten; alle Verbindung mit Rußland ist also abgeschnitten.

Die Geschichte dieser alten Stadt ist nur sehr unvollkommen bekannt; doch wurde sie, an den Grenzen von Armenien und Georgien gelegen, im 5. oder 6. Jahrhundert die Hauptstadt des pakradischen Zweiges der armenischen Könige*). Im Jahre 637 n. Chr. fielen die arabischen Chalifen zum ersten Male in Armenien ein, und im Jahre 887 übertrugen sie der pakradischen Familie, die damals von dem mahomedanischen Beherrscher von Armenien sehr

*) St. Martin, Geschichte Armeniens. Smith's und Dwigth's Forschungen in Armenien.

ausgezeichnet wurde, gegen Tribut eine Krone, und im Jahre 961 gründete ein Zweig der pakradischen Könige das Königreich Kars. Kurz nachher fielen die türkischen Horden aus Mittelasien in Armenien ein und verheerten das Land. Im Jahre 1046 vermachte ein König von Anni seine Hauptstadt und sein Reich dem griechischen Kaiser; seine Familie erhielt statt des armenischen Thrones einige Städte in Cappadocien zum Eigenthume.

Die Einfälle der tatarischen oder turkomanischen Stämme wurden mit jedem Jahre verwüstender: im Jahre 1049 nahmen sie Ardzen, eine Stadt in der Nähe des modernen Erzeroum, mit Sturm ein und machten ihre 800 Kirchen dem Erdboden gleich. Vierzehn Jahre später starb ihr Anführer, Togrul Bey; aber unmittelbar auf ihn folgte sein Neffe Alp Arslan, der Anni im Jahre 1063 eroberte und plünderte. Nachher überließ er die Stadt einer kurdischen Familie, die nach einem verzweifelten Kampfe von den Königen von Georgien vertrieben wurde. Seit dieser Zeit ist Anni von civilisirten Einwohnern aufgegeben und verlassen worden, und dient nun wilden Thieren und Räubern zum Versteck, und wandernden Stämmen zum Aufenthalt, welche die Wildheit der erstern mit der Schlauheit und List der letztern verbinden.

Dreizehntes Kapitel.

Abreise von Anni. — Armenische Dörfer. — Gümri. — Rückkehr nach Kars. — Ararat. — Wilde Bergscenerie nach Id. — Liesgaff. — Bergpässe. — Thal von Tortoum. — Schöne Gegend. — Khizráh. — Daila Euduk. — Ispir.

Dienstag, den 14. Juni. Wir würden gern noch einen Tag in Anni geblieben sein, um seine Ruinen genauer zu untersuchen und einige armenische Inschriften zu copiren, aber wir waren vor Räubern vom Kara Dagh gewarnt worden, wenn wir die Nacht hier zubrächten, und nachdem wir den uns gegebenen Rath bereits soweit nicht befolgt, hielten wir es wenigstens für klug, diesen Morgen bei guter Zeit abzureisen. Wir brachen demzufolge bald nach 6 Uhr auf und kamen über ein etwa 200 Fuß über dem Fluß-

bett gelegenes Tafelland, das vorzüglich aus Schlacken und vulkanischen kleinen Steinen bestand. Drei Meilen nördlich von Anni zogen wir dicht an dem Dorfe Aras Oglu vorüber, und dann führte uns unser Weg über ähnlichen Boden in nordöstlicher Richtung nach dem Dorfe Maurek. Auch hier bemerkten wir die Ruinen einer alten Kirche in demselben Style, wie die zu Anni, aber es stand nur noch ein Pfeiler, und die Hälfte des Bogens entsprang daraus. Eine Meile weiter nach W. N. W. stand eine Capelle aus derselben Zeit mit einem conischen Dache. Bei Maurek erreichten wir wieder die hohe Straße von Kars nach Gümri, und unsere Richtung wandte sich nach O. N. O.; zugleich hatten wir mehre schöne Ansichten vom Ararat zu unserer Rechten, und die Berge von Georgien lagen vor uns.

Ein Stück über Maurek hinaus fand ich ein dünnes Lager von hellgelbem Sand, welcher mit Muscheln, ähnlich denen bei Khorasan, angefüllt war und auf verhärtetem Kalkmergel lagerte. Diese Lager fallen alle ein wenig nach Nord=West unter den schwarzen Peperit, mit welchem die benachbarten Berge bedeckt sind, und enthalten keine Spur von vulkanischem Stoffe. Ich werde hier nicht in eine Discussion eingehen, auf welche Weise diese geologischen Ereignisse stattfanden, und eben so wenig versuchen, die Theorie ihrer Bildung zu erklären; ich kann aber nicht umhin zu bemerken, daß die ganze Geologie dieses Districts von Armenien, verbunden mit der unmittelbaren Nähe des Ararat, mir mit dem Berichte des heiligen Geschichtsschreibers merkwürdig übereinzustimmen schien*).

Um 9½ Uhr erreichten wir 3 Meilen von Maurek die Ufer des Karsflusses, der aus N. W. strömt, und hatten einige Schwierigkeit hindurch zu kommen, da zwei von den Saumpferden den Grund verloren und ein Stück stromabwärts geführt wurden. Dann stiegen wir das Tafelland hinauf zwischen dem Flusse Kars nnd dem Arpa Chai, in welchen der erstere 1 oder 2 Meilen unterhalb der Furth fällt, und sahen bald letztern durch ein breites Thal zu unserer Rechten fließen, über dem man die Fortsetzung des Plateau's eine bedeutende Strecke verfolgen konnte, indem es sich gegen höhere Berge lehnte. Nachdem wir in die Ebene des Arpa Chai hinabgestiegen, ritten wir 2 Meilen längs der türkischen Grenze, bis wir

*) Siehe Appendix Note C.

das Dorf Ghuraigel erreichten. Hier, wie in den meisten Dörfern längs dieser Grenze, bemerkten wir ein großes, verfallenes, oblonges Gebäude von Stein von eigenthümlicher Bauart. Es sah halb wie eine Kirche und halb wie ein Castell aus, und hatte vielleicht zu beiden Zwecken gedient; ebenso sahen wir auf russischem Gebiete in einem oder zwei Dörfern ähnliche Gebäude, und einige derselben waren völlig isolirt.

Bald nach 12 Uhr erreichten wir die Höhen, welche dem russischen Quarantaine-Fort Gümri gegenüber liegen, und konnten mit Hilfe unserer Gläser die Werke deutlich sehen, welche die Russen auf den Höhen von Gümri aufwarfen, doch zu welchem Zwecke läßt sich schwer sagen, da sie einen Einfall von türkischer Seite nicht fürchten können. Der Arpa Chai fließt hier durch große, reiche Wiesen, zu deren Seiten sich in einer Entfernung von weniger als einer Meile vom Flusse die Berge erheben, welche das erwähnte Tafelland bilden, auf beiden Seiten mit schwarzem, vulkanischen Peperit überzogen sind, und als eine starke Vertheidigungslinie auf beiden Ufern dienen. Die Russen befestigten eben nicht die Stadt, sondern warfen in großer Entfernung davon auf den Höhen nach N. W. Redouten auf mit bombenfesten Gebäuden, Casernen und Feldschanzen; indeß waren unsere Beobachtungen nur unvollkommen, da wir uns dem Orte, wo gearbeitet wurde, blos bis auf 2 Meilen nähern konnten.

Dieses Tafelland erstreckt sich den ganzen Weg von Anni entlang, blos hier und da wird es von Flüssen und Thälern durchschnitten, und auch auf der russischen Seite kann man es bis an den Fuß der Berge eine Strecke von 10 Meilen verfolgen, auf welcher wir nach N. O. hin mehre Dörfer oder Städte bemerkten. Das Aeußere der Bauern, die wir heute sahen, war dem der Georgier und der Circassier mit ihren Pelzmützen und anliegenden Kleidern ähnlich; die Weiber verbargen sich nicht, wenn wir uns näherten; doch die Dörfer sahen außerordentlich elend und erbärmlich aus, und die Einwohner waren schlechter gekleidet, als unter den Türken gewöhnlich der Fall ist.

Indem wir diese Höhen verließen, traten wir unsern Rückweg nach Kars an und kamen 7 oder 8 Meilen über dasselbe wellenförmige Land, bis wir das Dorf Uzun Kiliséh erreichten, wo wir für die Nacht Halt machten. Auch dieser Ort enthält eine der oben

erwähnten, befestigten Kirchen, und es sollte eine armenische sein. Sie war oblong und ohne Fenster, und hatte einen Thorweg, 3 Fuß hoch und aus großen Steinblöcken gebaut; das Dach aber war lange schon eingefallen. Das Dorf war von Persern aus Erivan bewohnt, die zu Tausenden herüber kamen, als diese Stadt von den Russen genommen wurde. Nach den zwischen der Türkei und Rußland geschlossenen Verträgen wurden sie später zurückgeschickt, bis auf einige Hundert, welche noch in den Dörfern dieser Gegend wohnen.

Mittwoch, den 15. Juni. Von Uzun Kiliséh nach Kars 8 Stunden. Wir brachen bald nach 7 Uhr auf, und nachdem wir einen kleinen Strom gekreuzt, der von Süd-Ost herfließt, kamen wir wieder auf die beschriebene muschelhaltige Formation und trafen viele Wagen, die Holz nach Gümri führten. Es sollen täglich 40 bis 50 Arrabáh-Ladungen dorthin gehen; jede Ladung besteht aus einem Baume und wird mit 50 Piastern oder 10 Schillingen bezahlt. Die Bauern meinten, das Ganze sollte etwa in 7 Jahren vollendet sein. Um 9 Uhr überschritten wir mittelst einer Furth den sehr breiten und tiefen Kars an einem Orte, der Yamuschli heißt und 3 Stunden oberhalb der Stelle liegt, wo wir gestern übersetzten. Eine halbe Meile unterhalb der Furth war eine enge Schlucht in den Bergen zu unserer Linken, durch welche der Fluß zwischen senkrechten, wenigstens 200 Fuß hohen Klippen dahinströmte. Die nächsten 6 Meilen durchschnitten wir eine offene, unbebaute Ebene, bis wir eine niedrige Bergkette erreichten, die mit Basalt überzogen und augenscheinlich die nordwestliche Verlängerung der zwischen Kars und Hadji Veli Kieui war. Hier begegneten uns mehre Wagen mit Baumwolle, die über Gümri von Erivan kamen; und als wir uns Kars näherten, sahen wir einige Spuren von Ackerbau. Der Boden ist leicht und fruchtbar, und es ließe sich ohne das ewige Hinderniß aller Verbesserung in diesem Lande, nämlich Wassermangel, viel thun, um ihn tragbar zu machen. Wir erreichten ein wenig vor 4 Uhr die Stadt, nachdem wir dicht an den Thoren einen Haufen russischer Deserteurs getroffen, welche die türkischen Behörden an die Grenze zurückbringen ließen: ein practischer Beweis von dem Einflusse und der Macht, welche die Russen über ihre Nachbarn üben.

Donnerstag, den 16. Juni. Wir machten zu Kars Halt. Diese Gegend liegt sehr hoch, was genügend die späte Ernte und

die strengen Winter erklärt. Ich hatte keinen Barometer bei mir, der Thermometer aber zeigte als Siedepunkt des Wassers 200° Fahrenh., was eine Höhe von 6000 bis 7000 Fuß über der Meeresfläche geben würde. Kars ist von hohen Bergen umgeben und darum den Gewittern sehr ausgesetzt. Seitdem wir in diesen District gekommen, hatten wir alle Tage Donner gehört, und an den meisten Tagen wurden wir Nachmittags 3 Uhr von schweren Gewittern überrascht.

Freitag, den 17. Juni. Als wir Kars verließen, trennte ich mich von meinem Reisegefährten und kehrte allein nach Trebisond zurück. Ich hatte die Wahl zwischen zwei Wegen, entweder nach Batoum auf einer malerischen, aber schwierigen Straße an der russischen Grenze und von dort längs des schwarzen Meeres nach Trebisond, oder über Bardes durch die Gebirge nach Ispir und von dort an das schwarze Meer bei Rizeh. Ich entschloß mich zu dem letztern, da diese Reiseroute neu war, und brach zeitig am Morgen nach Bardes auf. Bald nachdem ich die Mauern von Kars verlassen, begegnete mir eine Gesellschaft von Weibern, die eine Hochzeit feierten, indem sie aufs Land zogen und auf den Hügeln umherschwärmten. Sie waren alle mit dem allgemein getragenen Feriji bekleidet, aber es fand ein großer Unterschied zwischen denen der Reichen und der Armen statt. Die der Sclavinnen und der Frauen von niederem Stande waren immer blau gewürfelt, während die der höheren Classen aus weißer Baumwolle mit breitem rothen Rande, oder einer Mischung von Seide und Baumwolle aus den Fabriken zu Brusa bestanden. Einige Kleider von rothem und goldenen Brocat unter dem Feriji machten sich sehr hübsch.

Als wir den Gipfel der Bergkette erreichten, wo wir in das Thal von Bardes hinabzusteigen anfingen, wurde ich höchlich überrascht von der großartigen Ansicht einer Berggegend in N. W., die aus vielen hinter einander liegenden, hohen Ketten von verschiedener Gestalt und Farbe bestand und mir einen Vorschmack von den herrlichen Aussichten und den schwierigen Straßen gab, die ich auf dem Wege nach Ispir treffen sollte. Dieses Thal würde eine lange geologische Untersuchung reichlich belohnen. Ein Berggipfel zur Rechten der Straße, 2 Meilen nördlich von Bardes, ist mit einer prächtigen Reihe von Basaltsäulen überzogen, unter welcher sich dicht an der Straße ein Lava- oder Basaltstrom zeigt, der auf den fast senk-

rechten Betten von verschiedenfarbigem Mergel lagert. Der Hügel zu unserer Linken, als wir in die Stadt hinabstiegen, bestand aus unregelmäßig säulenförmigem Basalt, und die verschiedenen Terrassen, welche ich vorher bemerkt hatte, sind dadurch entstanden, daß die Lavaströme sich zu verschiedenen Lagern oder Säulenreihen abgekühlt haben und die oberen mehr berieben worden sind, als die unteren. Ich schlug mein Quartier in meinem alten Konak auf und erfuhr, daß die Entfernung nach Jspir viel größer war, als ich erwartet, was mich abschreckte, mich hier, wie ich beabsichtigt, aufzuhalten, um in den umliegenden Bergen geologische Forschungen anzustellen.

Sonnabend, den 18. Juni. Von Bardes nach Jd 10 Stunden. Ich brach bald nach 6 Uhr auf und kam dicht an dem kleinen Fragmente eines Thorweges vorüber, der noch einen Spitzbogen von reicher, saracenischer Bauart zeigte. Von der Stadt führte die die Straße abwärts die Ufer des Bardes Sú entlang — bereits ein bedeutender Strom; das Thal war von hohen zerrissenen Felsen eingeschlossen, doch sahen wir mehr Bäume und Sträucher als gewöhnlich, und der Boden war zu beiden Seiten des Flusses bebaut, wenigstens an allen Stellen, die dazu eben genug waren. Die über einander geschichteten Felsen zur Rechten ragten fast senkrecht empor und fielen N. bei W. 70°. Zwei und eine halbe Meile unterhalb Bardes wandte sich der Fluß plötzlich nach N. W., und eine Meile weiter bemerkte ich zur Rechten die Vereinigung der feuerflüssigen Felsen und des Kalkmergels, zwischen welchen große Massen veränderten Steines von grüner Farbe zu Tage standen, dessen Brüche und Spalten außerordentlich glatt waren. Wie die feuerflüssigen Felsen eine Strecke weiter unten in der Schlucht, zersetzte er sich sehr leicht und bildete Kaolinlager, die den Vereinigungspunkt verdunkelten. Die Wirkungen der Witterung sind in den Seitenthälern sehr sichtbar, wo sich die Felsen zu vielen Spitzbergen und Kegeln von verschiedenen Farben gestaltet haben.

In diesem Thale wuchsen die wilden Berberitzen in üppiger Fülle, ferner zwei Arten Weiden und viele Blumen, welche demselben das Aussehen eines schönen Garten gaben. Der Weg längs der abgedachten Ufer zwischen dem Flusse und den Felsen war außerordentlich gefährlich, doch die großartige Erhabenheit der Scenerie läßt den Reisenden solche Kleinigkeiten vergessen. Um 8½ Uhr kreuzten wir den Fluß mittelst einer Brücke, die aus 2 oder 3 Planken

bestand, welche der Länge nach über den Strom gelegt waren, und von denen unsere Pferde hinabklettern mußten, so gut sie konnten. Ein Geländer war nicht einmal versucht worden. Ein Stück weiter unten kamen wir an einigen bewässerten Wiesen und Getreidefeldern vorüber; das Getreide war demzufolge hier viel weiter vorgeschritten, als bei Kars. Der Fluß windet sich dann durch eine enge Felsenschlucht zwischen abschüssigen Klippen hin, über die selbst ein Weg für Pferde nur mit großer Schwierigkeit hergestellt werden konnte. Bald nach 9 Uhr erweiterte sich das Thal wieder, während unser Cours sich N. bei O. richtete; dann verließen wir den Fluß und stiegen ein enges Seitenthal zur Linken hinauf, in welchem das Wasser von schmutziger, grünlichweißer Farbe war und überall einen bedeutenden Bodensatz zurückließ, was daher kommt, daß es über einen sich zersetzenden feuerflüssigen Felsen fließt. Unser Weg führte beinahe 3 Meilen in diesem Thale hinauf, längs eines schmalen, gefährlichen, vorstehenden Saumes, der sich um die vorspringenden Felsmassen auf der einen Seite herum wand; auf der anderen gähnte ein tiefer Abgrund und unmittelbar unter uns brauste der Fluß.

Um 10 Uhr kreuzten wir den grünlichweißen Strom, der von den Hügeln zu unserer Rechten herabkam, und nun wurde der Hauptstrom vollkommen klar. Die Felsen waren hier völlig feuerflüssig; einer derselben, ein seltsamer, crystallinischer Fels von grüner Farbe, enthielt große eingebettete Crystalle von Strahlstein oder Hornblende. Nun trennte sich das Thal in zwei Arme, die sich nach N.W. und S.W. öffneten. Wir stiegen das Thal nach S.W. hinauf und kamen durch das Dorf Tebrenek, das fast an der Spitze des Granitkammes liegt, welcher die beiden Thäler trennt. Beinahe 3 Meilen setzten wir unsern Weg durch die enge Schlucht fort und sahen eine Reihe von wilden, schönen Landschaften, eine Mischung von Wald und Fels. Das ganze Thal bot eine der großartigsten Bergscenerien, die ich jemals gesehen habe, und wechselte beständig seinen Charakter: bald kamen wir durch enge Schluchten, wo nur mit Mühe ein über den Strom hinausragender Weg gemacht worden war; dann durch grüne Thäler, die sich zu offenen Wiesen ausbreiteten, und dann wieder durch dichte, blühende Fichtenwälder. Manchmal führte eine Felsentreppe auf die Spitze einer vorspringenden Klippe: da zeigt eine plötzliche Wendung einen Pfad senkrecht unter uns, der mehr für eine Gemse, als für ein beladenes Saumpferd zu sein scheint.

Zu Mittag machten wir Halt, um eine Meridianbeobachtung der Sonne anzustellen; doch die sich zusammenziehenden Wolken machten dieß unmöglich. Wir hielten eine Zeit lang in einem schönen, grünen Thale, das eine Viertelmeile breit, auf allen Seiten von steilen Hügeln begrenzt, mit üppigen Wäldern bedeckt, und mit vielen hübschen Blumen geschmückt war.

Als wir dieses Thal verließen, stiegen wir die Hügel nach W. hinauf durch eine Art von Park, in welchem Gruppen von Fichten und Wachholder ausgestreut waren, und sogleich darauf kamen wir in einen dichten, großen Fichtenwald, der die Spitzen der Hügel bedeckte. Hier setzte mich die Menge und Verschiedenheit der schönen, mir unbekannten Blumen in Erstaunen, die neben der gewöhnlichen Erdbeere, Himbeere und anderen Species von Beeren blühten. Um 12¾ Uhr erreichten wir den Gipfel des Col oder Kammes, von dem ich eine außerordentlich weite Aussicht hatte und eine breite Fläche von Spitzen und zerklüfteten Bergen überblickte, die zum Theil bewaldet, theils beinahe kahl waren. Fern in N.O. lag eine schneebedeckte Bergkette, und nach einer andern Richtung hin erhöhte ein gewaltiges Ungewitter durch die verschiedenen Schatten, welche es hervorbrachte, die Schönheit und Verschiedenheit der Farben. Solch eine Aussicht an einem schönen Tage, an dem die reiche, liebliche Luft mit den aromatischen Düften der Fichten und Föhren erfüllt war, ließ nichts zu wünschen übrig.

Von diesem Kamme stiegen wir auf einer steilen Straße über feuerflüssige Felsen etwa 2 Meilen W. bei N. in ein kleines Thal hinab, von einem Strome bewässert, der nach S.W. floß, zwischen Hügeln von blauem, rothen und purpurrothen Mergel und Sand, welche W. und S.W. von den Trappfelsen fielen. Bald nach 2 Uhr kamen wir durch einen engen Spalt in einem natürlichen Damm oder einer Felsmauer, die quer durch das Thal lief und aus Conglomerat bestand, welcher zahlreiche abgerundete Kiesel und Rollsteine von Trapp, Porphyr u. s. w. enthielt; sie bilden eine Masse Porphyrconglomerat, die wahrscheinlich während eines vulkanischen Ausbruchs ausgespieen wurde und einen Spalt in den schon vorher bestehenden Felsen ausgefüllt hat. Nachdem wir diese engen Fauces passirt, kamen wir wieder auf eine offene Ebene, wo ich Mergelbetten von großer Dicke und tausend verschiedenen Farben auf der letzt erwähnten Formation ruhen sah, die von Zeit, Wetter und

Wasser zu conischen Hügeln gestaltet waren, was der Scene etwas Seltsames gab: einige steigen einzeln wie gigantische Ameisenhaufen aus der Ebene auf, andere ziehen sich in langen Linien dahin, und wieder andere waren noch mit der Hauptmasse umliegender Hügel verbunden.

Nachdem wir einen niedrigen Kamm von Sandhügeln überschritten, kamen wir auf die Ebene von Narman, welche $1\frac{1}{2}$ Meile weiter nach S.W. zu liegen schien. Der Contrast dieser grünen und ruhigen Fläche, die mit reichen Getreideernten bedeckt, von keinem Baume in ihrer Einförmigkeit unterbrochen und von hohen Bergen eingeschlossen war, gegen die wilde Landschaft, durch welche wir am Morgen gekommen, war höchst wunderbar. Etwa $\frac{1}{2}$ Meile zu unserer Rechten floß ein reißender Strom am Fuße der steilen Hügel, bis er durch eine enge Schlucht nach N.N.W. entschlüpfte. Dieser Strom, der, weil er durch Narman fließt, hier der Narman Sú genannt wurde, sollte in den Arpa Chai fallen, doch ist es weit wahrscheinlicher, daß er dem Tschoruk Sú zufließt. Einige Bäume am Ende der Ebene bezeichnen die Lage des Dorfes, wo der Fluß und die Straße durch eine enge Schlucht in die Berge gehen. Der größere Theil des Dorfes, das aus schmutzigen, aber malerischen Blockhäusern besteht, liegt in dem Passe selbst, der früher von einem alten, nun verfallenen Castell auf dem linken Ufer vertheidigt wurde.

Unmittelbar über dem Passe führte eine Straße nach W. zu der großen Stadt Olti, die zwei Stunden entfernt sein sollte, während die von uns verfolgte an den Ufer des Flusses in S.S.W.-Richtung sich fortzog. Die Hügel traten allmälig zurück, und ihre Größe verminderte sich, als wir weiter kamen. Eine und eine halbe Meile über Narman strömte der Fluß wieder durch einen engen Paß, wo wir durchs Wasser waten mußten, doch die Bauern bauten eben eine neue Brücke, offenbar mit viel gesundem Verstande. Als wir wieder auf die Ebene kamen, hatte ich Gelegenheit, die bunten und fast senkrechten Felsen zu untersuchen, und fand, daß sie aus vulkanischem Sand, Schlamm und Asche bestanden und große Rollsteine von Trapp, Porphyr und anderen vulkanischen Felsen enthielten. Einige Betten waren von Adern von weißem Spath durchdrungen, und parallel mit dem Strich und Fall lief Gyps oder kohlensauerer Kalk. An den Rändern dieser Formationen ruhte eine große Süßwasserablagerung, die aus dicken Sand-

und Kiesbetten bestand und ebenfalls Rollsteine von Trapp, Porphyr und Mandelstein enthielt, die von dem Flusse ziemlich tief ausgespült waren.

Die Ebene oberhalb Narman bis 6 oder 7 Meilen nach S.S.W. trug offenbare Spuren, daß sie einmal drei neben einander liegende Seen gebildet hat, die mit einer horizontalen Süßwasser-Formation von großer Dicke angefüllt waren; denn wenn man die Felsen ansieht, welche die oben erwähnten Engpässe bilden, so ist es klar, daß sie einst verschlossen waren und von dem Gewichte und der Kraft des Wassers durchbrochen worden sind. Bei den oberen Bassins wurde diese Meinung durch die großen Tafelländer, die sich von den Bergwänden in viel größerer Höhe, als das gegenwärtige Flußbett, in die Ebene erstrecken, und durch den Umstand bestätigt, daß an vielen Orten und Meilen weit horizontale, parallele Straßen existiren, die deutlich bezeichnen, wie hoch das Wasser einmal gestanden hat.

Um 5½ Uhr verließen wir die Ebene. Nachdem wir 2 Meilen südwestlich gezogen, kamen wir in ein Seitenthal, längs dessen unser Cours nach W. ging, und ich fing an zu hoffen, daß wir Ispir endlich doch erreichen würden, was mir nach den Windungen der Straße zu Zeiten sehr zweifelhaft zu sein schien. Um 6¼ Uhr kamen wir an das schmutzige Dorf Id, das nach S. eine große, wohlbebaute Ebene überblickte. Hier war die Bewässerung allgemein auf die Getreidefelder angewandt, denn der Frühling war noch so zurück, daß der heiße Sommer sonst die Pflanzen vertrocknet haben würde, ehe sie Zeit gehabt zu reifen.

Sonntag, den 19. Juni. Von Id nach Liesgaff 5 Stunden. Die Felsen hinter dem Dorfe bestanden hauptsächlich aus dünnen, gewundenen Schichten von weißem Gyps, der sich zu einem hellgrauen Gelb zersetzte, und waren vielleicht eine Fortsetzung des gestrigen vulkanischen Tuff, in welcher die Gypsadern vorherrschten. Id zählt 100 Häuser und eine nette Moschee. Zwei Hundert Russen hatten während des letzten Krieges nach der Einnahme von Erzeroum und nach einem Marsche durch die Gebirge, von Karakli aus, diesen Platz in Besitz genommen und marschirten von hier aus nach Bardes; doch scheint die Straße für Artillerie kaum brauchbar zu sein.

Von Id aus ritt ich 3 Meilen beinahe rein östlich und kam

an einem Thale zur Rechten vorüber, das eine große Verschiedenheit beinahe senkrechter Betten offenbar von vulkanischer Asche oder Schlamm zeigte, die im Allgemeinen von N.O. nach S.W. strichen; bald darauf kamen wir in eine enge Felsenschlucht, die fast perpendiculäre Sienitlager durchschneidet. Die Straße war sowohl längs des Strombettes, als auf den sich senkenden Ufern schlecht und schwierig. Als wir aus diesem Passe gegen 11 Uhr herauskamen, sahen wir zu unserer Rechten die Trümmer eines Dorfes, das von den Russen, welche hier eine Zeit lang standen, zerstört worden war. Wir verließen bald die Straße nach Erzeroum, die auf dem Grunde des Thales nach W.S.W. fortgeht, und stiegen die Berge zu unserer Rechten hinan, wo ich Halt machte, um eine Meridianbeobachtung der Sonnenhöhe anzustellen, welche die Breite von 40° 18′ ergab.

Als wir wieder aufbrachen, war unser Cours rein westlich, und der Boden senkte sich rasch nach dem Thale zu unserer Linken, als wir die Berge schräg hinauf stiegen und den Strich mehrer scheitelrechter Lager durchschnitten, die sich von N.O. nach S.W. zogen. Bald nach 1 Uhr erreichten wir den Gipfel des Bergrückens, der sich wie die meisten andern in diesem Theile des Landes von N.O. nach S.W. erstreckte; von dort stiegen wir rasch in ein tiefes Thal zu unserer Rechten hinab, längs dessen die hohe Straße von Olti nach Erzeroum lief, und welches in das Thal von Liesgaff mündete. Hier erreichten wir das obere Dorf dieses Namens, Yokhara Liesgaff, und nachdem wir noch 2 Meilen in südwestlicher Richtung das Thal hinabgestiegen, kamen wir zu dem untern Dorfe, Aschaha Liesgaff, welches eine kurze Strecke von der hohen Straße entfernt in einem Thale liegt, das von steilen, gelben Felsen umgeben ist, und in welchem die Strahlen der Nachmittagssonne, wie in einem Brennpunkte zusammengezogen, höchst beschwerlich waren. Hier mußten wir uns mit einem Nachtquartier in einem elenden Stalle begnügen.

Montag, den 20. Juni. Liesgaff ist ein düsterer, trauriger Ort, gehört zu dem District Tortoum, welcher Erzeroum mit Früchten nnd Gemüsen versorgt, und zählt etwa 40 Häuser. Wir verließen es um 5 Uhr Morgens und zogen 3 Meilen rein westlich ein offenes, theilweise bebautes Thal hinab, längs der Straße von Olti nach Erzeroum. Um 6 Uhr sahen wir zu unserer Linken eine Felsenzinne, gekrönt mit den Ruinen eines alten Forts, das einem zwei-

ten ähnlich war, welches von dem Gipfel eines hohen Felsen auf Liesgaff hernieder blickt. Nun wechselte unser Cours nach Nord, und wir verließen die Straße nach Erzeroum und folgten der nach Tortoum. Massen und Dämme von Trappfelsen durchbrachen an mehren Stellen die umgekehrten Schichten von Kalkstein und Sandstein, und als wir schnell abwärts stiegen, bemerkte ich eine große Verbesserung der Vegetation. Die Ufer des Flusses waren mit Blumen und Kriechpflanzen von verschiedenen Arten bedeckt, unter andern mit Tamarisken und wilden Rosen, welche uns die Nähe eines milderen Himmels verkündeten.

Ich war darauf aufmerksam gemacht worden, daß ich heute einen wilden und schwierigen Weg durch die Bergschluchten haben würde, doch auf die schreckliche, wiewohl schöne Scenerie, welche mich erwartete, nachdem wir etwa 2 Meilen in nördlicher Richtung gemacht, war ich nicht vorbereitet. Nachdem das Thal die Gewässer von 2 oder 3 kleinern Flüssen aufgenommen, zog es sich plötzlich zusammen, und der rasende Strom, zwischen senkrechten, beinahe 1000 Fuß hohen Klippen eingezwängt, brach sich seine Bahn durch eine tiefe, düstere Schlucht, so daß er an manchen Stellen nicht den kleinsten Fleck Landes ließ, worauf ein Weg gemacht werden könnte. Bisweilen war ein schlüpfriger, gefährlicher Pfad längs der Abdachung von Trümmern gehauen worden, welche von den hohen Klippen herabgestürzt waren, doch dieser war mit der Abdachung zugleich an vielen Stellen von der Gewalt des Stromes weggespült worden, und 1 ½ Meile mußten wir beständig in das Flußbett hinabsteigen und unsern Weg, so gut wir konnten, unter den ungeheuern Steinen suchen, mit denen es bedeckt war. Die Felsen auf beiden Seiten bestehen aus scheitelrechten und umgekehrten Schichten von dünnbettigem Kalkstein, Sandstein und Kalkschieferthon, die fast rechtwinkelig von diesem gigantischen Spalt durchschnitten sind. Der Strich der Lager ist von O.N.O. nach W.S.W.; der Charakter der Formation ist genau derselbe, wie der der ähnlichen Bergschlucht zwischen Baibourt und Erzeroum, und wenn man die Karte zur Hand nimmt, so scheint es, daß die beiden Schluchten auf derselben Achse liegen und eine die Verlängerung der andern in der Linie des Striches bildet.

Als wir aus diesem fürchterlichen Passe heraus kamen, kreuzten wir einen schmutzigen, von Osten her fließenden Strom, mit dem der Hauptfluß eine Strecke weit sein reines und durchsichtiges Wasser

nicht vermischen mag. Indem wir das Flußbett verließen, trafen wir eine Masse von dunklen, vulkanischen Felsen, die beinahe 2 Meilen weit eine Reihe von Engpässen bildeten, in welche sich der Fluß einen tiefen, gewundenen Durchgang weit unter der Straße, auf der wir unsere ermüdeten und erschrockenen Pferde führten, erzwungen hatte. Die Hitze wurde sehr lästig, und wir begrüßten mit Vergnügen einen Zug von Bauern, die auf Eseln und Maulthieren von Tortoum nach Erzeroum Kirschen führten; sie mochten aber nicht halten, um uns ihre Früchte abzulassen, wiewohl wir ihnen den zehnfachen Werth derselben boten.

Die großartige Scenerie dauerte noch eine Strecke weit fort, die Trappfelsen erhoben sich noch zu beiden Seiten zu ungeheurer Höhe, und zu ihrem Fuße strömte der Fluß durch tiefe und enge Schluchten. Endlich stiegen wir an den Saum des Wassers hinab und blieben auf einem schmalen Pfade, der um die vorspringenden Felsen gehauen war, welche auf der einen Seite senkrecht empor ragten, während auf der andern unmittelbar unter uns der Fluß kochte und schäumte. Um 8½ Uhr erweiterte sich das Thal und rasch nahm die Cultur zu, als wir uns den schönen Fruchtgärten von Tortoum näherten. Es ist unmöglich, sich einen angenehmeren Anblick und einen vollkommeneren Contrast gegen die wilden, schauerlichen Schluchten zu denken, durch welche wir so eben erst gereist waren, als der sich unsern Augen nun darbot. Eine breite, ausgezeichnete Straße führte längs der Ufer des Flusses, der nun friedlich und ruhig durch das fruchtbare Thal strömte, während hohe Bäume die Straße völlig beschatteten und uns vor der Sonne schützten. Ueppige Gärten mit goldbeladenen Fruchtbäumen zogen sich längs des aufsteigenden Bodens bis an den Fuß der Kalksteinklippen, welche zu beiden Seiten das Thal begrenzten, und über deren steile, zerklüftete Wände viele Cascaden tanzten und sich in ihrer Eile, den Fluß zu erreichen, überstürzten und während ihres Laufes Segen und Fruchtbarkeit verbreiteten.

Wir waren kaum in diesem lieblichen District eingetreten, als wir das Hauptthal verließen und ein Seitenthal nach W. hinan stiegen. Der Wechsel war ungünstig, und ich sah nach der Natur des Landes sogleich voraus, daß wir einen bösen Bergpaß zu übersteigen haben würden; indeß eine Zeit lang dauerte dieselbe schöne und üppige Scenerie fort, und wir kamen durch schattige Gärten und

Obstpflanzungen, von wilden Kirsch-, Berberitzen- und Rosenhecken geschützt, und uns zur Seite floß ein Bergstrom, dessen klares, durchsichtiges Wasser von Fels zu Fels eilte. Unter den Obstbäumen waren die bedeutendsten Aprikosen-, Kirsch-, Maulbeer- und Wallnußbäume. Allmälig wurde das Thal enger, doch der Grund desselben war immer noch von Obstpflanzungen und Gärten bedeckt und von mächtigen Wallnußbäumen geschützt. Die üppige Vegetation schien hauptsächlich von der ausgebreiteten Bewässerung herzurühren, die durch den raschen Fall des Wassers leicht gemacht wurde. Da ich meinen Barometer nicht bei mir führte, so konnte ich die Höhe dieses Thales über der Meeresfläche nicht ermitteln, und eben so wenig vermochte ich zu erfahren, ob die Ströme in den Euxinus oder in das caspische Meer fielen, indeß denke ich in den ersteren. An der Straße sahen wir zwei einzelne, kuppelförmige Hügel, die von kalkhaltigen Quellen gebildet waren, welche aus den Kalksteinfelsen hervorkamen.

Bald nach 10 Uhr verließen wir den Grund des Thales und stiegen die Berge zur Rechten hinauf, an deren Fuße der Fluß immer noch unter üppigen Wäldern dahin strömte. Die Fruchtbäume verschwanden, als wir weiter kamen, und hatten, ehe wir das kleine Dorf Khizráh erreichten, fast gänzlich aufgehört. Hier wurde ich von dem jungen Agha artig empfangen, und nachdem wir eine Pfeife mit einander geraucht, empfahl er mir, 2 Stunden weiter bis zu einem Bergdorfe auf der Straße nach Ispir zu reisen, wo ich ein gutes Unterkommen und Pferde in Menge finden würde. Da ich den türkischen Charakter und ihren beständigen Wunsch, den Pflichten der Gastfreundschaft zu entgehen, damals noch nicht so gut kannte wie später, so glaubte ich ihm thörichter Weise und verließ mit Bedauern das schöne Thal von Tortoum. Wir ritten um 11½ Uhr von Khizráh ab und blieben eine Meile in derselben westlichen Richtung; dann kamen wir in eine enge Schlucht durch die Kalksteinfelsen nach N.W., stiegen im Zickzack mehre Meilen aufwärts und kamen an einem verlassenen Dorfe vorüber, bis wir um 1½ Uhr die Höhe einer düstern, unfruchtbaren Hochebene erreichten, welche an vielen Stellen mit einer Schicht von unregelmäßigem, säulenförmigen Basalt überzogen war. Eine Stunde später kamen wir nach großer Mühe, Arbeit und Kälte in die elende Yaila Euduk, in der wir nichts als Schmutz, Nässe und Unflath fanden. Wir hatten große

Noth, überhaupt ein Unterkommen zu finden, indem man uns zuerst eine offene Scheuer und dann einen schmutzigen Kuhstall anbot. Muchtad mußte seine Peitsche brauchen, um die Dorfbewohner nur zu einiger Höflichkeit zu bringen. Dazu war das Clima in der Nähe der Wolken und der Schneeregion schauerlich kalt, und am Abend stieg der Therometer trotz aller Feuerung nicht über 49° Fahr. Der schurkische Agha von Khizráh hatte mir die Gastfreundschaft seines eigenen Dorfes nicht gegönnt und bürdete die Last n einer Bewirthung Leuten auf, die sie am allerwenigsten tragen konnten. Die Felsen in der Gegend waren lauter Trachyt und schienen von einer Gebirgsmasse einige Meilen weiter nach S.W. ausgegangen zu sein.

Donnerstag, den 21. Juni. Wir verließen Euduk um 6½ Uhr, stiegen auf die Höhe des Bergrückens und dann abwärts, zuerst durch Sümpfe und nachher über einen steilen Felsenpfad, in ein anderes Thal, dessen Strom nach O. in den von Tortoum floß. Unsere Richtung war hauptsächlich N.N.W. und der Hinabweg durch Birken- und Fichtenwälder und andere schöne Sträucher und Pflanzen höchst malerisch. Unter diesen befanden sich Wachholder-, Berberitzen- und Judasbäume; einige der letzteren an den Flußufern maßen 30 bis 40 Fuß. Nachdem wir den schäumenden Strom auf einer schlechten Brücke überschritten, stiegen wir nach dem kleinen Dorfe Yeni Kieui hinauf. Hier fand ich zum ersten Mal den Flieder in Blüthe, und als ich nach S.W. zurück blickte, bemerkte ich einen schönen Wasserfall, der über die Bergwand herabstürzte und ein wenig unterhalb der Brücke sich mit dem Flusse vereinigte.

Von Yeni Kieui stiegen wir einen andern steilen und schmalen Bergkamm hinauf, der sich von O. nach W. erstreckte und an seinem westlichen Ausläufer mit der allgemeinen Felsmasse von röthlichem und grauen Feldspathtrachyt in Verbindung stand, welcher sich in dünne Fliesen und rhomboidische Massen spaltete. Als wir wieder aufbrachen, waren trotz des wilden, steinigen Bodens und der Spaltbarkeit der Felsen keine Versuche gemacht worden, einen Weg zu bahnen; dieß war ganz der Natur überlassen worden, und es kam uns vor, als wenn wir durch einen Steinbruch ritten. Unser Cours ging nun beinahe 2 Meilen N.W. und wand sich an den Bergabhängen hin, die sich nach Nordost abdachten, und auf denen große Heerden Rinder und Zuchtstuten grasten. Nachdem wir wieder eine tiefe Schlucht und einen hohen Bergrückeu gekreuzt, wandten wir

uns W.N.W. und bekamen eine sehr weite Aussicht nach N.O. auf das Flußbett des Tschoruck und das dazwischen liegende Hügelland, dessen Hintergrund ein hohes Schneegebirge bildete. Auf einem Felsstücke an der Straße waren eine ungeheuere Menge von gigantischen Geiern und Adlern versammelt, doch konnte ich mich nicht genug nähern, um zum Schuße zu kommen.

Ein wenig vor 12 Uhr kamen wir wieder auf Kalksteinfelsen, die in hohem Winkel beinahe nach N.W. fielen, und weiter hin fanden wir Sandstein- und Thonschieferlager, die derselben Formation, wie die gestrigen, anzugehören schienen und durch das Vorstoßen von vulkanischen Felsen in eine anticlinische Lage gebracht waren. Der einzige wahrnehmbare Unterschied schien der zu sein, daß hier der Kalkstein mehr crystallinisch war und einige Spuren von Crinoidea enthielt. Zwei Meilen weiter in S.W.-Richtung erreichten wir das kleine Dorf Campor, wo wir ein Beispiel von türkischer Hartnäckigkeit erlebten, indem unsere Führer sich weigerten weiter zu gehen, wenn nicht die Pferde gewechselt würden, wiewohl nach allen eingezogenen Nachrichten Ispir nur 2 Stunden entfernt lag. Wir machten die Sache dadurch ab, daß wir unsern eigenen Pferden die Sporen gaben und einen neuen Führer mietheten, der das Saumpferd führen sollte.

Nachdem wir das Thal und den Fluß Campor, der durch eine schmale Schlucht nach Ispir strömt, verlassen, ritten wir auf einer sich schlängelnden Straße etwa 2 Meilen über die Hügel und setzten über 2 reißende Bergströme, die aus S.S.O. durch Felsschluchten herabkommen. Dann verließen wir das Thal und setzten unsere Reise in derselben allgemeinen Richtung von W. nach S. über Abhänge fort, die sich nach Norden zu einem Thale senkten, welches von einem kleinen Flusse bewässert war. Dieser nimmt alle Ströme auf, die wir seit Campor gekreuzt, und fällt unmittelbar unter Ispir in den Tschoruk. Je weiter wir kamen, desto rascher vermehrte sich Cultur und Vegetation: die Hügel waren mit wilden Blumen, unter andern mit Lupinen von allen Farben bedeckt, und die Luft mit dem Wohlgeruche der Blüthen des rothen Brustbeerenbaumes erfüllt.

Um 4¼ Uhr bekamen wir das malerisch Castell von Ispir zu Gesicht, das auf einer Felsenspitze in der Mitte des hier sehr zusammengezogenen Thales liegt. Das Castell beherrscht den Engpaß, durch welchen der Tschoruck Sú den Bergen zuströmt und an seinem

Fuße liegen einige unterirdische Häuser mit flachen Dächern, eine Moschee und die Residenz eines Woiwoden, die zusammen den unbestimmten Namen einer Cassaba oder Stadt führen. Ich hatte erwartet, einen Ort zu finden, wo wir unsern Bedürfnissen abhelfen und einige Lebensmittel kaufen könnten, aber wir fanden keinen einzigen Laden und konnten nichts erhalten, was wir brauchten.

Ich ging sogleich zu dem Agha oder Woiwoden, den ich an einem heftigen Fieber leidend fand. Er bot mir einen Konak in einem benachbarten Hause oder, wenn ich es vorzöge, in seinem eigenen an; ich wählte der größern Unabhängigkeit halber das erstere und erhielt in einer kurzen Zeit einen Besuch von ihm. Wir begaben uns nach dem Garten auf dem Dache, ließen uns Pfeifen und Kaffee unter den Schatten der Maulbeerbäume bringen, und unterhielten uns im Angesicht der malerischen Ruinen des Castells so gut mit einander, als es das beschränkte Mittel eines Dolmetschers gestattete. Es war meine Absicht, von hier über die Berge von Lazistan nach Rizeh und Trebisond zu reisen, doch der Agha widerrieth mir dieß, indem er anführte, das Land sei von einem wilden, mordsüchtigen Volke bewohnt, welches die Regierung noch nicht bezwungen, und über das er keine Gewalt habe. Er fügte hinzu, es gäbe keine Städte oder Dörfer auf der Straße, trotz der Entfernung von 40 Stunden, sondern hier und dort blos einzelne Häuser; ich würde weder ein Quartier, noch Lebensmittel finden; er möge für meine Sicherheit nicht stehen; überdieß wären die Straßen schlechter und das Land von mehr Hügeln und Bergen durchkreuzt, als zwischen Bardes und Ispir. Bei solchen niederschlagenden Nachrichten sah ich mich genöthigt, meinen Plan aufzugeben, und da es meine Hauptabsicht war, so bald als möglich nach Kleinasien zu kommen, so beschloß ich, den Tschoruk bis Baibourt hinauf zu gehen und von dort nach Trebisond zurück zu kehren; denn auf diesem Wege hatte ich wenigstens Gelegenheit, das Castell von Baibourt und die Silberbergwerke von Gümischkhana zu untersuchen.

Im Laufe des Gesprächs beklagte der Agha seine elende Lage und seine Verbannung in diese einsame Gegend ohne Gesellschaft und ohne Hilfsmittel, aus der er bald erlöst zu werden hoffte. Ich fand diese Gesinnung bei mehren Provinzialgouverneurs und betrachtete sie immer als Beweis dafür, daß sie entweder kein Geld gewinnen konnten, oder daß sie bereits genug verdient hatten. Er beklagte sich

auch sehr über den Mangel an einem Arzte und sagte, das Einzige, was ihn curirte, wäre ein wenig Rum, worauf ich ihm den Rest aus meiner Brandtweinflasche gab, wiewohl ich gegen ihn meinen Zweifel aussprach, daß er ihm helfen würde, so lange sein Fieber raste.

Vierzehntes Kapitel.

Ispir und seine Citadelle. — Ein Tag in Gesellschaft eines türkischen Woiwoden. — Reise nach Baibourt. — Kara Agatch. — Lauf des Tchoruk Sú. — Legende von dem Heuschober. — Ankunft zu Baibourt. — Besuch des Castells. — Krieg mit Rußland. — Balahore. — Reise nach Gümischkhana. — Die Silberbergwerke und ihr Ertrag. — Rückkehr nach Trebisond. — Handel und Clima. — Moschee der Sta. Sophia.

Mittwoch, den 22. Juni. Ich hörte mit Vergnügen, als ich mich diesen Morgen erkundigte, daß der Woiwode sich in Folge seines Schlückchens nicht schlimmer befand, und daß sein Fieberanfall vorüber war; doch war er sehr verdrießlich, daß die Regierung ihn aufgefordert hatte, mehr Rekruten zu schicken, da er in den letzten 2 Monaten keinen einzigen hatte stellen können. Es machte mir Schwierigkeit, Pferde nach Baibourt zu bekommen, so daß ich den ganzen Tag hier aufgehalten wurde; ich war daher im Stande, eine Meridianhöhe der Sonne zu beobachten, nach welcher Ispir unter 40° 24′ 30″ N. B. liegt. Das Castell, welches ich nachher besuchte, ist an dem rechten Ufer des Flusses auf einer Masse von Porphyrtrachyt gebaut, die von der vulkanischen Felsenmasse der Schlucht, durch welche der Fluß geht, losgerissen zu sein scheint. Die Außenmauern des Castells liegen in Ruinen und waren von rohen Steinen, unregelmäßig über einander gelegt und mit Travertinblöcken überkleidet, erbaut. Auf dem Gipfel des Felsen unter einer undeutlichen Masse von eingestürzten Mauern und Thürmen befinden sich zwei Gebäude, die besondere Beachtung verdienen. Sie bestehen aus großen, viereckigen Travertinblöcken, deren Fugen wie bei einem hellenischen Werke genau zusammenpassen; doch wiewohl das Mauerwerk dasselbe ist, so unterscheiden sie sich doch bedeutend in ihrem Baustyle. Das Gebäude fast in der Mitte der Ruinen scheint eine grie-

chische Kirche gewesen zu sein, indem es am östlichen Ende ein halbrundes Bema und auf jeder Seite eine ziemlich ähnliche Nische hat. Es hat 60 Fuß Länge bei 40 Fuß Breite und auf jeder Seite einen niedrigen, runden Eingang, aber ohne besondere Verzierungen. Das andere Gebäude ist kleiner und viereckig, und scheint nach dem noch damit verbundenen Minaret eine Moschee gewesen zu sein. Der gewölbte Eingang ist mit Arabesken in saracenischem Styl verziert, der auch inwendig vorherrscht; das Dach ist außerordentlich zierlich und sein Styl gleicht in hohem Maße den am reichsten verzierten Gebäuden zu Anni. Zwölf oder vierzehn Fuß vom Boden entspringen auf drei Seiten Bogen aus den Pilastern, welche die Ecken ausfüllen und etwa 3 Fuß vorstehen. So bildet sich ein kleineres Viereck über den Spitzen der Bogen mit außerordentlich reich verzierten Karniesßen. Dieses Viereck ist dann durch Ausfüllung der Winkel in ein Achteck verwandelt, deren untere Theile, welche keine Unterlage haben, durch die eigenthümliche, halbrechtwinkelige, gothische Verzierung und durch die zu Anni und Erzeroum so häufigen Tropfen vollendet sind. Das Ganze endet in einem achteckigen, conischen Dache. Ich fürchte, diese Beschreibung ist unvollkommen, doch habe ich sie versucht in der Hoffnung, meinen Lesern einen Begriff von einem der gefälligsten Gebäude zu geben, die ich in diesem nun barbarischen Lande gesehen.

Mehre Thorwege, die zur Festung führen, sind noch ganz, und alle waren mit demselben weichen Steine überkleidet, der an vielen Stellen weggenommen ist. Ueber zwei derselben sind Inschriften in persischen oder cufischen Schriftzügen, die, wie mich der Woiwode versicherte, nicht in türkischer Sprache waren. Einer dieser Thorwege war dadurch interessant, daß sich die Form des Gewölbes auf der inneren Seite anders als auf der äußeren zeigte; denn von innen schien es rund, während es von der Außenseite eine Bogengräte hatte, die entschieden saracenisch ist. Ich konnte nichts über den Gründer des Castells erfahren; doch möchte ich seinen Ursprung dem 9. Jahrhunderte zuschreiben, als die arabischen Chalifen nach der Zerstörung der persischen Dynastieen Armenien in Besitz genommen hatten, und einer seiner Hauptzwecke mag gewesen sein, die fruchtbare Ebene des Tschoruk Sú gegen die feindlichen Einfälle der Bergstämme von Lazistan zu vertheidigen, die noch heutigen Tages auf Raub und Plünderung ausgehen. Diese Lazen stellen die alten

Colchier dar, welche zu allen Zeiten durch Gewaltthätigkeit und Raubsucht berüchtigt waren.*) Mit Rücksicht auf die neuere Geschichte des Castells erfuhr ich, daß es vor 30 Jahren im Besitz des Mehemet Oglu, eines Dere Bey und Rebellenchefs war, der das ganze Land gegen die Pforte aufsäßig gemacht hatte. Der damalige Gouverneur von Trebisond, Tahiya Pascha, hatte es nach langem Widerstande zur Uebergabe gezwungen und zerstörte es gänzlich. Indeß das Fort widerstand eine Zeit lang und war der Zufluchtsort aller unruhigen Köpfe von Lazistan, die in solchen Schaaren dort zusammen strömten, daß sie jeder Macht, welche die Regierung gegen sie schicken konnte, Trotz boten. Erst seit einigen Jahren, seit der Vernichtung der Janitscharen, hat sich ein Gouverneur hier halten könnnen.

Die Geschichte dieses Tahiya Pascha ist die vieler türkischen Gouverneurs. Einige Zeit nach diesem Erfolge fiel er bei der Pforte in Ungnade, und Chosrew Pascha wurde abgesandt, um seinen Kopf zu holen; indeß Tahiya sammelte seinen Anhang und leistete einigen Widerstand, wurde aber besiegt. Nun entfloh er nach Rußland und hielt sich einige Zeit dort auf, bis er durch russischen Einfluß begnadigt wurde und die Erlaubniß erhielt, nach Constantinopel zurück zu kehren. Nachdem er einige Zeit dort geblieben, wurde er von der Pforte als Kaimakan in einer entfernten Provinz wieder angestellt; indeß sein böses Geschick war noch nicht gesühnt: sein Schicksal war nicht abgewandt, sondern blos hinausgeschoben, und er verwirkte endlich sein Leben für ein eingebildetes Verbrechen oder für die Missethaten, für die er schon längst Verzeihung erhalten zu haben wähnte.

Am Nachmittag besuchte ich den Woiwoden, der in mich gedrungen hatte, 2 oder 3 Tage bei ihm zu bleiben. Hier hatte ich eine gute Gelegenheit zu sehen, wie ein Türke den Nachmittag zubringt. Ich fand ihn umgeben von seiner Dienerschaft in einer Nische, die nach der Straße hinaus über einer kühlen, sprudelnden Quelle gebaut war. Nachdem wir eine Pfeife geraucht, schlug er mir einen Spaziergang an den Fluß vor, worein ich mit Freuden stimmte, indem ich einen Spaziergang längs der Felsenufer erwartete;

*) Gibbon, Decline and Fall. c. xlii. Lamberti, Relation de la Mingrelie.

doch kaum waren wir 200 Schritt weit bis an die Brücke gekommen, so war sein Weg zu Ende, und wir setzten uns im Schatten am Wasser in das Gras. Hier nahm bei einer Schüssel mit Kirschen mein Wirth Veranlassung, in Bezug auf mehre Stücke meiner Kleidung England und seine Erzeugnisse zu loben, meinte, daß die Türken ein träges, unwissendes Volk seien, deren Sitten mit denen von Frangistan (Europa) keinen Vergleich aushielten, und fügte hinzu, daß die Engländer sehr reich und die Türken sehr arm wären. Darauf erwiderte ich, ein Grund sei der, daß in England, wenn Jemand durch Mühe und Arbeit reich geworden, das Gesetz ihn in den Stand setzte, sein Vermögen zu behalten und es bei seinem Tode seiner Familie zu hinterlassen, und daß die Regierung nicht willkürlich eingriffe und das Ganze oder den größten Theil an sich zöge; — worauf er bedeutungsvoll den Bart strich und sehr ernst aussah. Nach einer neuen Pfeife brachen wir auf und kehrten auf die seinem Konak gegenüber liegenden Wiesen zurück, wohin Teppiche und Kissen gebracht und unter den Bäumen ausgebreitet wurden, und wiederum kamen Pfeifen und Kaffee an. Hier wurde für eine neue Unterhaltung gesorgt, indem sich ein lautes Geschrei und Aechzen erhob, und als ich mich umsah, bemerkte ich einen armen Teufel, der vor der Thür des Konak auf dem Rücken lag, die Fersen in die Luft streckte und an einen Holzblock gebunden war, wobei ihn zwei Leute hielten, während Andere ihm auf die nackten Sohlen mit großer Heftigkeit die Bastonade gaben. Als ich den Gouverneur fragte, was dieß bedeuten sollte, war er so gütig mir zu sagen, daß in Folge meiner Anwesenheit der Mann mit einer leichteren Strafe davon kommen sollte, wiewohl er für sein unruhiges, streitsüchtiges Betragen eine größere reichlich verdiente, und er befahl, ihn in Freiheit zu setzen. Der Freigelassene konnte sich kaum rühren und wurde mit Stößen in das Haus gejagt. Er hatte sich mit einem alten Weibe gezankt und sie geschlagen, und sein Verbrechen wurde dadurch erschwert, daß er sich gegen ein Frauenzimmer unziemlicher Redensarten bedient.

Der District des Woiwoden enthält etwa 50 Dörfer, jedes von 15 bis 50 Häusern; selbst Ispir hat blos 50, wiewohl es früher viel größer war. Der Gouverneur war aufgefordert worden, 30 junge Leute als Conscribirte zur neuen Aushebung zu stellen, hatte aber zwei Monate vergeblich gesucht sie zu bekommen. Er

drohte nun dem Districte mit einer Buße von 5000 Piaster für jeden Rekruten, wenn sie nicht in 3 Tagen sich stellten; doch so viel ich von der Gegend gehört habe, wird er eben so große Schwierigkeit haben, das Geld, als die Leute zu bekommen; und kaum sah ich etwas andres als graubärtige Greise und hilflose Kinder. In der That, viele Theile des Districts wurden in Folge der neuen Maßregeln entvölkert, ganz abgesehen von den Wirkungen der Pest und andern Heimsuchungen.

Donnerstag, den 23. Juni. Ungeachtet der dringenden Einladungen des Woiwoden brach ich um 7½ Uhr mit sehr schlechten Pferden nach dem 18 Stunden entfernten Baibourt auf, und reiste längs des südlichen oder rechten Ufers des Tschoruk Sú. Im Norden wird das Thal, welches von vielen bebauten Stellen und das Ufer entlang von Bäumen geschmückt ist, von einer hohen Kette düsterer und zerklüfteter Hügel begrenzt. 2 Meilen S. W. von Ispir rauschte der Fluß zwischen steilen Hügeln dahin, und unser Weg ging nach Westen an einer Brücke über den Tschoruk vorüber, welche zu Kupferbergwerken (Bakr Maden) in den Bergen nach Norden führte; jenseits derselben fiel ein anderer großer Strom aus N. N. W. in den Tschoruk Sú. Unter vielen wilden Sträuchern und Blumen auf diesen Bergen wurde ich von einer Art Geißblatt überrascht, womit sie völlig bedeckt waren. Die Blüthe war klein und geruchlos, zierte aber außerordentlich. Es gab auch einige Eichen, aber keine von großem Umfange.

Zwischen 5 oder 6 Meilen von Ispir kamen wir an einer Straße vorüber, die nach dem armenischen Kloster Sip Ovanés und dem Grabe eines türkischen Santon, Namens Hussein Dede, führte, welches etwa 3 Meilen südlich in den Kalksteinbergen lag, durch deren Schluchten ich gelegentlich eine entferntere, schneebedeckte Bergkette zu sehen bekam. Unsere Richtung blieb im Allgemeinen West-Süd-West über Berge und divergirte von dem Bette und dem Thale des Tschoruk Sú, in welchen während einer Tagereise sich mehre große Ströme aus den Bergen im Norden ergossen. In einiger Entfernung sollten sich in diesen Bergen Silberbergwerke befinden, welche früher, während der Existenz der Dere Beys, die in diesem Theile des Landes den Befehlen der Pforte nur einen beschränkten Gehorsam leisteten, unter der Leitung der Bergleute von Gümischkhana bearbeitet wurden. Bei einer Gelegenheit wurden

dieselben von einem benachbarten Häuptlinge überfallen und geplündert, und wiewohl die Arbeiter entrannen, so sind die Minen doch niemals wieder eröffnet worden. Als wir weiter kamen, wurden die Berge, über welche wir reisten, öde und wüst und brachten blos noch einige zerstreute Wachholder- und andere kleine Sträucher hervor; der Fels, aus dem sie bestanden, war Kalkstein, und gigantische Massen, augenscheinlich Rollsteine, von 20 bis 25 Fuß im Durchmesser, lagen auf dem Boden umher gestreut.

Um 2 Uhr Nachmittags, nachdem wir uns auf den Gipfel eines Ausläufers der großen Bergkette zu unserer Linken hinaufgewunden, erhielten wir eine großartige Aussicht auf die tiefen und gewundenen Schluchten, welche nach W. den Lauf des Tschoruk Sú bezeichneten, wiewohl der Fluß selbst nicht zu sehen war; doch wurde er 2 oder 3 Meilen weiter nördlich sichtbar, wo sich 2 große Flüsse, der Tschoruk Sú von W. und ein anderer von N. W. her, mit einander vereinigten. Als wir in eine tiefe Schlucht hinabkamen, bestand der Fels aus einem compacten oder Trachytconglomerat von dunkler, aschgrauer Farbe, der Rollsteine von Porphyrtrachyt enthielt und von vielen Steindämmen durchdrungen war. Nachdem wir durch eine Furth über den Fluß gegangen, stiegen wir die andere Seite des Thales hinauf über eine Reihe von Bergen und Schluchten, bis wir nach beinahe 4 Meilen das kleine, aber nette Dorf Kara Agatch erreichten. Wiewohl ich beinahe 50 Häuser zählte, so sollten doch blos 15 Familien dort wohnen, da viele als Pferde- und Kuhställe gebraucht werden, während ihr Aeußeres sich in nichts von den Wohnungen der Menschen unterscheidet. Als ich im Dorfe umher wanderte, was ich immer that, wenn ich nicht zu müde von der Reise war, fand ich einen interessanten Durchschnitt von säulenförmigem Mandelsteintrapp, der auf horizontalem Sand lagerte; der obere Theil des Sandes hatte sich bedeutend durch die Berührung mit dem Trappfelsen verändert, der offenbar geschmolzen und von einem hohen conischen Berge N. N. W. von dem Dorfe darüber geflossen war. Der Theil des Sandes, welcher in unmittelbare Berührung mit dem Trapp kam, war demselben sehr ähnlich geworden, bis auf größere Weichheit, und hatte alle Spuren von Horizontalität verloren. Weiter abwärts wurde er allmälig weniger homogen und näherte sich mehr darunter liegendem, unveränderten Sandstein, der wahrscheinlich ebenfalls vulkanischen Ursprungs war, nämlich Schlamm und

Asche, die vor dem Ausbruch der Lava von demselben Krater ausgeworfen worden.

Es war mir hier nicht möglich, frische Pferde zu bekommen, da es in dem Dorfe keine gab außer denen des Spahi. Diese Spahis sind Ueberreste der frühern türkischen Cavallerie und waren in den verschiedenen Districten vertheilt, um für die Regierung Steuern, Abgaben und Zehnten zu sammeln. Als das Heer neu organisirt wurde, mußten alle Spahis, alt und jung, wenn sie ihre Privilegien zu behalten wünschten, in die regelmäßige Cavallerie eintreten, durften aber in Friedenszeiten in Dörfern wohnen. Dieser Eine (und gewöhnlich findet sich blos Einer in jedem Dorfe) sammelte immer noch die Steuern für die Regierung ein. Ich war daher genöthigt, das elende Vieh von Ispir noch 9 Stunden weiter bis Baibourt zu behalten.

Freitag, den 24. Juni. Ein Regenschauer hatte in letzter Nacht die Luft sehr erfrischt, und wir brachen bald nach 6 Uhr auf und zogen über wellenförmige Hügel nach W. S. W., indem wir uns vom Tschoruk trennten, bis wir in eine tiefe Schlucht hinabstiegen, durch welche ein Strom nach Norden floß. Nachdem wir einen steilen und bewaldeten Hügel hinaufgekommen, der mit niedrigem Eichengebüsch, Wachholdersträuchern und kleineren aromatischen Pflanzen bedeckt war, blieben wir einige Meilen auf den Bergen und kreuzten mehre Ströme, die alle nach Norden flossen, bis wir ein elendes Dorf 8 oder 9 Meilen von Kara Agatch erreichten. Wir hatten den ganzen Tag den Tschoruk nicht gesehen, indem das tiefe Thal zu unserer Rechten, welches alle die von uns überschrittenen Ströme aufnahm, von dem des Tschoruk durch eine Bergkette getrennt war, die sich mehre Meilen zwischen den beiden Thälern von O. nach W. hinzog; bald aber, nachdem wir das Dorf verlassen, kamen wir über den Kamm, der dieselbe mit dem Gebirgszuge nach S. verband. Als wir weiter kamen, wurde die Scenerie bedeutend schöner; wir zogen im Allgemeinen immer noch westlich über Berge, die mit Holz, gelegentlich sogar mit Bauholz, bedeckt waren, und um 11 Uhr Vormittag ritten wir durch eine schöne parkartige Gegend. Die glatten und sanft sich senkenden Hügel waren mit üppigem, kurzen Grase bedeckt, und Baumgruppen und einzelne Bäume waren nach allen Richtungen darüber hingestreut.

Um 11¾ Uhr stiegen wir in die fruchtbare Ebene des Tschoruk

Sú hinab, der durch ein flaches Marschland fließt, welches hier wie bei Baibourt mit dickem Gestrüpp bedeckt war, worin wilde Bären und anderes Wild, sowohl Vögel wie Vierfüßler, eine Zuflucht fanden.

Um 12 Uhr kamen wir an einem verfallenen Dorfe vorüber, gelegen an den Ufern eines kleinen Stromes, der aus einem felsigen Bergthale zur Linken herabfloß. Unmittelbar uns gegenüber auf der nördlichen Seite des Tschoruk lag das Dorf Milchi, wo Mehemet Oglu, der Sohn des Dere Bey, der zu Ispir von Tahiya Pascha besiegt wurde, gegenwärtig in verhältnißmäßiger Armuth und Bedeutungslosigkeit wohnte; er wäre gern nach Ispir zurückgekehrt, allein die Regierung, die seinen Familieneinfluß und seinen unruhigen Kopf fürchtete, hatte sein Gesuch zurückgewiesen. Milchi steht, wie viele andere Dörfer in diesem Theile des Landes, unter der Gerichtsbarkeit von Gümischkhana und ist wie sie verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Leuten für die Bergwerke zu liefern, wofür sie frei von Steuern und Abgaben sind und bis zu diesem Jahre keine Recruten zu stellen brauchten. Ich hörte bei dieser Gelegenheit, daß es zu Caban Valesi in Kurdistan, 6 Tagereisen von Diarbekir, große Kupferbergwerke giebt, für welche der Director der Bergwerke zu Gümischkhana alljährlich 500 Holzhauer liefern muß. Ich glaube, sie kehren alle Jahre, nachdem das Holzhauen vorüber, nach Hause zurück, da dieser Bergwerksdistrict solch einen beständigen Abzug nicht aushalten könnte. Hier hatte ich wieder Ursache zu bedauern, daß es so schwierig ist, von einem Türken treue Nachrichten zu erhalten; denn wiewohl sie dieselben mit großer Redseligkeit ertheilen, so widersprechen sie sich doch immer in ihren Angaben.

Um 12½ Uhr, nachdem wir die Ebene durchschnitten, stiegen wir die niedrigen Sandsteinhügel in S. W.-Richtung hinan und erreichten in einer halben Stunde das große, zerstreute Dorf Malassa. Die Ausdehnung seiner Gärten und die Nettigkeit seiner Straßen zeigte, daß es einmal ein bedeutender Ort war, es wurde aber in dem letzten Kriege von den Türken zerstört. Die Einwohner sind hauptsächlich Armenier, und unser Führer bezeichnete es als ein Giaour Kieui. Von hier zogen wir über Sandhügel, durch welche Trappfelsen ausgebrochen sind, 3 Meilen nach W. S. W., bis wir an die Ufer des Tschoruk hinab stiegen, der sich hier von S. S. W. nach N. N. O. durch eine wohlbebaute, beinahe 1 Meile breite Ebene windet.

Indem wir das schmale Thal am rechten Ufer hinaufritten, kamen wir um 2½ Uhr an einer ungeheuren Felsenmasse vorüber, die zwischen dem Flusse und der Straße lag und wenigstens 40 Fuß hoch war. Unser Suriji erzählte uns darüber folgende Sage. Es stand einmal ein Dorf in der Nähe dieser Stelle, und der Felsen war ein Heuschober, der einem alten Weibe gehörte. Eines Tags kam ein Reiter dahin und bat um Futter für sein hungriges Pferd; aber das alte Weib schlug seine Bitte ab, worauf ihr Heuschober in Stein verwandelt wurde, um sie für ihren Geiz und ihre Lieblosigkeit zu bestrafen. Während ich auf diese Erzählung hörte, hätte ich beinahe vergessen, mich nach der wirklichen Ursache der seltsamen Erscheinung umzusehen, bemerkte aber bald, daß der Hügel zur Linken mit einem dicken Kalksteinlager überzogen war, von dem der Block einst einen Theil gebildet hatte. Dieser Kalkstein, der von W. nach S. 15° fällt, ruht auf Mergelsandstein, welcher, nachdem er von dem Wasser des Tschoruk und anderer Ströme unterwühlt worden war, den darauf geschichteten Kalkstein nicht mehr tragen konnte, worauf dieser in das Thal stürzte. Die Berge zu beiden Seiten höher im Thale hinauf bestanden aus demselben Steine, der bisweilen Klippen von bedeutender Höhe bildete und reich an Höhlen war.

Oberhalb des Heuschobers wurde das Thal viel enger, und die Hügel senkten sich in einem Winkel von 40° an den Saum des hier sehr reißenden Flusses; die kahlen Felsen gaben der Gegend ein sehr düsteres, trauriges Aussehen, und sie wurde blos durch die rasche Bewegung des Flusses und die auf den Klippen weidenden Heerden belebt. Zwanzig Minuten vor 4 Uhr erweiterte sich das Thal wieder; das Castell von Baibourt, welches schon eine Zeit lang sichtbar gewesen war, zeigte sich auf einem isolirten Felsen auf der andern Seite des Flusses, der dessen zerklüfteten Fuß bespülte, während die Hügel zu unserer Linken mit Landhäusern bedeckt waren und einen sehr heiteren Anblick boten. Wir kreuzten den Tschoruk auf einer hölzernen Brücke unterhalb des Castells, stiegen die niedrigen Hügel hinan, welche sich nach N. erstreckten, und befanden uns, als wir den Gipfel erreicht, am Eingange der in Ruinen liegenden Stadt. Der Platz war ganz zerstört worden und zeigte ein trauriges Beispiel von der Rücksichtslosigkeit der russischen Kriegsführung. Nachdem wir mehre verfallene und verlassene Straßen durchschnitten, erreichten wir die Südspitze des Castellberges, wo der Fluß, nach-

dem er einen Theil der Stadt durchströmt, in die Felsenschlucht eintritt, und als wir denselben wieder auf einer hölzernen Brücke überschritten, die uns in das armenische Quartier brachte, befand ich mich bald in einem wohnlichen Hause. Den Fluß höher hinauf, der viele Fische enthalten soll, befinden sich zwei andere, ebenfalls hölzerne Brücken.

Sonnabend, den 25 Juni. Ehe wir nach Gümischkhana aufbrachen, besuchte ich das Castell von Baibourt, das den Engpaß beherrscht, durch welchen der Tschoruk Sú fließt, und dessen Ruinen einen bedeutenden Flächenraum bedecken. Das Hauptthor geht nach S.W, und zwischen der inneren und äußeren Mauer, welche hier den Berg weiter hinabgeht, als an irgend einer andern Stelle, ist ein beträchtlicher Zwischenraum gelassen. Ueber dem Thore befanden sich mehre arabische und türkische Inschriften, und zu beiden Seiten unter dem Bogen zwei große, sehr roh ausgehauene Löwen. An der Südspitze lagen die Ueberreste eines Gewölbes, dessen Bogen etwas spitzig waren; doch erstaunte ich über die wunderbare Regelmäßigkeit und Nettigkeit des Mauerwerkes der Haupt- oder inneren Mauer, welche mit viereckigen, saracenischen Blöcken überkleidet war. Die zahlreichen Thürme längs der westlichen Mauer waren entweder viereckig, rund oder dreieckig und gleich gut gebaut. Nahe am Gipfel befanden sich die Ueberreste einer Kirche, welche mein armenischer Führer eine griechische nannte, von sehr roher Bauart, ganz verschieden von den andern Theilen des Gebäudes und am Ostende mit einem halbrunden Bema versehen, dessen hölzernes Dach verhältnißmäßig neu erschien. Zahlreiche türkische und arabische Inschriften waren auf der Außenseite der oberen Mauer eingehauen, und auf einigen Steinen war eine rhombusförmige Vertiefung angebracht, während andere mit drei Kreisen in einem Dreieck bezeichnet waren. Dieser nordwestliche Winkel der Festung ist höchst kunstreich gearbeitet, und die Winkel der Mauer gehen innerlich nach der Spitze schräg zu. Die Mauer ist mit einem netten Karnieß versehen, unter welchem sich eine Inschrift in großen, arabischen Schriftzügen befindet, während über 14 Fuß vom Boden ein hübscher Schnörkel in einer Wellenlinie entlang läuft, der dem Ganzen ein vollendetes, zierliches Aussehen giebt.

Nachdem ich von dem Castell herabgekommen, stieg ich zu Pferde und besuchte einige türkische Gräber auf dem Gipfel eines andern hohen Berges westlich von der Stadt, welche in der Ent-

fernung ein ziemlich impossantes Aussehen hatten; indeß fand ich nichts Merkwürdiges in ihrem Style oder ihrer Bauart, wiewohl sie bei den Türken in hoher Verehrung stehen. Ich kehrte zur rechten Zeit nach meinem Konak zurück, um eine Meridianhöhe zu beobachten, nach welcher Baibourt unter 40° 13′ 30″ N. B. liegt. Ich mußte hier nach einem türkischen Hufschmied oder Albahn schicken, um mein Pferd beschlagen zu lassen, und wunderte mich über das groteske Aeußere des Mannes, der diesen Dienst verrichtete. Nicht weniger ungeschlacht war sein großes, ungeschicktes W:rkzeug zum Auswirken des Hufes, und ich dachte allemal, wenn er es brauchte, er würde sich in den Arm schneiden.

Um 1 Uhr Nachmittag reiste ich von Baibourt nach Gümischkhana ab und erreichte bald die Höhe einer niedrigen Bergkette, die sich von N. nach S. zog. Von dort stiegen wir in eine schmale Ebene hinab, die sich nach N. zu einem großen Blachlande ausbreitete, bewässert von dem Fluß von Balahore, der östlich dem Tschoruk zuströmt. Auf dieser Fläche waren mehre Dörfer ausgestreut, unter denen mir eins gezeigt wurde, das Char hieß, und wo während des letzten Krieges hundert Russen, welche nach der Einnahme von Erzeroum ruhig hier eingerückt waren, von den Türken überfallen und niedergemetzelt wurden. Um diesen unerwarteten Angriff zu rächen, kam General Paskewitsch sogleich von Erzeroum, vertrieb die Einwohner und plünderte die umliegende Gegend. Die Russen suchten Baibourt, während sie Erzeroum in Besitz hatten, dreimal heim. Bei der ersten Gelegenheit zerstörten sie die Festung und deren Häuser, aber erst bei dem dritten Besuche zerstörten sie die Stadt selbst, in welcher sie einen Pascha mit mehren Tausend Mann eingeschlossen hatten. Ich erreichte Balahore um 5½ Uhr und brach am folgenden Morgen zeitig nach Gümischkhana auf. 3 Meilen von Balahore traf ich eine Gesellschaft europäischer Reisenden, deutsche Missionäre, die von Trebisond über Tabrez nach der Station in Karabagh wollten. 5 oder 6 Meilen von Gümischkhana war der Fluß so viel niedriger, als da wir denselben vorher passirten, daß uns der Suriji eine Strecke weit sein Bett entlang führte und wir mehrmals von einem Ufer zum andern übersetzten. Beim Herabsteigen wurde die Hitze höchst lästig, und da dieß Thal sehr eng und zwischen hohen Granitfelsen eingezwängt war, so dünkte es uns eine Tantalusqual, einen Steinwurf von dem Schatten der Gärten,

welche unmittelbar unter der Straße die Flußufer säumten, so der Sonne ausgesetzt zu sein.

Als wir die untere Stadt von Gümischkhana erreichten, beschloß ich, da ich die Silberbergwerke zu sehen beabsichtigte, sogleich nach der oberen Stadt weiter zu reiten, die etwa eine und eine Viertelmeile weiter in einem wilden, malerischen Thale, auf dem halben Wege des Bergabhanges liegt. Die Straße führte durch ein enges Thal, dessen unterer Theil gut bewaldet und gut bebaut war, indeß dieß hörte bald auf und der Weg wurde steil und beschwerlich, worauf wir in ein großes Amphitheater von Felsen kamen, in welchem mich die malerische Lage der Stadt entzückte. Die steilen Felsen erhoben sich zu allen Seiten, während die Häuser über einander gebaut und den ganzen Flächenraum bedeckend, an die Felsenwände wie Schwalbennester an die Mauer geklebt schienen, und da sie aus Lehm bestanden, aussahen, als wenn ein tüchtiger Platzregen sie wegspülen wollte. Nachdem wir die abschüssigen und schlechten Straßen durchwandert, bekam ich zuletzt einen ausgezeichneten Konak im Hause des Bergwerkdirectors, wo ich bald nach 3 Uhr anlangte.

Montag, den 22. Juni. Die Silberbergwerke von Gümischkhana (Silberhaus) stehen in dem Rufe, die reichsten und wichtigsten dieser Art in der ganzen Türkei zu sein. Die Stadt wird auch als Pflanzschule der Bergleute für die Türkei betrachtet, und beständig wurde mir in den entferntesten Theilen von Kleinasien gesagt, wenn ich mich nach Bergwerken in der Umgegend erkundigte, entweder, daß die Bergleute von Gümischkhana kämen, oder daß sie Bergleute nach Gümischkhana schicken müßten, oder daß sie in sonst einer Verbindung mit Gümischkhana stünden. Außerdem gilt der hiesige Bergwerksdirector als Generalinspecter aller Bergwerksdistricte in Anatolien. Ich war daher um so begieriger, die hiesigen Bergwerke zu besuchen, um möglichst vollständige Nachrichten über die Menge und Beschaffenheit der gewonnenen Erze, die Art und Weise der Bearbeitung der Mienen und die Einrichtung der Hüttenwerke zu sammeln, und ich bedaure höchlich, daß trotz aller genommenen Mühe die erhaltene Kunde so spärlich und unzureichend ist; doch wie bereits bemerkt: wenn man von Orientalen genaue Nachrichten haben will und sie deshalb ausfragt, so widersprechen sie sich unaufhörlich und antworten auf so unzusammenhängende und sorglose Weise,

daß es schwer ist, einer ihrer verschiedenen Angaben Glauben zu schenken.

Die einzige Grube, welche gegenwärtig bearbeitet wird, liegt etwa $1\frac{1}{2}$ Meile südöstlich von Gümischkhana jenseits der die Stadt umgebenden Hügel; doch um dieselbe zu erreichen, mußten wir über die östliche Höhe des felsigen Amphitheaters. Diese Hügel, welche sich in senkrechten Klippen erheben, bestehen aus Kalkstein, Thonschiefer und verhärtetem Sandstein, während Granitfelsen im Zustande der Zersetzung an mehren Orten zu Tage stehen. Ungeachtet meiner Abenteuer in dem Kupferbergwerke zu Chalwar konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, auch dieß persönlich zu besehen, welches zwar nicht so tief oder schwierig, aber viel gefährlicher ist, als das andere. Es war gar nicht geschaftet, und die Stollen wurden nur von dem natürlichen Felsen getragen. Die Richtung des Hauptschachtes schrägte sich 20° südlich ab, doch nach allen Seiten verzweigten sich Stollen, die bisweilen sich zu geräumigen Kammern erweiterten, bisweilen sich zu schmalen, niedrigen Gängen verengerten und entweder senkrecht hinabgingen, oder horizontal fortliefen. In einer dieser Kammern senkte sich der nasse Boden zu einem großen See oder Wasserbehälter von ziemlicher Tiefe ab, jenseits dessen ich bei dem Lichte ihrer Lampen mehre Arbeiter erkennen konnte, welche in die Felsenwand einschlugen, um das darin enthaltene Erz zu gewinnen. Im Ganzen schien weder Methode, noch Klugheit und Ordnung in der Art der Bearbeitung zu sein. Das beste Erz findet sich in Klumpen oder Nieren in der Mitte der Adern, welche aus weichem, schwarzen Thon bestehen, der ebenfalls eine kleine Quantität Metall enthält. Die ganze Oberfläche des Hügels in der Nähe dieser Grube war mit den Ueberresten von alten Werken und Gängen bedeckt, in denen sich das Erz erschöpft hatte. Als ich nach der Stadt zurückgekehrt, besuchte ich die Oefen, wo nicht gearbeitet wurde, wiewohl täglich 120 Okes Erz aus den Bergwerken zu Tage gefördert werden. Der Granitfels stand in einer Schlucht in der Stadt zu Tage, und durch viele Kreuz- und Querfragen erfuhr ich durch den Director, der mich begleitete, daß die metallhaltigen Adern, wiewohl sie zuerst in dem auf dem Granit lagernden Gestein gefunden werden, sich oft bis in denselben hinab erstrecken, und daß bisweilen das reichste Erz sich darin findet. Auf meine Bemerkung, daß ich mehre Meilen längs der Straße nach Balahore denselben Stein gesehen, entgegnete

mein Wirth, daß diese Berge Gümisch Dagh oder Silberberge hießen, und daß sich dort früher viel silberhaltiges Blei gefunden, später aber wären sie verlassen worden, weil sie ersoffen, und keine Grube würde mehr bearbeitet als die, in der ich gewesen.

Hinsichtlich des Ertrages und des Werthes der Bergwerke gab mir der Director, der mit seinen Vorfahren seit 80 Jahren die Leitung derselben gehabt hatte, folgende Nachrichten. Alle Bergwerke in der Türkei gehören der Regierung, werden aber nach dem türkischen System nicht auf öffentliche Kosten ausgebeutet, sondern unter gewissen, höchst günstigen Bedingungen verpachtet. Die Minen fördern Gold, Silber und Blei; die beiden erstern gehören der Regierung gegen Bezahlung eines kleinen Nominalpreises, der sich weit unter dem wirklichen Werthe hält; nämlich für Gold, das zu Constantinopel 50 Piaster die Drachme gilt, bezahlt sie 4 Piaster, und für Silber, das 105 Paras die Drachme werth ist, blos 25 Paras. Das Blei behält der Director für seine Rechnung, um die Kosten zu decken. Der jährliche Ertrag beläuft sich auf 250 bis 300 Drachmen Gold und auf etwa 30 Okes*) Silber, deren jedes 120 Okes Blei enthält, also 3600 Okes Blei, welches per Oke 80 bis 100 Paras**) gilt. Ein anderer Vortheil des Directors besteht in dem Rechte, die zum Schmelzen erforderlichen Kohlen zu dem niedrigen Preise von 2 Piaster für die Ladung, den vierten Theil des gewönlichen Marktpreises, zu kaufen, und eine Ladung Kohlen von 100 Okes gehört dazu, um 3 Okes Blei zu schmelzen. Die benachbarten Dörfer müssen ihm zu diesem Preise so viel Kohlen bringen, als er verlangt, wogegen sie frei von den Steuern und Abgaben sind.

Die Anzahl der Arbeiter beläuft sich auf 50 bis 60, deren eine Hälfte in den Bergwerken und die andere bei den Oefen beschäftigt ist. Sie erhalten blos 70 Paras für den Tag, die Stadt muß aber für die nöthige Anzahl sorgen. In den Monaten März, April und Mai wird in Folge des Kohlenmangels auf den Schmelzöfen nicht gearbeitet. Die Operation, das Erz zu schmelzen, dauert sechs Tage; in den ersten fünf läuft das Blei ab, und dann in etwa 3 Stunden am sechsten Tage das Silber und mit diesem zugleich

*) Das Oke ist = $2\frac{1}{4}$ Pfund und enthält 400 Drachmen.
**) 40 Paras = ein Piaster.

die kleine Quantität Gold, welches nachher auf chemischem Wege gesondert wird. Dieß waren die Nachrichten, die ich von dem Director erhielt, welcher darüber klagte, daß die Bedingungen so unvortheilhaft wären, daß er das Geschäft kaum fortführen könnte; und allerdings muß ihn das Unternehmen zu Grunde richten, wenn die obigen Angaben richtig sind. Wahrscheinlich enthalten beide Ansichten Wahrheit, nämlich daß die Angaben übertrieben sind, und daß dennoch das Unternehmen nicht lohnt. Nach der Rechnung des Directors scheint die jährliche Ausgabe 30,346 Piaster und die Einnahme blos 17,700 Piaster zu betragen.

50 Leute zu 70 Paras per Tag = 3500 Paras;
auf 365 Tage . . . . = 1,277,500 =
mit 40 dividirt . . . = 31,938 Piast.
davon $\frac{1}{8}$ abgezogen, da 3 Monate lang auf den Schmelzöfen nicht gearbeitet wird, bleibt . . . . . 27,946 Piast.
Kohlen $\frac{3600}{3}$ Okes = 1200 Ladungen zu 2 Piast. . . . . = 2400 =

Gesammtausgabe 30,346 Piast.

Einnahme:

Gold 300 Dr. zu 4 Piast. . . . . . . = 1200 Piast.
Silber 30 Okes = 12,000 Dr. zu 25 Par. = 300,000 Par. ÷ 40 . . . . = 7500 =
Blei 360 Okes zu 100 Par. = 360,000 Par. ÷ 40 . . . . = 9000 =

17,700 Piast.

Daraus geht hervor, daß die Einnahme wenig mehr, als die Hälfte der Ausgabe beträgt, was für den Unternehmer allerdings ein sehr unvortheilhaftes Geschäft sein würde, allein wahrscheinlich wird viel mehr Blei gewonnen. Die Vortheile, welche die Regierung daraus zieht, scheinen auf der andern Seite sehr bedeutend zu sein:

Gold 300 Dr. zu 50 Piaster . . . . . = 15,000 Piast.
Silber 12,000 Dr. zu 105 Par. = 1,260,000 ÷ 40 . . . . = 31,500 =

46,500 Piast.

davon abgezogen der an die Bergwerke zu bezahlende Nominalpreis nach der obigen Angabe:

Gold 1200 Piast.
Silber 7600 =

8700 Piast.

46,500 Piast.
8,700 =

bleibt reiner Gewinn 37,800 Piast.

Davon muß noch abgezogen werden der Betrag der von den Districten, welche die Arbeiter und die Kohlen liefern, nicht bezahlten Steuern.

Nachdem ich meine sehr unvollständige Besichtigung gehalten, brach ich bald nach 1 Uhr von Gümischkhana auf, in der Hoffnung, Trebisond den folgenden Tag errreichen zu können; doch mußte ich um 6½ Uhr in einer kleinen Hütte bei Stavros Halt machen, da es zu spät war, als daß ich es hätte wagen dürfen, den Bergpaß zu ersteigen, um Karakaban zu erreichen. Das Dorf Stavros war verlassen, indem sich die Einwohner nach ihrer Yaila begeben, um Weide für ihre Heerden zu suchen.

Dienstag, den 28. Juni. — Ich brach vor 5 Uhr auf und fand die steile, enge Straße den Paß hinauf durch den neulichen Regen sehr beschädigt. Um 7 Uhr erreichten wir die wellenförmige Hochebene, welche den Gipfel des Bergrückens bildet, und fanden das Wetter kalt und windig. Im N. stiegen dicke, flüchtige Regen- und Nebelwolken von der Küste her die Thäler hinauf und verdunkelten die Aussicht; doch wenn sie die Höhe des Kammes erreichten und in die wärmere Luft des südlichen Abhanges der Berge kamen, wurden sie zerstreut. Während wir weiter ritten, wurden wir von ihnen eingehüllt, und bald von einem feinen Regen durchnäßt, in welchen sich der Nebel verdichtet hatte. Wir überholten hier eine große Caravane von Diarbekir, deren Anführer uns einige Nachrichten über die Bewegungen der türkischen Stämme und Redschid Pascha gab.

Bald nach 9 Uhr erreichten wir ein behauteres, grünendes Land; ungeheuere Fichten- und Buchenwaldungen waren gelegentlich unter uns sichtbar, wenn sich der Wolkenschleier einige Augen-

blicke lüftete. Zu Karakaban machte ich eine Stunde Halt, in der vergeblichen Hoffnuug, daß der Regen aufhören würde, und es that mir sehr leid, daß ich nicht im Stande war, mich über den Punkt zu vergewissern, von welchem auf dieser Route das Meer zum ersten Male gesehen werden könnte. Bald nachdem wir Karakaban verlassen, kamen wir in die vorher erwähnten, großartigen, üppigen Wälder, in denen die Vegetation in der herrlichsten Fülle stand. Rhododendron und Azalea, zwar blüthenlos, aber voll Kraft und Stärke, bildeten ein undurchdringliches Niederholz in diesem schönen, natürlichen Garten, der, trotz des beständigen Regens und der abscheulichen Wege, immer noch einen höchst lieblichen Anblick gewährte. Ich hatte denselben in seinem üppigen Frühlingsgewande gesehen, als Azalea und Rhododendron in Blüthe standen, aber in der gegenwärtigen Jahreszeit, von milden Regenschauern erfrischt, gefiel er mir kaum weniger.

Indem wir auf einer steilen, lehmigen Straße von diesem, einem Schweinsrücken ähnlichen Kamme hinabgestiegen, begegneten wir einer großen Caravane von wenigstens 250 Eseln, die Eisen von Trebisond nach Erzeroum führten. Diese nützlichen und im Allgemeinen geduldigen Thiere haben hier zu Lande einen entschiedenen Widerwillen gegen schmutzige Wege; auf trockenen, sandigen Straßen kommen sie bewundrungswürdig von der Stelle, aber sie werden völlig unbrauchbar, wenn sie durch eine Lehmgegend gehen sollen. Die ganze Caravane war völlig erschöpft, und eine Meile weit war die Straße mit Eseln buchstäblich besät, die alle Vier von sich streckten und im Kothe liegend ruhig warteten, bis die Treiber sie von ihren Lasten befreien würden. Die längs der Straße liegenden Eisenstangen schienen aller Wahrscheinlichkeit nach niemals auf den Gipfel des Berges kommen zu sollen.

Ich erreichte um 2½ Uhr Jivislik und beschloß, da meine Pferde ermattet waren, dort zu übernachten. Die Bewohner dieser Berggegend sind ein merkwürdiges Volk und wohnen, wie die Lazen, mit denen sie in vielen Beziehungen Aehnlichkeit haben sollen, nicht in Dörfern, sondern in einzelnen Häusern an dem Bergabhange. Sie sind die Vertreter der alten Macrones, die nach Xenophon*) und Strabo**)

*) Xenoph. anab. IV. 8. 17.
**) Strabo XII. 3.

die Gegend über Trebisond bewohnten, und nach Herodot*) desselben Ursprungs mit den Colchiern waren, welche man als die Vorfahren der Lazen ansehen kann. Eine andere interessante Eigenthümlichkeit ist es, daß sowohl in Trebisond, wie in den benachbarten Bergen viele griechische Türken oder türkische Griechen leben, eine Art von Leuten, die in der Wirklichkeit Christen sind und im Geheimen den griechischen Ritus befolgen, die aber aus Beweggründen der Klugheit sich zum Mohamedanismus, als der Staatsreligion, bekennen, sich der Beschneidung unterwerfen, die Moscheen besuchen, und überhaupt alle Cermonien der mohamedanischen Religion mitmachen. Zur Bestätigung der Annahme, daß sie die Abkömmlinge der Macrones sein mögen, wollen wir die Nachricht Herodots in Erinnerung bringen, daß sie ebenfalls die Beschneidung hatten.**) Es ist daher wahrscheinlich, daß dieß, wiewohl sie es selbst nicht wissen, eine alte Landessitte, und nicht, wie sie denken, ein von den Mohamedanern angenommener Gebrauch ist. Diese Bergbewohner haben auch eine sehr eigenthümliche, ausdrucksvolle Gesichtsbildung, die ich nachher eine bedeutende Strecke längs der Küste verfolgte; vorzüglich charakteristisch waren das runde Gesicht, der große Mund mit aufgeworfenen Lippen und das starke Kinn.

Mittwoch, den 29. Juni. Von Jivislik abwärts heißt der Surmel Sú auch der Deirmen Dere Sú oder der Fluß des Mühlenthals. Das Thal war hier sehr cultivirt, und das indische Korn war bereits gepflanzt. Auch Hanf wird in beträchtlicher Menge gezogen, und die reiche Vegetation der bewaldeten Hügel zeigte von einem milden Clima, trotz der über den Euxinus kommenden Nebel und Regengüsse. Nach einem Ritt von 5½ Stunde von Jivislik nach Trebisond freute ich mich, wiederum an den gastlichen Thoren des britischen Consulats zu sein, in dem ich freundlich bewillkommnet wurde und mich bald von den Strapazen der letzten drei Wochen erholte.

Zu jener Zeit war gerade eine verwickelte Frage der internationalen Gesetzgebung in Anregung, welche während meines kurzen Aufenthalts große Aufmerksamket erregte. Zu Anfang des Jahres 1835 wanderte ein Stamm Kurden freiwillig aus Persien nach der

*) Herod. II. 104.
**) Ebend.

Türkei aus und ließ sich an der Grenze nieder. Der Fürst von Choi, ein Onkel des Schah, mißvergnügt darüber, daß sie sein Gouvernement verlassen, machte ohne Einwilligung der persischen Regierung einen Streifzug über die Grenze, überfiel und plünderte das Lager der Kurden, und führte ihre Heerden uud einige ihrer Weiber weg. Erzürnt über dieses Verfahren, beschlossen die Kurden Rache zu nehmen, und plünderten, nachdem sie einige Zeit gewartet, im April desselben Jahres die erste persische Caravane, die sie trafen. Augenblicklich wurde Beschwerde bei den türkischen Behörden geführt, die bis zu einem gewissen Grade für das Verfahren der Kurden verantwortlich waren. Es fand zu Erzeroum eine Versammlung von Commissarien statt, und Essat Pascha bewilligte als türkischer Botschafter, (indem die Kurden inzwischen eingewilligt, den Raub oder dessen Werth den Türken wieder zu erstatten, und die Söhne ihres Häuptlings als Geißeln ausgeliefert hatten,) daß die türkische Regierung die Perser für ihren Verlust entschädigen sollte. Einige Zeit darauf ließ sich Essat Pascha überreden, die Geißeln wieder herauszugeben, und die Kurden wurden vermocht, sich der türkischen Herrschaft wieder zu entziehen und nach Persien zurückzukehren. Als die Türken nun sahen, daß sie von den Kurden die Bezahlung nicht länger eintreiben konnten, weigerten sie sich, die Perser zu bezahlen, die aber antworteten, daß sie mit den Kurden nichts zu thun und keine Uebereinkunft mit diesen, sondern mit den Türken getroffen hätten, und demnach Entschädigung von den Türken erwarteten. Die Frage war noch nicht ganz entschieden; die ganze Verhandlung beruhte auf Unredlichkeit, Intrigue und Betrug, und alle dabei betheiligte Partheien handelten in einer höchst unsittlichen Weise.

Das Clima von Trebisond ist sehr veränderlich, besonders in Folge der kalten Winde mit Regen und Nebel, welche über das schwarze Meer kommen. Feigen und Trauben reifen nicht vor October oder November, und im Allgemeinen erzeugen die Gärten wenig Frucht. Die Reben werden an großen Bäumen gezogen, deren Zweige die Trauben der warmen Sonnenstrahlen berauben. In der Nähe wachsen einige Maulbeerbäume und Granaten; auch Hanf und Leinsaamen werden gebaut, von denen der Pascha alljährlich der Pforte eine gewisse Quantität liefern muß, eben so von Korn, Gerste und Kupfer; doch die Art und Weise, dieselben zu erheben und die Einwohner zu besteuern, ist seinem Gutdünken überlassen. Indeß

der Handel von Trebisond wird täglich wichtiger, denn außer dem mit Persien hat sich in der neuesten Zeit ein neuer Handel mit Diarbekir und Arabkir eröffnet, wo großer Begehr nach britischem Baumwollengarn ist, das auf den einheimischen Webestühlen mit Seide verarbeitet wird. Auf dem Bazar sind die Läden mit englischen Baumwollen= und gedruckten Waaren reichlich versehen, doch gehen die meisten hier ankommenden Artikel dieser Art von hier über Erzeroum nach Persien.

Einige Tage nach meiner Rückkehr besuchte ich die Ruinen der griechischen Kirche Sta. Sophia. Nachdem wir die beiden malerischen Brücken über die bereits beschriebene Schlucht passirt, verließen wir die Stadt durch das westliche Thor. Ein schmaler Weg zwischen hohen Mauern und Gärten brachte uns bald zu einer grünen Ebene, Capu Meidân genannt, die, von Gärten und Feldern umgeben, zur Rechten nach dem Meere geht und zur Linken nach den Bergen aufsteigt. Vor uns hatten wir in der Entfernung die kühne Bergkette, welche mit dem Cap Yoros, dem Ἱερον ὀρος der Alten endigt. Die Kirche Sta. Sophia an dem Meeresstrande ist von den Türken in eine Moschee verwandelt worden und befindet sich in einem traurigen Verfalle. Auf der Südseite steht ein offenes Portal in byzantinischem Style, getragen von zwei hohen, schlanken Säulen, aus denen drei runde Bogen entspringen, die in einem größeren enthalten sind, welcher von den beiden Enden ausgeht; ein kleiner von den Türken sehr verstümmelter Fries mit Engeln, Heiligen und anderen Figuren erstreckt sich in fortlaufender Linie über die kleineren Bogen. Ueber dem Mittelpunkte des großen Bogens befindet sich die geschnitzte Figur eines zweiköpfigen Adlers; eine ähnliche Figur ist in die äußere Mauer am östlichen Ende der Kirche eingelassen, und diese Mauer ist rund, wie die beiden Seiten. Das Centrum ist achteckig und in weit besserem Style gebaut, als das übrige Gebäude. Ein netter Rand läuft um dasselbe unmittelbar unter der Decke herum, und ein anderer noch zierlicherer weiter unten. Die inneren Mauern sind mit Stuck überzogen und in Fresco gemalt gewesen, doch die Türken haben die Malereien beinahe gänzlich zerstört. Der einst schöne Mosaikboden ist ebenfalls sehr beschädigt; doch in einem der Felder fand ich das Bild eines Adlers, der einen Hasen tödtet. Die Decke wird von vier schönen Marmorsäulen getragen. Unmittelbar mit der Kirche verbunden ist entweder ein Glocken-

stuhl oder eine Taufcapelle, in welcher sich einige Frescogemälde befunden haben, nebst griechischen Inschriften, die angaben, wen sie darstellten, und wann und von wem sie gemalt wurden; sie waren aber so beschädigt, daß ich weder den Namen eines der Künstler, noch die Jahreszahl heraus bekommen konnte.

Fünfzehntes Kapitel.

Abreise von Trebisond. — Die Ufer des schwarzen Meeres. — Platana. — Akjah Kaléh, das alte Cordyle. — Der Charakter der Einwohner. — Injî Liman. — Cap Yoros. — Iskeféh Dere Sú. — Gellita Kaléh. — Kerasoun Dere Sú. — Dorf Fol. — Buyuk Liman. — Cap Kereli, das alte Coralla. — Eleheu, das alte Philocalea. — Goolak Kilisféh. — Fähre über den Tireboli Sú. — Ankunft zu Tireboli, dem alten Tripolis. — Ein türkisches Zimmer. — Silberbergwerke an dem Flusse, die alten Argyria.

Als wir Trebisond verließen, wollte ich zu Lande längs der Küste nach Sinope, wiewohl mir gesagt wurde, daß ich durch die Unwissenheit der Eingebornen und durch die Unwegsamkeit der Straßen mit vielen Hindernissen zu kämpfen haben würde. Der ersteren suchte ich so viel als möglich dadurch zu begegnen, daß ich einen Tataren oder einen Chavassen miethete, indem meine letzte Reise mich belehrt hatte, daß ich auf solche Weise leichter von der Stelle kommen und bei Behörden und Einwohnern größere Aufmerksamkeit finden würde. Auf Verwendung des Consuls stellte der Gouverneur einen constantinopolischen Tataren und Menzilji von Trebisond, Hussein Agha, zu meiner Verfügung. Wie die übrigen seines Standes liebte er sehr seine Pfeife und seine Ruhe, doch ungeachtet seines Mangels an Thatkraft besorgte er mir immer ohne Säumen Pferde und verschaffte mir überall, wo ich bleiben wollte, einen guten Konak. Wenn nicht in der Art und Weise der Tataren eine große Veränderung vor sich gegangen ist, so begreife ich nicht, wie viele frühere Reisende klagen können, daß sie mit diesen Leuten ihre Noth gehabt. Es ist wahr, daß sie, wie alle ihre Landsleute, einen hohen Begriff von ihrer eigenen Wichtigkeit oder der Stellung ihres Vaterlandes haben, und daß sie ihre Classe als eine besonders bevorzugte betrachten; es ist ferner wahr, daß sie ungewöhnlich geldgierig und häufig herrsch-

süchtig sind; aber sie sind ehrlich und halten ihr Wort, und mit ein wenig Umsicht lassen sich ihre Fehler einer gegen den andern brauchen, wenn man es zur Sache ihres Vortheils macht, daß sie sich unbedingt den etwaigen Befehlen unterwerfen.

Sie tragen eine ihrem Stande eigenthümliche Kleidung, die ziemlich malerisch erscheint, wiewohl ihre langen Pelze fast eben so beschwerlich beim Reiten, als beim Gehen sein müssen; indeß der rothe Fez an der Stelle des ungeheuren Kalpak, den sie früher trugen, ist ein großer Fortschritt. Folgende Beschreibung von Hussein Agha's Anzuge, wie er vor mir herritt, wird einen kleinen Begriff von ihrer äußeren Erscheinung geben. Sein Kopf war mit einem Fez bedeckt, dessen blaue Quaste mit einem schmutzigen, seidenen Tuche niedergebunden war; eine verschossene grüne, vorn offene und über und über gestickte Pelisse stieg bis auf seine Fersen herab; darüber trug er eine andere, die viel kürzer, aber in derselben Weise gestickt war, während die langen Aermel seines Unterkleides von gestreiftem Damast mehre Zoll unter den Aufschlägen seiner Jacke hervor hingen; weite Hosen von blauem Tuch bekleideten seine Beine, während seine Füße in rothen Stiefeln steckten, die über lange, gestickte Filzstrümpfe gezogen und deren Obertheile davon bedeckt waren; dazu füge man eine rothe, seidene Leibbinde und den hohen Kissensattel, auf welchem die Tataren immer reiten, und man hat das Bild Hussein Agha's zu Pferde.

Es war beinahe 11½ Uhr, am 6. Juli, ehe ich das gastliche Haus des Consuls verlassen konnte, und nachdem wir uns durch die untere Stadt gewunden, ritten wir zu einem Thore am Meere hinaus, das eine schöne Aussicht auf Cap Yoros und mehre andere Landspitzen nach N.W. beherrscht. Nachdem wir unter der Stadtmauer hingekommen, wandten wir uns plötzlich durch Gärten westlich nach dem Meeresstrande, kurz vor der verfallenen Kirche Sta. Sophia. Mehre Meilen nach W. von Trebisond erhebt sich der Boden allmälig vom Meere und ist gut bebaut, und es werden Mais und Tabak in Menge, sowie Flachs, Melonen, Kürbisse und Bohnen erzeugt.

Drei Meilen von der Stadt kreuzten wir einen kleinen Strom, der aus einem Waldthale heraus kam, und fingen an, auf einer über das Meer hinaus hängenden Straße die niedrigen Hügel zu ersteigen. Die Felsen, welche hier abschüssig aus dem Meere sich

erheben, bestehen aus einem sich zersetzenden Trappconglomerat, und sind mit niedrigem Holz und einer großen Menge verschiedener Blumen bedeckt. Diejenigen, welche jetzt vorzüglich dufteten, waren gelber Ginster, Gummi-Cistus, Myrthe, Arbutus, Lorbeer, Haidekraut, wilder Wein und andere Kriechpflanzen; Rhododendron und Azalea blühten aber nicht mehr. Bald nach 1 Uhr erreichten wir den Fluß Gera, welcher mittelst des aus den Bergen herabgebrachten Gerölls an seiner Mündung ein bedeutendes Delta gebildet hat, und wir überschritten ihn auf einer hohen Brücke bei dem kleinen Dorfe desselben Namens. Die Ebene, durch welche der Fluß geht, war sehr gut bebaut, und die Vegetation auf den umliegenden Hügeln höchst üppig. Das Land und die Scenerie behielt denselben Charakter, bis wir den Calanoma Dere Sú erreichten, den wir auf einer steinernen Brücke von ganz unverhältnißmäßiger Höhe, wie alle in diesem Lande, überschritten. Die Flußufer waren mit herrlichen Platanen eingefaßt, doch die Vegetation war noch sehr zurück, und man fing eben erst an, die Gerste zu schneiden. Um 2½ Uhr stiegen wir nach den Gärten von Platana hernieder, wo wir den Oelbaum in großer Fülle sahen. Die niedrigen Hügel am Meeresstrande bestanden aus weichem, muschelreichen Kalkstein, der viele Fragmente und Abdrücke von neueren oder posttertiären Schalthieren enthielt. Nachdem wir ½ Meile längs des Ufers geritten, kamen wir an die Stadt Platana, die größtentheils ein liebliches, gut bebautes Thal entlang liegt, welches Ueberfluß an Frucht- und Olivenbäumen hat.

Diese Stadt, welche 140 griechische und beinahe 200 türkische Häuser zählen soll, liegt fast in der Mitte einer offenen Bucht, welche den Winterhafen von Trebisond bildet, da sie den N.W.-Winden weniger ausgesetzt ist, als die genannte Rhede. Nachdem wir in dem Kaffeehause an der Bucht einen Konak bekommen, besuchte ich die alte griechische Kirche des St. Michael, die, wie der Priester erzählte, vor mehr als 800 Jahren erbaut wurde. Ihr Styl ist allerdings ein früher byzantinischer, und inwendig sind einige alte, seltsame Gemälde auf dem Schirme vor dem Altar, hinter welchem vier kleine Marmorsäulen auf einer niedrigen Mauer von demselben Material ruhen und eine rohe Felderdecke tragen. Auf der Außenseite sind die Fenster und Nischen, deren einige blind sind, in reichem, byzantinischen Geschmack mit mehren Reihen Leistenwerk oder Borden verziert. Der Priester rief eben bei meiner Ankunft

seine Gemeinde zur Kirche, und da die Griechen keine Glocken brauchen dürfen, so ersetzten sie dieselben durch ein Stück Holz, welches an einem Baume hängt und von dem Priester, der bisweilen eine Art Melodie hervorzubringen sucht, wie eine Trommel geschlagen wird. Wein, Oliven und Feigen wachsen hier in großer Menge; der Wein wird an Ulmen und Maulbeerbäumen gezogen, die in die Hecken jedes kleinen Landstückes eingepflanzt sind. Auch viel Tabak wird erzeugt.

Am Strande nahmen mehre Boote von Trebisond Kalk ein, welcher nahe an der Stelle, wo der muschelreiche Kalkstein sich findet, der an dieser Küste selten vorzukommen scheint, in Kalköfen gebrannt wird. Platana soll ziemlich an der Stelle von Hermonassa stehen, das Strabo*) zwischen Cerasus und Trebisond, und Arrian**) 85 Stadien von Hieron Oros — 9 geographische Meilen von Platana — setzt. Es mag möglicherweise auch an der Stelle der Liviopolis des Plinius***) stehen.

Donnerstag, den 7. Juli. Ich verließ Platana bald nach 6 Uhr und kam längs der Küste an mehren einzelnen Häusern vorüber, vor denen immer 1 oder 2 Boote lagen. Diese Boote dienen besonders dazu, um nach den verschiedenen Städten an der Küste Holz zu fahren. Zwischen der Straße und dem Meere liegt gewöhnlich ein mit Myrthen bedecktes Ufer, während der Boden sich zur Linken allmälig erhebt; die näher gelegenen Hügel sind wohl bebaut, und die entfernteren Berge bis zu ihren Gipfeln dicht bewaldet. Der enge Pfad am Meeresstrande war an vielen Stellen von den Bauern, den Besitzern des benachbarten Landes, umgepflügt worden, was uns zwang, unsere Zuflucht zu dem sandigen Gestade zu nehmen. Um 7 Uhr kamen wir an einem niedrigen Vorgebirge, Zeitoun Bouroun vorüber, in dessen Nähe sich die verfallenen Pfeiler einer Brücke von einfacher, primitiver Bauart befinden: in den Boden sind einige Pfähle geschlagen, um welche ein Flechtwerk von Weidenruthen eine Art Steinkorb bildet, der mit großen Steinen gefüllt ist. Als wir weiter kamen, wurde die Scenerie immer schöner, und mehre kühne, felsige Vorgebirge liefen zwischen uns und Cap Yoros in das Meer

*) XII. 3.
**) Peripl. S. 17.
***) Nat. Hist. VI. 4.

hinein, während die Hügel, von einer Reihe waldiger Thäler unterbrochen und von üppiger Vegetation bedeckt, sich rasch nach dem blauen Meere unter uns senkten. Unter den Ursachen dieses üppigen Wachsthums kam zu dem Wechsel großer Hitze und großer, von häufigem Regen veranlaßter Nässe die Vortrefflichkeit des Bodens, welche hauptsächlich von der Auflösung und Zersetzung der vulkanischen und Trappfelsen herrührt. Nachdem wir um eine Landspitze von unvollkommen säulenförmigem Basalt herumgekommen, erreichten wir um 8 Uhr 25 Minuten Akjah Kaléh, ein verfallenes Fort mit einigen hölzernen Häusern auf einem felsigen Vorgebirge, das den Russen viele Leute gekostet haben soll, als sie es vor einigen Jahren in Besitz zu bekommen suchten.

Akjah Kaléh liegt auf dem halben Wege zwischen Platana und Cap Yoros, an der Stelle von Cordyle, welches nach der anonymen Periplus eine Seestation 40 Stadien von Hieron Oros war; es besitzt eine kleine, offene Rhede, von den Türken ein Liman oder Hafen genannt, östlich von dem Vorgebirge. Die Bauern längs dieses Theiles der Küste waren alle bewaffnet und trugen einen kleinen Carabiner über der Schulter; wiewohl sie aber keinen großen Ruf der Ehrlichkeit haben, traf ich doch weder Rohheit, noch Mangel an Gastfreundlichkeit unter ihnen. Wir haben hier einen neuen Beweis, wie lange Zeit sich in unbesuchten Districten die Sitten erhalten, trotz dem Wechsel der Regierung, der Gesetze, der Religion und selbst des Volkes. Xenophon*) sagt, daß die Sanni und Macrones, welche diese Berggegend bewohnten, ein kriegerisches und feindseliges Geschlecht waren, und Arrian**) bestätigt dieß, indem er angiebt, daß sie, auf ihre Felsenvesten vertrauend, sich den Römern nicht unterwerfen wollten; und noch heutigen Tages sind die Küstenbewohner bis Lazistan und bis zum Phasis durch ihre wilden, räuberischen Sitten berüchtigt.

Von Akjah Kaléh stiegen wir an den Strand hinab. Die Küste besteht hier aus einer Reihe von felsigen Landspitzen und dazwischen liegenden Ebenen, die von einem Felsenriff beschützt sind, welches sich 1 Meile vom Ufer bis auf die Oberfläche des Wassers erhebt. Nachdem wir am Mersin, einem einzelnen Hause

*) Anab. IV. 8. 16.
**) Peripl. S. 11.

am Strande, vorüber gekommen und mehre kleine Ströme überschritten, näherten wir uns dem Cap Yoros, einer Masse von Mandelsteintrapp; die Gegend nahm mit jedem Schritt an Wildheit und Großartigkeit zu, indem die Straße durch dichte Wälder von einheimischen Fruchtbäumen, wie Feigen, Kirschen, Maulbeeren, Kastanien, Birnen und Weinstöcken führte, während Rhododendron, Azalea, Lorbeer und Arbutus ein undurchdringliches Unterholz bildeten, in welchem Farrenkraut in üppiger Fülle wuchs.

Um 10½ Uhr erreichten wir Inji Liman, eine kleine Bai östlich vom Cap Yoros, und ein Stück weiter die Landspitze Kutchuk Mersin, auf welcher die Ruinen eines Castells standen. Um 11 Uhr kamen wir am Cap Yoros vorüber, doch konnte ich auf der Landspitze, welche die Westgrenze der Bai von Trebisond bildet, keine Spur von Ruinen bemerken; indeß zeigte der Hügel eine schöne Probe von fächerartigem, säulenförmigen Basalt, dessen Säulen in einer leichten Curve von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte wie Strahlen ausgingen. Als wir Cap Yoros verließen, änderte sich unsere Richtung von N. W. nach S. W., und 2 Meilen weiter machten wir Halt zum Zwecke einer Meridianbeobachtung, welche 41° 4′ N. Br. ergab.

Sogleich darauf setzten wir über den Iskeféh Dere Sú, der aus einem tiefen Thale hervorfließt, in welchem sich zu beiden Seiten viele spitzige, mit Wald bedeckte Hügel erheben. Von den Bergen nach dem Meere zieht sich eine breite Ebene, in welcher die ganze Bevölkerung der Gegend mit Ackerarbeiten beschäftigt war. Darüber hinaus besteht die Küste aus stumpfen Trappfelsen, die nach allen Richtungen von Kalkspathadern durchschnitten sind, was ihnen ein zellenartiges Aussehen giebt. Um 1 Uhr Nachmittags kamen wir an der Ruine des Castells Gellita Kaléh vorüber, das am Rande einer mit Rhododendron und Azalea bedeckten Schlucht erbaut war, und stiegen dann in eine andere Ebene hinab, welche von einem großen, durch die Vereinigung von 2 Strömen aus verschiedenen Thälern gebildeten Flusse bewässert und überall, wo der Boden eben genug, um Rieselung zu gestatten, mit Mais bedeckt war. Ehe dieser Fluß in das Meer fällt, macht er eine bedeutende Wendung nach O., und fließt in dieser Richtung über den steinigen Strand. Von dieser Eigenthümlichkeit beobachtete ich viele Beispiele längs der Ufer des schwarzen Meeres, und in jedem Falle war

die Wendung östlich, augenscheinlich in Folge des vorherrschenden N.W.-Windes, der längs des Ufers eine Barre oder Sandbank aufwirft und den Strom nach Osten wendet, bis dieser endlich in das Meer fällt. Der Mangel an Ebbe und Fluth im Euxinus erleichtert diesen Proceß in hohem Maße.

Nachdem wir die Ebene verlassen, überstiegen wir eine Hügelkette, wo die üppige Vegetation von dem sumpfigen Boden unterstützt wurde, der mit Rhododendron, Azalea, Eiche, Lorbeer, Haidekraut, Arbutus, Myrthe und Gummi-Cistus überzogen war. Hier sollen verschiedene Fieber sehr vorherrschend sein. Eine Meile weiter erreichten wir einen andern Fluß, den Kerasoun Dere Sú, welcher den Geographen entgangen ist, wiewohl er die Lage der Stadt Cerasus bei Xenophon bezeichnet, welche von dem anonymen Geographen an einen Fluß desselben Namens zwischen Hieron Oros und Coralla, 90 Stadien von dem ersteren und 66 von dem letzteren, gesetzt wird. Die Entfernung vom Cap Yoros bis an diesen Fluß beträgt etwa 8 Meilen, und Dr. Cramer hat ganz richtig bemerkt*), daß Kerasunt, in welchem allgemein Pharnacia wieder erkannt wird, wiewohl es Arrian und Andere für das Cerasus des Xenophon halten, von Trebisond viel zu weit entfernt war, als daß es eine Armee bei der hügeligen und bergigen Gegend in drei Tagen hätte erreichen können.

Wenn man die Entfernung und die Schwierigkeiten des Bodens betrachtet, über den zum großen Theil die Armee Mann hinter Mann hätte marschiren müssen, dann würden Xenophon und seine 10,000 Griechen kaum in 10 Tagen dort angekommen sein. Cramers Conjectur, daß das Cerasus des Xenophon nicht weit von dem Skefié der neuen Karten lag, ist ebenfalls wohl begründet, indem der Kerasoun Dere Sú, etwa 5 Meilen westlich von dem Flusse Iskeféh und fast auf halbem Wege zwischen dem Cap Yoros und Cap Kereli, dem alten Coralla, fließt. Ich bemerkte indeß keine Spuren von Ruinen in der Nähe des Flusses, doch können sich dergleichen höher thalaufwärts befinden, da meine Forschung nicht sehr genau war. Der niedrige, flache Boden zwischen den Bergen und dem Meere bringt Reis und Mais hervor, und viele Felder standen völlig unter Wasser.

---

*) Kleinasien Bd. I. S. 281.

Um $2\frac{1}{4}$ Uhr kamen in der Nähe des Dorfes Fol an dem Konak des Mehemet Agha, eines unabhängigen Landeigenthümers und Herrn der benachbarten Gegend, vorüber. Längs der Küste findet man noch viele solche Gutsherrn, denen die Paschas des Districts im Allgemeinen eine gewisse Gewalt belassen, wiewohl dieselbe nicht mehr die Ausdehnung besitzt, als da ihr Einfluß als Dere Beys noch unerschüttert war. Eine Meile weiter erreichten wir eine Reihe moderner, meistentheils verlassener Gebäude, Kertch Khana, was eine Factorei bedeutet, und um 3 Uhr kamen wir nach Buyuk Liman, das aus einem großen einzelnem Hause nebst einem Bazar besteht und dicht an dem sandigen Ufer liegt, welches durch die allmälige Ablagerung und Vereinigung der verschiedenen Deltas gebildet wurde, die aus dem von den Strömen herabgespülten Geröll zusammengesetzt waren. Hier herrschten auch bereits Fieber, und die meisten Einwohner hatten sich für den Sommer nach ihren Yailas entfernt.

Freitag, den 8. Juli. Ich brach vor 6 Uhr auf, in der Hoffnung, denselben Tag noch das 10 Stunden entfernte Tireboli zu zu erreichen, und stieg bald die niedrigen Terrassen hinauf, welche sich in einer geringen Entfernung vom Meere erheben. Nachdem wir den Aksa Dere Sú auf einer hölzernen, in derselben Weise, wie die in der Schweiz, überdeckten Brücke gekreuzt, verließen wir den Strand und kamen über wellenförmiges, bewaldetes Land, mit dem Konak eines andern Gutsherrn, Uzun Oglu, zur Rechten und den mit Erlen und Weinstöcken bedeckten Hügeln zur Linken. Eine halbe Meile weiter passirten wir das Cap Kaléhjik, so genannt von den Ruinen eines Castells, dessen Alter ich nicht bestimmen konnte. Hier führte die Straße durch ein großes Grundstück, welches von einem starken Gehege umgeben und von Thoren, die den Weg kreuzten, beschützt war, — eine höchst ungewöhnliche Erscheinung. Die wilde, malerische Scenerie dauerte noch Meilen weit fort: die waldigen Hügel, von zahlreichen Schluchten durchschnitten, waren mit der reichsten Vegetation bedeckt, und schlanke Bäume und volle Sträucher wetteiferten mit einander in den lieblichsten Contrasten, während die blaue, ruhige See sich gelegentlich durch die Zweige sehen ließ. Inmitten dieser herrlichen Gegend verengerte sich die Straße plötzlich zu einem kaum fußbreiten Pfade längs der Höhe eines Dammweges an der Seite des Berges, welcher sich rasch nach dem Meere

mehre hundert Fuß tief absenkt. Es war unmöglich, auf solch einem Damme zu Pferde zu bleiben, wiewohl er zum Theil durch die Vegetation verdeckt war; kaum war ich abgestiegen, so folgten auch die Uebrigen meinem Beispiele.

Bald nach 7 Uhr lag unter uns Cap Kereli mit den Ruinen eines alten Castells, genannt Kereli Kaléh, und einigen andern verfallenen Gebäuden. Sie waren augenscheinlich türkisch, doch bedauerte ich die fast gänzliche Unmöglichkeit, den Hügel hinabzusteigen, um nach Spuren des alten Coralla zu suchen, welches, wie der moderne Name zur Genüge beweist, einst an dieser Stelle stand. Nachdem wir den Aiyenesin Dere Sú gekreuzt, der durch eine höchst fruchtbare und cultivirte Ebene fließt, kamen in eine Fortsetzung der vorigen Waldgegend, die wo möglich alle übertraf, die ich bisher noch gesehen. Ein Thal besonders war wunderschön, das aus einer schmalen Lichtung bestand, welche sich nach dem Meere öffnete, mit Gras bewachsen und mit Azalea und Farrenkraut besäumt war; darüber waren die Felsenwände mit Bäumen bestanden, deren Aeste beinahe einander erreichten, während weiter thalaufwärts die steilen Abhänge allmälig zusammenstießen und eine dunkle Schlucht bildeten, die mit allen möglichen Sträuchern dieser begünstigten Küste angefüllt war.

Vor 9 Uhr stiegen wir wieder auf einem schmalen Pfade oder einer in die Felsen gehauenen Treppe an das Meeresufer hinab, und nachdem wir den Chaousli Dere Sú überschritten, zogen wir längs des Strandes an vielen Gärten und Hütten, mit Cypressen und Olivenbäumen bis dicht an den Rand des Wassers, vorüber. Als wir uns Eleheu näherten, trafen wir ganze Schaaren von Landleuten, darunter die Männer bewaffnet, die ebenfalls dorthin wollten, entweder zum Markte oder in die Moschee, da der Freitag der wöchentliche Feiertag der Mohamedaner ist. Die niedrigen Hütten längs der Küste bestanden aus schwarzer, vulkanischer Breccia, die große Stücke Trapp enthält, deren Zersetzung einen guten, lehmigen Boden hervorgebracht hat. Die kleinen Ströme, welche hier ins Meer fallen und nicht im Stande sind, sich über den mit flachen Steinen bedeckten Strand einen Weg zu bahnen, laufen durch die Steine ab, und diese bilden zugleich die Brücken, um über jene Ströme zu setzen.

Um 10½ Uhr erreichten wir Eleheu und fanden ein Bild der Geschäftigkeit, das von den Landleuten belebt war, welche unter den

Bäumen lagen und rauchten oder handelten. Ich machte Halt an einer Stelle, wo der junge Agha hinter einem Geländer unter einigen Maulbeerbäumen in vollem Staate saß, und rauchte, während ich auf die Pferde wartete, mit ihm eine Pfeife und frühstückte delicate Kirschen von Cerasus, woher dieselben von Lucullus *) in Italien eingeführt worden sein sollen. Der Agha, wiewohl im Allgemeinen prunksüchtig und sehr unwissend, war außerordentlich höflich gegen mich. Er trug ein ungeheuer weites Gewand von weißem Calico und einen Turban von widersinniger Größe, der zu beiden Seiten sein Gesicht und seinen Hals bedeckte. In seiner Manier affectirte er große Schnelligkeit und Kürze, worin er sehr von dem gesetzten Ernste der Türken aus der alten Schule sich unterschied, und war heftig und befehlshaberisch gegen das Volk. Ich bekam einen deutlichen Beweis davon, als ein armer Mann seine Hand küssen und ihn bitten wollte, daß er sein Pferd nicht für meinen Dienst pressen möchte: er zog mit beleidigtem Stolze seinen ganzen Körper zurück, steckte die Hände unter den Stuhl, als wenn er fürchtete verunreinigt zu werden, und schickte den alten Mann mit einer Fluth von Schmähungen und Flüchen fort. Dieser junge Mann war ein Neffe des Chiapa Bey von Trebisond, der früher Gouverneur von Tireboli gewesen und zugleich Dere Bey und Feudalherr der ganzen Umgegend war; und wiewohl er gegenwärtig alle seine Feudalrechte verloren, so hält ihn doch der Pascha von Trebisond sehr hoch, frägt ihn bei allen Maßregeln in Bezug auf diesen Theil des Landes um Rath, und vertraut ihm den Befehl über einen bedeutenden District an.

Als der Agha zu Mittag in die Moschee gegangen, um seine mittägige Andacht zu verrichten, stellte ich zur großen Belustigung der Türken, die umher standen, aber nicht im Entferntesten mich zu unterbrechen wagten, eine Meridianbeobachtung an. Mein Dolmetscher erklärte ihnen, daß ich nach der Sonne sähe, um den Augenblick des Mittags genau zu erkennen, was ihnen ganz vernünftig vorkam. Das Dorf Eleheu liegt in einer fruchtbaren, 2 Meilen langen und ½ Meile breiten Ebene zwischen dem Meere und den bewaldeten Hügeln, und soll nach Einigen an der Stelle von Phi-

*) Ammian. Marc. XXII. 13.

localea liegen, das von Plinius *) als 90 Stadien östlich von Argyria liegend erwähnt wird; ich bin indeß mehr geneigt zu glauben, daß Philocalea in der Nähe des Vorgebirges Kara Bouroun lag, wo ein großer Fluß in das Meer fällt.

Wir brachen bald nach 12 Uhr auf und kreuzten den Eleheu Dere Sú, der durch die Ebene fließt, und 2 Meilen weiter den Kara Bouroun Chai, einen großen Fluß, der aus einem Waldthale hervorkommt. Der Lauf aller dieser Flüsse, von ihren Quellen bis zum Meere, muß nothwendigerweise nach der geographischen Structur des Landes außerordentlich kurz sein, und ich war daher erstaunt über die große Wassermasse, welche viele derselben daherrollten. Die Berge waren mit den einheimischen Maulbeer- und Kirschwäldern bedeckt, aber wiewohl dieselbe schöne Scenerie über mehre hinter einander folgende Bergrücken und dazwischen liegende Ebenen fortdauerte, so wurden wir doch sehr aufgehalten durch die Schwierigkeit, die Saumpferde durch mehre Engpässe zu bringen, besonders an einer Stelle, die der Tatar mir bereits vorher als Grund angeführt hatte, weshalb wir diesen Theil der Reise zur See machen sollten.

Bald nach 2 Uhr hatten wir eine schöne Aussicht auf das 1 Meile entfernte kühne Kara Bouroun, dessen hohe Felsen durch die Bäume emporstiegen, und dessen Wände bis an den Rand des Wassers mit Grün bekleidet waren. Nachher kamen wir an einigen isolirten Felsen am Strande vorüber, auf deren einem einige Ruinen zu sehen waren, welche Goolak Kilisséh hießen. Wir kreuzten dann hinter einander zwei beträchtliche Ströme, den Baba Dere Sú und den Bazar Chai, zwischen welchen sich einige kleine Reisfelder befinden, die gegenwärtig überschwemmt waren und stehenden See'n oder mit Unkraut und Gras überwachsenen Sümpfen glichen. Jenseits des Bazar Chai kamen wir auf eine andere Ebene, welche von dem Geröll des Tireboli Sú, der durch ihren westlichen Theil fließt, gebildet war. Dieser Fluß entspringt in den Bergen von Armenien über Gümischkhana und erhält von diesen hohen Hügeln vielen Zufluß; er war daher so tief und reißend, daß wir blos mittelst einer Fähre darüber setzen konnten, was uns einige Zeit aufhielt, da wir

*) **Nat. Hist. VI. 4.**

auf den Fährmann warten mußten und es vier Fahrten bedurfte, ehe alle Pferde hinüber gebracht werden konnten.

Das Thal zeigte sich sehr wild und malerisch: viele Felsenzinnen erheben sich von seinen bewaldeten Seiten, und eine Reihe von Bergketten war eine über der andern weit in das Innere hinein sichtbar. Nachdem wir die Fähre verlassen, stiegen wir die Hügel nach N. W. hinauf, und um 4½ Uhr erreichten wir den Kamm, der aus geschichteten Lagern von buntem Mergel und Sand bestand. Von dort kreuzten wir eine Reihe von Bergrücken mit sehr schöner Scenerie, in deren Mitte die Stadt Tireboli unter waldigen Bergen, die über das Meer hinaus ragten, sichtbar war. Endlich, nachdem wir durch Haine von Lambertsnußbäumen und über grüne Trappfelsen gekommen, in denen ich einige gute Stücke Chalcedon fand, stiegen wir auf einem felsigen Pfade in Schlangenwindungen an den sandigen Strand einer kleinen Bai hinab, die östlich von der Stadt lag.

Als wir den Gipfel des Hügels erreicht, fand ich mich genöthigt, die gastliche Einladung des Gouverneur's anzunehmen und mein Quartier in seinem Konak aufzuschlagen. Er sagte mir, daß die Straße nach Kerasunt so außerordentlich schlecht und für Saumpferde so völlig ungangbar sei, daß er mir rathen wollte, mich einzuschiffen, da ich dann bei günstigem Winde blos 3 oder 4, statt 12 Stunden brauchen würde. Ich beschloß daher, seinem Rathe zu folgen, da längs der Küste kein Ort von besonderer Wichtigkeit zu sehen war, außer dem Cap Zefréh oder Zephyrium, an welchem der Weg ohnedieß nicht vorüber führte. Der Abend verfloß, wie es nur zu oft in einem türkischen Hause der Fall ist, unter Befriedigung der Neugier und Beantwortung der Fragen des Wirthes, und die Menge der Dienerschaft und die beständige Anwesenheit des Herrn machte alle meine Bestrebungen nach Einsamkeit und Ruhe zu nicht. Während der Abendmahlzeit, welche in dem für mich bestimmten Zimmer aufgetragen wurde, kam der Gouverneur in Begleitung von 20 oder 30 Dienern, welche in der vollkommensten Ordnung und mit dem tiefsten Stillschweigen aufwarteten, indem jeder sein besonderes Geschäft hatte. Da ein Türke von Rang oder Vermögen seinen Sitz während des Tages kaum einmal verläßt, sondern sich Alles bringen läßt, wenn er in der Ecke seines Sophas lehnt, so werden seine Diener in ihren Geschäften bald vollkommen eingehetzt. Wünscht er seine Waschungen zu verrichten, so wird ihm der ganze noth-

wendige Waschapparat gebracht: der eine Diener trägt ein Becken, ein anderer einen Krug, ein dritter ein gesticktes Handtuch u. s. w. Will er schreiben, dann werden ihm die Schreibmaterialien gebracht. Wünscht er zu essen, dann wird an derselben Stelle der Tisch vor ihn hingesetzt, und so verbringt er den Tag ohne Anstrengung — ein vollkommenes Muster von wollüstigem Müßiggang.

Das Haus des Gouverneur's war gut ausgestattet und bestand aus einem großen corps de logis, vor welchem eine hölzerne Gallerie hinlief, zu beiden Seiten mit einem geräumigen, mit Teppichen ausgelegten Zimmer, von denen eins zu seinem Privatgebrauche, das andere zum Empfangzimmer, Divan Khanéh oder Salamlik bestimmt, während die Mitte und die Gallerie für die Dienerschaft und zum Haushaltungsgebrauche eingerichtet war. Folgende Beschreibung meines Zimmers wird zeigen, wie die in der besseren Classe der türkischen Häuser beschaffen sind. Wenn man von W. her in das Zimmer treten will, kommt man in einen Gang, der 6 Zoll tiefer, als das Zimmer selbst und von diesem durch eine hölzerne Balustrade und einen gemalten, auf hölzernen Säulen ruhenden Architrav getrennt ist. In diesem äußeren Gange befinden sich Schränke und Nischen für Vorräthe, Flaschen, Gläser und Hookahs. Hier lassen auch die Diener ihre Schuhe und Pantoffeln zurück, ehe sie es wagen, in das obere Gemach zu treten, welches mit kostbaren Teppichen bedeckt und ausgenommen an der östlichen Seite, wo sich der Camin befindet, von niedrigen Sophas umgeben ist, auf denen weiche Kissen gegen die Mauern lehnen Zu beiden Seiten des Zimmers sind 2 Reihen Fenster, von denen die unteren kein Glas haben, sondern blos mit hölzernen Läden verschlossen sind, während die oberen gar nicht aufgehen und aus gemaltem Glase bestehen. Die Mauer selbst bestand gegen 5 Fuß über den Kissen aus Fachwerk von abwechselnd schwarzen und weißen Vierecken, und darüber war sie weiß und mit Arabesken bemalt; auch die Decke bestand aus zierlichem Fachwerk mit Arabesken auf weißem Grunde.

Sonnabend, den 9. Juli. — Ich erwachte früh zu einem heftigen Regen und Nebel, der von einem starken N.W.Winde aus den Steppen von Rußland über den Euxinus getrieben wurde; und nachdem ich einige Zeit auf das Boot gewartet, ging ich, begleitet von dem Saraff oder Wechsler des Agha's aus, um das alte Castell auf der äußersten Spitze des Felsen zu besuchen, auf welchem der

Konak liegt. Dieser Fels bildet eine von den drei deutlichen Landspitzen, auf welchen die Stadt Tripolis oder Tireboli steht, und von welchen die alte Stadt wahrscheinlich ihren Namen hat. Dazwischen liegen drei Buchten oder Hafen, die sehr tiefes Wasser haben; da sie aber zugleich viele versunkene Felsen enthalten, so sind sie keine sichere Ankerplätze. Das Castell war sehr verfallen und hatte über dem Thore einige rohe, ausgehauene Steine. Vor Kurzem ist eine kleine Batterie von 4 Kanonen zur Vertheidigung der Stadt hier aufgepflanzt worden, doch die Schießscharten sind so angebracht, daß zwei Kanonen gegen die Stadt selbst gerichtet werden können. Auf der Höhe des Felsen befinden sich die Ueberreste einer kleinen, byzantischen Kirche. Auf einer der anderen Landspitzen steht man die Ruinen eines anderen Castells und Mauern von beträchtlichem Alter, aber nirgends Ueberreste aus den hellenischen Zeiten. Die Bevölkerung von Tripolis soll 400 türkische und 100 griechische Häuser bewohnen; die Stadt enthält ein Bad, vier Moscheen und eine griechische Kirche. Tournefort*) irrte, wenn er sie unter dem Namen Kerasunt beschreibt und diesen Namen mit einer Abbildung begleitet, welche wirklich die von Tripolis ist, auf welches sich seine Beschreibung von Kerasunt, wie er es nennt, vollkommen paßt.

Um 1½ Uhr Nachmittags war das Boot immer noch nicht fertig, und nach wiederholten Fragen bemerkte ich endlich, daß die Bootsleute sich fürchteten, bei dem widrigen Winde und Regen in See zu stechen, weshalb ich mich darauf gefaßt machen mußte, den ganzen Tag hier zu bleiben. Ich brach demnach auf, um den Eingang eines alten Bergwerks zu besuchen, das in der Nähe der Mündung des Tiraboli Sú und in Folge des eingedrungenen Wassers aufgegeben worden sein sollte. Ich hörte auch, daß auf einem niedrigen Hügel, gegenüber dem Bergwerke auf der andern Seite des Flusses, Ruinen wären, als ich aber dorthin kam, fand ich nichts als einige Steinhaufen, die nach ihrem verbrannten Aussehen wahrscheinlich die Ruinen zu den Minen gehöriger Werke waren. Indeß die Lage war sehr imposant und die Aussicht den Fluß hinauf herrlich. Etwa 10 Meilen weiter sah ich auf dem Gipfel eines hohen Berges einen merkwürdigen Fels, den mein Führer in einer sonderbaren Sprachenmischung Petra Kaléh oder Felsenschloß nannte,

*) Lettres etc. Bd. III. S. 65.

und dessen Zimmer und Gemächer alle in den Felsen eingehauen sein sollten. Der Hügel, auf dem ich stand, schien nach der Identität seiner Formation einst mit denen auf dem gegenüber liegenden Ufer zusammen gehangen zu haben, und dann muß der Fluß in einem anderen, östlicheren Bette geflossen sein; eine Annahme, die völlig bestätigt wird durch das allgemeine Aeußere des Landes und durch die örtlichen Sagen, welche mir nachher erzählt wurden.

Als ich auf der Fähre zurückkehrte, nöthigte mich ein heftiger Schauer, in der aus rohen Zweigen und Reisern gebauten Hütte des Fährmanns eine Zuflucht zu suchen, und ich wurde durch einen Auftritt zwischen dem Eigenthümer und einigen Bauern, die gern über den Fluß gesetzt sein wollten, weidlich ergötzt. Die Hütte war so klein, daß sie draußen bleiben mußten, und je heftiger es regnete, desto lebhafter drangen sie darauf, fort zu kommen, während der alte Fährmann, der einmal erklärt hatte, daß er sich nicht eher von der Stelle bewegen würde, als bis der Regen vorüber wäre, immer hartnäckiger und unbeweglicher wurde. Von der Fähre begab ich mich längs des linken oder westlichen Flußufers nach den gesuchten Bergwerken, deren Eingänge von Felsen fast verstopft oder mit Unkraut überwachsen waren. Ich sah nun zu meinem Erstaunen, daß es sehr ergiebige Silber-, und nicht Kupferbergwerke gewesen, wie ich gedacht. Es fiel mir sogleich ein, daß dieß die Argyria der Alten sein müßten, die Arrian*) und die anonyme Periplus 20 Stadien östlich von Tripolis setzt, und die Entfernung von Tireboli beträgt 2½ Meile. Auf Cramer's Karte ist Argyria zu weit östlich gesetzt, weil er Tripolis irrthümlicher weise an die Mündung des Flusses bringt. Der einzige andere Ort in diesem Lande, wo bekannterweise Silber gefunden worden ist, sind die silberhaltigen Bleibergwerke von Gümischkhana; und wenn Homer sagt

*Τηλοδεν ἐξ Ἀλυβης, ὁθεν Ἀργυρου ἐστι γενεθλη,***)

so meint er wahrscheinlich diesen Ort, und Strabo und Scylax waren auf dem ganz richtigen Wege, wenn sie annahmen, daß *Ἀλυβης* blos eine Verderbung von *Χαλυβης* sei.

Das Erz kommt in weißem Feldspathgestein in zersetztem Zustande und vorzüglich bei der Verbindung des Mergels und der feuer-

*) Peripl. S. 17.
**) Il. II. 857.

flüssigen Felsen vor. Ich hatte bereits bemerkt, daß in den untern Lagern der bunte Mergel und Thon härter wurde, bis er sich zuletzt in weißen und rothen Jaspis verwandelte. Die Bergwerke schienen seit vielen Jahren vernachlässigt zu sein, und mein Führer versicherte mich, sie wären seit 30 Jahren nicht geöffnet worden; er fügte aber hinzu, sie würden nicht mehr bearbeitet, seit sich der Fluß in seinem gegenwärtigen Bette befände, und sagte, daß er früher östlich von den oben erwähnten Hügeln geflossen, und daß, seitdem er seinen Lauf geändert, die Bergwerke ersoffen wären. Der Agha bestätigte später, daß diese Bergwerke reich an Silber gewesen, bemerkte aber zugleich, daß in größerer Tiefe das Silber seltener und das Kupfer häufiger würde. Die einzigen Bergwerke, die gegenwärtig in dieser Gegend bearbeitet werden, sollen sich 6 Stunden südlich von Eleheu befinden, viel Kupfer zu Tage fördern, und 600 bis 700 Menschen beschäftigen. Der Agha fügte hinzu, das Erz sei sehr reichhaltig und leicht zu gewinnen, indem es sich nahe an der Oberfläche befinde. Er sagte mir auch, daß es 20 Stunden westlich von Tireboli Eisenbergwerke gäbe, doch konnte er mir ihre Lage nicht genau bestimmen.

Sechszehntes Kapitel.

Reise von Tireboli nach Kerasunt. — Cap Zephyrium. — Insula Philyreis. Kerasunt Ada, die alte Insula Aretias. — Ankunft zu Kerasunt. — Hellenische Mauern. — Das alte Pharnacia. — Straße nach Ordou. — Bazar Sú, der alte Pharmatenus. — Melet Irmak, der alte Melanthius. — Ordou, das alte Cotyora — Reise von Ordou nach Fatsáh. — Cap Bona, das alte Bona. — Cilicum Insula. — Yasoun Boroun, das alte Jasonium Promontorium. — Fatsáh, das alte Phadisana. — Polemonium. — Hayar Kaléh. — Uniéh, das alte Oenoe. — Uniéh Kaléh. — Eisenbergwerke und Schmieden. — Die alten Chalybes.

Sonntag, den 10. Juli. Die üppige Bewirthung des Agha war nicht umsonst zu haben, und seine bedürftige Dienerschaft erwartete und forderte fast ein Bakschisch von 200 Piaster; indeß ich kam mit der Hälfte davon, und nachdem ich von dem Gouverneur Abschied genommen, bestieg ich bald nach 7 Uhr mein flaches, argo-

ähnliches Boot. Wie ihre classischen Vorfahren, hielten sich die Bootsleute dicht am Ufer und folgten aus Furcht vor tiefem Wasser allen Krümmungen des Landes durch Klippen und Brandung; indeß da die Deining hinunter ging, faßten sie Muth und drehten ihr Boot in den Wind mitten durch die Bai nach dem Cap Zefréh. Die Küste schien gut bewaldet und die Scenerie derselben Art zu sein, wie zwischen Trebisond und Tireboli. Ehe wir das Cap Zefréh duplirten, kamen wir an einem kleinen Hafen östlich von der Landspitze vorüber, der Kaik Liman heißt und der von Scylax*) erwähnte Hafen von Zephyrium sein muß. Er liegt nach den angestellten Vermessungen 90 Stadien von Tripolis.**) Vom Cap Zefréh durchfuhren wir eine andere Bai nach Kerasunt, W. ¼ S.

Etwa 2 Meilen weiter kamen wir an einem Felseneiland vorüber, — wahrscheinlich die Insula Philyreis der Alten, an welcher die Argnauten vorüber kamen, nachdem sie die Insel Aretias***) verlassen. Die Insel Philyreis verlegt Apollonius Rhodius†) östlich von den Mosynöci, und wir sahen keine andere Insel, deren Lage mit der von Philyreis übereingestimmt haben würde. Capitain Gautier hat entschieden Unrecht, wenn er auf seiner Seekarte in der Nähe von Tireboli 2 Inseln angiebt, da dort nichts zu sehen ist, als zwei sehr kleine Felsen. Bald nach 3 Uhr landeten wir an einer 9 bis 10 Meilen vom Cap Zefréh gelegenen Insel, welche bei den Türken Kerasunt Ada heißt. Dieß ist offenbar die Insel Aretias, welche nach Apollonius Rhodius††) durch einen Tempel des Mars berühmt war, der von 2 Königinnen der Amazonen, Otrere und Antiope, erbaut worden sein soll. Sie liegt 3 bis 4 Meilen von Kerasunt, was mit den 30 Stadien des Arrian†††) übereinstimmt.

Der Felsen besteht aus schwarzer, vulkanischer Breccie mit eingebetteten Trappfragmenten, und ist an vielen Stellen mit Austerschalen bedeckt, welche die Möven und andere Seevögel dahin gebracht haben. Auf die letzteren spielt Apollonius an, wenn er die Argo-

*) S. 33.
**) Cramer, Kleinasien, Bd. I. S. 282.
***) Apoll. Rh. Arg. II. 1235.
†) II. 394.
††) Ebend. II. 384.
†††) Peripl. S. 17.

nauten die μεγ 'αναιδεας 'οιωνους vertreiben läßt. Er ist mit Unkraut und Sträuchern überwachsen, die fast die Ueberreste der umherlaufenden Mauer verbergen. Ein großer Thurm mit Schießscharten und Fenstern steht fast an seiner südlichen Spitze, zeigt aber keine Spuren von hellenischem Ursprung.

Die Stadt Kerasunt, welche das alte Pharnacia darstellt, und welche wir bald nach 4 Uhr erreichten, liegt auf der Spitze eines felsigen Vorgebirges, das mit dem Festlande durch einen niedrigen, bewaldeten Isthmus von gefälligem und malerischen Aussehen verbunden ist. Der höchste Punkt ist mit den Ruinen eines byzantinischen Castells gekrönt, von dem sich eine starke Mauer mit hellenischem Fundament nach beiden Seiten bis an das Meer erstreckt. Nachdem ich mich in einigen leeren Zimmern des Kaffeehauses niedergelassen, schlenderte ich umher, um die Ueberreste zu untersuchen, die ich bereits flüchtig gesehen; da es aber spät war und ich keinen Führer hatte, so verschob ich die Untersuchung bis zum nächsten Tage.

Es herrschte selbst in früherer Zeit große Ungewißheit über den Namen dieses Ortes; denn wiewohl alle Autoren von demselben unter dem Namen Pharnacia sprechen, so giebt doch Arrian an, daß es ursprünglich Cerasus *) hieß, indem er offenbar damit die Stadt verwechselt, in deren Nähe Xenophon und die Zehntausend auf ihrem Marsche von Trebisond Halt machten. Wo das Cerasus des Xenophon eigentlich lag, habe ich bereits gezeigt; seltsam aber ist es, daß derselbe Irrthum sich in neuerer Zeit erhalten, und daß man noch heutigen Tages, mit Ausschluß seines alten Namens Pharnacia, den von Arrian irrthümlich angegebenen Namen darauf angewandt hat. Es soll von den Sinopiern gegründet worden sein, mit deren Stadt es große Aehnlichkeit hat, während es nach anderen Nachrichten von Pharnaces, Großvater des Mithridates, angelegt wurde, unter welchem letzteren es als der Schauplatz eines höchst tragischen Ereignisses bekannt wurde: denn es war der Ort, nach welchem dieser König den Eunuchen Bacchides sandte, um seine Weiber und Schwestern, unter anderen Roxana, Statira, Monime und Bernice, zu tödten, damit sie nicht in die Hände des Lucullus **) fallen sollten

*) Peripl. S. 17.
**) Plutarch, Leben des Lucullus.

Strabo sagt, daß es hauptsächlich von den Chalybes erbaut wurde, die später Chaldäer geheißen, und deren Land er östlich von Trebisond sich erstrecken läßt.

Montag, den **11.** Juli. — Unter Führung eines Chavassen untersuchte ich die hellenischen Mauern, welche im besten Isodomstyl gebaut sind. Sie fangen am westlichen Gestade an, ziehen sich östlich über den Hügel, und bilden die Grenzen der heutigen Stadt. In der Nähe des Thores sind sie über 20 Fuß hoch und dienen dem Konak des Agha zum Fundament. Auf den Ruinen des viereckigen Thurmes ist eine kleine Moschee gebaut worden. Die Steinblöcke, von dunkelgrüner, vulkanischer Breccie, sind von gigantischer Größe. In der Nähe des Hügelkammes, wo die Mauer eine Strecke weit N. N. O. geht, befinden sich die Ruinen eines neueren Castells, das den Genuesen oder Byzantinern zugeschrieben und Utch Kaléh genannt wird; und in einem Winkel der Mauer steht ein kleines, hölzernes Fort mit Schießscharten für Musketen, das von einem mächtigen Dere Bey, welcher diesen Ort in Besitz hatte, erbaut worden sein soll. Auch nach O. lassen sich die alten Mauern fast auf dem ganzen Weg vom Castell nach dem Meere verfolgen, und dort traf ich ein gewölbtes, hellenisches Thor, das mit Mauerwerk desselben Styles eingeschlossen war; und darüber erhob sich ein hoher Thurm der mit Epheu überwachsen war.

Nachdem ich ans Ufer gekommen, kehrte ich das Gestade entlang zurück, wo die Mauern ganz byzantinisch waren, und wo sich die Ruine einer kleinen, byzantinischen Kirche befindet, die aus gut behauenen, viereckigen, mit Mörtel verbundenen Steinen besteht, und inwendig beträchtliche Ueberreste von Malerei zeigt. Diese Mauern waren auf der westlichen Seite sehr gut erhalten, und nachdem ich durch ein Pförtchen hindurch gegangen, kam ich zu den Ruinen einer andern Kirche am Strande, wo man einen kleinen Hafen blos für sehr kleine Fahrzeuge findet. Hier war eine Doppelmauer, und man hatte die Vertheidigungsmittel auf dieser Seite stärker gemacht, theils um den nahen Hafen zu schützen, theils weil hier nach der Tiefe des Wassers der einzige Ort war, wo ein feindliches Schiff sich dem Ufer nähern konnte. Zwischen dieser Doppelmauer kamen wir in einen großen, dunkeln Raum, und stiegen von dort mit einem Lichte auf geheimen Stufen an das Gestade hinab. Hier war der Fels abgeschlagen worden und zeigte eine senk-

rechte Wand, an der eine andere Treppe zurück zu dem Konak des Agha führte. Indem ich um die Stadt ging, hatte ich viele große, viereckige Tröge bemerkt, die in den Felsen am Meeresufer eingehauen waren. Es schienen die Stellen zu sein, wo die zu den alten Mauern gebrauchten Steine gebrochen zu werden pflegten, nachdem die Arbeiter entdeckt, daß der Stein, wenn er gehörig mit Wasser gesättigt wurde, sich leichter bearbeiten ließ, als der trockene Felsen. Gegenwärtig dienen sie blos den Frauen zu Waschtrögen.

Auf den benachbarten Höhen wächst die wilde Kirsche in großer Menge, und auf dem Markte waren keine andere zu bekommen; sie ist klein und ziemlich bitter, aber schmackhaft und nicht scharf. Nachdem ich eine Meridianbeobachtung angestellt, brach ich um 2 Uhr nach dem 12 Stunden entfernten Ordou auf, während welcher die Straße kaum ein einziges Mal den Strand verließ. In einer halben Stunde kreuzten wir den Baltema Sú, der aus einem großen, waldigen Thale hervorströmt; und eine Meile weiter kamen wir an den Konak des Agha von Kerasunt, Suleim Mehmet, vorüber. Als ich zurück blickte, zeigte sich das Vorgebirge von Kerasunt höchst kühn und malerisch. Weiter hin kamen wir an einem andern Vorgebirge vorüber, Namens Aivasil, was wahrscheinlich eine Verderbung von Agios Basilios (St. Basil) ist; die Scenerie trug denselben Charakter, wie die seit unserer Abreise von Trebisond: die Berge und Thäler waren eben so reich bewaldet, und viele Reisfelder bedeckten die Niederungen. Um 5 Uhr erreichten wir das Dorf Boulanjak, wo wir übernachten wollten, doch die Einwohner hatten es in Folge der sehr häufigen Fieber verlassen und waren in die Berge gezogen; und so mußten wir 2 Stunden weiter reiten. Selbst die alleinstehenden Häuser an den Bergabhängen waren verlassen, und wie Hussein bemerkte, war Alles bosh (nichts). Weiterhin kamen wir in einen Wald von zwerghaften, gekappten Sycamoren und anderen Bäumen, der sich bis auf die von dem Bazar Sú bewässerte Ebene erstreckte, und wir ritten mit Freuden unter ihren Schatten, und hörten mit Vergnügen den Gesang ihrer befiederten Bewohner. Als wir die Ebene erreichten, schienen $\frac{9}{10}$ Theil derselben mit Mais bepflanzt zu sein. Die meisten Felder waren entweder von Hecken, oder von hübschen, starken Pallisaden eingeschlossen, die aus einem Geflecht von kleinen Zweigen zwischen einen Fuß auseinander stehenden Stangen bestanden. Hier setzten

wir mittelst einer Furth über den Bazar Sú, einen Fluß von bedeutender Größe, welcher der Pharmatenus des Arrian oder der Pharmantus des anonymen Geographen zu sein scheint, und 120 Stadien von Pharnacia entfernt ist: auf der Karte beträgt die Entfernung etwa 13 Meilen. An den Flußufern ist der Boden nicht gut bebaut, da er häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt und mit Sand und Kies bedeckt ist; doch sieht man viele Platanen und Sycamoren, die sowohl hier, als auf den Bergen üppig gedeihen.

Indem wir die Ebene verließen, kamen wir durch dichte, buntfarbige Wälder, wo die Eiche und die Hornbuche ihre Zweige mit denen der Azalea und des Rhododendron mischten, während die Strahlen der untergehenden Sonne das Ganze glänzend erleuchteten. Bald nach Sonnenuntergang erreichten wir das Kaffeehaus von Aptar, wo ich am Strande einige schöne Agate und Karneole fand. Diese sind an einzelnen Theilen der Küste zwischen Trebisond und Constantinopel sehr häufig, und werden von Trappfelsen abgespült, in denen sie sich ursprünglich bilden.

Dienstag, den 12. Juli. — Wir verließen Aptar bald nach 6 Uhr, kreuzten einen kleinen Strom, und ritten mehre Meilen die Küste entlang an einigen Reisfeldern vorüber, die mit schwarzen Maulbeerbäumen besetzt waren; dieß ist jedoch nicht derselbe Baum, wie der europäische, indem die Frucht inwendig von heller Farbe und so unschmackhaft ist, wie die weiße Varietät. Als wir weiter kamen, wurde das Land weniger hügelig und war mehr angebaut, und um 8½ Uhr kreuzten wir den Dourma Sú, der durch eine angeschwemmte, höchst fruchtbare Ebene fließt. Um 9 Uhr durchschnitten wir eine andere flache Strecke, auf der viele Rinderheerden weideten, während die Sümpfe mit Büffeln angefüllt waren, die ihre zottigen Seiten kühlten, indem sie sich im Kothe wälzten. Ich habe oft gedacht, wenn ich diese seltsamen Thiere beobachtete, daß ein Naturforscher dieselben fast als ein Mittelgeschlecht zwischen dem Bos und den Pachydermata betrachten möchte. Der schrille Ton, den sie ausstoßen, gleicht mehr dem Grunzen eines Schweines, als dem tiefen Blöken des Ochsens.

Als wir über die Ebene ritten, traten die Hügel zu unserer Linken allmälig zurück, und um 9½ Uhr kamen wir durch die Furth eines bedeutenden Flusses, des Melet Irmak, — wahrscheinlich der Melanthius der Alten, der in der Zeit des Xenophon die Grenze

der Tibareni und der Mosynöci bildete. Nachdem wir einen andern, kleinen, sich schlängelnden Strom gekreuzt, erreichten wir um 10½ Uhr die Reiferbahn von Ordou. Am Strande lagen mehre hübsche Boote, Scampavias genannt, die der Regierung oder den Aghas längs der Küste gehören, und mit 12 oder 14 Leuten bemannt sind. In Folge des Pferdemangels konnte ich heute nicht nach Fatsáh weiter reisen; die Entfernung beträgt 12 Stunden ohne Anhaltsort, weshalb die ganze Reise in einem Tage gemacht werden muß, und dieß kann blos geschehen, wenn man sehr zeitig aufbricht.

In der Hoffnung, einige Spuren von dem alten Cotyora zu entdecken, wo die Zehntausend 48 Tage Halt machten, ehe sie sich nach Heraclea einschifften, besuchte ich ein verfallenes Schloß am Meeresufer, einige Meilen nach N. gelegen, das Búzú Kaléh heißt und auf einer felsigen Halbinsel von säulenförmigem Basalt erbaut ist; es war indeß entschieden türkisch oder byzantinisch und lag von Cap Bona S. S. O. etwa 9 Meilen. Cotyora stand vielleicht an der Stelle von Ordou, wo einige Ueberreste von einem alten Hafen, der in den Felsen ausgehauen war, noch sichtbar sind. Der Verfall der Stadt fing in sehr früher Zeit an, denn wir wissen, daß sie zu Arrian's *) Zeit wenig mehr als ein Dorf war, und Strabo **) sagt, daß ihre Einwohner nach Pharnacia gebracht wurden. Bei meiner Rückkehr erhielt ich einige gute Münzen, unter andern mehre selbständige von Pharnacia, Cabira, Neocäsarea, Amisus und Amastris. Die Stadt umfaßt 120 griechische und 100 armenische Häuser. Die Türken wohnen, wie an vielen Orten längs der Küste, wo sie die Haupt-, wenn nicht die einzigen Grundeigenthümer sind, in einzelnen Häusern oder kleinen Weilern auf den Hügeln. In der That, die Sitten dieser Türken gleichen in vielen Stücken denen ihrer Vorfahren zur Zeit Xenophon's, der sagt, daß sie in einzelnen, alleinstehenden Hütten im Lande zerstreut wohnten. Er nennt sie auch streitsüchtige Barbaren, und erst seit einigen Jahren sind die Fehden und Streitigkeiten benachbarter Districte durch das energische Eingreifen der Regierung unterdrückt worden.

Mittwoch, den 13. Juli. Da ich gern Cap Yasoun oder Jasonium besuchen wollte, auf welchem sich Ruinen befinden sollten,

*) Peripl. S. 17.
**) XII. S. 548.

gab ich die Bergstraße auf, benutzte eine Scampavia des Osman Pascha, die gerade nach Uniéh ging, und reiste zu Wasser nach Fatsáh. Der Reis oder Capitain verlangte für mich, mein Gepäck und meine Diener 100 Piaster, indem die Entfernung zu Lande 12 Stunden beträgt, und der Lohn für ein Boot gewöhnlich zu einem Piaster die Stunde für jedes Pferd berechnet wird, welches man zu Lande brauchen würde. Macdonald Kinneir hat diese Berge gekreuzt, welche das Gebiet der Tibareni von dem der Chalybes trennen. Die höchste Bergkette läuft im Cap Jasonium aus, und bildet wahrscheinlich das von Hecatomnus in der von Xenophon citirten Rede gemeinte Hinderniß, welches die Grenze von Paphlagonien bildete, jenseits der die Ebenen des Thermodon und Iris wären; denn er sagt, selbst wenn es den Griechen gelänge, diesen schwieriger Bergpaß zu bezwingen, würden sie immer noch den Thermodon, den Iris und den Halys zu kreuzen haben; woraus erhellt, daß die Grenzen von Paphlagonien östlich von diesen Flüssen waren. Xenophon sagt auch gerade vorher, daß die Griechen beim Fouragiren einige ihrer Bedürfnisse aus Paphlagonien und das Uebrige aus dem Lande der Cotyoraner nahmen.

Um 6½ Uhr schiffte ich mich ein und kam in einer halben Stunde am Búzú Kaléh vorüber, über welchem die Küste nach W. zurückweicht und die Bai von Pershembah bildet, in der unter den Wäldern und am Gestade viele türkische Häuser zerstreut lagen. Einige Schriftsteller haben angenommen, daß Cotyora an dieser Bai lag, die allerdings gedeckter ist, als Ordou, und ihre Entfernung vom Melanthius stimmt besser mit den 60 Stadien des Arrian und der anonymen Periplus überein, als die Lage von Ordou. Weiter nach N. W. war der Hafen Vona, von den Türken Vona Liman genannt, der für den besten Winterhafen diesseits Constantinopel gehalten und wegen seines tieferen Wassers selbst dem von Sinope vorgezogen wird. Hier fuhren wir bald nach 9 Uhr ein, unter dem Vorwande Wasser einzunehmen, welches der Reis für das beste auf der ganzen Küste erklärte, aber eigentlich wollte er blos einige Erfrischungen zu sich nehmen. Das Gestade, wo wir landeten, bestand aus einem Dammwege oder Pflaster von Basaltsäulen, das sich nach dem Meere zu senkte. Weiterhin kamen wir an einem kleinen Fort vorüber, das auf einem hervorragenden Basaltfelsen erbaut war, von dem die Türken sich rühmen nach einem russischen Schiffe gefeuert

und dessen Bugspriet weggeschossen zu haben. Bald nach 10 Uhr duplirten wir Cap Bona, auch Cham Bournou (Föhrencap) genannt, und änderten unsern Cours nach N. W., indem wir von einem guten Ostwinde getrieben wurden.

Jenseits Cap Bona ist die Küste steil und dicht bewaldet, und völlig unbewohnt; in der Nähe bemerkte ich ein kleines Eiland mit einem verfallenen Fort, das Hoirat Kaléh heißt. Dieß muß die Cilicum Insula sein, welche nach der Seeaufnahme 15 Stadien vom Cap Yasoun gesetzt wird, und die bisher der Beachtung der Geographen entgangen ist. Ich mußte hier meine ganze Autorität anwenden, um eine Grausamkeit von Seiten des Capitains zu verhindern, der auf dieser öden Küste einen seiner Leute zurück lassen wollte, welcher bereits wegen Müßiggangs und schlechten Betragens hart behandelt worden war. Er verdiente ohne Zweifel eine strenge Züchtigung, aber hier wäre er aus Mangel umgekommen, ehe er hätte Hilfe erhalten können. Die Kühlte brachte uns bald zu dem Cap Yasoun, wo wir beinahe an den versunkenen Felsen Schiffbruch gelitten hätten, ehe der Reis etliche von den Segeln zu bergen suchte. Ich landete hier auf eine kurze Zeit, um eine Meridianbeobachtung anzustellen, welche die Breite von 41° 7′ 30″ gab, fand aber keine alten Ruinen; zwar wurde mir ein großes Gebäude gezeigt, welches die Matrosen ein Monastir (Kloster) nannten, aber es war augenscheinlich die Ruine einer griechischen Kirche, mit der einige kleine nahe liegende Gebäude verbunden gewesen zu sein scheinen.

Als wir das Cap verließen, schien die Küste gut bebaut und die Thäler dicht bewaldet zu sein. Um 2½ Uhr landeten wir bei Fatsáh dicht an einem kleinen Fort bei dem Konak des Agha; das Dorf bestand aus etwa 40 Häusern. Ein großes Kriegsschiff auf dem Werft in der Nähe des Forts wurde von Osman Pascha für den Sultan gebaut. Dieß ist eine bloße Zwangsarbeit, indem die Arbeiter, sowohl Griechen als Türken, 300 an der Zahl, blos 6 Paras Tagelohn erhalten, während das Landvolk ohne Entschädigung das Holz aus den Wäldern bringen muß.

Etwa 1½ Meile von Fatsáh befindet sich die Mündung des Pouleman Chai, der durch die Vereinigung von zwei Flüssen aus verschiedenen Thälern gebildet wird und früher Sidenus hieß; an derselben stand einst die Stadt Polemonium. Die Ruinen einer achteckigen

Kirche des St. Constantin und die Ueberreste einer massiven Mauer südlich von derselben sind der einzige Beweis von der früheren Lage der Stadt, wiewohl das kleine Dorf Pouleman auf der andern Seite des Flusses nach Osten liegt. Es ist nicht unwahrscheinlich, wie Mannert*) meint, daß Polemonium den Namen und die Lage von Side angenommen haben mag, da der erstere Name nicht von Strabo, und der letztere von keinem späteren Schriftsteller erwähnt wird. Seine Entfernung von Fatsáh, offenbar das Phadisana des Arrian und der anonymen Periplus, stimmt mit den als Entfernung zwischen den beiden Orten angegebenen 10 Stadien überein. Fatsáh ist gegenwärtig der Seehafen von Niksar (Neocäsarea), wohin eine schwierige Bergstraße durch dichte, üppige Wälder führt; die Entfernung beträgt 10 Stunden.

Donnerstag, den 14. Juli. Ein Ritt von einer Stunde längs der Küste brachte mich nach Hayar Kaléh, 6 oder oder 7 Meilen östlich von Fatsáh, einem Konak des Ali Bey, wo ich einige interessante Ruinen zu finden hoffte. Es war blos ein genuesisches Castell auf einem in das Meer ragenden Felsen und hat einen kleinen hübschen Hafen nach O., und mittelbar dahinter erheben sich waldige Hügel. Ich erfuhr nachher zu Sinope, daß sich dort einige Ruinen in einem benachbarten Thale befänden. Als ich nach Fatsáh zurückkehrte, entdeckte ich ein altes Grab mit vielen inwendigen Nischen in die Bergwand eingehauen, wie die von Suleimanli oder Blaundus.

Seitdem wir das Cap Jasonium duplirt, befand ich mich in dem Lande der Chalybes und war gespannt auf die Entdeckung der Eisenbergwerke, durch die sie so berühmt waren. Wiewohl ich keine Nachricht über dieselben erhalten konnte, so fiel mir doch die merkwürdige Veränderung in der geologischen Structur des Landes auf: die vulkanischen und die Trappfelsen, welche fast den ganzen Weg von Trebisond so sehr vorherrschten, waren gänzlich verschwunden, und die Berge von Hayar Kaléh bestanden aus weißem, kreidigen Kalkstein, zwischen dem Lager von weichem Kieselnierenkalk schichteten, und die in einem Winkel von 20° nach W. fielen. Ich verließ Fatsáh um 10 Uhr Morgens, um nach dem 6 Stunden entfernten Uniéh zu reisen, und nachdem ich an dem Fort vorübergekommen, setzte ich über den Electchi Sú mittelst einer Furth. Die waldigen

*) Geogr. Bd. VI. S. 439.

Berge zur Linken waren mit Mispel-, Birnen-, Aepfel- und Pflaumenbäumen bedeckt, die alle wild wuchsen und unter Lorbeer, Azalea und Rhododendron standen. Nachdem wir in einer niedrigen, bewaldeten Ebene einen andern Fluß gekreuzt, erreichten wir wieder den Strand, wo ich einige schöne Jaspis- und Agatstücke fand. Weiterhin bestanden die niedrigen Klippen zur Linken abwechselnd aus Lagern von rothem und weißen Kalkstein, die auf dem von Hayar Kaléh betteten, und über denen sich ein anderes Alluviallager befand, welches viele Rollsteine enthielt. Diese Klippen werden von einer Ebene unterbrochen, welche von dem Cherivi Dere Sú bewässert wird, wahrscheinlich dem alten Phigamus, welcher nach den Seevermessungen 40 Stadien von Oenoe und nach der Karte 6 oder 7 Meilen von der Stadt Uniéh fließt

Eine Meile weiter wurde der weiße Kalkstein gebrochen und gebrannt; darüber hinaus bot die niedrige Klippe einen ausgezeichneten Durchschnitt dieser Formation. Auf dem rothen und weißen Kalk lagert Mergelconglomerat, das eckige Jaspisstücke enthält und von mehren fortlaufenden Bändern von gestreiftem und wellenförmigen Jaspis getrennt ist, von welchem auch am Gestade große Blöcke liegen. Indem die alten Geschichtsschreiber von dem Reichthum des Mithridates sprechen, beschreiben sie seine Becher von Onyx, seine Vasen von Jaspis*) u. s. w. Hier ließen sich viele Blöcke von genügender Größe finden, die der schönsten Politur fähig waren, um dem Geschmacke und der Eitelkeit dieses außerordentlichen Mannes zu schmeicheln.

Bald nach 2 Uhr Nachmittags kamen wir auf eine fruchtbare Ebene, die von dem Jevis Dere Sú bewässert wird, über welchen wir setzen mußten, um dann unsere Schritte nach dem Strande zurück zu lenken. Dieser Fluß befindet sich 3 Meilen von Uniéh und scheint mit größerem Rechte als der Phigamus der Alten betrachtet werden zu können, als der Cherivi Dere Sú. Indem wir uns der Stadt näherten, lagen viele Haufen rother und weißer Kalksteinplatten am Gestade zum Behuf der Ausfuhr. Ein Theil derselben geht nach Kerasunt und dient zur Pflasterung und andern Zwecken. Um 2¾ Uhr kreuzten wir den Uniéh Sú auf einer hölzernen Brücke, die sich unter unserer Last beugte, und kamen auf eine lange Reifer-

*) App. Mithr. Cap. 116. Strabo XII. S. 556. Plut. Pomp. Cap. 36. 37.

bahn unter einem Baumgange von Sycamoren und Platanen. Auch hier wurden mehre Fahrzeuge für Osman Pascha gebaut, die zum Handel auf dem schwarzen Meere bestimmt waren. Wir zogen an dem Konak des Agha vorüber, der auf Mauern anscheinend von großem Alter erbaut war, und kamen auf einer schmalen Straße längs des Strandes in die Stadt, oder vielmehr zwischen dieselbe und das Meer; viele Häuser, die über dem Meere auf Pfeilern ruhten, waren über unsern Köpfen.

Kaum hatte ich ein Unterkommen gefunden, so fragte ich meinen griechischen Wirth nach den Demir Maden oder Eisenbergwerken, die ich in der Nähe zu finden hoffte, konnte aber nichts erfahren. Er sagte, das einzige Interessante in der Nähe von Uniéh wäre ein Castell auf dem Gipfel eines hohen Felsen etwa eine Stunde entfernt nach dem Innern zu, mit wunderschönen Treppen, Kostbarkeiten, Bädern u. s. w., und in den harten Stein eingehauen. Ich war begierig zu sehen, was Veranlassung zu einer solchen Beschreibung gegeben, und nahm deshalb sofort zwei griechische Knaben zu Führern, und erreichte nach einem Spaziergange von beinahe 1½ Stunde, das Thal des Uniéh Sú hinauf, den Fuß des Castellberges. Die Straße führte zuerst durch ein fruchtbares Land, das Korn und Flachs erzeugt; der letztere, der vorzüglich des Samens wegen gebaut wird, war eben reif, und Osman Pascha muß alljährlich eine gewisse Quantität desselben nach Constantinopel schicken. Dann ging der Weg durch eine wilde, schöne Waldgegend. Das Castell liegt auf dem Gipfel eines hohen, fast senkrechten Felsen, umgeben von tiefen Schluchten und waldigen Hügeln, auf denen man hier und dort eine Wiese sieht; und darüber erhebt es sich zu einer Höhe von beinahe 500 Fuß. Nach Süden steht es durch eine Landenge, auf welcher das kleine, türkische Dorf Kaléh Kieui liegt, mit dem Hügel in Verbindung; doch selbst hier erhebt sich der Felsen scheitelrecht 200 Fuß, und zeigt dem Blicke einen viersäuligen Tempel, der den halben Weg hinauf in die glatte Wand der abschüssigen Klippe eingehauen ist, durch welche eine Oeffnung in eine kleine Höhle führt, wo nach der Sage früher ein Eremit wohnte. Sie ist jetzt unzugänglich; noch niemals erreichte sie eine Leiter, und ein schmaler Pfad, der in den Felsen eingehauen war, ist fast nicht mehr zu sehen. Auf beiden Seiten des Tempels sind mehre Gemälde (ζωγραφηματα, wie sie mein Wirth nannte), offenbar von

griechischen Heiligen. Der obere Theil des Hügels war ringsum so abschüssig, daß meine Führer vergeblich einen Weg nach dem Gipfel suchten. Indeß in der Nähe des Gipfels fand ich einen merkwürdigen Gang in den Felsen gehauen, der augenscheinlich hinunter führte; gegenwärtig war er beinahe bis an den Rand mit Steinen und Wasser angefüllt, muß aber entweder der Eingang zu der Veste oder ein geheimer Weg gewesen sein, um ungesehen und unbelästigt von dem Feinde Wasser erhalten zu können. Meine Bemühungen, in dem Dorfe einen Führer zu finden, waren vergeblich, denn alle Männer waren abwesend; auch konnten wir nicht einen zweiten unterirdischen Gang entdecken, von dem die griechischen Knaben gehört.

Voll getäuschter Hoffnung über meinen mangelhaften Erfolg stieg ich in das Thal hinab, und war im Begriff nach Uniéh zurückzukehren, da bemerkte ich bei dem Eintritt in den Wald drei oder vier schwarze Hütten, die zu meinem Erstaunen Eisenschmieden (*Καμινοσιδηρο*) waren, und mein Berichterstatter fügte hinzu, die benachbarten Hügel wären voll von Eisenwerken. Es war ein wahres Vergnügen, so unerwartet auf die Chalybes mit ihren Bergwerken und Schmieden zu stoßen, die so ganz und gar mit den Worten des Dichters übereinstimmten; indeß es arbeitete Niemand darin, und ich konnte keine Nachricht erhalten, wie oder wo das Erz gewonnen würde. Als wir nach der Stadt zurückkehrten, zeigten mir meine Führer eine merkwürdige Grotte, durch welche ein sehr kalter Wasserstrom floß, der nach ihrer Versicherung aus dem Castell kam, wiewohl sie eingestanden, daß ihn noch Niemand untersucht habe. Nach dem Aeußern der offenbar künstlichen Grotte hielt ich sie damals für den Eingang eines alten Bergwerkes.

Es war spät, ehe ich nach Hause zurück kam, doch in Folge meiner Entdeckungen richtete ich mich ein, noch einen Tag zu Uniéh zu bleiben, um mich über die Lage und die Art der Bearbeitung der Eisenbergwerke zu vergewissern, die nach meiner Ueberzeugung in der Nähe existiren mußten. Mein griechischer Wirth sagte mir nun mit echt orientalischer Inconsequenz, daß die Berge im Innern voll von Eisen wären, oder, wie sein Ausdruck lautete, *εἶναι ὅλοι σιδηρο*. Ich wünschte auch noch einen Versuch zu machen, den Gipfel des Castellberges zu erreichen, indem ich nicht umhin konnte, hierin eine Festung des Mithridates zu sehen, der mehre ähnliche Plätze in Pontus besaß. Es ist in der That nicht unmöglich, daß es die berühmte

Veste Cönon Chorion ist, die nach Cramer in den Bergen nördlich von Niksar gesucht werden sollte, wiewohl Strabo sie 200 Stadien von Cabira setzt. Sie heißt gegenwärtig Unieh Kaléh, und Oenoe wurde bisweilen Cöna*) genannt oder geschrieben.

Freitag, den 15. Juli. Nachdem ich Pferde und einen Führer erhalten, brach ich nach den 5 Meilen S. S. O. gelegenen Bergen auf, wo ich zu Eisenbergwerken gebracht werden sollte. Nachdem ich ein enges, durch Kalksteinfelsen sich windendes Thal hinauf gestiegen, erreichten wir den Gipfel der Berge, wo ich viele schwarze Zelte von Turkomanen oder Kurden bemerkte, deren sich nach der Aussage meines Suriji viele in dieser Gegend aufhalten sollten. Indem wir in derselben Richtung weiter zogen, gerieth der Führer bald in Zweifel und vertraute sich der Führung einer Frau an, die er traf. Sie führte uns auf einem sich schlängelnden Wege durch dichte, natürliche Wälder und verschlungenes Gestrüpp auf einen einsamen Waldplatz, wo wir uns plötzlich in Gesellschaft von zwei Leuten befanden, die im Gebüsch versteckt waren, und die nach eiuer langen, mir unverständlichen Unterredung sich aufmachten und uns führten. Ich machte mich auf ein Abenteuer gefaßt: sie würden keine Schwierigkeit gehabt haben mich zu berauben, wenn sie gewollt; indeß ich folgte, und sie brachten mich bald zu einer rohen Schmiede und einer Hütte, die aus Aesten und Baumstämmen gebaut war. Hier breiteten sie einen Teppich aus und luden mich ein, mich niederzusetzen und an ihrem einfachen Mahle Theil zu nehmen. Ich hatte keinen Dolmetscher mitgenommen und konnte ihnen daher erst nach einiger Zeit verständlich machen, daß ich die Bergwerke zu sehen wünschte, aus denen das Eisenerz käme. Hierauf erwiederten sie, daß es dort keine Bergwerke gäbe, sondern daß das Erz sich überall auf den Hügeln unter der Oberfläche fände. Dieß bewiesen sie, indem sie in der Nähe ihrer Hütte mit einer Hacke den Boden aufwühlten und kleine, nierenartige Stücke sammelten, was, wie ich hörte, die gewöhnliche Form war, in der es in diesem District gefunden wird. Der Boden ist ein schwarzgelber Klei, der 2 oder 3 Fuß dick auf den Kalksteinfelsen lagert. Das Erz ist nicht sehr ergiebig, und die Bergleute müssen, wie die Chalybes, ein hartes, mühevolles Leben führen; sie sind zugleich Kohlenbrenner für ihren eigenen Bedarf,

*) Cramer, Kleinasien Bd. I. S. 272.

und versetzen ihre Hütten und Schmieden in eine ergiebigere Gegend, sobald sie in ihrer unmittelbaren Nähe das Erz erschöpft und das Holz verbraucht haben.

Ich hielt es für ein großes Glück, daß ich auf solche Weise diese uralten Bergleute getroffen, indem das Leben, welches sie führen, und ihre Art und Weise zu arbeiten so genau mit der lebendigen Beschreibung übereinstimmt, die Apollonius Rhodius*) uns von den Chalybes hinterlassen hat. Auch Virgil**) spricht von Eisen in dem Lande der Chalybes und stellt es allgemein mit den Erzeugnissen von Pontus neben einander; und doch ist das Land der Chalybes mit seiner wirklichen Lage bei den neueren Geographen immer ein Gegenstand des Zweifels gewesen. Indeß verdient es vielleicht Beachtung, daß das gefundene Erz an dieser Stelle, dem Aufenthalt der ältesten in der Geschichte erwähnten oder selbst von den frühesten Sagen berührten Bergleute, gerade in einer Weise und unter Umständen vorkommt, welche am meisten geeignet ist, die Aufmerksamkeit eines rohen, unwissenden Volkes auf sich zu ziehen. Die Art und Weise, das Eisen zu gewinnen, ist sehr langsam und mühselig: das Erz wird in einer gemeinschaftlichen Schmiede geschmolzen, in der 180 Okes rohes Material 3 Batmans oder Klumpen Metall geben, deren jeder 6 Okes oder 13½ Pfd. wiegt; folglich giebt das Erz blos 10⅖ Metall, und um diese kleine Quantität zu bekommen, sind 300 Okes Kohlen erforderlich. Das Gebläse des Ofens wird 24 Stunden unterhalten, während welcher die Masse fortwährend umgerührt, und der Schaum und die Schlacke abgerafft werden muß, worauf sich das geschmolzene Eisen auf dem Boden befindet. Nach der Probe, welche ich sah, schien es von guter Qualität zu sein. Da ich keinen Dolmetscher bei mir hatte, machte es mir einige Schwierigkeit, auch nur diese Einzelheiten zu erfahren. Das ganze Eisen wird nach Constantinopel geschickt, wo es von der Regierung aufgekauft und sehr begehrt wird. Indem wir nach Uniéh zurückkehrten, kamen wir an den Trümmern von mehren Schmieden vorüber, an Stellen, wo das Erz völlig erschöpft und der Boden mit Asche bestreut war***).

---

*) Arg. II. 1002 bis 1010.

**) Georg. I. 58.

***) Einen interessanten Bericht von der Art und Weise, in der durch

Nachdem wir die Küste wieder gewonnen und den Uniéh Sú gekreuzt hatten, beschloß ich, unter den Auspicien eines erfahrenen Führers noch einen Versuch zn machen, um den Gipfel des Castell-berges zu erreichen. Es war Mittag; die Hitze war außerordentlich und deren Wirkung in der That merkwürdig: jeder Klang war verstummt, nicht ein Vogel sang in seinem Laubdache, und selbst die Grashüpfer hatten aufgehört zu zirpen, und das Rindvieh lag im Schatten des Waldes, und der Büffel badete seine ausgedorrten Hornseiten in den Lachen des Flusses. Blos der Mensch schien in seinem Drange nach Kenntnissen, oder in seiner Liebe zum Gelde die Mittagssonne nicht zu beachten. Indeß ich erreichte glücklich das Castell, aber meine Erwartung, auf den Gipfel kommen, wurde aufs Neue getäuscht, und ich überzeugte mich nun, daß es ohne Seile unmöglich war: wo immer die steilen Klippen zugänglich schienen, waren sie mit festem Mauerwerk sorgfältig verschlossen worden. Funfzig Fuß von dem Gipfel fand ich jedoch noch eine andere unterirdische Treppe, die in einem Winkel von 45° bis zu einer großen Tiefe hinab führte. Sie war mit großer Sorgfalt gearbeitet; da ich aber weder Lichter, noch ein Seil bei mir führte, so war es mir unmöglich, hinabzusteigen oder die Tiefe auszumessen. Ich warf einige große Steine hinunter, die 20 oder 30 Stufen auf einmal übersprangen, und ich hörte sie deutlich 24 oder 25 Secunden, dann aber wurde der Klang zu schwach, um sich noch unterscheiden zu lassen. Die Stufen, welche urspрüglich sorgfältig ausgehauen gewesen, waren so abgenutzt und zerbrochen, daß sie eine sehr gesenkte Fläche bildeten, worauf es fast unmöglich gewesen sein würde, festen Fuß zu fassen. Ich war daher gezwungen nach Uniéh zurückzukehren, ohne den Gipfel erreicht zu haben oder in die Tiefen dieses unterirdischen Ganges eingedrungen zu sein.

---

einen einfachen Proceß aus dem Erze der Bergwerke von Karabagh bei Tebrez in Persien geschmeidiges Eisen gewonnen wird, giebt Major Robertson in den Verhandluugen der königlichen Gesellschaft zu Edinburg Bd. XIV. S. 599.

Siebenzehntes Kapitel.

Abreise von Uniéh. — Gheuréh Irmak, der alte Thoaris. — Wälder von Obstbäumen. — Melitsch Chai, der alte Beris. — Ebene des Thermodon. — Therméh. — Themiscyra. — Charshambáh. — Yechil Irmak, der alte Iris. — Osman Pascha. — Derbend Bournou. — Ankunft zu Samsun, dem alten Amisus. — Hafen und Acropolis von Amisus.

Sonnabend, den 16. Juli. Zu Uniéh sind heutzutage keine Ueberreste des Alterthums mehr zu sehen, und ich brach deshalb zeitig nach dem 10 Stunden entfernten Charshambáh auf. Nachdem wir uns durch die Straßen gewunden, kreuzten wir das Vorgebirge, auf welchem die Stadt liegt, und stiegen wieder an den Strand hinab, wo westlich von der Landspitze auf einem kleinen Felsen im Meere die Ruinen einer griechischen Kirche sichtbar waren. Die Straße führte eine Strecke das Gestade entlang, wo die niedrigen Klippen einen guten Durchschnitt der Formationen boten; welche die dicken Kalk- und Sandsteinlager bedecken: diese oberen Betten bestanden hauptsächlich aus buntem, blauen und gelben Mergel, der etwas nach N.W. fiel und mit Sandadern abwechselte, welche, als wir weiter kamen, allmälig an Dicke zunahmen, bis beinahe völlige Sandbetten daraus wurden, wahrscheinlich durch die größere Nähe der großen Flüsse, von welchen die Ablagerungen kamen. Die einzigen Fossilien, welche ich sah, waren einige große Ostreae, in einem Sandlager, auf welchem wiederum ein dickes Bett von diluvianischem Boden lag, der aus gelbem Klei und Kies bestand, — wahrscheinlich derselbe, in welchem sich das Eisenerz findet. Drei Meilen von Uniéh waren diese über einander geschichteten Lager sehr verschoben, offenbar durch vulkanische Einflüsse, da der obere Theil viele eckige Blöcke von Porphyrtrapp und andern feuerflüssigen Felsen enthielt.

Vier Meilen von Uniéh kreuzten wir den großen Fluß Gheuréh oder Thuréh Irmak, der durch eine gut bebaute Ebene strömt und an seiner Mündung ein bedeutendes Delta bildet. Dieser, und nicht der Ak Chai, wie Macdonald Kinneir*) dachte, muß der alte Thoaris sein, mit dem der neuere Name Aehnlichkeit hat, und den Arrian**) 30 Stadien von Oenoe setzt. Jenseits des Flusses traten

*) Reise in Kleinasien S. 315.
**) Peripl. S. 16.

die Berge allmälig zurück und ließen zwischen sich und dem Meere eine große Ebene, die zum Theil mit natürlichen Wäldern von Obstbäumen verschiedener Art bedeckt war. Wir waren so recht in die fruchtbaren Ebenen hinein gekommen, welche von dem Thermodon, dem Iris und andern Flüssen bewässert werden. Die Straße führte eine Sandebene entlang, die zu Zeiten naß und sumpfig und mit Wäldern von Obstbäumen bedeckt war, welche, wie zu Strabo's*) Zeit, in ihrer ganzen natürlichen Wildheit blühten. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Mispeln, Reben und Lampertsnüsse waren in großer Fülle vorhanden, und darunter standen einige Sycamoren, Eschen, Eichen und Dornsträucher.

Unsere Richtung war immer noch westlich, und als wir den Strand wieder erreichten, zeigte sich das Vorgebirge Chalti Bournou, das sich nach N. erstreckte und N.W. bei W. lag. Dieses Cap ist die Nordostspitze des großen Delta, welches die vereinigten Kräfte des Thermodon und Iris gebildet haben; wiewohl außerordentlich niedrig, ist es gut bewaldet und scheint das Heracleum promontorium der alten Geographen zu sein. Indem wir über dieses flache Land kamen, mußten wir uns oft zur Seite wenden, um die tiefen Moräste zu vermeiden, welche von Strömen gebildet werden, die nicht die Kraft hatten, sich einen Weg über den Strand zu erzwingen, und deren Gewässer folglich auf der Ebene stehen bleiben. Um 9 Uhr kreuzten wir den Ak Chai, der durch ein breites, steiniges Bett dahinfließt, und am Strande sahen wir mehre Boote für den Bedarf der benachbarten Städte Holz einnehmen. Als wir uns der Mündung eines tiefen, langsamen Flusses näherten, welcher Melitsch Chai heißt und ½ Meile weiter nördlich in das Meer fällt, verließen wir das Ufer, welches bedeutend nach N. zurück trat. Der Lauf des Melitsch ist hier sehr merkwürdig; es ist offenbar der alte Beris, den Arrian 60 Stadien von dem Thoaris setzt, während die Construction der Karte genau die Entfernung von 6 Meilen giebt.**)

Nachdem wir das Gestade verlassen, durchschnitten wir eine üppige, flache Gegend und kamen an vielen grasigen, lichten Stellen vorüber,

*) XII. S. 548.

**) Ich habe bereits bemerkt, daß die Construction der Karte und die Entfernung einzig und allein das Resultat meiner eigenen Beobachtungen und ganz unabhängig von den Angaben der alten Autoritäten waren.

die von Wäldern und Sträuchern umgeben und mit einzelnen Bäumen besetzt waren, während andere eben so grüne und lichte Stellen sich zu beiden Seiten eröffneten, und schöne Aussichten und Waldgänge über ein Meilen weit ununterbrochen ebenes Land boten. Die Bäume an unserer Straße waren im Allgemeinen nicht hoch, aber durch die langen Zweige des wilden Weinstocks, der Clematis und anderer Schlingpflanzen wie mit Guirlanden behängt, die in der größten Fülle von den obersten Aesten herabfielen. Nach S. nahmen sie einen sehr verschiedenen Charakter an, indem es Waldbäume von großem Umfange waren, ob aber in Folge der größeren Fruchtbarkeit des Bodens, oder weil sie bereits länger gestanden, kann ich nicht entscheiden. Auch der grüne Teppich zu unsern Füßen konnte eigentlich nicht Gras genannt werden, denn kaum der Halm eines Grases war zu sehen, sondern eine große Menge verschiedener wilder Blumen gaben demselben diesen Anschein.

Um 10½ Uhr erreichten wir ein kleines Kaffeehaus, in dessen Nähe uns eine hölzerne Brücke ohne Geländer über den Melitsch Chai führte, welcher von W. nach O. fließt, aber so langsam, daß er fast still zu stehen scheint. Wir ritten eine Zeit lang auf seinem linken Ufer durch üppige Wälder und schöne Wiesen, bis wir die offenen Ebenen erreichten, wo wir an vielen Brunnen für die Rinderheerden vorüber kamen, welche hier während der trockenen Jahreszeit weiden. Diese Brunnen haben, wie die zum gewöhnlichen Gebrauch im ganzen Lande, eine lange Stange, die auf einem Zapfen ruht und an dem kurzen Ende mit einem Stein erschwert ist, während an dem andern an einem Seile von zusammengedrehten Weinreben ein hölzerner Eimer hängt. Während wir über die Ebene auf Therméh zu ritten, sahen wir viele große Heerden von Rindern, Büffeln und Pferden — das Eigenthum Osman Pascha's, des großen Besitzers des Districts. Die bewaldeten Berge zur Linken waren 6 oder 8 Meilen entfernt; die Wälder zur Rechten waren viel näher und sollen viele tausend Stück Rinder und Büffel enthalten. Es zeigte sich ein wenig Cultur, als wir uns dem Thermodon näherten, dessen Brücke vor Kurzem von den Fluthen zerstört worden war; allein der Suriji ritt kühn hinein, ungeachtet der augenscheinlichen Breite und Trübheit des Stromes, und wir folgten seinem Beispiele und kamen ohne einen andern Schaden, als daß wir tüchtig naß wurden, glücklich hinüber.

Die kleine Stadt Thermêh, welche ihren Namen offenbar von der Nähe des Thermodon hat, liegt auf dem linken Ufer des Flusses und besteht aus einigen hölzernen Häusern, einer hölzernen Moschee und einem hölzernen Bazar. Die Fahrzeuge kommen bis in die Stadt nach Getreide und Reis, welche sie längs der Küste verfahren; sie gehören hauptsächlich dem Pascha, der 8 oder 10 derselben zu diesem Handel verwendet. Das Rindvieh von Thermêh ist schöner und größer als gewöhnlich, und überhaupt wird Alles in der Provinz Djanik in der größten Vollkommenheit erzeugt. Dieser District erstreckt sich von Uniêh bis Samsun, und vom Strande bis zu den Bergen im Süden, welche in einem ungeheueren Halbkreise von diesen beiden Orten auslaufen und eine der fruchtbarsten Ebenen in der Welt einschließen. Er gehört Osman Pascha von Trebisond, der denselben von seinem Vater Suleiman Pascha erbte, einem der größten Dere Beys von Kleinasien, welcher früher von der Pforte gebraucht wurde, um Choppan Oglu, den Dere Bey von Yeuzgatt, zu besiegen. Osman Pascha ist einer der reichsten Landeigenthümer in Kleinasien und besitzt über 300 Chifliks oder Meierhöfe, deren jeder im Durchschnitt 25,000 bis 30,000 Piaster das Jahr einbringt.

Von Thermêh nach Charshambâh zeigte das Land denselben Charakter, aber die Cultur wurde größer und die Gärten häufiger. Flachs und Mais sah man in großer Fülle, und Eichen und Ulmen von größerem Umfange. Die Hecken und Einzäunungen waren in vortrefflichem Zustande, und Alles bewies, daß wir uns dem Aufenthaltsorte eines reichen Landeigenthümers näherten. Wir erreichten ein wenig vor 4 Uhr die Umgebung von Charshambâh und wurden vor dem Thore von dem Tataren und Dr. Giovanni empfangen, einem Arzte des Pascha's, für den ich von Trebisond Briefe mitgebracht, und der mich nach dem Hause des armenischen Bischofs führte, wo ein Konak für mich bereitet worden war. Indem wir durch einen Theil der Stadt ritten, kamen wir an die Ufer des Tocatli Sú oder Yechil Irmak, des alten Iris, über den wir mittelst einer langen, schwachen Brücke setzten. Der Fluß ist hier sehr breit und tief, und wird durch die Vereinigung des Iris und des Lycus unterhalb Amasia gebildet. Kurze Zeit vor meiner Ankunft war er sehr hoch gestiegen, hatte das Land weit und breit überschwemmt und unter andern der Brücke großen Schaden gethan, die zum Theil weggerissen wurde. Sowohl hier, als wo ich ihn späterhin sah, in der Phanaröa und zu Ama-

sia, war er gelb und trübe; ich kann daher nicht begreifen, warum Apollonius *) und Dionysius Periegetes **) die Epitheta weiß und rein auf ihn angewandt haben, oder die λευκαι διναι des Apollonius müßten sehr schmutzigweiß gewesen sein. Fasane, Hirsche, Rehe und wilde Bäre sollen außer den erwähnten wilden Rindern, Büffeln und Pferden in den großen Wäldern zwischen den Mündungen des Iris und des Melitsch Chai in großer Menge vorhanden sein.

Ein noch höheres Interesse knüpft sich an diese großen Ebenen durch den Umstand, daß sie als das Land der fabelhaften Amazone, deren Hauptstadt Themiscyra an der Stelle des modernen Therméh gestanden haben soll, betrachtet werden. Wiewohl nun das Themiscyra der Amazonen wahrscheinlich blos eine Erfindung der Dichter war, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß eine Stadt dieses Namens wirklich existirte, indem sie nämlich nach Appian und Plutarch von Lucullus ***) belagert wurde. Ich denke indeß, daß Therméh zu nahe am Meere liegt, und daß man die alte Stadt näher an den Bergen suchen sollte. Allein diese Ebenen und Wälder sind so verschlungen und verwickelt, und die Unwissenheit der Einwohner so groß, daß Monate dazu gehören würden, um sie völlig zu untersuchen. Es ist jedoch eine eigenthümliche Thatsache, daß die Bergkette, welche dieselben umgiebt, immer noch den Namen Masón Dagh führt; und Appollonius sagt, daß die Berge, von welchen die Ströme kämen, die den Thermodon bildeten, die Ἀμαζονια genannt würden. Er spricht auch von den zahlreichen Gewässern, welche die großen Ebenen durchschneiden, die früher unter dem Namen Doeantius Campus bekannt waren.

Der Yechil Irmak soll voll von Fischen sein, und an seiner Mündung wird der Stör gefangen. Die inländische Fischerei ist jedoch nicht in den Händen der Türken, sondern in denen der Abkömmlinge von russischen oder cosakischen Ansiedlern, die vor etwa 50 Jahren Rußland verließen und sich in verschiedenen Theilen von Kleinasien und an den Ufern der Donau niederließen. Sie verschwinden gegenwärtig schnell; es wurde mir aber gesagt, daß noch mehre

*) Apoll. Rhod. Arg. II. 366.
**) Dion Peri. 783.
***) Plut. in vit. Lucull.

Colonieen von russischen Fischern an den Ufern der See'n wohnten; längs der Meeresküste sind die Griechen, wie sie es immer gewesen, noch heutzutage die alleinigen Fischer.

Sonntag, den 17. Juli. — Ich machte diesen Tag zu Charshambáh Halt, um Osman Pascha zu besuchen und mir einen Tataren zu verschaffen, der mich durch Kleinasien begleiten sollte. Das Haus, in welchem ich wohnte, war dicht neben der armenischen Kirche, und von dort drang ein schauderhafter Lärm zu mir herüber, der mich lange vor Sonnenaufgang weckte. Es war das Fest des heiligen Johannes, und das Kreischen, Schreien und Gellen, welches Singen genannt wurde und bis 9 Uhr dauerte, übertraf Alles, was ich jemals gehört.

Am Nachmittag besuchte ich den Pascha, der auf größerem Fuße lebt, als irgend ein Türke, den ich noch gesehen. Er ist ein alter Mann von kleiner Statur mit einem verständigen, aber sehr eigenthümlichen Gesicht, und da er mich mit Ehren zu empfangen und doch zu gleicher Zeit vermeiden wollte, aufzustehen, um mich zu begrüßen, was ein Türke vor einem Europäer nie thut, so griff er zu dem Auswege, im Zimmer umherzugehen, als ich gemeldet wurde. Er schien sich in seinem weiten Ehrenmantel ganz zu verlieren, und da er in der Meinung seines Sultans gut zu stehen wünschte, so trug er, wie alle seine Begleiter, die neue halbeuropäische Kleidung und den Fez, die aber zusammen getragen ein gemeines, lächerliches Aussehen geben; es wunderte mich daher nicht, ihn mit Verachtung davon sprechen zu hören. Nachdem wir uns gesetzt, wurden prächtige Pfeifen und Kaffee gebracht, worauf vortrefflicher, aber mit Rosen-Attar stark parfümirter Scherbet umhergereicht wurde.

Die Alterthümer der Umgegend waren die Hauptgegenstände unserer Unterhaltung, und wiewohl ich über Themiscyra nichts erfahren konnte, so wurde mir doch gesagt, daß zu Sonnisa, an dem Zusammenflusse des Lycus und des Iris, etwa 18 Stunden von Charshambáh, beträchtliche Ruinen zu sehen wären. Dr. Giovanni beschrieb auch einige große, hellenische Ruinen bei Cap Jasonium, zwischen diesem und der Insel der Cilicier.

In Betreff der Producte der Provinz erfuhr ich, daß hier sehr schöne Seide erzeugt und das Oke zu 80 Piaster, oder das Pfund mit 7 Schilling verkauft wurde, ausschließlich einer Steuer von 20

Piaster für das Oke. Ich weiß nicht, was die Bewunderer der türkischen Talente zur Verwaltung zu dieser Art und Weise, eine Steuer zu erheben, sagen mögen; doch die Auflage auf das rohe Landesproduct, welches in großer Quantität ausgeführt wird, scheint nicht das beste Mittel zur Beförderung der Wohlfahrt zu sein. Die Türken, anstatt so große Fortschritte in allen fiscalischen und administrativen Maßregeln gemacht zu haben, wie einige ihrer Bewunderer behaupten, unterstützen systematisch jede Art von Monopol und thun durch ihre willkührlichen Steuern Alles, was in ihrer Macht steht, um jeden vernünftigen, kräftigen Handel zu ersticken.

Osman Pascha hatte sich vor Kurzem auf seinem väterlichen Eigenthume ein neues Haus gebaut, und es ist in der That ein hübsches alleinstehendes Gebäude. Der Harem soll sehr groß und voll von Weibern sein, sowohl Frauen, als Sclavinnen. Seine erste und rechtmäßige Frau bleibt immer hier und begleitet ihn niemals nach Trebisond. Sein ältester Sohn, den er zum Mutzellim gemacht hat, soll blödsinnig sein und hat eine Art Vormund, der ihm bei allen Amtsgeschäften zur Seite steht. Charshambáh hat 200 armenische und 150 griechische Häuser; die Türken wohnen im Allgemeinen in einzelnen Häusern oder Villen außerhalb der Stadt.

Ich erfuhr hier, daß die türkische Regierung vor Kurzem die Einrichtung getroffen hatte, daß kein Türke, Grieche oder Armenier, der sich einmal verheirathet und niedergelassen hat, seinen Wohnort verändern, oder seine Familie mit sich führen darf, wenn er in Geschäften oder um Arbeit zu suchen reist. Der Zweck einer so harten Maßregel soll die Erleichterung des Census sein, mit dem man eine Schätzung des Eigenthums zu verbinden sucht. Die Unverheiratheten betrifft dieses Verbot nicht.

Montag, den 18. Juli. — Ich wurde mehre Stunden in Folge der Ankunft eines Bimbaschi mit Depeschen für Reschid Mehmet Pascha in Kurdistan aufgehalten, weil es an Pferden mangelte, und es war 11 Uhr vorüber, als ich mit einem neuen Tataren, Hafiz Agha, aufbrach. Dieser Mann begleitete mich auf allen meinen späteren Reisen in Kleinasien, und er war mir bei vielen Gelegenheiten außerordentlich nützlich, indem er sich ungeachtet seiner Kastenvorurtheile in alle meine Pläne und Wünsche fügte; auch glaube ich nicht, daß ihn seine sehr große Liebe zum Gelde, so lange er in meinen Diensten stand, zu einer Unredlichkeit verführte.

Als wir Charshambáh verließen, bekam die Gegend noch größere Aehnlichkeit mit England durch die schönen Bäume, die in den Hecken standen. Bei der dritten Meile kreuzten wir einen Strom, der, wie mir gesagt wurde, aus dem kleinen See Turkman Bohar Ghieul herauskommt. Weiterhin kamen wir durch einen Hain von hohen Ulmen, von deren Wipfeln wilde Weinreben fast bis auf die Erde niederhingen, und als wir auf die Berge zur Linken zu ritten, sahen wir, daß sie sich in einem Halbkreise zwischen uns und Samsun nach dem Meere erstreckten. Die Cultur hörte allmälig auf; die Wälder wurden wilder und verschlungener, und der Boden naß und sumpfig. Als wir bald nach 2 Uhr an einem kleinen Kaffeehause vorüberkamen, sahen wir eine Anzahl Bauern in einer Linie aufmarschirt, welche unter der Leitung ihres Imaum oder Hodja unter freiem Himmel ihre Andacht verrichteten; sie machten ihre Bewegungen gleichmäßig mit militärischer Genauigkeit, und noch gewöhnlicher thun sie dieß einzeln, wenn sie unter freiem Himmel Gottesdienst halten.

Von hier aus ritten wir auf einem schmalen Dammwege, der aus Sand und Kies bestand, etwa 30 Fuß breit war und Spuren von ehemaligem Pflaster zeigte; ob dieß aber der Ueberrest eines natürlichen Ufers, oder ein künstlicher Damm war, der eine Straße durch die Moräste bilden sollte, konnte ich nicht herausbekommen. Der sumpfige Boden zu beiden Seiten war mit dichten und kaum zu durchdringenden Wäldern bedeckt, in denen große Rinderheerden in unbeschränkter Freiheit grasten. Der Dammweg ließ sich eine Meile weit verfolgen und bezeichnete wahrscheinlich die alte Straße von Amisus. Wir kamen an einem kleinen Strome, der nach N. floß, und an einigen hölzernen Hütten vorüber, als wir den Rand des Waldes erreichten, in dem sich viele schöne Bäume befanden. Wölfe, Bäre und Dachse sollen in diesen unbesuchten Districten häufig sein, und wenn die castorea Ponti*) das Product des Bibers waren, dann gaben wahrscheinlich die Marschniederungen und Wälder an den Ufern des Thermodon und des Iris die Oertlichkeiten her, aus denen dieselben kamen. Bald aber erreichten wir eine be-

*) Virg. G. I. 58. Virgil spricht auch von „Ponto lecta venena" E. 8. 95. worunter er entweder das Biberöl oder den giftigen Honig von Trebisond verstehen mag.

wohntere Gegend und sahen in der Nähe eines kleinen Dorfes ein Stück Land, welches erst seit Kurzem urbar gemacht worden war. Um 4 Uhr kreuzten wir 1 Meile von den Bergen zur Linken mehre Ströme, die dem Meere zufließen; einer derselben muß der Chadisius sein, den Marcian zwischen den Lycastus und den Iris, 150 Stadien von dem ersteren und 100 von dem letzteren setzt. Die Berge schienen gut bebaut zu sein und sollen viel Tabak erzeugen; sie erheben sich geradezu aus der Ebene, die an vielen Stellen mit Buchsbaum bedeckt ist. Um 4½ Uhr erreichten wir den Strand am Fuße der Berge, die hier das Vorgebirge Derbent Bournou bilden, bei welchem wir einen andern Strom kreuzten. Am Gestade standen einige Häuser und ein Café; wir sahen auch einige Boote ihre Lasten einnehmen und entladen, vorzüglich Holz und Steine. Wir überschritten auf einem breiten, vortrefflichen Wege in vielen Windungen das kleine Vorgebirge, welches aus grobkörniger, loser, vulcanischer Breccie besteht, die nach N. und N.O. fällt und von compacten Peperitbetten überlagert ist. Der Hafen liegt, wie die meisten im schwarzen Meere, an der Ostseite des Vorgebirges, und wiewohl seine Entfernung von Samsun nicht mit der Berechnung der alten Geographen übereinstimmt, so halte ich es doch nicht für unwahrscheinlich, daß Derbent das von Apollonius*) und Andern erwähnte Cap und den Hafen von Ancon darstellt. Es ist das erste Cap östlich von Amisus und der einzige Ort, ehe man an die Mündung des Iris kommt, wo ein Hafen sein kann, indem die ganze Küste von hier bis zu dem Chalti Bournou, dem alten Heracleum promontorium, ein fortlaufendes, flaches, sandiges Gestade ist.

In den Angabe der Schriftsteller über die Entfernungen auf diesem Theile der Küste bemerkt man einen großen Widerspruch. Marcian, der seine Nachrichten aus Menippus**) geschöpft zu haben scheint, rechnet folgendermaßen:

Von Amisus nach dem Lycastus .	20 Stadien,
Von dem Lycastus an den Chadisius	150 »
Von dem Chadisius an den Iris .	100 »
	270 Stadien;

während Arrian blos 160 Stadien als die ganze Entfernung von

*) Arg. II, 369.
**) Steph. Byzant. ad v. Χαδισια.

Amisus bis an den Iris und dann 360 vom Iris bis an das Heracleum promontorium angiebt, was unbedingt zu viel ist. An der Spitze des Derbent Bournou, welches gegenwärtig Lorbeerbäume bedecken, fällt zwischen zwei abschüssigen Landspitzen in das Meer ein kleiner Strom, wahrscheinlich der Chadisius der Alten, wiewohl er blos 20 Stadien von dem Lycastus entfernt ist. Im Ganzen scheint die Rechnung des Arrian die richtigere, denn die 160 Stadien von Amisus nach dem Iris sind der Wahrheit sehr nahe, und blos die Verbesserung wird nothwendig, daß man annimmt, der Hafen und das Vorgebirge Ancon lägen an der Mündung des Chadisius, nicht des Iris.

Bald nachdem wir das Ufer erreicht, kamen wir unter den Kanonen oder vielmehr den Schießscharten eines kleinen, türkischen Forts vorüber. Von dort bis an die Ufer des Mers Irmak ist das Land flach und sumpfig. Dieser Fluß, der durch fruchtbare, üppige Ebenen strömt, ist der Lycastus der Alten, zwischen 2 oder 3 Meilen von der Acropolis von Amisus, von dem es 20 Stadien entfernt war. Die mit Korn und Olivenbäumen bedeckte Ebene wurde, als wir uns Samsun näherten, viel schmaler, indem sie von einer Kette niedriger Hügel eingeschlossen war, welche dieselben Erzeugnisse trugen.

Das türkische Castell Samsun, welches nach N.O. von den Wellen bespült wird, scheint in zwei verschiedenen Perioden erbaut worden zu sein, indem der untere Theil aus großen, viereckigen Blöcken besteht, während der obere aus kleinen Steinen hergestellt worden ist. Ich glaube indeß nicht, daß ersterer hellenisch ist, sondern vielmehr byzantinisch, wiewohl von Materialien aus den Ruinen von Amisus gebaut; der obere Theil ist blos eine türkische Reparatur oder Zugabe.

Ich war kaum in meinem Konak in einem kleinen Hause bei der Wohnung des Woiwoden eingerichtet, so erhielt ich Besuch von zwei Europäern, deren einer, ein Deutscher, bei Abdullah Bey, Bruder von Osman Pascha, Arzt war. Er war in Kleinasien viel gereist und augenscheinlich mit offenen Augen. Er sagte mir zuerst von der Existenz der großen, interessanten Stadt Safframboli, 12 Stunden westlich von Castamuni oder Castamboli, und von dem eigenthümlichen Charakter ihrer Gegend, die allen unsern neueren Kar-

ten unbekannt ist.*) Er sagte, das alte Theodoropolis habe dort gelegen, und die Gegend zeichnete sich aus durch einen hübschen Volksstamm, der durch seine Gastfreundschaft berühmt sei.

Dieser deutsche Doctor, der 5 Jahre in der Türkei gelebt hatte und die Sprache gut redete, bestätigte mich in meiner Meinung über den sittlichen Charakter der Türken und die Folgen der neueren Veränderungen und Reformen. Es ist gewiß, daß sie ihren früheren Nationalcharakter ganz verloren haben, nämlich die kühne, sorglose Liebe zum Ruhme, die sie selbst ohne Disciplin zu furchtlosen und tapfern Soldaten machte. Anstatt bereits regenerirt zu sein, wie Einige behaupten, glaube ich, daß eine solche Regeneration unmöglich ist, so lange sie Mohamedaner bleiben. Die Besten unter ihnen haben keine Idee von Ehre oder von Muth, und nachdem sie ihre Wildheit verloren, bilden religiöser Hochmuth und Bigotterie das einzige moralische Gefühl, welches sie besitzen, und sie sind abwechselnd Tyrannen und Sclaven: Tyrannen gegen die unter ihnen Stehenden, und ekelhaft servil gegen ihre Obern. Der Yeuzbaschi oder Capitain, der die Gemeinen tyrannisirt, betrachtet es als eine Ehre, seinem Obrist die Pfeife stopfen oder irgend einen Knechtsdienst thun zu dürfen, und ich hatte selbst viele Gelegenheiten bei meinem Tataren, Beispiele dieses Uebermuthes und dieser knechtischer Demuth zu beobachten.

Dienstag, den 19. Juli. Ich brach mit einem griechischen Führer zeitig auf, um die Ruinen von Amisus (Eski Samsun, wie sie die Türken nennen,) auf einem Vorgebirge, etwa 1½ Meile N.N.W von Samsun, zu besuchen. Auf der östlichen Seite dieses Vorgebirges, das Kailou Bournou heißt, befindet sich ein niedriger, sandiger Marschgrund, auf welchem ein neueres Fort steht. Dieß war einst ein Theil des Hafen von Amisus, doch der größere Theil desselben ist nun in Gärten verwandelt. Von seiner N.O.-Spitze ist der Damm, der den alten Hafen vertheidigte, noch deutlich zu erkennen und läuft etwa 300 Schritte nach S.O., aber hauptsächlich unter Wasser. Er besteht aus großen Blöcken von einem vulcanischen Conglomerat, von denen einige 19 Fuß lang, 6 oder 8 Fuß breit und 2 Fuß dick sind; während ein wenig weiter nördlich sich eine andere Mauer

*) Mr. Ainsworth hat seitdem dieselbe besucht und durchforscht. S. Journal der königlichen geopraphischen Gesellschaft, Bd. IX, S. 238.

O.N.O. bis zu einem natürlichen Felsenriff hinzieht. Indem ich die nördliche Seite des Vorgebirges hinauf stieg, trat ich in eine kleine Höhle, deren Eingang von einer starken Mauer geschützt gewesen zu sein schien, und innerhalb befindet sich eine Quelle von vortrefflichem Wasser. In die Decke bei dem Eingange sind einige griechische Buchstaben roh eingehauen, sie sind aber gegenwärtig kaum noch leserlich. Die Griechen nennen den Platz ἡ πηγη. Als ich von der Klippe niedersah, bemerkte ich große Schwärme von Fischen, κεφαλαι genannt, unter den Felsen, aber mein Führer klagte, daß man sie nicht fangen könne! Auf dem Gipfel des Berges, wo einst die Acropolis stand, sind viele Ueberreste von Mauern aus Rollsteinen und Mörtel, und der ganze Boden ist mit Fragmenten von römischen Ziegeln und Scherben bestreut. In der Nähe der Nordspitze ist eine große Cisterne, inwendig mit Stuck überzogen, und ein wenig weiter südöstlich in einem Winkel sind die Ueberreste eines viereckigen Gebäudes mit einem runden Thurme, offenbar von byzantinischer Bauart, mit römischen Ziegeln untermischt. Die Ausdehnung und die Richtung des alten Hafendammes sind von dieser Höhe sehr gut sichtbar. Indem ich auf dem südlichen Gipfel des Hügels den Hafen übersah, entdeckte ich endlich Spuren von den wirklich hellenischen Mauern, die zwar nicht groß sind, aber es ist unmöglich, ihre eigenthümliche Bauart zu verkennen; und am Fuße des Hügels befinden sich die Ruinen einer kleinen Kirche, die früher dem St. Theodor geweiht, aber später in eine Moschee verwandelt worden war, und deren Grundmauern aus großen Steinblöcken bestehen, welche von den Ruinen von Amisus herrühren. Bei meiner Rückkehr nach Samsun besuchte ich wieder das Castell und fand in die Mauer zwei kleine Basreliefs eingefügt, die Cupidos darstellten, welche Guirlanden oder Kränze tragen. Die Thürme, anstatt viereckig zu sein, sind blos vorstehende Winkel oder vielmehr dreieckig.

Achtzehntes Kapitel.

Reichthum des Osman Pascha. — Abreise von Samsun. — Eusene. — Koumjaas, das alte Conopcjum. — Straße nach Bafra. — Tabak. — Stadt Bafra. — Alatcham, das alte Zaleeus. — Straße längs der Küste. — Fluß Chai Aksa. — Ankunft zu Kousoufet Ova. — Hühnerzucht. — Straße nach Gherséh. — Sein Handel und Gewerbe. — Von Gherséh nach Sinope. — Uebergang über den Chobanlar Chai, den alten Evarchus. — Ankunft zu Sinope. — Seine gegenwärtige Lage. — Alterthümer. — Geologie der Halbinsel.

Die bereits erhaltenen Nachrichten über den ungeheueren Reichthum des Osman Pascha bestätigte der deutsche Doctor, der sagte, daß, außer seinen zahllosen Meierhöfen in der Provinz Djanik, der Betrag der in seiner Provinz erhobenen Steuern wenigstens viermal größer sei, als was er jährlich nach Constantinopel schicke. Er hat auch das Monopol des Tabaks, von dem in dieser Provinz und in der Gegend von Bafra bedeutende Quantitäten erzeugt werden; dieß bringt ihm jährlich 3½ Million Piaster, von denen er die halbe Million nach Constantinopel schickt und die ganzen für sich behält. Sein Einkommen soll sogar so groß sein, daß er trotz seiner großen Ausgaben im Stande ist, 3 Millionen Piaster, etwa 30,000 Pfund Sterling, jährlich bei Seite zu legen.

Diese Aufhäufung von Schätzen ist eine Eigenthümlichkeit des türkischen Charakters; eine andere, die ich häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, ist der gänzliche Mangel an kaufmännischer Speculation. Sie können nicht dahinter kommen, auf voraussichtliche Vortheile zu speculiren oder einen Theil ihres Capitals anzulegen, um ihr Einkommen zu verdoppeln und dann das Capital in wenigen Jahren doch noch zurück zu erhalten. Selbst die Regierung zieht ein kleines Einkommen einem größern vor, welches die Ausgabe eines kleinen Capitals verlangen würde. Nach diesem Grundsatze legt sie niemals ein Capital in den öffentlichen Bergwerken an und zieht es vor, dieselben so vortheilhaft wie möglich durch Pachter auszubeuten. Die Folge von diesem Mangel an Capital ist, daß alle Bergwerke schlecht bearbeitet und die mineralischen Schätze des Landes weggeworfen werden.

Mittwoch, den 20. Juli. Von Samsun nach Bafra 12 Stunden. Ich brach bald nach 5 Uhr auf, und als wir die Stadt verließen, kamen wir an einem großen Waarenhause vorüber, das von den Türken Ambar genannt und von der Regierung als Getreidemagazin gebraucht wird. Die Straße führte am Strande hin und über das Vorgebirge Kailou Bournou, dicht an der Acropolis von Amisus vorüber, von der wir an das Gestade hinabstiegen. Das Land war flach und wenig bebaut, denn es bildete blos einen schmalen Strich zwischen den Bergen und dem Meere. Um 6½ Uhr kreuzten wir einen Strom, der an der Küste ein Delta gebildet hatte, und 3 Meilen weiter einen andern mit einer niedrigen Landspitze an seiner Mündung, auf welcher die Ruinen einer kleinen Batterie lagen, die in aller Eile gegen die Russen aufgeworfen worden war.

Irgend wo in dieser Gegend, wiewohl man keine Spuren davon findet, muß Eusene gelegen haben, das die Tafel 8 Meilen von Amisus und 20 von Naustathmus setzt. Die Straße blieb am Ufer den ganzen Weg von Amisus nach Koumjaas, welches dem alten Conopejum entspricht, einem Sumpfe zwischen Naustathmus und Amisus, aber dem ersteren näher gelegen; seine Entfernung von Amisus beträgt nämlich 16 Meilen, und Naustathmus liegt etwa 5 Meilen weiter nördlich. Arrian, der die Entfernung von Conopejum nach Eusene zu 120, und von Eusene nach Amisus zu 160 Stadien angiebt, läßt Naustathmus von Conopejum 50 Stadien entfernt sein. Nach allen diesen Entfernungen halte ich es für wahrscheinlich, daß man Eusene weiter im Lande suchen sollte, wohin es von Ptolemäus gesetzt wird, es wäre denn, daß man die 21 Meilen auf der Karte zwischen Amisus und Naustathmus = den 28 Meilen auf den Tafeln betrachten dürfte. Indem wir das Ufer entlang zogen, sahen wir große Massen von Treibholz am Strande, das bisweilen aus ganzen Bäumen bestand, welche von den reißenden Strömen Kizil Irmak, Lycus oder Thermodon herabgebracht werden. Zur Linken zog sich die Ebene nach den 2 oder 3 Meilen entfernten, waldigen Bergen hin, die aber allmälig zurück traten, ehe wir Koumjaas erreichten. Wir kamen nun in den District, der von einigen Geographen als der von Pteria betrachtet worden ist, berühmt durch Herodot*) als die Gegend, in welcher die große Schlacht zwischen Cyrus

*) Herodot I, 76.

und Crösus geschlagen wurde. Man sollte denselben aber weiter südlich suchen, da er als ein Theil von Cappidocien betrachtet wurde, wiewohl er dem Gebiet von Sinope gegenüber liegen sollte; überdieß kann dieser ganz nördliche District kaum in dem Striche gelegen haben, durch welchen Crösus auf seinem Marsche nach Persien gekommen sein mag.

Koumjaas ist ein kleiner Hafen und dient als der Quai von Bafra, wo der in diesem Districte wachsende Tabak nach Constantinopel eingeschifft wird. Es warteten mehre Fahrzeuge auf ihre Ladung auf der Rhede, die den ganzen Winter sicher sein soll. Das zurücktretende Wasser eines Stromes, welcher hier in das Meer fällt und von demselben durch eine nirgends über 100 Schritte breite Sandbank getrennt wird, bildet einen Hafen, in dessen Nähe sich ein Kaffeehaus und einige hölzerne Läden und Ställe befinden, die zur Marktzeit gebraucht werden und ein kleines Viereck bilden, das durch einen niedrigen, verrotteten Wall mit 2 oder 3 Schießscharten zu bereits unbrauchbaren Kanonen vertheidigt wird.

Samsun Bournou oder Kailou Bournou lag von Koumjaas S. 53. O., und während die Pferde fraßen, stellte ich eine Meridianbeobachtung an, welche 41° 28′ 30″ N. B. gab. Um 12½ Uhr brachen wir nach Bafra auf, und indem wir den Strand verließen und um die Westseite der Lagunen herum ritten, kamen wir bald auf eine sandige, aber mit Gras bewachsene Ebene, die hauptsächlich mit üppigen Wäldern bedeckt war. Weiter landeinwärts wurden die Wälder dichter und die Bäume viel größer, und gaben in Contrast mit den grasigen Lichtungen eine wunderbare Mischung von Wald- und Parklandschaft, deren Lieblichkeit durch die in dem wilden Districte weidenden Rinder erhöht wurde. Etwa 2 Meilen von Koumjaas wandte ich mich von der Straße ab, um eine Salzlagune zu besuchen, welche sich viele Meilen von N.N.O. nach S.S.W. zieht und nach N. mit dem Meere in Verbindung steht, von dem sie durch eine schmale Landzunge getrennt ist. Dieß scheint ein Theil des Naustathmus zu sein; der Boden ringsherum ist niedrig und marschig und das Wasser seicht, und sie entspricht der genauen Beschreibung des Arrian: „Von dem Flusse Halys nach Naustathmus, wo eine Marsch ist, 90 Stadien; von dort nach Conopeium, einem andern Moraste, 50 Stadien". An dem Südende des See's, wo ich wieder auf die Straße kam, lagen die Ruinen einiger türkischen

Bäder, von denen der See den Namen Hamamli Ghieul erhalten hat. Zur Rechten war die Ebene eine Strecke weit kahl, doch unser Weg blieb unter Wäldern und grasigen, lichten Stellen, wo wir eine Gesellschaft Kurden, sowohl Männer, als Frauen zu Pferde trafen; die Weiber waren nicht verschleiert, und einige derselben konnte man hübsch nennen.

Um 3½ Uhr stiegen wir, nachdem wir 6 oder 7 Meilen von Koumjaas nordwestlich gereist waren, eine Kette von niedrigen Sandhügeln ohne Holz und mit wenig Cultur hinan; diese Hügel zogen sich nach S. bis an den Fuß einer hohen Bergkette, während sie sich nach N. nach der etwa 3 Meilen entfernten Ebene abdachten. Bald nach 4 Uhr stiegen wir in die Ebene von Bafra hinan und kamen, als wir uns der Stadt näherten, an mehren Chifliks und Hütten vorüber, die immer häufiger wurden. In der Nähe der Stadt war der Boden marschig, und wir ritten auf einem langen, schmalen Dammwege hinein. Sie sah reinlich und ruhig aus, lag unter Gärten und Bäumen, und nichts als das schlanke Minaret der Moschee kündigte an, daß wir uns einer Stadt von so großer Wichtigkeit näherten. Ich erfuhr von dem griechischen Popen, dessen Wohnung ich zu meiner Aufnahme bereit fand, daß Bafra 1160 Häuser enthält, von denen 1000 türkisch, 100 oder 110 griechisch und 50 armenisch sind. Ich konnte nicht erfahren, daß in diesem Districte oder irgendwo zwischen hier und Samsun feine Wolle erzeugt würde,*) was einen neuen Grund giebt, weshalb man nicht annehmen darf, daß dieß Pteria oder Gadilonitis gewesen sei. Die wenige Seide, die man in der Gegend gewinnt, wird nicht verkauft, sondern hier verbraucht. Mein Wirth, der Pope, war einer der besten seiner Classe, die ich getroffen, und ging auf einige Details über die Erziehung seiner Landsleute ein. Er sagte, die Türken hätten seit Kurzem erlaubt, die Griechenkinder in diesem Theile des Reichs in ihrer Muttersprache, statt in der türkischen, wie dieß bisher Sitte gewesen, zu unterrichten, und fügte hinzu, daß der griechische Bischof von Cäsarea seit einiger Zeit große Thätigkeit entwickelt habe, im ganzen Lande Schulen zu errichten.

Donnerstag, den 21. Juli. Es war 9 Uhr Morgens, ehe wir nach dem 6 Stunden entfernten Alatcham aufbrachen. Das Gedränge

*) Strabo XII, S. 546.

in den Straßen zeigte, daß Markttag war, und die Straße, durch welche wir die Stadt verließen, war voll von Bauern, deren viele kleine Wagen mit Tabak, dem Erzeugnisse der benachbarten Districte, daher fuhren. Jeder Wagen fuhr blos 4 Bündel, deren jedes 12 bis 15 Okes oder 28 bis 35 Pfund wiegt. Der ganze Tabak von Anatolien wird in ähnlichen Bündeln nach Constantinopel gebracht, während der von Rumelien kleiner gepackt und in Baumwolle eingeschlagen wird. Die trockenen Blätter in rohem Zustande kosten hier 18 bis 20 Piaster der Batman oder 6 Okes, was etwa 3 Pence auf das Pfund giebt.

In Bezug auf die Tabaksernte erfuhr ich, daß die ganze Pflanze nicht auf einmal abgestreift, sondern ein Blatt nach dem andern abgepflückt wird, wenn sie ihre gehörige Größe und Reife erlangt haben. Dann werden 4 oder 5 Blätter zusammen gebunden und an Fäden zum Trocknen in die Sonne gehängt, worauf sie in Bündel gepackt werden. Die größte Schwierigkeit besteht aber darin, bis zu welchem Grade sie trocknen sollen, was man blos durch lange Erfahrung lernen kann: denn wenn zu trocken, zerbrechen sie beim Packen, und wenn nicht trocken genug, werden sie leicht modrig.

Etwa 1 Meile von Bafra erreichten wir die Ufer des Kizil Irmak, der in zwei engen, 300 Schritt von einander entfernten Betten von S.W. nach N.O. fließt. Den ersten Arm kreuzten wir auf einer langen, hölzernen Brücke, den zweiten mittelst einer Furth; indeß in der Regenzeit muß die Wassermasse sehr groß sein, denn das steinige Flußbett war über eine Viertelmeile breit. Die Farbe des Wassers war genau die der Tiber, mehr gelb als roth, was die eigentliche Bedeutnng des Wortes Kizil ist. Ein hoher Berg, Namens Nebbian Dagh, lag auf der Westseite des Flusses S. bei O., dessen eigenthümliche Gestalt ihn zu einem Landzeichen für die Fahrzeuge macht, die aus der Krimm kommen. Um 10 Uhr erreichten wir den Fuß einer niedrigen, bewaldeten Bergkette, in dessen Nähe ein Brunnen war, an welchem das zum Heraufziehen des Wassers gebrauchte Seil aus einer einzigen, 25 bis 30 Fuß langen Weinrebe bestand. Ich hatte in den Wäldern von den Wipfeln der höchsten Bäumen oft sehr lange Schoßreben herabhängen sehen, aber keine von solcher Länge. Da sie sehr gefügig sind, entsprechen sie dem Zwecke eines Seils ziemlich gut. Der Wald auf diesen Bergen bestand hauptsächlich aus Eichen, als wir aber dieselben entlang zogen, wurden

wilde Äpfel, Birnen und Mispeln häufiger. Die Straßen waren vortrefflich und ganz geeignet für die leichten Wagen des Landes. Der Boden bestand hauptsächlich aus Kies=, Sand= und Lehmlagern, wie östlich von Bafra, und schien der Ueberrest des abgespülten Gerölls zu sein, das der Halys durch die Bergschluchten im S. aus dem Innern herabbringt und als ein Delta auf dem Grunde des Meeres ausgebreitet hat, durch welches der Fluß sich ein neues und tieferes Bett gemacht, nachdem es über das Niveau des Meeres herausgetreten war.

Als wir von diesen Hügeln hinabgestiegen, von deren Gipfeln wir eine weite Aussicht nach N.W. genossen, erreichten wir um 11 Uhr die Ebene, welche für die in allen Richtungen weidenden Pferde ein vortreffliches Futter gab. Ein großer Frischwassersee, der voll von Fischen sein soll, und aus dem ein Fluß in das Meer geht, wurde uns 3 Meilen entfernt nach N.N.W. gezeigt. Eine Strecke weit führte die Straße durch natürliche Obstgärten von Äpfel= und anderen Fruchtbäumen mit verschiedenen Kriechpflanzen. Die Äpfel waren, wiewohl noch nicht reif, völlig süß; denn als wir den Halys kreuzten, waren wir nach Paphlagonien gekommen, welches schon zur Zeit der Römer durch seine Äpfel berühmt war. Die Straße ging dicht an den waldigen Hügeln zu unserer Linken hin, während zur Rechten sich Wiesen und tragbares Land nach dem Meere erstreckten. Bald nach 12 Uhr erreichten wir ein kleines Kaffeehaus und machten für eine halbe Stunde Halt unter dem Schatten einiger schönen Platanen. Viele alte Bauern schlenderten um den Platz umher, und ich erstaunte über ihre nette, einfache Kleidung, die ganz aus weißer Baumwolle bestand bis auf die Sandalen, welche aus Büffelfell gemacht und bis zum halben Beine geschnürt waren; die letzteren deckten starke Strümpfe, die sie selbst aus dickem, weißen, baumwollenen Zeuge machen. Weite, weiße Hosen, über denen sie im Winter dicke Tuchbeinkleider tragen, ein weißes Hemde, ein weißer Turban und ein weißer oder bunter Shawl als Leibbinde vollendeten ihren Anzug.

Nachdem wir das Kaffeehaus verlassen, kamen wir mehre Meilen durch ein fruchtbares, durch Hecken abgetheiltes Land, während zahlreiche Ströme von den Bergen der Scene Abwechselung gaben und eine reiche Ernte zusicherten; die Hügel zur Linken waren gut bewaldet. Um 2½ Uhr kamen wir in ein enges, wasserreiches Thal im S., und nach etwa einer halben Meile erreichten wir das Dorf

Alatcham. An den Ufern des kleinen Stromes, so wie am Eingange des Thales standen einige der schönsten Platanen, die ich noch gesehen, aber ihre Wipfel waren meistens abgebrochen, oder durch Zeit und Unwetter beschädigt. Ich maß den Umfang einiger derselben 3 Fuß über dem Boden, wo der Durchmesser am geringsten war, und einer hatte 35 und mehre andere über 30 Fuß im Umfange.

Das Haus, welches mir zur Wohnung angewiesen wurde, sah so schmutzig und unbehaglich aus, und das trockene, grüne Gras vor demselben am Flusse war so verführerisch, daß ich zum ersten Male mein Zelt aufzuschlagen beschloß, und ich fand es höchst kühl und angenehm. Während die Diener dasselbe zurecht machten, wanderte ich das Thal hinauf zu den Ruinen eines Castells oder Forts, etwa 1 Meile vom Dorfe, auf dem Gipfel eines waldigen Spitzberges. Ich erreichte es mit einiger Mühe, indem ich durch Dickichte und Dornsträucher hinauf kroch, aber meine Strapaze wurde nicht belohnt; indeß die Aussicht nach N. war malerisch. Als ich auf einer andern Straße nach dem Dorfe hinabstieg, entdeckte ich unerwartet auf einem niedrigeren Hügel die Ruinen eines größeren Gebäudes, aber so völlig in den Wäldern begraben und von Sträuchern überwachsen, daß es unmöglich war, sich einen Begriff von seinem Plane oder seiner Ausdehnung zu machen. Die festen Mauern, welche aus abwechselnden Schichten von Stein und Ziegeln gebaut sind, wie die zu Constantinopel, schienen der byzantinischen Zeit anzugehören, doch sah ich weder Thüren, noch Fenster. Die Lage des Thales und der Ruinen entspricht der des Flusses und der Stadt Zalecus, die in der Periplus des Marcian erwähnt und von Ptolemäus Zaliscus genannt wird, 150 Stadien von dem Flusse Halys und 390 von Sinope entfernt. Um 5 Uhr Nachmittags stand der Thermometer 82° Fahr. im Schatten und um 9 Uhr Abends 77°.

Freitag, den 22. Juli. Thermometer um 5 Uhr Morgens 66°. Es gab hier kein Menzil und der Chiaya mußte die Pferde der Bauern aufbieten. Ich war erstaunt über das Mißtrauen der Eigenthümer gegen einander: sie wollten nicht zulassen, daß der Tatar die ganze Summe an eine Person bezahlte, sondern jeder bestand darauf, daß ihm sein Antheil besonders ausgezahlt würde. Es war beinahe 7 Uhr, ehe wir aufbrachen, und wir hatten nach Gherséh eine schwierige und bergige Straße von 12 Stunden vor uns. Zwei Meilen in nordwestlicher Richtung durch eine flache, gut bebaute Ge-

gend brachten uns zu den Sandhügeln am Strande, längs dessen wir mehre Meilen machten. Die Ebene zu unser Linken, welche Gerste und Mais hervorbrachte, verengerte sich allmälig, und die waldigen Hügel näherten sich dem Meeresufer. Etwa 4 Meilen von Alatcham kreuzten wir mehre kleine Ströme; um 8½ Uhr kamen wir an einem türkischen Begräbnißplatze vorüber, der Grenze von Osman Pascha's Herrschaft, und bald nachher setzten wir über den Fluß Kubeast Chai, der aus einem großen, waldigen Thale hervor kommt. Eine Landspitze, die ich von dieser Stelle sah, und die einer Insel glich und beinahe N.N.W. lag, war die Landspitze von Sinope. Indem wir auf den Fluß Kara Ondja Sú zu kamen, ritten wir 2½ Meile in W.N.W.-Richtung längs des mit kleinen, flachen Steinen bedeckten Gestades dicht an den waldigen Hügeln hin, die, so viel ich nach einigen entblößten Durchschnitten beurtheilen konnte, in ihrem oberen Theile aus horizontal gelagertem weißen Mergelkalkstein nebst einigen von Kalkspathadern durchschnittenen Sandsteinlagern bestanden. In den niedrigen Klippen am Strande sind die Lager sehr verschoben, aber haben einen fast scheitelrechten Fall nach S., und bestehen aus Mergel- und halbcrystallinischem Kalkstein, Sandstein und Thonschiefer; der Kalkstein ist durch Hängebänke von glimmerartigem Thonschiefer getrennt. Ich bemerkte keine organischen Ueberreste, ausgenommen die unvollkommenen Erscheinungen, welche eine allgemeine Aehnlichkeit mit Fucoiden haben und in der Thonschieferbildung bei Triest sich so zahlreich finden. Ich bemerkte nirgends ein Zeichen von Kohle, fand aber einige Nieren groben Feuerstein von schwärzlicher Farbe.

Um 9¾ Uhr, nachdem wir an einer Felsenspitze vorüber gekommen, machten wir eine halbe Stunde Halt unter den Bäumen an den Ufern des Kara Ondja Sú, an der Stelle, wo er aus einer tiefen Felsenschlucht hervor kommt; aber als die Pferde sich einigermaßen von den Wirkungen der steinigen Straße erholt, machten wir wieder 1½ Meile in nordwestlicher Richtung. Dieser Theil der Straße war außerordentlich schlecht und bestand blos aus einem schmalen Pfade zwischen den senkrechten Klippen und den blauen Wogen über die ungeheueren Steinmassen, welche von oben herabgestürzt waren, so daß wir abwechselnd in das Wasser reiten mußten, um die Felsen zu vermeiden, und über die Felsen kriechen, um dem tiefen Wasser aus dem Wege zu gehen, zum großen Mühsal der Pferde und zum Scha-

den des Gepäcks. Um 11¼ Uhr verließen wir den Strand, und als wir einen niedrigen Bergrücken kreuzten, kam uns plötzlich der Chai Ak Sú zu Gesicht, dessen Mündung unmittelbar unter uns war, wo er zwischen dem Kamme, auf welchem wir standen, und einem felsigen Hügel nach W. ins Meer fiel.

Indem wir von dem Felsen hinabstiegen, führte unser Weg ein Stück in dem bewaldeten Thale hinauf, das von diesem Flusse bewässert wird, welchen wir mehrmals kreuzen mußten. Die Platanen, welche auf dem Grunde üppig wuchsen, waren groß und blühend wie die zu Alatcham, aber großentheils gekappt. Nachdem wir dem Flusse eine Strecke nach W. gefolgt waren, wandten wir uns nördlich und stiegen durch Eichen- und Fichtenbäume hinaufwärts, indem wir das Meeresufer verlassen, um den steilen Berg zu vermeiden, welcher von O. nach W. läuft und das Thal von der See trennt. Seine fast senkrechten Abhänge müssen ihn einst zu einem Orte von großer Sicherheit gemacht und in früheren Tagen wahrscheinlich die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Es kann nicht sehr zweifelhaft sein, daß dieß die Lage von Zagora war, welches Arrian 150 Stadien von Carusa setzt — dieselbe Entfernung, wie von Carusa nach Sinope; und indem ich die Küstenlinie auf der Karte messe, finde ich gerade 15 geographische Meilen*) von Carusa bis an die Mündung des Kara Ondja Sú. Die Entfernung auf derselben Karte von Carusa nach Sinope ist bis auf eine halbe Meile dieselbe, nämlich 15½ geographische Meile.**) Uebrigens giebt Marcian die Entfernung von Carusa nach Zagorum geringer an, als die von Sinope nach Carusa, indem die letztere 150 und die erstere blos 120 Stadien beträgt; außerdem nennt er sowohl Zagorum, als Carusa *χωριον*, was lateinisch durch castellum übersetzt wurde.

Es ist von einigen Schriftstellern angenommen worden, daß dieses Zagora dasselbe mit dem Gazorum der anonymen Periplus

*) Das Verhältniß von 10 Stadien auf 1 geographische Meile, wiewohl allerdings nicht immer richtig (und dieß konnte es nicht sein), habe ich im Allgemeinen brauchbarer zur vergleichenden Geographie gefunden, als ein anderes.

**) Es braucht nicht erst wiederholt zu werden, daß die Karte entworfen und die Lagen bestimmt wurden, ehe man versuchte, diese alten Namen zu geben.



sei, welches später Calippi hieß; indeß denke ich, dieses Gazorum muß man weiter östlich suchen, denn der Autor der anonymen Periplus setzt es 150 Stadien von Garzubanthon, welches 60 Stadien von Carusa liegt, und überdieß giebt er die Entfernung von Gazorum nach dem Flusse Zalecus blos zu 90 Stadien an. Wir haben auf solche Weise 2 oder 3 bestimmte Linien von Orten, deren Lagen mit einander wechseln, aber die Summe der Stadien bei allen ist fast dieselbe:

	Arrian.	Marcian.	Anonym.
Von Sinope nach Carusa	150	150	150
Von Carusa nach Garzubanthon . . .	=	=	60
Von Carusa nach Zagora	150	120	=
Von Garzubanthon nach Gazorum . .	=	=	150
Von Zagora nach dem Zalecus . . .	=	120	=
Von Gazorum nach dem Zalecus . .	=	=	90
Von Zagora bis an den Halys . . .	300	=	=
Von Zalecus bis an den Halys . .	=	150	110
	600	540	560

So sehen wir, daß, wenn wir die ganze Entfernung bis an den Halys zur Hand nehmen, Marcian und die anonyme Periplus sehr nahe zusammenfallen, und der einzige wesentliche Unterschied zwischen ihnen betrifft die Lage des Flusses Zalecus: es ist daher leicht möglich, daß der genannte Fluß, welcher bisweilen Zaliscus heißt, in beiden Erzählungen nicht derselbe sein mag, wiewohl die Ungenauigkeiten, welche so häufig in diesen Autoren vorkommen, allein ausreichen würden, um die Nichtübereinstimmung zu erklären.

Als wir den Gipfel des Bergrückens erreicht, lief unsere Straße ein Stück denselben entlang, bis wir auf der Nordseite hinabstiegen, welche sich rasch nach dem Meere abdachte; hier wurde die Straße außerordentlich schön und ging durch üppige Wälder von Arbutus, Myrthe, Lorbeer, Eiche und Kiziljik. Vom Arbutus waren 2 verschiedene Arten zu sehen, der gemeine und ein anderer, den ich gelegentlich auf den Hügeln bei Smyrna gefunden, und der sich durch einen sehr glatten Stamm mit rother Rinde auszeichnete und seine Aeste kühner und abgerundeter trug, nach der Art der Andrachne. Die Straße war für die Pferde sehr ermüdend, und um 1½ Uhr machten wir an einer Quelle Halt, um sie rasten zu lassen; ein Bauer schnitt am Abhange etwas Gerste ab und brachte sie denselben.

Das Vorgebirge von Sinope sah von hier aus ganz wie eine Insel aus, indem die Landzunge, durch welche es mit dem Festlande zusammenhängt, zu niedrig ist, als daß man sie sehen könnte. Nachdem wir mehre Meilen über Berge mit der schönsten Vegetation gekommen, während sich zu unserer Linken waldige Berge zu großer Höhe erhoben, erreichten wir ein wenig vor 5 Uhr Kousoufet Ova, ein kleines Dorf von 7 oder 8 Häusern, und da es unmöglich war, noch nach Gherséh zu kommen, so ließ ich auf einer Wiese mein Zelt aufschlagen, während die Pferde ringsum an Pfähle gebunden wurden. Dieser Ort, so wie die benachbarte Stadt Gherséh sind berühmt durch eine ausgezeichnet schöne Raçe von Hühnern, welche nach Constantinopel und selbst dem Sultan zum Geschenke gesandt werden. Es wurde mir ein Hahn zur Ansicht gebracht, und allerdings war es ein außerordentlich schönes Thier, das auf sehr hohen Beinen einherstolzirte. Der Thermometer stand um 5 Uhr Abends auf 84°, um 7 Uhr auf 78° und um 10 Uhr auf 73°. Als ich um diese späte Stunde aus meinem Zelte sah, überraschte mich die malerische Scene, welche der Mondschein völlig sichtbar machte. Die Pferde waren an Pfähle angebunden, während der Tatar und meine Diener sich in ihre Kapuzen eingewickelt hatten und unter den Bäumen an dem verglimmenden Feuer schliefen, an welchem sie unsere Abendmahlzeit bereitet; ein wenig weiter saß eine Gesellschaft von Dorfbewohnern mit den Surijis um ein flammendes Feuer und beobachtete die Zubereitung einer Ziege, welche zu Ehren der angekommenen Fremdlinge gebraten wurde, wofür aber natürlich die Fremden bezahlen mußten.

Sonnabend, den 23. Juli. Wir brachen unser Lager zeitig ab und saßen bald nach 5 Uhr im Sattel. Zwei Meilen kamen wir in N. N. W.-Richtung durch eine Waldgegend und entfernten uns allmälig vom Meere, da die Küste in der Nähe von Kousoufet nach N. zurücktritt und eine Bai bildet, an welcher wahrscheinlich Garzubanthon, die von der anonymen Periplus als 60 Stadien von Carusa entfernt erwähnte Station lag. Als wir weiter kamen, wurde unsere Richtung immer nördlicher, die Gegend waldiger und unser Weg immer schwieriger; an einigen Stellen hatten wir Mühe, die Saumpferde durch die dichten Wälder und über die schlechten Pfade zu bringen; doch die Landschaft war schön und wir genossen durch die lichten Stellen des Waldes eine ganze Reihe von Ansich-

ten des Meeres und der Landspitzen von Ghersêh und Sinope. Die Bäume bestanden hauptsächlich aus Lorbeer, Myrthe, Arbutus und Föhrenbäumen, doch war ich zweifelhaft, ob der rothstämmige Arbutus nicht vielmehr eine Art Lorbeer oder Andrachne sei, die auf dieser Küste wachsen soll; denn wiewohl er das gezackte Blatt des Arbutus hatte und eine ähnliche Beere trug, so war doch das Blatt vollkommen glatt, eiförmiger, als das des Arbutus, und außerordentlich bitter von Geschmack. Um 7½ Uhr kreuzten wir den Hissar Chai, über welchem ich außer den erwähnten Bäumen noch Eichen, Buchen, Hornbuchen und andere bemerkte. Nachdem wir durch einen dichten Wald von Arbutus= und Lorbeerbäumen gekommen, erreichten wir die Gärten und Weinberge von Ghersêh, und als wir eine Strecke weit einen schlechten Dammweg gekreuzt, wandte sich unsere Richtung nach O.N.O., und bald nach 9 Uhr kamen wir in die Stadt.

Ghersêh, das alte Carusa, hat etwa 240 Häuser, die mit Ausnahme von 25 griechischen türkisch sind. In Folge der Hitze beschloß ich, bis zum Nachmittag hier zu rasten, und schlug demnach mein Quartier in einem kleinen Kaffeehause bei einer Art von Werft auf, wo man eben zwei Kauffahrteischiffe von 100 und 120 Tonnen baute. Ein Grieche sagte mir, daß der Rumpf eines solchen Schiffes ohne Takelwerk und Geräthschaften 40,000 Piaster oder 400 Pfd. Sterl. kosten würde. Indeß schien hier nur wenig Handel zu sein, wiewohl Korn und Obst und eine kleine Quantität Bauholz und Planken nach Stambul geschickt werden. Ein Paar von der bereits erwähnten Hühnerart kostet hier 20 Piaster, während das Paar gewöhnliche Hühner blos 6 bis 8 gilt. Ich schlenderte eine Zeit lang in der Nähe umher und besuchte die schmale Landspitze, welche den Hafen bildet, und wo sich ein verfallenes, hölzernes Fort mit 6 ehernen Kanonen befindet. Indem ich durch die Stadt ging, sah ich das ehemalige Postament einer Statue, aber ohne Inschrift; indeß in der Mauer einer alten byzantinischen Kirche fand ich ein Fragment, sowie ein anderes in einer griechischen Kirche dicht dabei, in deren Vorhofe zwei corinthische Capitäler und mehre kleine zerbrochene Säulen lagen. Dieß waren all die Denkmäler des Alterthums, die ich entdecken konnte, und sie waren wahrscheinlich von Sinope gekommen; aber der Name des Ortes beweist hinlänglich, daß er an der Stelle des alten Carusa, 150 Stadien von der

ersteren Stadt liegt. Die Beschreibung des Hafen, welche die anonyme Periplus giebt, ist ganz richtig, wiewohl nicht nach der gewöhnlichen Uebersetzung der Stelle. Die Worte lauten λιμενα τοις ἀφ' ἑσπερας ἀνεμοις, und werden übersetzt: portum patentem ventis ab occidentibus flantibus; doch die Bedeutung des Griechischen muß gewesen sein: „ein guter Hafen gegen die Westwinde", was wirklich der Fall ist*). Arrian sagt blos, daß es eine schlechte Station für Schiffe sei.

Die Entfernung von Carusa nach Sinope beträgt nach der anonymen Periplus 150 Stadien oder 18 Meilen; nach der gegenwärtigen Straße 6 Stunden, und da ich gern vor der Dämmerung dort ankommen wollte, so verließ ich Gherséh um 12¾ Uhr gerade in der größte Mittagshitze. Eine Zeit lang war die Straße ausgezeichnet, indem zu beiden Seiten Lorbeer- und Myrthenhecken die Gärten und Obstpflanzungen schützten; dann kamen wir in eine wilde, offene Gegend mit einigen zerstreuten Bäumen, kreuzten einen kleinen Strom, der nach N.O. fließt, und betraten wieder einen gut bebauten District, wo die ebenfalls mit Hecken eingeschlossenen Felder von fast reifem Getreide strotzten. Nirgends in Kleinasien hatte ich noch eine Gegend gesehen, die so englisch oder einer unserer fruchtbaren Ackerbau-Grafschaften so ähnlich aussah. Auch Sinope zeigte sich sehr vortheilhaft über dem dunkelblauen Meere. Bald nach 2 Uhr kreuzten wir den Daikeul Chai, einen klaren Strom, der in einem Bett von Kalksteinfelsen dahinfließt, und blieben 2 oder 3 Meilen auf häufig schlechten und morastigen Wegen in einer ähnlichen Gegend, die nur hier und dort von einigen Wäldern unterbrochen war. Um 3½ Uhr stiegen wir in eine flache Ebene am Meere hinab, welche vom Chobanlar Chai bewässert wird, dessen durchsichtiges Wasser rasch über Kalksteinfelsen dahin stürzte, während die Ufer mit üppigen Platanen bedeckt waren. Dieser Fluß ist der Evarchus, den Arrian und andere alte Geographen**) als 80 Stadien von Sinope und 70 von Carusa entfernt erwähnen. Er war die Grenze zwischen Paphlagonien und Cappadocien, als die Grenzen der letzteren Provinz sich bis an den Euxinus erstreckten. Nachdem wir den Fluß

---

*) Derselbe Fehler wird in der Uebersetzung der Stelle in der Periplus des Marcian gemacht.

**) Valerius Flaccus.

überschritten, kamen wir bald wieder an den Strand, an welchem wir von nun an blieben, und eine halbe Meile über dem Flusse kamen wir an einigen Hütten vorüber, Chobanlar genannt, wo einige Boote gebaut wurden. Es bezeichnet die Stelle, wo wahrscheinlich die Station Cyptasia des Ptolemäus und Cloptasa der Tafel 7 Meilen von Sinope lag, ein Ort ohne Bedeutung, von dem gegenwärtig keine Spuren zu sehen sind. Nachdem wir beinahe 2 Meilen das Ufer entlang geritten, durchschnitten wir eine große Ebene, die sich nach N. und N.W. weit in das Land hineinzieht, und auf der viele große Büffelheerden weideten. Von dort stiegen wir, nachdem wir die Küste verlassen, niedrige, bewaldete Hügel hinauf, über welche die Straße, die sich allmälig nach N. bei O. drehte, 2 oder 3 Meilen führte. Die Eigenthümlichkeit des Landes bis an die Mauern von Sinope bestand in einer Reihe von niedrigen Hügeln, die bis an den Saum des Wassers reichten und mit Holz bedeckt waren. Um 6½ Uhr, 2 Meilen von Sinope, kamen wir an einem Brunnen vorüber, dessen Trog der Deckel eines Sarcophag bildete; bald darauf befanden wir uns unter Gärten und Landhäusern. Eine oder zwei Meilen, ehe wir die Stadt erreichten, führte die Straße zum Theil einen Dammweg entlang, zum Theil an demselben hin, und war stellenweise sehr beschädigt, aber breiter als die meisten andern, die ich in Kleinasien gesehen.

Einige Minuten nach 7 Uhr stiegen wir von den Sandhügeln vor den Mauern hinab, und kamen an dem türkischen Begräbnißplatze vorüber, wo viele Säulenbruchstücke umher lagen. Auffallend war mir die sonderbare Form der Gräber, welche wie viereckige Kasten aussahen und aus flachen Steinen gebildet waren, die auf den Rändern lagen. Der schmale Isthmus war mit feinem Sande bedeckt, den die vorherrschenden N.W.-Winde hinauf geblasen. Auf dieser Seite ist Sinope durch eine starke, augenscheinlich byzantinische Mauer vertheidigt, die sich quer durch von N.W. nach S.O. zieht und von mehren Thürmen verstärkt wird, deren einige bedeutend schräg stehen. Wir ritten durch einen engen Gang in der Mauer in das äußere Stadtthor ein, und kamen dann östlich zwischen der Citadelle zur Rechten und der Seemauer zur Linken an das innere Thor. Wir ritten rasch durch die Straßen und wieder nach Osten hinaus, und befanden uns bald in dem griechischen Quartiere, in welchem mir der Gouverneur einen Konak angewiesen hatte. Der

Ort soll 500 türkische Häuser innerhalb der Mauern und 300 griechische Häuser außerhalb, und hauptsächlich östlich von der Stadt, enthalten.

Endlich war mein Wunsch befriedigt, und ich befand mich nun in den Mauern dieser berühmten Stadt, der einstigen Hauptstadt des Reiches Mithridates Eupators*), von dem sie sehr verschönert wurde, und der auch zu beiden Seiten des schmalen Isthmus einen Hafen anlegte; eine Stadt, nicht weniger berühmt durch ihren Ursprung, als durch ihre Vertheidigung gegen feindliche Angriffe und durch ihren endlichen Fall, und merkwürdig als der Geburtsort des Cynikers Diogenes. Ihr moderner Name ist Sinab; doch nichts ist stehen geblieben von ihren einst so berühmten Gebäuden, ihren prächtigen Säulenhallen und den schönen Tempeln, mit denen es von mehren Fürsten und Herrschern geschmückt wurde; die wenigen Spuren ihrer frühern Herrlichkeit, die ich nachher auf meinen dreitägigen Streifereien durch die Stadt und die Umgegend fand, sollen auf den folgenden Seiten beschrieben werden.

Sonntag, den 24. Juli. Im Laufe des Morgens machte ich dem Gouverneur, einem artigen und verständigen Manne, meine Aufwartung. Unsere Unterhaltung drehte sich um die seit Kurzem errichtete Dampfschifffahrt zwischen Constantinopel und Trebisond, und als ein echter türkischer Höfling sprach er sein Vergnügen darüber aus, weil sie von dem Padischah und seiner Regierung unterstützt wurde, nicht weil er selbst einen Fortschritt darin erblickte oder einen wesentlichen Vortheil davon erwartete, wiewohl Sinope zu einem der Hauptdepots gemacht worden ist. Er hatte sich den türkischen Grundsatz: „nil admirari“ im höchsten Grade angeeignet, und dieß erklärte seine gänzliche Gleichgiltigkeit gegen die mechanischen Vorzüge und Vortheile eines Dampfschiffs. Während unserer Unterhaltung sah ich einen halbgescheidten Narren in das Zimmer kommen, der sich ganz ohne Rücksicht auf das Vorgehende gelegentlich an seine Umgebung wandte; ich erfuhr nachher, daß es der Bruder des Bey war, der als ganz harmlos unbeschränkte Freiheit genoß, umher zu gehen und zu thun was er wollte. Es ist bekannt, daß die

---

*) Strab. XII. S. 545. Polyb. XXIV. 10. 2. Justin. XXXVIII. 5. Plut. Lucullus K. 18. Appian, bell. mithr. K. 93. Cic. pro leg. Manil. 8. Steph. Byz. unter Σινωπη.

Türken gegen Narren und Wahnsinnige große Güte und Aufmerksamkeit zeigen, indem sie glauben, daß dieselben unter dem besondern Schutze der Vorsehung stehen.

Nachdem ich das Zimmer des Bey verlassen, ging ich aus, um in der Stadt und in den verfallenen Mauern Alterthümer und Inschriften zu suchen; doch aus Rücksicht gegen Giuseppe und den Tataren, die sich beide in Folge der Hitze in den letzten Tagen ziemlich unwohl befanden, ließ ich sie zu Hause und ging mit dem Chavassen des Gouverneur's allein aus. An dem östlichen Thore ist die ganze Mauer über den Isthmus auf dieser Seite von Bruchstücken von alten Gebäuden, wie Säulen, Architraven u. s. w. aufgebaut worden, und ich versprach mir eine reiche Ernte von Inschriften. Dieselbe Fülle von alten Fragmenten befand sich in dem Vorhofe einer Moschee fast in der Mitte der Stadt, wo sie zu beiden Seiten der verschiedenen Wege und Zugänge, die zu einem großen Brunnen führen, aufgestellt waren. In vielen der Hauptstraßen sieht man Bruchstücke von Architraven und Säulen in den Grundmauern der Häuser, und die äußere Mauer nach W. besteht ebenfalls aus ähnlichen Ueberresten. Unter diesen befanden sich Stücke von Karnießen nebst Fragmenten von zwei verschiedenen Inschriften: Nummer 54 befand sich auf der Intabulatur eines Karnießes, das mit Guirlanden und dem caput bovis geschmückt war; Nummer 53 und 55 auf einem einfachen Karnieß. Alle schienen zu Gebäuden gehört zu haben, die von dem Kaiser Germanicus oder zu dessen Ehren erbaut worden waren. Ein großer Löwe von Marmor befindet sich in derselben Mauer nach Süden. Wenn man durch das Thor in der westlichen Mauer kommt, sieht man über dem Thorwege eine lange Inschrift; mit einiger Schwierigkeit verschaffte ich mir eine Leiter, um hinauf zu kommen, sie war aber neugriechisch und trug die Jahreszahl 1781.

Ich besuchte dann die Citadelle oder Utch Kaléh, wie sie bei den Türken heißt, die sich westlich von der Stadt mitten durch den Isthmus erstreckt. Die Mauern bestehen aus alten Fragmenten, welche die völlige Zerstörung von früheren Gebäuden beweisen. Außerhalb des Thores auf dem runden Postament einer Statue, das ausgehöhlt und zu einem Mörsel zum Weizenmahlen verwandelt worden ist, befand sich eine Inschrift zu Ehren des Antoninus, des Sohnes von Antoninus Pius, die mit den Buchstaben C. I. F. schließt, welche auch auf den kaiserlichen Münzen von Sinope vorkommen

und Colonia Julia Felix *) bedeuten. Der innere Theil der Mauer, auf der Westseite der Citadelle, ist auf Bogen gebaut, die auf Pfeilern von sehr schöner Bauart ruhen, welche römisch zu sein scheinen und wahrscheinlich die Ueberreste eines Aquäducts sind. Plinius der Jüngere **) wollte den Bedürfnissen der Sinopier gern abhelfen und von einem 16 Meilen entfernten Orte Wasser herbeiführen, wenn der Boden die Last eines so schweren Gebäudes trüge. Ich sah nirgends sichere Spuren von einem Aquäduct in der Nähe von Sinope, wiewohl diese Mauer vielleicht ein Theil desselben war; gegenwärtig erhält die Stadt ihr Wasser von der Halbinsel selbst. Ein Theil der inneren Mauer auf dieser Seite ist in demselben Style gebaut, wie der Aquäduct, und durch zwei viereckige Thürme verstärkt, deren äußere Winkel abgeschnitten sind. Die Steinblöcke sind alle von gleicher Größe, die Thürme haben schmale, oblonge Fenster oder Schießscharten, und die Bauart ist sehr vollkommen, weshalb ich nicht zweifle, daß sie ein Theil der alten, römischen Mauer sind. Die zweite oder äußere Mauer, welche sich durch den Isthmus zieht, besteht aus alten Baumaterialien nnd ist wahrscheinlich das Werk der Byzantiner oder Genuesen. Auf Sand gebaut, sind einige Thürme in schräge Stellung gekommen und gewähren einen grotesken Anblick. Neuere Befestigungswerke sind daran gebaut. Von dem Thurme im südwestlichen Winkel konnte ich den alten Damm erkennen, von welchem der Hafen früher vertheidigt wurde: er läuft in einer unregelmäßigen Linie unter dem Wasser die ganze Stadt entlang, und läßt für kleine Fahrzeuge eine schmale Oeffnung frei, die noch heutzutage die einzige Einfahrt in den Hafen ist. Die Citadelle wird von türkischen Familien bewohnt und umfaßt beinahe 50 Häuser. Indem ich die Stadt nach N. durchschnitt, kam ich durch eine Ausfallspforte und stieg an das Gestade hinab, wo die Mauer auf leicht zerbröckelnden Muschelkalkstein gebaut war, den ich mit Erstaunen voll von kleinen, runden Löchern fand, welche den von Strabo ***) unter dem Namen χοινικιδες beschriebenen augenscheinlich glichen; die ich aber sah, waren nicht über 9 Zoll im Durchmesser und einen bis zwei Fuß tief. Es kann indeß kein Zweifel herrschen, daß solche Höhlen,

*) S. Appendix Nr. 52.
**) Plin. Epist. X. 91.
***) Strabo XII. Kap. 3.

wenn sie größer wären, es für einen Haufen von Menschen fast unmöglich machen würden, an das Ufer zu waten. Sie scheinen von Kieseln hervorgebracht zu sein, die von der Heftigkeit der Wogen in kleinen Löchern umher geschleudert wurden. Der Felsen, der beinahe ganz aus Muscheln besteht, wurde von den Alten zur Erbauung ihrer öffentlichen Gebäude viel gebraucht. In einer Gerberwerkstätte in der Nähe dienten mehre Sarcophage als Tröge; auf einem derselben war eine kurze Inschrift.*)

Am Abend wandte ich mich östlich von der Stadt, um die sogenannte Tempelruine, ein Stück den Hügel hinauf, zu besuchen. Sie gehörte einer alten byzantinischen Kirche, die aus abwechselnden Schichten von Ziegeln und Steinen gebaut war. Inwendig befand sich eine moderne griechische Kirche fast ganz unter der Erde, und einige zerbrochene Säulen lagen umher. Auf dem türkischen Begräbnißplatze suchte ich vergebens nach Inschriften, doch auf einer merkwürdig gut erhaltenen Platte von gelbem Quaderstein, die eine Statue getragen zu haben scheint, dicht an der östlichen Mauer der Stadt, fand ich drei Distichen.**)

Montag, den 25. Juli. — Ich durchritt den größten Theil der Halbinsel, die sich 5 Meilen von O. nach W. erstreckt und mit der Beschreibung des Polybius genau übereinstimmt.***) 3 Meilen O.S.O. von Sinope steht das kleine Dorf Nesi Kieui, in dessen Nähe einige Kornfelder sind, und ein Strom fließt von dem Dorfe nach S. An einem Brunnen dient ein sehr großer Sarcophag als Trog, von dem ich die Inschrift Nr. 59 copirte, die von einem berühmten Arzte des Alterthums gewidmet worden zu sein scheint. Wiewohl der Boden üppig und vulkanisch ist, wachsen doch nur wenige Bäume auf der Halbinsel. Bei meiner Rückkehr suchte ich aufs Neue nach Inschriften und war so glücklich, einige kleine Fragmente zu finden.†) Nummer 62 auf einem Sarkophag ist interressant, weil das Wort *κολωνεια* darin gebraucht ist, was beweist, daß sie aus der Zeit nach der Eroberung durch die Römer herrührt; und da einige Buchstaben von eigenthümlicher Form sind, so zeigt sie, zu welcher

---

*) S. Appendix Nr. 56.
**) Ebend. Nr. 58.
***) IV. 56.
†) S. Appendix Nr. 57. 60. 61.

Zeit gewisse Buchstabenformen in Gebrauch waren. Die lateinische Inschrift Nummer 63, aus dem Vorhofe der Moschee, befindet sich auf einer Säule und ist wahrscheinlich vollkommen, ich durfte sie aber nicht ausgraben; und nachdem ich mit einem Hammer den Boden weggekratzt, konnte ich nur die wenigen gegebenen Worte entziffern.

Am Abhange des Hügels nach Osten von der Stadt sieht man Unterbaue und Gewölbe von römischen Ziegeln, und ringsum ist der Boden mit Scherben und Ziegelstücken bestreut. Ein Gebäude zog besonders meine Aufmerksamkeit an, welches aus drei großen, gewölbten Kammern bestand, die nach der Bekrustung der Mauern wahrscheinlich eine Cisterne bildeten. Etwa 200 Schritt den Hügel weiter hinauf war eine Quelle und ein Brunnen in den Stein ausgehauen, zu welchem ein schmaler Eingang aus regelmäßigen, behauenen Steinen gemacht worden war. Das in der Stadt gebrauchte Wasser kommt alles von der Halbinsel; es wird durch kleine, irdene Röhren geführt, indem alle Quellen in den Bergen gesammelt und in Röhren nach dem östlichen Thore geleitet werden, wo sie sich vereinigen und dann über die Brücke gehen, um die Brunnen in der ganzen Stadt zu speisen.

Die Bevölkerung und der Wohlstand von Sinope sind nicht so groß, als es sich von einem Orte erwarten ließe, der einen so sichern Hafen zwischen Trebisond und Constantinopel bietet: selbst Armuth und Dürftigkeit schien sich mir auf der ganzen Halbinsel zu verrathen. Es wurden mir viele römische und byzantinische Münzen, einige Silbermünzen von Sinope, mehre von Amisus, und eine schöne Silbermünze von Kromna gebracht; doch die gelegentliche Ankunft des Dampfschiffes und die erleichterte Verbindung mit der Hauptstadt hatte die Eigenthümer hohe Preise fordern gelehrt.

Dienstag, den 26. Juli. — Der allgemeine geologische Charakter der Halbinsel ist einfach. Die östliche Spitze besteht aus Trachytfelsen, denen nach Westen schwarze, vulkanische Breccie und Peperit, welche eckige Trapp- oder Trachytstücke enthalten, folgen und zum Theil darüber lagern. Der westliche Theil der Halbinsel besteht aus Kalklagern, die ich zu der Scaglia oder Kreidebildung rechnen möchte; dieselben sind alle horizontal, und der untere Theil ist harte, compacte Scaglia, wie die von Griechenland und den ionischen Inseln. Diese enthält keine Fossilien, aber es lagern

darauf 30 bis 40 Fuß dicke Betten, die sehr verschiedene Muscheln, unter andern die Corbula und Modiola, enthalten. Die Lager wechseln bedeutend an Härte, und einige sind sogar kieselartig. In der Nähe des Berggipfels befinden sich die alten Steinbrüche, in welchen große und behauene transportfertige Blöcke liegen. Der Stein ist derselbe, wie der, auf welchen die Stadt gebaut ist, doch ob von einem anderen oder demselben Lager, konnte ich nicht bestimmen. Eben so wenig fand ich die Verbindungslinie zwischen dem Kalkstein und Trachyt, so daß ich von ihrem relativen Alter nichts sagen kann.

Neunzehntes Kapitel.

Abreise von Sinope. — Bergige Straße nach Boiavad. — Mehmet Bey Oglou Kieui. — Boiavad. — Sein Castell und seine Geologie. — Costambol Chai, der alte Amnias. — Douraan. — Kizil Irmak. — Seine Vereinigung mit dem Costambol Chai. — Vizir Keupri.

Endlich war die Zeit gekommen, daß ich die Ufer des schwarzen Meeres verlassen mußte, und am Nachmittag des 26. Juli brach ich von Sinope nach dem 18 Stunden entfernten Boiavad auf, nachdem ich Pferde für die ganze Strecke gedungen, und erreichte noch vor Abend das 4 Stunden S. bei W. von Sinope gelegene Dorf Delliler, indem ich mich bis eine Meile vor Chobanlar längs des Strandes hielt. Zu Delliler wurde mein Zelt auf einer kleinen Wiese vor der Oda aufgeschlagen, um welche eine Menge von Gärten und Obstpflanzungen lagen.

Mittwoch, den 27. Juli. — Ich verließ Delliler um 5½ Uhr und stieg eine halbe Meile nach dem Gestade hinab; da wandte sich die Straße nach Süden, und wir schlugen durch eine dicht bewaldete Gegend unseren Weg nach dem Innern ein. Hornbuchen, aber von geringem Umfang, waren sehr häufig, ebenso eine Art Eichen mit einem eigenthümlich gezackten, dunkelgrünen Blatte. Nachdem wir mehre kleine Zuflüsse des Chobanlar Chai gekreuzt, wandte sich unser Cours nach S. W., und wir stiegen in ein Waldthal nieder, wo wir den Chobanlar, hier Caboular genannt, kreuzten. Dieser

Fluß wird durch die Vereinigung von zwei bedeutenden Strömen etwa eine halbe Meile weiter aufwärts gebildet, deren einer, der Kirketchit Chai, aus S. S. W. und der andere, der Caboular, aus W. S. W. kommt. Wir stiegen dann einen waldigen Bergrücken hinab, der sich zu beiden Seiten rasch zu tiefen Thälern abdachte und einen beständigen Wechsel von kühnen, malerischen Landschaften bot. Die Berge bestanden aus halb crystallinischem Kalkstein, Sandstein und Mergel, welche N. und N. O. in einem Winkel von 40° fielen, und auf denen ein Bett von gelbem Klei oder Mergel mit weißen Kalkconcretionen lagerte.

Nach einiger Zeit stiegen wir auf einer rauhen, steinigen Straße immer abschüssiger hinab und erreichten bald nach 9 Uhr die Ufer des Kerketchit Chai oder des Flusses der vierzig Uebergänge, der so heißt, weil, wie mir gesagt wurde, man denselben wenigstens vierzigmal kreuzen müßte. Nachdem wir das andere Ufer erreicht, machten wir Halt unter dem Schatten einiger gigantischen Platanen und blieben dann mehre Meilen S. W. bei S. längs der Flußufer, indem wir beständig von einer Seite zur andern übersetzten und bisweilen in dem Flußbette selbst weiter ritten. Die steilen Hügel zu beiden Seiten waren gut bewaldet, und wir sahen viele Schneidemühlen, in denen die Planken zurecht geschnitten werden, welche nach Gherséh zur Ausfuhr kommen; andere werden gespalten und als Schindeln zur Dachdeckung gebraucht. Die Ufer boten mehre Durchschnitte von verschiedenen Schichten, welche aus blauem Thonschiefer und Kalkstein, die N. bei O. 40° fallen, und mehren Sandsteinlagern bestehen, deren einige so verhärtet waren, daß sie compactem Kieselschiefer oder Jaspis glichen und einen muschelförmigen Bruch zeigten. Nachdem wir von unserm Haltplatze etwa 3 Meilen thalaufwärts geritten, kamen wir plötzlich auf eine Masse von Trappfelsen, die in unmittelbarer Verbindung mit scheitelrechten Lagern von verändertem Sandstein stand und in Zersetzung begriffen war. Sie zeigte sich wieder in dem Flußbette, etwa eine Meile weiter hinauf in der Nähe einer einsamen, hölzernen Moschee am linken Ufer. Unser Weg führte immer noch durch das Thal, und wir mußten gelegentlich die Hügel auf der einen oder der andern Seite hinauf steigen, oder wir wanden uns durch die niedrigen Waldgründe, welche die Ufer umgürten. Eine Meile weiter zeigte sich ein guter Durchschnitt des veränderten Sandsteins, der auf dem Trappfelsen

lagerte. Dieser Sandstein war horizontal geschichtet und fast in Jaspis verändert, die oberen Betten aber weniger, als die unteren und mit Beibehaltung des körnigen Aussehens von dem Sandstein. Er scheint bei der Abkühlung eine säulenförmige Structur angenommen zu haben, indem senkrechte Risse alle Lager durchdringen. Der Trappfelsen unten glich völlig dem oben beschriebenen, nur schieferte er sich bei der Zersetzung, während der Erstere sich in rhomboidische Bruchstücke trennte. Weiter thalaufwärts fand ich dieselbe Folge von Kalkstein, Sandstein und Thonschiefer lagern, die nach S. fielen, zuerst fast senkrecht, dann in einem Winkel von 50—60°, und weiterhin blos von 35—40°, was deutlich beweist, daß das Vorstoßen der oben beschriebenen Trappfelsen eine Anticlinallinie hervorgebracht hat.

Nun trat die Straße in eine enge, tiefe Schlucht, deren Seitenwände, kaum 40 Fuß auseinander, sich fast senkrecht zu einer Höhe von mehr als 100 Fuß erhoben. An vielen Stellen war kein anderer Pfad als das enge, felsige Flußbett, welches die Saumpferde kaum hinauf kommen konnten, und das zur Regenzeit ganz ungangbar sein muß. So schlecht indeß der Weg war, er wurde noch schlechter, als wir zur rechten Seite der Schlucht auf einem geschlängelten Pfade unter zerklüfteten Felsen und dicht verschlungenem Gehölz hinauf stiegen. Nachdem die Saumpferde einige Mal geradezu stille gestanden und einige derselben beinahe in die Abgründe hinab gestürzt waren, erreichten wir endlich einige Minuten vor 2 Uhr das Dorf Mehmet Bey Oglou Kieui, in einer wilden Alpengegend, in der ich am Abend umherschlenderte und in der Waldschlucht unter dem Dorfe ein höchst wohlthätiges, natürliches Bad genoß.

Um 4 Uhr Nachmittags stand der Thermometer 85° Fahr., um 6 Uhr war er auf 69° gefallen. Um diese Zeit stieg ein höchst ungewöhnlicher, dicker Nebel das Thal hinauf, durch welches wir gekommen waren, und es machte wirklich einen außerordentlichen Effect, als die ungeheueren, dichten Dunstmassen das Hauptthal hinauf nach S. getrieben wurden, anstatt sich nach W. auf uns zuzuwenden. Indeß bald nach Dunkelwerden erreichte er unser Dorf und breitete sich über die umliegenden Hügel aus. Die Einwohner sagten, dieß wäre ein gewöhnliches Ereigniß nach einem heißen Tage, nach einigen Stunden werde er aber verschwinden und am folgenden Morgen wieder erscheinen. Vor 9 Uhr war er vorüber. Die während des Tages von der Sonne aus dem Meere aufgesogenen Dünste

schienen vom Seewinde gegen die nördlichen Seiten der Berge getrieben worden zu sein, wo sie sich in einer viel kälteren Region verdichteten.

Donnerstag, den 28. Juli. Um 6 Uhr brachen wir im Nebel von Mehmet Bey Oglou Kieui auf. Die erste Meile kamen wir über offenen Wellengrund mit einigen Spuren von Cultur und großen Wäldern auf den benachbarten Hügeln. 1½ Meile von dem Dorfe stiegen wir in eine tiefe Schlucht hinab, die sich von O. nach W. erstreckte, und in der uns der Unterschied zwischen den beiden Seiten in Betreff der Vegetation höchst merkwürdig erschien; die nach S. war mit Föhren, wilden Birnbäumen, Buchen und Hornbuchen bekleidet, die mit langem, dünnen, herabhängenden, weißen Moose überzogen waren, während die nach N. sich völlig kahl zeigte. Ein wenig weiter vereinigte sich mit diesem Thale ein anderes aus S.W., welches wir hinauf stiegen, während die vereinigten Ströme nach N. N. W. flossen, augenscheinlich um in den Chobanlar zu fallen. Dasselbe war dicht bewaldet, die Föhren und Buchen hatten eine bedeutende Stärke erlangt, und einige der letzteren erschienen wahrhaft großartig; doch die Wälder waren kalt und sumpfig und selbst die Buchen mit langem, weißen Lichen bekleidet, anstatt wie gewöhnlich eine glatte, glänzende Rinde zu zeigen. Die Landschaft wurde immer wilder und alpenähnlicher; die Berge, die sich weit nach O. und W. erstreckten und bis zu den Gipfeln bewaldet waren, trugen immer noch die großen Forsten, welche unter dem Namen „Peucia silva“ die Ufer des schwarzen Meeres im Alterthume so berühmt machten, und durch deren ungestörte und von keiner Art berührte Labyrinthe wir jetzt einem wilden und selten betretenen Pfade folgten. Sinope kann sich keines großen Verkehrs mit dem Innern rühmen; seinen Handel und seine Verbindung mit der Hauptstadt vermittelt das Meer, und die Schwierigkeit seiner Bergpässe, die viele Monate im Jahre durchaus ungangbar sind, giebt demselben in der That und dem Scheine nach alle Eigenschaften einer Insel.

Um 7¾ Uhr erreichten wir den Culminationspunct dieser Bergkette, welcher eine wellenförmige Ebene, zum Theil mit Wäldern bedeckt, und zugleich die Wasserscheide der Flüsse bildet, die in das schwarze Meer einmünden, und derer, welche in den Kara Sú oder Ghieuk Irmak, den alten Amnias fallen. Von den Höhen genossen

wir eine sehr weite Aussicht: nach S.W ragte die Bergkette Elek Dagh empor, während nach Süden das Thal des Kara Sú vor uns lag, über welchem sich hinter einander fünf bestimmte Gebirgszüge erhoben, die sich alle von O. nach W. erstreckten. Nachdem wir einige Minuten vor 8 Uhr aus dem Walde heraus gekommen, erreichten wir eine kleine Yaila, deren hölzerne Hütten sich wahrscheinlich nicht sehr von denen unterscheiden, von welchen Xenophon in dem Lande der Mosynöci spricht, wo ich an den Ufern des Euxinus ähnliche Behausungen gesehen. Sie liegen am Abhange eines Hügels und bestehen aus 2 Stockwerken: das untere ist zugleich das kleinere, hat eine Art Wetterdach, das auf hölzernen Pfeilern ruht, und dient als Stallung, während das andere höhere, welches sich bis über das Wetterdach oder den Porticus zieht, die Wohnung bildet.

Von hier aus stiegen wir in ein tiefes Thal hinab, welches von einem bedeutenden Flusse aus S.O. bewässert wird. Die Wälder wurden hier dünn und spärlich, und bestanden aus wilden Birnbäumen und Eichen nebst einem Strauche, der Kiziljik heißt und eine kleine, rothe, der Jijiva nicht unähnliche, aber herbere Beere trägt, welche die Türken sehr gern essen. Die obere Bildung dieser Berge besteht aus einem dünn gebetteten, glimmerartigen Sandstein, der nach N. fällt; die untere großentheils aus dicken Lagern von Kalkstein, die ebenfalls, aber in einem größeren Winkel nach N. fallen. Um 9 Uhr, 3 Meilen von der Yaila, verminderte sich das Holz immer mehr, und 1 Meile weiter südlich war es gänzlich verschwunden, ausgenommen an den Flußufern und in der unmittelbaren Nähe der Dörfer, so daß die Gegend eine verbrannte, gelbe Farbe angenommen, die einen scharfen Contrast mit der üppigen Vegetation an den Ufern des schwarzen Meeres bildete. Einige Minuten nach 9 Uhr ließen wir das Felsenthal zur Linken und überschritten eine merkwürdige Kette von kegelförmigen Hügeln, die sich einer über dem andern in gerader Linie nach S.S.O. erstrecken; und nachdem wir bei einem kleinen Dorfe, das durch seinen Honig berühmt ist, unsere Pferde gefüttert, kamen wir in eine höchst fruchtbare Gegend, die mit reifem Getreide bedeckt war. Hier fiel mir der Mangel an Bevölkerung und an Arbeitern zur Einbringung der Ernte auf, denn vieles Getreide war offenbar überreif; auch das fehlende Holz that der ausgebreiteten Landschaft großen Eintrag und wurde nur schlecht durch einige noch grüne Hirsefelder ersetzt; Wiesen und Weiden gab

es nicht, und Rinder und Pferde werden mit Stroh gefüttert. Von dieser Ebene stiegen wir in eine schmale Schlucht oder einen Canal in dem Sandsteine hinab, durch welchen die Ebene entwässert wird. Ueber eine Meile folgten wir den Krümmungen dieser eigenthümlichen Schlucht, deren senkrechte Wände an vielen Stellen nicht über 100 oder 200 Fuß auseinander und 40 bis 50 Fuß hoch waren und aus Sandstein, Thonschiefer, gelbem Kalkmergel und hier und dort aus einem Conglomerat von weißen Quarz- und dunkeln Schieferstücken bestanden. Ihr Fall war nach S.S.W. Endlich wandten wir uns von W. nach S.; die Hügel, welche uns bisher eingeschlossen, verschwanden allmälig, und wir kreuzten etwa 1¼ Meile von N. nach S. eine kleine Ebene, die auf allen Seiten, außer nach W., von niedrigen Sandhügeln umgeben war.

Hier sah ich eine längliche Schneckenmuschel, eine Art Bulimus, die dem schwarzen Meere eigenthümlich ist, in großer Menge an den Zweigen der Sträucher hängen. Die Erscheinung dieser hübschen Schnecke in solcher Menge, daß sie der Frucht einer Pflanze gleicht, ist höchst wunderbar und giebt ein merkwürdiges Beispiel von der Art und Weise, in der sich die Natur nach den verschiedenen Bedürfnissen des animalischen Lebens richtet. Die schleimige Secretion des Thieres trocknet im heißen Wetter aus und bildet eine luftdichte Masse, durch welche es vor den Einwirkungen der Hitze geschützt und zugleich an den Zweig befestigt wird; mit der rückkehrenden Feuchtigkeit löst sich der Schleim auf, und das Thier kann sich nun seine Nahrung suchen; so bleiben diese Geschöpfe den Sommer über in einem Zustande der Erstarrung, während andere gewöhnlich den Winter darin zubringen. Tournefort nennt die Schnecke Buccinum.

Um 11 Uhr 20 Minuten überschritten wir eine ander Hügelkette und stiegen dann in eine Ebene hinab, welche von dem Kara Sú oder, wie er hier heißt, dem Costambol Chai bewässert wird, und die wir in weniger als einer halben Stunde erreichten. Der Fluß war hier nicht unter dem Namen Kara Sú bekannt, wiewohl er bisweilen der Giaour Irmak genannt wird. Wir setzten mittelst einer Furth ohne große Schwierigkeit über die zwei Arme desselben und blieben fast eine halbe Meile auf dem südlichen oder rechten Ufer unter Reis-, Korn- und Hirsefeldern, die durch Reihen von Obstbäumen geschieden waren, bis wir den Fluß verließen und die

Ebene nach Boiavad hin durchschnitten, dessen malerischer Fels mit dem Castell etwa 2 Meilen nach S.W. bei S. entfernt zu sein schien. Diese großen Ebenen des Giaour Irmak, des alten Amnias, sind berühmt durch den Sieg des Mithridates über Nicomedes, König von Bithynien, und die Römer unter Marius im Jahre 88 v. Chr., zu Anfange des ersten mithridatischen Krieges.*)

Ungeachtet der großen Hitze machte ich zu Mittag Halt, um eine Meridianbeobachtung anzustellen, welche 41° 27′ 30 ergab.**) Dann stiegen wie an dem Bette des Boiavad Sú hinauf und bekamen eine schöne Ansicht von der schmalen Schlucht, durch welche sich der Strom zwischen zwei hohen Felsen Bahn gebrochen hat. Das verfallene Castell krönt den Gipfel der östlichen Spitze, welche 300 bis 400 Fuß über das Flußbett emporragen muß. Bald darauf traten wir in die Stadt Boiavad, in der ich mein Quartier in einer großen Veranda an einem türkischen Hause nahm, wo der Thermometer um 4 Uhr 92, um 5 Uhr 90, um 6 Uhr 86 und um 10 Uhr 83° stand.

Diese Stadt zählt etwa 300 Häuser, meist türkische, und nur wenige werden von Griechen bewohnt. Zahlreiche Dörfer, die vorzugsweise an den Ufern des Giaour Irmak liegen, sind derselben als Hauptstadt unterworfen. In der Gegend wird viel Reis gebaut, dessen gewöhnlicher Preis 8 oder 9 Piaster der Batman von 6 Okes oder 14 bis 15 Pfund beträgt; zur Zeit war er aber viel theuerer.

Am Abend besuchte ich das Castell, das ein genuesisches genannt wird, aber wahrscheinlich ein byzantinisches ist. Es wird auf der Nordostseite, wo es allein zugänglich, von viereckigen und runden Thürmen und von einem Wallgraben vertheidigt, über den einst eine Zugbrücke führte. Von dem Gipfel des Berges konnte man weit über die grüne Ebene Kaz Dere blicken, durch welche der Boiavad Sú aus S.W. kommt, bis er die oben beschriebene, enge Schlucht erreicht. Die Erscheinung des Castellberges hat etwas Eigenthümliches; seine merkwürdige Erhebung über die Hügelkette, von der er einen Theil bildet, kommt von dem Vorstoßen einer Masse von Trappgestein oder Serpentin von dunkelgrüner Farbe, auf der

*) Appian. Mithr. c. 18. Strabo XII, S. 562.

**) Mr. Ainsworth, der seitdem mit bessern Beobachtungsmitteln dort war, giebt die Breite von Boiavad zu 41° 26′ 42″ an.

er ruht; die darauf liegenden Schichten bestehen aus dünn gebettetem Glimmer und Talkschiefer, auf welchem weißer Kreidestalkstein lagert, der nach N. fällt.

Freitag, den 29. Juli. Die letzte Nacht wurde ich von dem kläglichen Geheul und Geschrei einer Partie Türken wach gehalten, die sich auf einem benachbarten Felsen gelagert hatten, und ohne Rücksicht auf die späte Stunde und den Schlaf der Einwohner ihren wilden Gesang ohne Unterbrechung mehre Stunden fortsetzten. So viel ich unterscheiden konnte, war es ein eintöniger Gesang, der eine lange Zeit mit sehr gedämpfter Stimme von einer Person vorgetragen wurde, während die übrigen gelegentlich als Chor einfielen. Die Solopartie bestand offenbar aus Versen, die nach einer Art von Melodie gesungen wurde, von der aber die 3 oder 4 Schlußnoten immer zu fehlen schienen, was einen unvollständigen und unbefriedigenden Effect hervorbrachte. Während des Vortrages schlug der Chor alle halbe Minuten einen einzelnen Ton an, der sehr laut eingesetzt, eine Zeit lang ohne Unterbrechung oder Triller ausgehalten, und allmälig immer schwächer wurde. Es kam immer dieselbe Note wieder, und zwar in sehr regelmäßigen Intervallen. Das Ganze machte einen sehr unangenehmen Effect, etwa wie wenn die Hunde den Mond anbellen.

Bei einem zweiten Besuche des Castellberges bemerkte ich, daß, während der Kreidekalkstein sich ohne Störung aufgehäuft hatte, die Schieferlager sehr verschoben waren. Dieß kommt gewöhnlich vor, wo Schiefer- und Kalksteinlager sich gleichmäßig erhoben haben: der Schiefer wird in Folge der geringeren Festigkeit und Adhäsion zwischen seinen einzelnen Theilen leicht verrückt, während die enger verbundenen Theile des Kalksteins, besonders wenn die Schichten dick sind, der Einwirkung der störenden Ursache widerstehen. Bei meiner Rückkehr nach der Stadt waren die Pferde noch nicht angekommen, und zwischen meinem Tataren und dem Agha waren böse Worte gefallen, indem der Letztere Hafiz einen Charlatan genannt, weil er einige Pferde wegen ihrer Untauglichkeit zur Reise zurückgewiesen, worauf Hafiz entgegnete, der Gouverneur sei ein Rebell, daß er die Befehle des Sultans nicht erfülle und augenblicklich nach dem Ferman Pferde besorge. Alle Türken führen beständig den Gehorsam und zwar den unbeschränktesten passiven Gehorsam gegen die Befehle der Regierung im Munde, wenn sie in Amt und Würden stehen, und er ist ein

seltsamer Zug in ihrem Charakter; sie führen denselben sogar bisweilen unartig genug als Grund ihrer Gastfreundschaft und Höflichkeit gegen Fremde an. Die Antwort des Bey von Sinope war ein Beispiel dieser Art.

Endlich bekamen wir die nöthigen Pferde und brachen um 9½ Uhr nach dem 18 Stunden entfernten Vizir Keupri auf. Unser Weg führte zwei Meilen rein östlich und wand sich zwischen niedrigen Sandhügeln hin, zwischen denen sich der türkische Begräbnißplatz befand, bis wir auf die Ebene des Costambol Chai traten. Diese Hügel bestanden hauptsächlich aus losem, stückweisen Conglomerat nebst einigen größeren Rollsteinen; die Stücke waren hauptsächlich Quarz, Jaspis und Schiefer. Sie fielen im Allgemeinen nach N.N.O. und die niedrige Hügelkette an der Nordseite des Flusses ebenfalls nach N.O., was es wahrscheinlich macht, daß diese localen Formationen ihren östlichen Fall durch den Vorstoß der Trappfelsen erhielten, welche unter dem Castell von Boiavad liegen, während der nördliche Fall der Bergketten denselben gewaltigen Ursachen zuzuschreiben ist, welche das ganze Innere des mittleren Kleinasien erhöht haben. Als wir die Ebene erreichten, blieb unsere Richtung über eine halbe Meile östlich, bis wir den Fluß auf einer langen, hölzernen Brücke überschritten und am Flußufer thalabwärts stiegen. Außer einigen Reispflanzungen sah ich nur wenige Mohnfelder und viele Mastixbäume, die hier Sakeul heißen; doch konnte ich nicht erfahren, daß Harz von denselben gesammelt würde. Am untern Theile der Hügel zur Linken wuchsen spärlich Dornen, Buchsbaum und andere Strauchgewächse, und höher hinauf einige einsame, verbuttete Fichten, da der trockene Sandboden zu einer üppigen Vegetation sich nicht eignet.

Um 11½ Uhr kreuzten wir ein weites Thal, das sich nach N. öffnet und viel Getreide erzeugt, welches beinahe eingebracht war. Das Bett des Stromes, von welchem das Thal bewässert wird, lag beinahe trocken, doch zur Regenzeit ergießt sich darin ein reißender Gießbach, derselbe, an welchem wir am vorigen Morgen, als wir von den Bergen niederstiegen, vorüber gekommen waren. Bald nach 12 Uhr wurde das Thal viel enger, indem die Hügel den Wassersaum erreichen, das Flußbett zusammendrängen, und einen größeren Fall des Wassers bewirken, was die Dorfbewohner zur Bewässerung benutzt und bis über die Hälfte des Flusses Dämme aufgeworfen haben. Um 1 Uhr stiegen wir wieder auf die Ebene hinab, in der

wir bei O.S.O.=Richtung $1\frac{1}{2}$ Meile blieben, dann kamen wir an einer Reihe von niedrigen Kieshügeln vorüber, die sich bis an den Fluß erstrecken, und zwischen denen sich nach N. kleine Ebenen zogen. Wiewohl gut bebaut, wird sie für mager gehalten, und die Ernten sollen im Allgemeinen klein ausfallen. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir Douraan, auf dem nördlichen Ufer des Costambol Chai und in der Mitte einer fruchtbaren Ebene gelegen; indeß schien das Dorf eben nicht reich zu sein, und der einzige Konak, den ich erhalten konnte, war der Vorhof und der Porticus der Moschee. In dem ersteren wurde das Zelt aufgeschlagen und die Mittagsmahlzeit gekocht, während sich die Diener unter dem letzteren einrichteten. Als ich in dem Zelte ausruhte, wurde mir als große Delicatesse ein ziemlicher Wagen voll von ganz geröstetem Mais gebracht. Diese Getreideart soll 15= bis 20fältig tragen, während Weizen oder Gerste blos das vierte oder fünfte Korn geben. Der systematische Wechsel im Anbau der Getreidearten ist hier ganz unbekannt, doch haben die Bauern aus Erfahrung gelernt, daß das Land nicht zweimal hinter einander ohne Nachtheil Getreide trägt, und lassen es deshalb ein Jahr um das andere brach liegen. Auf solche Weise ist die Hälfte ihres tragbaren Landes immer unbebaut. Die Hügel auf der andern Seite des Flusses sind bis an den Saum des Wassers mit Holz bestanden. In der Nähe der Moschee sieht man die Ruinen eines großen Gebäudes von Ziegeln und Steinen, mit einem hübschen, gewölbten, aus gut behauenen Blöcken zusammen gesetzten Eingange, welches ein Khan genannt wird nnd über dem Thore eine arabische Inschrift hat. Die Steine des Bogens sind auf sehr eigenthümliche Weise zusammen gepaßt, die man bisweilen bei alten gothischen und byzantinischen Gebäuden sieht, und die ich auch in den Ruinen des alten Theaters zu Smyrna bemerkt habe. An der unteren Seite jedes einzelnen Steines ist ein Zapfen gelassen, der in eine Zarge des unteren Steines paßt; der Schlußstein hat folglich diesen Zapfen auf beiden Seiten, wahrscheinlich um desto größere Festigkeit zu erzielen.

Sonnabend, den 30. Juli. Ich brach um $5\frac{1}{2}$ Uhr von Douraan auf und bekam bald nach N. eine weite Aussicht auf die 6 Meilen entfernten hohen Spitzberge. Unser Cours war $\frac{1}{2}$ Meile nach N.O. und dann 4 Meilen O. bei S. durch eine Ebene, auf der ich an vielen Stellen Reisfelder bemerkte. Um 6 Uhr 20 Minuten wa-

ren wir einem etwa 1 Meile von dem südlichen Ufer des Flusses entfernten, merkwürdigen Felsen zur Seite, welcher den Ausläufer eines langen, schmalen Hügelkammes bildete und sich in N.N.O.=Richtung von den Bergen nach S. senkte, so wie er mit ähnlichen Felsen zu unserer Linken correspondirte. Er heißt Kapou Kaiya oder Felsenthor und scheidet den Ghieuk Irmak oder Costambol Chai von dem Kizil Irmak oder Halys unmittelbar oberhalb ihrer Vereinigung; an der Fronte desselben sind mehre Höhlen sichtbar. Der Kalkstein zu unserer Linken ruhte auf dünn gebetteten Schieferfelsen, die denen bei Boiavad glichen. Um 6¾ Uhr erreichten wir die Verbindung des Costambol Chai und der gelben, spärlichen Gewässer des Kizil Irmak, welcher aus S.O. kommt. Einige Minuten später kam uns der hohe Spitzfelsen Eghri Kaléh zu Gesicht, der 8 bis 10 Meilen entfernt rein südlich lag, und auf dessen Gipfel sich die Ruinen eines alten Castells befinden sollten.

Unmittelbar unterhalb der Verbindung des Constambol Chai mit dem Kizil Irmak wendet sich der Fluß südlich und fließt beinahe 3 Meilen durch eine schmale Ebene, deren Boden eine Süßwasserablagerung zu sein schien, welche, wie man an den auf dem linken Ufer zum Theil zurück gebliebenen Terrassen sieht, aus diluvianischen Blöcken, Kies und Sand bestand; dann traten wir in eine enge Schlucht zwischen hohen und beinahe senkrechten Kalksteinfelsen, die so dicht an einander standen, daß ihre Wände sich fast zu berühren schienen, so daß unser einziger Weg das Flußbett hinauf ging. Der Kalkstein war dunkelfarbig, sehr compact, halbcrystallinisch und in allen Richtungen mit vielen weißen Adern durchzogen, und wenn man daran schlug, gab er einen etwas übeln Geruch von sich. Auf allen Seiten lagen ungeheure Blöcke umher gestreut, doch konnte ich keine Spur von Schichtung finden; indeß nach den grünen Linien auf den Bergen schien der Fall nördlich zu sein. Die Thonschieferlager darunter fielen bestimmt nach N.N.O. Mit jedem Schritte, den wir in das Thal hinab thaten, nahm die Wildheit und Großartigkeit der Landschaft zu, welche eine angenehme Abwechselung von Wald, Wasser und Felsen darbot. Auf dem entgegengesetzten oder südlichen Ufer des Flusses thürmten sich die Berge zu bedeutender Höhe auf und von tiefen, bewaldeten Schluchten durchschnitten, bildeten ihren Hintergrund mehre zerklüftete Spitzen, unter denen Eghri Kaléh die hervorragendste war, während sich vom Rande des Wassers,

der mit Strauchgewächsen und Unterholz bedeckt war, Felsenzinnen erhoben. Der Fluß scheint an dieser Stelle seines Laufes einmal eine Reihe von See'n gebildet zu haben, die zur Zeit angeschwemmte Ebenen darstellen, die von einander durch Felsenpässe getrennt sind, durch welche sich der Fluß mit verstärkter Kraft und Schnelligkeit einen Weg gebahnt hat. Nachdem wir die oben erwähnte, enge Schlucht passirt, ging unser Pfad 4 Meilen entweder den Waldgrund entlang, oder über die Felsenkämme, welche sich bis an den Rand des Wassers erstreckten, oder längs abschüssiger Klippen, die über den Strom hinaus hingen, und auf denen ein falscher Schritt Roß und Reiter in die brausende Tiefe gestürzt haben würde.

Bald nach 9 Uhr erreichten wir eine offene Gegend, die aus wellenförmigen, mit Dornensträuchern, Agnus Castus und kleinen Mastixpflanzen bedeckten Abdachungen bestand, und endlich kamen wir auf dem immer an den Flußufern hinführenden Wege auf eine mit Hirse und Getreide bebaute Ebene. Um 10 Uhr hielt ich an, um eine Kalksteinmasse zu untersuchen, die beinahe 25 Fuß hoch und eben so breit war; sie lag dicht am Wege auf dem Flußufer und weit von allen Bergen, von denen sie hätte abgelöst sein können, wiewohl sie wahrscheinlich durch die Gewalt des Stromes von einem der oberen Päſſe herab gespült worden war. An der Nordseite war eine kleine Höhle hinein gehauen, mit einem schmalen Eingange, der in einen Raum führte, in welchem man sich kaum umwenden konnte. Ich stieg fast bis zur Spitze, konnte aber weiter nichts entdecken und fand auf seinen rauhen Seiten weder Figuren, noch Inschriften.

Um 11½ Uhr zeigte sich etwa eine halbe Meile zu unserer Rechten eine verfallene Brücke über den Kizil Irmak, von welcher auf beiden Seiten noch Fragmente der steinernen Pfeiler stehen. Nachdem wir eine andere Kette von grünen, glimmerartigen Hügeln überschritten, führte unser Weg eine flache, grasige etwa 50 Fuß breite Terrasse entlang, zwischen den Hügeln zur Linken und dem Flusse unter uns zur Rechten, die offenbar der Ueberrest einer großen angeschwemmten Ebene war, welche einst das ganze Thal ausfüllte, durch das sich gegenwärtig der Fluß schlängelte. Um 12¾ Uhr kamen wir an dem Fährenboote vorüber, welches gebraucht wird, wenn der Fluß seinen vollen Wasserstand hat. Es war dreieckig und von sehr roher Bauart, flach und mit senkrechten, geraden Seitenwänden versehen, die aus leicht zusammengenagelten Bretern bestanden. Die an der

Seite hängenden Ruder waren von eben so sonderbarer Gestalt und hatten das Aussehen von großen Vorschneidemessern mit unverhältnißmäßig großen Heften. Im Ganzen hielt ich es für besser, mittelst einer Furth über den Fluß zu setzen, als mich solch einem zerbrechlichen Fahrzeuge anzuvertrauen; wir ritten daher etwas weiter, um die Furth zu suchen, und trafen endlich den Führer, den Hafiz aufgeboten, um uns dieselbe zu zeigen. Das flache, sandige Bett war theilweise ausgetrocknet, nichts desto weniger war der Fluß sehr breit und die Strömung ziemlich stark. Wir kreuzten denselben fast in diagonaler Richtung und waren 6 Minuten im Wasser, welches nirgends mehr als 3 Fuß Tiefe hatte und unserm Führer im Allgemeinen kaum bis an die Knie ging, doch mußten wir sehr häufig ein Zickzack machen, um viel tiefere Stellen zu vermeiden. Unmittelbar unterhalb der Fähre wendet sich der Kizil Irmak von S.O. nach N.O. und fließt durch ein schmales Thal zwischen hohen und abschüssigen Waldbergen hin. Unser Weg führte bald vom Flusse ab, und nachdem wir ein Seitenthal hinaufgestiegen, das Weizen, Hirse, Mais, Baumwolle u. s. w. erzeugt, erreichten wir das kleine Dorf Cheltik, welches 2 Meilen O.S.O. von der Fähre liegt und 9 Stunden von Douraan und 15 von Boiavad entfernt sein soll. Der regelmäßige Nachmittagswind hatte sich eingestellt und wehte so stark, daß es uns große Mühe machte, auf dem steinigen Boden das Zelt aufzuschlagen. In dem Dorfe fanden wir blos Frauen und Kinder; die Männer waren alle mit der Ernte beschäftigt. Die Berge östlich von dem Dorfe, die ziemlich bewaldet sind, bestehen aus Thonschiefer, welcher nach N.O. fällt, doch überall ist der Boden mit diluvianischen Rollsteinen und Kies bedeckt, der Kalkstein, Jaspis, Kieselnieren, Feuersteine u. s. w. enthielt. Von den Hügeln in der Nähe des Dorfes hatte ich eine schöne Aussicht auf die malerische Schlucht, durch welche der Kizil Irmak nach N.O. fließt, und nach dem Eghri Kaléh, der W. 32 N. lag.

Sonntag, den 31. Juli. Wir brachen um 5½ Uhr nach dem 3 Stunden entfernten Vizir Keupri auf, und stiegen etwa 2 Meilen ein schmales Thal nach S. und S.S.O. hinan. In der Nähe des Dorfes wuchs Getreide, als wir aber zu den Kalkstein- und Schieferfelsen kamen, traten an seine Stelle Dickichte und niedere Gebüsche von Dornen, Wachholder, Rainweiden, Eichen und Mastixbäumen. Eine Meile nach O.S.O. kamen wir an den Ausgang des Thales

und befanden uns nun auf einer großen wellenförmigen, bebauten Ebene, die sich sanft nach O. senkte, während sich über ihre Oberfläche mehre einzelne Hügel und Kämme von Kalkstein erhoben. Nun wendete sich unsere Richtung von S.S.O. nach S.O., bis auf der Höhe eines Hügels die Stadt Vizir Keupri eine halbe Meile entfernt unter uns zu liegen schien; sie zeigte sich freundlich und malerisch; die Häuser waren größtentheils unter Bäumen und Gärten versteckt und bildeten einen großen Contrast gegen die umliegende versengte Gegend, und einige hohe Cypressen und Pappeln, die mit den Minarets der Moscheen wetteiferten, unterbrachen die Einförmigkeit, an welcher die Landschaft anderweitig gelitten haben würde.

Bei den Vorstädten überschritten wir das Bett eines Stromes, der aus den Bergen im W. kam; der größte Theil des Wassers war zur Bewässerung der Gärten abgeleitet worden, welche sich mehre Meilen an seinen Ufern von der Stadt bis zu den Bergen hin ziehen, und den Einwohnern eine reichliche Obst= und Gemüseernte geben. Als wir die Stadt betraten, erstaunte ich über die breiten und regelmäßigen Straßen; die Häuser aber waren wie gewöhnlich armselig und baufällig. Während ich nach Alterthümern umhersuchte, folgte mir ein zahlreicher Zug von Müßiggängern, deren Neugier durch den ungewöhnlichen Anblick eines Franken in Begleitung eines Tataren, welcher alte Steine suchte, erregt wurde, denn sie konnten nicht errathen, zu welchem Zwecke. Es liefen uns mehre hundert Leute von allen Ständen und Altern nach, aber ohne uns nur im Entferntesten zu beleidigen oder zu belästigen; im Gegentheil waren einige eifrig bemüht, uns in dem Innern der Häuser und Laden Inschriften zu zeigen, außer denen, welche sich in den Mauern des Bezestan befinden. Ueber jedem Thore sind zwei Grabinschriften. No. 64. ist sehr unvollkommen und verstümmelt, scheint aber nach den Worten und den Emblemen, nämlich einem Spiegel und einem Kamme, die eines vierzehnjährigen Mädchens zu sein; No. 65.*), ebenfalls über dem Thore des Bezestan, war gut erhalten; No. 67. ist ziemlich vollkommen, würde aber interessanter sein, wenn

*) S. Appendix u. s. w. — Mr. Ainsworth, der 1838 Vizir Keupri besuchte, copirte diese Inschrift und theilte sie im geographischen Journal Bd. IX. Seite 259 mit; er hatte aber die sechste Zeile ausgelassen, was den Sinn völlig vernichtet.

sie die Namen der Personen aufbehalten hätte, deren Familienunglück und Schmerz sie so gefühlvoll beschreibt. Ich fand sie nebst einer andern in der Mauer eines kleinen Laden, doch die letztere war so verstümmelt, daß ich blos die letzte Zeile *ΜΝΗΜΗΣΧΑΡ* herausbekommen konnte. Als eine alte Ruine wurde mir Eski Hamaum, ein altes türkisches Bad, gezeigt, es war aber offenbar von türkischer Bauart; indeß zu den Mauern waren viele große Marmorblöcke von alten Gebäuden benutzt worden. Dasselbe schien der Fall bei einer nahe gelegenen Moschee gewesen zu sein, in deren Mauerwerk mehre zerbrochene Säulenschafte eingefügt sind; ähnliche Marmorblöcke und Säulenschafte waren in die Mauern von Privathäusern am Marktplatze, am Bezestan und an andern Theilen der Stadt eingebaut.

Vizir Keupri soll an der Stelle des alten Gazelon, der Hauptstadt von Gadelonitis oder Gazelotus stehen, welche Strabo zwischen die Mündung des Halys und den District Saramene mit der Stadt Amisus setzt; ich möchte indeß eher glauben, daß es in die Grenzen von Phazemonitis fällt, dessen Lage Strabo*) so gut beschrieben hat. „Es bleiben uns nun noch diejenigen Theile von Pontus zu beschreiben, welche zwischen dieser Landschaft (nämlich Comana und dessen Besitzungen) und der der Amisener und Sinopier liegen und sich nach Cappadocien, Galatien und Paphlagonien erstrecken. Ueber dem Lande der Amisener hinaus bis an den Halys liegt der District Phazemonitis, welchem Pompejus den Namen Megalopolis beilegte und in der Nähe des Dorfes Phazemon eine Colonie gründete, die er Neapolis nannte. Nun bilden Gazelotus und Amisus die Grenze dieser Landschaft nach N., der Halys nach W., die Phanarda nach O., und Amasia, bei weitem das größte und reichste von allen, begrenzt sie nach Süden. Der Theil von Phazemonitis nach der Phanarda hin wird von dem sehr großen See Stiphane begrenzt, der voll von Fischen und von reichen und üppigen Weiden umgeben ist.“

Jeden Zug dieser Beschreibung erkennt man in dem umliegenden Lande wieder, ob aber die Alterthümer von Vizir Keupri die Stelle von Phazemon oder Neapolis bezeichnen, oder ob sie von den benachbarten warmen Bädern von Cavsa gekommen sind, läßt sich nicht bestimmen.

*) XII. 3.

Ich sah hier znm ersten Male auf dem Markte mehre Wagen mit großen Blöcken von Steinsalz, die aus der Gegend von Yeuzgatt gekommen waren; den Namen und die Lage des Bergwerkes konnte ich aber nicht erfahren. Der Boden der Ebene, welcher die Kalksteine und Schieferfelsen bedeckt, besteht aus blauem und gelben Mergel und aus Klei, zwischen den Sand und Conglomerat geschichtet sind; der Klei enthält große Massen von Selenit oder crystallisirtem Gyps, den später Mr. Ainsworth auch weiter westlich in großer Menge wahrnahm.

Vizir Keupri zählt etwa 1000 Häuser. Die Einwohner ernähren sich hauptsächlich von den Erzeugnissen ihrer Ländereien und Gärten und von der Verfertigung eines groben Mussfelin, der zu Tocat gedruckt wird. Ich hatte in verschiedenen Häusern Webstühle gesehen, konnte aber ihre Zahl nicht erfahren. Auch ein wenig Baumwolle wächst in der Gegend. Der Türke, in dessen Hause ich wohnte, war ein begüterter Mann, der in hoher Achtung stand; und mit echterer Höflichkeit, als die meisten seiner Landsleute besitzen, kam er bald, um zu sehen, ob ich behaglich eingerichtet sei, und blieb, anstatt sich mir uneingeladen aufzubringen, mit dem Tataren und Dolmetscher in einem andern Zimmer, bis ich ihn bitten ließ, mich zu besuchen und eine Pfeife mit mir zu rauchen; und doch war er bis vor Kurzem Gouverneur der Stadt gewesen! Die Behandlung, welche er erfahren, ist nur zu charakteristisch für die Regierung und das Land, dem er angehört. Vizir Keupri steht unter dem Mutzellim von Amasia, dem der Gouverneur früher für den Besitz seines Amtes jährlich 60 Beutel oder 300 Pfd. Sterl. bezahlte. Später wurde der Preis auf 100 Beutel erhöht, die er ebenfalls bezahlte; im letzten Jahre aber verlangte man 200 Beutel oder 1000 Pfd. Sterl. Als Eingeborener der Stadt wollte er eine so große Summe nicht bezahlen, die er durch Zwangsmaßregeln von seinen Landsleuten hätte erpressen müssen, und gab daher seine Stellung auf, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Dieser Aemterverkauf, sowohl im Großen als im Kleinen, thut dem Glücke des türkischen Reichs den größten Eintrag; denn wiewohl es ein leichter Weg sein mag, die Staatseinkünfte zu erheben, so ist es doch klar, daß nur ein kleiner Theil dieser 60 oder 100 Beutel nach Constantinopel kommt, indem das Uebrige die Bedürfnisse des Mutzellim von Amasia und des Pascha's von Siwas verzehren, der zuerst sein Amt von der Pforte gekauft hat. Ueberdieß werden ein-

zelnen Provinzen oder Districten willkürliche Steuern aufgelegt. Die Einwohner klagten sehr über den hohen Preis der Lebensbedürfnisse. Der Kilo Weizen kostete 170 Piaster und der Hafer 110 Piaster*). Das Fleisch mußte eine Ausnahme von der Regel machen, da das Oke Rindfleisch blos 32 Paras und das Hammelfleisch 60 Paras galt**). Ein anderer Grund zur Klage war, daß der Rediff oder die Miliz vor Kurzem eingezogen und der Armee einverleibt worden.

Zwanzigstes Kapitel.

Abreise von Vizir Keupri. — Warme Quellen von Cavsa. — Ladik. — Stiphane Palus. — Sonnisa. — Ebene Phanaröa. — Die Vereinigung des Iris und des Lycus. — Boghaz Hissan Kaléh. — Herek. — Straße nach Niksar. — Ankunft zu Niksar, dem alten Neocäsarea. — Seine Lage und Beschreibung. — Wahrscheinliche Lage von Cabira. — Straße nach Tocat. — Gumenek, das alte Comana Pontica. — Ankunft zu Tocat. — Kupferschmelzhütte. — Betrachtungen über Reformen in der Türkei.

Montag, den 1. August. Von Vizir Keupri nach Ladik 8 Stunden. Es war beinahe 7 Uhr, als wir aufbrachen. Etwa 1½ Stunde von Vizir Keupri stiegen wir langsam ein enges Thal zwischen niedrigen, wellenförmigen Hügeln hinan und kreuzten bald einen schmalen Strom, der noch Norden floß. Um 7½ Uhr sahen wir zur Rechten eine Quelle und in der Nähe derselben viele Bruchstücke von Säulen und behauenen Blöcken, deren einige in die Mauern der Hütten am Wege eingebaut, und die wahrscheinlich von Vizir Keupri hierher gekommen waren. Als wir weiter ritten, waren die Hügel mit Hartriegel bedeckt, doch die Furchen und Streifen unter der Vegetation zeugten von früherer Cultur. Wir stiegen bis 7¾ Uhr immer aufwärts nach S.S.O., dann erreichten wir den Gipfel des Bergrückens, wo Porphyr- und Trachytfelsen durch die Erdoberfläche vorstießen. Von dort stiegen wir durch eine Wald-

*) Der Kilo beträgt 351 Pfd., und der Weizenpreis betrug daher 46 Schilling oder ungefähr 15 Thaler 8 Groschen das Malter.

**) Da 40 Paras = 1 Piaster oder etwa 8 Pfennige sind, so sind 32 Paras = 6 Pfennige für 2¼ Pfd. Rindfleisch.

schlucht in vielen Windungen zwei Meilen abwärts und betraten ein mit Wald bestandenes Thal, von dem Staular oder Istaular Chai bewässert, der rasch von einer hohen Bergkette im S.W. durch sein felsiges Bett herab floß. Sein Lauf ist hier mehre Meilen rein östlich, doch nachher wendet er sich nach N.O., dann nach N., und fällt endlich, wie ich hörte, bei Bafra in den Kizil Irmak. Die waldigen Berge zu unserer Rechten, die sich von O. nach W. zogen, waren etwa 4 Meilen entfernt, und die luftige Spitze Yan oder Iyan Kaléh, welche ich von Vizir Keupri nach S. 40 W. bemerkt hatte, war einer der höchsten Punkte derselben. Ich hörte nun, daß sich auf dem Gipfel einige Ruinen befinden sollten, welche die Ueberreste von Sagylium sein mögen, wie Strabo*) ein Fort in dieser Gegend nennt.

Die Felsen, welche das nördliche oder linke Flußufer bilden, bestehen aus Peperit und einem sich zersetzenden Trachyt, der viele eckige Stücke von anderen Trachytarten enthält, welche an Farbe und Härte sehr verschieden sind. Ich bemerkte keine Spur von Schichtung, aber die verschiedenen Farben zeigten eine Neigung nach N.O. an. Nachdem wir das Thal des Staular Chai zu unserer Linken gelassen, überschritten wir eine andere niedrige Hügelkette, die hauptsächlich aus Sand und Kies bestand, und kamen in ein fruchtbares Thal, das von einem nach Cavsa fließenden Bache bewässert wurde. Wir kamen an dem Dorfe Sousanji vorüber, setzten über den Bach und folgten seinem Laufe, bis wir das Dorf Cavsa und seine Bäder, auf dem halben Wege zwischen Vizir Keupri und Ladik, erreichten. Hier müssen die warmen Quellen der Fazemoniten sein, die Strabo**) beschreibt, und denen er große Heilkräfte beimißt. Der Ort bestand zur Zeit aus einigen verfallenen Gebäuden von byzantinischem Charakter und einigen Buden und hölzernen Hütten, während die Kranken der Gegend in Hütten wohnten, die am Abhange des Hügels aus Baumstämmen und Zweigen gebaut waren, und rings umher hingen die Badekleider auf den Gebüschen und Aesten zum Trocknen aus.

In der Mauer der Moschee fand ich drei griechische Inschriften, aber in einem barbarischen Charakter und auf so schlechte Steine

*) XII. S. 560.
**) Ebendas.

geschrieben, daß es mir unmöglich war, sie zu entziffern; es schienen Grabinschriften zu sein. Die anderen Gebäude waren die Bäder, augenscheinlich von byzantinischer Bauart, und höher hinauf stand ein anderes, welches Zeichen des saracenischen Styls trug und der Speisesaal eines türkischen Medresséh oder Collegium genannt wurde, dessen Ruinen einen bedeutenden Flächenraum unterhalb der Bäder einnahmen. Dieses Collegium gehörte den Softa, einem Mönchsorden, der in der ganzen Türkei verbreitet und ein Zweig der Ulemah ist; sie waren früher eine mächtige und zahlreiche Körperschaft, sind aber seit Kurzem vermindert worden. Die Bäder werden gegenwärtig wenig besucht; es waren außer einigen in den benachbarten Dörfern und einigen reichen türkischen Damen aus Tocat, Amasia und andern großen Städten blos etwa 30 Familien hier. Am Tage durfte ich das warme Bad nicht besuchen, weil die Frauen im Besitz desselben waren; doch ging ich am Abend hin, begleitet von Hafiz Agha, der in seinem Eifer darauf bestand, das Licht zu tragen; ungeachtet dessen wollte er mit aller Gewalt in das fast siedende Wasser gehen und stolperte kopfüber mit dem Lichte hinein; blos sein Geschrei und Hilferufen sagte mir, wo er sich befand, während es mir in der Dunkelheit unmöglich war, ihm von irgend einem Nutzen zu sein. Das Bad ist über der Hauptquelle erbaut, und der Thermometer stieg in der Mündung der Röhre, durch welche das Wasser in das Becken floß, auf 125° Fahr. Ich bemerkte in der unmittelbaren Nähe keine feuerflüssigen Felsen.

Dienstag, den 2. August. Von Cauvsa nach Ladik 4 Stunden*). Nachdem wir an den Bach von Sousanji hinab gestiegen

*) Hier und auf den letzten Haltplätzen erhielten wir folgendes Verzeichniß von Entfernungen:

Von Cauvsa nach Amasia	8	Stunden.
= = = Ladik	4	=
= = = Marsuvan . . .	4	=
= = = Cavak	8	=
= Cavak nach Samsun	8	=
= Ladik nach Amasia	6	=
= = = Sonnisa	12	=
= Vizir Keupri nach Samsun . .	18	=
= = = = Boiavad . .	18	=
= = = = Oranjik . .	12	=

und denselben überschritten, ritten wir ein anderes Thal hinauf, welches von einem viel größeren Flusse, dem Sousacham Chai, bewässert wird, der sich von N.O. her mit dem Cauvsa-Bache vereinigt und dann unterhalb Amasia in den Iris fällt. Etwa 1½ Meile von Cauvsa ließen wir die Straße nach Cavak und Samsun zur Linken und stiegen die Hügel hinauf, während eine andere Hügelkette in der Entfernung, Kara Dagh genannt, O. bei N. lag. Indem wir 2 Meilen S.O. bei O. ein Seitenthal hinauf stiegen, erreichten wir das Dorf Giaour Kieui, worauf wir, da unser Suriji den Weg verloren, über eine Hügelkette in ein anderes, parallel laufendes Thal kamen, in welchem wir mehre Meilen weit blieben. Auf der Höhe dieser Hügel erstreckten sich bis in ziemliche Entfernung große Wälder von jungen Eichen, unter denen noch einige alte Föhren standen, und die verrotteten Stöcke und Wurzeln vieler andern zeigten, daß sie die Vorgänger der nunmehr grünenden Eichen gewesen waren. Diese scheinbar freiwillige Aufeinanderfolge im Pflanzenleben, nach welcher einer niedergehauenen ersten Baumart Bäume und Pflanzen einer anderen folgen, ist in den Wäldern von Nordamerika häufig beobachtet worden.

Als wir aus diesen Wäldern heraus kamen, in denen wir uns ein zweites Mal verirrt, durchschnitten wir eine offene Gegend, mit Getreide bestanden, die sich sanft nach N. absenkte, und jenseits der wir uns wieder in einem Waldrevier befanden. Unsere Richtung war im Allgemeinen O.S.O. auf einem herrlichen Wege durch blühende Eichen- und Fichtenwälder, unter die sich Birnen- und Kirschbäume mischten, als wir uns allmälig dem Mittelpunkte einer Berggegend näherten, welche die Westgrenze des Iris und seiner Zuflüsse unterhalb Amasia bildet. Diese Bergketten waren mit Föhrenwäldern bedeckt, in denen aber die Axt und der Harzbrenner große Verwüstungen angerichtet. Um 9½ Uhr kamen wir auf eine kleine Ebene, die einmal ein großer See gewesen zu sein schien und von bewaldeten Hügeln umgeben war, welche zur Rechten zu hohen Bergen empor wuchsen, und von denen wir auf einem steinigen Wege in die 10 Meilen von O. nach W. lange und verschiedentlich 2 bis 3 Meilen breite Ebene von Ladik hinunter stiegen. Ihre westliche Grenze enthält viele herrliche Baumgruppen inmitten üppiger Wiesen, die mit der Umgebung von waldigen Hügeln die verschiedenartigsten malerischen und parkähnlichen Landschaften bilden. Ein Ritt von beinahe

2 Meilen in südöstlicher Richtung brachte uns nach Ladik oder Ladik, einem kleinen und armseligen Orte, der aber eine Stadt heißt, weil er eine kaiserliche Moschee mit 2 Minarets besitzt. Er liegt am Fuße der niedrigen Hügel, welche die Südgrenze der Ebene bilden, und hinter denen sich eine andere, höhere Bergkette nach Amasia zu erhebt, die Ak Dagh heißt. Die Hügel unmittelbar hinter der Stadt ziehen sich von O. bei N. nach W. bei S. und bestehen aus fast scheitelrechten Lagern von halbcrystallinischem, schwarzen und weißen Marmor, die auf dick gebettetem, harten, braunen Sandstein ruhen, welcher in rhomboidische Massen bricht. Sie sind von vielen, tiefen Schluchten durchschnitten, aber vergeblich suchte ich nach organischen Ueberresten.

Die Stadt zählt etwa 300 Häuser nebst 2 Moscheen, deren eine sich durch 2 schlanke, zierliche Minarets auszeichnet; ein Theil derselben, der ein Tekiyeh genannt wird, scheint sehr alt zu sein, und nach den sehr unvollkommenen Nachrichten der Türken wurde sie von einem berühmten Daoud Pascha von Constantinopel zu Ehren des Fetik Sultan Mahmud II. erbaut, weshalb sie noch die Moschee des Sultan Mahmud II. heißt. In den Vorstädten fand ich noch einen zweiten Tekiyeh oder Schrein, ein achteckiges Gebäude mit 2 Marmorsäulen im Porticus, das ein unterirdisches Gewölbe hatte, zu dem der Eingang von einem großen Steine verschlossen war.

Das Wetter war seit einigen Tagen kühl und der Himmel so bewölkt gewesen, daß ich seit Boiavad keinen Sonnenstrahl gesehen. Der Thermometer stand heute Nachmittag um 1 Uhr blos auf 67° und um 6½ Uhr 59°, so daß uns am Abend ein Feuer gar nicht unwillkommen war: in Kleinasien am zweiten August etwas Außerordentliches. Am Abend bekamen wir feinen Regen. Von dem Agha erfuhr ich, daß sich auf der Ebene 2 Stunden nach Osten ein kleiner, fischreicher See befinden sollte, der Boghaz Kieui Ghieul. Es fiel mir ein, daß dieß der von Strabo*) erwähnte Stiphane Palus sein möchte, und obenein lag er auf meinem Wege nach Sonnisa, wo ich bedeutende Ruinen zu finden erwartete. Der Agha gab mir auch eine Reiseroute**) über Niksar und Tocat, die ich einschlagen

*) XII, S. 560.

**) Von Ladik nach Sonnisa . . . . 12 Stunden,
" Sonnisa nach Herek . . . . 6 "

wollte, anstatt geraden Weges von Sonnisa nach Amasia zurück zu kehren. Ferner wurde mir gesagt, daß der Fluß auf der Ebene in den See von Boghaz Kieui mündete, was nach dem Aussehen des Landes allerdings zweifelhaft war; ich hatte aber keine Gelegenheit, mich darüber zu vergewissern.

Mittwoch, den 3. August. Der Thermometer zeigte um 5 Uhr Morgens 57°. Um 6½ Uhr brachen wir von Ladik auf, während mein Pferd und der Suriji den geraden Weg nach Amasia einschlugen. Die Straße führte beinahe rein östlich und wand sich an dem südlichen Saume der Ebene hin, die zum Theil aus tragbarem Lande, theils aus Weiden bestand, und um die 24 Dörfer, zum District des Gouverneur's von Ladik gehörig, herum liegen sollten. Unter dem Unterholze auf dem Hügel bemerkte ich an vielen Stellen und in großer Menge die Azalea Pontica. Vier Meilen von Ladik näherten wir uns den Sümpfen, welche sich eine Strecke um den See von Boghaz Kieui ausbreiteten, der seinen Namen von einem kleinen Dorfe auf der Nordseite der Ebene erhalten hat. Um 8½ Uhr war er blos eine Viertelmeile von uns zur Linken und schien nicht mehr als 5 oder 6 Meilen im Umfange zu haben; auch seine Umgebung war sehr sumpfig. Um 9 Uhr sahen wir kein Wasser mehr, und die ganze Ebene war mit Schilf, Binsen und Sumpfgras bewachsen; aber als wir nur einige Schritte vom Wege auf die Grasebene machten, fand ich, daß die ganze Gegend unter Wasser stand, welches allmälig immer tiefer wurde. In früherer Zeit scheint der See viel größer gewesen zu sein, aber wahrscheinlich hat sich das Bett der Ebene, besonders der Grund des See's, durch das Wachsthum und die schnelle Verwesung der Vegetabilien und die Anhäufung von abgespültem und von den umliegenden Bergen herabgebrachten Boden allmälig über das frühere Niveau erhoben. Sein ganzes Aeußere überzeugte mich, daß es der Stiphane Palus des Strabo sein muß; ich war aber in Verlegenheit, wo ich die Ruinen des Forts Cizari oder Kizari suchen sollte, welches er als eine königliche Residenz beschreibt und auf einem Hügel oberhalb des See's setzt. In der gan-

---

Von Herek nach Niksar	. . . .	6	Stunden,
" Niksar nach Tocat	. . . .	9	"
" Tocat nach Tourkhal	. . .	8	"
" Tourkhal nach Amasia	. . .	12	"

zen Gegend war keine Castellruine oder ein Hügel, der dieselbe beherrschte, außer der Felsenkette, welche den District von Amasia von dem von Ladik trennt, und die ich nicht erstieg. Es mag vielleicht auf einem hohen Kalksteinfelsen gelegen haben, der sich hinter der Stadt Ladik erhob, und der einen hübschen Punkt für ein altes Fort gebildet haben würde. Indeß die Aehnlichkeit der Namen könnte uns auch veranlassen, dasselbe in die Nähe oder über das 3 Meilen östlich von Ladik gelegene neuere Dorf Kiz Oglu zu setzen.

Als wir die Ufer des See's verließen, trafen wir mehre Holzwagen, die aus den Schneidemühlen auf den Hügeln zu unserer Rechten kamen. Die Bäume werden in 12 Fuß lange und 1 Fuß breite Breter geschnitten, deren Preis auf der Stelle 5 Paras, zu Ladik 10 Paras beträgt. Um 9½ Uhr kreuzten wir einen Strom, der Kirpedjik Sú heißt und aus S.O. von einem Dorfe dieses Namens herkommt. Als wir das Ende der Ebene erreicht, ritt ich auf dem östlichen Seeufer umher, um mich zu überzeugen, ob irgend ein Fluß in dieser oder in nördlicher Richtung aus demselben heraus käme, sah aber bald, daß auf dieser Seite kein Wasser heraus fließt, wiewohl mehre kleine Ströme in denselben münden. Wenn daher die von den Türken zu Ladik erhaltene Nachricht, daß der Fluß von W. nach O. die Ebene durchströmt, richtig ist, dann kann der See keinen offenen Abfluß haben, um das ihm beständig zugeführte Wasser abzuleiten, sondern dieses muß durch unterirdische Canäle oder Katabothra ablaufen. Gegen diese Annahme spricht aber Alles: die Ufer des See's selbst, die umliegenden Hügel, der ganz deutliche Fall des Thales nach W. und der augenscheinliche Lauf der Flüsse, welche wir gestern Morgen kreuzten, — dieß alles beweist, daß das Wasser des See's am westlichen Ende auslaufen, und daß deshalb der Fluß auf der Ebene von O. nach W. fließen muß.

Nachdem wir endlich diese interessante, aber einsame Ebene verlassen, bestiegen wir die nach S.O. liegenden und mit Ulmen, Buchen und Hornbuchen bedeckten Hügel; zur Linken standen auch viele hübsche Föhren, die zu Bretern zu zersägen das Hauptgeschäft der Mühlen bildet, an welchen wir vorüber gekommen. Von der Höhe dieses Bergrückens stiegen wir in südöstlicher Richtung durch malerische, grasreiche Lichtungen, die von prächtigen Wäldern umgürtet waren, abwärts, bis wir den Sepetli Sú erreichten, der allmälig an Größe und Wichtigkeit zunahm, als wir den übrigen Theil un-

ferer Tagereise seinem malerischen, felsigen Thale folgten, jenseits dessen er oberhalb Sonnisa in den Iris fällt. Nachdem wir beinahe 3 Meilen den Strom entlang geritten, erreichten wir einen Engpaß oder eine Schlucht, die Sepetli Boghaz heißt und von einer Masse grünlich braunem, sehr crystallinischen Trapp gebildet wird, welcher sich aber sehr zersetzt und längliche Feldspathcrystalle enthält, und dessen Vorstoßen durch die secundären Schichten eine der Hauptursachen gewesen ist, daß sich die umliegenden Lager so sehr erhoben, verschoben, verändert und geneigt haben. Weiter unten im Thale fielen die Schichten nach S.O., anstatt nach S.W., wie bei Ladik, und diesen anticlinischen oder quaquaversalen Fall hat ebenfalls das Vorstoßen der oben erwähnten feuerflüssigen Felsen verursacht. Die Betten bestehen hier aus compactem, grauen Kalkstein, verbunden mit Schieferfelsen, während im Thale Blöcke von hartem Conglomerat umher liegen, die viele kleine Quarzstücke enthalten und wahrscheinlich von einer oben lagernden Formation herab gefallen sind. Eine Meile weiter verließen wir das Thal und betraten die Hügel zur Linken, um in ein Dorf zu kommen, wo wir die Nacht bleiben wollten. Um 12 Uhr kamen wir an dem elenden Dorfe Distek Kieui vorüber und dann durch eine wellenförmige Gegend, mit verbutteten Eichen bestreut, nach Sepetli Kieui, wo wir bald nach 1 Uhr anlangten und zu unserer Rechten unter uns eine fruchtbare Ebene sahen, während ein kahler Kamm von Kalksteinfelsen die nördliche Grenze dieses üppigen Thales bildete. Als wir das Dorf erreichten, fanden wir blos Weiber vor, da alle Männer mit Einbringung der Ernte beschäftig waren; selbst unser Tatar, der voraus geritten, war fort, um Jemand von der männlichen Bevölkerung zu suchen, und bis zu seiner Rückkehr mußten wir in der brennenden Sonne halten. Der Thermometer stand um 2 Uhr 83° Fahr., aber in etwa einer Stunde brach ein starker Wind aus N.O. los, und der Thermometer fiel auf 76°.

Der einzige Konak, den wir bekommen konnten, war der Porticus und das Innere der Moschee, — ein verfallenes, hölzernes Gebäude, etwa 100 Schritte vom Dorfe, unter dessen schattigem Porticus ich den Tag über blieb, aber die Nacht mußte ich mich hinein ziehen, wiewohl der Wind außer den offenen Fenstern durch tausend Löcher blies und der Fußboden mit Erbsen, Wicken u. s. w. bedeckt war, die zur Aussaat gebraucht werden sollten. Gegen Abend freute

es mich, die Männer und die Rinder von der Arbeit und der Weide zurückkehren zu sehen, und während die letzteren sich auf der Wiese vor der Moschee sammelten, liefen die Mädchen, welche kaum sich ein einziges Mal außerhalb der Häuser zeigten, mit rothen Unterröcken über den weiten Beinkleidern und einem weißen Tuche um den Kopf umher, und trieben die Rinder in die Ställe. Dieses Dorf mit seinen Ländereien ist ein Chiflik Osman Pascha's, dessen Vater es als Dere Bey erworben; die Einwohner zahlen daher eine gewisse Rente, während die Einwohner der benachbarten Dörfer ihr eigenes Land besitzen und dafür blos die gewöhnlichen Steuern und Abgaben zu entrichten haben.

Donnerstag, den 4. August. Wir brachen von Sepetli einige Minuten nach 6 Uhr auf und stiegen immer an den Ufern des Stromes über 6 Meilen S.O. bei O. thalabwärts. Das Thal wurde allmälig viel weiter, die Hügel niedriger und bebauter, Wallnußbäume und Platanen grünten auf der Ebene, und mittelst sorgfältiger Bewässerung reifte eine gute Maisernte auf dem Boden. Um 8¼ Uhr verließen wir den Strom, der S. bei O. durch eine enge Oeffnung in den Hügeln in das Thal des Iris fließt, und kreuzten in östlicher Richtung eine offene, mit Getreide bestandene Gegend, die sich nach S.W. abdacht. Dann stiegen wir sanft aufwärts nach dem Dorfe Sonnisa, das auf den Hügeln liegt, welche die N.W.-Grenze der Ebene bilden, in der 2 Stunden östlich von Sonnisa die Vereinigung des Lycus und des Iris stattfindet. Es kann daher kein Zweifel sein, daß diese Ebene die alte Phanaröa des Strabo ist, welche gegenwärtig in 4 Districte oder Cantons, nämlich Herek, Tashova, Sonnisa und Caraioka zerfällt, aber allgemein unter dem Namen Tashova geht. Von hier aus sieht man den Iris von S.W. nach N.O. fließen.

In meinen Erwartungen, zu Sonnisa Ruinen zu finden, wurde ich wiederum getäuscht, denn ein altes, noch benutztes türkisches Bad, eine alte, fast verfallene Moschee und ein unbeschreibliches, steinernes Gebäude, um welches Säulenstücke umher lagen, das aber offenbar von den Türken erbaut war, bildeten alle die gerühmten Alterthümer dieses Ortes; doch sollten sich einige unten im Thale befinden, wo die vereinigten Ströme Lycus und Iris aus der Ebene heraus fließen, die Boghaz Hissan Kaléh genannt werden, ich fürchtete aber, sie würden doch nicht Eupatoria oder Magnopolis sein. Es wurde mir auch bestimmt versichert, daß sich auf der Ebene keine Ruinen

befänden, was der Umstand wahrscheinlich macht, daß es dort wenig oder kein Holz giebt, das sie verbergen könnte. Die ganze Ebene gehört Hadji Oglu, einem der früheren Dere Beys, der zu Herek seinen Sitz hat. Ich beschloß, anstatt nach Amasia zurückzukehren, die mir von dem Agha von Ladik angegebene Route einzuschlagen und auf dem Wege nach Herek und Niksar zugleich Boghaz Hissan Kaléh zu besuchen.

Auf meine Erkundigungen zu Sonnisa, wo ich wegen Mangels an Pferden eine Zeit lang aufgehalten wurde, erfuhr ich, daß das am besten bebaute Land in der Ebene 7 oder 8fältig trägt, und daß der Kilo Weizen in dem Preise von 20 Piast. stand. Strabo *) in seiner Beschreibung der Phanaröa nennt sie eine oliventragende Ebene; gegenwärtig wachsen dort weder wilde, noch gepflanzte Oelbäume, und nach seiner Höhe und Lage möchte ich daran zweifeln, daß jemals dergleichen auf dieser Ebene gediehen wären. Ich habe noch einmal Gelegenheit, einen District zu erwähnen, auf welchen Strabo dasselbe, aber gegenwärtig eben so unpassende Epitheton angewandt; ich möchte daher glauben, der Geograph habe damit blos sagen wollen, daß es eine fruchtbare Ebene sei, welche die nützlichsten Früchte in Ueberfluß erzeuge. **)

Wiewohl wir bis Mittag zu Sonnisa blieben, so ließ mich doch der fortwährend umwölkte Himmel keine Meridianhöhe der Sonne beobachten. Zu Mittag stiegen wir auf die Ebene hinab und hatten zu unserer Linken einen Felsenwall von Bergen, die aus Trachyt im Zustande der Zersetzung bestanden, und zur Rechten die schmale Verlängerung der Hügel, welche die südliche Grenze des

*) XII. S. 565.

**) Der Eigenthümer des Hauses, in welchem ich Halt machte, gab mir folgende Entfernungen an:

Von	Sonnisa	nach	Amasia	12	Stunden.
"	"	"	Niksar	12	"
"	"	"	Herek	4	"
"	"	"	Tocat	14	"
"	"	"	Samsun	24	"
"	"	"	Charshambáh . .	18	"
"	"	"	Tashova	4	"

Es zeigt sich, daß diese Entfernungen im Allgemeinen mit der Lage auf der Karte sehr wohl übereinstimmen.

Sepetlithales bildeten. Als wir die Ebene erreicht, blieben wir 3 Meilen in rein östlicher Richtung am Fuße der Hügel zur Linken, während auf dem niedrigen Marschboden zur Rechten wilder Wein sich in üppiger Fülle um die knorrigen Aeste der Weiden schlang, außer denen Tamarisken und Agnus Castus, und auf trockenerem Boden nach den Hügeln hin einige wilde Birnenbäume zu sehen waren.

Bald nach 1 Uhr erreichten wir die Ufer des Iris und verloren einige Zeit damit, eine Furth zu suchen; endlich wagte sich der Suriji ein wenig oberhalb seiner Vereinigung mit dem Lycus hinein, und mit einiger Mühe kamen wir an das linke Ufer. Um das Thal nach Boghaz Hissan Kaléh hinab steigen zu können, mußten wir dann noch durch eine Furth des Lycus, der von S. O. herfloß; wir ließen das Gepäck auf unsere Rückkehr warten und kamen glücklich hinüber. Die Ueberreste einiger Pfeiler, unterhalb der Vereinigung der beiden Flüsse und zu Anfang des Passes, bezeichneten die Stelle einer alten Brücke. Hier durften wir nach Strabo *) einige Spuren der Ruinen von Eupatoria oder Megalopolis, das in der Mitte der Ebene Phanaröa und an der Verbindung der Flüsse lag, zu finden hoffen. Nichts kann richtiger sein, als Strabo's Beschreibung der Phanaröa; aber vergeblich sahen wir uns nach den Ueberresten einer alten Stadt um, wiewohl wir auf einem Wege, der über den Fluß hinaus ragte und an vielen Stellen in den festen Felsen eingehauen war, in nördlicher Richtung das Thal hinab zogen. Als wir das Castell erreicht, welches auf einem starken isolirten Hügel in der Mitte des Thales lag, und zu dem wir auf einem steilen Wege in Schlangenwindungen hinauf stiegen, überzeugte ich mich bald, daß es nicht aus sehr alter Zeit stammte. Deshalb lenkten wir nach kurzem Aufenthalt unsere Schritte zurück ritten wieder durch den Lycus und durchschnitten 8 oder 9 Meilen in S. S. O.-Richtung die Ebene nach der Cassaba von Herek hin, wo ich mich wieder getäuscht sah und keine Spur von Alterthümern fand. Die Straße führte gelegentlich dicht an den Ufern des Lycus hin, und wir störten einige Pelikane auf, die sich mit ihrem seltsamen, wunderbaren Aeußern aus den Sümpfen erhoben. Nach der großen Verschiedenheit der Terrassen auf der Ebene, welche all-

---

*) XII. K. 111.

mälig nach S. aufsteigt, ist es wahrscheinlich, daß der Iris und der Lycus in früherer Zeit andere Flußbetten hatten, und daß ihre Vereinigung südlich von der gegenwärtigen Stelle stattfand. Nach dieser Voraussetzung erklärt die sehr große Verlassenheit des nördlichen Theils der Ebene in den letzten Jahrhunderten die Abwesenheit jeder Spur der Stadt Eupatoria. Auf der anderen Seite ziehen sich viele Betten von Kies und Sand in horizontalen Lagern längs der Nord- und Nordostgrenze der Ebene hin, die von den umliegenden Hügeln herab gespült, und die gegenüber den Mündungen der größeren Thäler als einzelne Hügelketten aufgehäuft worden sind.

Man konnte diese fruchtbare, flache, von hohen Bergen umgebne Ebene unmöglich ansehen, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie einmal einen See bildete, der durch irgend eine Erschütterung trocken gelegt worden war, welche die Schranken der Berge zwischen ihm und den Ebenen von Charshambáh durchbrochen hatte; ich erstaunte aber, als ich fand, daß die Türken selbst eine Sage haben, die Ebene sei einmal ein schiffbarer See oder ein Meer gewesen. Sie behaupteten, daß früher über die Schlucht unterhalb der Brücke eine große Kette gegangen, und unsere Führer zeigten uns die Stellen der Felsen, an welchen dieselbe befestigt gewesen sei. Von dieser Kette hingen kleinere mit Lederstücken herab, durch welche das Wasser gehalten wurde, den See zu bilden. Ich konnte nicht erfahren, zu welcher Zeit dieses Ereigniß stattgefunden haben sollte; wenn man aber die Erzählung ihrer fabelhaften Bestandtheile entkleidet, so ist es merkwürdig, daß ein so phantasieloses Volk, wie die Türken, auf eine solche Idee gekommen sind. Als wir uns Herek näherten, staunte ich über die Cultur der Felder und Gärten in der Nähe der Stadt und über die schönen Eichen in den Hecken.

Freitag, den 5. August. Es war Bazar- oder Markttag, und da wir auf unserem Wege nach Niksar durch die Stadt ritten, so sahen wir viele hübsch gearbeitete, vierbeinige Stühle zum Verkauf ausgestellt. Ich hatte dieselben in den Häusern noch niemals brauchen sehen, und ich erfuhr erst später, zu welchem Zwecke die Bauern sich ihrer bedienen. In Kleinasien, wie in einigen anderen Theilen des Morgenlandes, wird das Korn ausgedroschen, indem man ein schweres Bret, mit scharfen Feuersteinen besteckt, worauf zur Verstärkung des Druckes ein Mann oder ein paar Knaben stehen, über das Stroh zieht; da es aber Schwierigkeit macht, in dieser Stellung

das Gleichgewicht zu behalten, und überdieß die Operation sehr ermüdet, so setzen sie sich, wenn sie es haben können, auf einen Stuhl.

Wir verließen Herek um 7 Uhr und zogen 4 Meilen über die Ebene, bis wir die Ufer des Lycus wieder erreichten. In dieser Gegend wächst viel Tabak, wiewohl der größte Theil dessen, der gebraucht wird, aus der Provinz Djanik kommt. Etwa 2 Meilen von der Stadt trafen wir eine große Menge hübscher, junger Leute aus der Umgegend, die nach Herek mußten, wo eine gewisse Anzahl derselben zu Rekruten ausgehoben werden sollten. Um 8½ Uhr kamen wir an die Westgrenze der Phanaröa und stiegen einen felsigen Bergrücken hinauf, der dieselbe von der Ebene von Niksar trennt, und durch welchen sich der Lycus einen Weg erzwungen hat. Er fließt dann durch ein sich schlängelndes Thal zwischen steilen, bewaldeten Ufern hin, die mit Fichten und Eichen bedeckt und mit Arbutus, Andrachne, Kizilsjik und anderen schönen Strauchgewächsen geschmückt sind. Der Weg führte mehre Meilen in O.- bei S.-Richtung, längs des linken Flußufers auf einem schmalen Pfade hin, der in die überhängenden Felsen eingehauen war. Die Hügel bestanden hauptsächlich aus Kalkstein, doch an mehren Stellen ragten Trapp- und andere vulkanische Felsen empor, die wahrscheinliche Ursache der Erhebung und der Abgerissenheit des Bergrückens, welcher die Bergkette Paryadres in N. O. mit dem Lithrus und Ophlimus zu verbinden scheint.

Um 9½ Uhr verließen wir das Bett des Flusses, der durch eine steile, abschüssige Schlucht strömt, um die Kalksteinhügel zu ersteigen, deren verschobene Schichtung sehr deutlich zu sehen war, und überschritten eine Reihe von Hügeln und tiefen Schluchten, zum Theil mit Wald bestanden, bis wir um 10½ Uhr das Dorf Kutchuk Kouera zur Linken hatten, während sich zur Rechten ein Hügel mit den Ruinen eines viel größeren Dorfes erhob. Ich suchte hier nach Spuren des alten Cabira, welches Strabo 150 Stadien von Eupatoria oder der Vereinigung des Lycus mit dem Iris nach der Bergkette Paryadres setzt. In der ganzen Gegend sind keine Ruinen bekannt; doch als wir in die gerade so weit entfernte Bergkette kamen, konnte ich nicht umhin, über die Aehnlichkeit der Wörter Kouera oder Kobera und Cabira zu grübeln. Um 11 Uhr 20 Minuten stiegen wir in die Ebene von Niksar hinab und überschritten gleich darauf auf einer hohen, steinernen Brücke ohne Brustwehr den

den Lycus. Sie war türkischen oder byzantinischen Ursprungs, bestand aber aus Fragmenten älterer Gebäude. Auf einem großen Marmorblocke in der Grundmauer fand ich die Inschrift Nr. 68. Die Formen einiger Buchstaben und die Worte bewiesen, daß sie aus der Zeit nach der Eroberung durch die Römer herstammt. Wir durchschnitten nun die Ebene in O. bei S.-Richtung nach Niksar hin, das sich am Fuße der Bergkette Pariadres gerade vor uns zeigte; der Fluß strömte dicht an unserem Wege hin, oder zog sich zu unserer Rechten nach der Mitte der Ebene zurück. Die Hügel zu unserer Linken waren 1 bis 2 Meilen entfernt, und die Grenze der Cultur auf ihren Abdachungen bezeichnete deutlich die Ausdehnung der Süßwasserablagerung und des von den Bergströmen herabgebrachten Gerölls, welche alle Einbuchtungen der Thäler erfüllten. Um 1¼ Uhr fingen wir an, nach der Stadt sanft aufzusteigen, die auf dem Geröll erbaut ist, welches aus dem Thale von Niksar auf die Ebene gekommen, die wie die Phanaröa unbestreitbare Zeichen trägt, daß sie einmal ein großer See oder ein Binnenmeer gewesen; eine Art höherer See, der von der Phanaröa durch einen hohen Hügelzug getrennt ist, welchen der beständige Andrang eines mächtigen Flusses durchbrochen hat. Rollsteine von Trapp und anderen feuerflüssigen Felsen bilden den Hauptbestandtheil der die Ebene umgebenden, fruchtbaren Abdachung, und sie sind zusammengetragen worden, um den anliegenden Getreidefeldern als Grenzscheiden zu dienen. Wo es möglich gewesen ist, Bewässerung anzuwenden, wächst auf der Ebene nach dem Lycus hin viel Mais.

Als wir die Stadt betraten, sah ich mehre Ueberreste von verfallenen Moscheen und andern Gebäude in dem kunstreichen Style der persischen oder saracenischen Architectur, und ein zerbrochener Sarcophag an einem Brunnen trug Spuren einer Inschrift, die ich nicht entziffern konnte. Von der Straße auf der Nordseite der Stadt überblickten wir die Häuser mit flachen Dächern und die Gärten, welche an der Mündung des Thales liegen; das ziemlich große Castell steht auf dem nördlichen Abhange des Hügels und ist eine lange, zerstreute Masse, die zu verschiedenen Zeiten erbaut wurde, aber in ihrer gegenwärtigen Gestalt hauptsächlich türkische Bauart zeigt. In den Thoren der äußeren und inneren Mauern sahen wir viele große Steinblöcke, die offenbar älteren Gebäuden angehörten, und auf denen ich zwei unwichtige Bruchstücke von Inschriften fand:

ΛΑΜΠΡΙΑ und *ΥΝΤΙΑ*. Unter den Mauern an der Spitze des Castellberges waren die Ueberreste einer hübschen Façade, die drei Bogen von guter, augenscheinlich römischer Arbeit enthielt und zu einem alten Gebäude gehörte, auf dessen Ruinen das moderne Fort erbaut worden ist. An einem nahen Brunnen befand sich ein Basrelief, das einen Thierkampf darstellte, oder vielmehr zwei Löwen, die eine Ziege fressen; und dicht dabei waren vier Steine mit sehr rohen Sculpturen in der Mauer eingefügt, deren zwei Thiere und zwei Menschen darstellten, von welchen der eine offenbar ein Schmied war. Das Castell erhielt sein Wasser durch einen Aquäduct, von dem ein Theil noch benutzt wird, während die verfallenen Stellen durch hölzerne Röhren ersetzt sind.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Niksar das alte Neocäsarea vertritt, doch auf den Karten ist seine Lage, wiewohl auf der Landstraße von Erzeroum nach Tocat, unrichtig angegeben, indem man es zu weit nach S. und in zu große Entfernung von der Vereinigung des Lycus und des Iris gesetzt hat. Auf Cramer's Karte beträgt diese Entfernung 60 Meilen und auf Arrowsmith's 47; der erstere setzte daher natürlich Cabira, welches Strabo blos 150 Stadien von Eupatoria angiebt, zwischen diese Stadt und Neocäsarea. Indeß dieß ist unmöglich, da Niksar nicht mehr als 21 Meilen von Herek, in der Nähe der muthmaßlichen Stelle von Eupatoria liegt; ich zauderte daher nicht, zu vermuthen, daß Niksar sowohl Cabira, als Neocäsarea vertritt; ein Gedanke, auf den schon Mannert*) kam, wiewohl Cramer nicht darauf eingeht. Cabira lag nach der Angabe Strabo's**) am Fuße des Paryadres an den Ufern des Lycus, besaß einen Palast des Mithridates und Bergwerke, und wurde später Sebaste oder Sebastopolis genannt. Wiewohl nun Niksar 21 Meilen von Herek und beinahe 27 von der Vereinigung des Lycus mit dem Iris liegt, so finden sich doch nirgends zwischen demselben und der Vereinigung der beiden Flüsse Spuren einer alten Stadt. Höchst wahrscheinlich macht meine Vermuthung der Umstand, daß die beiden Städte Cabira und Neocäsarea nirgend von demselben Autor erwähnt werden. Cabira wurde von Pompeius Diopolis und späterhin von der Königin

*) Geogr. Bd. VI. S. 11 und 473.
**) XII. 3. S. 565.

Pythodoris Sebaste genannt. Diese Umwandlung der Namen fand statt, ehe Strabo schrieb, der seinerseits mit dem Namen Neocäsarea unbekannt war, welcher bei Schriftstellern noch späterer Zeit vorkommt. Plinius sagt, daß der Lycus bei der genannten Stadt floß, die auch von christlichen Autoren erwähnt wird, welche dieselbe einen Bischofssitz nennen; so daß Neocäsarea als der neueste Name allein auf die nachfolgenden Generationen gekommen und unter diesem gegenwärtig bekannt ist. Ferner haben die Ruinen und die Lage von Niksar auffallende Aehnlichkeit mit dem, was wir von dem Palaste des Mithridates lesen, und seine Lage mußte es zu einem Orte von großer Wichtigkeit bei allen militairischen Operationen machen, welche während des mithridatischen Krieges in diesem Theile der römischen Provinzen stattfanden. Ein reichlich mit Wasser versehener Palast oder ein Castell, das ein enges, fruchtbares Thal nebst einer reichen, üppigen Ebene beherrscht, erfüllt alle Bedingungen zur Feststellung der Oertlichkeit, in welcher sich die königliche Residenz des Mithridates befand.

Ein anderer wichtiger Platz, den Strabo als in der Nähe von Cabiro gelegen erwähnt, war Cänonchorion, ein 200 Stadien entferntes Fort, das auf einem abschüssigen Felsen stand, welcher auf dem Gipfel eine Quelle hatte, an seinem Fuße von einem tiefen Flusse bespült wurde und in einer höchst unwirthlichen Gegend lag. Es war eine der Festungen des Mithridates. In Bezug auf diesen Ort erfuhr ich von meinem Wirthe, daß sich auf der Straße von Niksar nach Siwas etwa 14 Stunden von Niksar ein merkwürdiger, hoher, senkrechter Felsen befindet, der fast auf allen Seiten unzugänglich ist und nach seiner großen Höhe Ghieuldiz Tash oder Sternenfels heißt, von dessen Gipfel ein Bach fließt, und an dessen Fuße der Ghieuldiz Chai strömt. Diese Beschreibung paßt vollkommen zu der Nachricht des Strabo, und selbst die Entfernung von Niksar oder Cabira ist nicht sehr unrichtig, da der Weg schlecht und bergigt genannt wird, so daß die Stunde zu nicht mehr als 2 Meilen angeschlagen werden kann.

Sonnabend, den 6. August. Von Niksar nach Tocat 9 Stunden. Als wir die Stadt verließen, stiegen wir am Flußbett und unter vielen gut bewässerten Gärten hin auf die Ebene hinab. Unser Cours war S. W., und bald setzten wir durch eine Furth des Lycus, der in zwei Armen durch die Mitte der Ebene fließt; dann

durchschnitten wir sie 3 oder 4 Meilen in derselben Richtung. Viele Stellen waren noch naß und morastig, und an einigen wuchs Reis; die Luft soll ungesund sein, und Niksar selbst ist nicht frei vom Fieber.

Kurz nach 8 Uhr erreichten wir einige niedrige Hügel, zwischen die wir hinein gingen, und in denen, welche die Westgrenze der Ebene von Niksar bilden, kamen wir in ein tiefes, bewaldetes Thal, wahrscheinlich der District Colopene der Alten. Um 8 ½ Uhr ließen wir das Dorf Denekse zur Rechten liegen und wandten uns nach W. Je weiter wir aufwärts stiegen, um so malerischer wurde die Scenerie: die Felsenklippen thürmten sich auf beiden Seiten zu größerer Höhe auf, die Hügel waren mit schönerem Holze bekleidet, und wir kreuzten mehrmals einen kleinen Strom, der in der Nähe des erwähnten Dorfes zum Zweck der Bewässerung in vielen Canälen abgeleitet worden war. Die Felsen bestanden aus Kalkstein und Thonschiefer und fielen in einem bedeutenden Winkel nach S.

Um 9½ Uhr erreichten wir eine Hochebene, die zu beiden Seiten in einiger Entfernung hohe Bergzüge hatte, wahrscheinlich den Lithrus und den Ophlimus der Alten; der zur Rechten zog sich südlich von Herek und hieß Kemer Dagh, und der zur Linken Oktap Dagh, so genannt von einem kleinen Dorfe zu unserer Rechten.

Diese Ebene bildet die Wasserscheide des Lycus und des Iris, und auf ihrem Gipfel, ungeachtet seiner Höhe, bemerkte ich Mais und Baumwolle. Um 11 Uhr stiegen wir auf einer vortrefflichen Straße zwischen waldigen Hügeln in das Thal des Iris hinab, welche, wenn nicht die einzige, gewiß die vorzüglichste Verbindung zu Lande zwischen Constantinopel und den nördlichen Provinzen von Persien und Armenien bildet und an Breite und Dauerhaftigkeit die meisten weit übertraf, die ich in Kleinasien gesehen hatte.

Um 11½ Uhr sahen wir zum ersten Mal den Iris, der von S. S. O. herkommt und hier Tocat Sú heißt. Nachdem wir einer Meridianbeobachtung wegen Halt gemacht, stiegen wir in ein unfruchtbares und unbebautes Thal hinab, durch welches der Fluß im Allgemeinen nach S. W. strömte. Von hier führte der Weg um eine Landspitze, wo der Fluß sich durch die Felsen, die diese Ebene und die von Gumenek scheiden, Bahn gebrochen hat. Der Fluß zu unserer Linken hatte eine reißende Strömung und flößte große Massen Feuerholz für Tocat hinab; mehre Leute waren beschäftigt, es flott

zu erhalten und gaben Acht, wo es an den seichten Stellen des Flusses auf den Grund gekommen. Dieß war fast das einzige Beispiel, welches ich bei den Türken gesehen, sich der Naturkräfte zu bedienen und dieselben zu ihrem Vortheil anzuwenden.

Sechs Meilen weiter abwärts fesselte meine Aufmerksamkeit ein türkischer Begräbnißplatz, der mehre scheinbar hellenische Steinblöcke enthielt, und ein niedriger Hügel in der Nähe des Flusses, der mit Ruinen bedeckt war. Ich fing an zu untersuchen und fand in den Mauern mehre Bruchstücke von marmornen Architraven und Friesen. Ein Gebäude, das besser als die andern erhalten war, bildete ein Viereck und bestand aus 8 oder 9 gewölbten Gemächern von Ziegeln und abgerundeten Steinen. Sie bezeichnen ohne Zweifel die Stelle einer alten Stadt, wiewohl die gegenwärtigen Bauten wahrscheinlich einer späteren Zeit angehören. Am Fuße des Hügels befanden sich die Ueberreste einer Brücke von augenscheinlich römischer Construction; die beiden äußersten Bogen waren noch völlig erhalten, die Mitte aber zerstört und nachher mit Holz ausgebessert; sie heißt Gumenek Keupri und der Ort Gumenek, nicht Komanak, wie Cramer*) schreibt. So unvollkommen diese Ueberreste sind, so genügen sie doch, um die Stelle von Comana Pontica zu bezeichnen, von welchem Strabo**) sagt, daß es über der Phanaröa in einer fruchtbaren, vom Iris bewässerten Ebene, der durch dieselbe von O. nach W. fließe, oberhalb der Ebene von Daximonitis gelegen habe. Wir erfahren auch aus einer Stelle in den Schriften des Gregorius Thaumaturgus,***) daß Comana nicht weit von Neocäsarea lag; er nennt es sogar *πολιν ἀστυγειτονα*, indem Neocäsarea zu der Zeit *κορυφη πασης της περιοικιδος*, die Hauptstadt der ganzen Gegend war.

Etwa eine Meile westlich von Gumenek liegt eine große Marmormasse an der Straße, die von den hohen Bergen abgelöst worden zu sein scheint. Es ist ein Cubus von etwa 50 Fuß und war zu zwei alten Gräbern ausgehöhlt worden; über dem Eingange zu einem derselben ist das rohe Bild einer Tempelfaçade eingehauen. Tavernier, der auf einer seiner Reisen nach Persien daran vorüber

*) Kleinasien Bd. I. S. 309.
**) XII. K. 3. S. 547—560.
***) Seite 561. Wesseling ad Hierc. Synecd. S. 703.

kam, hat diesen Block ebenfalls, wiewohl ziemlich oberflächlich beschrieben und sagt, auf die Autorität der umwohnenden Christen gestützt, daß der heilige Chrysostomus während seiner Verbannung darin gelebt und auf dem bloßen Steine gelegen habe. Die Hügel zur Rechten bestehen aus halbcrystallinischem Kalkstein nebst Thonschieferbetten; nachdem wir aber an diesem Blocke vorüber gekommen, kreuzte ich einen Ausläufer oder Kamm von Trapp oder Grünstein, der von vielen Chalcedonadern durchschnitten war. Drei Meilen unterhalb der Ruinen von Gumenek setzten wir in W.S.W.-Richtung durch eine Furth des Iris, und wenn man bedenkt, was für eine viel kleinere Wassermasse er enthält, als der Lycus bei Niksar, so muß man sich wundern, daß er nach der Vereinigung der beiden Flüsse seinen Namen behalten hat. Nachdem wir die Flußufer verlassen und uns um den Abhang eines steilen Hügels gewunden, stiegen wir nach S. ein Seitenthal hinauf, in welchem Tocat liegt, und bekamen bald das verfallene Castell zu Gesicht, welches malerisch auf einem steilen Kalksteinfelsen nach W. steht. Kurz darauf stand die ganze Stadt vor uns. Sie nimmt sich sehr hübsch aus, und die flachen Dächer der Häuser, die sich durch drei oder vier Thäler in verschiedenen Richtungen hinziehen, gucken ganz artig über den Gärten hervor, von denen sie umgeben sind.

Ich betrat Tocat, das durch seinen Handelsgeist berühmt und der Hauptsitz der türkischen Industrie in diesem Theile des Reichs ist, mit großem Interesse. Die Stadt ist schlecht, die Häuser sind meist aus Lehmziegeln gebaut, die in der Sonne getrocknet werden und bald zerbröckeln, die Straßen eng und schmutzig und die Bazars, mit Ausnahme des Bezestan, eines steinernen Gebäudes, unbedeutend und eben nicht reich ausgestattet. Die Bevölkerung wurde sehr verschieden angegeben: der Eine berechnete 8000 Häuser, ein Anderer, ein Chavasse des Gouverneur's, machte seinen Anschlag auf 8000 Türken und 10,000 Rajahs, Griechen und Armenier. Die Armenier sind zahlreich und besitzen 1200 bis 1500 Häuser; ich zweifle aber, daß die Bevölkerung 20,000 Seelen übersteigt.

Sonntag, den 7. August. Ich besuchte die Kirche, welche die Armenier vor Kurzem mitten in der Stadt erbaut haben. Es ist ein großes, hübsches Gebäude, das mehre Sudeleien enthält, die mit dem Namen „Gemälde" beehrt werden. Ich machte auch dem ersten Geistlichen meine Aufwartung, den ich in Conferenz mit mehren

seiner Priester fand, die alle sehr getäuscht wurden, als sie fanden, daß ich blos ein „Milordo", und nicht ein Hakim oder Arzt war. Tocat enthält mehre hübsche alte Khans, tüchtige Gebäude aus gebrannten Ziegeln und Steinen; die aus einer spätern Zeit aber sind, wie die meisten andern Häuser, aus Lehm gebaut. Von den 15 Moscheen ist eine, Eski Djami genannt, ein nettes, sehr altes Gebäude in saracenischem Styl, von runder Form, mit zwei kleinen Flügeln und einem großen Porticus von verschiedenfarbigem Marmor. Die Stadt wird nach W. von einer hohen Kette von Kalksteinhügeln begrenzt und von zwei isolirten, fast senkrechten Felsspitzen beherrscht, die aus crystallinischem Marmor bestehen, auf dem Thonschieferbetten lagern, deren einige außerordentlich hart und spaltbar sind und in großen Platten gebrochen werden, welche die Türken als Grabsteine benutzen. Die Aussicht von der südlichsten Spitze war sehr großartig, und man überblickte die ganze Stadt, welche mit ihren Khans, Moscheen und Minarets und ihren Baum- und Gemüsegärten den Raum ausfüllte, der durch die Verbindung mehrer Thäler, in welchen sie sich zum Theil hinauf zog, gebildet wird. Was mich aber am meisten Wunder nahm, war die Seltsamkeit, eine so große Stadt, die inmitten der schönsten Marmorberge liegt, aus Erde, gedörrten Lehmziegeln und Holz gebaut zu sehen. Nachdem ich das armenische Quartier und die Bazars durchschnitten, erreichte ich den nördlichen Felsen, der von den Ruinen eines Castells aus der Zeit des sinkenden römischen Reichs gekrönt wird. Seine steilen, zerklüfteten Spitzen, überragt von den verfallenen Zinnen und Thürmen, machten einen malerischen Effect; und auf der südlichen Scarpe befanden sich mehre natürliche und künstliche Höhlen, deren einige zu Gräbern gedient haben mögen. Auf dem halben Wege den Felsen aufwärts fand ich eine der merkwürdigen Treppen, welche in die Mitte des Berges hineingehen, wie die zu Uniéh Kaléh, aber sie war so verfallen, daß ich ohne Seile und Licht unmöglich hinab steigen konnte. Nach der Meinung meines Führers hatte sie zum Wasserholen gedient, aber sie schien vielmehr ein alter Zugang gewesen zu sein, sowohl zum Zwecke der Vertheidigung, als der Steilheit des Felsen wegen. Die Aussicht war eben so merkwürdig, als die von der andern Spitze: man überblickte ebenfalls das Thal des Iris mit seinen Obst- und Gemüsegärten. Unter den Erzeugnissen derselben sind die beachtenswerthesten die Birnen von Tocat, welchen

selbst die von Angora, deren Ruf bis Constantinopel gedrungen ist, an Wohlgeschmack und Zartheit nachstehen. Südöstlich von der Stadt windet sich die Straße nach Siwas die Hügel hinauf. Fontanier, der von Siwas hierher kam, erzählt, daß er 1 Meile vor Tocat auf einer hölzernen Brücke den Iris überschritten habe; aber der Iris fließt durch die Ebene 1½ Meile nach N., so daß er den Strom, welcher durch die Canäle der Stadt fließt und zur Bewässerung der Gärten dient, irrthümlicherweise dafür gehalten zu haben scheint.

Montag, den 8. August. Ich besuchte die Kupferhütten. Das Metall, welches roh aus den Bergwerken von Caban Maden jenseits Siwas, 12 oder 14 Tagereisen von Tocat, hierher kommt, wird hier umgeschmolzen, ehe es nach Constantinopel geschickt wird. Es wird sogar zwei Mal geschmolzen: zuerst, um es von den Schlacken zu reinigen, mit denen es aus den Bergwerksdistricten kommt, und dann, um es in viereckige Kuchen zu gießen, in welcher Form es nach der Hauptstadt geführt wird. Die türkische Verwaltung dieses Etablissements ist ein neuer Beweis von ihrer Unkenntniß der Finanzgrundsätze, in Folge deren die Regierung betrogen und das Volk gedrückt wird. Die Einwohner müssen ohne Entgeld das Kupfer von Dorf zu Dorf fahren, die benachbarten Dörfer die Kohlen in die Schmelzhütte entweder ohne Bezahlung, oder zu ganz geringem Preise liefern, und die Arbeit wird zwangsweise gethan; und nach dem allen beträgt der Verkaufspreis für das Oke 13 Piaster, wiewohl es der Regierung kaum einen Piaster kostet. Wenn schon die Dörfer, welche die Kohlen und die Arbeiter liefern müssen, im Allgemeinen frei von Steuern und Abgaben sind, so überhebt sie dieß doch nicht der außerordentlichen Steuern und der willkürlichen Erpressungen eines Pascha's.

Zu Tocat kam noch ein anderer Beweis von schlechter Verwaltung zu meiner Kenntniß, der eine reiche Quelle zur Klage bildet, wiewohl die Vertheidiger der türkischen Wiedergeburt dieselbe in Abrede stellen; ich meine nämlich die Monopole, welche im ganzen Lande anerkannt und sanctionirt sind. Vor ungefähr acht Tagen kam ein Armenier hier an, der gegen Erlegung von 30,000 Piaster oder 300 Pfd. Sterl. von der Pforte das Privileg gekauft hatte, in der Stadt und der Nachbarschaft allein Kaffee kaufen, brennen und verkaufen zu dürfen. Alle großen und kleinen Kaffeekaufleute

sind ruinirt worden und mußten ihren Vorrath an den begünstigten Monopolinhaber verkaufen. Dieß Geschäft wird allerdings dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß die Einwohner Vortheil dabei hätten, indem sie den Artikel zu einem niedrigeren Preise bekämen; aber in Tocat werden jährlich 200,000 Okes Kaffee verbraucht, woraus der Monopolinhaber einen Gewinn von 400,000 Piaster ziehen kann.

Der Mutzellim von Tocat soll nach der gewöhnlichen Sitte in der Türkei an den Pascha von Siwas für sein Amt jährlich 250,000 Piaster oder 2500 Pfd. Sterl. bezahlen. Die Türkei kann von keiner Verwaltungsreformmaßregel Heil erwarten, bis dieser Aemterverkauf und die Erlaubniß, aus diesem Handel den größtmöglichen Vortheil zu ziehen, gänzlich abgeschafft worden ist. Wenn die türkische Regierung den Localgouverneurs und anderen Angestellten ein festes und angemessenes Gehalt bezahlen wird, dann und erst dann läßt sich eine Verbesserung in den Einkünften des Landes erwarten. Gegenwärtig bezahlt die Pforte, außer zu Constantiopel, keinen ihrer Beamten, sondern läßt sie nur, so viel sie können, über die Summe erpressen, die sie für ihre Aemter bezahlt haben; dasselbe System befolgen diejenigen, welche Unterbeamte halten. Hier wiederholten sich auch die gewöhnlichen Klagen über den elenden Zustand des Menzilkhana. Die Stadt Tocat bezahlt jährlich an den Menzilji zur Erhaltung der Menzil 130 Beutel oder 650 Pfd. Sterl.; doch ungeachtet dieser Beihilfe wird die Post ruinirt. Die beständige Verbindung zwischen Constantinopel und Reschid Pascha in Kurdistan hatte vor Kurzem großen Schaden gebracht, indem viele Pferde gefallen waren, weil die Tataren so rasend schnell reisen.

So unbedeutend die obigen Beispiele von schlechter Verwaltung beim ersten Anblick erscheinen mögen, und so sehr sie es als einzelne Fälle wirklich sein würden, so sind sie doch mit allen socialen Verhältnissen der türkischen Nation so verwachsen, daß sie Gegenstände von großer Wichtigkeit werden und immer in Anschlag gebracht werden müssen, wenn es sich um eine türkische Reform handelt. Gegenwärtig ist es nur zu klar, daß die Hoffnungen von Schriftstellern, welche nach ihrem langen Aufenthalt in dem Lande mit dem türkischen Charakter besser bekannt sein sollten, in dieser Beziehung getäuscht worden sind; und Jedermann muß es fühlen, daß die Türken der hohen sittlichen Energie und Ausdauer auf dem

Pfade der Pflicht noch nicht fähig sind, welche zur Vollendung einer sittlichen oder politischen Wiedergeburt erfordert werden.

Während meiner einsamen Ausflüge habe ich oft über die Zukunft der türkischen Nation nachgedacht, bisher aber zeigte sich mir die Bigotterie und Unduldsamkeit des Mahomedanismus immer als ein unüberwindliches Hinderniß sowohl ihres sittlichen und politischen Fortschrittes, als auch jeder Reform in Bezug auf ihre Religion selber; denn ihre Bigotterie ist so bösartig, daß der bloße Gedanke an eine Besprechung, oder ein Zweifel über die Vorzüge oder Unfehlbarkeit des Mahomedanismus die ganze Bevölkerung zum Aufruhr bringt. Man wird vielleicht sagen, daß der Mahomedanismus heutigen Tages eben so gut reformirt werden könnte, wie der Katholicismus im 15. Jahrhundert; aber man muß sich erinnern, daß damals der Unglaube und der Atheismus ihr Haupt noch nicht erhoben und mit den philosophischen Dogmen der sogenannten Aufgeklärten noch kein Bündniß geschlossen hatten. Der Mensch hatte damals noch nicht gelernt, ohne Religion zu leben oder über die geoffenbarten Wahrheiten zu spotten; die Nothwendigkeit religiöser Motive war zugestanden, und sie übten ihren Einfluß auf fast jede Handlung des menschlichen Lebens aus. Als daher die Abgeschmacktheiten und Inconsequenzen des Pabstthums aufgedeckt wurden, bedingte dessen Fall nicht nothwendigerweise Gleichgiltigkeit gegen die Religion, und als man die unnütze Schale wegwarf, in welcher die Wahrheit verhüllt gewesen, suchte man mit desto größerem Eifer den lebendigen Kern des gereinigten, wahren Glaubens festzuhalten.

Doch die Zeiten haben sich geändert: der unbändige Geist des Jahrhunderts, stolz auf die größere Macht des menschlichen Verstandes, hat überall Zweifelsucht und Unglauben ausgestreut und, nachdem er die abergläubischen Schrecken einer unwissenden Zeit zerstört, das menschliche Gemüth mit Eigendünkel erfüllt, der dasselbe geneigt macht, auf seine eigenen Hilfsquellen und Bestrebungen zu vertrauen. Kaum sind daher die falschen Lehren des Aberglaubens über den Haufen geworfen, so schleichen sich Stolz und Hochmuth ein und überreden das von keinen Grundsätzen eingenommene Gemüth, daß alle Religion thörigt und jede Religionslehre unnütz sei. In dieser Lage befinden sich gegenwärtig die Türken, und wahrscheinlich werden sie vom Mahomedanismus zum Atheismus übergehen. Häufig und in verschiedenen Theilen der Türkei ist die Bemerkung gemacht worden,

daß die eifrigsten Vertreter der Reformen des Sultans Mahmud schlechte Mahomedaner sind und sich selbst über die äußeren Formen ihrer Religion hinwegsetzen; damit haben sie aber keinen Schritt zu den Wahrheiten des Christenthums gethan, sondern blos die bestimmten Förmlichkeiten des Mahomedanismus mit den Unbestimmtheiten des Scepticismus vertauscht.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Tocat. — Kaas Ova, die Darimonitis des Strabo. — Lauf des Iris. — Tourkhal. — Sein Schloß. — Verfallenes Dorf Khan Kieui. — Straße nach Zilleh, dem alten Zela. — Hügel der Semiramis. — Cäsars Siegesfeld. — Zusammentreffen mit Zigeunern zu Akfaler. — Ebene von Amasia. — Ankunft in dieser Stadt. — Ihre Lage. — Die Acropolis. — Die Gräber der Könige. — Inschriften. — Türkische Ruinen. — Türkische Sage.

Dienstag, den 9. August. Von Tocat nach Tourkhal 8 Stunden. Als wir die Stadt verließen, kamen wir an Waiwoda Khan, einem tüchtigen, festen Gebäude, und an einem altmohamedanischen Schrein vorüber, der im saracenischen Styl gebaut und dem Eski Djami ähnlich war. Dann wandten wir uns nach Westen und umritten den Fuß des Castellberges, während sich nach der andern Seite des Thales zu unserer Rechten üppige Gärten zogen. Am Fuße der Hügel zur Linken befand sich ein türkischer Begräbnißplatz, doch war er weder malerisch, noch eigenthümlich, da ihm die hohen Cypressen von Smyrna oder Constantinopel fehlten. Eine Meile von der Stadt erreichten wir die Ufer des Iris und ritten 2 oder 3 Meilen das rechte oder südliche entlang, wo wir an mehren Stellen das Getreide von Ochsen ausdreschen sahen, und die Bauern befolgten streng das biblische Gebot, denselben „nicht das Maul zu verbinden". Als wir weiter kamen, dehnte sich das Thal zu einer großen Ebene aus, während sich die niedrigen Hügel vor uns, welche die Westgrenze bildeten, in der Entfernung und in der heißen, gelben Atmosphäre eines morgenländischen Sommers verloren. Diese Farbe schien sich durch den Wiederschein der vielen Kornfelder, des versengten Grüns der Ebene, und der Färbung der kahlen Berge zu

bilden. Um 9 Uhr setzten wir durch eine Furth des Iris und ritten dann wieder die Ebene entlang, die hier Kaas Ova oder Gänse-Ebene heißt. Es ist die Darimonitis des Strabo, durch welche er von Osten nach Westen zwischen Comana und Gazioura den Iris fließen läßt; auf beiden Seiten wird sie von zahlreichen Dörfern umgürtet, die gewöhnlich an der Mündung einer Schlucht oder eines Thales liegen. Es war seltsam, wenn man die Culturlinie die Ränder der Ebene entlang verfolgte, welche die Ausdehnung des angeschwemmten Bodens bezeichnete oder den Ausbuchtungen der Thäler nachging. An verschiedenen Stellen waren Kiesel und Rollsteine von Trapp und Trachyt mit der Anschwemmung vermischt und zeigten, daß diese Felsen sich auf den oberen Hügeln befanden; und immer bemerkte ich, daß, wenn dieselbe aus den sich zersetzenden Bestandtheilen dieses Gesteins zusammengesetzt war, der Boden mehr hervorbrachte und das tragbare Land sich weiter thalaufwärts erstreckte, als wenn sie aus zersetzten Stücken von Kalkstein oder kalkartigen Felsen bestand.

Bald nach 10 Uhr, etwa 7 Meilen von Tocat, während ich einige Pelikane beobachtete, kamen wir plötzlich an die Trümmer einer alten Brücke über den Iris. Blos ein Pfeiler zeigte sich als Unterbau von römischer Arbeit und bestand aus großen Marmorblöcken; der übrige Theil der Brücke und einige Mauern an dem südlichen Flußufer stammten aus viel späterer Zeit. Die Ebene war mit einer hübschen Art Capparis*) bedeckt, die sich auf dem Boden hinzog, mit vielen langen Dornen bewaffnet und mit schönen Blüthen geschmückt war; die Griechen machen die Hülsen dieser und einiger andern Arten ein und essen sie. Die rothen Samenkörner in einer Schote von derselben Farbe waren noch nicht reif genug, um sie mit Hoffnung auf Erfolg zu sammeln; die nach England mitgebrachten gingen nicht auf.

Bald nach 11 Uhr sahen wir einen Grabhügel zu unserer Rechten und erreichten gleich darauf einen Begräbnißplatz mit mehren zerbrochenen Säulenschaften, auf deren einem sich die Inschrift Nr. 69 befand, welche umgekehrt lag und so barbarisch geschrieben war, daß ich nur einige Buchstaben entziffern konnte. Eine Meile weiter kamen wir an einem andern Grabhügel vorüber, der an der Straße

*) C. spinosa oder C. pulcherrima.

am Ende eines Kieshügels stand, welcher sich von den Bergen zu unserer Rechten und fast gegenüber dem Dorfe Bazar Kieui zu unserer Linken herab zog. Sechs Meilen weiter wandten wir uns nach N. W. und kamen in das Thal von Tourkhal, nachdem wir uns um einen hohen Kalksteinfelsen zu unserer Rechten herum gewunden, in dessen Vorderwand sich mehre Höhlen befanden. Hier wechselt der Iris seinen Lauf von W. nach N., in Uebereinstimmung mit Strabo's Beschreibung dieses Flusses bei Gazioura, wo er die Ebene Daximonitis verläßt.

Um 11½ Uhr sahen wir die Ruinen eines verlassenen Dorfes, welche die Abdachung zu unserer Linken bedeckten, und darüber hinaus kamen wir auf eine malerische Ebene, die von hohen, abschüssigen Hügeln umgeben war. In der Mitte dieser Ebene, durch welche der Iris fließt, liegt Tourkhal; das Merkwürdigste aber ist der Castellberg, der völlig isolirt liegt und sich bis zu einer Höhe von 600 oder 700 Fuß erhebt.

Um 3 Uhr erreichten wir die aus Lehm gebaute Cassaba Tourkhal, die 800 Häuser zählen soll und zwischen dem Flusse und dem Castellberge liegt, und ich war froh, mich vor der Sonne in ein leeres Haus flüchten zu können, anstatt mein Zelt am Flusse in einem Garten mit Mais aufschlagen zu lassen. Die Bewässerung der Ebene wird durch große Wasserräder bewirkt, welche durch die Kraft der Strömung gedreht werden und eine kleine Menge Wasser bis zur Höhe ihres Durchmessers erheben. Ich besuchte nachher die Ruinen des Castells, das augenscheinlich aus später Zeit stammt; indeß die Thore bestanden aus großen Steinblöcken, die alterthümlich aussahen, und die Thür- und Fensterstürze und die Schwelle waren aus einem einzigen Block gebildet. Der Felsen, auf welchem das Castell steht, ist ein halbcrystallinischer Kalkstein, von welchem sich noch andere isolirte Massen an verschiedenen Stellen über die Ebene erheben. Auch hier führt ein unterirdischer Gang oder eine Treppe in die Mitte des Berges, und da die oberen Stufen noch ziemlich erhalten waren, so versuchte ich hinab zusteigen; aber nach und nach kamen sie so verfallen, daß es unmöglich war, auf dem glatten Steine festen Fuß zu fassen, der sich in einem Winkel von 45° absenkte. Nachdem ich etwa 50 Stufen hinunter gestiegen, wiewohl es mir mein Führer widerrieth, der von Scheitan sprach, hatte ich Schwierigkeit wieder hinauf zu kommen.

Es kann keinem großen Zweifel unterliegen, daß das Castell von Tourkhal die Stelle des alten Gazioura einnimmt, welches nach Strabo in der Nähe des Punktes lag, wo der Iris, nachdem er die fruchtbare Ebene Darimonitis durchströmt, sich nach Norden wendet*). Gazioura wird als ein altes königliches Schloß beschrieben und von einigen für identisch mit Metalaura, einer der Festungen des Mithridates in Pontus, gehalten. Nach andern Nachrichten nimmt man an, daß Tocat an der Stelle von Talauri oder Talaura steht, welches in der Nähe von Comana Pontica gelegen haben soll und von Appian als die Festung beschrieben wird, wo Mithridates seine kostbarsten Schätze und Juwelen verwahrte, und wo dieselben von Pompejus gefunden wurden**). Von Azurnis, das Cramer***) erwähnt, konnte ich in dieser Gegend nichts erfahren.

Mittwoch, den 10. August. Als ich hörte, daß sich auf der Ebene in der Nähe der Wendung des Iris an einem Orte, der von den Türken Khan Kieui genannt wird, Ruinen befinden sollten, deren eine ein Eski Khan hieß, ritt ich diesen Morgen etwa 7 Meilen nach S.S.O. zurück, um dieselben zu besuchen. Das Hauptgebäude war eine türkische Moschee oder ein Bad, um welches viele große Steinblöcke und die Grundmauern von Häusern herum lagen, die sich eine Strecke weit mit Steinhaufen untermischt hinzogen und die Stelle eines Dorfes oder einer Cassaba bezeichneten, die ihren modernen Namen Khan Kieui von den Ruinen des sogenannten Khan erhalten hat. Man hatte keine Sage oder geschichtliche Erinnerung von dessen früherer Existenz. Noch stehen die vier Seiten oder Pfeiler eines viereckigen Gebäudes, von denen ein gewölbtes Dach oder eine Kuppel ausgegangen zu sein scheint, zu deren Bau viele rothe, scheinbar römische Ziegeln gebraucht worden sind.

Ungeachtet meiner frühen Rückkehr nach Tourkhal wurde es 1 Uhr, ehe ich Pferde bekommen konnte, um nach dem 4 Stunden entfernten Zilleh zu reisen; denn als mich die Türken nach Khan Kieui aufbrechen sahen, dachten sie nicht daran, daß ich vor Abend Tourkhal verlassen würde, und hatten daher keine Pferde bereit gehalten. Sie gaben auch zu verstehen, wiewohl ohne Erfolg, daß es ange-

*) Strabo, XIII. K. 3. S. 546.
**) App. Bell. Mithr. K. 115.
***) Kleinasien, Bd. I. S. 305.

nehmer wäre, bei Nacht zu reisen, um die große Hitze zu vermeiden, womit Giuseppe völlig übereinstimmte. Nachdem wir uns durch die Stadt gewunden, überschritten wir auf einer steinernen Brücke den Iris und durchschnitten beinahe 3 Meilen die Ebene nach S.W.; dann kamen wir immer noch in derselben Richtung in ein enges Thal, bis wir, nachdem wir den Kamm einer niedrigen Hügelkette gekreuzt, eine Ebene betraten, die sich nach S.O. absenkte. Nachdem wir das Dorf Gürlatch zu unserer Linken gelassen, reisten wir um 3½ Uhr über ein großes Plateau, welches sich von den Hügeln zu unserer Rechten nach der Ebene zur Linken erstreckte, zu der der Boden etwa eine halbe Meile entfernt rasch abfiel. Nach den Hügeln hin sahen wir viele Weingärten in hohem Culturzustande. Endlich bekamen wir den schwarzen Hügel von Zilleh, dem alten Zela, zu Gesicht, der sich vor uns über die Ebene erhob und mit einem türkischen oder byzantinischen Fort gekrönt war, während die tiefer gelegene Stadt erst eine Meile weiter sichtbar wurde. Sein eigenthümliches isolirtes Aussehen erinnerte mich augenblicklich an die Beschreibung des Strabo*), welcher sagt, das es auf dem Hügel der Semiramis erbaut war. Um 4½ Uhr, nachdem wir eine sanfte Abdachung hinab gestiegen, erreichten wir die Stadt. Der Gouverneur Seid Bey, ein alter Dere Bey der Gegend, wollte nichts davon hören, daß ich in einem Privathause unterzukommen beabsichtigte, und bestand darauf, daß ich sein Gast sein sollte. Seine Familie und er selbst besaßen früher großen Reichthum und große Macht, und seine Besitzungen erstreckten sich über die Districte Zilleh, Amasia, Siwas und Tocat. Wiewohl gegenwärtig seiner ganzen Feudalmacht beraubt, ist er immer noch unendlich reich und hält eine zahlreiche Dienerschaft und einen bedeutenden Marstall. Sein Konak war einer der prächtigsten und am reichsten ausgestatteten, die ich noch gesehen hatte.

Die Stadt Zilleh zählt 200 Häuser, die alle von Türken bewohnt werden, mit Ausnahme einiger Armenier. In Begleitung meines Dolmetschers und zweier Chavassen ging ich nach dem Castell, um Alterthümer und Inschriften zu suchen. Das moderne Castell hat sich auf den Grundmauern eines alten byzantinischen Forts erhoben und liegt auf einem merkwürdigen Hügel, der sich in der

*) XII. K. 3. 561.

Mitte der Stadt geradezu aus der Ebene erhebt und dieselbe beherrscht. In der Nähe des Thorweges sind große Marmorblöcke und Bruchstücke von Architraven in die Mauer eingebaut; an andern Stellen sind drei große ionische Capitäler zu ähnlichem Zwecke verwandt. Ich fand zwei unwichtige Inschriften, Nummer 70 und 71; deren erstere, in die Mauer eingebaut und nur dadurch sichtbar, daß ich auf das Dach der Moschee kletterte, welche daran gebaut ist, war schwer zu entziffern; die andere befand sich im Hofe an dem Harem des Agha, in welchen ich eingelassen wurde, nachdem der Wächter die Frauen weggeschickt hatte. Auch hier soll ein unterirdischer Gang sein, der von dem Gipfel des Castellberges zu einem Brunnen in der Mitte der Stadt führt und in den Felsen eingehauen ist. Der Brunnen ist viereckig und aus großen, alten Blöcken gebaut; auf seinem Grunde fließt ein rascher Strom von klarem, kalten Wasser, dessen Quelle die Türken nicht kennen. Nachdem derselbe die Stadt durchschnitten, fließt er in einen großen Sumpf in S. und von dort auf die Ebene. Die einzigen andern Spuren aus dem Alterthume, die ich noch zu sehen bekam, waren einige Bruchstücke von Säulen vor des Agha's Konak, deren eine ziemlich groß und cannelirt war. Doch in früherer Zeit war Zela ein Ort von bedeutender Wichtigkeit, wie aus dem Berichte Strabo's*) hervor geht, in dessen Tagen die Provinz Zelitis der Königin Pythodoris gehörte.

Donnerstag, den 11. August. Von Zilleh nach Amasia 8 Stunden. Wir verließen Seid Agha's Konak und die Stadt um 7½ Uhr und stiegen an dem fast trockenen Flußbett etwa 2 Meilen nach N.W. hinauf. Zu beiden Seiten lagen Gärten und Weinberge, bis wir die Schlucht erreichten, aus welcher der schwache Strom hervor kam, und in dem der Weg in vielen Windungen zwischen steilen Felsenklippen dahin führte. Der vorher erwähnte unterirdische Strom wird wahrscheinlich aus diesem kleinen Flusse mit Wasser versorgt; ein Theil desselben wird zum Zweck der Bewässerung abgeleitet, und einen andern verzehrt der sandige Boden, aus dem das Wasser in die unterirdischen Canäle rieseln mag, welche mit dem Brunnen in Verbindung stehen und denselben speisen. Um 8½ Uhr stiegen wir immer noch die enge Schlucht hinauf, welche dadurch ein großes Interesse erweckt, daß sie die von Cäsar beschriebene Stelle ist, wo die

*) XII, Cap. 5. S. 562.

große Schlacht zwischen ihm und Pharnaces, König von Pontus, stattfand, deren Ausgang er in den drei berühmten Worten: „veni, vidi, vici“ verkündigt. Pansa beschreibt in seiner Geschichte des alexandrinischen Krieges*) eine tiefe Schlucht etwa 3 Meilen nördlich von der Stadt, deren gegenüber liegende Seiten vor Cäsars Siege von den feindlichen Heeren besetzt waren, und die mit der natürlichen Beschaffenheit und den Eigenthümlichkeiten dieses Passes genau übereinstimmt.

Nachdem wir die Schlucht verlassen und eine andere Ebene durchschnitten, stiegen wir in nördlicher Richtung eine Hügelkette hinan und kamen mehre Meilen durch eine wüste, unfruchtbare Gegend, die aus Kalkstein von derselben Bildung, wie der zu Tocat und Zilleh, bestand. Die Vegetation war spärlich und kaum ein anderer Baum zu sehen, als einige verbuttete Eichen von 1 bis 2 Fuß Höhe und hier und dort einige Wachholdersträucher und Fichten. Als wir endlich den Rand des Kalksteinabsturzes erreicht, überblickten wir eine bewaldete, malerische Gegend und das Thal des Iris, etwa 12 Meilen von Zilleh. Nun verließen wir das Hochland und stiegen auf einem steinigen Wege durch dichte Eichen- und Föhrenwälder von üppigem Wachsthum den Berg hinab, der sich ziemlich steil nach N.O. hin abdachte. Durch eine Oeffnung in den Felsenbergen vor uns bekamen wir eine Fernsicht von der Ebene und den Gärten von Amasia, 8 oder 10 Meilen nach N. bei W.; 1 Meile weiter hatten wir eine malerische Aussicht über das Thal des Iris zur Rechten, welcher zwischen hohen Klippen von O. nach W. floß, deren nördlichste gewaltsam durchbrochen worden war und nun den eingezwängten Gewässern einen Ausweg gestattete, um hernieder fließen und den fruchtbaren Ebenen von Tourkhal und Daximonitis als Abzugscanal dienen zu können.

Bald nach 12 Uhr erreichten wir wieder die Ufer des Iris, der durch ein fruchtbares Thal floß und mittelst gigantischer Wasserräder zu beiden Seiten zahlreiche Gärten und Maulbeerpflanzungen bewässerte. Hier hielt uns ein Unfall 2 oder 3 Stunden auf. Als der Suriji einmal abgestiegen war, um einen Riemen zurecht zu machen, wollten sich alle Saumpferde niederlegen, und eins derselben, dessen Ladung offenbar zu groß war, machte so gewaltige Sprünge, als

*) A. Hirt. Pansa, De bello Alexandr.

der Suriji seine Peitsche spielen ließ, daß es ein Bein brach. Ich wollte das arme Thier erschießen lassen, doch der Suriji und Hafiz wollten davon nichts hören, und wir ließen es, nachdem wir seine Last dem Pferde des Suriji aufgeladen, auf dem Felde liegen. Nachdem wir durch eine Furth des Iris gegangen, lenkten wir unsere Schritte nach dem benachbarten Dorfe Akfaler, um uns ein anderes Pferd zu verschaffen. Während wir darauf warteten, trat ich in eine kleine Hütte oder Oda am Wege und erstaunte, bei einem halben Dutzend Türken zwei Frauenzimmer sitzen zu sehen, die ich zuerst für Kurdinnen hielt, da sie keine Anstalt trafen, um ihr Gesicht zu verbergen; indeß gehörten sie, wie mehre der Männer, zu einer Zigeunerbande, die wie in Europa immer auf der Wanderschaft sind und sich hauptsächlich mit Siebmachen beschäftigen. Nachdem wir uns hatten Kaffee geben lassen und die Zigeuner die Erlaubniß erhalten, meinen Tabaksbeutel zu leeren, beredeten wir eine der Frauen, die ein hübsches Gesicht und schöne Augen besaß, uns mit einem Liede zu erfreuen und dann einen echten Zigeunertanz aufzuführen. Der Gesang war laut, lärmend und näselnd, und die Begleitung eines höchst unmusikalischen Tambourins trug eben nicht zu seiner Verschönerung bei. Die Tänze dieser Zigeunerinnen hatte ich schon oft beschreiben hören, aber noch niemals gesehen; sie haben Aehnlichkeit mit denen der spanischen Mädchen und bestehen hauptsächlich in einer langsamen, walzenden Bewegung, deren größte Schönheit die sonderbaren und schwierigen Körperverdrehungen auszumachen schienen. Die ungeheure Menge von Kleidern, welche die Tänzerin trug, verminderte ebenfalls die Grazie, welche sie anderweit hätte entwickeln können; doch mit ihren langen, schwarzen, herabhängenden Locken, ihrer braunen Gesichtsfarbe und ihrem türkischen Anzuge war es immer noch ein malerisches und durch seine Neuheit nicht ungefälliges Bild.

Nachdem wir ein frisches Pferd erhalten, nahmen wir Abschied von den Zigeunern und ließen bald den Iris zu unserer Linken, während wir einen niedrigen Ausläufer überschritten, von dem wir in die üppige Ebene von Amasia hinab stiegen. Eine Hügelkette bildete ihre östliche Grenze zu unserer Rechten, während der etwa eine Meile entfernte Fluß sich zwischen Gärten und Maulbeerpflanzungen dahin wand, die einen angenehmen Anblick boten, und durch welche unser Weg eine Strecke unter dem Schatten von Hecken und Frucht-

bäumen hin führte. Die Ebene erstreckt sich mehre Meilen nach W., ist aber nicht über die Grenze der Bewässerung hinaus bebaut; in ihrem südlichen Theile fällt der Tchoterlek Sú, der Scylax des Strabo, der von Siwas kommen soll, in den Iris; — und vielleicht mag der Tchoterlek Sú in den hohen Bergen bei Siwas entspringen, aber der Fluß, welcher durch diese Stadt strömt, ist der Halys.

Um 4½ Uhr kamen wir wieder an den Iris, wo ich aufs Neue viele große Wasserräder bemerkte, oberhalb welcher gewöhnlich ein Damm oder ein Wehr über den Fluß gezogen war, um das Wasser einzudämmen und die ganze Kraft der Strömung auf einen Fleck hinzulenken; die Räder waren im Allgemeinen sehr leicht gebaut, wiewohl von bedeutender Größe, denn ich sah einige, deren Durchmesser über 16 oder 18 Fuß betrug. Viele Hecken in der Nähe von Amasia bestanden ganz einfach aus Lagen von Maulbeerzweigen, die von den Seidenraupen bereits abgefressen waren, und nun von einigen großen Steinen an Ort und Stelle gehalten wurden. Allmälig nähern sich die Felsenhügel zu beiden Seiten so sehr, daß der Fluß 2 Meilen über Amasia durch ein enges Thal fließt, welches zwischen abschüssigen Klippen eingezwängt und in dem der Weg auf dem rechten Flußufer längs des Bergabhanges eingehauen ist. Etwa 20 Fuß höher hinauf sieht man die Ueberreste eines Aquäduct, der mit vieler Mühe in den Felsen eingeschlagen ist, oder längs der Klippenwände durch künstliche Canäle gebildet wird. Er scheint das Werk alter Zeiten zu sein und ist schon längst außer Gebrauch gekommen.

Das Thal erweiterte sich bald zu einer Ebene, und wir bekamen nun das Castell und die Acropolis von Amasia zu Gesicht, die auf dem Gipfel eines hohen Felsen auf der andern Seite des Flusses lagen, dessen Ufer mit Gärten besäumt waren, so weit man sein Wasser zum Zweck der Bewässerung hatte haben können. Um 5½ Uhr betraten wir die Stadt, wandern uns durch die engen Straßen und bewunderten die merkwürdigen Höhlen in den Felsen jenseits des Flusses, unmittelbar unter dem Castell, die ohne Zweifel die von Strabo*) beschriebenen Gräber der Könige sind. Mehre saracenische Gebäude, theils in Ruinen, theils zu Moscheen gebraucht, stehen zu beiden Seiten der Hauptstraße, durch welche wir kamen. Viele Häuser sind aus Stein gebaut, was, verbunden mit ihrer malerischen

*) XII, Kap. 3. S. 560.

Lage, der Stadt ein viel großartigeres Aussehen giebt, als die meisten andern in der Türkei haben. Die Bevölkerung soll in **3000** bis **4000** türkischen, **750** armenischen und **100** oder **150** griechischen Häusern wohnen.

Ich blieb 3 Tage zu Amasia, doch könnte man recht wohl eine viel längere Zeit damit hinbringen, die Alterthümer der Stadt und des Castells zu untersuchen, die interessanten Oerter in der Nachbarschaft zu besichtigen, und die Silber-, Kupfer- und Salzbergwerke bei Marsuvan zu besuchen. In Amasia selbst sind die bemerkenswerthesten Gegenstände: die Acropolis, die alten Mauern und die Gräber die Könige; doch vielleicht erhält die Stadt ihr größtes Interesse dadurch, daß Strabo dort geboren wurde. Er sagt darüber: „Meine Vaterstadt*) liegt in einem tiefen, großen Thale, durch welches der Iris fließt. Sie ist von der Kunst und der Natur auf wunderbare Weise ausgestattet, um den Zwecken einer Stadt und einer Festung zu dienen. Denn ein hoher, senkrechter Fels ragt über den Fluß hinaus, und an der einen Seite ist eine Mauer dicht am Ufer, wo man die Stadt erbaut hat, aufgeführt worden, während sie auf der andern nach den Gipfeln des Berges läuft. Diese sind beide mit einander verbunden und mit Thürmen wohl befestigt. Innerhalb dieser Ummauerung befinden sich die königliche Residenz und die Gräber der Könige. Die Gipfel haben auf beiden Seiten eine sehr schmale Landzunge, etwa 5 oder 6 Stadien hoch, wenn man von dem Flusse und den Vorstädten hinauf steigt; von hier aus nach dem Gipfel bleibt aber noch ein sehr steiler Aufweg, etwa 1 Stadium lang, den es unmöglich sein würde zu erzwingen. Unter dem Boden wird ein Wasserstrom hingeleitet, indem zwei Gänge ausgehauen worden sind, der eine nach dem Flusse, der andere nach dem Kamme. Ueber den Fluß sind zwei Brücken gelegt, die eine von der Stadt nach der Vorstadt, und die andere von der Vorstadt nach dem äußeren Lande; denn der Berg, welcher über den Fluß hinaus ragt, endet an dem Puncte, wo diese Brücke gelegt ist."

Der Besuch, den ich der Citadelle machte, stellte mich sehr zufrieden, da ich alle die so deutlich beschriebenen Einzelheiten und Eigenthümlichkeiten wieder erkennen konnte. Da es keinen Weg giebt, auf dem man die senkrechte Klippe direct von der Stadt aus bestei-

---

*) Ebend. Cramer, Kleinasien Bd. I, S. 302.

gen könnte, so muß man einen bedeutenden Umweg nach O. machen und auf einem geschlängelten Pfade auf der Hinterseite hinauf steigen, der zu einem schmalen Kamme führt, welcher nach N. und S. läuft und die Acropolis mit den Bergen nach N. verbindet. Dieser Umweg erklärt die Stelle, welche die Höhe der Citadelle zu 5 oder 6 Stadien angiebt, indem Strabo die Länge des Weges meint, auf welchem man allein den Gipfel erreichen kann. Zu Anfang des Aufweges fand ich zwei Inschriften*) in den Stein eingehauen, konnte dieselben aber nur mit Mühe entziffern, indem ich die folgenden Tage zu der Stunde zurückkehrte, wo die Sonnenstrahlen das günstigste Licht hervorbrachten.

Mit Verwunderung fand ich auf der Acropolis nur sehr wenige Ueberreste von alter Baukunst; nichts existirt mehr als ein Theil der Mauern und Thürme und ein unterirdischer Gang. Der größte Theil der gegenwärtigen Mauern stammt von den Byzantinern oder Türken, doch auf der höchsten Spitze, auf den *κορυφαι* des Strabo, sind bedeutende Ueberreste von 2 hellenischen Thürmen von schöner Bauart, auf welche er mit den Worten *πεπυργωμεναι παγκαλως* anspielt. Die *κορυφαι* waren nicht, wie ich zuerst dachte, zwei einzelne Gipfel, die durch einen schmalen Kamm verbunden wären, sondern blos ein einziger, von dem zwei schmale Kämme auslaufen, der eine nach Norden und der andere nach Osten, welcher letztere dicht am Ufer auf einmal endigt. Die Winkel der Mauern und Thürme von hellenischer Bauart sind bewunderungswürdig gearbeitet; jeder Stein ist an seiner äußeren Fläche etwas convex, und der Mittelpunct ragt 3 oder 4 Zoll über die Fugen heraus; auch das Mauerwerk ist sehr regelmäßig, indem jede Schicht 16 Zoll dick ist.

Der interessanteste Gegenstand ist aber der oben erwähnte unterirdische Gang, offenbar die *συριγγες* des Strabo, welcher die größte Aehnlichkeit mit den unterirdischen Treppen hat, die ich in mehren anderen, ähnlich auf Felsenbergen gelegenen Castellen, wie Uniéh, Tocat, Tourkhal und Zilleh gesehen hatte. Mögen sie blos zum Wasserholen oder als geheime Ausfallspforten gedient haben, — ihr Alter und ihr hellenischer Ursprung kann keinem Zweifel unterliegen. Zu Amasia scheinen zwei solche verdeckte Gänge gewesen zu sein, deren einer von dem Gipfel in östlicher Richtung nach dem Kamme, und

*) S. Appendix No. 73 und 74.

der andere von dem Kamme in nördlicher Richtung in den Felsenberg geführt hat. Indeß der erstere ist nicht in den Felsen eingehauen, wie der letztere, sondern über dem Boden aus Mauerwerk gebaut, doch eben so künstlich versteckt. Nachdem ich so viele derselben gesehen, beschloß ich, in diesen einen hinab zu steigen und, nachdem ich einen Führer und Licht mitgenommen und überdieß erfahren hatte, daß sich auf dem Grunde ein vortrefflicher Quell befände, seine Tiefen zu untersuchen. Meine Meinung von seinem Alter wurde zuerst bedeutend erschüttert, als ich den Eingang, die Wände und die Decke mit Ziegeln überwölbt fand; nachdem ich aber 20 Fuß hinabgestiegen, kam ich an den alten Eingang, der aus hellenischem Mauerwerk bestand. Der Hinabweg, der außerordentlich steil und in dem die Stufen entweder abgenutzt oder mit Schmutz und Sand bedeckt waren, fing ziemlich ungünstig an, indem ich 15 oder 20 Stufen auf einmal hinab glitschte. Ich bemerkte hier, daß die Wände an verschiedenen Stellen von hellenischen Blöcken in demselben Style, wie der Eingang, gebaut waren; und nachdem ich endlich in einer Tiefe von etwa 300 Fuß den Grund erreicht, fand ich eine kleine Quelle von klarem, kalten Wasser, welche ebenfalls von hellenischem Mauerwerk umgeben war. Sie scheint ursprünglich viel tiefer gewesen und mit Steinen ausgefüllt worden zu sein, und mag daher zu den Brunnen gehören, welche auf Pompejus' Befehl so zerstört wurden, oder vielleicht zu denen, welche nach Strabo*) im Kriege gegen Arsaces Pompejus zerstören ließ, da er in beiden Fällen dasselbe Wort ὑδρεῖα braucht.**) Der Felsen, durch welchen dieser Gang gehauen wurde, ist harter Kalkstein, bisweilen aber geht er durch Betten von bröcklichem Schiefer und wird dann von Mauern gestützt, wo es noththut. Ich kann hinzufügen, daß die bereits beschriebenen unterirdischen Gänge zu Unieh und Tourkhal dem zu Amasia so genau gleichen, daß sich an ihrem Alter nicht zweifeln läßt, und dieß macht es noch wahrscheinlicher, daß diese Plätze Festungen des Mithridates gewesen sind.

Unmittelbar unterhalb der Citadelle nach S. befinden sich die berühmten Gräber der Könige, fünf an der Zahl, drei nach W. und zwei nach O. Die steile Felsenwand ist künstlich geglättet worden,

*) XII, S. 560.
**) XII, S. 561.

um der Eigenthümlichkeit ihrer Lage um so größeren Effect zu geben. Von einer der alten Brücken in der Mitte der Stadt führt ein steiler Pfad ein Stück den Hügel hinauf; doch den westlichen Gräbern kann man sich blos auf einem schmalen Pfade nähern, der durch eine kleine Grotte gehauen ist, und durch eine offene Gallerie, die aus der senkrechten Felswand heraus gearbeitet wurde und von einer niedrigen Felsenbrustwehr, die man stehen gelassen hat, geschützt wird, während ein ähnlicher Gang mit einer Treppe von dem einen zu dem andern führt. In dem entferntesten derselben ist in der Mitte eine kleine Kammer ausgehauen, die mittelst eines 2 bis 4 Fuß breiten Ganges von dem umgebenden Felsen völlig abgesondert wird; sie ist auch nach obenhin getrennt und scheint so in der Mitte einer großen Grotte zu stehen. Hier hört der Weg plötzlich auf, und das Grab selbst scheint niemals völlig vollendet worden zu sein. Die andern sind genau nach demselben Plane gebaut, doch haben sie keine Inschriften. Unter den drei kleineren Gräbern nach O. befinden sich beträchtliche Ueberreste von alten griechischen Mauern und ein viereckiger Thurm im besten hellenischen Style. Diese Mauern kann man auch den Hügel hinauf nach W. verfolgen, und augenscheinlich sind es die von Strabo beschriebenen, welche den ummauerten Raum bildeten, innerhalb dessen sich die königlichen Gräber befanden. In der Nähe der Stadt sind einige kleinere Höhlen von einfacherem Style und Charakter eingehauen, und auch Spuren von Steinbrüchen sieht man am Fuße des Hügels.

Ueber den Iris gehen in den Grenzen der Stadt vier Brücken, deren erste oder oberste, nach W., modern und von Stein ist; die zweite unmittelbar unterhalb der Gräber besteht ebenfalls aus Stein, ist aber sehr alt, offenbar von römischer Bauart und seit ihrer Grundlegung bedeutend gesunken; die dritte, eine hölzerne, liegt dem Konak des Mutzellim gegenüber, wo der Fluß seine Richtung ändert und nach N. fließt; die vierte ist von Stein, ½ Meile weiter abwärts und am Ende der Stadt. Unterhalb dieser Stelle erweitert sich die Ebene wieder und ist, da sie gut bewässert werden kann, mit ergiebigen Gärten und Maulbeerpflanzungen bedeckt. Seide ist eins der Stapelproducte von Amasia, das jährlich über 50,000 Okes erzeugt; der Preis des Oke beträgt etwa 120 Piaster. Ich besuchte in diesem Stadttheile eine vor Kurzem errichtete Walkmühle zur Verfertigung eines groben, wollenen Tuches, das Aehnlichkeit mit dem Filz

hat und zur Bekleidung der regulairen Truppen gebraucht wird. Die Maschinerie ist sehr roh, indeß als Anfang von Fabrikindustrie verdient das Unternehmen Unterstützung. Das Garn wird in dem Hause selbst gesponnen, das Tuch gewebt und mit großen hölzernen Hammern gewalkt, und zwar mittelst eines Wasserrades, das, indem es zugleich eine kleine Quantität Wasser bis zu seinem Durchmesser erhebt, einen hinreichenden Fall bewirkt, um eine Maschine zum Spinnen des rohen Garns zu drehen.

Ich habe schon vorher bemerkt, daß wir am Eingange der Stadt an Ruinen von mehren türkischen Gebäuden vorüber kamen; es sollen die Gräber der alten Sultane sein, welche das Land den byzantinischen Griechen abnahmen. Sie sind in saracenischem Style gebaut und verdienen größere Aufmerksamkeit, als ich auf sie verwenden konnte. In derselben Straße befinden sich die Ruinen eines alten Medresseh, dessen Vordermauer aus Bruchstücken von alten Karnießen, Friesen, Architraven u. s. w. gebaut ist, während drei lange Steine mit Bruchstücken von griechischen Inschriften in großen und tief eingehauenen Buchstaben die Seiten und den Architrav des Einganges bilden.*)

Wir wissen nichts von der früheren Geschichte oder der Gründung von Amasia, doch muß es während der Herrschaft der Könige von Pontus ein wichtiger Platz gewesen sein; und aus seinen vielen Münzen erfahren wir, daß es noch nach der Eroberuug von Kleinasien durch die Römer und während der ganzen Dauer des Reiches den Namen der Hauptstadt von Pontus führte. In einer fruchtbaren Gegend und an den Grenzen von Armenien gelegen, muß es bald den Verwüstungen der persischen und saracenischen Eroberer und den noch verderblicheren Einfällen der tatarischen und türkischen Horden ausgesetzt gewesen sein, aber es wird blos gelegentlich in den Geschichten der späteren byzantinischen Kaiser erwähnt.**)

Als ein Beispiel der verminderten Bigotterie von Seiten der türkischen Machthaber wurde mir mitgetheilt, daß hier vor Kurzem mit Erlaubniß der Behörden eine griechische Schule errichtet worden

---

*) S. Appendix No. 72.

**) Plin. vi. 3. Ptol. p. 125. Steph. Byz. v. Αμασεια. Hierocl. p. 701. Procop. Hist. Arc. c. 18. Procop. Aed. III. 7. Nicet. Ann. p. 331. Leo Diacon. vi. 3. p. 59.

war, die einzige mit Ausnahme der zu Basra in diesem Theile von Kleinasien. Im Allgemeinen kennt und spricht selbst die griechische Bevölkerung ihre Sprache nicht, indem der Gebrauch derselben von den Türken verboten ist, um die aufstrebende Thatkraft ihrer Unterthanen im Zaume zu halten. Der erste Priester der griechischen Kirche besuchte mich eines Tages und entgegnete mir auf meine Fragen, daß es zu Amasia weder Bücher, noch Handschriften gäbe, daß sich aber in dem Colleg zu Cäsarea eine große und ausgezeichnete Bibliothek befände, welche vielleicht auch viele Manuscripte enthalten würde. *)

Die Bazars von Amasia sind klein und nicht reichhaltig. Von einigen armenischen Juwelieren kaufte ich einige interessante Münzen, eine von Dia, einem Seehafen in Bithynien, und eine von Pimolisa, welche selten, sehr gut erhalten und merkwürdig durch die Vollkommenheit ist, in welcher sie die Harpa oder das krumme Schwert des Perseus darstellt. Dieß ist ein gewöhnliches Bild auf den Münzen mehrer Städte von Pontus, da die Gestalt des Perseus, mit dem Haupte der Medusa und einer Leiche zu seinen Füßen, auf denen von mehren Städten an der Küste, wie Sinope, Amisus und Amastris vorkommt. Ich erhielt jedoch nicht eine einzige Münze von Amasia, wiewohl die aus der Kaiserzeit in den Cabineten von Sammlern nicht selten sind und ich später mehre zu Cäsarea kaufte.

Eine der unangenehmsten und der auffallensten Erscheinungen, welche man in dieser Stadt häufig zu sehen bekommt, ist die Menge und die schreckliche Zahmheit der großen weißen Geier, welche schnell und eifrig das unangenehme Geschäft der Straßenkehrer und Gassenmeister verrichten. Bei Nacht horsten sie in den Klüften der Berge, welche die Stadt umgeben, und den Tag über sitzen sie entweder auf den niedrigen Dächern der Häuser und warten auf Auswurf, oder fliegen in großen und schönen Kreisen Stunden lang in der Luft umher, jeden Augenblick bereit, auf ihr Mahl hernieder zu schießen. Die Türken stören sie nicht, sondern schätzen ihre nützlichen Eigenschaften und gewöhnen sie daran, vor ihre Wohnungen zu kommen,

*) Als ich im folgenden Jahre zu Cäsarea war, wurde mir gesagt, daß dort keine Handschriften existirten; und in der That war die einzige alte Handschrift in Kleinasien, von der ich jemals etwas gesehen oder gehört, die in der Höhle von Tatlar.

indem sie ihnen von Zeit zu Zeit die Köpfe von eben getödtetem Federvieh und Fleischabfall vorwerfen.

Ich habe bereits den Aquäduct an der Straße, wenn man nach Amasia kommt, erwähnt, den Fontanier irrthümlicherweise für den Canal gehalten hat, von welchem Strabo spricht. Die Türken von Amasia haben über seinen Ursprung eine Sage, die kein schlechtes Beispiel von ihren Talenten und ihrer Erfindungsgabe in dieser Beziehung giebt. Es wohnte einmal in dieser Gegend ein reicher und mächtiger junger Mann, Namens Fer-hat, der ein schönes Mädchen zu Amasia liebte. Er bot ihr seine Hand, und sie nahm dieselbe an, unter der Bedingung, daß er ihre Vaterstadt aus einem fernen Thale mit Wasser versorgte und die ganze Arbeit selber verrichtete. Unverzagt über die Größe der Aufgabe, machte er sich sofort ans Werk und muß, nach dem Resultate zu urtheilen, manch liebes Jahr tüchtig gearbeitet haben. Endlich traf er eines Tages ein altes Weib, die ihn mit echt türkischer Neugier fragte, was er vorhabe. Fer-hat erzählte ihr die Geschichte seiner Liebe und sagte, daß er seine Aufgabe bald vollendet zu haben hoffte, worauf sie erwiederte, daß er von seiner unnützen Arbeit ablassen möchte, da das Mädchen (die damals ihr 70stes Jahr im Rücken gehabt haben muß,) todt sei. Als er dieß hörte, gab er seine Arbeit auf, starb an gebrochenem Herzen und wurde mit dem Mädchen seiner Liebe auf dem Gipfel eines nahen Berges begraben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Amasia. — Große Ebene. — Tschoterlek Irmak, der alte Scylax. — Hadji Kieui. — Achmet Bey. — Dorf Aur-hat. — Tschaana. — Tekiyeh. — Tschorum. — Verfallenes Castell. — Inschriften. — Bigotterie der Einwohner. — Lauf der Flüsse. — Tekiyeh Hatap. — Kara Hissar. — Sein hoher Fels. — Euyuk. — Merkwürdige Ruinen. — Alajah. — Straße nach Yeuzgatt. — Ankunft daselbst. — Ausflug nach Nefez Kieui. — Ruinen zu Boghaz Kieui, dem alten Tavium.

Montag, den 15. August. Wir reisten um 8½ Uhr von Amasia nach dem 18 Stunden entfernten Tschorum ab, und machten die ersten 3 Meilen unsern alten Weg auf der Straße nach Zilleh; dann

wandten wir uns westlich, setzten auf einer steinernen Brücke über den Iris und stiegen einen niedrigen Hügelzug hinan, auf welchem Trappfelsen durch scheitelrechte Schieferbetten hinauf getrieben worden waren. Von hier stiegen wir auf die Ebene von Amasia hinab und blieben etwa 8 Meilen an ihrer nördlichen Grenze am Fuße niedriger Hügel, die hauptsächlich aus vulkanischem Sand oder Peperit bestanden, gelegentlich geschichtet waren und einige Trappstücke enthielten. Von den oben erwähnten Hügeln sah ich deutlich nach S. den Tschoterlek Irmak, der aus einem engen Thale hervor kam und dem Iris zufloß. Auf den Hügeln zur Rechten lag ½ Meile entfernt das Dorf Bahglijah, und einige Meilen weiter nach N. W. das Dorf Zara.

Diese Ebene trägt wie viele andere offenbare Zeichen, daß sie einmal ein See gewesen ist, und ich konnte längs ihrer Grenze die Merkmale alter Ufer verfolgen, die sich in demselben Niveau um alle Einbuchtungen der Hügel erstreckten; an einigen Stellen waren sogar zwei vollkommen parallele sichtbar, die noch deutlicher bezeichnet waren, als der Weg. Viele Theile dieser Ebene werden im Winter von den Gewässern des Tschoterlek Irmak überschwemmt, welcher dann so anschwillt, daß die Brücke in der Mitte der Ebene unzugänglich ist und man den Fluß blos weiter hinauf kreuzen kann, wo er aus den Hügeln heraus kommt.

Bald nach 1 Uhr und 13 Meilen von der Brücke über den Iris verließen wir die Ebene und stiegen ein Thal hinauf, welches von einem kleinen, aus einer engen Schlucht hervor kommenden Flusse bewässert wird. Auf der andern Seite des Thales standen ungeheure Felsenmassen zu Tage, die in der Entfernung wie die grauen Ruinen eines alten Castells aussahen; weiter hin bemerkte ich viele Spuren von mehr oder weniger parallel laufenden Ufern, welche die Existenz von früheren See'n bezeugten. Viel Land in diesem Thale, das meistentheils tragbares Land enthält, besonders wo es sich erweitert, lag gegenwärtig brach; wir sahen auch einige Weingärten. An dem Abhange waren die Ueberreste von Canälen nicht selten, die zur Bewässerung gemacht, aber schon seit langer Zeit vernachlässigt waren, weshalb das Getreide dünn und spärlich stand. Die Größe der Wegspülung der Erdoberfläche, die in diesem Thale stattgefunden haben muß, war zu unserer Rechten durch mehre hohe Tafelländer bezeichnet, die Ueberreste einer Kalksteinablagerung, mit der es einst ausgefüllt worden war. Bald nach 4 Uhr kamen wir an dem Dorfe Bain-

dir, ½ Meile zu unserer Linken, vorüber und erreichten um 5 Uhr das 12 Stunden von Amasia entfernte Hadji Kieui, welches 300 elende Hütten enthält. Es ist der Hauptort eines Districts, der 25 Dörfer umfaßt, steht unter Seid Agha von Zilleh und wird von seinem Freunde Achmet Agha verwaltet, der für sein Amt jährlich 100 oder 500 Pfund Sterl. bezahlt. Dieser Achmet Agha war ein Europäer von Geburt, ich konnte aber nicht erfahren, ob er den mohamedanischen Glauben angenommen, doch sollte ich es denken, da er mich in Seid Agha's Hause, bei dem er gerade zum Besuch war, gar nicht sehen wollte. Er ist auch Arzt und stand als solcher im Dienste des berühmten Choppan Oglu. Die Entfernung von Hadji Kieui nach Tchorum beträgt 6 Stunden, und die Dörfer Tekiyeh, auf dem halben Wege zwischen beiden, und Afhat oder Aur-hat Kieui, eine Stunde nördlich von Hadji Kieui, sollten interessante Alterthümer enthalten. Ich beschloß daher, diese beiden Plätze am folgenden Tage zu besuchen, während das Gepäck auf der geraderen und ebeneren Straße nach Tchorum voraus gehen sollte. Es herrschte sehr strenge Kälte, und der Thermometer war Nachmittags 6 Uhr auf 60° Fahr. gefallen.

Dienstag, den 15. August. Ich besuchte mit Hafiz Agha das Dorf Aur-hat, das mit Bäumen umgeben und mit Wasser reichlich versorgt war; es lagen mehre Säulen umher oder waren in den Mauern der Häuser eingebaut. Nachdem wir auf die Ebene hinab gestiegen, erreichten wir nach einer Stunde die niedrigen Hügel im Norden, wo unter den Sträuchern Bruchstücke von Säulen und Blöcke von buntem Marmor lagen, und in der Nähe derselben sah man die Ueberreste von tüchtigen Mauern und gewölbten Unterbauten, welche die Ruinen einer alten Kirche sein sollten; doch bemerkte ich nichts, was das Alter, die Größe und den Zweck des Gebäudes bezeichnet hätte. In den Mauern der Moschee zu Aur-hat und an einem benachbarten Brunnen befanden sich mehre andere große Blöcke von ähnlichen Steinen.

Wir verließen das Dorf bald nach 8 Uhr und ritten längs der nördlichen Abdachung des Kalksteinkammes hin, bis wir ein anderes Dorf, Tchaana genannt, erreichten. Hier fand ich nach einigem Suchen die beinahe verwischte Inschrift No. 77 mit einem Kreuze auf einem große Steine, der in die Mauer einer sehr kleinen Moschee eingebaut war. Nachdem wir Tchaana verlassen, überschritten wir eine nie-

drige Hügelkette und stiegen in eine offene Gegend hinab, die sich nach N. absenkte. Nach einem Ritt von 3 Meilen rein westlich kamen wir in das Dorf Tekiyeh, wo ein hübsches Gebäude, die Moschee, zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, doch suchte ich vergebens nach Inschriften. An der Fronte eines benachbarten Khan befand sich das hübsche, viereckige Capital einer Säule mit Acanthusblättern und weiter hin ein Grabmal, dessen Inschrift bis auf die Schlußbuchstaben *OI* verwischt war. Ich wurde dann nach der zur Zeit überpflügten Stelle eines verfallenen Dorfes 2 Meilen O. bei N. hingewiesen, wo ich die Inschrift No. 78 über einem Brunnen fand, und auf der Rückkehr copirte ich No. 79, die in die Mauer eines Hauses in der Nähe des Café eingebaut war. Beide sind gut erhaltene Grabinschriften, die eine aus dem dritten Jahrhundert und die andere aus ziemlich derselben Zeit.

Wir verließen Tekiyeh um 11½ Uhr und kamen in eine enge Schlucht in einer Hügelkette, die sich N. bei S. zog. Die Hügel bestanden aus dunkelblauem Thonschiefer, der von vielen Kalkspathadern durchschnitten war; den Schiefer brauchen die Türken zu den flachen Dächern ihrer Häuser. Um 12 Uhr erreichten wir die Höhe des Bergrückens und stiegen auf einem geschlängelten Pfade durch Wälder von verbutteten Eichen, Wachholder und Föhren in ein weites Thal hinab, das in W.S.W.-Richtung von einem kleinen Bache durchströmt wird. Große Rinderheerden weideten auf den Hügeln und suchten eine kärgliche Nahrung in dem versengten Grase, in welchem blos einige verkrüppelte Sträucher Abwechselung hervor brachten. Indem ich dem Laufe des Baches nachblickte, der beinahe westlich fließt und augenscheinlich in den Halys fällt, kam mir der Hügelzug, von dem wir eben herab gestiegen, als die Wasserscheide des Iris und des Halys und deshalb als die natürliche Grenze von Pontus und Galatien vor; denn in den frühesten Jahrhunderten, ehe das individuelle Eigenthum so bestimmt war, daß man die Grenzen von verschiedenen Ländern bezeichnete, müssen wir annehmen, daß natürliche Merkmale, wie ein Fluß oder eine Bergkette, zu diesem Zwecke dienten.

Um 1 Uhr erreichten wir wieder die gerade Straße von Hadji Kieui nach Tchorum, verließen den Bach, der zu unserer Linken durch einen Schlund nach S.W. auf die Ebene dieses Namens floß, überschritten die kahlen Hügel und stiegen dann durch eine steile, mit

Wein bepflanzte Schlucht auf die große, versengte Ebene hinab. Auf den umliegenden Bergen war nicht ein Baum zu sehen, die gelben Stoppeln glänzten unter der fast scheitelrechten Sonne, und die Minarets und das Castell von Tschorum von derselben Farbe zeigten sich etwa 2 Meilen entfernt im W.N.W. Der Weg ging eine Zeit lang um den Fuß der Hügel zu unserer Rechten, die aus dünnen Sand- und Kleibetten bestehen, welche nach W. fallen und kleine Stücke und Crystalle von Selenit enthalten, — dieselbe Formation, wie die in der Nähe von Vizir Keupri, welche fast unter demselben Längegrade liegt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß diese Gegend die Ostgrenze von dem großen Salzlager dieses Theils von Kleinasien bildet, von dem der Halys ohne Zweifel seinen Namen erhalten hat. In wie weit diese große Formation als secundäre oder tertiäre zu betrachten sei, ist immer noch eine zweifelhafte Sache, ungeachtet der neueren Versuche Mr. Ainsworth, die geologischen Eigenthümlichkeiten dieses Districts fest zu stellen.*)

Bald nach 2 Uhr kamen wir an dem verfallenen Castell vorüber und betraten die Stadt Tschorum, die ziemlich schmutzig ist und über 2000 türkische Häuser zählt, welche zum Theil in Gärten zerstreut umher liegen. Die Bazars waren reich ausgestattet, und Gelbbeeren, das Erzeugniß der hohen Berge, waren in großem Ueberfluß zu bekommen. Noch kein europäischer Reisender hatte diesen Ort besucht, und viele böse, wilde Blicke wurden mir von den bigotten Einwohnern zugeworfen, die nach dem ungeheuern Umfange und der sonderbaren Gestalt ihrer Turbane nicht geneigt schienen, sich Sultan Mahmuds Reformen anzuschließen: nirgends hatte ich eine solche Verschiedenheit von Formen und Farben gesehen.

An einem Brunnen im Hofe des Agha copirte ich die Inschrift No. 80, die aus einem verfallenen Dorfe bei Tekiyeh hierher gekommen war, und besuchte dann das Castell, das vor mehren Jahrhunderten von Sultan Suleiman erbaut worden sein soll. Es ist ein rohes, viereckiges Gebäude, das von vielen runden und viereckigen Thürmen vertheidigt wird und auf einer Anhöhe, südöstlich von der Stadt steht. Ich erstaunte über die Menge der beschriebenen Steine, die in die Mauern eingebaut und zum Theil mit Fleiß verunstaltet

*) S. Journal der königlichen geographischen Gesellschaft Bd. IX, S. 264 und 267.

und unleserlich gemacht worden waren; zu dem gleichen Zwecke hat eine große Menge von Säulen dienen müssen. Auf der innern Seite ist eine ganze Treppe, welche zu den Zinnen führt, aus solchen quergelegten Säulen gebaut. Die Inschriften sind lauter Grabinschriften, die augenscheinlich alle aus der Zeit nach der Einführung des Christenthums herrühren, und von denen einige mit einem Kreuze geschmückt sind.

Wiewohl diese Inschriften keinen classischen Charakter tragen, so beweisen sie doch, daß in dieser Gegend eine große Stadt gestanden, die in einer frühen Zeit zum Christenthum übergegangen sein muß. Dieß ist um so interessanter, wenn wir uns erinnern, daß Galatien, in welcher Provinz oder wenigstens an deren Grenzen Tschorum wahrscheinlich lag, eine der ersten in Kleinasien war, welche zur christlichen Religion bekehrt wurde. Die Türken sagten, sowohl diese Inschriften, als die zum Castellbau gebrauchten Säulen und Steine wären aus dem verfallenen Orte Kara Hissar, auf dem Wege nach Yeuzgatt, gekommen. Sie fügten hinzu, daß in ihren alten Chroniken weder die Namen Tschorum, noch Yeuzgatt vorkämen, sondern daß Stadt und Land Kara Hissar genannt wären.

Ich beschloß, am folgenden Morgen diesen Ort zu besuchen, nicht ohne Hoffnung, daß es vielleicht Tavium sein möchte; denn beim Besuche von Tschorum war einer meiner Zwecke gewesen, mich zu überzeugen, in wie weit es wahrscheinlich sei, daß es, wie Colonel Leake*) andeutet, die Stelle der genannten Stadt einnähme; und ich habe in einem kurzen Aufsatze in dem Journal der königlichen geographischen Gesellschaft**) die Gründe aus einander gesetzt, weshalb nach meiner Ueberzeugung Tschorum und Tavium nicht identisch sind. Die Moschee von Tschorum ist ein großes, hübsches Gebäude, das zuerst Sultan Amurath aufführen und Choppan Oglu wieder herstellen ließ. Ich besuchte dieselbe zur Stunde des Abendgebets, und niemals sah ich so viele Türken mit frommen Mienen sich durch Waschung auf die Andacht vorbereiten; sie schienen meine Neugier gar nicht gut zu heißen, besonders als ich in Gesellschaft meines Tataren in die Thür trat und hinein blickte. Das Innere war hübsch verziert, und ein großer Kreis, 50 Fuß im Durchmesser, von gefärb-

*) Tour in Asia minor S. 311.

**) Bd. VII, S. 75.

ten Lampen hing 6 oder 7 Fuß über dem Boden von der kuppelförmigen Decke herab, die angezündet einen wunderschönen Effect machen müssen.

Am Abend fragte ich einige Türken, die in der Veranda vor meiner Wohnung saßen und rauchten, vor wie langer Zeit Sultan Amurath gelebt habe? Auf ihren Gesichtern sprach sich das größte Erstaunen aus, nicht über meine Unwissenheit, sondern über die Anmaßung, solch eine unbeantwortliche Frage zu stellen. Sie antworteten alle blos „Kim bilir" (wer weiß), worauf das ausdrucksvolle Wort „de=e=eh" folgte, was „vor langer, langer Zeit" bedeutet.

Mittwoch, den 17. August. Der Thermometer stand heute Morgen um 6 Uhr auf 50° Fahr. Ein alter Mann, ein Bekannter des Hausherrn, kam zum Besuch und wollte, als eine sich von selbst verstehende Sache, eine Tasse Kaffee, die er erhielt, und dann eine Pfeife haben, weswegen er in mein Zimmer trat, wo sie standen, und sich eine aussuchte, die er ganz ruhig stopfte. In diesem Augenblicke bemerkte ihn aber Hafiz Agha in meinem Zimmer, stürzte auf ihn los, packte ihn an der Thür, faßte die Pfeife, die er fast auf seinem Rücken zerschlagen hätte, und warf ihn hinaus unter einer Fluth von türkischen Flüchen und mit der Frage, was ein Faullenzer wie er zu einer so frühen Stunde zu rauchen habe. Zu meinem Erstaunen schien weder der Mißhandelte, noch der Hauseigenthümer die geringste Notiz davon zu nehmen, so groß ist der Einfluß und die Gewalt der Regierungs=Tataren.

Bald nach 7 Uhr verließen wir Tschorum und durchschnitten die Ebene in schräger Richtung nach S.W. Dieselbe zieht sich über 12 Meilen von N. nach S. und 3 oder 4 von O. nach W., und wird von einem kleinen Strome bewässert, der nach S. fließt, dann, wie ich erfuhr, sich nach O. wendet und endlich in den Alajah Sú fällt, welcher seinerseits in den Tschoterlek Irmak mündet; solcherweise hatte ich die Wasserscheide des Iris und des Halys noch nicht überschritten. Um 8 ¼ Uhr näherten wir uns den niedrigen Hügeln im W. der Ebene, die aus Kalkmergel und Sand mit Selenit bestehen und das Becken bilden, in welchem die Alluvialbetten horizontal abgelagert sind. Auf diesen wellenförmigen, kahlen Hügeln flogen viele Pagrakalas in Völkern und paarweise umher, und nachdem wir an einem großen Säulenbruchstück vorüber gekommen, das an der Straße im Boden steckte, betraten wir eine andere Ebene, die

sich nach W. öffnete, und die größtentheils zu Weiden für die Heerden der Turkomanen diente, welche beinahe in der Mitte lagerten und wie die Kurden den Sommer über auf den Ebenen wohnen; im Winter ziehen sie nach ihren Dörfern, die gewöhnlich, wie in diesem Theile des Landes, in der Nähe ihrer Sommerquartiere liegen. Auch ihre Zelte waren denen der Kurden ähnlich und bestanden aus grobem, schwarzen Tuch von Ziegenhaar, welches auf Pfählen ausgespannt ist. In der Nähe derselben grasten viele Schaf- und Ziegenheerden, und auf den Hügeln in einiger Entfernung weideten die Kamele des Stammes die Dornsträucher ab. Sie hatten keine Rinder oder Pferde, die Ziegen aber waren sehr schön, und lange Hörner fielen wie bei den Gemsen auf den Rücken zurück.

Nachdem wir diese Ebene in südwestlicher Richtung gekreuzt, erreichten wir die Mündung eines engen Thales zwischen theilweise mit verkrüppelten Eichen bedeckten Schieferfelsen, in dem wir bis zu dem Dorfe Tekiyeh Hatap hinaufstiegen. Von hier lag Kara Hissar beinahe 3 Stunden nach S. W. entfernt, und Hafiz Agha suchte mich zu überreden, nicht dorthin zu reisen, indem dort nichts zu sehen und der Weg für die Saumpferde gar nicht zu gehen wäre; als er aber bemerkte, daß ich ohne das Gepäck reiten und ihn nicht zurücklassen wollte, so sprang er auf sein Pferd und jagte mit dem Suriji in vollem Galopp dahin. Wir sprengten nun beinahe 8 Meilen über Berg und Thal, Felsen und steinige Pfade, bis wir den Ausgang des Thales erreichten und der dunkle Berg von Kara Hissar mit seinem merkwürdigen, spitzigen Gipfel sich vor uns über den Bergen empor thürmte. Die Lage dieser isolirten Trachytmasse, die sich mitten aus einer kleinen, von niedrigen Hügeln umgebenen Ebene mehre hundert Fuß erhebt, war höchst überraschend, und offenbar war es ein Ort von großer Stärke und Wichtigkeit gewesen. Der Gipfel bestand aus 2 Spitzen, die 50 bis 100 Fuß auseinander lagen, und deren eine ganz unzugänglich war, während auf der andern von 100 Fuß Länge und 20 Fuß Breite die Ueberreste von Mauern und Gewölben bezeugten, daß sie einst eine Festung getragen. Ein ähnliches Vertheidigungswerk erstreckte sich um den Theil des Fußes, welcher am leichtesten zugänglich war.

An der Basis dieses Berges lagen die Ueberreste einer bedeutenden Stadt, die aus den massiven Ruinen von 4 oder 5 großen Gebäuden von rohen Steinen bestanden, deren äußere Bekleidung

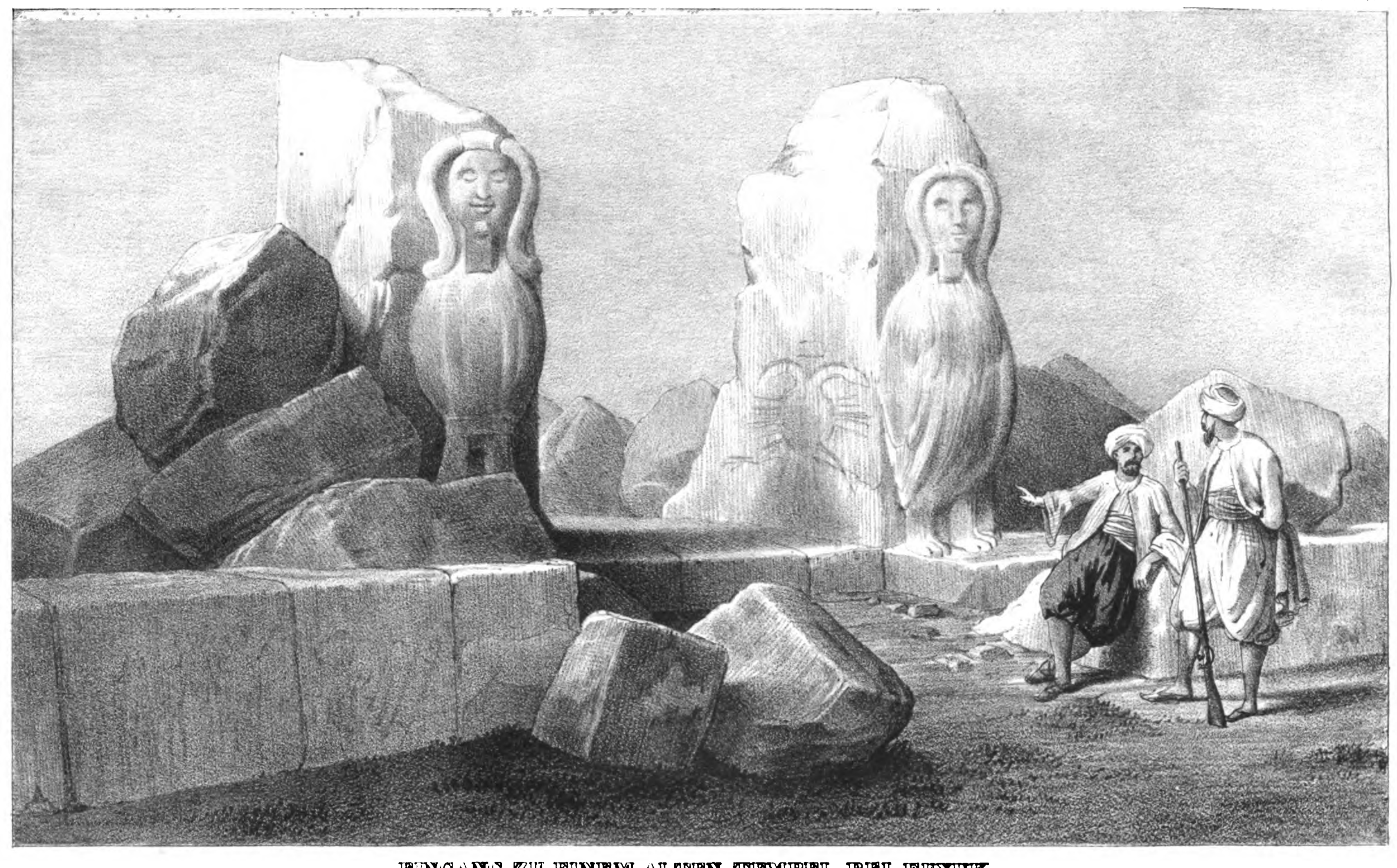
fast überall entführt oder zerstört war. Wahrscheinlich waren es türkische, denn eines schien ein Bad gewesen zu sein, das andere ein Khan und ein drittes von beträchtlichem Umfange wurde eine Moschee genannt. Zu ihrem Bau haben wahrscheinlich römische oder byzantinische Ziegel gedient. Tavium war es gewiß nicht, und ich fühlte mich in meiner Hoffnung getäuscht, als ich keine Spur von hellenischen Ruinen fand. Auf den niedrigen Hügeln nach O. ragte ein hoher Aufwurf empor, den die Türken Sanjiac Tepe (Hügel der Standarte) nannten, und sie erzählten, daß Sultan Murad oder Amurath, als er gegen Bagdad marschirte, befohlen habe, jeder seiner Krieger sollte eine Handvoll Erde auf einen Haufen werfen, auf den er dann seine Standarte pflanzte, während die Armee ringsum lagerte.

Ich dachte eben über meine getäuschte Hoffnung und über den wahrscheinlichen Ursprung der umliegenden Ruinen nach, da verkündete mir Hafiz Agha, daß er von einigen Landleuten erfahren, in dem benachbarten Dorfe Euyuk, etwa 2 nach S. S. W., wären einige seltsame alte Steine. Ich brach sogleich auf, um dieselben zu suchen. Als ich dort ankam, fand ich ein turkomanisches Dorf, an dessen südlicher Grenze ein sehr seltsames Monument aus den ältesten Zeiten stand. Beim ersten Anblick der zahlreichen, rohen und offenbar formlosen Steine, die eine Art Gang bildeten, fielen mir die druidischen Ueberreste ein, und ich dachte, sie möchten von den Gallogräci herrühren; bei einer nähern Untersuchung zeigten sie aber einen verschiedenen Charakter. Die Ruinen bestehen aus einem großen Thorwege oder Eingange, der nach Süden sieht und zu beiden Seiten ein Stück massiver Mauer hat; die 2 Hauptsteine, welche die Seitenpfosten bilden, sind von gigantischer Größe und 10 oder 12 Fuß hoch. Auf der äußeren Seite derselben ist eine ungeheuerliche Gestalt mit einem Menschenkopfe eingehauen, und zwar in einem dem egyptischen sehr ähnlichen Style, indem der Körper einen Vogel grotesk darstellt, dessen Beine in Löwenklauen endigen. Die Mauer, welche zu beiden Seiten des Thorweges etwa 14 Fuß vorgeht, dann zur Linken und Rechten abbricht und einen gepflasterten, umschlossenen Raum vor dem Eingange bildet, hat aus ungeheueren Blöcken von cyclopischer Art bestanden, ist aber zur Zeit sehr verfallen; doch auf der unteren Steinschicht, welche über 3 Fuß mißt, sind mehre Figuren fast von derselben Höhe in sehr flachem Relief roh ausgehauen; der erste Stein nach Westen stellt Kinder



EINGANG ZU EINEM ALTEN TEMPEL BEI EUYUK.

I. S. 354.



EINGANG ZU EINEM ALTEN TEMPEL BEI EUYUK.

dar, die auf Instrumenten spielen, die aber zu schwach sind, um sich erkennen zu lassen; der zweite drei mit langen Gewändern bekleidete Priester; der dritte Widder, die zum Opfer getrieben werden, und der letzte einen sehr roh gearbeiteten Stier. Innerhalb des Thores führt ein Gang von großen Blöcken eine Strecke in das Dorf. Eine Eigenthümlichkeit dieses Monuments ist auf der inneren Seite einer der hohen Thürpfosten ein doppelköpfiger Adler, der indeß in neuerer Zeit ausgehauen worden sein mag. In der Vorderwand einer der Hütten im Dorfe befand sich ein großer, viereckiger Stein mit folgender Inschrift in sehr eigenthümlichen Charakteren:

Sind sie phönicisch oder phrygisch, griechisch oder celtisch? Diese Trümmer erhalten ein erhöhtes Interesse durch einige seltsame Schnitzwerke, welche Texier auf dem Felsen in der Nähe des blos fünf Stunden entfernten Boghaz Kieui entdeckt hat. Als der Abend nahte, sah ich mich genöthigt, nachdem ich eine flüchtige Zeichnung gemacht, nach Hatap zurückzukehren, und bedauerte nur, daß ich nicht zugleich mit meinem Gepäck hierher gekommen, da die Wege viel besser waren, als ich nach Hafiz Agha's Betheuerungen erwartet. Zu Tekiyeh Hatap copirte ich die Inschrift Nr. 89. von einem kleinen Grabsteine vor meinem Konak.

Donnerstag, den 18. August. Von Tekiyeh Hatap nach Alajah 4 Stunden. Unser Weg führte heute beinahe rein südlich das Thal hinauf, in welchem wir einige Zelte der Turkomanen von Tchorum sahen. Wir waren um 7 Uhr aufgebrochen und kamen 4 oder 5 Meilen durch mehre Thäler, die sich zwischen Schieferfelsen hinwanden, welche an Farbe und Festigkeit sehr verschieden waren: thonartig, compact, talkigt, dünnblätterig und weich, während sich die Hügel mit Eichen und Wachholder spärlich bedeckt zeigten. Nachdem ich eine kurze Zeit angehalten, um geologische Untersuchungen anzustellen, holte ich meinen Tataren und die Diener ein, die eben zusahen, wie ein Zigeunerknabe tanzte; nach seinem Aeußeren war er nicht über neun Jahr alt, doch in seinem Schritt und Benehmen zeigte er das Selbstvertrauen, die Festigkeit und Entschiedenheit eines

vorgerückteren Alters. Außer seinen anderen Künsten machte er allerlei gefährliche Sprünge und Stellungen, indem er seinen Körper so zurück bog, daß sich Kopf und Fersen berührten. Er war von zwei Männern begleitet, die eine einförmige Weise sangen, wozu einer derselben ein kleines Saiteninstrument, nicht unähnlich einer Guitarre, mit einer Federspule schlug.

Um 9 Uhr erreichten wir den Ausgang des Thales und befanden uns auf einer Hochebene, welche Korn in Menge und ein wenig Flachs hervorbrachte. Aus demselben floß ein kleiner Strom nach N. und nach S., während sich in O. und W. niedrige, zum Theil bebaute Hügel erhoben. In 20 Minuten fingen wir an, allmälig in die Ebene von Alajah hinab zu steigen, indem wir dem Laufe eines Stomes folgten, der in den Alajah Irmak fällt. Ueberall, wo der Boden eben genug war, wuchs Getreide, aber nicht ein Baum oder Grashalm war zu sehen, der die allgemeine Gelbheit und Ausdorrung der Gegend vermindert hätte. Um 10 Uhr kam ich an einem anderen kleinen Lager von Turkomanen vorüber, die viele Schaf- und Ziegenheerden weideten; die Dächer bestanden aus dem beschriebenen Zeuge, die Seitenwände aus dünnem Schilf oder Stangen, die an einander befestigt waren, oder aus Zweigen, die, wiewohl dicht verflochten, der Luft freien Zugang gestatteten. Ich sah in diesem Theile des Landes keine von den niedrigen, runden, kuppelförmigen Hütten, deren sich die Euruquen bei Smyrna und einige turkomanische Stämme im Innern bedienen; gelegentlich hätte ich mich in ein civilisirteres Land versetzt denken können, wenn ich sah, wie unbekümmert mich ihre Frauen vorüber ziehen ließen, anstatt davon zu laufen und ihr Gesicht zu verbergen.

Als wir hinab stiegen, störte ich einige Kibitze aus dem Marschboden in der Nähe des Flusses auf; sie waren sehr zahm und flogen nicht eher weg, als bis ich nur noch 20 oder 30 Schritt von ihnen war. Allmälig erweiterte sich das Thal, und wir betraten die Ebene von Alajah; das Dorf dieses Namens mit seinen Lehmhütten und zwei oder drei Bäumen, das einige Meilen vor uns lag, bildete die einzige Ausnahme von der traurigen Einförmigkeit der Ebene. Wir erreichten es bald nach 11 Uhr und mußten den ganzen Tag dort bleiben, theils weil wir keine Pferde bekommen konnten, theils weil mein Diener unwohl geworden.

Freitag, den 19. August. Die Gewässer dieser Ebene fließen

nach O. und fallen in den Tschoterlek Irmak. Um 7 Uhr brachen wir nach dem 8 Stunden entfernten Yeuzgatt auf und ritten 2 Meilen den Kamm eines niedrigen Bergrückens entlang. Um 8 Uhr stiegen wir in der Nähe des Dorfes Seid Ouseu in ein enges Thal hinab, setzten mehrmals über den Strom und kamen durch eine enge Schlucht in den Kalksteinfelsen, die noch nicht so verwittert waren, wie die damit verbundenen Schieferfelsen. Bald nach 9 Uhr erweiterte sich das Thal, und wir stiegen die Hügel zur Linken hinauf, indem wir ein etwas wellenförmiges, mit einigen verkrüppelten Eichen bestandenes Plateau durchschnitten, welches sich ziemlich weit erstreckte. Nachdem wir dieses Hochland gekreuzt, kamen wir an den Rand einer Klippe, die eine tiefe Schlucht nach S. W. überblickte, und stiegen auf einem geschlängelten Pfade über zerklüftete Felsen hinab, unter denen vorstoßende Trappmassen und andere feuerflüssige Formationen Zeugniß von den Erschütterungen ablegten, welchen einst die Gegend ausgesetzt war. Der Thonschiefer und der Schiefer waren bei der Berührung mit einem grünen Serpentinstein sehr verschoben worden. Als wir den Grund erreichten, bemerkte ich mit Erstaunen, daß der Strom immer noch nach N. N. O. und folglich in den Tschoterlek Irmak floß. Wir stiegen beinahe 3 Meilen weiter nach Süden das Thal hinan, das an einigen Stellen beträchtlich breit war und Getreide und Hirse erzeugte. Um 12½ Uhr näherten wir uns seinem Ende, wo es sich in mehre Zweige theilte, und stiegen wieder in vielen Windungen über zerklüftete Felsen; hier machte uns die Fortschaffung des Gepäcks große Mühe, da wir zu Alajah weiter nichts als Stuten bekommen konnten, die an diese Strapazen nicht gewöhnt waren. Es befand sich nämlich dort keine regelmäßige Post; die Einwohner waren daher gezwungen, für die Post Pferde zu halten, und zogen es vor, des größern Nutzens halber Stuten zu halten. Zwei derselben waren den ganzen Weg nach Yeuzgatt von ihren Fohlen begleitet.

Nachdem wir einen Schieferkamm ohne einen Grashalm überschritten, erreichten wir um 2 Uhr ein Dorf, welches in einem tiefen Thale lag und von einem kleinen Strome bewässert wurde, dessen Ufer mit Pappeln und Weiden eingefaßt waren. Von dort kreuzten wir einen andern Bergrücken, der aus grobkörnigem Sandstein bestand, welcher in ein lockeres Conglomerat von blauen, crystallinischen Kalksteinkieseln, secundärem Kalkstein, Jaspis, Sandstein

und Schiefer überging; zu unserer Rechten hatten wir einen hohen Berg, Habak Tepe genannt, den Mittel= und Höhepunkt des Districts, von dem sich mehre Bergrücken nach allen Richtungen hin verzweigen.

Von hier stiegen wir rasch abwärts über weiße Schieferfelsen in das Thal von Yeuzgatt und kamen dicht vor den Thoren der Stadt wieder auf die Straße von Amasia. In diesem Thale gräbt man einen vortrefflichen Thon, der wahrscheinlich von der Zersetzung der feuerflüssigen Felsen herührt, und vor dem Thore an einem Orte, den man mit Recht das Töpferfeld nennen könnte, wohnen eine Menge von Ziegelstreichern. Yeuzgatt ist von einer niedrigen, verfallenen Lehmmauer umgeben. Als wir durch die engen Straßen ritten, bemerkte ich nicht eine einzige Spur aus dem Alterthume: seine Häuser und seine Mauern sahen sehr modern aus. Es hat vortreffliche Bäder, deren Annehmlichkeit ich im vollen Maße genoß, und die schnell alle Folgen von manchem schnellen Ritt in Sonne und Staub entfernten. Den folgenden Tag, Sonnabend, den 20. August, machte ich zu Yeuzgatt Halt, besuchte die schöne Moschee, die Suleiman Bey vor 80 oder 90 Jahren erbaut hat, und durchstrich die Bazars. Die Nachrichten, welche mir die Einwohner, sowohl Türken als Armenier gaben, bestätigten meine Meinung, daß Tavium niemals hier gelegen haben könne. Außer seiner Lage in einem tiefen Thale, das auf allen Seiten von hohen Bergen beherrscht wird, hatte der Ort einen Anstrich der Neuheit, wie man ihn selten sieht; es wurde mir sogar gesagt, daß die Stadt erst vor 90 Jahren von Achmet Pascha, dem Vater des berühmten Suleiman Bey Choppan Oglu, gegründet worden sei. Der Ort war blos eine Berg-Yaila, bis sich Achmet Pascha desselben bemächtigte, sich dort festsetzte und einen Haufen von Anhängern um sich versammelte. Seine Herrschaft war streng, aber gerecht; er wurde von seinen Unterthanen geachtet und geschätzt, und Yeuzgatt blühte unter seiner Verwaltung auf. Ein prachtvoller Konak oder Palast, den er erbaut, wurde etwa vor 14 Jahren von Feuer zerstört.

Sonnabend, den 21. August. Ich ließ Giuseppe, der immer noch am Fieber litt, unter der Behandlung eines italienischen Arztes zurück und brach mit Hafiz Agha auf, um die Ruinen von Nefez Kieui und Boghaz Kieui zu besuchen, in der Hoffnung, einige Tage ohne Dolmetscher mich behelfen zu können. Nefez Kieui liegt 15 Meilen westlich von Yeuzgatt. Unser Marsch begann mit dem Be-

steigen der Berge in N. W., wo wir einige Türken emsig damit beschäftigt sahen, die Mauer Choppan Oglu's zu zerstören und selbst die Fundamente fortzuführen. Drei Meilen von Yeuzgatt eröffnete sich eine weite Aussicht nach W.S.W. und S.; besonders ragte eine Bergkette, Tchichek Dagh genannt, die von W. nach S.W. und in beträchtlicher Entfernung lag, und nach S.W. etwa 20 oder 25 Meilen entfernt ein altes Castell empor, das Ketchi Kaléh hieß und von einem hohen, spitzigen Felsen herab dräute. Zwischen der vierten und fünften Meile kam ich nach Kaijit Kieui, das in einem engen Thale liegt und von einem Strome aus N. O. bewässert wird, an dessen Ufern wir viele Kibitze aufjagten. Unterhalb dieses Dorfes kamen verschiedenartige Trachytfelsen vor, und wir kreuzten einen bedeutenden Trappdamm, der sich von N.O. nach S.W. zog und gleichsam von dem Habak Tepe sich abzweigte. Nachdem wir beinahe 2 Meilen dem Strome gefolgt, setzten wir über denselben und stiegen einen Höhenzug von Trachytconglomerat hinan, durch welches gelegentlich compacter Basalt zu Tage stand.

Von diesen Hügeln überblickten wir nach W. eine ununterbrochene Folge von felsigen Bergrücken und gelben Ebenen, und nur ein kleiner Strom, den wir mit der neunten Meile kreuzten, und der einige kleine Flecke bewässern ließ, zeigte einige grüne Stellen, auf welchen das Auge ruhen konnte, während das Dorf Moussa Bey Kieui eine Meile zur Linken lag. Nachdem wir einige Sandstein- und Conglomeratkämme überschritten, erreichten wir das Dorf Hassanji mit seinem großen Begräbnißplatze; hier konnte der hungerige Tatar der dringenden Gastfreundschaft der Einwohner nicht widerstehen, und wir entzogen uns eine halbe Stunde den Sonnenstrahlen unter dem Porticus der Moschee, wo er mich dadurch auszusöhnen suchte, daß er ohne Rücksicht auf Pest und Flöhe eine Menge von Teppichen und Kissen herbei schleppte. Zwei Meilen von Hassanji erreichten wir das beinahe unterirdische Dorf Kenek Kieui, von dem blos die Thüren und Schornsteine sichtbar waren. Auf dem Begräbnißplatze befanden sich einige zerbrochene Säulenschafte von rothgeadertem Marmor, wahrscheinlich aus Nefez Kieui. Ein Durchschnitt in den niedrigen Hügeln zeigte eine Reihe von horizontal geschichteten Sand- und Kiesbetten, die Ueberreste irgend eines großen Süßwasser- oder Diluvialniederschlags. Als wir in das Thal Nefez Kieui niederstiegen, fiel mir das malerische Aeußere eines ehrwürdigen, graubär-

tigen Greises auf, der mit altergebeugtem Rücken einher schlich. Seine dunkle Haut, die von mehr als achtzig Sommern fast bis zu einem Negerschwarz gebräunt war, stach auffallend gegen sein schneeweißes Linnenzeug ab, in dem die türkischen Landleute beständig gehen.

Um 2½ Uhr erreichten wir das Turkomanen-Dorf Nefez Kieui, hatten aber große Mühe, Nahrung und Wohnung zu erhalten, da die Einwohner in ihren Zelten auf den Bergen waren. Als wir nach den 1 Meile westlich von dem Dorfe gelegenen Ruinen kamen, fand ich auf dem Begräbnißplatze viele Säulen- und andere architectonische Fragmente, aber blos eine Inschrift, Nr. 90 Das erste Bemerkenswerthe, als wir die Ruinen erreichten, waren die Grundmauern eines Gebäudes, welche offenbar die Lage einer alten Stadt bezeichneten, und die vor Kurzem etwa 25 Fuß ausgegraben worden waren. Der Graben auf der einen Seite der Mauer war mit großen, viereckigen Sandsteinblöcken angefüllt, die einst die äußere Bekleidung der Mauer gebildet zu haben und mit eisernen Nägeln befestigt gewesen zu sein schienen, wegen deren das Gebäude wahrscheinlich zerstört wurde. Auf einem Blocke befanden sich die Buchstaben C P. Im Norden erhoben sich hohe Berge und in geringer Entfernung nach S.O. und S.W. sah man zwei kleine conische Berge, die den prunkhaften Namen des großen und des kleinen Castells führten, aber ohne die mindeste Spur einer Mauer oder eines Gebäudes, wiewohl Ziegelstücke, augenscheinlich römische, nach allen Richtungen umher lagen. Etwas weiter nördlich bezeichneten viele große Kalksteinblöcke, einzeln oder in Haufen, die Lage eines Tempels oder eines anderen großen Gebäudes; darunter befanden sich Stücke von Architraven und reichen Karnießen. Von dem westlichen Castellberge lag Ketchi Kaléh fast rein südlich. In das Dorf zurückgekehrt, suchte ich in den Mauern der Moschee und der Privathäuser nach Inschriften und fand endlich Nr. 91 in dem Pflaster. Nummer 92 war in sehr großen, sieben oder acht Zoll hohen Buchstaben in eine Marmorplatte eingehauen, welche eine Seitenpfoste des Moscheethores bildete und ein Bruchstück der Widmung eines Tempels zu sein schien. Die seltsamste Entdeckung war aber die Inschrift Nr. 93, welche sich am Herde in einer unbewohnten Hütte befinden sollte. Vergeblich durchsuchte ich die Hausflur und die Mauern, bis mir sie ein Bauer im Schornstein zeigte; sie war fast

1 Zoll dick mit Ruß und vertrocknetem Rauch bedeckt, und ich brauchte fast eine halbe Stunde, während der ich in dem Schornsteine stand und mit dem Kopfe fast über das Dach hinaus ragte, um denselben mit einem Meisel abzukratzen, ehe ich sie entziffern konnte.

Im Ganzen sah ich mich mit diesen Ruinen getäuscht. Nach der Beschreibung früherer Reisenden hatte ich etwas Vollständigeres, Imposanteres und Erhabeneres erwartet, und ich konnte nicht umhin, Betrachtungen über die getäuschten Hoffnungen anzustellen, die ein Reisender in Kleinasien häufig zu beklagen hat. Auf der einen Seite hört er, daß nichts zu sehen sei, während vielleicht gerade dort Gegenstände von dem größten Interesse noch zu entdecken sind; auf der andern wird er verleitet, viel von Gebäuden zu erwarten, die bei näherer Prüfung einer neueren Zeit entstammen. Die Türken betrachten ihn mit Argwohn, und überzeugt, daß seine Alterthumsforschungen mit verborgenen Schätzen in Verbindung stehen, wollen sie niemals mit der Wahrheit heraus; während die fränkischen Aerzte, die im ganzen Lande zerstreut sind und seine schwache Seite kennen, ewig und immer darauf ausgehen, ihn irre zu führen, indem sie damit prahlen, Ruinen zu kennen, die gar nicht existiren, und indem sie Fragmente von modernen Mauern oder natürliche Höhlen als herrliche Gebäude, Theater oder Tempel beschreiben, die mit Inschriften bedeckt sind oder von aufrecht stehenden Säulen getragen werden. Dieß ist keine Uebertreibung, denn ich habe nur zu häufig diese Erfahrung gemacht. Was aber die Lage von Nefez anlangt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sich dort einst eine alte Stadt befand, wiewohl viele architectonische Ueberreste byzantinisches Gepräge tragen. Die Säulen auf dem Begräbnißplatze waren weder römische, noch griechische, und einige der Capitäler und andere Fragmente offenbar byzantinisch. Auch die Münzen, die mir gebracht wurden, als wären sie in den Ruinen gefunden worden, waren mit Ausnahme einer von Ancyra von demselben Charakter.

Montag, den 22. August. Nachdem wir um 6½ Uhr Nefez Kieui verlassen, stiegen wir die Berge im Norden hinauf, machten 4 Meilen N. bei O., und dann 8 Meilen N.N.O., bis wir um 11¼ Uhr nach zweimaliger Verirrung Boghaz Kieui erreichten. Eine kurze Strecke von Nefez Kieui kamen wir an den schwarzen Zelten

der Yaila vorüber, wo die Frauen eben Brod buken.*) Um 8½ Uhr erreichten wir den kahlen Kamm der Bergkette, der aus Trachyt, Porphyr und Trachytconglomerat besteht. Von diesem Hochlande herab gestiegen, kamen wir in ein tiefes, malerisches und stellenweise bewaldetes Thal, das wir in N.N.O.-Richtung verfolgten, bis wir die Ebene von Boghaz Kieui betraten. Die Bäume, hauptsächlich Föhren, erlangen keine bedeutende Größe, da die Bauern der benachbarten Dörfer sie beständig zu Brenn- und Bauholz umhauen. Die malerische Schönheit des Thales wurde immer größer, je weiter wir hinab kamen; der Weg führte bald das Strombett entlang, bald hoch hinauf längs zerklüfteter Felsen, während sich zu beiden Seiten aus der zersetzten Masse feuerflüssigen Gesteins kahle, spitzige Klippen erhoben. Als wir uns dem Ausgange der Schlucht näherten, lag der weiße Kreidekalkstein zu Tage, und zu Boghaz Kieui bestanden die Hügel gänzlich daraus.

Hier wurde ich nach dem Konak des Agha geführt und gastfreundlich von seinem Chiaya bewillkommnet, da er selber nach Constantinopel gereist war. Nachdem es mir gelungen, eine Meridianhöhe der Sonne zu erhalten, besuchte ich die interessanten Entdeckungen Texier's, der sich 8 Tage hier aufgehalten und genaue Pläne, Vermessungen und Zeichnungen von den nahen Ruinen gemacht hat. Einige hundert Schritte östlich von dem Dorfe ist ein beträchtlicher Raum von einem hohen und offenbar künstlichen Walle eingeschlossen, dessen nordöstliche Seite massive, cyclopische Mauern von ungeheueren Steinen bilden. Eine halbe Meile nach S.O. befindet sich die Stelle eines andern Forts auf einem hohen Felsen, der nach O. von tiefen Abstürzen und auf den andern Seiten von einer in einem Winkel von 40° ablaufenden Brustwehr vertheidigt und von einer Mauer von lockeren Steinen überragt wird. In das harte Gestein auf dem Gipfel waren mehre Cisternen gegraben worden, und den Boden bedeckten Fragmente von Vasen und Ziegeln. Ich erfuhr nachher, daß Texier im Verfolg seiner Ausflüge noch zwei andere

*) Es wird ein Stück ungesäuerter Teig, das vielleicht ein paar Unzen wiegt, so lange getrieben, bis es über 2 Fuß im Durchmesser hat und so dünn wie ein Waffelkuchen ist; dieß wird in einen großen Kessel gelegt, unter dem ein kleines Feuer brennt, in dem es blos einige Minuten bleibt und in der That blos getrocknet wird, denn es bleibt weich und wird wie ein nasses Tuch über einander gelegt, wenn man es einem Gaste vorsetzt.

cyclopische Forts auf dem Hügel im Süden und die Mauern einer großen Stadt in demselben gigantischen Style entdeckt habe.

Zwischen den beiden beschriebenen Forts liegen die Ruinen eines großen Tempels von großartigen, prächtigen Verhältnissen, der aus ungeheueren, gut zugehauenen und genau zusammen gepaßten Blöcken gebaut ist. Der Riß der Grundmauern ist genau zu erkennen, und an vielen Steinen sieht man noch die Löcher, in denen metallene Nägel gesteckt zu haben scheinen, deren mögliche Benutzung vielleicht die Zerstörung des Gebäudes veranlaßt haben mag. Blos der nördliche Winkel des Pronaon, wo der Boden sich mehr abdachte und demzufolge zerbröckelte, hat den Verwüstungen der Zeit und anderer Zerstörer nicht widerstanden. Der Tempel steht beinahe nach N.O.; er mißt äußerlich 219 Fuß in der Länge und 140 Fuß in der Breite, während das Innere der Cella 87 Fuß in der Länge und 65 Fuß in der Breite beträgt. Man kann den ganzen Grundplan seiner innern Structur deutlich verfolgen, nämlich die Cella, das Pronaon und das Adyton, außer vielen Gängen und kleinen Gemächern. Auf der Nordwestseite und vielleicht auch auf der Nordostseite führte eine prächtige Treppe hinauf, und auf der Nordwest- und Südwestseite befanden sich Eingänge, während sich der ganzen südöstlichen Länge des Tempels nach eine Reihe von kleinen Gemächern hinzog. Er ist ganz aus Marmor gebaut, mit Ausnahme eines Theils des Pronaon, der aus schwarzem Trachyt oder Basalt besteht, und war von zwei Mauern umgeben, die sich beide leicht heraus finden lassen, — die eine in einer Entfernung von 30 Fuß, und die zweite 65 oder 70 Fuß weiter, an deren südlichem Winkel man noch die Ueberreste eines massiven Thurmes gewahrt. Einige Steine in der Grundmauer sind 17 oder 18 Fuß lang und 6 Fuß hoch, und die Dicke der Mauer, welche 5 Fuß beträgt, wird ebenfalls von einem einzigen Blocke gebildet.

Zwei Meilen nordöstlich von dem Tempel am Fuße des Absturzes einer Kette von Kalksteinfelsen befinden sich die merkwürdigen Basreliefs, welche von Texier entdeckt wurden. Sie sind in einer kleinen Höhlung, die einem Steinbruche gleicht, die aber möglicherweise von gigantischen Massen gebildet wurde, die sich von den benachbarten Klippen abgetrennt haben. Dieselbe öffnet sich nach S.W., und die Felsen sind zu beiden Seiten 30 bis 50 Fuß hoch. Das hauptsächlichste Basrelief ist eins der seltsamsten und merkwürdigsten

Denkmale, die noch in Kleinasien entdeckt wurden, und besteht aus mehren Gruppen von Figuren, die einige Fuß über dem Boden in die Felsenwand eingehauen sind; indeß sind viele Figuren sehr verwittert und beinahe verwischt, besonders die vom Mittelpunkte entferntesten, vielleicht weil sie untergeordnete Personen darstellten und deswegen weniger tief eingehauen waren. Das Werk scheint die Zusammenkunft von zwei Königen darzustellen, die beide Embleme des Königthums in den Händen halten und ein langes Gefolge von Soldaten oder Dienern haben, welche in ihre eigenthümliche Tracht gekleidet sind und sich an den beiden Seiten der Höhlung ausbreiten. Die beiden Hauptfiguren sind 5 Fuß hoch, die wenigen Figuren, die sie unmittelbar begleiten, 3 Fuß 6 Zoll, und die übrigen 2 Fuß 6 Zoll. Die Hauptfigur auf der linken Seite, die gleichsam aus Westen kommt, steht auf einem unbeschreiblichen Thiere und trägt ein dicht anliegendes, enges Kleid, eine hohe kegelförmige Mütze und einen Bart, während die andere Hauptfigur weite, wallende Gewänder, eine viereckige, thurmähnliche Kopfbedeckung und keinen Bart trägt. Einige von seinem Gefolge stehen auf einem Löwen oder Tiger, und Andere auf einem zweiköpfigen Adler. Texier findet in dem Gegenstande der Sculptur die Zusammenkunft der Amazonen und Paphlagonier; ich möchte es aber lieber für die Zusammenkunft von zwei benachbarten Königen halten und glaube, daß es einen zwischen ihnen geschlossenen Friedenstractat verewigen sollte. Der nicht viele Meilen entfernte Halys war lange die Grenze zwischen Lydien und Persien, und es ist möglich, daß wir in der Figur mit den wallenden Gewändern den König von Persien und in der andern den König von Lydien, mit seinem Gefolge von Lydiern und Phrygiern, wieder erkennen dürfen; denn ihre Kopfbedeckung gleicht der wohlbekannten phrygischen Mütze. Diesen Ort mag man zur Verewigung des Friedens erwählt haben, weil die benachbarte Stadt die Hauptstadt war. Diese Ansicht bestätigt der Umstand, daß die Hauptfigur auf einem wilden Thiere steht, das wahrscheinlich ein Löwe sein soll, und das in der That den auf den Denkmälern von Persepolis dargestellten Thieren gleicht, während einige von seinem Gefolge auf den Flügeln eines doppelköpfigen Adlers stehen, — ein Symbol, welches man häufig auf verfallenen persischen Gebäuden selbst aus späterer Zeit trifft. Was aber hatten die Amazonen mit Löwen und doppelköpfigen Adlern zu thun? Ueberdieß haben die Alten diese Gegend niemals

von diesem eigenthümlichen Volke bewohnt sein lassen. In derselben Höhlung befindet sich eine andere, 7 Fuß hohe Figur, die ebenfalls in den Felsen eingehauen ist, aber abgesondert von dem oben beschriebenen feierlichen Zuge. Auch sie hält sonderbare Embleme in der Hand, und andere Figuren von derselben Art sieht man in einer nahen Vertiefung in dem Felsen, deren einige als Grabmonumente gedient haben mögen.

Texier hat der offenbar wichtigen Stadt, deren Lage diese Ruinen bezeichnen, den Namen Pterium gegeben, — ein Ort von keiner großen Bedeutung, den Strabo und andere spätere Geographen nicht erwähnen, von dem aber Herodot*) unter dem Namen Pteria erzählt, daß er von Crösus eingenommen worden sei, der über den Halys gegangen war und in den Theil von Cappadocien marschirte, welcher dem Gebiet von Sinope gegenüber liegt; hier traf ihn Cyrus, und es wurde eine große, aber nichts entscheidende Schlacht geschlagen. Nach dem Umstande nun, daß Pteria in Verbindung mit Sinope erwähnt wird, lag es wahrscheinlich an den Ufern des schwarzen Meeres und nicht soweit im Lande, wie dieser Ort, wiewohl die Erzählung von der Schlacht zwischen Crösus und Cyrus ein merkwürdiges Factum in Verbindung mit dem beschriebenen Basrelief wird.

In einem kurzen Aufsatze, den ich, nach Smyrna zurück gekehrt, niederschrieb, und der mit einigen Veränderungen in dem Journal der königlichen geographischen Gesellschaft zu London**) veröffentlicht wurde, habe ich zu zeigen gesucht, daß diese Ruinen keine anderen sein können, als die des lange gesuchten Tavium oder nach einigen Geographen Tavia, der Hauptstadt der trocmischen Galatier. Wir sehen aus Strabo***), daß Tavium ein bedeutender Handelsplatz war, und daß es demzufolge viele Verbindungen mit den benachbarten Städten gehabt haben muß, was die vielen Straßen bestätigen, die von dort nach verschiedenen Städten führen, welche in der Peutingerschen Tafel und in dem Itinerarium des Antoninus angegeben sind; es war auch berühmt durch eine colossale Bronzestatue des Jupiter, ein geheiligtes Asyl und einen Tempel.

---

*) I, 76.
**) Bd. VII, S. 74.
***) XII, S. 567.

Aus einer sorgfältigen Vergleichung der von den Itinerarien angegebenen Entfernungen von Tavium nach Ancyra, Cäsarea, Amasia, Zela und Neocäsarea und der Lage von Boghaz Kieui zu diesen Städten wird man, denk' ich, sehen, daß sich kein anderer Ort finden läßt, dessen Lage so nahe mit der übereinstimmt, welche Tavium zu diesen verschiedenen Städten eingenommen haben muß. Die alten Itinerarien geben nicht weniger als 7 Straßen an, die mit Tavium anfangen oder enden; da sie aber nicht mit einander übereinstimmen, können wir uns nicht ohne wesentliche Verbesserungen auf sie verlassen. Das Itinerarium des Antoninus giebt uns 2 Straßen: 1. von Ancyra nach Tavium; 2. von Tavium nach Cäsarea. Die Peutingersche Tafel will 5 Straßen geben: 1. von Ancyra nach Tavium; 2. von Tavium über Amasia nach Neocäsarea; 3. von Tavium über Zela nach Neocäsarea; 4. von Tavium nach Comana Pontica; 5. von Tavium nach Mazaca oder Cäsarea.

Ehe ich aber diese Straßen und die Lagen der verschiedenen Städte mit den neueren Straßen vergleiche, muß ich die Aufmerksamkeit auf einige Berichtigungen in den alten Itinerarien lenken, welche zur Erforschung der vergleichenden Geographie des Landes, auf welche sie sich beziehen, unumgänglich nothwendig sind.

Erstens muß die Straße von Tavium über Zela nach Neocäsarea, wiewohl sie als eine von der nach Comana Pontica verschiedene angegeben wird, bis Zela als dieselbe betrachtet und darnach berichtigt werden. Diese Stadt ist bisher auf allen unsern Karten zu weit südlich angegeben worden; sie liegt fast in gerader Linie zwischen Boghaz Kieui und Gumenek, in dem oberen Thale des Iris über Tocat, ja sogar etwas nördlich von dieser Linie, und die neuere Straße von Yeuzgatt nach Tocat führt durch dieselbe. Dieser Umstand erklärt, warum einige Stationen auf der Straße von Tavium nach Comana Pontica ausgelassen sind, da sie bereits bei den früheren angegeben worden waren. Eine andere Berichtigung wird dadurch nothwendig gemacht, daß man Ägonne auf der einen Straße und Eugoni anf der andern als einen und denselben Ort zu betrachten hat; denn da dort nur eine Straße ist, können wir nicht zwei Orte von so ähnlichen Namen in so großer Nähe erwarten. Man sagt vielleicht, daß der eine 72 Meilen und der andere blos 38 Meilen von Tavium liegt, doch diesen Widerspruch beseitigt eine andere Berichtigung, die ebenfalls gemacht werden muß; nämlich der

erste Name auf der Straße nach Zila ist zu löschen: denn der Ort Rogmor ist augenscheinlich eine Interpoltion oder eine Verkürzung vnn Trocmorum, d. h. daß Tavium die Hauptstadt der trocmischen Galatier war; und nun würde Ägonne oder Eugoni in einer Entfernung von 36 oder 38 Meilen von Tavium die erste Station nach beiden Straßen sein.

Wir wollen nun die 4 übrigen Straßen betrachten: 1. von Tavium nach Ancyra. Das Itinerarium des Antoninus giebt hier 116 röm. M. an; die letzte Station ist auf der in der Peutingerschen Tafel gegebenen Straße ausgelassen, die daher für unsern gegenwärtigen Zweck unbrauchbar ist, außer in so weit sie die Entfernung von Ancyra nach Ecobroge oder Eccobriga bestätigt, die nach dem Einen 68 und dem Andern 69 röm. M. beträgt, wiewohl sie verschiedentlich unterabtheilen. Auf meiner Karte nun beträgt die Entfernung von Boghaz Kieui nach Ancyra, dessen Längegrad von Ainsworth und Russell bestimmt war, 85 geographische Meilen; dieß giebt, wenn man den Grad zu 80 röm. M. nimmt, was ich für richtiger halte, als die von Major Rennell vorgeschlagenen 84, 114 röm. M., was man als eine ganz annehmbare Annäherung zu den 116 röm. M. betrachten kann, die das Itinerarium des Antoninus als die Entfernung zwischen Tavium und Ancyra angiebt.

2. Von Tavium nach Cäsarea. Hier giebt das Itinerarium des Antoninus 109 röm. M. an. Die Straße der Tafel steht mit ihren 191 röm. M. so außer allem Verhältniß, daß sie ganz unbrauchbar wird, wenn wir nicht annehmen, daß sie einen großen Umweg machte und das Aquä Aruenä auf der einen, wie sehr wahrscheinlich, derselbe Ort mit dem Therma auf der andern Straße ist. In diesem Falle bekommen wir 100 röm. M. für diese Straße. Auch hier beträgt die Entfernung auf der Karte 85 geographische Meilen, was, wie ich schon gesagt habe, = 114 röm. M. ist.

3. Von Tavium nach Zela. Dieß ist ein Theil einer der Straßen von Tavium nach Neocäsarea; sie sind beide sehr unvollkommen. Die wirkliche Entfernung über Zela und über Amasia muß ziemlich dieselbe sein, und doch wird die erstere zu 185 und die letztere zu 136 röm. M. angegeben. Doch ein Theil der über Zela führenden Straße scheint bis zu dieser Stadt richtig zu sein, nachdem man die erste Station nach Rogmor oder Trocmor ausgelassen hat; denn wir haben nach der Peutingerschen Tafel 90 röm. M. als Entfernung von

Tavium nach Zela, während die Karte 70 geographische Meilen oder 93 röm. M. zwischen Boghaz Kieui und Zilléh angiebt, was ziemlich nahe kommt. Der andere Theil der Straße von Zela nach Neocäsarea, so wie die ganze Straße über Amasia ist zu unvollkommen, als daß wir sie zur Bestimmung der Lage von Tavium brauchen könnten; es ist auch unnöthig, dieß zu versuchen, denn nachdem wir gefunden haben, daß drei von den vier Straßen so nahe an einem Punkte zusammen fallen, mit denen die vierte in Uebereinstimmung zu bringen eine trigonometrische Unmöglichkeit ist, dann können wir den Schluß ziehen, daß in der Art und Weise, in der die vierte Straße gelegt worden, ein großer Irrthum vorgefallen sein muß.

Nach den vorhergehenden Bemerkungen kann ich mich blos für gerechtfertigt halten, wenn ich die Lage vou Tavium mit genügenden Gründen zu Boghaz Kieui festgestellt zu haben glaube, mögen wir seine Lage zu den andern Städten, die genau bestimmt worden sind, oder die unzureichenden Ansprüche anderer Orte, oder blos die innern Ansprüche von Boghaz Kieui selber und die Wichtigkeit der Alterthümer betrachten, welche es enthält.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Rückkehr von Boghaz Kieui nach Yeuzgatt. — Habak Tepe. — Rückkehr nach Alajah. — Alte Gräber. — Deirmen Kieui. — Abreise von Alajah. — Eintritt in Galatia. — Ankunft zu Soungourli. — Besuch der Salzbergwerke zu Chayan Kieui. — Delhiji Sú. — Kotchuk Kieui. — Kalaijik. — Inschriften. — Akjah Tash. — Kurdisches Lager. — Ravli. — Tchibouk Ova. — Hussein Dagh. — Ankunft zu Angora oder Engureh, dem alten Ancyra.

Dienstag, den 22. August. Es war mir unmöglich, so viel Zeit auf die Untersuchung dieser interessanten Gegend zu verwenden, als Texier; ich machte mich deshalb fertig, diesen Morgen bei guter Zeit nach dem 6 Stunden entfernten Yeuzgatt zurückzukehren. Nachdem wir um 8 Uhr den Konak verlassen und an dem Tempel des Jupiter zu unserer Rechten vorüber gekommen, betraten wir etwa

1 Meile vom Dorfe eine enge Schlucht; die Hügel zur Linken zeigten einen guten Durchschnitt von Trachyt- oder feuerflüssigen Felsen, auf denen Kalkstein lagert, dessen unterer Theil sehr aufgelöst ist. Diese feuerflüssigen Felsen sind nach der Ablagerung des Kalksteins in die Höhe getrieben worden, da Stücke von dem letzteren eingesprengt und in denselben verwickelt worden sind. Nachdem wir 2 Meilen die malerische Schlucht zwischen Kalksteinfelsen und Lagern von verhärtetem Thonschiefer hinauf gestiegen waren, kamen wir auf porphyrartigen Trachyt, der den veränderten Thonschiefer und Jaspis in einem bedeutenden Winkel nach Osten von sich gestoßen hat, und betraten bald ein breites Thal, in welchem viel Getreide wuchs, während die niedrigen Hügel zu beiden Seiten mit Eichengebüsch bedeckt waren. Um 10 Uhr erreichten wir die Spitze des Thales, und nachdem wir eine Sandsteinkette überschritten, stiegen wir in ein anderes hinab, durch welches wir 2 Meilen einem kleinen Strome beinahe nach S. folgten. Als der Strom südwestlich floß, verließen wir denselben und schlugen ein Seitenthal ein, in welchem wir 3 Meilen O. bei S. blieben, bis es sich nach zwei Richtungen verzweigte und wir den dazwischen liegenden Bergrücken hinauf stiegen. Wir wanden uns in S. S. O.-Richtung 4 Meilen hinauf über zerklüftete Felsen, welche eine große Störung und Verschiebung der verschiedenen Lager zeigten, bis wir den Gipfel des Habak Tepe erreichten, der aus demselben weißen, feuerflüssigen Gestein bestand, das ich auf dem Wege von Alajah gesehen hatte. Die Aussicht von dem Gipfel war großartig und der warme Wind war mit den Düften des Gummi-Cistus geschwängert. Von Habak Tepe stiegen wir auf einem steilen Wege in vielen Windungen im Allgemeinen S. bei O. hinab, bis wir etwa eine halbe Meile von der Stadt wieder auf die Straße von Yeuzgatt nach Nefez Kieui kamen. Ich kaufte während meines Aufenthalts zu Yeuzgatt einige Münzen, aber keine war von vielem Werthe oder großer Wichtigkeit. Der Sohn des Agha von Boghaz Kieui sagte, daß man früher viele dort gefunden habe, und versicherte mich, daß irgendwo ein großer Schatz läge, ja, er wollte sogar von mir wissen, wo er wäre, und behauptete, daß ich es wüßte und wissen müßte, wo er zu finden sei.

Mittwoch, den 24. August. Wir machten zu Yeuzgatt Halt, um Giuseppe sich wieder erholen zu lassen. Nach den Erzählungen eines italienischen Arztes, der sich hier aufhielt, um den Gouver-

neur und Andere zu behandeln, wurde ich veranlaßt zu glauben, daß sich in der Gegend von Alajah Ruinen und Alterthümer befänden, von denen ich dort nichts gehört hatte, und ich beschloß demzufolge, dorthin zurückzukehren und von dort auf dem Wege nach Angora über Soungourli, anstatt die gerade Straße zu gehen. Dieser italienische Arzt schien ein sehr geschickter Mann zu sein und seinen griechischen Collegen, der sich hier befand, bedeutend zu übertreffen; er hatte mehre Jahre in Choppan Oglu's Diensten gestanden und sprach in großen Worten von den vielen zu Nefez Kieui entdeckten, seltsamen Alterthümern. Unter anderm sagte er, daß Choppan dort ein großes Porphyrbecken oder eine Vase, so groß wie die berühmte im Vatikan, gefunden und dieselbe zerbrochen habe, um ein Scherbetlik oder Büffet daraus zu machen. Der einzige alterthümliche Gegenstand, der mir von Nefez Kieui gezeigt wurde, war ein hübscher Marmorsarcophag, der an den Ecken von vier kleinen Pfeilern getragen und in dem Hofe des Ali Effendim Djami als Brunnen gebraucht wurde. So lange ich mich in der Gegend von Yeuzgatt aufhielt, war das Wetter nur gemäßigt; der Thermometer stieg im Schatten niemals über 78 oder 79° Fahr. und zeigte am Morgen gewöhnlich 62° oder 64°.

Donnerstag, den 25. August. Wir kehrten auf demselben Wege, auf dem wir nach Yeuzgatt gekommmen, nach Alajah zurück und machten in dem kleinen Dorfe Seid Ouseu Halt, um die Hügel im W. des Thales zu ersteigen, wo mich beträchtliche Ruinen erwarten sollten; als ich aber den Gipfel erreichte, fand ich blos ein Stück elender Mauer, augenscheinlich die Ueberreste eines kleinen, türkischen Forts. In meiner getäuschten Hoffnung wäre ich beinahe zu dem Schlusse gekommen, daß alle italienischen Aerzte in Kleinasien so unwissend seien und so wenig Unterscheidungsgabe besäßen, wie die Türken; denn jede Spur von einer Mauer auf der Höhe eines Berges wird augenblicklich zu den Ruinen einer alten Stadt vergrößert.

Freitag, den 26. August. Um 7½ Uhr brach ich unter der Führung eines Türken auf, um einige Gräber zu besuchen, die etwa 4 Meilen nach Norden in den Felsen eingehauen sein sollten. Nachdem wir beinahe 2 Meilen N bei O. die Ebene durchschnitten, kamen wir an die Ufer des Alajah Chai, der nach N. fließt, bis er die Berge erreicht. Wir blieben eine Zeit lang auf seinem rechten Ufer, bis wir an den Eingang einer engen Schlucht kamen, durch welche

der Fluß strömte, und durch die wir das Grab ansichtig wurden. In der Entfernung glich es vier schmalen Kammern hoch oben in den Kalksteinfelsen; als wir uns aber näherten, machte es sich höchst merkwürdig und bestand aus einer langen Gallerie von 30 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und 16 Fuß Höhe, die von drei dorischen Säulen von rohen Verhältnissen und nach oben hin bedeutend zulaufend getragen wurde; deren Umfang an der Basis, oder einen Fuß über dem Boden, beträgt 17 oder 18 Fuß. Die Gallerie geht an beiden Seiten in eine Kammer von 10 oder 12 Fuß ins Gevierte aus, die durch Oeffnungen, etwa einen Fuß ins Gevierte und durch die äußere Felsenwand eingeschlagen, erleuchtet wird, und in welche eine kleine, 3 Fuß über dem Boden befindliche Thür führt. In der Mitte der Gallerie zieht sich eine Nische oder Kammer in den Felsen hinein, und eine andere ist in die Kammer zur Linken der Thür gegenüber eingehauen, wohin wahrscheinlich die Leiche gelegt werden sollte; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es das Grab irgend einer Person von Auszeichnung war. Unter dem Fußboden war noch eine Kammer ausgehauen worden, in die ich hinab stieg; sie war außerordentlich klein, eine oder zwei Nischen öffneten sich nach außen, und ein anderer Gang schien aus derselben geführt zu haben, der aber mit Schutt angefüllt war. Als ich die hintere Seite der Hügel untersuchte, fand ich, daß das Grab in eine vereinzelte Felsenspitze eingehauen war, die mit der Bergkette in keiner Verbindung stand, und auf der Vorderseite der Felsen zur Linken bemerkte ich noch den Anfang zu einem andern Grabe.

Ich kehrte nach Alajah zur rechten Zeit zurück, um eine Meridianbeobachtung anstellen zu können, und machte mich dann auf, um andere Alterthümer zu suchen, die sich auf den Bergen 5 Meilen nach S. S. W. über Deirmen Kieui befinden sollten. Zwei Meilen von Alajah kamen wir an den Ruinen einer kleinen Kirche oder Moschee vorüber, die Tekiyeh oder Tekia genannt wurde, — wahrscheinlich derselbe Ort, wo Tournefort auf seinem Wege von Amasia nach Angora Halt machte. Das Gebäude ist viereckig und eine Mischung von Steinen, Ziegeln und Schutt. Auf der Ostseite sieht man einen hübschen Marmoreingang in saracenisch-gothischem Style, während das Innere in Form eines griechischen Kreuzes gebaut ist; eine von den vier Vertiefungen geht nach Morgen. An der Nordseite befand sich unter den Bäumen ein schöner Quell von

klarem, kalten Wasser in einem tiefen Marmorbecken, in dem viele Fische, eine Art Karpfen, standen. Die Türken von Alajah sagten, das Gebäude sei ein altes griechisches Kloster, welches nach Kara Hissar gehörte, das nur wenige Meilen von Alajah entfernt liegt. In den äußeren Mauern fand ich eine unvollständige Inschrift, unter der man ein fast verwischtes Kreuz bemerken konnte.

Als wir Deirmen erreichten, betraten wir die enge Schlucht, in der das Dorf liegt, in der Hoffnung, Inschriften, Basreliefs und Ruinen zu finden. Nachdem wir das Thal auf schwierigem Pfade hinauf gestiegen, wurde mir ein kleines, in den Felsen gehauenes, aber uninteressantes Grab oder eine Kapelle gezeigt, und als wir die steilen Hügel in W. erklommen, kamen wir an einen alten Aufwurf, von den Türken Sanjiak Tepe oder Hügel der Standarte genannt, ein Name, den sie häufig diesen künstlichen Aufwürfen geben. Auf dem Kamme des Hügels, besonders in der Nähe des Aufwurfs, befanden sich die Ueberreste von alten Mauern, oder wenigstens lange Linien von Steinen, die auf einander gehäuft waren und sich in verschiedenen Winkeln durchschnitten. Sie waren nur etwas über den Boden erhoben, und ob antik oder modern, wagte ich nicht zu entscheiden. Als ich mich überzeugt, daß hier nichts Interessantes zu finden sei, kehrte ich nach Alajah zurück und fand dort auf dem Begräbnißplatze außer mehren großen Marmorblöcken, ohne irgend ein eigenthümliches Merkmal, viele Steine, die offenbar von einem christlichen Gebäude oder Kirchhofe hierher gekommen waren, indem man noch auf einigen Kreuze und auf anderen verwischte Inschriften sah.

Sonnabend, den 27. August. Von Alajah, das wir um 7¼ Uhr verließen, ritten wir 7 oder 8 Meilen über die Ebene von Hussein Ova, und zu unserer Rechten zog sich eine niedrige Kette von Sandhügeln hin. Bald nach 8 Uhr kamen wir an dem kleinen Dorfe Eski Yaté oder Tepe Kieui vorüber, das auf einer niedrigen Erhöhung in der Mitte der Ebene liegt. Diese verengerte sich allmälig, und zwischen der siebenten und achten Meile stiegen wir durch ein enges Thal, in dem wir an einem turkomanischen Lager vorüber kamen, die Hügel hinauf, deren Gipfel wir um 10 Uhr erreichten, um dann durch ein ähnliches Thal längs der Ufer eines Stromes, der in den Halys fließt, wieder hinab zu steigen. Diesen Bergrücken kann man als die Grenzscheide zwischen Pontus und

Galatien betrachten. In der unter uns liegenden Ebene sahen wir in einer Entfernung von 6 Meilen nach W.S.W. das große Dorf Salman Kieui liegen. Unser Cours ging immer die Hügel entlang, welche ihre nördliche Grenze bilden, bis wir um 11½ Uhr die Ebene erreichten, welche von einem Strome bewässert wird, der 2 oder 3 Meilen nach N. fließt. Auch hier waren auf dem niedrigen Marschboden viele turkomanische Zelte aufgeschlagen; die Heerden weideten zusammen auf den umliegenden Hügeln, und die großen Kamelheerden grasten in verschiedenen Richtungen. Um 11¾ Uhr durchritten wir den Fluß und stiegen die Hügel zur Linken hinauf, und nachdem wir 2 Meilen in nordwestlicher Richtung über den Gipfel des Berges gemacht, wandten wir uns wieder nach dem Thale, setzten auf das nördliche oder rechte Ufer des Flusses über und erreichten nach 5 Meilen Soungourli. Fruchtbare und gut bewässerte Gärten und schattige Baumpflanzungen säumten die Ufer mehr als 1½ Meile vor der Stadt, in der wir einige Minuten vor 2 Uhr ankamen; doch ein großer Theil des Ortes lag in Ruinen und viele unbewohnte Häuser zerfielen in Staub und zeigten, daß dieselben zerstörenden Elemente hier, wie in andern Theilen der Türkei, thätig waren. Die neuen Conscriptionen und Aushebungen wurden überall als eine höchst gewaltthätige Maßregel betrachtet, die ganze Districte entvölkerte, weil sie die jungen Leute nach der Hauptstadt entführte.

Ich wohnte in einem türkischen Hause, und es war ein elendes Nest, wiewohl mein Wirth einer von den ersten Leuten in der Stadt war. Das letzte Jahr war er Menzilji und klagte, daß dieß ein zu Grunde richtendes Amt sei; er habe jährlich blos 1000 Piaster oder 2 Beutel bekommen und dafür 15 Pferde halten müssen; er würde es nicht um 15 oder 20 Beutel wieder nehmen. Es war hier von keinen Alterthümern zu hören, ausgenommen einen ziemlich hübschen Marmorsarcophag, den ich an einem verfallenen Brunnen bei des Agha's Konak, mit Guirlanden und Widderköpfen verziert, entdeckte.

Es waren mir bisher alle meine Versuche fehl geschlagen, eins von den Steinsalzbergwerken zu sehen, die Galatien und Pontus schon zur Zeit Strabo's berühmt machten. Ich konnte niemals genau genug erfahren, wo sie wären, um einen Besuch derselben mit meinen anderen Plänen verknüpfen zu können. Nun erfuhr ich, daß sich in dem 6 Stunden nach N. gelegenen Orte Sarek Hamisch

eine bedeutende Grube befände, die noch ausgebeutet würde, und da mein Wirth sich erbot, mich an einem Tage hin und zurück zu bringen, so beschloß ich, seiner Weisung zu folgen.

Sonntag, den 28. August. Ich brach vor 7 Uhr unter Leitung meines Wirthes auf, der mit einer langen, kurdischen Lanze bewaffnet zu Pferde saß, und wir stiegen die wellenförmigen Hügel hinauf, welche die nördliche Grenze des fruchtbaren Thales von Soungourli bilden, und deren Höhepunkt wir etwa nach 6 Meilen erreichten. Während ich hier die vor mir ausgebreitete Landschaft bewunderte, fand ich mich mit Erstaunen inmitten eines Districts von rothem Sandstein; so weit ich nach W. und N. W. sehen konnte, war das ganze Land eine Reihenfolge von Hügeln, die aus rothem Mergel und Sandsteinconglomerat abwechselnd mit Mergel und Kies von grauer oder bläulicher Farbe bestanden, — das gerade Gegenstück der Salzdistrcite in England. Um 9 Uhr fingen wir an, über Felsen, zu beiden Seiten mit Durchschnitten von rothem und blauen Sandstein, ein Thal hinab zu steigen, welches sich auf eine große Ebene öffnete, an deren nördlicher Seite das Dorf Sarek Hamisch stand. Hinter dem Dorfe nach N. W. erhob sich ein zerklüfteter zackiger Bergrücken von rothem Sandsteinconglomerat, in dem sich die Salzbergwerke befanden; doch da die Hauptgrube auf der Nordseite war, so mußten wir die Hügel zu unserer Linken lassen und nach O. ein sanft sich erhebendes Thal hinauf steigen, um mittelst eines niedrigen Passes hinüber zu kommen, und wir erreichten über demselben um 11½ Uhr das Dorf Chayan Kieui. Die rothen Sandsteinbetten zeigten zuerst eine sehr geringe Neigung nach S. O., als wir aber weiter nach N. W. kamen, nahm die Neigung allmälig zu, bis sie auf den mittelsten Hügeln, wo sich die Bergwerke befanden, völlig scheitelrecht lagen. Das Conglomerat muß von einer neueren Bildung sein, als der neue rothe (bunte) Sandstein in England, da es Stücke von secundärem oder Kreidekalkstein, der unsere Kreide vertreten soll, nebst Trapp und Jaspis enthält.

Als wir Chayan Kieui erreichten, fand mein Führer einige Freunde gerade im Begriff, zu Mittag zu essen, und setzte sich ruhig, ohne eingeladen zu sein, zu ihnen, und ich folgte seinem Beispiele; das „Hosch Geldin“ wurde nicht eher gesprochen, als bis die Mahlzeit vorüber war, und selbst die türkische Neugier wagte es nicht, eher zu fragen, wer ich wäre, was ich wollte, und woher ich käme.

Nachdem wir endlich unseren Appetit gestillt und die Neugier unserer Wirthe befriedigt, verließen wir das Dorf und stiegen in einem engen Thale 1½ Meile nach S. O. hinauf, wo wir die offene Grube erreichten, die an der Spitze eines engen Thales in einer Vertiefung lag und von senkrechten, rothen Sandsteinlagern umgeben war, welche sich wie die verwitterten Zinnen eines alten Castells in luftigen Spitzen empor thürmten. In diesen scheitelrechten Betten von rothem Sandstein hatte ich einige dicke Adern von Selenit und mehre kleinere bemerkt, die einander in verschiedenen Richtungen durchschnitten. Das Salz kommt sechs oder acht Fuß unter der Erdoberfläche vor, und darüber lagert ein dickes Bett von blauem Thon, und darauf wieder Sand-, Kies- und Thonbetten. Die obere Fläche des Salzes, die eine grünliche, durchsichtige Farbe hat, geht ein wenig wellenförmig, und eben so die dünnblätterigen Schichten des Salzes selbst.

Dieser Mangel an Gleichförmigkeit der rothen Sandsteinbildung und der Steinsalzlagern ist sehr merkwürdig; denn wiewohl ich nicht sagen kann, daß nicht einige Steinsalzbetten in einigen Districten dieses Theils von Kleinasien gleichförmig und gleichzeitig mit rothem Sandstein sein mögen, so ist es doch klar, daß die Ablagerung des Salzes hier nicht nur später, als die Bildung des rothen Sandsteins, sondern selbst später stattgefunden haben muß, als da er in seiner gegenwärtigen, scheitelrechten Lage aufgehäuft wurde. Wir müssen annehmen, daß sich auf dem Grunde der Berge ein kleiner See, umgeben von senkrechten, rothen Sandsteinlagern, befunden habe, in dem sich das Salz allmälig niedergeschlagen.

Indem wir über die Hügel in S.S.O.-Richtung zurückkehrten, kamen wir an einem anderen, kleineren Salzbergwerke auf der Südseite der Berge vorüber, das nicht bearbeitet wurde; dann stiegen wir durch eine steile Schlucht hinab, überschritten einen schmalen Wall von scheitelrechten, rothen Sandsteinbetten zwischen zwei parallel laufenden Thälern und erreichten wieder die fruchtbare Ebene von Sarek Hamisch, auf der viele Schaf- und Rinderheerden weideten. Die Gewässer fließen nach W., da sich in dieser Richtung die Ebene weit hinzieht. In ihrer Mitte kamen wir an einem alten Tekiyeh oder Djami vorüber, der nach Sarek Hamisch gehörte, offenbar ein türkisches Gebäude, aber sehr umfangreich und von großer Festigkeit für einen so kleinen Ort.

Das Thal von Soungourli ist durch seine Fruchtbarkeit und den Reichthum seines Bodens berühmt; seine Gärten sind sehr ergiebig und versorgen die ganze Gegend mit ihren Erzeugnissen. Mein Wirth sagte mir, daß dieses Jahr die Ernte sehr gut gewesen, und eine solche bringt zwölf- oder dreizehnfache Frucht. Der Gerstenpreis stand zur Zeit auf 20 Piaster der Kilo; bisweilen steigt er aber bis 40. Der Kilo bestand hier aus 10 Batman oder 135 Pfund.

Montag, den 29. August. Ich hatte beabsichtigt, von Soungourli nach Changeri, dem alten Gangra, zu gehen, da aber die Pest dort wüthete, beschloß ich, geraden Weges nach Kalaijik zu reisen, welches Texier, ich weiß nicht aus welchen Gründen, zu dem alten Galaton Teichos gemacht hat. Die Entfernung von Soungourli nach Kalaijik beträgt 18 Stunden oder 54 Meilen. Wir brachen um 7 Uhr auf und kamen in dem Thale zwischen Gärten und Weinbergen hindurch, die sich zu beiden Seiten so weit erstrecken, als das Thal bewässert werden kann. Ich sah hier die Sonnenblume, die bei den Türken denselben Namen führt, in mehren Gärten stehen; sie essen die Samenkörner und ziehen auch aus denselben ein Oel. Unsere Richtung war beinahe westlich, und als wir das Thal hinab stiegen, kamen wir bald auf die rothe Sandsteinbildung, die sich auch in den Hügeln zur Rechten und Linken zeigte, während vor uns ein merkwürdiger, stumpfer Bergrücken von rothem Sandstein die westliche Grenze der Ebene bildete. Fünf Meilen unter Soungourli erweiterte sich das Thal zu einer großen, fruchtbaren Ebene, in deren Mitte das kleine Dorf Beshbounar lag. Eine Meile weiter kamen wir ½ Meile links von dem Dorfe Ahabounar und gleichzeitig an einem verfallenen Gebäude auf der Ebene vorüber, das aus zwei niedrigen Bogen bestand und offenbar sehr alt, aber türkisch war; darauf wandte sich unsere Richtung nach W.S.W.

Einige Minuten nach 10 Uhr fingen wir an, den rothen Sandsteinrücken hinauf zu steigen, der 50° O. fiel; und als wir den Gipfel erreicht, überschritten wir ein kahles, wellenförmiges Land, das sich auf beiden Seiten zu beträchtlichen Hügeln erhob, auf denen sich die Schichtung der härteren, rothen oder grauen Sandsteinbetten deutlich in schmalen Felsenkämmen zeigte, welche über die Oberfläche vorstießen. Das östliche Fallen dieser Lager nahm allmälig an Stärke zu, bis es beinahe, wenn nicht ganz, scheitelrecht wurde, während sie von N. nach S. strichen.

Um 10½ Uhr öffnete sich das Thal, durch welches wir hinab stiegen, in ein rundes Becken, da fiel mir ein, daß wahrscheinlich unter der Erdoberfläche eine Steinsalzbildung sein könnte, wie die bei Sarek Hamisch gesehene; diese Voraussetzung wurde dadurch verstärkt, daß ich das beinahe trockene Flußbett und Stellen der Ebene, wo sich Wasser befunden hatte, mit einem Salzüberzuge bedeckt sah. Um 11 Uhr setzten wir über den Strom in der Nähe der Stelle, wo er in die Ebene des Delhiji Sú eintritt, dessen Ufer wir erreichten, nachdem wir die Ebene in W.S.W.-Richtung durchschnitten. Er enthielt sehr wenig Wasser, und seine Quellen sind noch unbekannt; doch bei der Fähre, die wir bald nach 11 Uhr erreichten, war das Wasser sehr brackig, weil es über Salzlager geht.

Nachdem wir einen niedrigen Hügelrücken von der Mergelbildung mit vielem Selenit gekreuzt, stiegen wir in ein trockenes Thal hinab, in welchem einige Baumwollenpflanzungen waren. Dann führte der Weg über eine flache, steinige Ebene, die aus Sand- und angespülten Kiesbetten bestand, welche an vielen Stellen mit Rollsteinen und Kieseln von Sandstein, Kalkstein, Marmor, Jaspis, Trapp und Quarz bedeckt und mit vielen Eichen besetzt waren, von denen ganze Flüge von Turteltauben wegflogen als wir vorüber kamen.

Um 1½ Uhr durchritten wir das Bett eines Stromes, der nach N. floß, und stiegen nun zwischen zwei Schluchten einen steilen, schmalen Bergrücken hinan. Bald nach 2 Uhr erreichten wir die Höhe desselben, die aus weißem und gelben Mergel und Sand bestand, auf welchen Quarzrollsteine zerstreut lagen, und stiegen über Hügel, die mit Zwergeichen bedeckt waren, nach dem Dorfe Kotchuk Kieui, wo wir um 2½ Uhr ankamen. Es wird 9 Stunden von Soungourli gerechnet, und wir mußten die Nacht in einem elenden Konak zubringen, wo wir blos in einem offenen Gange ein Unterkommen fanden. Die Höhe dieses Ortes muß bedeutend sein: der Thermometer fiel nach Sonnenuntergang auf 64° Fahr., und das Wasser kochte bei 204,2°.

Dienstag, den 30. August. Unser Nachtlager war so bloßgestellt, daß wir beim Einpacken diesen Morgen einen Metallleuchter und ein Huhn vermißten. Die Dorfbewohner erklärten, daß sie einer der halbverhungerten, herrenlosen Hunde, die in Menge um jedes türkische Dorf herum streifen, entführt haben müsse. Dieß mochte

in Bezug auf das Huhn wahr sein, aber der Leuchter war doch für den Hund ein ziemlich harter Bissen. Wir zogen unsern Wirth in Verdacht, bis er sich auf einem nahen Schutthaufen fand, und das Licht trug wirklich Spuren von Hundezähnen. Ich hatte allerdings in der Nacht einen Hund ein- oder zweimal um mich herum schnüffeln sehen und hätte beinahe das hölzernen Haus in Brand gesteckt, indem ich im Dunkeln das Erste das Beste nach ihm warf, was ich erfassen konnte und was zufällig ein Scheit Holz war, dessen anderes Ende im Feuer glimmte.

Um 7½ Uhr machten wir uns von Kotchuk Kieui auf, und nachdem wir 3 Meilen über wellenförmige Hügel gekommen, fanden wir den Boden mit Rollsteinen und eckigen Stücken von Trapp bedeckt; ein wenig weiterhin, als wir uns dem Dorfe Boyeuk näherten, bestanden die Hügel ganz aus Trapp und Grünstein, und das Dorf zu unserer Rechten war auf einer kegelförmigen Masse desselben Gesteins erbaut. Dieser Trappdurchbruch, der, wie ich nachher entdeckte, sich eine ganze Strecke nach W. ausdehnte, war der hauptsächlichste, wenn nicht der einzige Grund der Störung der rothen Sandsteinbildung, durch welchen dieselbe zu ihrer gegenwärtigen, scheitelrechten Lage verschoben worden war. Eine Meile weiter kamen wir an dem Dorfe Selami Kieui vorüber, und um 9¾ Uhr erreichten wir den Gipfel eines hohen Bergrückens, von dem wir durch einen tiefen Einschnitt in den von Wasser zerwühlten und gefurchten Bergen 8 oder 9 Meilen den Lauf des Halys verfolgen konnten, wiewohl der Fluß selber nicht sichtbar war. In N.W. zeigte sich wieder der rothe Sandstein, augenscheinlich jenseits der Trappfelsen, welche mitten durch diese Formation ausgebrochen waren.

Von diesen Bergen stiegen wir über einen schmalen Quarzfelsenkamm und dann mehr Meilen durch die Windungen eines Thales hinab, bis wir um 11 Uhr eine große Ebene betraten, die wir in schräger Richtung nach W.N.W. durchschnitten. Hier waren wir wieder auf der rothen Sandsteinbildung, die, wie ich erwartete, unter einem Winkel von 45° W. bei N. fiel; als wir aber weiter kamen, wurde der Winkel der Neigung bedeutend geringer. Um 11 Uhr 25 Minuten traten wir in ein anderes und größeres Thal, in dem wir 3 Meilen in W. bei S.-Richtung aufwärts stiegen, bis wir um 12¼ Uhr den Gipfel eines hohen Gebirgszuges erreichten, der sich von N.O. nach S.W. erstreckte und aus rothem Sandstein

und Conglomerat bestand. Von dort stiegen wir rasch durch die wildromantische Schlucht von Barsek Dere hinab, deren steile Wände mehre Meilen mit Wald bekleidet waren. Vor einigen Jahren wurde diese Straße von Räuberbanden unsicher gemacht, die um so gefährlicher waren, als sich die Schlucht in so vielen Windungen hinzieht. Unsere Richtung war im Allgemeinen O.W. Als wir weiter vorrückten, wurde die Schichtung scheitelrecht, und nachdem ich an einigen Betten von Muschelkalkstein vorüber gekommen, die offenbar unter rothem Sandstein lagerten, fand ich mich auf einmal von sehr verschiedenen feuerflüssigen Felsen umgeben, wie Domit, Trapp, Trachyt, Porphyr u. s. w., nebst Trachytconglomeraten, die sich in wilder Verwirrung aufthürmten und durch ihre dunkeln, düstern Farben die Wildheit dieser merkwürdigen Schlucht noch vermehrten.

Als wir aus dem Passe heraus kamen, dauerten die feuerflüssigen Felsen noch fort, und als wir uns dem Halys näherten, sahen wir mehre Trappdämme, die sich von O.N.O. nach W.S.W. über den Weg erstreckten. Einer derselben stand 4 Fuß über dem Boden hervor, und an beiden Seiten war veränderter Mergel über einen Fuß dick damit verbunden, was mehr das Werk von Menschenhänden, als die Wirkung des Feuers zu sein schien. Nachdem wir den Halys erreicht, und als wir in W.S.W.-Richtung an seinem rechten Ufer hinauf ritten, zeigten sich noch mehre Trappwälle, welche die Hügel und das Land in verschiedenen Richtungen durchschnitten, besonders aber die feuerflüssigen Felsen durchbrachen, die sich abschüssig zur Linken erhoben, während der tiefe, trübe Fluß zu unserer Rechten reißend dahin strömte. Zu beiden Seiten des Flusses sind hier einige Weingärten angelegt worden, und die Trauben waren beinahe reif. Nachdem wir 2 Meilen thalaufwärts gekommen, setzten wir kurz vor 3 Uhr über den Fluß auf einer hölzernen Brücke, die aus quer über dünne Balken gelegten und bereits durchlöcherten Bretern bestand; die Löcher waren mit Steinen ausgefüllt, aber die Brücke hatte kein Geländer. Bald nachdem wir dieselbe verlassen, überschritten wir eine niedrige Hügelkette, die sich von N.O. nach S.W. erstreckte, und machten dann 2 Meilen in westlicher Richtung über die steinige Ebene, die von dem breiten, zur Zeit aber trockenen Bette eines großen Bergbaches durchschnitten war, welcher im Winter bedeutende Verwüstungen anrichten muß. Wir kreuzten denselben in der Nähe der malerischen Mauern von Kalaijik. Mitten unter den

Lehmhäusern und den verödeten Wohnungen einer verminderten Bevölkerung erhob sich ein hoher, isolirter Berg von rothem Trachyt mit den verfallenen Zinnen eines Castells weit über die Ebene und über das halbrunde Aphitheater von kahlen Hügeln hinter derselben. Wir ritten um 3 Uhr 50 Minuten in Kalaijik ein und fanden einen guten Konak in dem reinlichen Hause eines Armeniers. Die Fenster überblickten nach N.W. die flachen Dächer der unten liegenden Häuser und das grüne Thal im N. der Stadt, welches, da es gut bewässert werden konnte, bis weit auf die Hügel hinauf mit Gärten und Fruchtbäumen bedeckt war. Es erquickte meine Augen in hohem Maße, nach dem Staube und der Hitze des Tages diese grünen, obstreichen Gärten zu sehen. Es ist aber ein merkwürdiger, wiewohl in diesem Lande nicht seltener Umstand, daß, so gut bewässert dieses Thal ist, nicht ein Tropfen die Ebene erreicht, die wir durchschnitten, indem das ganze Wasser zur Bewässerung der Gärten verbraucht wird. Auf den Hügeln in S. bezeichneten einige grüne Stücke Gartenland die Stelle, wo ein spärlicher Quell oder Wasserstrom seinen erfrischenden Einfluß übte; denn hier, wie in andern Ländern von Anatolien, beschränkt sich die Ausdehnung des Gartenlandes nach der Wassermenge, die zur Bewässerung verwandt werden kann. Wo man für das ganze Jahr zur Genüge erhält, da legt man Gärten und Melonenbeete an; kann man es aber blos den Frühling über haben, so baut man Getreide, das in diesen hohen Bezirken während der genannten Jahreszeit bewässert werden muß; während die Hügel und die wellenförmigen Dünen, welche selbst im Frühling nicht bewässert werden können, zu ewiger Kahlheit verdammt sind, oder den Rinderheerden der benachbarten Dörfer blos eine spärliche Weide gewähren. Bisweilen geht der Zufluß an Orten aus, wo man Gärten angelegt hat, und dieß gewahrt man augenblicklich an ihrem versengten und verkümmerten Aussehen.

Mittwoch, den 31. August. Das verfallene Castell, das ich diesen Morgen besuchte, ist entschieden türkischen Ursprungs, schien aber das Werk von verschiedenen Perioden zu sein. In dem Thore der unteren oder äußeren Mauer waren einige Bruchstücke von alten Grabdenkmälern und fast unlesbaren Inschriften.*) Nahe an dem Gipfel der Acropolis war eine kleine Ausfallspforte, die wir aus

*) S Appendix Num. 95 und 97.

den Angeln zu heben versuchten, und wir fanden in der äußeren Mauer einige große, anscheinend hellenische Blöcke. Auf dem armenischen Begräbnißplatze befinden sich ebenfalls viele große Steine, offenbar von alten Gebäuden, deren einige eine merkwürdige Gestalt haben, indem sie achtseitig sind und nach oben etwas zulaufen, wie die Frusta von unvollendeten Säulen; an dem oberen Ende befanden sich Löcher, gleichsam zum Einfügen anderer Steine. Es mögen Grabcippi aus früher christlicher Zeit sein. Die Seiten von einigen waren etwas verziert, und auf einem standen ein paar Worte; andere enthielten lange Inschriften. Num. 98 war ein großer Marmorblock, dessen unterer Theil fehlte, und Num. 99 hatte eine lateinische Inschrift auf einer großen Marmorsäule, die ein römischer Meilenstein gewesen zu sein scheint.

Kalaijik, zur Zeit fast ein Trümmerhaufen, zählt noch 500 bis 600 größtentheils türkische Häuser, die übrigen gehören Armeniern. Vor nicht vielen Jahren wurde es von einem berüchtigten Räuber, Namens Kadi Keran, geplündert, der sich mit seiner Bande 17 Tage in der Stadt einquartirte, wovon sie sich noch nicht erholt hat; denn die Türken und Armenier wurden ohne Unterschied fast aller ihrer Habe beraubt.

Da ich gehört hatte, daß in dem kleinen, 3 Stunden nach N.W gelegenen Dorfe Akjah Tash einige Inschriften und Ruinen zu sehen wären, so beschloß ich, es auf meinem Wege nach Angora zu besuchen, wiewohl es nicht auf der geraden Straße lag. Nachdem wir Kalaijik bald nach 11 Uhr verlassen, überschritten wir, zum Theil durch eine enge Schlucht, eine hohe Bergkette in N.W. In 2 Stunden erreichten wir die Höhe des Passes, von dem uns ein kurzer, aber jäher Hinabweg auf eine fruchtbare Ebene brachte, welche von einem zur Zeit trockenen Strome bewässert wird, der nach N.O. fließt. Auf der andern Seite der Ebene, nach N.W., war in einer Entfernung von 3 oder 4 Meilen das Dorf Akjah Tash zu sehen, und wir erreichten seine Lehmhäuser um 2½ Uhr, die auf dem südlichen Abhange eines fast isolirten Kalksteinberges erbaut sind, welcher sich dahinter erhebt und die Acropolis einer alten Stadt gewesen sein mag. In den Mauern mehrer Häuser in dem Dorfe sah man Ueberreste von Alterthümern. Die Inschrift Num. 100 befand sich auf einem großen Steinblocke mit einem Basrelief, welches die Büste eines römischen Senators darstellte; Num. 101 auf einem Steine in

der Mauer desselben Hauses, mit zwei Figuren darüber und mit einer Figur in halber Länge darunter, die mit der Toga bekleidet und von einem Kranze umschlossen war. Ein anderer großer Marmorblock, auf dem eine Figur eingehauen war, die eine Standarte mit dem kaiserlichen Adler führte, schien zu einem großen Gebäude bestimmt gewesen zu sein, und die Spuren des Meisels waren noch darauf sichtbar. Auf dem Hügel hinter dem Dorfe befanden sich noch mehre Steinblöcke und unter denselben offenbar ein Grabstein, der auf einer Seite in vier Felder eingetheilt war, zwei mit Festons, eins mit einer großen Figur, die wie ein umgekehrtes Gamma aussah, das vierte aber zu beschädigt, als daß man etwas hätte unterscheiden können. Alle diese Steine bestehen wie der Hügel aus festem, halbcrystallinischen Kalkstein.

Auf der Höhe der Acropolis sieht man die Ueberreste von alten Mauern und Häusern aus großen und kleinen Steinen, die unregelmäßig über einander gehäuft sind. Auf dem Begräbnißplatze befinden sich mehre Bruchstücke von Säulen und großen Steinblöcken, und nach S. ziehen sich lange Linien von offenbar alten Mauern. Es ist augenscheinlich die Stelle einer alten Stadt, die zwischen dem gegenwärtigen Dorfe und dem Begräbnißplatze lag, und deren Acropolis in N.N.W. stand und eine große, fruchtbare Ebene nach S. beherrschte. Was ihren Namen anlangt, so haben wir nur wenig, worauf wir bauen können; indeß die Inschrift Num. 101 veranlaßt mich, zu denken, daß wir hier die Stelle von Come sehen, der Hauptstadt der Comenser, die Plinius als ein Volk in Galatien beschreibt; und wenn dieß der Fall ist, so wäre die Eitelkeit eines Mannes, der bei seinen Lebzeiten alle seine Ehren und Würden auf seinen Leichenstein schreiben ließ, das Mittel zur Auffindung der Lage und des Namens einer Stadt gewesen, die viele Jahrhunderte verloren war.

Donnerstag, den 1. September. Als wir Akjah Tash ein wenig vor 7 Uhr verließen, führte unser Weg am Fuße der Hügel, welche die Nord- und die Nordostgrenze der Ebene bilden, durch das Dorf Eleijik hin. Mit dem Kalkstein wechselten Schieferfelsen, und das wellenförmige, zum Theil bebaute Land dachte sich allmälig nach dem Thale zu unserer Linken ab. Um 9 Uhr verfehlte unser Suriji den Weg und führte uns, nachdem wir durch ein anderes kleines Dorf gekommen, nach N.W. über einen steilen Kamm von Schieferfelsen, von dem wir in ein grünes Thal hinab stiegen. Dort

befanden wir uns unerwartet mitten in einem kurdischen Lager, indeß Dank Reschid Pascha, der vor Kurzem die kurdischen Stämme gedemüthigt, die sich in Kurdistan empört hatten, wurden wir nicht geplündert. Die Erscheinung des Tataren sicherte uns die gehörige Achtung, indeß ließen sich die räuberischen Hirten dadurch nicht abhalten, ihn zu fragen, wer wir wären und ob wir reich wären. Allein sie zeigten uns artigerweise den rechten Weg, und wir stiegen nach S.S.W. das Thal hinab. Ich bewunderte die kühne und unabhängige Weise dieser nomadischen Zeltbewohner und die bunten Farben ihrer Kleidung. Ihre Zelte schienen größer und länger zu sein und hatten mehr Aehnlichkeit mit regelmäßigen Wohnungen, als die andern, die ich bisher gesehen, wiewohl sie ebenfalls aus schwarzem Ziegenhaartuch bestanden. Jedes ist in zwei Hälften getheilt, deren äußere für die Männer bestimmt ist; die eine Seite bleibt den ganzen Tag offen, während die andere ringsumher verschlossen ist. Um die Zelte sah man viele Windspiele, die wie die Pferde, welche ringsum an die Pfähle angebunden waren, Decken aus dickem, groben Filz trugen. Ich bemerkte auch mehre Mädchen, die einen kleinen Ring in einem Nasenflügel trugen, was, wie ich hörte, bedeutete, daß sie unverheirathet waren.

Als wir diesen einsamen Ort verlassen, stiegen wir die Hügelkette nach S. hinauf und dann in einer Viertelstunde in ein anderes tiefes Thal hinab, wo wir die verlorene Straße wiederfanden. In diesem Thale entspringen mehre Quellen, die einen kleinen Bach bilden, dessen Rande wir beinahe 5 Meilen rein westlich folgten, während das Thal allmälig weiter und immer bebauter wurde. Ich sah zum ersten Male einige von den berühmten Ziegen, welche das feine Haar geben, das zu Angora zu allerhand schönen Stoffen verarbeitet wird. Sie weideten zusammen mit den gemeinen Ziegen, da sie aber zarter sind, war der letzte strenge Winter für viele derselben tödtlich gewesen, weshalb die Wolle, welche gewöhnlich 20 Piaster das Oke kostet, zur Zeit viel theurer war. Bald nach 12 Uhr kamen wir aus dem Thale auf die breite, große Ebene von Tschibuk Ova; in diesem District oder Kasé liegen 84 Dörfer oder Weiler von 5 bis zu 50 Häusern, von denen Navli, in dem wir um 12¼ Uhr Halt machten, das größte ist. Diese Ebene soll die Scene der großen Schlacht zwischen Bajazet und Tamerlan im Jahre 1402 sein; ich wußte dieß damals nicht, sonst würde ich sie genauer untersucht ha-

ben. Auf dem Begräbnißplatze und an andern Stellen des 6 Stunden von Akjah Tash entfernten Dorfe Ravli fand ich viele große, behauene Steinblöcke, die offenbar zu einem bedeutenden Gebäude bestimmt waren, so wie Architrave, Karnieße, Säulen und Grabsteine; alle tragen deutliche Spuren des Meisels und scheinen niemals vollendet worden zu sein. Die Kalksteinberge, die wir eben verlassen, enthielten wahrscheinlich die Steinbrüche, die Ancyra mit Marmor versorgten, und diese Blöcke mögen auf dem Wege dorthin gewesen sein, als die Fluth der Vernichtung das römische Reich traf, die Weiterbeförderung hemmte und eine Zeit lang selbst die Existenz der Civilisation zerstörte. Das rohe Aeußere vieler derselben rechtfertigt diese Annahme; denn warum sollten wir sonst so viele Piedestals und Cippi in solch unvollendetem Zustande ohne Schmuck oder Inschrift finden?

Freitag, den 2. September. Von Ravli nach Angora 6 Stunden. Wir brachen um 7½ Uhr auf und fanden den Morgen frisch, ja selbst kühl. Der Weg führte etwa 2 Meilen am südöstlichen Rande der Ebene von Tschibuk Ova rechts an einem langsamen Strome hin, von dem viele Kibitze aufflogen, während von den niedrigen Hügeln zur Linken sich mehre Ketten von Bagrakalas erhoben. Indem wir die Ebene verließen, wandte sich unser Cours nach S. bei W. über Bergrücken und dazwischen liegende Thäler, in denen horizontale Betten von rothem Sandsteinconglomerat an dem darunter liegenden, ungleichförmigen Schieferfelsen lagerten. Um 9¾ Uhr, nachdem wir eine steile Schlucht hinauf gestiegen, befanden wir uns auf einem hohen Plateau von Trapp oder Granitfelsen, an die der rothe Sandstein wie in einem Becken abgelagert worden zu sein schien. Als wir diese Ebene durchschnitten, bildeten die zwei merkwürdigen, zerklüfteten Spitzberge des Hussein Dagh, welche 5 Meilen östlich von Angora sich erheben, eine eigenthümliche Erscheinung; sie lagen S.W. bei S. und sind offenbar nach ihrer kegelförmigen Gestalt vulkanischen Ursprungs.

Von diesem Tafellande stiegen wir durch eine wilde Schlucht hinab, in welcher das feuerflüssige Gestein seinen Granitcharakter verloren hatte und in porphyrartigen Trapp überging, der sich an manchen Stellen rasch zersetzte, an andern außerordentlich hart und bisweilen mit Schwefelblumen bedeckt war. Als wir das tiefe Thal verließen, führte unser Weg über den nordwestlichen Ausläufer des Hussein

Dagh, von dem wir eine weite Aussicht nach S.W. hatten, während das Castell von Engureh oder Angora mit seinen langen Mauern und vielen Thürmen auf dem Gipfel eines Bergrückens empor ragte, der durch die senkrechten Wände einer tiefen Schlucht von uns getrennt war und die Stadt vor unsern Blicken verbarg. Wir stiegen mehre Meilen über die Abdachung dieses vulkanischen oder feuerflüssigen Berges hinab, dessen Felsen von Rosenroth bis zu Grün wechselten, bis wir um 12½ Uhr einen Strom erreichten, der von S.O. herkam; und indem wir seinem Bette unter den Gärten von Angora folgten, betraten wir die Windungen eines malerischen Passes zwischen den zerklüfteten Porphyrfelsen, auf denen sich zu unserer Linken die verfallenen Mauern und die Citadelle von Angora empor thürmten. Um 1 Uhr kreuzten wir den Strom, verließen das Thal und zogen die engen Straßen hinauf, um nach unserm Konak in einem großen armenischen Hause in der Acropolis zu gelangen, von dessen luftigem Balcon ich eine weite Aussicht über das offene Land nach W. genoß.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Angora. — Seine Wolle. — Seine Bevölkerung. — Der Kaimakan. — Tempel des Augustus. — Griechische Inschriften. — Kloster der schismatischen Armenier. — Die Gärten. — Unterirdische Gänge. — Electricität. — Katholische Armenier. — Türken. — Politische Betrachtungen.

Die Alterthümer und Denkmäler von Angora sind von früheren Reisenden, namentlich von Pococke und Macdonald Kinneir, so häufig beschrieben worden, daß ich nicht in Versuchung komme, mich auf viele Einzelheiten einzulassen. Der Handel von Angora, der zur Zeit Pococke's eine europäische Factorei möglich machte, die vorzugsweise aus englischen Kaufleuten bestand, ist in den letzten Jahren gänzlich vernichtet worden. Sein Stapelartikel war die seidenartige Wolle oder das Haar der Angoraziege, das roh oder verarbeitet in beträchtlicher Menge ausgeführt wurde; indeß durch die Eifersucht oder die falschen Ansichten der Regierung wurde dem armenischen Theile der

Bevölkerung, die lange Zeit die Production dieser Wolle mit allem Fleiß gepflegt hatte, verboten, die Ziegen länger zu halten, um den ganzen Vortheil des Handels als Monopol den Mahomedanern in die Hände zu geben. Die Folge von solch einer Maßregel war natürlich ein sehr bedeutender Ausfall in der Production und demnach in der Ausfuhr des Artikels, der bei den Türken Tschiftik heißt. Der gegenwärtige Pascha ist von dieser Maßregel abgegangen, aber die Anzahl der Ziegen ist immer noch sehr beschränkt in Vergleich zu der, die auf den großen Hügeln und Ebenen, auf denen sie weiden, gehalten werden könnte. Zur Zeit werden blos 20,000 Okes Wolle ausgeführt, ungerechnet eine kleine Masse, die zu Angora verarbeitet und zu feinen, gut gefärbten Shawls verwandt wird, die hauptsächlich nach Constantinopel gehen. Die übrigen Ausfuhrartikel sind Wachs und die Gelbbeeren oder Tschekri, welche die schöne grüne Farbe geben.

Die Bevölkerung von Angora ist bedeutend und wird bisweilen höher angegeben, als die von Tocat. Meine Nachrichten waren sehr verschieden, indem der eine Theil 6000 türkische, 4000 katholisch-armenische, 300 schismatisch-armenische, 300 griechische und 150 jüdische, in Allem etwa 11,000 Häuser angab, was eine Bevölkerung von 50,000 bis 60,000 Seelen geben würde. Die Berichte der katholischen Armenier, deren Hauptquartier in Kleinasien Angora ist, wohin sie flüchteten, als sie vor einigen Jahren aus Constantinopel vertrieben wurden, weichen bedeutend im Detail ab, wiewohl sie im Ganzen ziemlich auf dieselbe Summe hinauslaufen, und sind wahrscheinlich die richtigeren. Nach ihnen zählt Angora 9000 türkische, 1500 katholisch-armenische, 300 schismatisch-armenische, und 300 griechische Häuser.

Als ein Beispiel von der Art und Weise der Verbindung und dem Geschäftsgange in der Türkei will ich erwähnen, daß ich bei meiner Ankunft in Angora einen Beutel Geld erhielt, nach dem ich von Amasia an einen Freund zu Constantinopel geschrieben hatte. Es wurde mir von einem Regierungs-Tataren gebracht, der den Tag vorher angekommen war. Da ich fürchtete, daß das Geld, mit dem ich von Trebisond abgereist war, ausgehen möchte, ehe ich Smyrna erreichte, und da ich es unmöglich fand, von den Armeniern oder andern Wechslern Geld zu erhalten, außer zu ungeheueren Zinsen, so schrieb ich nach Constantinopel um 10,000 Piaster oder 100

Pfund Sterling, die mich hier erwarten sollten, und die mir demnach in Gold ausgezahlt wurden.

Den Tag nach meiner Ankunft besuchte ich den Kaimakan oder Stellvertreter des nach Constantinopel verreisten Pascha's, und erhielt von ihm das Versprechen, daß ich bei meinen Forschungen unterstützt werden, und einen Chavassen, der mich in der Stadt umherführen sollte. Der Kaimakan schien sehr feindselig gegen die Russen zu denken und sprach den Wunsch aus, daß er gegen sie zu Felde ziehen könnte. Er verwandte den halben Tag darauf, ein Corps von 200 Mann Infanterie und von 80 Mann Cavallerie nebst einer kleinen Kanone einzuüben, wobei ihm ein europäischer Officier Hilfe leistete, der ein Pole sein sollte und von Constantinopel dorthin geschickt worden war. Der Kaimakan hatte in Schumla gedient und nach seiner eigenen Erzählung an der Spitze von 700 Delhis ein Corps von 10,000 Russen angegriffen und zerstreut.

Mein erster Besuch galt dem Tempel des Augustus, dessen Inschrift, das bekannte Monumentum Ancyranum,*) eines der interessantesten Denkmäler des Zeitalters und der Handlungen dieses Kaisers ist. Ich freute mich, daß das Gerücht, welches ich zu Smyrna gehört, als habe ein Türke dieß Gebäude zerstört, um aus dessen Steinen ein Bad zu bauen, durchaus unrichtig war; ein kleines Stück von einer Seite der Cella, etwa 10 Fuß breit, war niedergerissen worden, dieß hatte aber nicht viel zu bedeuten. Die lateinische Inschrift, die auf der inneren Seite der Antä sich befindet, ist nicht berührt worden, hat aber durch den Verfall oder das Abbrechen des Steines gelitten, was nicht das Resultat eines muthwilligen Frevels zu sein scheint. Tournefort und Chishull glaubten, daß die Löcher, welche die Inschriften verletzt haben, dadurch entstanden wären, daß man die metallenen Nägel habe benutzen wollen; dieß ist aber nicht der Fall: denn erstens sind solche Nägel gar nicht dazu gebraucht worden, und zweitens sind die Löcher nicht so tief, als es zu dem Zwecke nöthig gewesen sein würde. Im Gegentheil scheint der Verfall durch den Umstand verursacht worden zu sein, daß man zum Aufbau des Gebäudes keinen Mörtel gebraucht hat, — eine gewöhnliche Sitte bei vielen der schönsten alten Gebäude. Um die Fugen

*) Pococke, Insc. Chishull, Antiquitat. Asiat. p. 165. Tournefort, Lettre XXI.

zwischen zwei Schichten dicht und glatt zu machen, was nicht geschehen konnte, wenn die Oberflächen im Mindesten convex oder selbst nur vollkommen gerade waren, scheinen die Alten sie etwas concav gemacht zu haben; die Folge davon war, daß die äußeren Ränder und namentlich die Winkel die einzigen Berührungspunkte wurden, und so lag das ganze Gewicht der darauf ruhenden Masse blos auf wenigen Punkten oder Linien des Steines, anstatt daß die ganze Oberfläche hätte gleichmäßig tragen sollen. Die nothwendige Folge dieser Sitte, mochte nun die Last auf dem Rande oder auf einem einzigen Punkte an irgend einem Theile der Oberfläche ruhen, was fast immer der Fall gewesen sein muß, sobald die Steine nicht mit Mörtel verbunden waren, muß ferner darin bestanden haben, daß die Blöcke gespalten oder zerbrochen wurden. Dieß ist selbst beim Parthenon vorgekommen, ungeachtet der außerordentlichen und beim ersten Anblick unnöthigen Glätte und Politur der innern Oberflächen der Marmorblöcke. Die schlimmen Folgen einer solchen Art zu bauen sind bei dem Tempel des Augustus nur zu deutlich zu sehen, wo die Winkel fast jedes Steines zerbröckelt sind und die Risse, die nach allen Richtungen gehen, es verursacht haben, daß die äußere Oberfläche des Marmors sich abblättert; dieß scheint die einzige oder wenigstens die hauptsächlichste Ursache gewesen zu sein, daß die Inschrift solchen Schaden genommen hat.

Die Mauer am Nordende der Cella ist ebenfalls zerstört und im Mittelalter durch ein halbrundes Bema ersetzt worden, woraus wir schließen dürfen, daß der Tempel als eine griechische Kirche gedient hat. In der Nähe desselben sind mehre große cannelirte Säulen in die Mauern von verschiedenen Häusern eingebaut worden, die wahrscheinlich von dem Peristylon des Tempels herrührten. Ich verwandte zwei Tage darauf, die lateinische Inschrift zu copiren, wiewohl sie bereits von früheren Reisenden copirt worden ist. Texier entdeckte hier eine bereits von Pococke erwähnte griechische Inschrift auf der äußern Mauer der Cella, von der er blos die letzte Zeile sah, da das Uebrige die Häuser verdeckten, welche an dem Tempel angebaut waren. Indeß schloß er mit seinem Vorgänger richtig, daß es eine Uebersetzung der lateinischen war, er scheint aber nichts davon copirt zu haben; und da sie mir noch vollkommener erhalten zu sein schien, als die lateinische, so trat ich in Unterhandlung mit dem Eigenthümer des Hauses, das glücklicherweise zu der Zeit unbewohnt

war, um seine Erlaubniß zu erhalten, die an den Tempel angebaute Mauer niederreißen zu dürfen. Ich ließ durch Hafiz Agha die Verhandlung führen und erfuhr nach 2 Tagen zu meinem großen Vergnügen, daß er darauf einging. Ich hatte kaum zu hoffen gewagt, daß der Mahomedaner einem Giaour gestatten würde, die Mauer seines Hauses zu einem solchen Zwecke niederzureißen.

Als ich meinen Gewinn prüfte, so fand ich noch fünf Reihen der griechischen Inschrift fast vollkommen erhalten, die viele Lücken in der lateinischen ergänzen, deren letzter Theil sehr schadhaft ist;*) unglücklicherweise enthielten diese sechs Reihen blos ein Drittel des Ganzen, und das Uebrige verbargen noch zwei andere bewohnte Häuser. Als ich nach einigem Verzuge, den die Entfernung des weiblichen Theils der Familie nöthig machte, zugelassen wurde, sah ich, daß die Inschrift nicht, wie bei dem vorigen, durch eine Lehmwand geschützt war, sondern daß die bloße Mauer des Tempels in dem Innern des Hauses freistand, so daß die Inschrift an vielen Stellen gänzlich verwischt worden ist.

Zu dem Interessantesten, was die Entdeckung der griechischen Uebersetzung giebt, gehört das beinahe vollständige Verzeichniß der Neubauten des Augustus, welches in der lateinischen außerordentlich fehlerhaft ist. Diese Neubauten waren „die Tempel des Mars, des Jupiter Tonans und Triumphans, des Apollo, des Julius Quirinus, der Minerva, der Juno, des Jupiter Eleutherius, der Heroen des Landes, der Juventus, der Mutter der Götter; das Chalcidicum das Forum Augustum, das Theater des Marcellus, die Basilica Julia, der Hain des Cäsar, der Porticus auf dem Palatinus, der Porticus an dem Hippodrom des Flaminius.“ Er stellte auch das Capitol, 82 Tempel, die Via Flaminia, die Wasserleitungen und andere Gebäude für die öffentlichen Schauspiele wieder her; außerdem beschenkte er die Städte in den Colonien und in Italien, die durch Erdbeben und Feuersbrünste zerstört worden waren.

Auf der Fronte einer der Antä befindet sich eine andere interessante griechische Inschrift, aus welcher hervor geht, daß der Tempel dem Augustus und Rom geweiht war.**) Der Umstand, daß er solcherweise geweiht war, macht es höchst wahrscheinlich, daß es der

---

*) S. App. Num. 102.
**) Num. 103.

in dem Decret des Augustus, welches Josephus*) citirt, erwähnte Tempel ist, wiewohl Chishull**) ἀργυρῃ anstatt ἀγκυρῃ zu lesen wünscht und glaubt, daß der erwähnte Tempel zu Pergamus und nicht zu Ancyra stand. Diese Inschrift enthält auch ein Verzeichniß von vielen Königen und Tetrarchen von Galatien und andern benachbarten Reichen, welche zu Ehren des Kaisers oder bei der Einweihung des Tempels Opfer gebracht oder Spiele gehalten hatten. Einige Namen sind seltsam und interessant durch ihre eigenthümlichen gallischen und selbst gothischen Formen.

Die während meines Aufenthalts zu Angora gesammelten Inschriften waren sehr zahlreich, und viele derselben sind noch nicht veröffentlicht worden. Ich fand sie in allen Theilen der Stadt, in den Thoren und Höfen von Privathäusern, namentlich aber in den Mauern der Citadelle.***) Diese wird von einer dreifachen Linie von Festungswerken vertheidigt, und alle Thore sind bei Nacht verschlossen. Die äußere Mauer umschließt einen sehr großen Raum, in dem über 4000 oder 5000 Menschen wohnen, unter Andern viele Armenier, und ist voll von Inschriften; aber die meisten enthält die Mauer der zweiten Linie, Utch Kaléh genannt. Dieselbe wird von vielen viereckigen Thürmen verstärkt, welche, wie die dazwischen liegenden Mittelwälle, zum Theil von oben bis unten aus Fragmenten von weißem Marmor erbaut sind, die einst Theile von Basreliefs, Inschriften, Grabsteine mit Festons und dem caput bovis, Caryatiden, Säulen und Architravstücke bildeten und Theile von Widmungsinschriften enthalten, so daß sie in der That große Aehnlichkeit mit den Wänden eines reichen Museums haben. Das obere Castell auf dem Felsengipfel heißt Ak Kaléh, (das weiße Castell), und enthält nur wenige Marmorblöcke, da es fast ganz aus dunklem porphyrartigen Trapp gebaut ist, aus dem der Berg besteht, doch sehen einige ungeheuere Blöcke von diesem Stein aus, als hätten sie zu alten Gebäuden gehört. Ich fand hier auch zwei Statuen von liegenden Löwen, wie die von Kalaijik.

So lange ich zu Angora verweilte, hatte ich keine Ursache über Mangel an Gastfreundschaft zu klagen, sowohl von Seiten der Tür-

*) Joseph. Antiq. XVI. 6.

**) Antiq. Asiat. S. 166.

***) Num. 104 bis 128, und 134 bis 138.

ken, als der Armenier; die Letzteren gestatteten mir freien Zutritt in ihre Häuser, um Inschriften zu copiren, und in einem Falle mußte ich in ein armenisches Haus gehen, um vom Fenster aus mittelst eines Telescops eine lange Inschrift auf der Mauer des gegenüber liegenden Castells zu lesen. Gewöhnlich begleitete mich ein deutscher Arzt, Namens Riga, der im Dienste des Pascha stand, bereits seit vielen Jahren zu Angora wohnte und mit einer Armenierin verheirathet war. Seine Besoldung betrug monatlich blos 500 Piaster, denn es ist gegen alle türkische Sitten und Gewohnheiten, einen Untergebenen zu bezahlen, sondern er erhält blos Kost und Wohnung und gelegentlich ein Geschenk. Die gewöhnliche Art, in welcher ein Pascha, Agha oder Gouverneur seine Dienerschaft entschädigt, ist die, daß er sie in eine benachbarte Stadt oder Landschaft schickt, um einen Befehl zu überbringen, Steuern zu erheben, oder einen Streit zu schlichten; in diesen Fällen hat die Stadt, das Dorf oder der District an den Ueberbringer nach der Entfernung, oder nach der Wichtigkeit der Sache eine gewisse Summe zu bezahlen, deren Betrag gewöhnlich auf dem Befehl geschrieben steht. Dieß giebt die Erklärung, wie die türkischen Gouverneurs im Stande sind, ein so großes Gefolge zu halten.

Eines Tages begleitete mich der Doctor und ein anderer Herr nach dem Kloster der schismatischen Armenier, das einige Meilen nördlich von Angora liegt, und von dort nach den sogenannten Gärten, in einem malerischen Thale und von einem kleinen Bache bewässert, der zur Befruchtung des untern Theiles der Schlucht völlig verbraucht wird. In dem Kloster fanden wir 5 oder 6 Mönche, die ein ruhiges und behagliches Leben zu führen schienen, aber ihre Sitten waren roh und gemein, und ihr Wissen in allen Dingen sehr beschränkt. Der Bischof war nicht zugegen. Die Autorität des Klosters soll sich über einen großen Theil von Kleinasien, nämlich bis Tocat erstrecken; aber es ist unmöglich, Achtung vor Leuten zu haben, welche die elendesten Ränke schmiedeten, um ihre katholischen Landsleute im Jahre 1829 und 1830 aus Constantinopel verbannt zu sehen. Ihre Kirche ist nett und zierlich, mit hübschen Vergoldungen und Gemälden und bunten Ziegeln verziert, die, wie ich hörte, zu Kutahiyah gemacht werden. Alle europäische Kaufleute, die zu Angora sterben, werden auf dem Klosterkirchhofe begraben, und mehre englische Namen bezeugen die frühere Blüthe der Factorei. Ich co=

pirte hier auch mehre griechische und lateinische Inschriften.*) In der Capelle wurde mir ein merkwürdiges Fenster gezeig das ein gelber, durchsichtiger Alabaster zu sein schien, welcher, wenn ich nicht irre, pierre speculaire genannt wird.

Auf dem Wege nach den Gärten hielten wir an dem Weinberge eines armenischen Kaufmanns an, wo die Pferde von einem armen Polen gehalten wurden, dessen Leben eine Reihe von interessanten und traurigen Abenteuern gewesen war. Im Feldzuge von 1812 diente er unter Napoleon und wurde in der Schlacht an der Beresina von den Russen gefangen genommen, nach Sibirien transportirt, dann in ein russisches Regiment gesteckt und endlich nach dem Caucasus gegen die Tscherkessen geschickt. Hier desertirte er und wurde mehrmals als Sclave verkauft, bis er in die Hände eines Türken kam, der ihn nach Angora brachte und eine Zeit lang als Gärtner beschäftigte. Vor zwei Jahren hatte ihm sein Herr die Freiheit gegeben.

In den Gärten, wo wir einen kühlen Zufluchtsort vor der Sonne fanden und das türkische Vergnügen genossen, an einem kleinen Bache auf Teppichen zu liegen, trafen wir einen andern merkwürdigen Mann, einen armenischen Einsiedler, der hier wohnt und seinen Garten mit eigener Hand bearbeitet. Der Pascha von Angora soll große Achtung für ihn haben und besucht ihn immer in seiner Zurückgezogenheit. Er war früher einer der reichsten Banquiers zu Constantinopel und Director der Münze, aber ungeachtet seines ungeheuern Reichthums kam er durch seine übertriebene Großmuth um sein ganzes Vermögen und zog sich seitdem hierher zurück, wo er das Leben eines Klausners führt und die Stadt blos besucht, um die Erzeugnisse seines Gartens zu verkaufen.

Die größte Merkwürdigkeit von Angora sind in den Augen der Einwohner die vielen unterirdischen Gänge, welche sich weit und breit nach allen Richtungen erstrecken. Einer soll von der Citadelle nach dem Flusse führen, aber wiewohl ich die Erlaubniß hatte, dieselbe zu besuchen, so waren doch die Schlüssel zu der eisernen Thür nicht zu finden, und ich verlor die Gelegenheit, diesen merkwürdigen Ueberrest alter Zeiten zu untersuchen und die weite Aussicht von dem Castell zu genießen. Ich ging indeß in einen der Gänge in

*) S. App. Num. 129 bis 133.

der Stadt und fand denselben mit Ziegeln überwölbt; da er aber von Steinen verschüttet war, konnte ich nicht sehen, wie weit er sich erstreckte. Die Leichtgläubigkeit des Doctor Riga, der meinte, daß einige derselben mehre Meilen über die Stadt hinaus gingen, mag ich nicht unterschreiben. Ein armenischer Priester, den ich im Hause des katholischen Bischofs traf, sagte, daß sie 8 französische Meilen lang wären, und ein anderer, der vor Vergnügen über den geheimnißvollen Gegenstand ganz warm wurde, fügte sogleich hinzu, er zöge sich zwei Tagereisen weit. Der Doctor versicherte mich, der Gang den ich besucht, wäre verschüttet worden, weil ein Ochse, der sich verirrt und an dem mehre Meilen entfernten andern Ende hinein gegangen wäre, plötzlich in einem Keller heraus gekommen, zum großen Schrecken des Hausbesitzers und seiner Familie, der, als er das gehörnte Vieh erblickte, es für die satanische Majestät in allerhöchst eigener Person hielt und den Eingang sofort verrammelte. Kurz, die Geschichten, welche man über diese Gänge erzählte, waren so abgeschmackt, wie die Fabeln von den verborgenen Schätzen, an welche sowohl Armenier, als Türken glauben. Die Letzteren übertreffen an Leichtgläubigkeit selbst die Wilden, und man kann es sich blos dadurch erklären, daß, da sie im Wachen beständig mit dem Gegenstande beschäftigt sind, ebenso ihre Träume nicht selten von denselben Ideen erfüllt werden, und daß sie durch die Verwechselung beider die Ergebnisse ihrer Träume mit den Ereignissen des täglichen Lebens vermengen.

Ich wurde durch ein leichtes Unwohlsein zu Angora länger aufgehalten, als ich beabsichtigt, und brachte einen Abend in dem Hause eines andern europäischen Arztes, Dr. Leonardi, zu. Er wohnt schon seit vielen Jahren in diesem Lande, trägt die orientalische Kleidung, hat eine Armenierin geheirathet und besitzt eine große Familie, darunter mehre junge, schöne Töchter. Ich erstaunte über den Reichthum und die Eleganz ihrer Kleider, denn sie waren mit ihrem ganzen Schmucke angethan, um dem englischen Beyzadeh die gehörige Ehre zu erweisen. Ihre Kleidung bestand aus einem langen, engen Kleide von Goldbrocat, über dem ein dicht anliegender Sammtspencer mit Goldstickereien bedeckt und mit weiten offenen Aermeln saß. Um den Kopf trugen sie Perlenschnuren und andere Juwelen, sowie goldene Münzen; außerdem Armbänder von derselben Art, und um den Hals lange Ketten von Zechinen. Die Aelteste hatte auch noch mehre

Schnuren mit goldenen Münzen in ihre lang herab wallenden Zöpfe geflochten oder an den Enden derselben angehängt. Die Münzen sind gewöhnlich Geschenke, und ihre Zahl wächst mit dem Alter; sie werden als ihr Eigenthum betrachtet und bilden ihre Mitgift, wenn sie heirathen. Doctor Leonardi war ein angenehmer Gesellschafter und voll von Anecdoten; er erzählte einige wunderbare Abenteuer, die er in Syrien gehabt, als er mit Achmet Agha von Hadji Kieui reiste, dessen christlicher Name, wie ich nun erfuhr, Achille Guerra war.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die ich zu Angora beobachtete, war die Menge von Electricität, die Alles zu durchziehen schien; dieß bemerkte ich besonders bei seidenen Tüchern, Leinwand und wollenen Stoffen. Manchmal wenn ich im Finstern zu Bett ging, gaben die Funken, welche aus den Ueberzügen hervor sprühten, denselben das Ansehen einer Feuerfläche; wenn ich ein seidenes Tuch in die Hand nahm, verursachte dieß ein knisterndes Geräusch, als wenn man eine Hand voll trockenes Laub oder Gras zerdrückt, und ein oder zwei Mal fühlte ich von dem electrischen Fluidum in der Hand und den Fingern ein ganz deutliches Prickeln. Ich konnte dieß blos der außerordentlichen Trockenheit der Atmosphäre und momentaner Friction zuschreiben. Ich bemerkte nicht, daß der Wind darauf Einfluß hatte: die Erscheinungen waren dieselben bei Tag und bei Nacht, bei Wind und Windstille. So lange mein Aufenthalt dauerte, war nicht eine Wolke am Himmel sichtbar.

Ich habe bereits erwähnt, daß Angora der Hauptsitz der katholischen Armenier im türkischen Reiche ist. Ich besuchte ihren Bischof, einen ruhigen, verständigen Greis, und fand mehre Priester bei ihm versammelt, die alle ein wenig Italienisch verstanden, da sie größtentheils in Italien erzogen worden waren; ihre gefälligen europäischen Manieren und ihre größern Kenntnisse stachen bedeutend gegen die steife türkische Förmlichkeit ihrer schismatischen Brüder ab. Alle ihre Priester müssen gegenwärtig nach Rom, wo sich ihr Hauptseminar befindet, ehe sie ordinirt werden können. Früher war dieses Seminar auf dem Libanon, wo sie zur Zeit blos ein kleines Kloster unterhalten. Das gegenwärtige System hat wenigstens den Vortheil, daß es sie in directe Berührung mit der civilisirten Welt und deren Ideen bringt. Die Hauptpunkte, in welchen sich die schismatischen Armenier von den katholischen unterscheiden, sind folgende:

1. sie erkennen keinen Pabst an;

2. sie leugnen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht, sondern blos vom Vater;
3. sie geben kein Fegefeuer zu;
4. sie behaupten, daß der Erlöser nicht nur in menschlicher, sondern auch in göttlicher Person starb.

Es ist sonderbar, daß die katholischen Armenier kein Land besitzen dürfen, während die schismatischen so viel haben können, als sie zur Erhaltung ihres Klosters brauchen; doch ungeachtet ihrer Verluste war die katholische die reichste von den beiden Gemeinden und genoß den größten Ruf der Mildthätigkeit.

Während der Zeit meines Aufenthalts herrschte unter der armenischen Bevölkerung große Unruhe und Aufregung in Folge der Willkür der Türken, welche sich vor Kurzem einiger armenischen Kinder bemächtigt und sie durch Gewalt oder Einschüchterung gezwungen hatten, ihre Religion abzuschwören. Namentlich klagte man über einen Imaum, der die größte Wuth, Proselyten zu machen, gezeigt hatte. Einige Tage war es ungewiß, was aus den Knaben geworden; indeß ehe ich die Stadt verließ, erfuhr ich, daß die Türken so weit gekommen, zwei derselben zu beschneiden. Der Imaum sollte, als er fand, daß Lärm um sie gemacht wurde, und, wenn die Regierung sich ins Mittel legen müßte, seine Beute zu verlieren fürchtete, nach Hause gegangen sein und die Beschneidung selbst verrichtet haben.

Die Erfahrung jedes neuen Tages bestärkte mich in meiner Ansicht, daß es für die Civilisation und den Handel weit besser sein würde, wenn anstatt der Türken die Russen im Besitz dieses Landes wären. Indeß dieß kommt natürlich nicht in Frage, die andern europäischen Mächte könnten niemals zu einer solchen Vergrößerung von Seiten Rußlands ihre Zustimmung geben; aber ließe sich nicht ein anderes Mittel finden, sich der Türken zu entledigen, deren Existenz in Europa im 19. Jahrhundert eine wahre Schmach für alle christlichen Nationen ist? Man sollte sie in ihre natürlichen Grenzen zurücktreiben und auf Arabien, Syrien, Egypten, Persien und die Tatarei beschränken; Rumelien und Constantinopel müßte man den Griechen wiedergeben, die, obwohl zur Zeit zu schwach, um sich zu halten, dann eine ihres Namens würdige Hauptstadt besitzen würden, anstatt des ungesunden Orts, der gegenwärtig ihr Regierungssitz ist. Sie könnten auch die Inseln bekommen und vielleicht das

westliche Ufer von Kleinasien, und zwischen den mohamedanischen und europäischen Besitzungen könnte man ein armenisches Mittelreich schaffen; denn die Armenier eigneten sich als Christen mit asiatischen Sitten bewunderungswürdig zu einer solchen Stellung. Dieß Reich würde Armenien, Cappadocien, Pontus, Paphlagonien, Galatien und Phrygien umfassen, und unter dem Handelsgeiste und der Ausdauer der Armenier würden die großen Hilfsquellen von Kleinasien bald entwickelt und zum Nutzen der Menschheit angewandt werden. Auf der andern Seite würden sich die Türken, auf ihre natürlichen Wildnisse in der Tatarei angewiesen, vielleicht von ihrer gegenwärtigen moralischen Erniedrigung erheben; und wäre einmal ihr Gefühl stärker geworden, dann ließe sich, wenn die Zeit erfüllt ist, wohl ein Weg finden, sie in den Bund der Christenheit aufzunehmen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Angora. — Baluk Kouyoumji. — Bergveste Affarli Kaiya. — Beyjayes. — Sangarius. — Sein Lauf und seine Quellen. — Meulk. — Alte Inschrift. — Ortou. — Aslanli. — Große Trappen. — Sevri Hissar. — Granitberge. — Bala Hissar, das alte Bessinus. — Inschriften. — Tchander. — Uebergang über den Sangarius. — Alekiam, das alte Orcistus. Hamza Hadji. — Hergan Kaléh, das alte Amorium.

Dienstag, den 13. September. Nach einem Aufenthalt von eilf Tagen brach ich von Angora nach dem 24 Stunden entfernten Sevri Hissar auf, und wählte die südlichere und minder belebte Straße anstatt der besuchteren im Thale, in der Hoffnung, auf solche Art einen Theil des Districts der Heimaneh sehen zu können. Unsere Richtung war den ganzen Tag W.S.W. über mehre Bergrücken und Ströme, die nach N. und N N.W. in die Flüsse von Angora und Chibouk Ova fließen. Wir waren noch nicht ½ Meile von der Stadt, als wir anfingen, die wellenförmigen Hügel von Kies und angeschwemmtem Boden hinauf zu steigen, von denen wir eine schöne Aussicht auf die über die steilen Abhänge der Hügel zerstreute Stadt hatten.

Dieser Wellengrund ist gänzlich unbebaut, keine Spur von Vegetation war sichtbar, außer den vertrockneten Stengeln einiger dor-

nigen Pflanzen und Blumen, welche anstatt des Grases den Boden bedecken. Wir trafen eine Heerde von Schafen und Ziegen, unter denen sich einige von der schönsten Angoraraçe befanden. Einige Meilen weiter erhob sich ein harter fester Kalkstein, der 30° N. W. fiel, in einzelnen Höckern über die Fläche. Er war stellenweise zerrissen und brüchig; doch enthielt er einige Seemuscheln, und an einigen Stellen war er sehr verschoben. Zwölf Meilen von Angora zeigte die Gegend noch denselben Charakter, nämlich wellenförmige Hügel, mit Kies und angeschwemmten Steinen, besonders Kalk- und Feuersteinen bedeckt, und war immer noch wüst und öde, denn kein Baum und kaum eine Spur von Cultur war zu sehen. Blos in den Thalgründen bemerkte man etwas tragbares Land und gelegentlich einen Melonen- oder Kürbisgarten, wenn sich Wasser genug zuführen ließ. Mit der vierzehnten Meile stiegen wir abwärts und durchschnitten ein enges Thal, durch welches W. bei N. ein kleiner Strom floß; und nachdem wir die niedrigen Hügel auf der andern Seite hinauf gestiegen, kamen wir an eine Masse von etwas säulenförmigem Trachyt, der an der Ostspitze eines oblongen flachkuppigen Hügels durchbricht, auf dessen Gipfel ich viele Scherben fand. Ringsumher war der Boden mit eckigen Stücken von Trachyt bestreut, der sich durch sehr geneigte Kalksteinbetten erhebt, die kuppelförmig über einander gehäuft sind und von dem Trachyt quaquaversal fallen. Dieses Fallen lag an der westlichen Spitze des Hügels zu Tage, wo wir an das kleine, 18 Meilen von Angora entfernte Dorf Baluk Couyoumji kamen. Südlich von diesem Dorfe befindet sich in dem Trachytfelsen eine tiefe enge Schlucht, durch welche von Assarli her ein kleiner Strom fließt und die Ebene nach N. W. bewässert.

Offenbar war der Trachyt nach dem Niederschlage des Kalksteins, der in dünnen Betten von compacter Scaglia bestand, stellenweise sehr kieselhaltig war, und nieren- und plattenförmigen Feuerstein enthielt, aufgehäuft worden. An einigen Stellen erscheint der Feuerstein oder Quarz sogar abwechselnd mit dem Kalkstein als regelmäßige Schicht. Nach dem mineralogischen Charakter dieses Gesteins, das weniger crystallinisch ist, als das am Morgen gesehene, scheint es neueren Ursprungs zu sein; aber ohne eigentliche Durchschnitte konnte ich mich darüber nicht vergewissern.

Mittwoch, den 14. September. Ich machte mich früh auf, um die 3 Meilen nach S. entfernte Ruine auf dem Gipfel eines ho-

hen Kegels, Assarli Kaiya genannt, zu besuchen. Unterwegs jagten wir mehre Ketten Bagrakalas auf, und nachdem wir durch eine öde, felsige Gegend gekommen, erreichten wir in einer Stunde den Gipfel des Berges. Hier fand ich die wundersamen Ueberreste eines merkwürdigen Castells, eine Art Bergveste, offenbar von hohem Alter. Der Gipfel besteht aus rothem Trachytporphyr und ist von diesen rohen Ueberresten völlig bedeckt, die von einer fast runden, 10 Fuß hohen Mauer, aus rohen Steinblöcken von verschiedener Größe, umgeben sind. Auf der Südostseite sieht man auch Ruinen von einer zweiten äußern Mauer. Das ganze Innere ist in viele kleine Gemächer oder Kammern getheilt, die ein vollkommenes Labyrinth bilden und keinen Weg oder Gang haben, der von einer zu der andern führte. Es ist gewiß kein türkisches Werk und gleicht eben so wenig etwas Byzantinischem, so viel ich gesehen habe. Es heißt Assarli Kaiya, von einem großen, etwa 1 Meile entfernten Dorfe, Assarli Kieui, und da der Berg von bedeutender Höhe ist und einen vor allen Umgebungen weit hervor ragenden Punkt bildet, so scheint er der Focus oder Mittelpunkt des Trachytausbruches in diesem Districte gewesen zu sein. In Bezugnahme auf Livius Bericht von dem Feldzuge des Manlius gegen die Gallier, ehe er Ancyra erreichte, scheint er genau mit der Beschreibung des Olympus übereinzustimmen, wo die Tolistoboier Zuflucht gesucht hatten und sich vertheidigten. Es ist klar, daß der Olympus ein isolirter Berg war und nicht ein Bergdistrict, wie die Gegend nördlich von Ancyra, wohin er gewöhnlich verlegt wird.

Nachdem wir nach Baluk Couyoumji zurückgekehrt, brachen wir bald nach 10 Uhr nach dem 6 Stunden entfernten Beyjayes auf. Die ersten 6 Meilen war unser Cours rein westlich, dann 6 Meilen W. bei S. und 5 Meilen W.S.W. Wir kreuzten bald den Trachyt, und eine Meile weiter kamen wir an einem merkwürdigen Kamme oder einer Masse von schwarzem, compacten, etwas säulenförmigen Trachyt vorüber, der den Kalkstein durchschnitt und sich zu unserer Rechten fast senkrecht zu einer Höhe von 200 oder 300 Fuß erhob; er geht in 2 einzelne Spitzen aus, deren eine so zerrissen ist, daß sie in der Entfernung wie eine Castellruine aussieht. Von dort stiegen wir längs der Abdachung der Berge von Mergelkalkstein das Thal hinab, bis wir, den Fluß zur Rechten lassend, eine große Ebene betraten, die auf allen Seiten von Hügeln begrenzt

war, welche sich durch die deutlich erkennbaren Farben der verschiedenen Schichten auszeichneten, und unter denen rother und weißer Mergel vorherrschten. Die Gegend war öde und wüst und bildete einen Theil des Districts der Haimaneh, der durch die vielen Nomadenstämme, welche denselben unsicher machen, berüchtigt ist. Um 12½ Uhr wandte sich unsere Richtung von W. nach W. bei S., und wir kamen zwischen Hügeln von Alpenkalkstein auf eine lange, schmale Ebene hinab, die, wie die niedrigen Hügel an ihren Grenzen, mit Absinth bedeckt waren, welcher die Luft mit seinen Gerüchen erfüllte, wenn wir beim Vorüberreiten seine Zweige knickten.

Nach O. und S. O. bemerkte ich mehre einzelne, flache Tafelländer von horizontalem Kalkstein, über denen die Trachytspitze von Assarli Kaiya empor ragte. Wir ritten mehre Meilen an der südöstlichen Seite der Ebene hin und kamen fast in der Mitte derselben um 2½ Uhr an einem großen, steinernen Gebäude vorüber, das offenbar ein verlassener Khan war. Einige Minuten vor 4 Uhr erreichten wir Beyjayes, dessen Bewohner damit beschäftigt waren, ihr Getreide aufzubewahren, indem sie es vor dem Dorfe in Gruben legten, die mit Stroh bedeckt waren. Das Korn wird ganz locker hinein geschüttet, eine Strohlage darüber gebreitet, und dann die Erde wieder darauf geworfen. Indeß war Niemand im Dorfe zu finden, und wir mußten 1½ Meile weiter nach N. W. nach der Yaila reiten. Diese bestand aus einigen elenden, steinernen Hütten auf dem Gipfel eines hohen Bergrückens; ihre einzige Eigenthümlichkeit bestand in plumpen hölzernen Gestelle zur Verfertigung von Teppichen, die vor den Häusern standen. Die Einwohner klagten über die Wölfe, welche die Gegend beunruhigten, und fügten hinzu, daß sie die Dörfer bisweilen heerdenweise überfallen und das Vieh wegführen oder tödten.

Donnerstag, den 15. September. Von Beyjayes nach Meulk 7 Stunden. Wir brachen 40 Minuten nach 7 Uhr auf und blieben eine Meile auf dem Bergrücken, von dem wir dann durch eine steile Schlucht über feuerflüssige Felsen hinab stiegen, bis wir auf weißen, erdigen Kalkstein kamen, der mit säulenförmigem Basalt überzogen war. Als wir die mit dicken Betten von Diluvialkies bedeckte Ebene erreichten, fand ich in dem tiefen Bette eines Bergbaches viele Bruchstücke von Fossilien, die aus den oberen Felsen ausgespült waren, namentlich Ostrea und eine große kegelförmige

Muschel, eine Art Turritella, vermischt mit Stücken Kalkstein, Kreide und Basalt, die in dem Sande betteten. Indem wir diese einsame, wellenförmige Ebene in W. bei S.-Richtung beinahe 6 Meilen durchschnitten, erreichten wir um 10¼ Uhr die Ufer des Sakaria oder Sangarius, hier ein tiefer, aber schmaler Strom, der sich langsam an dem östlichen Rande einer sumpfigen, mit Schilf bedeckten und weit nach N. gehenden Ebene hinwendet. Seine Richtung auf diesen Ebenen war im Allgemeinen von S.S.W nach N.N.O., doch unsere Kenntniß von seinen Quellen und dem größten Theile seines Laufes ist noch sehr mangelhaft: nach Allem, was ich bei dieser Gelegenheit und später südlich von Sevri Hissar sah, ist es klar, daß man sich nach den bisherigen Karten keinen richtigen Begriff von ihm machen kann.

Die ausgebreiteten Ebenen auf den Ufern dieses Flusses waren früher ein Theil des Districts, in welchem sich die turkomanischen Stämme, die nach dem Sturze der Sultane von Iconium nach W. zogen, unter Othman niederließen, bis sie ihre Eroberungen über die Päße des Olympus ausdehnten und die Stadt Brusa in Besitz nahmen.

Nachdem wir beinahe 2 Meilen die Ebene in südwestlicher Richtung schräg durchschnitten, machten wir an einer Wächterhütte Halt, um eine Tasse Kaffee zu trinken, setzten dann über den Fluß und stiegen die Kreideberge hinauf, welche die Westgrenze der Ebene bilden; die Schichtung dieser Berge, die große Massen von zuckerartigem Gyps oder Selenit enthalten, ist völlig horizontal. Die Wächter sagten uns hier, daß durch den District Haimaneh kein directer Weg führte, daß es dort keine Dörfer gäbe, und daß die Gegend blos von Kurden bewohnt würde. Sie fügten hinzu, daß aller Handel und Verkehr zwischen Angora und Koniah über Sevri Hissar und Bolawadun geht. Die Quellen des Sakaria setzten sie 12 Stunden über Sevri Hissar, wo er aus wasserreichen Quellen sogleich als ein bedeutender Fluß strömt.

Um 1½ Uhr hatten wir den höchsten Punkt dieses völlig flachen Tafellandes erreicht, von dem die Aussicht höchst überraschend war; vor uns sahen wir mehre ebene Plateaux mit steilen, von Wasser ausgespülten Klippen; die Seiten der Thäler erweiterten sich zu einer großen Ebene nach N. W., und darüber hinaus nach W. und S. W. erhob sich in einer Entfernung von 10 oder 12 Meilen

wie eine Insel im Meere eine zerklüftete Bergkette mit zerrissenen und malerischen Umrissen. Nach S. und S.W. unterbrach nichts die Aussicht, so weit das Auge reichte; das Land war flach wie das Meer, und nicht ein Hügel war über dem Horizont zu sehen. In der Mitte dieser horizontalen Betten kamen wir plötzlich auf eine Masse mandelsteinartigen Trapp oder Basalt, die durch die Kreidebildung vorgestoßen war, welche rasch nach W. fiel. Einige Minuten vor 3 Uhr, nachdem wir ein 2 oder 3 Meilen breites Thal durchschnitten, das sich von S. nach N. zog, und ein malerisches, gut bebautes Seitenthal hinab gestiegen waren, erreichten wir das Dorf Meulk, welches an seiner Südseite liegt. Ungefähr eine halbe Meile O.N.O. von dem Dorfe befindet sich eine seltsame, große Höhle, die in eins der oberen Betten des erdigen Kalksteins in der Nähe von dem Gipfel des Tafellandes eingehauen ist. Die weggehauene Schicht hat etwa 4 Fuß 6 Zoll Dicke, und dieß ist demnach die Höhe der Höhle. Das obere Bett ist viel härter, während die unteren weich und erdig sind. Drei getrennte Gänge gehen von der Hauptöffnung oder der äußeren aus, und sie führen alle zu verschiedenen runden Kammern, die offenbar ohne das mindeste Streben nach Regelmäßigkeit oder Gleichförmigkeit gemacht sind. Von dem Gipfel des Berges über der Höhle konnte ich deutlich die Ausdehnung des vulkanischen oder Trappausbruches verfolgen, über den ich eben gekommen. Nach W. war eine hohe Bergkette und nach S.S.W. eine noch entferntere, die Günesch Dagh genannt wird, augenscheinlich der Dindymus der Alten. Das Castell von Sevri Hissar war nach W.S.W. auf dem Gipfel eines hohen, zackigen Hügelzuges zu sehen, während sich nach S. und S.O. nicht ein einziger Gipfel oder Gebirgszug über dem Horizont zeigte.

Die Einwohner des Dorfes sprachen von Ruinen nach allen Richtungen hin, aber bei weiterer Nachfrage schienen sie blos türkische, von den umherstreifenden Turkomanen zerstörte Dörfer zu meinen, deren Macdonald Kinneir*) viele erwähnt. Der einzige Ort, der interessant zu werden versprach, hieß Aslanli, war 3 Stunden entfernt und lag am folgenden Tage nicht weit von meinem Wege. Am Abend kam ein heftiges Gewitter und der erste Regen, den wir seit Tireboli gehabt.

*) Kleinasien, S. 50.

Freitag, den 16. September. Während die Saumpferde beladen wurden, copirte ich von einer plumpen Marmorsäule eine lateinische Inschrift.*) Sie erwähnt Personen, welche die Straßen durch verschiedene Provinzen von Kleinasien wieder hergestellt, und es war demnach ein Meilenstein von einer der alten Straßen von Ancyra nach Dorpläum oder Germa. Auch auf dem Begräbnißplatze sah ich mehre behauene und verzierte Blöcke. Wir brachen um 7¾ Uhr auf und erreichten nach einem Ritte von 4 Meilen nach W.S.W. durch ein fruchtbares Thal, dessen Seiten mit wilden Birnbäumen besetzt waren, bald nach 9 Uhr das Dorf Ortou. Der Hügel in W. ist mit den Ruinen eines alten, türkischen Castells gekrönt, und ringsumher liegen Bruchstücke von behauenen Steinen. Hier nahm ich einen Führer nach den 4 Meilen nach S. bei O. entfernten Ruinen von Aslanli. Der Weg führte nach dem Gipfel des Tafellandes ein enges Thal hinauf, in dem die verschiedenen horizontalen Schichten zu beiden Seiten Terrassen und Stufen bildeten, die sich an Zahl und Höhe verminderten, bis wir die traurige, stellenweise wellenförmige Ebene erreichten.

Drei Meilen von Ortou fand ich am Wege einen großen Leichenstein von weißem Marmor, der mit einem hübschen Karnieß umgeben war und an beiden Seiten einen Kranz oder eine Guirlande mit einer Rose in der Mitte hatte. Es befand sich darauf keine Inschrift, und überhaupt schien er niemals vollendet gewesen zu sein. Eine halbe Meile weiter kamen wir auf die Ruinen einer verfallenen Stadt, und in den Mauern der vielen Häuser, die gleich den nahen Einfriedigungen fast ganz aus Stein gebaut waren, fand ich viele viereckig gehauene Marmorblöcke, Grabdenkmäler, wie das eben beschriebene, und andere Fragmente, unter denen ich einige Inschriften entdeckte.**) Zwei derselben befinden sich auf hübschen und gut gearbeiteten Monumenten, haben aber durch die Witterung viel gelitten. Diese Stadt oder dieses Dorf scheint aus den Ruinen einer älteren Stadt erbaut worden zu sein; aber wir haben kein Zeugniß für deren Namen, und die Fragmente schienen mir zu zahlreich, als daß sie von einer entfernteren Stadt hätten hierher gebracht werden können, z. B. von Pessinus, das ich nachher in Bala Hissar fand,

*) S. Appendix Nr. 139.
**) Ebend. Nr. 140 bis 142.

und das wenigstens 12 Meilen entfernt auf der anderen Abdachnng des Dindymus lag. Auch Germa liegt zu weit, als daß sie von dorther stammen könnten. Als wir dieses verödete Dorf verließen, jagten wir eine große Menge Trappen von der größten Art auf; ihre Farbe war braun, der Hals sehr lang, die Brust weiß, und auch unter den Flügeln waren sie weiß. Sie sollen auf diesen großen Ebenen nicht ungewöhnlich sein, doch ich sah sie zum ersten Male. Oestlich von den Ruinen stand ein Sumpf mit einer Quelle von kaltem Wasser und um denselben auf der westlichen Seite in einer Entfernung von 50 oder 60 Schritt eine halbrunde Mauer; was davon stehen geblieben, war sehr niedrig, und ich konnte über ihren Zweck nicht ins Klare kommen, denn zum Unterbau eines Theaters war sie zu groß und zu leicht gebaut.

Nach Ortou zurückgekehrt, brachen wir bald nach 1 Uhr nach Sevri Hissar auf, kreuzten eine öde Ebene und stiegen dann den Bergrücken im W. hinauf, der aus Talk- und gelbem Glimmerschiefer nebst Quarzadern und Massen bestand, und zwischen dessen Schichten crystallinische Kalksteinbetten von fast scheitelrechtem Fallen lagerten. Auf der Westseite dieser Kette waren die Berge weniger kahl, und mehre Eichengebüsche unterbrachen ihre Einförmigkeit. Als wir das Thal erreichten, führte der Weg 3 oder 4 Meilen nach S. W. im Rücken des zerklüfteten, zackigen Gebirgszuges von Sevri Hissar einen Strom entlang, der zur Regenzeit ein breites Bett füllt und oberhalb Ortou in das Thal von Meulk zu fließen scheint. Um 3 Uhr wandten wir uns nach W., um den südlichen Ausläufer der Bergkette von Sevri Hissar zu umgehen, welche aus sehr feinkörnigem schwarzen und weißen Granit besteht. Eine steinige, zerrissene Straße führte uns unter gut bebauten Weingärten um die Berge, worauf uns 1½ Meile rein nördlich nach der Stadt Sevri Hissar brachte, welche höchst malerisch an dem westlichen Fuße des eigenthümlichen, isolirten Bergrückens liegt, dessen zerklüftete Felsen fast über die Stadt hinaus ragen und dieselbe nach N. O. in einem Halbmonde umgeben, so daß sie zwar vor jedem kühlen Winde geschützt, aber zugleich den geraden und den zurückgeworfenen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Die Hitze war deshalb drückend, und die vertrocknete Vegetation, von keinem Strom erfrischt, vermehrte nur noch das dürre Aussehen der Stadt. Diese bedeckt einen großen Flächenraum und enthält 2000 türkische und 300 schismatisch-armenische Häuser,

die alle flache Dächer haben und, da sie mit hartem Lehm bedeckt sind, kaum von dem umliegenden Lande unterschieden werden können.

Sonnabend, den 17. September. Unter der Führung eines alten Armeniers, der zugleich Münzenverkäufer und Cicerone war, ritt ich nach Bala Hissar, in dessen 9 oder 10 Meilen südöstlich von Sevri Hissar entfernten Ruinen Texier bereits die von Pessinus wieder erkannt hat. Als wir den letzten Ausläufer des südlich von Sevri Hissar liegenden Granitzuges verließen, kamen wir auf eine wellenförmige Ebene, die sich nach S. W. zog und mit Stücken von crystallinischem Kalkstein aus den Bergen im O. bedeckt war, und wir fanden das Gestein bald selbst zu Tage liegen. Mit der fünften Meile hatten wir alle Spuren dieses metamorphischen Gesteins verlassen und ritten auf der Höhe eines großen Plateau's von weißem Kreidekalkstein hin, der offenbar durch Süßwasser entstanden und von vielen Schluchten durchschnitten war, so wie er viele Abdrücke von Limnäa und Planorbis enthielt; jenseits desselben waren die hohen Gebirgszüge Emir Dagh S. bei W. und Sultan Dagh bei Akshehер nach S. S. O. sichtbar. Mit der siebenten Meile fingen wir an, von dem Plateau herab zu steigen, und ließen die hohen Berge etwa 3 oder 4 Meilen zur Linken liegen. Diese Kette wird von einem Berge von bedeutender Höhe begrenzt, der sich zu einer kühnen, merkwürdigen Spitze erhebt und ohne Zweifel der Dindymus der Alten ist, an dessen Fuße Pessinus lag. Mit der neunten Meile führte unser Weg über einen flachen, schmalen Kamm, der zu beiden Seiten zu einer tiefen Schlucht abfiel; mehre Bruchstücke von Sarcophagdeckeln und andere Marmorblöcke, die an der Straße lagen, verkündeten, daß wir uns den Ruinen näherten.

Nach einem Ritte von $2\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir die Acropolis, die auf dem südlichen Ende des schmalen Plateau's liegt, welches zu allen Seiten außer nach N. einen steilen Abhang bildet. Viele Theile einer gut gebauten Marmormauer stehen noch, einige aber sind mit den Ruinen von anderen Gebäuden und mit Bruchstücken von Grabsteinen reparirt. Indem wir von hier O. S. O. nach der Stadt hinab stiegen, führte der Weg durch einen großen Begräbnißplatz, eine wahre Schatzkammer von zerbrochenen Säulenschaften verschiedener Art und Größe, deren einige schlicht und andere tief cannelirt sind. Jeder Schritt gab Zeugniß von der Wichtigkeit und Pracht der öffentlichen Gebäude, mit denen die Stadt, welche einst

diese Stelle einnahm, geschmückt gewesen sein muß und überzeugte mich, daß es eine von nicht geringem Rufe in der alten Geschichte von Kleinasien war. Wenn man auf das Dorf zugeht, sind die Abhänge des Berges mit Haufen von Marmorblöcken und zerbrochenen Säulen, gemeißelten Architraven und Friesen bedeckt, deren jeder die Lage eines zerstörten Tempels, eines Triumphbogens oder eines anderen öffentlichen Gebäudes bezeichnet. In der Nähe des Dorfes befinden sich auch die Ueberreste eines großen Porticus oder einer Stoa, von der noch viele Säulen stehen, und die Fronte eines Tempels, die auf einer einfachen Basis mit sechs oder sieben cannelirten Säulen nach S. W. ruht.

Das neuere Dorf liegt im Grunde des Thales, in der Nähe der Stelle, wo die drei Schluchten zusammentreffen, welche den Kreidekalkstein durchschneiden: eine derselben kommt aus N. bei W., die zweite und bedeutendste, welche vom Dindymus ausgeht und zu manchen Zeiten von einem kleinen Strome bewässert wird, kommt aus N. N. O., und die dritte von O. Unterhalb des Dorfes erweitert sich das Thal bedeutend und zieht 5 oder 6 Meilen nach S. S. O., wo es, wie ich hörte, der Sangarius oder Sakaria begrenzt. Unmittelbar östlich von dem Dorfe befinden sich viele Unterbauten und Mauern von Marmorblöcken, welche die Stellen von Häusern und Straßen bezeichnen, wie diejenigen, welche ich später unten am Hügel fand; und etwa 250 Schritt thalaufwärts, ebenfalls nach O., liegen die Ruinen des Theaters. Die Marmorsitze der Cavea waren fast alle noch da, doch die Scena war gänzlich zerstört, und ihre Lage bezeichnete blos ein niedriger Erd- oder Schuttwall. So weit ich nach den Ruinen urtheilen konnte, bildete es mehr als einen Halbkreis, indem die Seiten der Cavea sich nach außen zu öffnen und zu divergiren schienen, anstatt daß der Halbkreis dadurch verlängert worden wäre, daß man an beiden Enden dieselbe Curve machte, wie dieß gewöhnlich bei den asiatischen Theatern ist, oder daß man die Seiten parallel mit einander fortsetzte, wie bei den Theatern in Griechenland.*)

Unterhalb des Dorfes verfolgte ich das Thal gegen eine Meile nach S. bei W., wo es eine Krümmung nach S. bei O. macht. Die Hügel waren mit vielen Marmorblöcken und zerbrochenen Säu-

*) S. Leake's Tour in Kleinasien S. 322.

len bedeckt, die auf beiden Seiten, besonders aber nach O., in ungeordneten Massen umher lagen. Am entferntesten Punkte, den ich erreichte, sah ich die Ueberreste von mehren tüchtig und gut gearbeiteten Gräbern und Sarcophagen. Einer der letzteren, den man erst vor Kurzem ausgegraben, war sehr groß und vollkommen erhalten; und in der Nähe desselben war der Architrav eines hübschen und gut gemeiselten Grabsteins, ebenfalls erst vor kurzer Zeit entdeckt, der eine Inschrift trug,*) welche dadurch merkwürdig ist, daß sie den Namen Sagarius enthält, dem sein Weib Euphrosyne denselben errichtet hatte. Die unter der Erde vergrabenen Marmorbruchstücke waren gut erhalten, doch die freiliegenden hatten stark gelitten und zersetzten sich rasch. Einige Leichensteine, mit Kränzen und Rosen geschmückt, waren von demselben Style und Charakter, wie die zu Aslanli, welche wahrscheinlich aus diesen Ruinen stammen; andere sind auf einer Seite ausgehauen, so daß sie die Füllungen und die Felder einer Thür bilden. Auf der andern oder westlichen Seite des Thales befanden sich ebenfalls Grundmauern von Gebäuden und umgestürzte, zum Theil sehr tief cannelirte Säulen; einige derselben, die zuerst einfach zu sein schienen, zeigten sich ebenfalls cannelirt, als die Erde abgekratzt war. Die Inschrift Nr. 144 ist das Fragment einer Widmung mit 5 oder 6 Zoll langen Buchstaben, das von einem zerbrochenen Architrav copirt wurde; was unter der Erde gelegen hatte, war merkwürdig gut erhalten. Ehe ich das Dorf verließ, copirte ich noch die Inschriften 145 und 146 und grub mehre Piedestals auf, von denen ich wiewohl vergebens hoffte, daß sie mir noch andere Inschriften geben sollten.

Diese Ruinen sind unzweifelhaft nach ihrem Umfange von großem Interesse, aber sie sind so zerstört, daß sie ein größeres Interesse für den Geographen, als den Alterthumsforscher haben. Ich zweifle nicht, daß sie die Stelle von Pessinus, der Hauptstadt der tolistoboiischen Gallier bezeichnen; sie war berühmt durch die Verehrung der Göttin Rhea oder Cybele, deren Statue 202 v. Chr. entführt wurde, da die sibyllinischen Orakel verkündet, daß die Sicherheit des Staates von deren Entführung nach Rom abhänge. Wir erfahren auch aus Livius Bericht von dem Feldzuge des Manlius gegen die Gallier, daß die Verehrung der Cybele, der Magna Mater, zu Pes-

*) Nr. 143.

sinus nach dessen Besitznahme durch die Gallier noch aufrecht erhalten wurde.*)

Ehe ich die Gründe angebe, weshalb ich glaube, daß Pessinus hier gestanden haben muß, und ehe ich die Folgen dieser Lage in Bezug auf die vergleichende Geographie dieses Theils von Kleinasien erörtere, will ich zwei wichtige geographische Nachrichten angeben. Erstens wurde mir zu Bala Hissar mitgetheilt, daß 3 oder 4 Stunden nach O. oder nach O. bei S. ein Ort mit bedeutenden Ruinen liegt, der Yerma heißt. Dieß ist offenbar die Stadt, durch welche Macdonald Kinneir auf seinem Wege von Sevri Hissar nach Angora kam, und in der er ganz richtig Germa erkannt hat. Zweitens wurde mir sowohl zu Bala Hissar, als zu Sevri Hissar gesagt, daß der Sakaria, der 8 Stunden südwestlich von Sevri Hissar in einem See entspringt, etwa 4 oder 5 Meilen südlich von Pessinus von W. nach O. fließt, und daß ich denselben auf meinem Wege von Sevri Hissar nach Afiom Kara Hissar würde kreuzen müssen. Ich will hier meinem Tagebuche blos insoweit vorgreifen, daß ich angebe: nachdem ich Sevri Hissar verlassen, setzte ich bei einem Orte, der Tchander heißt und etwa 15 Meilen S.S.W. von Sevri Hissar liegt, über einen tiefen, klaren, schönen, fischreichen Fluß. Dieser südliche Arm des Sangarius, der von Pessinus von W. nach S. fließt, ist aber auf allen unseren Karten ausgelassen worden, und es ist merkwürdig, daß Pococke, der bei Alekiam oder Orcistus über denselben gesetzt sein muß, ihn nicht erwähnt hat. Dieß ist von großer Wichtigkeit zur Erklärung vieler scheinbaren Widersprüche in Betreff der Lage von Pessinus, indem es zeigt, daß die Stadt zwar nördlich von dem Flusse und dennoch bedeutend südlich von dem Theile des Flusses, wo sie bisher gesucht worden ist, und auf seinem linken, statt auf seinem rechten Ufer liegt, wodurch die streitigen Zeugnisse des Polybius und Livius in Bezug auf den Marsch des Manlius in Einklang gebracht werden.**)

Wir finden auch, daß, wiewohl Colonel Leake dieß in Zweifel zieht, das antoninische Itinerarium recht hat, wenn es Germa 16

*) Liv. XXIX. 10 bis 12; XXXVII. 18. Strabo XII. 567. Steph. Byz. unter 'Αραβυζα und Πεσσινους. Herodian I. 11. Ammian XXII. 22. Polyb. Fragmen. XX. 4. Pausanias Attic. K. 4. Hierocl. S. 697.

**) S. Leake's Tour in Kleinasien S. 84. Cramer, Kleinasien Bd. II. S. 87.

röm. M. auf die Straße von Pessinus nach Ancyra setzt.*) Es wird sich zeigen, daß die directe Straße von Pessinus nach Ancyra nach der Karte um den südlichen Fuß des Dindymus und folglich durch den Ort gegangen sein muß, in dem Kinneir Germa findet, und dessen Existenz mein Nachrichtgeber bestätigte: er liegt nördlich, anstatt westlich vom Sangarius.

Indem Livius den Marsch des römischen Heeres beschreibt, giebt er an, daß Manlius, als er den Sangarius erreichte, eine Brücke schlagen ließ, da man keine Furth durch denselben fand, und daß, als er darüber gesetzt war und an den Ufern hin marschirte, er eine Procession der Priester der Cybele traf, die ihm von Pessinus entgegen gekommen; ferner daß er an der Stelle, wo er derselben begegnete, Rasttag machte und am nächsten Tage nach Gordium marschirte. Nichts kann klarer sein, als diese Beschreibung, wenn wir die neue Karte vor uns haben, und sie zeigt sogleich, daß wir nicht nothwendig haben, vorauszusetzen, was gewiß schwierig gewesen sein würde, daß die Priester ebenfalls über den Fluß gesetzt sein müßten, ehe sie zu dem römischen Feldherrn kommen konnten.

Wir können ferner erwähnen, daß diese Lage von Pessinus mit der Nachricht des Ammian von dem Marsche des Julianus Apostata von Nicäa besser übereinstimmt, als die nördlichere, welche Colonel Leake und Doctor Cramer jener Stadt anweisen. Nachdem Julian der großen Straße bis an die Grenze von Gallogräcien gefolgt, wandte er sich zur Rechten nach Pessinus. Nun liegt auf allen früheren Karten Pessinus so dicht an dieser großen Straße, daß es sich gar nicht der Erwähnung gelohnt haben würde, er sei eine halbe Meile vom Wege abgegangen; wenn wir aber finden, daß es 15 oder 20 Meilen weiter südlich, eine Tagereise von seinem Wege liegt, so wird dieß wohl ein bemerkenswerther Gegenstand.

Nach Strabo**) sollten die Quellen des Sangarius an einem

*) Iter a Pessinunte Ancyram . . . . . 99 M.P.

Sic:	Germa	16
	Vindia	24
	Papira	32
	Ancyra	27
		99

**) XII, 3. S. 543.

kleinen Orte, Namens Sangia, 150 Stadien von Pessinus sein, was gegen die bisher angenommene Lage dieser Stadt im Widerstreit lag; wenn aber Pessinus an der Stelle von Bala Hissar stand, so wird die Nachricht des Strabo, wenigstens in Bezug auf die Quellen eines Armes dieses wichtigen Flusses ziemlich richtig. Ich habe gesagt, daß wir den Sakaria bei dem 15 Meilen westlich von Pessinus gelegenen Tschander überschritten; dort fragte ich die turkomanischen Bauern nach den Quellen des Flusses und erfuhr, daß sie in einem etwa 4 Stunden nach W. entfernten See wären; überdieß giebt es noch einen andern Arm, der von S. in der Richtung des Emir Dagh fließt, und dessen Quellen näher sein mögen. Im Ganzen denke ich daher, daß die Lage von Pessinus auf zureichenden Gründen beruht, und da sie durch die spätere Entdeckung einer Inschrift zu Sevri Hissar bestätigt wird, so dient sie zu einem wichtigen Schlüssel bei der Untersuchung der Geographie dieses Theiles von Kleinasien, und wir dürfen bald hoffen, den ganzen Marsch des römischen Heeres unter Manlius verfolgen und die Lage von Gordium, Amorium und vielen andern minder wichtigen Städten feststellen zu können.

Sonntag, den 18. September. Ich machte heute zu Sevri Hissar Rasttag und copirte am Nachmittag in der Stadt mehre Inschriften, unter andern Num. 147, die nach der Angabe meines armenischen Cicerone wie alle andere Alterthümer der Stadt von Bala Hissar geholt worden war. Sie enthielt den Namen *TOΛΙCΤΟΒΩ ... ΠΕCCΙΝΟΥΝΤΙΩΝ*, von demselben Orte, den ich suchte, so daß meine Conjectur in Betreff der Lage von Pessinus völlig bestätigt wurde. Nachdem ich dem Gouverneur einen kurzen Besuch abgestattet, machte ich mich bereit, den höchsten Gipfel des Bergrückens zu besteigen, der sich unmittelbar hinter der Stadt erhebt. Ein wenig unter dem Gipfel ragen die ziemlich umfangreichen Ruinen eines alten türkischen Castells auf einem Felsen empor, das früher dem Yassiji Oglu Bey gehörte, welcher 19 Jahr der Tyrann und Dere Bey von Sevri Hissar war. Nach vielen vergeblichen Versuchen von Seiten der Regierung, ihn gefangen zu nehmen und für seine Grausamkeit und Raubgier zu strafen, wurde er endlich von Choppan Oglu vor 20 Jahren gefangen und enthauptet, und sein Fort zerstört. Sevri Hissar steht seitdem unter Brusa. Es gelang mir mit einiger Mühe und Gefahr, die einzelne Granitspitze zu erklimmen, welche sich über den Ruinen empor thürmt, und die

Aussicht von dort war wirklich herrlich und großartig. Nach S.O. lag der Dindymus und nach S.S.W. der höchste Punkt des Emir Dagh; doch möchte ich diese Lagen, von so hohen Granit- oder Trappfelsen genommen, nicht immer für zuverlässig halten, da die Magnetnadel durch Attraction gestört wird.

Montag, den 19. September. Seitdem ich nach Bala Hissar geritten, stand ich immer mit meinem armenischen Begleiter in Unterhandlung wegen einiger Münzen, unter denen sich eine große kaiserliche Münze von Pessinus, eine von Amorium, und eine von Juliopolis befand, die alle schön erhalten waren. Ehe wir diesen Morgen aufbrachen, wurden wir endlich einig; als er aber sein Geld empfangen und mir die Münzen übergeben hatte, fand ich, daß er die drei oben erwähnten Stücke verwechselt und drei werthlose byzantinische an deren Stelle gelegt hatte. Als ich ihm über seine Unredlichkeit Vorwürfe machte, leugnete er standhaft, einen Tausch veranstaltet zu haben, zog aber endlich eine nach der andern aus der Tasche und meinte ganz ruhig, daß sie aus dem Papiere geschlüpft sein müßten.

Ich verließ Sevri Hissar um 9¼ Uhr und ritt, nachdem wir von der Stadt aus hinab gestiegen, mehre Meilen durch ein enges, gut bebautes Thal, das sich allmälig nach S. erweiterte und zu beiden Seiten von sanft aufsteigenden Hügeln eingeschlossen war. Bei der fünften Meile ließen wir das Thal zur Linken, und die Straße führte uns immer in derselben S.W.-Richtung über niedrige, wellenförmige Hügel von weißem Kreidekalkstein, in dem sich einige Selenitbetten befanden, welche überall umhergestreut lagen und in den Sonnenstrahlen wirklich blendend glänzten. Ich erkannte sogleich die Diamanten, mit denen nach der Angabe eines Freundes, welcher einst bei Mondschein diesen Weg gemacht hatte, der Boden bedeckt war. Nachdem wir über 8 Meilen auf diesen Kalksteinbergen geblieben, die in einzelnen Lagern viel weißen Feuerstein enthalten, fingen wir bei der vierzehnten Meile an, in ein enges Thal hinab zu steigen, das uns auf die flache, trockene Ebene des Sakaria oder Sangarius brachte, worauf wir um 1¼ Uhr den 16 Meilen von Sevri Hissar entlegenen Chiflik Tchander erreichten. Dieser Ort von jämmerlichem Aussehen, der auf dem nördlichen Ufer des Flusses liegt, ist dennoch ein bedeutender Markt- und Anhaltplatz für Caravanen. Der Fluß, der völlig eben so viel Wasser zu enthalten schien, als da wir ihn

vorher kreuzten, muß nach meiner Meinung der Hauptarm des Sangarius sein. Er war vollkommen klar und hatte, besonders an der Brücke, eine sehr reißende Strömung; und wiewohl er in vielen Windungen fließt, so ist doch seine Richtung durch die Ebene im Allgemeinen von W.N.W. nach O.S.O. Wir überschritten denselben auf einer alten steinernen Brücke, zu deren Bau viele Bruchstücke von alten Denkmälern und andern Gebäuden aus den benachbarten Ruinen verwandt worden sind. Zwei derselben trugen Inschriften, sie waren aber zu beschädigt, um sie entziffern zu können; auf einer andern war ein hübsches Basrelief, das eine auf einem Stuhle sitzende Frau darstellt.

Bald nachdem wir Tchander verlassen und den Sangarius überschritten, wandte sich unsere Richtung nach W. bei S., und indem wir uns 4 Meilen auf dem südlichen Rande der Ebene am Fuße der niedrigen Kreidehügel hielten, erreichten wir die Zelte des Turkomanen-Dorfes Alekiam, in deren Mitte auch das meine aufgeschlagen wurde. Ihre Zelte sahen alle gut aus und bestanden aus starkem Flechtwerk, das mit Teppichen und Filz oder Numúd, gewöhnlich von schmutzig grauweißer Farbe, überkleidet war; sie standen in verschiedenen Abtheilungen, deren jede 10 bis 20 zählte. Die Turkomanen bleiben hier den ganzen Sommer über, und ihr Dorf oder Winteraufenthalt liegt etwa 3 Meilen weiter nach N.W. Der Begräbnißplatz von Alekiam war ganz in unserer Nähe und mit zerbrochenen Säulen und andern alten Ueberresten angefüllt, unter denen ich einige Inschriften fand.*) Auf einem Piedestal fand ich das einzige Wort *OPKIΣTHNOI*; auf einem andern eine lange Inschrift zu Ehren des Kaisers Hadrian, welche die Orcistener, deren Name wieder mit griechischen Buchstaben geschrieben war, errichtet hatten. Als Antwort auf meine Frage, woher sie gekommen, wurde ich nach einem nicht ½ Meile nach S. bei O. entfernten kleinen türkischen Tekiyeh gewiesen, wo ich mich unerwartet mitten unter den Ruinen einer alten Stadt befand, die Orcistus gewesen sein muß, 3 oder 4 Meilen südöstlich von dem neuen Dorfe Alekiam. Der Boden war buchstäblich mit Ruinen bedeckt: Bruchstücke von Säulen, Grabsteine, Piedestals und Marmorblöcke lagen nach allen Richtungen umher gestreut, und ich erkannte deutlich die Grundmauern und einen Theil

*) S. App. Num. 150 bis 154.

der Wände von drei, wenn nicht mehr großen Gebäuden, wahrscheinlich Tempel oder Kirchen, die aus Marmor und Kalksteinblöcken bestanden; aber gleichsam um Material zu ersparen waren die Blöcke gewöhnlich auf die hohe Kante, mit der rohe Seite nach innen gelegt. Einige Theile der Stadt waren urbar gemacht und gepflügt. Etwa 1 Meile westlich von den Ruinen liegt eine Mühle, zu deren neuem Damme ein großes Piedestal, mit einer langen lateinischen Inschrift auf drei Seiten, als Eckstein benutzt worden ist; das Oberste ist zu unterst gekehrt und befindet sich unter dem Wasser, so daß mir selbst der Versuch, die Inschrift zu copiren, schwer wurde. Ich machte mich den nächsten Tag wieder daran, konnte aber blos so viel herausbekommen, daß es mich überzeugte, es sei dieselbe, von der bereits Pococke ein Stück copirt hatte.*)

Als ich nach Sonnenuntergang zu meinem Zelte zurück kehrte, freute mich der malerische, patriarchalische Charakter des Lagers und die Scene des primitiven häuslichen Lebens, die ich zu sehen bekam. Die Heerden von Büffeln und Kühen, von Schafen und Ziegen kehrten eben auf allen Seiten von ihren Weiden auf den benachbarten Hügeln oder in den Marschen am Flusse zurück; die Pferde standen gesattelt und gezäumt an Pfählen in der Nähe der Zelte; vor letzteren wurden zur Bereitung der Abendmahlzeit Feuer angezündet; während rings umher ein eigenthümlich belebendes Concert angestimmt wurde, gleichsam um den Appetit zu reizen oder anzumelden, indem die Hunde bellten, die Heerden blökten, die Pferde wieherten und die Weiber kreischten. Brennholz ist wie in früherer Zeit selten in diesem holzlosen Lande, und die Stelle desselben vertritt, wie in den Tagen des Plinius, getrockneter Kuhdünger, der bisweilen mit Lehm versetzt und zu Kuchen geformt wird.

Dienstag, den 20. September. Ich fand es letzte Nacht in meinem Zelte außerordentlich kalt und mußte mich in meine Decke gehörig einwickeln; doch auf den außerordentlichen Temperaturwechsel, der eben eintrat, wie die folgenden Beobachtungen zeigen werden, war ich nicht vorbereitet. Am gestrigen Nachmittag um 4 Uhr stand der Thermometer in meinem Zelte auf 82° Fahr., um 8½ Uhr auf 58°, und um 10 Uhr auf 48°. Diesen Morgen um 6 Uhr zeigte er blos 35°; indeß ging die Sonne ohne eine Wolke oder den min-

*) Num. 154. Pococke, Inscrip. S. 9. Num. 5.

desten Luftzug auf, und die Temperatur stieg schnell, so daß es um 2 Uhr in meinem Zelte über 80° war.

Nach einem vergeblichen Versuche, die lateinische Inschrift zu copiren, verließ ich um 9 Uhr Alekiam mit dem Entschluß, anstatt direct nach Beiad zu gehen, den Umweg über Hamza Hadji zu machen, um die Ruinen von Hergan Kaléh zu sehen, von denen ich zu Sevri Hissar Kunde erhalten, und die frühere Reisende nicht besucht zu haben schienen. Wir durchschnitten rein südlich die Ebene und stiegen bald die Kreideberge hinauf, über deren kahle, wellenförmige Oberfläche wir beinahe 12 Meilen S. bei O. machten. Um 11 Uhr hatten wir eine sehr weite Aussicht nach O., die von keinem einzigen Berge unterbrochen war; der Emir Dagh lag rein südlich und erstreckte sich nach S.O., während nach W.S.W. mitten in der Ebene eine Bergkette sich erhob, die durch einen niedrigeren Zug mit dem phrygischen Gebirge im W. zusammenhing. So viel ich sehen konnte, bestanden die fast isolirten Hügel aus Kies und Trümmern und verdankten ihre Bildung wahrscheinlich dem aus den phrygischen Gebirgen in dieses große Süßwasserbecken von irgend einem damals existirenden Flusse herab geschwemmten und an seiner Mündung niedergeschlagenen Detritus. Um 11½ Uhr kamen wir an einem großen steinernen Sarcophag vorüber, der offenbar erst vor Kurzem ganz in der Nähe ausgegraben worden war; er diente als Trog an einer Quelle, die zur Zeit versiecht war, wie uns auf dem ganzen Marsche kein Strom und kein Tropfen Wasser begegnete. Eine kleine Strecke weiter kamen wir links an einem großen Begräbnißplatze vorüber, der viele Marmorblöcke und stehende, wie umgestürzte Säulen enthielt. Als wir uns dem Thale von Hamza Hadji näherten, lagerten auf der Kreide Sand und Kies von den benachbatten Bergen nach S. Um 12½ Uhr stiegen wir in das Thal hinab und nach S.O. uns wendend, erreichten wir bald die in der Mitte der Ebene aufgeschlagenen Zelte; die eines andern Dorfes, mit Namen Purnek, standen dicht dabei, und das ganze Lager von mehren hundert Zelten bildete einen hübschen Anblick.

Nachdem ich mit dem Bey oder Oberhaupte des Stammes eine Pfeife geraucht und Kaffee getrunken, machte ich mich mit seinen Pferden und unter seiner Führung auf, um die 3 Meilen nach S.S.O. gelegenen Ruinen von Hergan Kaléh der Turkomanen oder Assar Kieui der Türken zu besuchen. Ich konnte nicht umhin, die

Kopfbekleidung einiger turkomanischen Mädchen zu bewundern, an denen wir vorüber kamen; es war eine Art Helm von Silbermünzen, die zu beiden Seiten des Gesichts unter einem Turban oder einem um den Kopf geschlungenen Tuche herab hingen; die sämmtlichen Münzen schienen türkische zu sein und waren von der Größe einer Krone, aber viel dünner. Nach der ersten Meile erreichten wir das Dorf Hamza Hadji, das Winterquartier des Stammes; dann ritten wir über die Hügel, auf denen die Landleute ihr Korn ausdraschen, und erreichten die verlassene, öde Stelle einer einst volkreichen Stadt. Selten habe ich eine ergreifendere Scene der Einsamkeit und Verwüstung gesehen: unter den Ruinen grasten einige Rinder, und Unkraut und wilde Blumen wucherten in Menge unter den verfallen Gebäuden. Fast in der Mitte des Thales, in welchem die Ruinen liegen, und an dem Vereinigungspunkte von zwei kleinen Thälern erhebt sich ein einzelner Hügel, der etwa ½ Meile im Umfang hat, und auf dem man noch einen Theil der Mauern einer Acropolis erkennen kann. Sie scheinen von rohen Sandsteinen aufgebaut und mit großen Marmorblöcken überkleidet gewesen zu sein, von denen sich einige noch an Ort und Stelle befinden. Auch Spuren von Thürmen, welche die Mauer verstärkten, waren noch zu sehen, aber innerhalb lag Alles in Trümmern und wilder Verwirrung, wiewohl man die Linien der Straßen und Häuser noch verfolgen konnte. An dem nördlichen Abhange der Acropolis stand ein einsamer Bogen, wahrscheinlich von einer Kirche, der aus Stein bestand und dessen Pfeiler in den Trümmern vergraben waren, welche an der steilen Seite des Hügels herab gerollt sind; um den Bogen, der zur größeren Stärke gedient zu haben scheint, befindet sich ein gerader Architrav, der den oberen Theil des Eingangs bildete, und an dem mich die eigenthümliche Bildung oder die Zusammenfügung des Schlußsteines durch Schwalbenschwänze Wunder nahm. Auf demselben war auch ein kleines Kreuz eingehauen.

Der Hauptheil der Stadt liegt südlich und südwestlich von der Acropolis, wo ein ungeheurer Haufen von Bruchstücken von Karniesen, Architraven, Säulen und Zahnschnitten, meist von Marmor, die Stelle eines verfallenen Tempels zu bezeichnen scheint; während weiter nach S.S.O. die Mauern eines großen, oblongen Gebäudes, vielleicht eines Gymnasium, und etwa ¼ Meile von der Acropolis nach S.S.W. die Ueberreste von zwei andern Gebäuden, wahrschein-

lich Kirchen, liegen, von deren einer noch mehre Bogen und von der andern blos die Pfeiler stehen. Die Mauern von beiden scheinen aus losen Steinen, mit Steinblöcken überkleidet, bestanden zu haben. Weiter westlich von der Acropolis befindet sich ein kleines Thal von steilen Felsenwänden eingeschlossen, in denen zum Theil Steine gebrochen worden sind. An der westlichen Seite desselben sind mehre Höhlen oder Gräber in den Felsen eingehauen; eins derselben bildet ein längliches Viereck und unterschied sich von allen, die ich bisher noch gesehen, indem es aus einer einzigen, 3 Fuß breiten und 8 Fuß langen Nische bestand, so daß es blos Raum für eine Leiche darbot.

Auf dem turkomanischen Begräbnißplatze in der Nähe der Ruinen suchte ich lange Zeit nach Inschriften, fand aber blos eine einzige und zwar sehr verstümmelte in lateinischer Sprache. Im Ganzen wird man sehen, daß diese, wiewohl so umfangreichen Ruinen nichts eigenthümlich Hellenisches aufzuweisen haben. Sie scheinen aus der frühen byzantinischen oder christlichen Zeit des vierten oder fünften Jahrhunderts zu stammen und bezeugen die Existenz einer der großen, wichtigen Städte, welche in diesem Theile von Kleinasien durch den Einbruch der Saracenen und der seldschukischen Herrscher von Iconium zerstört wurden. Indeß wenig ist uns geblieben, was zur Entdeckung ihres Namens führen könnte, wenn uns nicht die Lage von Pessinus in den Stand setzt, in Hergan eine Stadt des westlichen Galatien zu ermitteln.

Colonel Leake vermuthet, daß dieser Ort Anabura darstellt, wohin die mit Beute und Gepäck beladene Armee des Manlius in einem Tage von Beudos Vetus marschirte. Doch die Lage von Hergan auf den Karten, welche zu dieser Meinung geführt hat, ist unrichtig angegeben, denn es liegt thatsächlich nach S.S.O. von Alekiam, anstatt nach S.W., und folglich in zu großer Entfernung von Beiad, als daß es das römische Heer in einem Tage hätte erreichen können. Nach dem Umfange seiner Ruinen und den augenscheinlichen Spuren seiner früheren Wichtigkeit wäre ich geneigt, darin die Stelle von Amorium zu finden, einer Stadt von großer Bedeutung, die allgemein nach Galatien gelegt wird, wiewohl sie Strabo als eine phrygische Stadt beschreibt. Es wurde nach einer langen Belagerung, in welcher der Verlust auf beiden Seiten von den Geschichtschreibern der Zeit als ungeheuer berichtet wird, im Jahre 838 von Chalif

Motassem zerstört; die besiegten Griechen flohen nach Doryläum,*) welches sie in 3 Tagen erreichten. Nachdem ich seine Lage zu Pessinus nebst dem Berichte über die römischen Straßen von Pessinus nach Laodicea und von Amorium nach Petra in der Peutingerschen Tafel verglichen, und die Erzählung der Anna Comnena von dem Feldzuge ihres Vaters Alexius zwischen Doryläum und Iconium in Betracht gezogen, bin ich noch mehr in meiner Meinung bestärkt worden.

Auf der Peutingerschen Tafel ist folgende Straße von Pessinus nach Laodicea angegeben:

Von Pessinus	nach	Abrostola . . .	24	röm. Meilen,
= Abrostola	=	Amorium . . .	23	= =
= Amorium	=	Laodicea . . .	20	= =
			67	röm. Meilen.

Eine andere Straße zweigt sich von Abrostola durch das holzlose, südliche Galatien ab, geht südlich an dem großen Salzsee vorüber und fällt mit der Straße von Ancyra nach Tyana zusammen. Die Entfernung auf meiner Karte von Bala Hissar nach Hergan Kaléh beträgt 23 geographische Meilen in gerader Linie; wenn ich aber die obige Straße mit der Karte vergleiche, so finde ich, daß sich die Tafel einer großen Auslassung schuldig macht, da die gerade Entfernung von Pessinus nach Laodicea über 100 geographische Meilen beträgt. Doch die von der Tafel angegebene Straße hat noch eine andere Eigenthümlichkeit, nämlich sie kehrt, wenn sie von Amorium nach Petra oder Tyana geht, nach Abrostola zurück, das demnach östlich von Amorium gelegen haben muß. Wenn wir also Abrostola 23 Meilen oder weniger als 18 geographische Meilen südlich von Pessinus setzen, so fällt es rein östlich von Hergan Kaléh und folglich auf die Straße von diesem Orte nach Sultan Khana und Akserai. Mr. Ainsworth**) hat Sultan Khana mit Petra identificirt; vergleichen wir daher die römische Straße von Amorium nach Petra mit dem mir durch den Bey von Hamza Hadji von dort nach Sultan Khana und Akserai angegebenen Wege:

---

*) Gibbon, Decline and Fall. C. 52.

**) Journal der königl. geograph. Gesellschaft Bd. X. S. 297.

Von Hamza Hadji nach Dourghout	14	Stunden.
„ Dourghout nach Atlan	8	„
„ Atlan nach Souwarech	12	„
(Hier befinden sich die Ruinen eines Castells)		
„ Souwarech nach Orbukli	6	„
„ Orbukli nach Sultan Khana	6	„
	46	Stunden.

Die Peutingersche Tafel giebt folgende Entfernungen an:

Amurio Abrostola	23	M. P.
Tolosocorio	24	- -
Bagrum	7	- -
Vetisso	20	- -
Egdaua	20	- -
Pegella	20	- -
Congusso	20	- -
Petra	16	- -
	149	M. P.

Wenn die von dem Turkomanen angegebenen Stunden richtig, und wenn sie zu $2\frac{1}{2}$ geogr. M. gerechnet sind, so haben wir 115 geogr. M. zu 149 röm. M., was ein ziemlich richtiges Verhältniß zwischen den römischen und geographischen Meilen ist; indeß die Zahl der angegebenen Stunden wird in der Türkei immer übertrieben, um eine größere Bezahlung für die Pferde zu erhalten, und in diesem Falle zweifle ich nicht, daß 2 geogr. M. auf die Stunde ein ganz gutes Verhältniß sein würde.

Was also die Tafel anbelangt, so stimmen die Ruinen von Hergan Kaléh mit der Lage von Amorium sowohl zu Pessinus, als Petra überein; doch ich komme noch einmal auf die Geographie dieses Landestheils zurück und denke, wir können uns gegenwärtig beruhigen, daß die Lagen von Pessinus und Amorium nach genügenden Gründen bestimmt sind, die erstere zu Bala Hissar und die letztere zu Hergan Kaléh.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Hamza Hadji. — Geumek Kieui. — Beiad. — Gebirgskette. — Kirk Hinn. — Eski Kara Hissar. — Marmorsteinbrüche. — Krapppflanzungen. — Afiom Kara Hissar. — Merkwürdige Acropolis. — Betrachtungen über den Marsch des Manlius.

Mittwoch, den 21. September. Letzten Abend entspann sich ein heftiger Streit zwischen Hafiz Agha und dem Imaum des Dorfes, der dem Tataren Vorwürfe darüber machte, daß er mit einem Ungläubigen und einem Spion reise; der Tatar vergalt Gleiches mit Gleichem und drohte, ihn bei dem Mutzellim von Afiom Kara Hissar zu verklagen.

Um 8½ Uhr brachen wir auf, stiegen die breite Grasebene nach W. hinauf und kamen bald an dem Lager des Dorfes Purnek vorüber, in dessen Nähe wir auf dem Begräbnißplatze viele Marmorsäulen und andere Fragmente alter Gebäude fanden. Um 10½ Uhr ritten wir durch das Dorf El Khan, hinter welchem eine Straße südsüdwestlich nach Bolawadun führt, in dem bereits Colonel Leake das alte Polybotum erkannt hat. Bruchstücke von alten Denkmälern und Stellen von verlassenen Städten und Dörfern stießen uns in diesem fruchtbaren Thale häufig auf, das sich immer mehr erweiterte und an beiden Seiten von niedrigen, wellenförmigen Hügeln begrenzt war. Zu El Khan lag der bereits erwähnte isolirte Hügelzug etwa 5 Meilen entfernt N. bei W. Um 11½ Uhr kamen wir an einen türkischen, wasserreichen Brunnen, wo ich die Inschrift Num. 156 copirte; dann kreuzten wir das trockene Bett des Flusses, der nach O. durch das Thal fließt, und ich besuchte den Begräbnißplatz des kleinen Dorfes Geumek Kieui, ¼ Meile nördlich von unserem Wege und 11 Meilen westlich von Hamza Hadji. Hier waren viele Säulen von synnadischem Marmor und andere alte Denkmäler, doch keine Inschriften. Auf dem Hügel unmittelbar über dem Begräbnißplatze stand ein kleines, verfallenes Gebäude, dessen Vorderstein, wie dessen Bogen, welcher innerhalb eine gewölbte Flur bildete, die Turkomanen zu Grabsteinen entführt hätten.

Zu Geumek Kieui wandte sich unsere Richtung nach W.S.W., und nachdem wir 2½ Meile die Ebene gekreuzt, erreichten wir den Eingang eines schönen, gut bewaldeten Thales, in dessen Nähe auf der rechten Seite der Straße die Ruinen eines viereckigen Gebäudes, einer Kirche oder eines Castells von byzantinischer Bauart, standen. Von verfallenen Mauern und zusammengetragenen Steinhaufen umgeben, besteht es gegenwärtig aus einem einzigen, großen, mit Ziegeln überwölbten Raume, dessen Boden ebenfalls aus Ziegelgewölben besteht und eine Art Gruft, unterirdische Capelle oder Kerker bedeckt. Das Ganze ist aus abwechselnden Schichten von Ziegeln und Steinen gebaut; viele Bruchstücke von unbehauenem Marmor sind hineingefügt, und in der Gruft befinden sich viele gut erhaltene, griechische Grabdenkmäler mit Inschriften.*) Wenn Beiad Beudos Betus darstellt, so mögen diese Ruinen die Stelle von Anabura bezeichnen: die Entfernung von Beiad beträgt 7 Meilen, und in der Erzählung des Livius von dem Marsche des Manlius wird gesagt, daß er am vorhergehenden Tage blos 5 Meilen gemacht habe; indeß denke ich nicht, daß die Topographie des Landes diese Hypothese sehr unterstützen wird.

Indem wir die Ruinen verließen, betraten wir das Thal, dessen Seiten mit Eichengebüsch und einer Art Zwergcypresse bedeckt waren, — ein höchst erquickender Anblick für die Augen nach der Einförmigkeit der Haimaneh und des holzlosen Landes, durch das wir seit Angora gereist waren. Wir wanden uns durch das Thal hinauf und setzten mehrmals über den Strom. Die Hügel bestanden aus halbcrystallinischem Kalkstein. Etwa 1½ Meile vor Beiad ließen wir den Strom zu unserer Rechten und überschritten eine niedrige Hügelkette, die aus weichem, weißen Tuffstein, offenbar vulkanischem Sande, bestand, zwischem welchem dicke Betten von Plattenfeuerstein schichteten, der häufig das Aussehen von Opal (Quarz resinite) annahm und bei seiner größern Dauerhaftigkeit und dem größern Widerstande, den er der Witterung leistet, in Form einer vorspringenden Klippe über den anderen Betten hängt. Um 3½ Uhr erreichten wir Beiad, das in einer kleinen Ebene von hohen Bergen, namentlich nach W. und S., umgeben liegt. Keine Ruinen bezeugen, daß es die Stelle einer alten Stadt ist, aber es liegt auf der Straße von Dorpläum nach

*) S. App. Num. 158 bis 160.

Iconium, und immer noch gehen viele Caravanen hindurch. Westlich von der Stadt liegen zwei große, verfallene Khans, die vor 300 Jahren von Sultan Selim gebaut wurden; doch wiewohl dieß seit langen Zeiten die große Pilgerstraße von Constantinopel nach Damascus gewesen ist, hat man sie doch in der letzten Zeit in Trümmer fallen lassen. Die höchsten Spitzen des Emir Dagh lagen von der Stadt beinahe südöstlich. Die wilden Schafe finden sich nicht dort, sondern auf der großen Ebene nördlich von Konieh. Der Bär soll in den benachbarten Bergen häufig vorkommen.

Donnerstag, den 22. September. Der Thermometer stand um 6 Uhr Morgens 51°. Die Entfernung von hier nach Bolawadun beträgt sieben, nach Kozru Pascha Khana fünf, nach Hamza Hadji sechs und nach Eski Kara Hissar fünf Stunden. Wir brachen von Beiad bald nach 7 Uhr auf und stiegen ein enges, wellenförmiges Thal hinan, dessen Gewässer nach N.N.O. auf die große Ebene von Phrygien und Galatien, und von dort in den Sangarius fließen; es war wahrscheinlich der alte Alander. Als wir das Thal verließen, führte der Weg durch einen Engpaß in den Schieferfelsen, die an verschiedenen Stellen mit einem Anfluge von gelbem Bittersalz, wahrscheinlich Alaun, bedeckt waren. Je weiter wir kamen, desto steiler und waldiger wurden die Berge. Wir stiegen auf einem geschlängelten Pfade über ein weißes, bimssteinartiges Gestein von vulkanischem Ursprunge, bis wir bald nach 9 Uhr die Höhe des Kammes erreichten. Dieser bestand aus derselben Bildung, doch der Weg und die Abhänge waren mit Quarz-, Schiefer- und Basaltstücken bestreut. Indem wir auf einem steilen, malerischen Wege hinab stiegen, bemerkte ich, daß die hohen Berge zur Rechten mit rothem, compacten, etwas säulenförmigen Klingsteintrapp oder Trachyt überzogen waren, von dem einzelne Stücke auf der Straße lagen. Die waldigen Berge dachten sich zur Linken nach einem tiefen Thale ab, über dem sich eine ebenfalls bewaldete Hügelkette erhob. Das Aussehen der Felsenhöhen zu unserer Rechten und vor uns war überraschend: zwischen dem weißen, bimssteinartigen Gestein, das etwas nach W. fiel, schichteten hier und dort Betten von Plattenfeuerstein, die in kühn vorspringenden Riffen empor ragten und ihnen einen eigenthümlichen Charakter gaben. Um 10 Uhr überschritten wir einen andern Bergrücken und traten in ein parallel laufendes Thal, in dem uns eine merkwürdige, isolirte Masse von demselben weißen Gestein

zu Gesicht kam, welche Kirk Hinn oder die vierzig Höhlen genannt wird; ihre Spitzen sind vollkommen senkrecht und enthalten eine große Menge ausgehöhlte Kammern, die theils einzeln sind, theils mit einander in Verbindung stehen und das Ganze zu einer sehr sonderbaren Erscheinung machen. Mehre von den oberen Höhlen von denen die äußere Felsenfläche abgefallen zu sein schien, waren völlig unzugänglich und das Innere der Kammern lag offen: selbst die rohen Treppen derselben, welche wahrscheinlich denen ähnlich waren, auf welchen ich die unteren besuchen konnte, waren ziemlich verschwunden. Viele von den Höhlen, in die ich eintrat, bestanden aus mehren, mit einander verbundenen Abtheilungen; doch sah ich keine Nische zur Niederlegung der Leiche. Ich war zuerst geneigt, sie für die Necropolis einer alten Stadt zu halten und zu glauben, daß sie in Verbindung mit den interessanten Denkmälern ständen, die von Colonel Leake in denselben Bergen bei Doganlu, weiter nördlich, entdeckt wurden und, wie ich höre, in dasselbe Gestein eingehauen waren; doch nach den vielen ähnlichen Gegenständen, die ich seitdem in Cappadocien gesehen, und die zu zahlreich sind, als daß sie Gräber gewesen sein könnten, meine ich, daß es die Wohnungen irgend eines Troglodytengeschlechts in den ersten Jahrhunderten der Besitznahme Kleinasiens gewesen sein müssen, und sie mögen somit die Stelle einer alten Stadt bezeichnen. Aehnliche Kammern sind auch in den Felsen eingehauen, welche die anliegenden Thäler umgürten. Etwa 1 Meile über Kirk Hinn erstaunte ich über die merkwürdigen Formen, in welche dieses bröcklichte, bimssteinartige Gestein durch die Elemente und die Witterung gebracht worden war. Eine Gruppe hoher, spitziger Kegel- und Gipfel zog sich vom Fuße der Hügel zur Linken der Straße und vor uns hin; einige derselben, die der Ebene am nächsten standen, waren 50 Fuß hoch, andere in der Nähe des Gipfels befanden sich noch in der ersten Kindheit ihrer Bildung. Die obere Schicht schien nicht in demselben Grade oder derselben Art zu verwittern, sondern gestaltete sich zu tiefen, viereckigen Löchern.

In der Nähe des Dorfes Seideler, eine Meile weiter südlich, waren noch mehr Höhlen sichtbar. Bald nachdem wir an diesen Kegeln vorüber gekommen und das Thal zur Linken gelassen, bestiegen wir ein großes, kahles Tafelland von braunem und grauen Trachyt; auf dem Wege, wo der bloße Fels zu Tage lag und von

dem Boden und den Auswürflingen gereinigt war, die das Uebrige bedeckten, war die concentrische Structur, welche der Felsen offenbar bei der Abkühlung angenommen, außerordentlich gut zu sehen. Die concentrischen Massen waren oft 10 oder 12 Fuß im Durchmesser und jede einzelne Lage etwa 1 Zoll dick; die Kreise, welche jeden Kern umgaben, erweiterten sich gewöhnlich, bis sie mit einander in Berührung kamen. Am Wege lagen ebenfalls mehre runde Massen, welche die Kerne von ähnlichen Systemen concentrischer Ringe gewesen waren. Das Gestein war stellenweise schlackenartig und mit Blasen besetzt. Von diesem Hügel stiegen wir auf einem steilen, felsigen Wege, der einer schlechten Treppe glich, hinab und erreichten um 12½ Uhr Eski Kara Hissar, das am nördlichen Ende einer kleinen Ebene liegt und von einem Flusse bewässert wird, über den wir auf einer augenscheinlich antiken Marmorbrücke in die Stadt ritten. In der Nähe der berühmten synnadischen oder docimitischen Marmorbrüche gelegen, enthält sie viele Marmorblöcke und Säulen, deren einige erst im Groben und andere schon fertig zugehauen sind. An einem offenen Platze in der Nähe der Moschee und auf dem Begräbnißplatze sah ich einige Friese und Karnieße im vollendetsten Style der ionischen und corinthischen Säulenordnung. Sie können für kein Gebäude an dieser Stelle bestimmt gewesen sein, sondern wurden wahrscheinlich in der Nähe der Steinbrüche zur Erleichterung des Transportes gearbeitet, wie dieß noch zu Carrara geschieht. Es lagen auch viele rohe Blöcke mit plumpen Zeichen und Charakteren, oder mit den Namen von Kaisern oder Consuln, und bisweilen mit einer Zahl dort. In verschiedenen Theilen des Dorfes copirte ich mehre Inschriften, die im Allgemeinen gut erhalten waren.*)

Nachdem ich einen Führer genommen, besuchte ich am Nachmittage die Steinbrüche, etwa 2½ Meile nach S.O. auf der östlichen Seite der Ebene, welche sich nach S. zieht. Ehe wir dieselben erreichten, zeigten hundert kleine Halden von abgestoßenen Marmorstückchen die Nähe derselben an, und sie fanden sich auch am Eingange des offenen Hauptsteinbruches. Dieser ist horizontal in den Berg hinein gearbeitet, und die Wände desselben sind zu den prächtigen Säulen, welche dem Stolze der Herren der Welt schmeicheln sollten, bis zu bedeutender Höhe senkrecht ausgehauen. Der Marmor ist

*) S. App. Num. 161 bis 164.

sehr crystallinisch und kommt in folgenden Farben vor: weiß, bläulich weiß, weiß mit gelben Adern, weiß mit blauen Adern und weiß mit blauen Flecken, die fast aussehen, als wenn sie aus Breccie beständen. Alle Spuren von Schichtung sind verwischt, doch fand ich in einigen Höhlen ein paar hübsche Exemplare von concentrischem, crystallinischen Kalkspath. Indem ich die Hügel auf der andern Seite untersuchte, fand ich nach O. und S.O. noch mehre Steinbrüche, die aber alle vom Gipfel abwärts gearbeitet waren, nicht von der Seite des Berges, wie der erste. Soweit ich mich überzeugen konnte, ist diese Marmormasse ganz von Trachytbergen umgeben, denen sie ihren crystallinischen Charakter zu verdanken hat, indem sie allem Anscheine nach ein Theil des älteren, secundären Kalksteins war, der von den vorstoßenden vulkanischen Felsen ergriffen, damit verwickelt und durch Feuer crystallisirt wurde.

Freitag, den 23. September. Von Eski Kara Hissar nach Afiom Kara Hissar 5 Stunden. Wir brachen bald nach 7 Uhr nach den niedrigen Hügeln im Westen der Ebene auf, und sahen hier mehre Felder mit Mohn (Afiom), der in der Gegend viel gebaut wird, und von dem die Stadt Afiom Kara Hissar ihren Namen erhalten hat. Unsere Richtung war im Allgemeinen S.W. bei W. Neben den Trachytbergen von gestern sahen wir noch mehre Kegel von vulkanischem Aussehen, die 3 oder 4 Meilen nach W. und W. N.W. von Eski Kara Hissar lagen, und einige Meilen weiter war die weiße Tuffbildung mit Trachyt von den benachbarten Bergen bedeckt. Zwischen der fünften und sechsten Meile zogen sich Spuren von einer Straße in gerader Linie über die Berge, als wenn sie von Eski Kara Hissar nach Afiom Kara Hissar führte. Man konnte sie eine weite Strecke verfolgen, und wahrscheinlich bezeichnet sie den Gang der alten römischen Straße. Der luftige Fels von Afiom Kara Hissar ragte vor uns empor, als wir von einem niedrigen Bergrücken, der Wasserscheide von zwei verschiedenen Ebenen, ein enges Thal betraten. Zwischen der sechsten und siebenten Meile, nachdem wir durch eine enge Oeffnung zwischen zwei hohen metamorphischen Felsen gekommen, betraten wir die große, flache Ebene von Afiom Kara Hissar. Ein Ritt von beinahe 5 Meilen in südsüdwestlicher Richtung brachte uns an das Ziel unserer Tagereise. Ich war zuerst betroffen über die Vernachlässigung der Ebene; von Ackerbau war wenig zu sehen, und blos der kühne Felsen fesselte meine Aufmerksamkeit, der sich in

der Mitte der Stadt erhebt, und auf dessen fast unzugänglicher Spitze sich die Ruine eines byzantinischen oder türkischen Forts erhebt. Indeß als wir weiter kamen, nahm die Cultur zu; außer einigen Mohnfeldern sah man gelegentlich Getreide, und nachdem wir mehr als die Hälfte der Ebene durchschritten, kamen wir an mehren Feldern vorüber, die mit Kizil Boya oder Krapp besät waren; man hatte breite Furchenraine gemacht, wie bei Spargelbeeten, um die jungen Pflanzen zu schützen, und die kleinen Einfriedigungen sahen ganz nett und sauber aus. Große Quantitäten Kizil Boya werden nach Smyrna versandt und von dort nach Europa ausgeführt. Eine und eine halbe Meile vor Afiom Kara Hissar überschritten wir auf einer neuen steinernen Brücke einen Fluß, der in vielen Windungen die Ebene bewässert und sehr fischreich sein soll. Außer dem Castellberge oder der Acropolis erheben sich im N. mehre einzelne kleinere Hügel von rothem Trachyt, die einen Halbkreis um denselben bilden. Bald nach 11 Uhr erreichten wir die Stadt, die lebhaft und geschäftig aussah; denn in den Straßen drängten sich große Haufen Soldaten, und Alles sagte uns, daß wir endlich auf die Straße von Constantinopel und Smyrna nach Syrien gekommen. Die Zahl der Truppen wurde zu Zweitausend angegeben; die Bevölkerung besteht aus 8000 türkischen und 400 armenischen Familien. Wir nahmen unser Quartier in einem reinlichen armenischen Hause.

Sonnabend, den 24. September. Ich blieb heute hier und bestieg den Gipfel des Castellberges auf einem steilen, schwierigen Pfade, der durch einen schmalen Spalt in den fast senkrechten Seiten hinauf führte, welche durch Mauern und viele Thürme gut vertheidigt wurden. Der Felsen besteht aus rothem Trachyt, der große Crystalle von glasartigem Feldspath enthält. Auf dem fast spitzigen Gipfel standen Ruinen eines Castells mit Zinnen und Schießscharten, doch nichts zeigte von der Existenz einer Acropolis. Indeß in der Nähe des untern Eingangs lag eine colossale kopflose Statue mit starkem Faltenwurf, augenscheinlich eine weibliche, und ein wenig weiter hinauf die verstümmelte Statue eines Löwen. Vom Gipfel hat man eine außerordentlich weite Aussicht; die zwei großen und drei kleineren Trachytberge nördlich von der Stadt, die in einer unregelmäßigen Linie sich von S.W. nach N.O. ziehen, schienen die Fortsetzung einer Bergkette im W. zu sein, die sich in derselben Richtung hinzieht und ebenfalls aus Trachyt besteht.

Ich brachte nachher noch einige Zeit auf den verschiedenen Begräbnißplätzen zu, um Inschriften zu suchen; wiewohl sich aber neben Fragmenten von architectonischer Sculptur, Karnießen, Säulen, u. s. w., und noch einer Statue auf dem armenischen Begräbnißplatze, mehre dort befanden, so konnte ich doch nicht eine entdecken, welche die mindeste Kunde von dem Namen einer alten Stadt gegeben hätte. Es waren hauptsächlich Grabinschriften, und die Leichensteine zeigten ziemlich denselben Styl wie die, welche ich zu Pessinus und an andern Orten in diesem Districte gesehen.

Die Truppen, welche gegenwärtig in der Stadt im Quartier lagen, gehörten zu der vor Kurzem in Kleinasien errichteten Miliz, die aus beinahe 200,000 Mann bestehen soll; sie dienen blos in ihrer eigenen Provinz und nur einen kleinen Theil des Jahres, indem alle drei Monate ein Viertel entlassen werden. Vor der Stadt wurden eben große Baracken für sie gebaut.

Ich habe zu erwähnen vergessen, daß ich auf der Spitze des Castellberges durch eine starke Attraction meinen Compaß ganz verrückt fand, und ich bemerkte, daß er, als ich ihn auf den Felsen setzte, noch einige Punkte*) weiter nach W. variirte, als da ich ihn in der Hand hielt. Dasselbe hatte ich zu Sevri Hissar beobachtet und kann es blos der großen Menge Eisen in den vulkanischen Felsen zuschreiben.

Ehe ich meine Reise fortsetze, will ich noch einige Bemerkungen über den wahrscheinlichen alten Namen der Stadt und über die Orte zwischen derselben und Galatien machen, die in dem Feldzuge des Manlius bei Livius**) vorkommen. Das römische Heer machte folgenden Marsch. Nachdem sie das Land der Sagalassener verlassen, marschirten sie nach den Quellen des Obrimas und schlugen ihr Lager bei dem Dorfe Acaridos Come auf. Am nächsten Tage kam Seleucus von Apamea, worauf der Consul, nachdem er die Kranken und das Gepäck nach Apamea gesandt, unter Führung einiger Leute des Seleucus an demselben Tage nach dem Campus Metropolitanus und am nächsten Tage nach dem phrygischen Diniä marschirte.

*) Ich finde in meinem Tagebuche Punkte geschrieben, doch sollte ich Grade für wahrscheinlicher halten, wenn ich mich nicht lieber auf das verlassen möchte, was an Ort und Stelle geschrieben wurde.

**) XXXVIII. 15.

Von dort kam er nach Synnada, es ist nicht gesagt, in wie vielen Tagen. Von Synnada war das Heer so mit Beute beladen, daß es den ganzen Tag blos 5 Meilen weit bis Beudos Vetus kam; ein zweiter Tagemarsch brachte sie nach Anabura, der nächste Tag an die Quellen des Alander, und am dritten, den vierten von Synnada, schlugen sie bei Abbassus ihr Lager auf. Hier hatten sie die Grenzen der Tolistoboier erreicht.

Versuchen wir nun, diese Beschreibung auf die gegenwärtige Geographie des Landes anzuwenden. Von Sagalassus marschirte der Consul am nördlichen Ende des See's von Buldur vorüber; von dort hätte er über die Berge auf die große Ebene von Phrygia Paroreius auf zwei Wegen kommen können, entweder östlich oder westlich von Afiom Kara Hissar. Da er an den Quellen des Obrimas,*) eines Zuflusses des Mäander, vorüber kam, so ist es klar, daß er den westlichen Weg einschlug; er muß daher die Dombai Ova hinauf gegangen sein, die hinter den Bergen von Apamea Cibotus lag, und die Zusammenkunft des Seleucus und des Consul fand wahrscheinlich in dem Thale oder der Ebene von Dombai statt. Hier nun entspringen einige sehr bedeutende Quellen, etwa 8 oder 10 Meilen von Apamea, und bilden einen beträchtlichen Fluß, der durch die Ebene strömt und sich dann in einem Sumpfe am Fuße der Hügel hinter Apamea verliert. Manlius muß dann durch die Ebene von Sandukli auf eine andere nördlichere marschirt sein, wo sich die Quellen eines kleinen Flusses befinden, der unterhalb Ishekli oder Eumenia in den Mäander fällt, wiewohl er im Sommer fast austrocknet. Einer dieser Flüsse muß der Obrimas sein, wahrscheinlich der letztere; in beiden Fällen stellt die Ebene von Sitzhanli, westlich von Afiom Kara Hissar, den Campus Metropolitanus dar. Livius giebt die Entfernung von Metropolis nach Synnada nicht an, doch wir wissen aus anderen Quellen,**) daß diese beiden Städte an der Straße aus den westlichen Theilen des Festlandes nach Cappadocien und Lycaonien lagen. Synnada war auch ein Ort von großer Wichtigkeit als der Sitz eines Conventus juridicus und muß seines Handels wegen irgendwo auf der großen Ebene von Afiom Kara Hissar gelegen haben. Die auffallende Lage dieser Stadt ver-

*) Der eigentliche Obrimas der Alten ist noch nicht ermittelt.

**) Cicer. Epist. ad Att. V. 20. Plin. N. H. V. 29. Strabo XIV. S. 663.

leitete mich sogar einmal zu der Ansicht, daß Synnada am Wahrscheinlichsten hier gelegen habe; doch wenn man die Genauigkeit erwägt, mit der Livius den Marsch des Consul von dort nach Galatien beschrieben hat, so möchte man denken, daß es weiter östlich gelegen haben müßte. Der Paß, durch welchen ich die Berge von Beiad nach Eski Kara Hissar überschritt, ist der einzige Weg von den Ebenen von Galatien nach Phrygien westlich vom Emir Dagh, ausgenommen den, welcher direct nach Polybotum führt, und wir dürfen daher schließen, daß die Römer durch diesen marschirten; und da sie durch ein Gebirgsland kamen, haben wir weniger Ursache, uns über die kurzen Tagemärsche von 5 oder 6 Meilen zu wundern. Wenn wir den Weg von Synnada nach Abbassus untersuchen, so ist der einzige Punkt, den wir nach der Geographie des Landes mit Gewißheit bestimmen können, die Quelle des Alander, eines Flusses, der durch die Ebene von Galatien strömt, und dieß muß der Strom sein, welcher das Thal von Beiad, etwa 4 oder 5 Meilen über diesem Orte, bewässert. Begleiten wir nun das Heer zurück und lassen es, mit Gepäck beladen und eine Bergkette kreuzend, im Durchschnitt des Tages 5 oder 6 Meilen machen, so werden wir Anabura in Kirk Hinn und Beudos Vetus in Eski Kara Hissar finden, und es ist keine unbedeutende Bestätigung dieser Meinung, daß der lateinische und der türkische Name die zwei entsprechenden Bezeichnungen Eski und Vetus enthält. Eski Kara Hissar liegt etwa 5 oder 6 Meilen rein nördlich von der großen Ebene von Phrygia Paroreius, in der sich beträchtliche Ueberreste von alten Denkmälern und Inschriften finden; es zeigen sich dergleichen sogar in allen Dörfern und Begräbnißplätzen in der Nähe der Stelle, wo der Fluß von Eski Kara Hissar in die Ebene eintritt. Diese bezeichnen, wie ich nicht zweifle, die Lage von Synnada. Es liegt kein Grund vor, warum wir die Ruinen von Synnada in den Bergen suchen sollten, blos weil die Steinbrüche dort waren; denn Strabo sagt ausdrücklich, der Marmor wäre von den Römern nach dem Namen der Hauptstadt synnadischer, aber von den Eingeborenen nach Docimia, dem Orte, wo er gefunden wurde, docimitischer genannt worden. Die große Ebene von Phrygien ist hier etwa 7 oder 8 Meilen breit, was ebenfalls mit den 60 Stadien des Strabo *) übereinstimmen würde.

*) XII. 8.

Wenn wir nun dem Marsche des Manlius von den Quellen des Alander nach Abbassus folgen, so finden wir, daß er thalabwärts steigt und mit größerer Schnelligkeit marschirt. Es ist jedoch aus dem Verfolg der Erzählung klar, daß er nicht in dem Thale des Alander blieb, sondern dasselbe zur Linken gelassen und dem gegefolgt sein muß, welches ich von Geumek Kieui hinauf stieg, und dort würde er sich, als er die Ebene erreichte, in dem Lande der Galatier befunden haben. Abbassus muß also an der Mündung dieses Thales gestanden haben, und wir können es daher in den Ruinen 6 Meilen unter Beiad finden. Den Marsch des Manlius von Abbassus nach Pessinus beschreibt Livius folgendermaßen. Von Abbassus aus erreichte er am ersten Tage den Fluß Alander und am nächsten das Dorf Tyscon; von dort marschirte er nach Plitendus und dann nach Alyatti. Darauf kam er in das holzlose Land (Axylon terram), dessen Beschreibung bei Livius mit dem trockenen, holzlosen Lande, östlich von den phrygischen Bergen und zwischen dem Sangarius und Emir Dagh, genau übereinstimmt. Bei Cuballum wurden sie von der feindlichen Reiterei angegriffen, worauf der Consul, als er sich im feindlichen Lande fand, mit großer Vorsicht marschirte, bis er den Sangarius erreichte, der nach Livius vom Mons Adorius durch Phrygien floß.

Daraus geht hervor, daß Manlius, als er von Abbassus aufgebrochen, den Alander erreichte. Nun war der Alander zu seiner Linken, er muß daher nach N. am Fuße der phrygischen Berge hinmarschirt sein, oder blieb mehre Tage in dieser Richtung und machte Halt zu Tyscon, Plitendus und Alyatti, ohne bis jetzt das holzlose Land betreten zu haben. Dieß beweist deutlich, daß er noch nicht auf die großen, galatischen Ebenen gekommen, denn es ist unmöglich, sich in der Beschreibung dieses Landes zu irren. Das Castell Cuballum, wo er nach seinem Eintritt in das holzlose Land den Feind zum ersten Male traf, mag in der Nähe oder auf den isolirten Bergen südsüdwestlich von Tchander gelegen haben; von dort würde er bei der vorsichtigen Weise, in der er vorrückte, drei oder vier Tagemärsche nach dem Theile des Sangarius gebraucht haben, der Pessinus zunächst ist, wo er die Brücke über denselben schlagen ließ. Dieß würde wahrscheinlich auf der Straße von Pessinus nach Abrostola gewesen sein, das fast rein südlich von der Hauptstadt der Tolistoboier gelegen zu haben scheint. Die Frage von dem Na-

men der alten Stadt, welche an der Stelle von Afiom Kara Hissar stand, muß zur Zeit verschoben werden; ich will blos bemerken, daß es bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniß schwer ist, zwischen den verschiedenen Ansprüchen von Diniä, Metropolis und Synnada zu entscheiden, wiewohl ich dem ersteren den Vorzug geben möchte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Afiom Kara Hissar. — Akkar. — Sultan Dagh. — Yalobatch. — Ruinen von Antiochia in Pisidien. — Auschar. — See von Egerdir. — Hoher Berg. — Yeniji Kieui. — Hoiran Ghieul. — Bergpaß. — Türkische Geographie. — Egerdir. — Castellruine. — Ebenen von Affar. — Sandwirbel. — Isbarta. — Gastfreundschaft der Griechen. — Der türkische Gouverneur.

Sonntag, den 25. September. Von Afiom Kara Hissar wollte ich die Gebirgskette Sultan Dagh kreuzen, welche die südliche Grenze von Phrygia Paroreius bildet, und Antiochia in Pisidien besuchen, dessen Ruinen Mr. Arundel in der Nähe der Stadt Yalobatch bestimmt hat. Wir brachen um 8¼ Uhr auf, hielten uns am Fuße der Hügel, welche sich im W. der Ebene erheben, und begegneten vielen Landleuten mit Karren und Eseln, welche Gemüse und andere Bedürfnisse aus den umliegenden Dörfern brachten. Unsere Richtung war im Allgemeinen O. S. O. Bei der dritten Meile kamen wir an der Stelle einer verfallenen Stadt oder eines solchen Dorfes, mit Namen Keunen Eureh Kieui vorüber, in dessen Nähe viele Haufen von großen Steinen und Marmorblöcken lagen, nebst einem Kirchhofe, welcher mit Säulen angefüllt war. Eine Meile weiter verließ ich die Landstraße, um das Dorf Seurlen Kieui zu besuchen, das malerisch am Fuße der Hügel lag und von reichlich bewässerten Gemüsegärten, schattigen Obstpflanzungen und Hainen von Wallnußbäumen umgeben war. Hier fand ich wie erwartet mehre Inschriften,*) deren einige interessant sind, wiewohl keine den Namen

*) Nr. 170 bis 175.

einer alten Stadt verkündet. Auf der Ebene, außerhalb des Dorfes stand ein niedriger, einzelner Hügel, um dessen Fuß viele Marmorblöcke, offenbar von einem alten Gebäude, lagen. Auf der Ebene erstreckten sich die Melonenbeete ziemlich weit und saugten jeden Wassertropfen auf, der von den Bergen herab kam, an deren Fuße wir nun wieder 4 Meilen machten, bis wir das Dorf Kara Aslan (schwarzer Löwe) auf einem andern einzelnen Hügel erreichten. Darüber hinaus kamen wir auf die niedrigen Kalksteinhügel, welche die nördlichsten Ausläufer dieses Gebirgszuges bilden, und über die unser Weg wieder 6 Meilen führte. Um 2½ Uhr, etwa 16 Meilen von Afiom Kara Hissar, verließen wir die Ebene, wandten uns nach S., durchschnitten ein breites Thal in schräger Richtung, und kamen über die Stelle einer verfallenen Stadt oder eines Dorfes, die von Steinhaufen und Grundmauern bezeichnet war. Das Thal wird von einem kleinen Strome bewässert, der an dem oberen Ende desselben aus einem See kommt. Auf den dürren, wellenförmigen Hügeln zu beiden Seiten, deren Vegetation völlig versengt war, lagen mehre kleine Dörfer, in deren einem, mit Namen Akkar, das auf dem halben Wege nach Yalobatch oder 9 Stunden von Afiom Kara Hissar sein soll, wir übernachteten.

Montag, den 26. September. Der marschige See, 4 oder 5 Meilen nach S. W. das Thal aufwärts, war ein höchst unangenehmer Nachbar, denn die ganze Luft schwärmte von Mücken, die sich in den zahlreichen Schilfbüschen am Ufer außerordentlich stark vermehren. Nach einer schlaflosen Nacht war die Entzündung von den Mückenstichen über das ganze Gesicht und die Hände, welche die Sonnenhitze noch vergrößerte, so schmerzhaft, daß ich blos dadurch Erleichterung erhalten konnte, daß ich jede einzelne gestochene Stelle mit einer Lanzette aufschnitt und einen Tropfen Blut heraus ließ. Als wir um 7½ Uhr Akkar verließen, war der Morgen kalt und rauh, und schwere Wolken bedeckten die Gipfel der umliegenden Berge. Große Rinder und Kamelheerden grasten auf der Ebene und an den unteren Abhängen der Berge, welche vortreffliches Futter zu geben schienen. Wir machten am Fuße der Berge auf der Westseite des Thales 4 Meilen nach S. S. O., bis wir auf einem steilen, felsigen Pfade die Berge erstiegen, die aus Thonschiefer und einem dick gebetteten, halbcrystallinischen, blauen Kalk-

stein bestanden. Um 10 Uhr, als wir den Gipfel des Bergrückens erreicht, der einen Zweig des Sultan Dagh bildet und sich S.S.W. in rechtem Winkel nach dem Hauptzuge erstreckt, waren wir in einen dichten Nebel eingehüllt, stiegen aber bald auf steilen, malerischen Wegen in den fruchtbaren, wellenförmigen District von Yalobatch hinab. Wir kreuzten in allgemein südöstlicher Richtung eine Reihe von Bergen und dazwischen liegenden Thälern, die von kleinen Strömen bewässert waren, welche nach S. und S. W. in den See von Hoiran fließen. Diese Bergrücken bestehen hauptsächlich aus Kalksteinconglomerat und Betten von gelbem Lehm; der erstere enthält Auswürflinge vom Sultan Dagh, die durch einen kalkartigen Teig verbunden sind, während der letztere von zersetztem Thonschiefer kommt. Um 12 Uhr war der See von Hoiran durch einen Einschnitt in den Bergen nach S. W. bei S. sichtbar, und Kamele und Rinder weideten auf den Ebenen. Etwa 5 Meilen vor Yalobatch kamen wir durch das blühende Dorf Segurler, das unter Gärten und von Obstpflanzungen und Villen umgeben liegt. Hier wandten wir uns nach S.O. bei O., stiegen das Thal hinab, das sich beträchtlich erweiterte, und begegneten vielen Landleuten, welche vom Markte zu Yalobatch zurückkehrten. Das Land schien gut bebaut und seine Bewohner in guten Umständen zu sein, indeß später hörte ich sie vielfach klagen. Endlich zeigten sich die Ruinen von Antiochia auf den niedrigen Hügeln zur Linken am Fuße des Gebirges in einer Entfernung von 1½ Meile; namentlich bildete der verfallene Aquäduct einen hervorragenden Gegenstand, und bald erreichten wir die zerstreut liegende Stadt Yalobatch. Dieß ist eine kleine Cassaba von 500 oder 600 Häusern, die zum Gouvernement von Isbarta gehört und von einem kleinen Strome bewässert wird, welcher von Osten her durch die Stadt rinnt und in den See von Egerdir fällt. Die Entfernung von Yalobatch nach dem gerade gegenüber liegenden Akscheher beträgt 6 Stunden über die Berge. Sie stimmt mit dem Berichte Strabo's über die Lage von Antiochia und Philomelium überein und läßt wenig Zweifel übrig, daß die letztere Stadt mit Recht in Akscheher gefunden worden ist.

Dienstag, den 27. September. Ich machte mich diesen Morgen zeitig auf, um die Ruinen zu besuchen, die etwa 1½ Meile von Yalobatch liegen; indeß sind sie von Arundel, der auf einem seiner Ausflüge von Smyrna hierher kam, so ausführlich beschrieben wor-

den, daß ich mich sehr kurz fassen kann. Die Stelle der alten Stadt ist mit ungeheueren Marmorblöcken bedeckt, und die erste Ruine, welche ich sah, war ein länglich viereckiges Gebäude, welches aus einer inneren und einer äußeren Mauer bestand und sich von S. O. nach N. W. erstreckte. Die äußere Mauer ist aus rohen, 4 Fuß dicken Blöcken von blauem, halbcrystallinischen Kalkstein gebaut und wird von zwei Reihen großer Steine gebidet, die auf die hohe Kante gesetzt sind; die innere Mauer, ebenfalls ein Parallelogramm, besteht aus weißem Kreidekalkstein. Die Länge mit Einschluß der inneren Mauer beträgt 73 Schritt und die Breite 24 Schritt. Es ist ein Tempel oder eine Kirche gewesen, vielleicht beides hinter einander. Etwa 200 Schritt nach N. O. befinden sich auf dem nordöstlichen Gipfel des Hügels die Ueberreste eines anderen massiven Gebäudes; darunter sind zwei Gewölbe, von denen eins in mehre unterirdische Kammern führt. Ueber diesem sieht man eine flache Terrasse und darüber hinaus die Fundamente von anderen massiven Mauern. Einer der merkwürdigsten Gegenstände ist der verfallene Aquäduct, von dem noch beträchtliche Trümmer stehen; er führte das Wasser vom Fuße des Sultan Dagh über den Kamm eines Hügels nach dem nördlichen Theile der Stadt, von der er gegenwärtig durch eine Schlucht getrennt ist, über welche er früher ging. Hier sieht man Spuren desselben längs der Seiten des Thales, sowie die Ueberreste eines hohen Thurmes auf der Stadtseite, der wahrscheinlich zu einem Wasserbehälter gehörte, von dem aus das Wasser über die Stadt vertheilt wurde. Nach N. folgt er den Windungen und Einbuchtungen des Hügels, welcher sich allmälig erhebt, so daß die Pfeiler desselben sich immer verkleinern, bis sie sich 1½ Meile weiter ganz verlieren und das Wasser in unterirdischen Kanälen geflossen sein muß. Er ist sehr unregelmäßig und zum Theil so plump gebaut, als wenn er in späterer Zeit reparirt worden wäre; die Dicke der Pfeiler wechselt von 6 bis 9 Fuß und die Spannung der Bogen von 12 bis 15 Fuß.

Als ich von dem Aquäduct nach dem Winkel der Mauer zurückkehrte, welche mit demselben in Verbindung gestanden zu haben scheint, bemerkte ich ein niedriges, schmales Pflaster, daß S. O. bei S. nach dem Innern der Stadt führte. Von dort erhebt sich der Boden nach S. O. bis zu dem Gipfel des ¼ Meile entfernten Hügels, der wahrscheinlich die Acropolis bildete, und fällt dann nach

O. zu einer tiefen Schlucht ab. In der Nähe des Gipfels ist in die nordwestliche Felsenwand des Hügels eine merkwürdige, halbrunde Höhle gehauen worden, in deren Mitte man eine Felsenmasse von 20 Fuß ins Gevierte stehen gelassen und zu einer viereckigen Kammer ausgehauen hat. Stücke von höchst vollendeten Marmorkarnießen und mehre zerbrochene, cannelirte Säulen von 2 Fuß 8 Zoll im Durchmesser liegen um die Höhle umher gestreut, und in die senkrechte Wand des Felsen sieht man ringsum etwa 10 Fuß über dem Boden eine Reihe von kleinen, viereckigen Löchern eingehauen, als wenn sie zur Einfügung von Balken gedient hätten. Es war wahrscheinlich das Adytum eines Tempels, denn in der Fronte sieht man die Ueberreste eines Porticus nebst zerbrochenen Säulen, Karnießen und anderen Fragmenten. Antiochia war in der frühesten Zeit berühmt durch die Verehrung des Men Arcäus, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Gebäude mit dem Dienste dieses Gottes, vielleicht des Menes der Lydier, in Zusammenhang gestanden haben mag.

Hinter der Acropolis ist eine tiefe Schlucht, die von dem Strome bewässert wird, welcher durch Yalobatch fließt, — wahrscheinlich der Anteus der Alten, an dessen Ufern Antiochia, nach dessen Münzen zu schließen, gelegen zu haben scheint. Den Rest des Tages verwandte ich dazu, in der neuen Stadt und den Vorstädten Inschriften*) zu copiren, wiewohl bei meiner Ankunft das Dasein von nur einer einzigen geleugnet wurde; es waren lauter lateinische, mit Ausnahme von Nr. 177 auf einem Sarcophag. Ich war so glücklich eine mit den Worten ANTIOCHEAE CAESARE zu finden; die übrigen waren völlig verlöscht. Als wir eine große Säule umwandten, um eine Inschrift zu copiren, störten wir einige seltsame, roth und schwarz gefleckte Kröten von der ekelhaftesten Häßlichkeit auf.**)

Als ich in der Stadt umher schlenderte, traf ich den Sohn des Gouverneurs, der Obrist der Miliz, eines Corps von 1400 Mann war. Er lag unter dem Schatten einer Platane am Rande des trüben Stromes, und trug einen kostbaren Pelz mit Goldstickereien. Während er seine Pfeife mit Bernsteinspitze rauchte, sprachen wir eine Zeit lang mit einander, und er schien ein verständiger,

---

*) S. Appendix Nr. 176 bis 188.

**) Bufo calamita?

artiger Mann zu sein. Yalobatch liegt nach einer Meridianhöhe unter 38°. 17′ 30″. Während eines Gesprächs mit meinem Wirth, hörte ich diesen Abend viel über die Art der Besteuerung in der Türkei, die, wiewohl sie scheinbar auf Gerechtigkeit begründet und theoretisch weise und heilsam ist, wie die Bewunderer der türkischen Regierung gesagt haben, aus einer einzigen Ungerechtigkeit besteht und die nachtheiligsten Folgen hat; doch die Türken, die selten denken und kaum über die unmittelbaren Folgen hinaus kommen, werden sich schwerlich belehren lassen, die Sachen in diesem Lichte zu betrachten. Wenn eine Steuer, deren Betrag bereits von den obersten Behörden festgestellt worden ist, erhoben werden soll, so vertheilen die Paschas oder Gouverneurs der Provinzen dieselbe unter ihre Unterthanen und befehlen, welchen Antheil jeder District zahlen soll, während der Agha des Districts den seines Dorfes oder seiner Stadt bestimmt. Ist dieß entschieden, dann bleibt es den ältesten und vornehmsten Einwohnern des Ortes überlassen, die Summe unter sich zu vertheilen; natürlich muß das Geld sogleich bezahlt werden, und deshalb würde es unnütz sein, einen Theil desselben den ärmeren Einwohnern aufzuerlegen, die entweder nicht bezahlen könnten, oder dadurch zu Bettlern werden würden. In Folge dessen werden die Reichen allein besteuert, jeder nach Verhältniß seiner Mittel, die natürlich seinen Nachbarn recht wohl bekannt sind. Diese Methode bürgt zwar für die Bezahlung der Steuern und scheint beim ersten Anblick ganz gut und vernünftig zu sein: denn daß die Reichen mehr bezahlen sollen, als die Armen, ist nicht mehr als recht und billig: aber dasselbe Resultat wird nach unsern europäischen Begriffen durch indirecte Steuern besser erzielt, indem jeder Einzelne nach Verhältniß seiner Consumtion bezahlt, während das türkische System als eine directe Prämie des Müssiggangs wirkt.

In Betreff des Wenigen, was von der frühesten Geschichte von Antiochia bekannt ist, muß ich auf Cramer's Kleinasien verweisen.*) Sein größtes Interesse hat es durch den Besuch des Paulus und Barnabas, der im dreizehnten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt ist, und durch die eindringliche Predigt des Paulus in der jüdischen Synagoge. Hier sprachen die Apostel zu den undankbaren und lästernden Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt wer-

*) Bd. II. S. 301.

den; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Von Antiochia können wir also, wie von einem zweiten Jerusalem, die erste Predigt des Christenthums unter den Heiden datiren und müssen mit Achtung und Verehrung auf seine verlassenen und verfallenen Ruinen sehen. Doch die Geschichte des christlichen Antiochia beschränkt sich nicht auf diese frühe Zeit. Als das Heer der Kreuzfahrer nach dem Siege bei Dorpläum unter dem Befehle des Bohemund und Tancred, im Jahre 1097 durch die Ebenen von Kleinasien nach Syrien marschirte, nahmen es die Mauern von Antiochia auf, erschöpft von den dürren Ebenen Phrygiens und Galatiens, in denen es durch Wassermangel größere Leiden erduldet, als die ihm die gepanzerten Krieger und die zahllosen Reiter des Soliman bereiteten.

Mittwoch, den 28. September. Um 8½ Uhr verließen wir Yalobatch und ritten nördlich von den Gärten der Stadt das fruchtbare Thal nach S.W. hinab und die Ufer des Flußes entlang, der durch mehre kleine Ströme aus N. verstärkt wird. Etwa 6 Meilen von Yalobatch ließen wir den Strom durch eine tiefe, steile Schlucht zur Linken fließen und stiegen eine Kette von Kalksteinbergen hinauf nach einer Hochebene, wo uns ein lebendiges Bild zu Gesicht kam: nämlich ein Euruquenstamm hatte eben Halt gemacht und diesen Platz zu seinem Lager gewählt. Jede einzelne Familie nahm mit ihren Kamelen und Stuten und ihren Schaf- und Ziegenheerden ein besonderes Stück Land ein. Die Frauen rollten geschäftig die Zelttücher auf und schlugen hölzerne Pfähle ein, während die Kamele neben einander knieten und geduldig warteten, bis ihnen ihre Lasten abgenommen waren, und dann liefen sie nach den benachbarten Hügeln, um das dürre Gras und die dornigen Staudengewächse abzuweiden. Die Männer zu Pferde galoppirten umher und gaben mit sehr wichtiger Miene und lautem Geschrei nach allen Seiten Befehle. Jedem Zuge von 5 oder 6 Kamelen ging fast immer ein Esel voran. Die Kalksteinfelsen zur Linken, die horizontal geschichtet und im Allgemeinen weich und erdig waren und einige offenbar tertiäre Fossilien nebst einigen härteren, compacter Kreide ähnlichen Betten enthielten, erhoben sich zu bedeutender Höhe; enseits derselben war eine tiefe Schlucht mit dem Flusse von Yalobatch, und jenseit dessen wieder eine andere Bergkette, die sich fast senkrecht und viel höher em-

vor thürmte. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr, als wir den Gipfel eines niedrigen Bergrückens erreichten, kam uns der malerische, schöne See von Egerdir zu Gesicht, und darüber stieg eine kühne und zerklüftete Bergkette geradezu vom Saume des Wassers empor. Drei Meilen weiter erreichten wir um $1\frac{1}{2}$ Uhr das fünf Stunden von Yalobatch entfernte Dorf Auschar, das 50 bis 60 Häuser enthält und etwa 2 Meilen östlich von dem See, in der Nähe von dessen scheinbar nördlichstem Ende liegt.

Etwa $\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Auschar erheben sich zwei kleine, conische Hügel auf der Südostseite eines üppigen Thales, das sich mehre Meilen nach N.O. zieht, und ungefähr $2\frac{1}{2}$ Meile W. bei N. von dem Dorfe ragt ein hoher, einzelner Berg, der aus kahlem und zertrümmerten weißen Kreidekalkstein in dicken Betten besteht, in dessen vielen Spalten einige verbuttete Sträucher von Velonia- und Zwergeiche wuchsen. Auf dem Gipfel fand ich eine kleine, eiförmige Platform von 100 Fuß Länge bei 40 oder 50 Fuß Breite, die von einem losen Walle von großen rothen Steinen, offenbar zur Vertheidigung, umgeben war. Die Aussicht über den See war prächtig, und der ungeheure Wasserspiegel, der sich gleichsam zu unsern Füßen ausbreitete, bot einen höchst angenehmen Anblick nach den wüsten Ebenen und Bergen, über die wir so lange gereist waren. Indeß die Gestalt des See's war viel anders als ich erwartet hatte: denn nachdem er sich an einer 3 Meilen westlich von dem Hügel entfernten Stelle bis auf eine Meile zusammengezogen, breitet er sich plötzlich wieder aus und bildet eine zweite, wiewohl minder große Wasserfläche, die in der Gegend Hoiran Ghieul genannt wird, wennschon sie gewiß ein Theil des See's von Egerdir ist. Beim Hinabsteigen auf einem andern Pfade entdeckte ich etwa 50 oder 100 Fuß unter dem Gipfel die Ueberreste einer cyclopischen Mauer von der rohesten Bauart, und nach der merkwürdigen Erscheinung des Hügels kann es keinem großen Zweifel unterliegen, daß er in alten Zeiten ein Fort oder Vertheidigungsort gewesen sein muß, deren es in diesem Theile des Landes mehre gab, — vielleicht Lysinoe oder Oroanda. Weiter hinab war in dem Felsen eine enge Kluft von großer Tiefe, deren Grund ich nicht entdecken konnte. Zu Auschar sagte man, daß sie voll Wasser wäre, und daß der See daraus gespeist würde. Ich sah nichts der Art, wohl aber, daß mehre Steintauben heraus flogen, als ich mich über den Schlund lehnte. Man

fügte hinzu, daß der See viele Fische enthielte, daß es aber keine Fischer gäbe, wiewohl nachher zugegeben wurde, daß zu Egerdir alle Jahre 14 Tage gefischt werde, indem die Fische blos so lange dort einträten; doch dieß war offenbar blos eine Entschuldigung für die eigene Trägheit. Das kleine Dorf Deniji steht am Fuße des Hügels; ich war beim Hinaufsteigen nicht durch dasselbe gekommen und muß zum Lobe der Bauern in diesem Theile des Landes bemerken, daß, als ich ganz allein, ohne Tataren und selbst ohne Führer, und zwar in fränkischer Kleidung durch Deniji zurückkehrte, ich weder durch die Neugierde, noch die Zudringlichkeit der Einwohner belästigt oder beleidigt wurde, wiewohl die ganze Bevölkerung außerhalb der Häuser war und von der Feldarbeit zurckkehrte, oder mit den täglichen Geschäften in der Nähe derselben zu thun hatte. Der Tag war außerordentlich schön gewesen; die Atmosphäre war klar und rein, und ich erinnere mich nicht, einen herrlicheren Sonnenuntergang oder glänzendere, tiefere Farben gesehen zu haben, als die von den Bergen nach S. O. zurückgeworfen wurden, indem ich über die Ebene zurückkehrte. Sie sahen aus wie Purpurberge, während der Abendhimmel wie ein Meer von geschmolzenem Golde glühte.

Donnerstag den 29. September. Hafiz Agha suchte mich zu überreden, nach Egerdir zu Wasser zu gehen, doch mochte ich mich nicht solchen Süßwasserschiffern und solch zerbrechlichen Booten mit flachem Boden, wie der See sie aufwies, anvertrauen und zog es trotz seinem Berichte über den außerordentlich schlechten Weg vor, mich auf die Beine meines Pferdes zu verlassen. Um 7½ Uhr brachen wir von Auschar nach dem 9 Stunden entfernten Egerdir auf. Die ersten 8 Meilen führte der Weg S. bei W. längs einer öden Ebene zwischen den Bergen und dem See hin. Eine Meile von Auschar kreuzten wir den Fluß von Yalobatch, der aus einer tiefen Schlucht heraus trat, an deren Eingange das Dorf Gelendous lag. Auf der Ebene trafen wir einen dunkelbraunen Euruquen, dessen Beschäftigung in schneidendem Contrast mit seinem Aussehen stand. Er war bis an die Zähne mit Pistolen, Dolch und Yataghan bewaffnet, führte sein Kameel und spann einen groben, schwarzen Faden aus Ziegenhaar, das er in der Hand hielt. Wir kamen auch an einigen starken und gut gebauten Wagen vorüber, die ich noch nicht besser in Kleinasien gesehen hatte. Bald nach 10 Uhr erreichten wir ein großes, verfallenes Gebäude, das ein Khan genannt wurde, in

der Nähe des See's, wo die Berge sich bis an den Wassersaum vordrängten und immer holzreicher wurden, je weiter wir kamen. Das nördliche Ende des Khan war aus großen, viereckigen Steinen mit vorspringenden Winkeln und Vertheidigungsthürmen gebaut, und über einem Thore befand sich eine arabische Inschrift. In früheren Tagen dienten diese Khans in vielen Theilen von Asien als Zufluchtsörter vor den Nomadenstämmen.

Der Weg führte hier dicht an den Ufern des See's hin, und ich hatte Gelegenheit, mir eins der rohen Boote anzusehen. Es war sehr niedrig und hatte einen flachen Boden, sehr lange Ruder und ein ungeheures Schanddeck von Binsen, zur Vorsorge, um nicht über Bord geschleudert zu werden. Das Wasser bewegte sich kaum, und doch rollte das Boot wie bei einem Sturme. Bald nach 11 Uhr erreichten wir das Kaffee- und Wachthaus von Debrent am Fuße eines schauerlichen Passes, einen steilen Pfad hinauf, der über den See hinaus hängt, während der Felsen unter demselben senkrecht abstürzt. Der Paß wurde von 5 Leuten bewacht, die der Gouverneur von Egerdir dort aufgestellt hat, um jeden verdächtigen Reisenden anzuhalten, der keinen Teskereh bei sich führt. Die Euruquen lassen sich niemals herab, einen solchen Erlaubnißschein zu nehmen, dürfen aber immer frei passiren, wenn sie mit ihren Familien und selbst wenn sie allein reisen, sobald sie in der Gegend bekannt sind.

Nachdem wir hier eine kurze Zeit gerastet, bestiegen wir den Paß, führten die Pferde hinauf und erreichten sicher den Wendepunkt trotz des schlecht gebahnten Weges. Eine Strecke wanden wir uns längs des steilen Bergabhanges hin, bis wir bald nach 12 Uhr eine schöne Ebene erreichten, die von Felsenhügeln eingeschlossen und mit Gärten und Fruchtbäumen aller Art bedeckt war. Darüber hinaus zog sich eine schmale Ebene ein Stück längs der Ufer des See's hin, dessen Scenerie einer italienischen Landschaft immer ähnlicher wurde, jemehr wir uns seinem südlichen Ende näherten. Hier sahen wir viele ergiebige Weinberge und mehre Boote, die Holz und Früchte für Egerdir auf dem andern Ufer einnahmen. Die Felsen bestanden namentlich aus rothem und grünen Thonschiefer, zwischen dem Streifen von Kalkstein und Kieselnierenkalk lagerten, und der unter der dicken Formation von compactem Kalkstein ruhte und unter einem Winkel von 45° nach O.N.O. fiel. Diese Felsen sind so gestört worden durch eine bedeutende Masse von Trapp oder

Grünstein, die sich am Wassersaume erhebt und zwischen sie hinauf gedrängt worden ist.

Nachdem wir das Ende des See's erreicht, stiegen wir um 3 Uhr von den Hügeln auf eine etwa 2 Meilen breite Ebene hinab, die zu beiden Seiten von steilen Waldbergen begrenzt wird. Sie erhebt sich blos einige Fuß über den See, scheint in alter Zeit eine Fortsetzung desselben gewesen zu sein und zieht sich weit nach W. hin. Indem wir dieselbe in der Nähe des Ufers durchschnitten, ritten wir um das Ende des See's herum und setzten über einen tiefen, klaren, reißenden Fluß, der im S. aus demselben heraus kommt. Das Wasser hatte eine sehr blaue Farbe und sollte mit Fischen angefüllt sein. Von dort machten wir über zwei Meilen N. bei W. immer an dem Wassersaume hin, und kamen etwa $\frac{1}{4}$ Meile von dem Flusse an den Ruinen eines alten türkischen Castells vorüber. Hinter demselben erhebt sich eine steile, hohe Hügelkette, die nach Egerdir hin sich dem Wasser so sehr nähert, daß es unmöglich wird, um das Vorgebirge herum zu kommen, ohne unter die Häuser zu treten.

Trotz der malerischen Schönheit von Egerdir in der Entfernung schwand die Täuschung bald, als wir in seine engen, höchst schmutzigen Straßen kamen. Es zählt 500 oder 600 türkische Häuser. Unglücklicherweise war der Gouverneur wirklich oder vorgeblich abwesend, und der Cadi, der sich ein ziemlich protziges Ansehen gab, weigerte sich, mir einen Konak einzuräumen und fügte hinzu, daß die Oda im Menzil gut genug für einen Giaour wäre. Vielleicht war es der Fall, aber dieß war kein Grund für seinen Ungehorsam gegen den Firman, und ich verklagte ihn nachher bei dem Mutzellim von Isbarta, der ihn ohne Zweifel dafür hat zahlen lassen und ihm eine Lehre gegeben hat, zukünftige Reisende besser zu behandeln. Am äußersten Punkte des oben erwähnten Vorgebirges zieht sich eine felsige Landspitze in den See hinein, auf der die Ruinen eines starken, malerischen, saracenischen Castells stehen, das von Aladdin, Sultan von Iconium, erbaut wurde.

Von dort ging ich durch die schmutzigen Straßen nach dem Ende der Landspitze, wo der breite, blaue See, von zerklüfteten Hügeln umgeben, gerade in den köstlichsten Tinten der untergehenden Sonne vor mir ausgestreckt lag, während der Vordergrund von zwei schönen, mit Bäumen bedeckten Eilanden unterbrochen wurde und

einige Häuser mit rothen Dächern, welche unter den Aesten schlanker, anmuthiger Pappeln hervor schimmerten, den malerischen Effect noch erhöhten. Diese kleinen Inseln haben etwa 150 Häuser, die zur Hälfte von Armeniern oder Griechen bewohnt sind. Der aus dem See kommende Fluß soll nach einem Laufe von etwa 4 Stunden einen andern See von 12 franz. Meilen im Umfange bilden, welcher wie der von Egerdir 6 Arten von Fischen enthält. Hier sieht man ihn nicht mehr, und er zeigt sich, da er sich einen unterirdischen Kanal gemacht, erst bei Adalia wieder, wo er in die See mündet. Dieß bedarf jedoch der Bestätigung durch persönliche Anschauung, denn ich lege kein großes Gewicht auf die Details der türkischen Topographie. Die größten Fische, wie ich hörte, sind Karpfen von 16 Pfund. In Betreff des See's von Egerdir haben die Türken eine Sage, daß er vor 800 Jahren lauter trockenes Land war, und daß durch dasselbe ein Fluß strömte, bis sein Lauf von einem Zauberer, Namens Eflat, gehemmt wurde.*) Sie versicherten mich auch, vor 18 Jahren habe sich der See so sehr gesenkt, daß kein Wasser durch den Fluß heraus kam. Wahrscheinlich gab ihm irgend ein unterirdischer Abzugskanal den nöthigen Abfluß.

Freitag, den 30. September. Von Egerdir nach Isbarta 6 Stunden. Wir verließen um 7½ Uhr die Stadt und ritten beinahe 1½ Meile in westlicher Richtung das Ufer des See's entlang, stiegen dann einen steilen Weg über nackte Kalksteinfelsen, unter zahlreichen Velonia-, Zwergeichen- und Dornengebüschen nach dem Gipfel des Kammes hinauf, um von dort in eine schmale, gut bebaute Ebene hinab zu steigen, über die zum größten Theil eine gute Straße gebahnt worden war. Von dort kamen wir durch ein enges Thal in eine weite, von Bergen eingeschlossene Ebene, welche sich nach N. und N.O. zu bedeutender Höhe erhoben; am Fuße derselben lag eine kleine Cassaba, mit Namen Assar, die man aber kaum bemerkte, da sie unter Hainen und Obstpflanzungen begraben war. Um 10 Uhr kamen wir an einem einsamen Minaret von Ziegeln, bei einem Brunnen vorüber, in dessen Mauer ein schönes Fragment von einem Fries

*) Ich denke, der Ursprung dieser Fabel läßt sich in dem, was ich nachher über den See von Seidisheher (S. Bd. II.) hörte, und in dem seltsamen Wiederkommen desselben Namens Eflat oder Eflatoun bei der Quelle in der Nähe des See's von Beysheher finden.

oder Karnieß eingebaut war. Meine Aufmerksamkeit wurde hier von einer Masse von Gebäuden in der Mitte der Ebene erregt, zu denen ich hinritt, um sie zu untersuchen. Der größere Theil bestand aus einer Mauer oder zwei Pfeilern von unregelmäßigen Bausteinen, die mit sehr hartem Mörtel verbunden waren und auf Grundmauern von großen, hellenischen, weißen Kalksteinblöcken ruhten. Sie schienen die Stelle eines alten türkischen Gebäudes zu bezeichnen, das auf älteren Grundlagen erbaut war, vielleicht von einem verfallenen Aquäduct; die Fugen passen sehr genau und haben keinen Mörtel; indeß in der ganzen Gegend sieht man keine anderen Ruinen. Nachdem wir wieder auf den Weg gekommen, wurde die Ebene bedeutend schmaler, erweiterte sich aber wieder nach S., als wir an einem seltsamen alten Brunnen, dicht an der Straße, vorüber gekommen, wo wir uns von W. nach S.W. wandten.

Als wir diese Sandebene, von Hitze und Staub belästigt und kaum durch einen leichten Zug der heißen Luft gekühlt, durchschnitten, machte es mir Vergnügen, die zahlreichen dünnen und fast durchsichtigen Sandwirbel zu beobachten, die von der kreisenden Bewegung des Windes aufgetrieben und in einiger Entfernung namentlich von N. nach S. durch die Ebene gejagt wurden; sobald der eine verschwand, erhob sich ein anderer, und bisweilen sah man drei oder vier zu derselben Zeit. Als wir uns Isbarta bis auf wenige Meilen näherten, das halb zwischen Gärten und Bäumen versteckt und am Fuße einer steilen, hohen Bergkette liegt, die sich unmittelbar nach S., zum Theil mit Weingärten und Obstbäumen bedeckt erhebt, wurde die Aussicht sehr malerisch und erinnerte mich an Brusa, wiewohl die Lage unbedingt nicht so schön ist. Um 1 Uhr 20 Minuten erreichten wir die Stadt und wurden, nachdem wir uns zwischen Gärten und Obstpflanzungen hingewunden, in einem vortrefflichen Konak im griechischen Quartier untergebracht. Ein reisender Beyzadeh war hier eine große Seltenheit, und die Griechen behandelten mich wie einen Fürsten. Nachdem ich mich rasirt, gewaschen und angekleidet, — Annehmlichkeiten, die zu genießen mir nicht immer Zeit blieb, — wurde erwartet, daß ich in das Empfangzimmer kommen, Kaffee trinken, rauchen, Wohlgerüche und Scherbet einschlürfen, und eine Schaar von Besuchern annehmen sollte. Indeß die Leute im Hause zeigten solch einen ungeheuchelten Eifer, es mir behaglich zu machen, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, den

Sonderling zu spielen, und machte ihnen daher das Compliment, daß ich mich nicht mit meinen Büchern in das Zimmer einschloß.

Unter Andern schickte der Mutzellim Hadji Mehmet Agha einen seiner Officiere, der mit Nourri Effendi in England gewesen war und über Alles, was er dort gesehen, seine Bewunderung aussprach, um mich bei meiner Ankunft zu bewillkommnen und mir seinen Wunsch mitzutheilen, daß ich ihn Abends besuchen möchte. Zur anberaumten Zeit begab ich mich daher nach seinem Konak und wurde wirklich mit unerwarteten Ehrenbezeugungen empfangen. Die Miliz trat heraus und präsentirte das Gewehr, sobald ich in die Thür trat, und als ich den Gruß erwiederte, fuhr jeder Mann augenblicklich mit der Hand nach dem Kopfe, ungeachtet der drohenden Gefahr, die Muskete fallen zu lassen. Diese neu errichtete Nationalgarde marschirte unter Trommel- und Pfeifenklang im Hofe auf und ab, und wenn man bedenkt, seit wie kurzer Zeit sie erst bestand, so machte sie ihre Sache ganz gut. Vor Kurzem waren strenge Befehle in Betreff ihrer Einübung von Constantinopel angekommen, und es sollten gegenwärtig in Kleinasien und Rumelien 300,000 Mann auf den Beinen sein, ungerechnet die regelmäßigen Truppen, welche die Miliz in ihrem ganzen Aeußeren weit übertrifft, da sie aus älteren und kräftigeren Leuten besteht, als das stehende Heer, welches viele bloße Knaben zählt. Hadji Mehmet Agha hat 4 Bataillons errichtet, die abwechselnd einberufen werden und 3 Monate Dienst thun. Ich freute mich über sein ansprechendes Wesen und seine vernünftige Unterhaltung; er schien ein thätiger und verständiger Mann zu sein, und in allen Beziehungen über den meisten seiner Landsleute zu stehen. Alle Einwohner, sowohl Türken als Rayahs, sprachen mit der größten Achtung von ihm und sagten, daß er mild und gerecht regierte. Ehe ich Abschied nahm, ließ er seine Pferde vorführen, und er hatte mehre schöne Thiere, auf die er mit Recht stolz sein konnte. Er erzählte mir, wie sehr es ihn gewundert, daß ein Engländer, dem er vor kurzer Zeit zu Constantinopel ein Pferd verkauft, sogleich den geforderten Preis bezahlt, wiewohl er 30 oder 40 Pfund Sterl. mehr verlangt, als das Pferd werth gewesen oder als er zu bekommen erwartet habe. Als ich ihn verließ, begleiteten mich zwei seiner Chavassen nach Hause. Ich konnte mir keinen Grund denken, aus dem er mich mit so großer Artigkeit behandelte, wenn er mich nicht für die üble Behandluug entschädigen

wollte, die ich zu Egerdir erfahren, und von der Hafiz Agha natürlich einen übertriebenen Bericht gemacht haben mochte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ruinen von Sagalassus. — Theater. — Gräber und Tempel. — Abreise von Isbarta. — Buldur. — Gummi Tragant. — Wunderbare Höhlen bei Buldur. — Alte Wohnungen. — See von Buldur. — Kezi Borlou. — Deenair, das alte Apamea Cibotus. — Mäander. — Marsyas.

Sonnabend, den 1. October. Ein hoher Gebirgszug erhebt sich unmittelbar südlich von Isbarta, auf dessen südlicher Seite das neue Dorf Allahsún in der Nähe der Ruinen des alten Sagalassus steht. Wir machten uns von Isbarta zeitig auf und ritten eine schmale Schlucht hinter der Stadt hinauf und dann die Ufer eines klaren, reißenden Stromes entlang, durch welchen die Stadt und die Gärten von Isbarta zu allen Jahreszeiten mit Wasser versorgt werden. Nachdem derselbe einige Meilen nach O. die Ebene durchschnitten, wendet er sich plötzlich nach S., bahnt sich einen Weg durch die Berge von Pisidien und soll, verbunden mit einigen Zuflüssen, zwischen Adalia und Aspendus in das Meer fallen. An vielen Stellen der Schlucht stoßen Trappfelsen durch den Kreidekalkstein vor, und einige Meilen von der Stadt befindet sich eine merkwürdige, kuppelförmige Trachytmasse, die bei der Abkühlung eine sehr eigenthümliche Gestalt angenommen hat, indem sie aus großen concentrischen Massen besteht, die durch zahlreiche Betten von kleinen Säulen gebildet werden, welche in rechtem Winkel zu den mehre Fuß dicken concentrischen Schichten stehen. Weiter thalaufwärts sieht man dicke Betten von bimssteinartigem Tuff gegen den grauen oder rahmfarbigen Kalkstein lagern. Es schien, als wenn ein hoch gelegenes Thal oder ein Spalt in dem Kalkstein, den das Vorstoßen der Trachytfelsen verursacht, später mit vulkanischem Schlamm und Asche ausgefüllt worden wäre. Auf der Hälfte des Thales kamen wir an den Ueberresten einer alten Brücke und an zwei Stellen an Fragmenten von Säulen, wahrscheinlich Meilenzeigern, mit verstümmelten Inschriften vorüber.

Nachdem wir $1\frac{1}{2}$ Stunde in der Schlucht hinauf gestiegen, gingen die Berge zu einem geräumigen Felsenamphitheater aus einander, am Fuße des Bergrückens, welcher die Wasserscheide des Gebirgszuges bildet. Diesen erstiegen wir auf einem felsigen Pfade im Zickzack über bimssteinartigen Tuff, und als wir den Gipfel erreichten, fanden wir wieder einen Trappausbruch zwischen zwei höheren Spitzen oder quer laufenden Kämmen von Kalkstein. Vom Gipfel hatten wir eine schöne, wilde Aussicht über eine Reihenfolge von gut bewaldeten Gebirgszügen, die sich weit nach S. erstrecken. Der ganze Charakter des Landes war nun verändert; anstatt der weiten Ebenen, von wilden, nackten Bergen umgeben, die sie von einander trennten, sahen wir nun eine Reihe von engen Thälern vor uns liegen, die mit Holz bewachsen und von niedrigen, im Allgemeinen bewaldeten Bergen eingeschlossen waren. Ein kurzer Weg führte uns von dem Gipfel sogleich nach der Stelle von Sagalassus, und während ich die Pferde nach Allahsún voraus schickte, verwandte ich den Tag dazu, die Ruinen dieses interessanten Ortes zu untersuchen, die schon Arundel theilweise mit großer Genauigkeit beschrieben hat.

Es giebt, glaub' ich, keine andere verfallene Stadt in Kleinasien, deren Lage und Ruinen so überraschend und interessant wären, oder die eine so vollkommene Idee von der großartigen Vereinigung von Tempeln, Palästen, Säulenhallen, Theatern, Gymnasien, Brunnen und Gräbern gäbe, welche die Städte der alten Welt schmückten. Zwischen dem Haupttheile der Stadt und dem Felsenabsturz, der sich nördlich von derselben erhebt, zieht sich eine unregelmäßige, theils natürliche, theils künstliche Terrasse beinahe $\frac{1}{2}$ Meile weit hin, die den Umrissen der Berge folgt und sich nach der Mitte sanft erhebt. Sie geht im Allgemeinen von W.N.W. nach O.S.O., und auf derselben befinden sich die Ueberreste von mehren Gebäuden, entweder Tempeln oder Gräbern; auf der westlichen Spitze steht aber eins, das eine Kirche gewesen zu sein scheint und sich von S.O. nach N.W. zieht. An seinem nordwestlichen Ende stehen die Ruinen eines Porticus von cannelirten Säulen, und auf dem andern eine hohe Mauer mit einer winkeligen Nische, nebst einem Fries und Karnieß. Innerhalb sind mehre Schafte von cannelirten Marmorsäulen; einige sehr große, schlichte von Granit und viele Ziegel liegen auf dem Boden umher; die Länge des Gebäudes beträgt 45 Schritt. In der Nähe desselben befinden sich die Ruinen eines klei-

neren, runden Gebäudes, das ein Brunnen gewesen sein mag. Einst erstreckte sich eine massive Mauer den äußern Rand der Terrasse entlang, die man nur noch stellenweise sieht. Ziemlich in der Mitte liegen die Ueberreste eines kleinen, aber schönen Tempels, und vor demselben ein verfallener Porticus und eine äußere Mauer mit den Schaften von cannelirten Säulen. Nach S.O. auf einer niedrigeren Fläche sieht man viele Mauern und Grundbauten und Haufen von Säulen, Mauern und Piedestals; nach S. bedecken den Boden die Ruinen anderer Gebäude, und nach O. sieht man die Ueberreste eines prächtigen Theaters. In die Wand der steilen Klippen nach N. sind viele Nischen und kleine Begräbnißkammern eingehauen, während sich nach S. ein hoher, isolirter Kegel mit den Ruinen einer Mauer erhebt, der mit der Beschreibung der Acropolis von Arrian in seiner Geschichte von Alexanders Feldzügen übereinstimmt, welcher denselben *λοφυς προ της πολεως* nennt.

Aber das interessanteste Gebäude unter diesen Ruinen ist das Theater, welches sich größer und besser erhalten zeigt, als irgend eins, das ich noch gesehen, und eine vortreffliche Idee von dem Aussehen und der Eintheilung eines griechischen Theaters giebt, da die ganze Scena noch vollständig ist. Ein Theil des Proscenium ist eingestürzt, doch die Sitze der Cavea sind mit kaum einer Ausnahme so vollkommen und so gerade, wie an dem Tage, da sie gelegt wurden, wiewohl der Effect vielleicht durch zwei oder drei schöne. Wallnußbäume, die dazwischen wachsen, etwas gestört wird. Das Diazoma und der innere Gang hinter demselben, so wie die meisten Vomitoria und Gänge, welche in das Diazoma führen, sind vollkommen erhalten. Die unteren Sitze und die über dem Diazoma stehen in keiner Verbindung; die letzteren waren vielleicht für einen besondern Stand bestimmt, und man konnte blos von dem Berge aus dazu gelangen. Zwischen den verschiedenen Cunei zählte ich blos sieben Scalä; sie sind sehr einfach und bestehen aus zwei einfachen Stufen in jedem Sitze, die keine Verzierung oder Löwenklaue haben, wie in den Theatern zu Azani, Trajanopolis und Blaundus. Es ist am Abhange eines Hügels gebaut und steht nach S.W., während der Hügel nach W. liegt, so daß der linke Flügel in den Bergabhang eingehauen, der rechte oder westliche aber gemauert ist. Indeß, wahrscheinlich um Material und Arbeit zu sparen, hat der Baumeister, anstatt eine fortlaufende, runde Mauer auf-

zuführen, den oberen Theil des Theaters auf Mauern gebaut, welche von der Mitte ausgehen und zur Hälfte gewölbt sind, so daß sie Gänge bilden, die als Eingänge zu der Gallerie hinter dem Diazoma dienen. Diese Gallerie zieht sich um das ganze Theater, selbst an dem Theile, der in den Berg eingehauen ist; er ist aber an beiden Enden durch herab gestürzte Bruchstücke verschüttet. Die Orchestra hatte, so viel ich messen konnte, 80 oder 85 Fuß im Durchmesser, war aber von den Ruinen des Proscenium ziemlich angefüllt. Ueber dem Diazoma zählte ich 17 Sitze, 2 Fuß 1 Zoll breit und 1 Fuß 4 Zoll hoch; der niedrigste maß 3 Fuß 4 Zoll Breite. Die Breite des Diazoma betrug 9 Fuß 10 Zoll, und unter demselben befanden sich 25 Sitze von 2 Fuß 2 Zoll Breite; der Durchmesser des Theaters beträgt nach dem innern Umfange der oberen Sitzreihe beinahe 300 Fuß. Die rechte Flügelmauer der Cavea maß 112 Fuß, und doch weiß ich nicht genau, ob es ein richtiger Radius war. Die Scena ist ungewöhnlich gut erhalten und hat 5 Thüren; die mittlere maß 8 Fuß 7 Zoll in der Breite, die andern blos 5 Fuß 6 Zoll. Von dem Proscenium führen drei Treppen nach dem oberen Eingange; in der Fronte der Scena zieht sich eine niedrige Mauer hin, mit Piedestals zwischen den Thüren, die beinahe 5 Fuß hinter die Vordermauer zurückgeworfen sind und in einen langen, 20 Fuß breiten Gang führen, der an der ganzen Länge der Scena sich hinzieht. Das Proscenium und die Mauern des Pulpitum sind zerstört, doch scheinen sie 10 oder 12 Fuß über der Orchestra gewesen zu sein; die rechte Flügelmauer der Cavea ist beinahe vollständig und bildet mit der Scena einen Winkel von vielleicht 35 Grad.

Die Spitze eines Hügels, 100 Schritt S. bei O. von dem Theater, ist mit einer schönen, cannelirten Säule gekrönt worden, die 3 Fuß 9 Zoll im Durchmesser hatte, und deren Bruchstücke nach allen Seiten umher gestreut liegen; das Piedestal von 6 Fuß ins Gevierte lag umgestürzt und von seiner Stelle gerückt ebenfalls in der Nähe. Es war wahrscheinlich ein Grab, wie die Nähe der Necropolis vermuthen läßt. Auf einem Felsenhügel weiter östlich war der Boden mit Sarcophagen bedeckt, die alle aufgebrochen waren und deren Deckel daneben lagen; einige waren mit Guirlanden und Festons, andere mit dem Caput Bovis, wieder andere mit einem Löwenkopfe geschmückt, und einige waren in den Felsen eingehauen und nachher mit einer steinernen Platte bedeckt.

Als ich südwestlich nach der Stadt ging, kam ich an vielen Haufen von Steinblöcken vorüber, welche die Stellen von alten Häusern bezeichneten, und erreichte einen Raum, der auf allen Seiten, außer nach S., von niedrigen Hügeln umgeben war, die auf Mauern und Terrassen ruhten, und auf denen einst Tempel und andere öffentliche Gebäude standen. Es war offenbar eine Agora; an vielen Stellen sah man noch das alte Pflaster, das mit zerbrochenen Schaften von cannelirten Säulen und Piedestals zu Statuen bestreut war; und wiewohl ich keine Inschriften fand, so scheint sie doch von einer Colonnade mit cannelirten Säulen umgeben gewesen zu sein. Nach S. führte eine hübsche Marmortreppe in eine weite Straße, die von einer Doppelreihe von Piedestals bezeichnet wird, durch welche der Weg, eine Art Via sacra, nach den Ruinen eines schönen, auf einer vorspringenden Felsenspitze gelegenen Tempels geht. Auf einem dieser Piedestals ist die Inschrift Num. 189 erhalten worden, durch welche wir in den Stand gesetzt sind, den Namen der Stadt mit Sicherheit zu bestimmen. Der oben erwähnte Tempel ist zusammengestürzt, doch scheinen noch alle Theile da zu sein, und er ist noch in seinen Ruinen schön; die tief cannelirten Säulen, der kostbare Architrav, das Simswerk und die Karnieße, die zierlichen corinthischen Capitäler der Säulen, genug, Alles bezeugt seine frühere Schönheit. Er ist zum Theil auf den Felsen gebaut und zum Theil auf eine Platform, die auf einer Mauer ruht. Westlich von der Via sacra kann man die alten cyclopischen Mauern der Stadt erkennen, die weiter hinab liegen, den Windungen des Berges folgen und durch mehre, nun verfallene Thürme verstärkt sind. Noch weiter westlich ist der Abhang des Hügels mit Ueberresten von andern Mauern und Thoren bedeckt, während nach N.W. eine lange Reihe von umgestürzten Säulen und Marmorblöcken die Lage einer großen Colonnade oder eines Porticus bezeichnen, der sich von O. nach W. erstreckt; doch Alles liegt in Ruinen und Verwirrung, und der Marmor hat das graue und zerfressene Aussehen der nackten Hügel angenommen, auf und unter denen er liegt, so daß man denselben in der Entfernung kaum von den andern Felsenmassen unterscheiden kann, die von den Bergen herab gestürzt worden sind. Unter den Ruinen halten sich viele rothe Rebhühner auf; ich störte mehre auf und hätte eine vortreffliche Jagd haben können. Als ich nach Allahsún hinab stieg, kam ich durch mehre Ruinen und cyclopische Mauern an den schma-

len Bergrücken, welcher die Stadt mit dem oben erwähnten λοφος oder der Acropolis verbindet, und auf dem viele Gräber und Sarcophage waren. Ein malerischer Weg von 2 Meilen brachte mich nach Allahsún, und ich wurde in dem Konak des abwesenden Agha höchst gastfreundlich aufgenommen; die Herrin des Hauses ließ mir sogar sagen, daß ich ein willkommener Gast sei, wenn ich dort übernachten wollte. Auf dem Begräbnißplatze befanden sich mehre Piedestals und Marmorblöcke von den Ruinen, aber keine Inschriften, und wir kehrten am Abend nach Isbarta zurück.

Sonntag, den 2. October. Ehe ich diesen Morgen nach Buldur abreiste, brachte mich Hadji Mehmet Agha in große Verlegenheit, indem er mir ein sehr schönes Pferd zum Geschenk sandte, doch in welcher Absicht und aus welchen Gründen, konnte ich mir nicht denken, und ich muß bekennen, daß es sehr verdrießlich für mich war. Dasselbe zurück zu senden, wäre mehr als unfreundlich gewesen, und es anzunehmen, ohne ein entsprechendes Gegengeschenk zu machen, würde mich in den Augen der Türken erniedrigt haben. Doch was konnte ein Reisender, der nichts bei sich führte, als was wesentlich nothwendig war, als Gegengeschenk bieten? Indeß ich machte dem Officier und dem Knechte, welche das Pferd brachten, entsprechende Geldgeschenke und schickte dem Mutzellim mein einziges Paar Pistolen, die, wiewohl ziemlich klein für einen Türken, sehr gut waren und Percussionsschlösser hatten; ich fügte dazu eine Büchse englisches Patentpulver und einige Zündhütchen: ein guter Beweis, daß ich die Ueberzeugung gewonnen, eine Reise in Kleinasien sei zur Zeit mit keiner persönlichen Gefahr verknüpft.

Die Entfernung von Isbarta nach Buldur beträgt 16 Stunden. Nachdem wir um 1 Uhr die Stadt verlassen, machten wir eine Strecke längs der südlichen Grenze der Ebene, stiegen durch ein enges Thal nach einem Hochlande hinauf, von dort durch ein anderes Thal auf die Ebene hinab, welche den See von Buldur umgiebt, wechselten unsere Richtung von W. nach S.W. und ritten 6 Meilen am Fuße der Sandhügel zu unserer Linken hin, während sich der See zur Rechten von N.O. nach S.W. erstreckte. Die Gegend war ausgedorrt und unbebaut, außer in der unmittelbaren Nähe einiger kleinen Ströme, deren Ufer mit Weingärten, Obstpflanzungen und Gemüsegärten besetzt waren. Um 5½ Uhr waren wir bei Buldur, das auf den Abhängen der Berge liegt, die sich wie ein Amphitheater

in einem Halbkreise erheben, und vor welchen mehre niedrige Hügel mit Häusern bedeckt sind. Die Stadt mit den Vorstädten nimmt einen großen Flächenraum ein, da viele Häuser unter Gärten liegen. Das Ganze giebt ein malerisches, liebliches Bild.

Montag, den 3. October. Buldur soll 5000 Häuser zählen, deren viele von Griechen bewohnt sind. Ich besuchte die Bazars, welche von malerischen, bunten Gruppen aus den benachbarten Dörfern wimmelten. Das einzige eigenthümliche Erzeugniß, das ich bemerkte, war ein weißes, streifiges Gummi, welches die Landleute herein brachten und in großer Menge zum Verkauf feil boten; es ist der Tragant, den die Türken Ketereh nennen, unter welchem Namen große Massen nach Smyrna gehen. Er wird auf den benachbarten Bergen von einer niedrigen, stacheligen Pflanze gesammelt, die Aehnlichkeit mit dem Ginster hat. Man gewinnt das Gummi, indem man in den Stamm in der Nähe der Wurzel einen Einschnitt macht und das Mark durchschneidet, worauf in einem oder zwei Tagen der Saft heraus fließt und sich an der Oeffnung verhärtet; in diesem Zustande wird er gesammelt und das Oke zu 36 Piaster verkauft.

Da ich von einigen wunderbaren Höhlen zu Kadekli gehört hatte, die sich in einer Schlucht in der Nähe der Stelle befinden sollten, wo ich gestern auf die Ebene von Buldur gekommen war, so beschloß ich, sie heute Nachmittag zu besuchen, anstatt nach Ketzi Borlou weiter zu reisen, und machte mich deshalb in Begleitung eines Griechen dorthin auf. Wir blieben beinahe 5 Meilen auf der Straße nach Isbarta, aber ehe wir das Dorf Güschler erreichten, wandten wir uns zur Rechten und stiegen die niedrigen Hügel nach dem Dorfe Iskeri hinauf, das an einer tiefen, engen Schlucht und am Fuße der Berge liegt, welche die Südostgrenze der Ebene bilden. Ehe wir aber das Dorf erreichten, kamen wir in die Schlucht und stiegen an einem kleinen Strome hinauf, der mehre Mühlen treibt und dann die Gärten und Obstpflanzungen bewässert, welche wir am vorhergehenden Tage zwischen Güschler und Iskeri gesehen. Die Schlucht wurde enger, je weiter wir hinauf stiegen; die Klippen zu beiden Seiten wurden immer senkrechter, bis sie sich endlich so weit näherten, daß blos ein Durchweg von 4 oder 5 Fuß frei blieb, durch welchen der Fluß dahin rauschte. Nachdem wir dieses wilde Defilé passirt, welches die großen, überhängenden Bäume nur noch malerischer machten, traten die Klippen zu beiden Seiten ein wenig aus

einander, und ich befand mich in einem tiefen, eirunden Amphitheater, das von hohen, scheitelrechten Felsen umschlossen und auf allen Seiten von seltsamen Höhlen durchbrochen war. Einige derselben öffneten sich nach der Vorderseite; von dem Dasein anderer zeugten blos lange, enge Windungen, die zu ihnen führten; die unteren waren von der Abdachung des Hügels zugänglich, die oberen aber hatten keinen äußerlichen Zugang, und man konnte sie blos durch ein eigenthümliches Mittel erreichen. Nämlich hinter einer der unteren Höhlen führte eine kleine Oeffnung in einen dunklen, engen Schornstein von 3 Fuß ins Gevierte; auf zwei einander gegenüber liegenden Seiten desselben waren 12 oder 14 Zoll entfernte kleine Löcher über einander ausgehauen, und indem wir nun die Füße in zwei dieser Höhlungen stellten und uns mit den Händen in zwei andern darüber befindlichen festhielten, konnten wir etwa 20 oder 30 Fuß in die Höhe nach einer andern Reihe von Höhlen derselben Art klimmen, die nach der Schlucht zu Fenster hatten. Eine Fortsetzung desselben engen Schornsteins führte zu einer noch höheren Reihe, von der eine dunkle, zerrissene Treppe von 20 Stufen in den Felsen nach einem großen, gewölbten Gemache ging, das ebenfalls in den Stein gehauen war, 30 Fuß in der Länge und 12 Fuß in der Breite maß und an den Seiten mehre Gänge hatte, die mit andern kleineren Gemächern oder Zellen in Verbindung stand. Nirgends bemerkte ich die mindeste Spur von Inschrift oder Verzierung oder irgend Etwas, das, wenn auch noch so entfernt, die Zeit ihrer Bildung oder Besitznahme angezeigt hätte. In dem größten Gemache sah ich einige kleine Nischen, doch in keiner der andern fand sich etwas Derartiges, was sie zu Begräbnissen hätte machen können; ich möchte sie daher für die Wohnorte der frühesten Besitzer des Landes halten, vielleicht der alten Pisidier oder Solymi oder Anderer, die, wie die Homonadenser, nach Strabo*) in Höhlen wohnten und Felsenvesten inne hatten. Die Lage von Buldur, an der Grenze von Pisidien und Lycien, stimmt mit der Gegend überein, welche die Solymi nach der gewöhnlichen Annahme bewohnten, und der gleichnamige See mag vielleicht der sein, auf den Chörilus**) mit den Worten anspielt: πλατεῃ παρα λιμνῃ.

*) XII. S. 569.

**) Cramer, Kleinasien Bd. II. S. 267.

Diese Höhlen sind in weichen, bimssteinartigen Tuff eingehauen, der weniger hart ist, als das Gestein von Kirk Hinn, etwas nordöstlich fällt und auf einer Formation von abwechselnd harten und weichen Mergelbetten, Kalkmergel und Sand lagert, die alle viel weicher sind, als das bimssteinartige Bett, das die Höhlen enthält.

Dienstag, den 4. October. Als ich gestern Abend mit meinem Führer von Kadekli zurück kehrte, unterhielt er mich mit einer langen Erzählung von Ruinen auf der andern Seite des See's, die ich nach seiner Meinung heute besuchen sollte; als aber der Morgen kam, machte er allerlei Schwierigkeiten und Entschuldigungen, damit ich nicht dorthin gehen möchte. Er sagte, wiewohl sie blos 1 Stunde über den See lägen, so wäre doch die Entfernung zu Lande weit größer; mein Wirth, dessen Bruder der Führer war, fügte hinzu, die Boote wären unsicher, und weder er, noch sein Bruder wagte es, darin zu fahren; dann brauchten sie den Vorwand, es wären gar keine Boote dort; darauf war die Entfernung zu groß, und zuletzt sagte mir mein gestriger Führer, er könnte ohne die Erlaubniß seines Bruders nicht fort, und fügte hinzu, daß er sie niemals selber gesehen, sondern blos von ihnen gehört habe. So war ich am Ende gezwungen, den Besuch aufzugeben und Pferde nach Ketzi Borlou zu bestellen, und ich begann Argwohn zu schöpfen, daß entweder gar keine Ruinen dort zu sehen wären, oder daß Hafiz Agha, der nicht noch einen Tag länger auf der Straße bleiben wollte, mit den Beiden unter einer Decke steckte.

Wir brachen um 9 Uhr nach dem 6 Stunden entfernten Ketzi Borlou auf. Bald nachdem wir Buldur verlassen, wo ich einige Säulenfragmente, unter andern auch cannelirte, gefunden und eine kurze Inschrift*) copirt hatte, gingen wir von der Straße von Isbarta ab, durchschnitten in nördlicher Richtung die Ebene und erreichten nach einigen Meilen die Ufer des See's. Das Land war flach, steinig, unbebaut und von reißenden Bergbächen vielfach durchschnitten, die in der Regenzeit von den benachbarten Bergen nieder stürzen und in den sandigen Boden sich tiefe Betten gewühlt haben. Hier waren einige Versuche gemacht worden, den Boden zu benutzen, namentlich unterhalb Iskeri, wo wir durch mehre bedeutende Gärten

*) S. App. No. 190.

und Obstpflanzungen kamen, die von dem Strome aus dem Thale von Kadekli bewässert werden.

Als wir die Grenzen des See's erreichten, waren die Ufer so weich und morastig, daß ich große Mühe hatte, nahe genug zu kommen, um das Wasser kosten zu können. Es war nicht so salzhaltig, daß die Bewohner der Gegend hätten Salz sammeln können, wenn das Wasser vertrocknet war, sondern blos etwas brackig, mit einem starken Beigeschmack und Geruch von geschwefeltem Wasserstoffgas. Der See war sehr seicht, und eine ungeheure Menge von Vogelwild schwamm auf demselben umher, wiewohl man es hätte für unmöglich halten sollen, daß Vögel und andere Thiere darin leben könnten. Es waren namentlich Wasserhühner, einige wilde Enten und ein großer, weißer Sumpfvogel mit langen, schwarzen Beinen und eben solchem Schnabel. Es kann daher unmöglich der Palus Ascania sein, den Arrian*) auf Alexanders Marsche von Sagalassus nach Phrygien erwähnt und von dem er sagt, daß sich sein Salz auf natürlichem Wege crystallisirt, und daß die Anwohner kein anderes brauchen. Er ist offenbar von neueren Reisenden und Geographen**) mit einem andern verwechselt worden, der nicht weit davon liegt und mit Arrians Beschreibung übereinstimmt. Es kann indeß möglicherweise der von Plinius***) unter dem Namen Ascania erwähnte See sein, dessen Wasser an der Oberfläche süß und weiter unten salpeterartig war.

Als ich um das nordöstliche Ende des See's herum ritt, bemerkte ich nach N.O. eine große Ebene und zur Linken einen langen, aber verrotteten Knüppeldamm, der sich über die Spitze des See's ein Stück vom Ufer durch dvs Wasser zog. Von dort setzten wir unsern Weg durch die Sümpfe nach N.N.O. am Fuße der Hügel zu unserer Linken fort, bis wir um 2 Uhr Ketzi Borlou erreichten, — ein zerstreut liegendes Dorf von etwa 100 Häusern, das von Obst- und Gemüsegärten umgeben ist, welche sich auf die Ebene nach O. ziehen. Ein isolirter Kegel, eine nackte Kalksteinmasse, erhebt sich unmittelbar östlich von dem Dorfe, auf dessen Gipfel die Ruinen eines türkischen Tekiyeh stehen.

---

*) I. 29.

**) Leake, Tour in Kleinasien S. 145.

***) H. N. XXXI. c. 10. Cramer, Kleinasien Bd. II. S. 297.

Wir näherten uns nun dem Hochlande, von dem die Zuflüsse des Mäander ausgehen. Ich hörte, daß 3 Stunden weiter nördlich auf dem Wege nach Sandukli, in der Mitte eines turkomanischen Dorfes auf der Ebene von Dombai, plötzlich ein großer Fluß entspringt, der zuerst über die Ebene fließt, dann am Fuße der Kalksteinberge verschwindet und dicht bei Deenair wieder zum Vorschein kommt, wo er eine Mühle treibt und dann in den Mäander fällt. In den Mauern mehrer Häuser zu Ketzi Borlou bemerkte ich viele Bruchstücke alter Bildhauerkunst und zerbrochene Säulenschafte; Arundel hat aber schon gezeigt, daß Apollonia an dieser Stelle nicht gelegen haben kann.

Mittwoch, den 5. October. Von Ketzi Borlou nach Deenair 4 Stunden. Bald nachdem wir von dem ersteren abgereist, verließen wir das Thal, das nach Dombai führt und längs dessen die Straße nach Constantinopel läuft, und stiegen die Kalksteinberge nach W. hinauf. Wir erreichten bald den Gipfel, der aus Kreidekalkstein besteht, in dem ich einige Nummuliten und Terebratuliten fand; dann stiegen wir in ein breites, fruchtbares Thal hinab, welches mit wilden Birnbäumen besetzt und zu beiden Seiten von hohen Waldbergen begrenzt war. Das Gras war allerdings versengt, doch das Ganze bildete einen schönen, natürlichen Park, und die Basis der Berge endete mit einer sanften Abdachung, die mit Zwergeichen bedeckt war. Unser Weg führte mehre Meilen nach N.W. am Fuße der Berge hin, die wir eben überschritten hatten, und welche die Ebene von Deenair und Dombai trennen.

Acht Meilen von Ketzi Borlou erreichten wir das kleine Dorf Ikedji, auf dessen Begräbnißplatze sich mehre Bruchstücke von Säulen und andern Ueberresten von Gebäuden, nebst zwei Inschriften befanden, eine griechische Grabinschrift und eine lateinische zu Ehren des Kaisers Maximian.*) Hier sah ich auch die ersten Quellen von Gewässern, die dem Mäander nach W. zufließen, und $1\frac{1}{2}$ Meile weiter erreichten wir einen klaren, schönen Fluß, der aus einer kleinen Schlucht zur Rechten rasch hervor strömte. Ich dachte, daß dieß der Mäander sein möchte, und indem ich deshalb das Gepäck zurück ließ, stieg ich den Hügel über dem Bette des Flusses hinan, der durch Schilf und Binsen herab strömte, um zu sehen, wo er entspränge.

*) S. App. No. 192.

Nach einigen Minuten kam ich auf eine kleine Ebene, die von demselben Strome bewässert wurde, und sah ihn dort aus einem See hervor kommen, der beinahe 2 Meilen im Umfange hatte, voll von Schilf, Binsen, Wasserlilien und wilden Enten und fast auf allen Seiten von hohen, steilen Bergen umgeben war. Nachdem ich seine Ufer untersucht, stellte es sich heraus, daß er keine äußeren Zuflüsse hatte, und daß blos unterirdische Quellen ihn mit Wasser versorgten. Das Schilf wuchs sehr lang, doch der Boden war zu sumpfig, als daß ich einige von den längsten Stengeln hätte bekommen können. Ich freute mich höchlich über die Entdeckung des Quellpunktes des berühmten Mäander, wofür ich den See sogleich hielt, und ich dachte damals auch, daß dieser der See Aulocrenis sei; doch darin irrte ich mich, denn der See Aulocrenis befindet sich auf der Ebene von Dombai. Dagegen ist dieß der See, den Plinius nach der Beschreibung des großen Thales Aulocrenis erwähnt, indem er sagt: „Amnis Maeander ortus e lacu in monte Aulocrene“;*) und so haben wir einen See, ein Thal und einen Berg, die alle den Namen Aulocrenis führen. Das Thal, wo der Wettstreit zwischen Apollo und Marsyas statt fand, muß ein Theil der Ebene von Dombai gewesen sein, östlich von diesen Bergen, die ich das folgende Jahr untersuchte.

Indem wir diesen schönen See verließen, stiegen wir eine niedrige Hügelkette in W. hinan, von der wir die Stadt und die Ebene von Deenair überblickten und deutlich den Mäander sahen, der durch die Ebene zur Linken, nicht weit von dem Fuße der Berge floß. Als wir die Hügel hinab gestiegen und hinter den Gärten und Weinbergen dieses zerstreut liegenden Ortes vorüber gekommen, erreichten wir um 1 Uhr unsern Konak. Die Alterthümer und Inschriften von Deenair hat Mr. Arundel, der zweimal hier war, ausführlich beschrieben. Ich verwandte einige Zeit dazu, die letzteren**) zu copiren und die Lage des Theaters und anderer Gebäude zu untersuchen.

Donnerstag, den 6. October. Durch Deenair strömt ein klarer, reißender Fluß, der aus einem engen Thale hinter der Stadt in N.O. hervor kommt, und auf der Ebene sich eine kurze Strecke von derselben mit dem Mäander vereinigt. Nachdem ich diesen Morgen

*) Plin. H. N. V. K. 29 bis 31; XVI. K. 89.

**) S. App. Nr. 193 bis 206.

die Vereinigung dieser beiden Flüsse besucht, nahm ich einen Führer nach den Quellen dieses zweiten Flusses, die wenig mehr als 1 Meile entfernt sein sollten. Hier ergießt sich am Fuße einer Felsenklippe ein bedeutender Wasserstrom mit großer Schnelligkeit und fließt mit ziemlichem Geräusch, das ich trotz des starken Windes oben auf den Bergen gehört hatte, in einem schmalen Bette dahin. Es war unmöglich, darin den Marsyas oder Catarrhactes zu verkennen, den Herodot auf der Agora von Celänä entspringen, und Strabo mit großem Geräusch und bedeutender Schnelligkeit entlang strömen läßt.*) Es scheint, als wenn er früher in der Mitte einer großen Höhle entsprungen und die umher liegenden Felsen erst später von der Klippe herab gestürzt wären. Diese mag die Acropolis von Celänä gewesen sein, wiewohl ihre Lage kaum die Vorsichtsmaßregeln des Alexander rechtfertigt, der sie wegen ihrer außerordentlichen Stärke nur ungern angreifen wollte; wenigstens konnte ich keinen Punkt entdecken, der so hoch oder so schwer zugänglich war, daß er solche besondere Vorsicht verdiente. Die ganze Bergkette war steil, zerklüftet und voll von Abstürzen, aber an Stärke mit der Lage von Sagalassus, dessen Einnahme Arrian**) gerade vorher beschrieben hatte, gar nicht zu vergleichen. Es ist daher möglich, daß, wiewohl diese Quelle des Marsyas und die darüber hängende Klippe innerhalb der Stadt lagen, die Acropolis weiter nach N.O. gewesen sein mag, an der Stelle, wo sich die von Arundel beschriebene Necropolis befindet.

Nachdem ich die ganze Umgegend von Deenair, den Lauf der verschiedenen Flüsse und ihre Entfernung von den Orten, deren Lagen bestimmt sind, untersucht habe, zweifle ich nicht, daß es an der Stelle von Apamea Cibotus steht, wohin die Einwohner von Celänä von Antiochus Soter gebracht wurden, der die neue Stadt nach seiner Mutter Apama genannt haben soll. Alle alten Autoren, welche diesen Ort erwähnen, von Xenophon und Herodot bis auf Maximus Tyrius, sind in Colonel Leake's Tour in Kleinasien S. 158 zusammen gestellt, und kaum findet sich eine Zufälligkeit oder eine Eigenthümlichkeit der Umgegend in einem derselben beschrieben, die sich nicht mit dem gegenwärtigen Zustande des Landes vereinigen ließe. Um dieß zu beweisen, brauche ich mich nicht auf jeden einzelnen der

*) Herod. VII. 26; Strabo XII. S. 578.
**) I. 29.

genannten Autoren zu beziehen und will blos bemerken, daß die große Ebene, in welcher die Vereinigung der beiden Flüsse stattfindet, ebenfalls mit der Beschreibung Xenophons von den Gärten des Cyrus übereinstimmt, und daß er hinzufügt, der Marsyas entspringe in einer Höhle. Dieß war auch die Höhle, in welcher Apollo nach dem berühmten Wettstreite in dem Thale Aulocrenis die Haut seines Gegners aufhing, und sie mag in einem der Erdbeben eingestürzt sein, von denen nach Nicolaus von Damascus die Gegend von Apamea häufig heimgesucht wurde. Auch Tacitus erzählt, daß während der Herrschaft des Claudius Apamea durch dieselbe Veranlassung so sehr gelitten habe, daß es auf 5 Jahre von den Steuern befreit wurde. Indeß die Folgen sind nicht so groß gewesen, daß ein bedeutender Unterschied zwischen der Beschreibung der Alten und dem gegenwärtigen Aussehen des Landes stattfände.*)

Ich suchte vergeblich nach einer Bestätigung der von Colonel Leake aufgestellten Meinung, daß der alte Name Calänä von dem verbrannten, schwarzen Aussehen der Felsen in der Gegend hergekommen sei; sie bestehen alle ohne Ausnahme aus weißgrauem oder rahmfarbigen Kalkstein. In den Felsen über den Quellen des Marsyas fand ich viele Nummuliten, nebst Stücken von andern zweischaligen Muscheln, und eine längere Nachsuchung hätte mir vielleicht eine reichere Ernte gebracht. Das Gestein gehört der großen Scagliaformation an, dem Hauptbestandtheil des Taurusgebirges, von dem diese Berge in der That als ein Zweig angesehen werden können.

Außer den beiden oben erwähnten Flüssen entspringt am Fuße der westlichen Berge ein kleiner Strom, der eine kurze Strecke durch die Ebene fließt und dann unmittelbar unterhalb der Stadt in den Mäander fällt.

*) Cramer, Kleinasien Bd. I. S. 50. Arundel, die sieben Kirchen. Desselben Kleinasien.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Abreise von Deenair. — Chardak Ghieul. — Anava Lacus. — Ascania Palus. — Salzsee. — Versteinernde Quellen. — Chonos. — Colossä. — Unterirdischer Lauf des Lycus. — Bounar Bashi. — Denizli. — Laodicea. — Hierapolis. — Ueberkrusteter Felsen. — Heiße Quellen. — Gräber. — Tchoruk Sú. — Ak Khan.

Um 12½ Uhr brachen wir von Deenair auf, setzten über den Mäander und ritten beinahe 3 Meilen über die Ebene, südwestlich von der Stadt; dann stiegen wir einen niedrigen Zug von weißen Kreidehügeln hinauf, — ein Theil der großen, horizontalen Süßwasserbildung, welche im Innern von Kleinasien einen beträchtlichen Flächenraum einnimmt, und von der dieß der südlichste Theil zu sein scheint. Um 2 Uhr hatten wir die Höhe des Kammes erreicht und fingen sogleich an, über ein wellenförmiges, doch unfruchtbares und versengtes Land sanft hinab zu steigen. Der See von Chardak, der bisweilen Hadji Tous Ghieul heißt, schien etwa 10 Meilen entfernt nach S. W. zu liegen, indeß sein nächster Punkt lag nicht über 5 Meilen von uns nach S. Im Winter bedeckt er einen beträchtlichen Flächenraum und erstreckt sich beinahe 16 Meilen von O. nach W. und blos 3 oder 4 Meilen von N. nach S. Zur Zeit war er beinahe ausgetrocknet, indeß dieß wurde nicht eher sichtbar, als bis wir in größerer Nähe bemerkten, daß blos ein kleiner Theil seines Bettes wirklich unter Wasser stand, und das Uebrige weicher Schlamm mit einer dicken Salzüberkrustung war. Auf der Ebene, zwischen uns und dem See, standen viele Zelte von Turkomanen und Euruquen, und nach allen Richtuugen hin grasten Kamele. Auf der anderen Seite des See's erhob sich eine steile und zum Theil bewaldete Bergkette, welche die Südgrenze von Phrygien bildet und sich vom Taurus bis zum Kadmus zieht. Bald nach Sonnenuntergang erreichten wir das 6 Stunden von Deenair gelegene kleine Dorf Balat und hatten die letzten wenigen Meilen zu unserer Rechten eine niedrige Bergkette, die aus abwechselnden Betten von Sand und Conglomerat bestand, welche unter einem Winkel von 20 Grad nach N. und N. W. fielen und unter der weißen

Kreidebildung lagerten. Die Conglomeratstücke waren Quarz, Quarzschiefer, Kalkstein und Feuerstein.

Freitag, den 7. October. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr brachen wir nach dem 8 Stunden entfernten Kaflek auf. Wir stiegen zunächst von Balat an die Ufer des See's nieder und blieben mehre Meilen zwischen diesem und den Conglomeratfelsen zu unserer Rechten. Hier trafen wir einen großen Euruquen=Stamm, der von einer Weide zu einer anderen zog. Die Männer waren alle zu Pferde, die Weiber führten die Esel und die Stuten, welche mit den Zelten und Geräthschaften beladen waren; die kleinen Kinder waren sorgfältig auf die Saumpferde gebunden, während die größeren den Nachtrab bildeten und die Rinder= und Schafheerden vor sich hertrieben. Jede Familie schien einen alten Hahn zu besitzen, der am Beine auf einer der Ladungen angebunden war. Die Dorfbewohner klagten sehr über die beständigen Wanderungen derselben und den Schaden, den ihre umher streifenden Heerden den Getreidefeldern thun. Sie bezahlen nur eine unbedeutende Steuer an die Gouverneurs und sind frei vom Militairdienst. Es möchte fast scheinen, als wenn eine Erinnerung an ihren eigenen Ursprung und eine Vorliebe für die Reize des Nomadenlebens die türkische Regierung veranlaßt hätte, diese wandernden Horden mit Nachsicht zu behandeln, wiewohl sie aus politischen Beweggründen dieselben zu vermögen sucht, einen bleibenden Aufenthalt zu wählen.

Als wir die Westgrenze des See's erreichten, erhoben sich die Berge zu unserer Rechten zu beträchtlicher Höhe und bildeten luftige, abschüssige Klippen. Der höchste Punkt, der Besh Parmak oder die fünf Finger heißt, ist durch seine isolirte Lage schon von großer Entfernung sichtbar und bildete den südlichsten Punkt eines Bergzuges, der sich nördlich beinahe bis Ishekli erstreckt. Nachdem wir an diesem Berge vorüber gekommen, hielten wir in der Nähe der äußersten Spitze des See's an, um das Salz sammeln zu sehen, womit die Einwohner des benachbarten Dorfes eben beschäftigt waren. Wenn der See beinahe ausgetrocknet ist, ist das Wasser in der Mitte so vollkommen gesättigt, daß in Folge der beständigen, großen Ausdünstung das Salz auf der Oberfläche sich crystallisirt und mit großen hölzernen Spaten gleichsam abgeschäumt werden kann. Ich versuchte auf dem Pfade, den die Salzsammler benutzten, über den Morast zu reiten, doch nachdem ich einige Hundert Schritt vor=

wärts gekommen, wurde der Boden so weich, daß ich mich eiligst ans Ufer flüchten mußte. Der Schlamm war mit einem dünnen Salzüberzuge bedeckt, der nach der Mitte hin immer dicker wurde; es ist daher nach dem dünnen Niederschlage am Rande wahrscheinlich, daß im Winter, wenn der See sein volles Wasser hat, dieß nicht hinlänglich gesättigt ist, als daß es die Landleute dann in dieser Weise sammeln könnten. So wie man es bekommen, wird es ans Ufer gebracht und dort aufgehäuft, und es zeigt sich dann klar und in großen Crystallen. Es wird in großer Menge gewonnen, und das Oke zu 10 Paras verkauft; was die Umgegend nicht braucht, wird nach Smyrna gesandt. Der See gehört der Stadt Denizli und wird jährlich für 300 Piaster verpachtet; doch hat der Pachter keine Mühe damit, da er das Salz nicht selbst sammelt, sondern blos 10 Piaster von Jedem erhebt, der Salz holen will, ohne Rücksicht auf die Menge, die er sammelt, und ob er einen oder zehn Esel, Pferde oder Kamele beladet. An den Ufern wächst eine Art Salicornia.

Dieß ist offenbar, wie Arundel wohl schon angegeben hat, der Anava Lacus der Alten, welchen Herodot erwähnt, der ihn nicht nur einen Salzsee nennt, sondern denselben auch auf die Marschroute der Armee des Xerxes zwischen Colossä und Celänä setzt. *) Ich möchte ihn auch für den Ascania Palus des Arrian halten, an dem Alexander auf dem Marsche von Sagalassus nach Apamea vorüber gekommen sein mag. Bei diesem Gegenstande hat Colonel Leake auf die widerstreitenden Nachrichten des Arrian und Strabo über die Entfernung zwischen Sagalassus und Apamea aufmerksam gemacht. Nach dem Letzteren lag Sagalassus eine Tagereise von Apamea, während Arrian erzählt, daß Alexander von Sagalassus nach Celänä an dem See Ascania vorüber 5 Tage marschirte. Die wirkliche Entfernung von Sagalassus nach Celänä am nördlichen Ende des See's von Buldur vorüber beträgt 34 oder 35 Meilen, was mit dem *einen* Tagemarsche des Strabo vereinbar zu sein scheint. Dieß ist der gerade Weg; und gerade der Umstand, daß Arrian die Orte erwähnt, über welche Alexander kam, könnte uns zu dem Schlusse führen, daß er einen Umweg vorgezogen habe und von der Straße ab und am See Ascania vorüber mar-

*) Herodot VII. 30.

schirt sei. Der Weg von Sagalassus nach Celänä, im Süden des See's von Buldur, und um das westliche Ende des Chardak beträgt ungefähr 85 Meilen, was einen täglichen Marsch von 17 Meilen für die 5 Tage, die Alexander brauchte, geben würde. Dieß scheint mir in Verbindung mit dem Umstande, daß im Chardaksee Salz gewonnen wird, entscheidend dafür zu sein, daß dieß der wirkliche Ascania Palus des Arrian sei, wiewohl er zur Zeit des Herodot unter dem Namen Anava bekannt gewesen sein mag. Ich will hier hinzufügen, daß nach W. kein Strom aus demselben hervor fließt.

Als wir um 12 Uhr den See verließen, stiegen wir nach O. eine Ebene hinauf und kamen nach 3 Meilen, 200 Schritt westlich von dem Dorfe Chardak, an einem großen, verfallenen Khan von chöner Bauart vorüber. Das Gebäude bestand aus einem äußeren und einem inneren Raume, und der letztere wurde von vier Säulen oder Pfeilerreihen getragen, die fünf Reihen Arcaden bildeten. Das Thor war sehr schön und zeigte eine arabische oder cufische Inschrift und zu beiden Seiten die rohe Darstellung eines Löwen. Die Mauern enthielten auch mehre Bruchstücke von Karniesen und Blöcke von behauenem Marmor. Von dort stiegen wir beinahe 2 Meilen immer noch aufwärts, dann aber allmälig abwärts, und wir kamen nun in ein trockenes Flußbett, dem wir zur Rechten einer schönen, wellenförmigen und bewaldeten Bergkette mehre Meilen folgten. Einige Meilen weiter hinab erweiterte sich das Thal wieder zu einer kleinen Ebene, die von dem gewundenen Bette des Stromes durchschnitten ist, welcher sich einen 15 bis 18 Fuß tiefen und nicht über 5 Fuß breiten Schlund gegraben hat, dessen senkrechte Wände einen guten Durchschnitt des Alluvium der Ebene zeigten; es bestand aus abwechselnden Sand- und Kiesbetten, die in einander übergingen. Hier begegneten wir einer Caravane aus Smyrna, bei der sich eines der schönen Kamele der Krim befand, welche ein langzottiges Fell und zwei Höcker haben; dieß ist die Species Camelus Bactrianus. Der egyptische Dromedar, der nach einigen zwei Höcker haben soll, hat wie alle anderen Dromedare blos einen und verdankt seine unterscheidende Benennung seiner besonderen Brauchbarkeit zum Schnellreisen. Um 4 Uhr verließen wir das Thal, überschritten eine niedrige Hügelkette zur Linken und erreichten bald das Dorf Kaklek, das vorzugsweise von Turkomanen und Xebequen bewohnt wird, welche letzteren wir heute zum ersten Male sahen.

Sonnabend, den 8. October. Von Kaklek nach Chonos 4 Stunden. Eine und eine halbe Meile von Kaklek fesselte das seltsame Aussehen der steilen Berge zur Linken, von denen ein großer Wasserstrom in zahlreichen Bächen über einen harten, weißgefärbten Talus niederfloß, meine Aufmerksamkeit, und bei näherer Prüfung zeigte er sich so stark mit Kalk geschwängert, daß er die Eigenschaft, zu versteinern, in außerordentlichen Grade besaß und Alles, was er berührte, mit einem dicken Kalkniederschlage überkrustete. Die Abdachung war durch den Strom gebildet worden, der aus dem Fuße des Felsen hervorkam und über eine Masse von Travertin herabstürzte, den seine Ablagerung gebildet. Dieser Wasserfall ist, wiewohl nicht mit großem Erfolge, dazu benutzt worden, mehre Mühlen zu treiben. Eine dieser Mühlen ist nebst ihren Röhren und Wasserleitungen von dem Niederschlag ganz und gar überkrustet worden und erscheint mit ihrem Stalactitenüberzuge ziemlich grotesk und traurig. Am Fuße der Abdachung fließt der größere Theil des Stromes in einem Kanale von seiner eigenen Bildung, der durch die allmälige Ablagerung der Kalktheilchen nebst der Ausdünstung des Wassers sich nach und nach mehre Fuß hoch erhoben hat; das Uebrige verliert sich in einem Sumpfe am Fuße der Berge. Ein wenig weiter westlich hat ein anderer zerklüfteter Felsen das Aussehen einer gefrornen Cascade angenommen, als wenn das Wasser plötzlich angehalten und versteinert worden wäre, während es von Stein zu Stein hüpfte; darüber befindet sich ein schöner Teich von dunkelblauem Wasser, von dem der Strom, welcher die Cascade bildete, ausgegangen war. Der flache Felsen, auf dem ich stand, war unterwärts hohl, und man konnte das tiefe Wasser weit unter der verrätherischen Kruste rings um den Teich sich ausbreiten sehen. Die Oeffnung war etwa 50 Fuß lang, 10 Fuß breit und von großer Tiefe, und die milchblaue Farbe des Wassers erhöhte noch den Effect. Ein anderer Strom von derselben Art floß in der Nähe etwas weiter nach W. und kam von den oberen Felsen herab, welche aus Kreidebreccie mit einem Kalküberzuge bestanden. Als ich denselben bis an seine Quelle verfolgte, stieg ich in eine scheinbare Höhle, in der That aber war es ein dunkler, tiefer Schlund in den Felsen mit zerklüfteten, unebenen Seiten, in dem man das Rauschen eines in schmalem Bette dahin fließenden, oder über Abstürze in die dunklen Tiefen hinabfallenden, unterirdischen Flusses deutlich hörte. Ich

ging dem Schlunde ein Stück bergaufwärts nach, doch das Rauschen des Stromes verlor sich allmälig. Ein muthiger Müller, der hinab gestiegen, bis er das Wasser fand, hatte einen Theil desselben in hölzernen Röhren für den Bedarf seiner Mühle abgeleitet. Als wir die wunderbaren Quellen verließen, sahen wir die von dem Wasser gebildeten Kanäle sich weit auf die Ebene hin erstrecken, sowie wir eine merkwürdige, runde Tuffmasse erblickten, — augenscheinlich das Erzeugniß einer ehemaligen, kalkhaltigen Quelle, die einst an diesem Orte aufsprudelte. Wenn wir die Nähe dieser Quellen und derer von Hierapolis betrachten, deren schöne Ablagerung und weiße Ueberkrustungen Chandler bereits so gut beschrieben hat, und wenn wir die Eigenthümlichkeiten von Colossä vor Augen haben, die ich sogleich erklären werde, so muß man an einen Zusammenhang aller dieser Erscheinungen denken, oder sie nicht demselben Ursprunge zuschreiben. Wir möchten ebenso fragen: was kann das kräftige Auflösungsmittel gewesen sein, welches auf die Kalkfelsen eingewirkt, durch welche diese Gewässer fließen, und dieselben mit einer so großen Menge von Kalktheilchen geschwängert hat? Dürfen wir dieses Auflösungsmittel nicht in dem Salze der benachbarten Berge finden?

Von Kaklek nach Chonos war unsere Richtung beinahe südwestlich, und wir kreuzten bei der sechsten Meile einen klaren, reißenden Strom, der aus einer Waldschlucht zu unserer Linken nach W.N.W. floß und seine Quellen augenscheinlich in einem hohen Gebirgszuge in S. O. hatte. Zu unserer Rechten erstreckte sich nach W. eine Ebene, durch welche dieser Strom, wahrscheinlich der alte Lycus, dem Mäander zufloß. Um 11 Uhr erreichten wir Chonos, ein großes, zerstreut liegendes Dorf von 200 Häusern, darunter 20 bis 30 griechischen. Es soll früher diese Häuserzahl dreimal gehabt haben, doch in den letzten Jahren hat es sehr gelitten. Chonos liegt auf einer Anhöhe, die sich sanft nach N. abdacht, und auf der viel Tabak wächst; es werden davon jährlich 12,000 Okes an die turkomanischen Stämme und an die Landleute in der Gegend verkauft. In der Nähe des Dorfes sieht man viele schöne Wallnußbäume.

Dieser Ort steht an der Stelle von Chonä, einer Stadt, die nach der Zerstörung von Colossä wichtig wurde, welches unmittelbar in ihrer Nähe lag und eine der merkwürdigsten und blühendsten Städte von Kleinasien war. Chonä ist namentlich bekannt als

Geburtsort des byzantinischen Geschichtschreibers Nicetas, weshalb er den Namen Chonïates führt. Die prächtige Kirche des Erzengels Michael wurde von den Türken verbrannt. Arundel hat Chonos besucht und beschrieben, und erwähnt, daß er in allen Mauern und Häusern Säulen und andere alte Fragmente gefunden habe. Die einzigen Ueberreste von Gebäuden sind die Ruinen eines Castells auf einem Felsenplateau über dem Dorfe und am Fuße einer steilen, abschüssigen Bergkette, von der ein kleiner Strom, nachdem er durch eine tiefe, enge Schlucht im W. des Castells herab gekommen, auf die Ebene fließt und das Dorf mit Wasser versorgt. Diese Ruinen scheint man irrthümlich für die von Colossä gehalten zu haben, und in Arundel's Bericht über die benachbarten Flüsse, so wie in seiner Erklärung von dem Verschwinden des Lycus, der nach Herodot in der Stadt selbst unsichtbar wurde, herrscht große Verwirrung. Es war daher mein Streben, wo möglich diese Zweifel aufzuklären und somit die wirkliche Lage von Colossä zu ermitteln; und nachdem ich vielfache Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß es etwa 3 Meilen entfernt auf der Ebene nach N. Ruinen und große Steine gäbe, so schickte ich nach Pferden und brach auf, um sie zu untersuchen.

Nach einer Meile erreichte ich die Fläche und trat in eine Reihe von Obst- und Gemüsegärten, Weinbergen und Melonenbeeten, die von großen Fruchtbäumen beschattet und von einem beträchtlichen Strome von W. nach O. bewässert wurden; dieß nahm mich Wunder, da der Fluß in der Ebene von O. nach W. geht. Eine zweite Meile brachte uns auf ein Feld, das mit großen Steinblöcken und Grundmauern von Gebäuden angefüllt, und mit Säulenfragmenten und Ziegelstücken bedeckt war. Nach allen Seiten waren andere Bruchstücke zu sehen, und der Weg war mit Marmorblöcken von alten Gebäuden eingefaßt, unter denen sich Stücke von Säulen, Architraven und Karnießen befanden. Ein wenig weiter an der Straße war die Cavea eines Theaters, an der Abdachung eines niedrigen Berges gebaut, von der noch mehre Sitze an Ort und Stelle lagen; auch einige Spuren von der Mauer des rechten Flügels waren noch sichtbar; den ganzen Flächenraum bedeckte grüner Rasen.

Ein wenig über dem Theater gingen wir auf einer kleinen Brücke über den reißenden Strom, welcher unmittelbar oberhalb derselben durch die Verbindung von drei Flüssen gebildet wird. Der

Hauptstrom heißt Tchoruk, der von O. nach W. durch die Ebene fließt, mehre Zuflüsse von den Bergen aufnimmt und wahrscheinlich der alte Lycus ist. Der zweite fällt von Süden her in denselben; ich hatte ihn schon auf dem Wege von Chonos gekreuzt, wo er die Gärten bewässert, und er entspringt in einer reichhaltigen Quelle mit Namen Bounar Baschi, am Fuße eines hohen, steilen Berges, etwa 1½ Meile auf dem Wege von Chonos nach Denizli. Der dritte Strom heißt bei den Türken Ak Sú oder Weißwasser, kommt aus N. W. und besitzt in hohem Grade die Eigenschaft, zu versteinern, fließt in mehren Betten und fällt sowohl oberhalb, als unterhalb der Brücke in den Hauptstrom. Der Boden von weichem, weißen Travertin ist offenbar vom Flusse gebildet worden, und eben so die vielen natürlichen Kanäle, welche denselben in verschiedenen Richtungen durchschneiden. Unterhalb der Brücke fallen die Flüsse in eine tiefe Höhlung, in der mehre Mühlen stehen, und ein Stück weiter abwärts fließt der vereinigte Strom durch eine tiefe, enge Schlucht in den Felsen ab.

Jenseits der Brücke sieht man die Ruinen eines großen, länglich viereckigen Gebäudes, in dessen Nähe vier massive Pilaster von losen Steinen und mit großen Blöcken überkleidet liegen; die Eingebornen nennen sie Kirchen. Weiter nach N.W. befindet sich ein anderer Haufen von Ruinen, der einen bedeuten Flächenraum bedeckt und Ueberreste von ehemaligem Pflaster, wie es mir schien, enthielt; sowohl hier, als bei einer ander Masse von Ruinen, 100 Schritt weiter nach N.W., fand ich viele rohe Piedestals von grotesker Form, die verlängerten, abgekuppten Pyramiden ähnlich waren, und deren Zweck und Bedeutung mich in große Verlegenheit setzte. Endlich zeigte es sich, daß das, was ich zuerst für Pflaster gehalten, die Deckel von Gräbern und Sarcophagen waren, die, in den felsigen Boden eingehauen, so dicht neben einander lagen, daß die darüber gelegten Deckel einem Pflaster von gigantischen Blöcken glichen; die grotesken Piedestals waren als Cippi darauf gestellt worden, und ich fand einen derselben noch in seiner ursprünglichen Stellung.

Hier also war ich inmitten der Necropolis von Colossä, während die Stadt auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses gestanden hatte, wo das Theater und die andern Ruinen sich befinden; indeß ich hatte mich noch über die Angaben des Herodot und Anderer von dem Verschwinden des Flusses und von andern merkwürdigen Er-

scheinungen zu vergewissern, die damit zusammen hängen sollten. Nach Herodot und Xenophon lag Colossä zwischen Laodicea und Celänä; Herodot aber giebt an, daß der Lycus in der Stadt Colossä verschwand und 5 Stadien durch den Schlund floß, worauf er in den Mäander fiel. Arundel sah sich vergeblich in den Bergen nach einem Orte um, wo ein natürlicher, reichhaltiger Quell das Wiedererscheinen eines Flusses nach unterirdischem Laufe bezeugen sollte, und scheint diese Stelle in der Mitte der Ebene nicht besucht zu haben. Als ich den engen Schlund unterhalb der Brücke untersuchte, durch welchen die vereinigten Ströme fließen, fand ich, daß der Ak Sú früher weiter unten in den Lycus gefallen sei, ja sogar gerade an der engsten Stelle des Schlundes. Eben so fällt ein anderer großer Wasserstrom auf der Südseite des Flusses über die Klippe herab, der gleichfalls stark versteinert und überkrustet, und auf merkwürdige Weise die Bildung dieser Travertinklippen veranschaulicht und zeigt, wie er alle Pflanzen und andere Gegenstände, die ihm in den Weg kommen, begräbt oder mit einer Art Moder überzieht. Dieser versteinernde Strom fällt zur Zeit über einen dicht bewaldeten Hügel, wiewohl er früher über die Klippe tiefer unten geflossen zu sein scheint, aber die allmälige Anhäufung seines eigenen Niederschlages hat ihn aus seinem früheren Laufe gedrängt Die westliche Spitze dieser bewaldeten Klippe, welche sich dicht an dem engen Schlunde befindet, ist völlig überkrustet, und die reiche Vegetation, in einen zerstörenden Steinüberzug eingehüllt, hat jede Spur von Schönheit verloren. Diese düstere Decke wird nach O. allmälig dünner, und nach allen Stufen und Graden der Ueberkrustung erscheint die Klippe wieder am östlichen Ende mit üppiger Vegetation bekleidet; doch selbst hier rieselt der Strom bereits in einzelnen Tropfen über die grünenden Sträucher und Pflanzen und fängt an, sie in seine steinerne Hülle einzuschließen; und sobald die Incrustation an einer Stelle vollständig wird, sieht sich der Wasserstrom gehemmt und genöthigt, einen andern Weg zu fließen.

Auf diese Weise sind die Klippen zu beiden Seiten allmälig gebildet worden, und es ist klar, daß, wenn das Wasser immer in demselben Kanale floß, diese Klippen sich einander nähern mußten und so lange über den Fluß hinaus ragten, bis sich durch die Berührung der gegenüber liegenden Seiten eine natürliche Brücke bildete, während der Bogen oder der Durchgang des Flusses offen ge-

halten wurde, indem die Schnelligkeit des Stromes die Ablagerung des Kalkstoffes nicht zuließ. Es ist in der That ganz offenbar, daß dieß der Fall gewesen, und daß die beiden Klippen sich hier vereinigt und auf solche Weise das χασμα γης gebildet haben müssen, durch welches nach Herodot das Wasser ½ Meile in einem unterirdischen Kanale floß, und die weiche Kruste wird aller Wahrscheinlichkeit nach später von einem Erdbeben zerrissen worden sein. Ich habe bereits erwähnt, daß in der Höhlung unterhalb der Brücke von dem versteinernden Strome Ak Sú mehre Mühlen getrieben werden; in Folge der raschen Anhäufung des Kalkstoffes ist es nöthig geworden, ihre Lage häufig zu ändern, weil sie sonst bald verstopft und in dem durch das Flugwasser und die Ueberfluthungen des Mühlstromes ringsum abgelagerten kalkartigen Schlamme begraben sein würden. Es kann keinem Zeifel unterliegen, daß dieß die Stelle in der Stadt Colossä ist, wo Herodot den Lycus verschwinden läßt, wiewohl es noch fraglich bleibt, welcher von diesen beiden Flüssen der eigentliche Lycus war, ob derjenige, welcher gegenwärtig mitten durch die Ebene fließt, oder der merkwürdige Strom, dessen türkischer Name, Ak Sú, die Farbe seines Wassers bezeichnet. Zur Bestätigung dieser Lage von Colossä will ich noch einen Ausdruck in dem Werke des byzantinischen Geschichtsschreibers Europalates erwähnen, den Arundel bereits citirt, aber weil er die Stelle nicht besucht und den wirklichen Schlund nicht gefunden, unrichtig verstanden hat. Er beweist, daß dieß der unterirdische Kanal des Lycus zu Colossä sein muß, denn er sagt in Bezug darauf: *ἐν ὥπερ οἱ παῤῥεοντες ποταμοι ἐκεισε χωνευομενοι*: und spricht soweit in der entschiedensten Weise von mehren Flüssen, die gerade über dem engen Schlunde ihre Gewässer vereinigten.*)

Auch bei Plinius**) findet sich eine interessante Stelle in Betreff dieses Gegenstandes; er sagt: „Es giebt zu Colossä einen Fluß, der Ziegel in Stein verwandelt". Der Ak Sú, welcher sich mitten in der Stadt mit dem Tschoruk verbindet, würde einen Ziegel bald mit einer dicken Kruste überziehen und selbst das poröse Innere mit derselben eingedrungenen Substanz erfüllen; und was immer die gewöhnliche Bedeutung des Wortes „versteinern" sein mag, die Worte

---

*) Arundel, Kleinasien Bd. II. S. 179. Europalates, Hist. S. 752.
**) H. N. XXXI. 20.

des Plinius können nichts Anderes, als das beschriebene Phänomen bezeichnen.

Sonntag, den 9. October. Von Chonos nach Denezli 4 Stunden. Unsere Richtung war beinahe rein westlich, und Denizli lag einer Meridianbeobachtung nach 1 Meile nördlich von dem ersteren. Eine und eine halbe Meile von Chonos kamen wir an der Quelle eines wasserreichen Stromes unter den hohen Felsen zur Linken der Straße vorüber, desselben, welchen ich auf dem Wege nach den Ruinen von Colossä überschritten. Ein Theil des Stromes wird in Kanälen am Abhange des Berges nach O. so hoch als möglich geführt und bildet somit die Grenze der üppigen Vegetation der Gärten. Er heißt Bounar Bashi Sú und ist von Arundel für den Lycus der Alten gehalten worden, indem er glaubt, daß es der auf der andern Seite der Berge verschwundene Fluß sei, der hier wieder zum Vorschein komme; allein die Beschaffenheit des Landes spricht dagegen. Wir stiegen nun die niedrigen, mit Kalküberkrustungen bedeckten Hügel hinan und kreuzten sofort einen andern Strom, der mit vielem Kalkstoff geschwängert ist; eine Ablagerung desselben erstreckt sich an die Ufer des Lycus in der Nähe seiner Vereinigung mit dem Ak Sú.

Zwei Meilen weiter, nachdem wir von einem Zuge von Sandsteinbergen herab gestiegen, überschritten wir einen Strom, der von Süden her dem Lycus zufloß, und 4 Meilen weiter, als wir eine andere Hügelkette, die mit Zwergeichen bedeckt und von vielen Schluchten durchschnitten war, gekreuzt, einen zweiten bedeutenden Fluß, der aus einem tiefen Thale zur Linken rasch hervor strömte. Dieser Fluß heißt Gieuk Bounar und ist wahrscheinlich der Cadmus der alten Geographen. Bald darauf betraten wir die gut bebaute Ebene von Denizli und wanden uns auf engen Wegen zwischen Gemüse- und Obstgärten hindurch, die durch Hecken von Obstbäumen, Ulmen und Eichen, an welchen traubenreiche Weinstöcke hinauf liefen und die einen höchst angenehmen Schatten gaben, in kleine Abtheilungen getheilt waren. Auf den Feldern wuchs viel Mais, und überhaupt hatte die ganze Gegend ein reiches, üppiges Aussehen. Bisweilen gab eine Unterbrechung in den Bäumen oder eine Wendung des Weges eine malerische Aussicht auf den fernen Gipfel und die gefurchten Abhänge des Baba Dagh, des ehrwürdigen Mons Cadmus der Alten, von dessen holzreichen Seiten viele Ströme ihre Gewässer hinab sandten, die Gärten von Denizli zu bewässern.

Dieß ist eine sehr kleine Stadt, die wenig mehr als Bazars und Marktplätze enthält, und kaum ein Einwohner schläft in seinen düstern, dunklen Mauern; sie wohnen in ihren Gärten und Landhäusern, welche sich weithin nach den Bergen erstrecken. Der mir angewiesene Konak lag beinahe 3 Meilen von der Stadt entfernt und war früher die Yaila der Einwohner. Vor etwa 100 Jahren zerstörte ein Erdbeben einen großen Theil der Stadt und kostete vielen Einwohnern das Leben, worauf die übrigen sich in ihre Yaila flüchteten, in der sie sich sicherer fühlten und seitdem geblieben sind. Das dazwischen liegende Land ist mit Gärten und Häusern bedeckt. Die Bevölkerung beschränkt sich auf 1200 türkische, 120 griechische und 35 armenische Häuser. Wie in den meisten kleinen türkischen Städten bildet das Gerben und das Färben des Leders die Hauptbeschäftigung des Ortes; die Farben sind hauptsächlich roth und gelb, und die Einwohner machen eine Art Maroquin aus Schaf- und Ziegenfellen, von denen die letzteren am meisten geschätzt werden.

Montag, den 10. October. Ich brach diesen Morgen bei guter Zeit mit meinem Tataren und einem Suriji auf, um die Ruinen von Laodicea und Hierapolis zu besuchen. Das erstere heißt gegenwärtig Eski Hissar und liegt 5 oder 6 Meilen nördlich von Denizli; die Ruinen des letzteren sind etwa 6 Meilen N. bei O. zu Pambuk Kaléh, auf der nördlichen Seite des Lycusthales. Beide Orte haben frühere Reisende schon besucht, und ihre Ueberreste sind mehr oder weniger ausführlich von Smith, Pococke, Chandler, Cockerell, Arundel und Leake beschrieben worden; nur Weniges von Belang ist ihnen entgangen. Nichts kann niederschlagender und trauriger aussehen, als Laodicea; keine malerische Eigenthümlichkeit des Bodens, auf welchem es steht, unterbricht die grenzenlose Einförmigkeit seiner wellenförmigen, kahlen Berge, und mit wenigen Ausnahmen besitzen seine grauen und weit ausgebreiteten Ruinen keine architectonischen Vorzüge, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden fesseln könnten. Dessen ungeachtet ist es unmöglich, dieselben ohne Interesse zu betrachten, wenn wir erwägen, was Laodicea einst war, und in welcher Beziehung es zu der frühesten Geschichte des Christenthums steht, — ein Gedanke, der die Seele von der düstern Gegenwart ablenkt und zum Nachdenken über die Vergangenheit und Zukunft führt. Sein Stadium, sein Gymnasium und seine Theater, von denen eins sehr gut erhalten ist und noch vollkommen horizontale Sitze

hat, wiewohl sie blos auf Kies liegen, verdienen schon unsere Beachtung. Auch andere Gebäude auf dem Gipfel des Berges sind interessant, und im O. kann man eine alte Mauer mit den Ueberresten eines Thores verfolgen. Ferner sieht man eine Straße innerhalb und außerhalb der Stadt, die von den Ruinen einer Colonnade und vielen Piedestals eingefaßt ist und zu einem Haufen von zusammengestürzten Trümmern auf den Gipfel des Berges führt, der etwa 200 Schritt außerhalb der Mauer liegt. Nördlich von der Stadt nach dem Lycus hin bemerkt man viele Sarcophage, theilweise in den Boden eingegraben, deren Deckel umher liegen, und die alle schon vor langer Zeit beraubt worden sind. Auch die Ueberreste eines Aquäduct sind sehenswerth, der nahe am Gipfel eines niedrigen Berges im S. anfängt und auf Bogen von kleinen, viereckigen Steinen bis an den Rand des Berges geht. Das Wasser muß ebenfalls viel Kalk enthalten haben, da mehre Bogen mit einer dicken Kruste überzogen sind. Von diesem Berge kreuzte der Aquäduct ein Thal, ehe er die Stadt erreichte, aber das Wasser wurde nicht auf hohen Bogen darüber geführt, wie dieß bei den Römern Sitte war, sondern in steinernen Röhren den Berg hinab geleitet, deren einige ebenfalls stark überkrustet und andere völlig verstopft sind. Die Ebene durchschnitt es in Röhren derselben Art, und ich konnte sie den ganzen Weg bis zu seinem früheren Niveau in der Stadt verfolgen. Somit haben wir den Beweis, daß die Alten den hydrostatischen Grundsatz kannten, daß das Wasser sein Niveau findet, wenn es in eine enge Röhre von genugsamer Stärke eingeschlossen wird. Auf dem Berge scheint der Aquäduct von einem Erdbeben umgestürzt worden zu sein, da die noch übrigen Bogen sich merklich auf eine Seite lehnen, ohne gerade stark verletzt zu sein. An der Stelle, wo er die Stadt erreicht, ist eine hohe, kegelförmige Wand malerisch mit Ueberkrustungen und Wasserröhren von rothem Thon bedeckt, deren einige völlig verstopft sind; nicht weit entfernt lagen die Ruinen eines scheinbaren zweiten Wasserthurmes.

Das gut erhaltene Stadium befindet sich am südlichen Ende der Stadt; die fast vollständigen Sitze sind an den beiden Seiten eines schmalen Thales angebracht, das zu diesem Zweck benutzt und an beiden Enden verschlossen worden zu sein scheint. Nach W sieht man bedeutende Ueberreste von einem unterirdischen Gange mit einer

langen Inschrift*) über dem Eingange, durch welchen die Pferde und Wagen zugelassen wurden. In der Nähe des östlichen Endes liegen die Ruinen eines großen, massiven Gebäudes, dessen Plan man noch deutlich sehen kann, indem noch ziemlich hohe Mauern stehen geblieben sind.

Der ganze Flächenraum der alten Stadt ist mit verfallenen Gebäuden bedeckt, und ich konnte die Stellen von mehren Tempeln deutlich erkennen, deren Säulenfüße noch standen. Strabo sagt, daß Laodicea zwar früher ein unbedeutender Ort war, daß es aber gerade vor seiner Zeit große Wichtigkeit erlangt, und so tragen auch die Ruinen vielmehr das Gepräge römischer Verschwendung und Ueppigkeit, als der düsteren und massiven Festigkeit der Griechen. Die Berühmtheit des Ortes schreibt er der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Reichthum einiger seiner Bewohner zu, unter denen Hiero, nachdem er die Stadt mit vielen schönen Gebäuden geschmückt, bei seinem Tode derselben mehr als 2000 Talente vermachte. Zugleich mit Apamea, Colossä und Hierapolis wird Laodicea von Hierocles unter den Städten von Phrygia Pacatiana genannt, aber namentlich erweckt es unsere Interesse, daß es eine der sieben Kirchen von Kleinasien war, an deren Häupter oder Bischöfe der heilige Johannes in der Offenbarung seine dunklen Prophezeihungen richtete. Gelegentlich wird es auch von den byzantinischen Geschichtsschreibern erwähnt: so sagt Nicetas von Chonä, daß der Kaiser Manuel Comnenus auf seinem Wege von Colossä und Apamea nach Laodicea gekommen sei.

Als wir diese Ruinen verlassen, stiegen wir in das Thal des Lycus hinab, und nachdem wir unterhalb der Ruinen einer alten Brücke einen kleinen Strom gekreuzt, der aus S. kommt, wandten wir uns nach N., um die angespülte Ebene zu durchschneiden, welche zwischen Laodicea und Hierapolis liegt. Ehe wir den Lycus oder Tchoruk Sú erreichten, der mitten durch die Ebene fließt, kamen wir dicht am Wege an dem halbverrotteten Stamme einer der riesigsten Platanen vorüber, die ich jemals gesehen; da sie aber ziemlich gespalten war, würde die Messung des Umfangs keine richtige Idee von ihrer Größe gegeben haben. Ohne behaupten zu wollen, daß dieß derselbe Baum sei, will ich als einen eigenthümlichen Umstand

*) S. App. No. 207.

erwähnen, daß nach Herodot dem Cyrus auf dem Marsche von Colossä nach Sardis, der diese Richtung genommen haben muß, ebenfalls eine prächtige Platane aufgefallen sei.*)

Nachdem wir den trüben Tschoruk Sú gekreuzt, wurde die Lage von Hierapolis immer sichtbarer und die schneeige Weiße der überkrusteten Klippen immer deutlicher. Diesen Niederschlag bilden die Ströme aus den heißen Quellen in der Stadt, welche über die senkrechte Felsenwand herab stürzen, und ich zählte sechs verschiedene Cascaden, deren jede auf ihrem eigenen Wege viele Ueberkrustungen hinterlassen. In den Niederungen zwischen dem Flusse und Hierapolis sind viele Baumwollenfelder; die weißen Hülsen fingen eben an, sich zu öffnen, und die langen, schlanken Stengel und die zierlichen Blätter gewährten einen angenehmen Anblick.

Ein natürlicher Dammweg, den die Ablagerung des versteinernden Stromes gebildet, führte zu einem elenden Dorfe am Fuße der Klippe; diese, die ganz aus einer festen Ueberkrustung besteht, trug eine Terrasse, auf welcher die alte Stadt erbaut worden war, und eine schönere Gegend ließ sich nicht leicht denken.

Die weißen Stellen bezeichneten die neueren Kanäle der Ströme, wo die vorstehenden Massen von Niederschlag wie gigantische Zinnen an der Klippe lehnen; viele natürliche Graben ziehen sich auf die Ebene, durchschneiden einander und bilden feste Steinwälle, die am Fuße breit sind und hohle Räume umschließen, welche sich allmälig durch den Niederschlag des darin gesammelten Wassers ausfüllen Indem wir auf einem felsigen Pfade nach O. die Klippe erstiegen, kamen wir an einer wunderbaren Brücke vorüber, die von dem kalkartigen Strome gebildet worden war und sich durch die beständig vorrückende Ablagerung über die Schlucht erstreckte, während der auf dem Grunde fließende Strom sein Bett offen gehalten und seinen Niederschlag in die Form eines Bogens gebracht hat. Eine ähnliche Brücke hat ein kalkartiger Strom in der Nähe von Clermont in der Auvergne gebildet.

Wenn aber die überkrustete Klippe von unten eigenthümlich aussah, so wurde sie es unendlich mehr, wenn wir von der Straße darauf niederblickten, und die Einzelheiten ihrer Structur traten dann deutlicher hervor. Die wellenförmigen Linien von verhärtetem Kalk-

*) Herod. VII. 31.

stoff, die sich über die Oberfläche hinziehen, sehen aus, als wenn ein großer Fluß plötzlich in seinem Laufe gehemmt und in Stein verwandelt worden wäre. Indeß diese Linien werden durch eine Unzahl von kleinen Becken oder runden Stufen von etwa 2 Fuß im Durchmesser gebildet, von denen sich nicht zwei in gleicher Höhe befinden. Jede dieser Stufen hat einen kleinen, erhabenen Rand oder eine Rinne um seinen Saum und enthält Wasser. Außer dieser merkwürdigen Erscheinung hängen viele schöne Stalactiten vom Rande jedes Bassins herab, die von dem Hauptwasserfall gebildet werden und seinen Effect durch die vielen wunderlichen und phantastischen Gestalten erhöhen, welche der verhärtete Kalkstoff angenommen.

Ich war überrascht von der Größe der Ruinen der Paläſtra an der Stelle der Terrasse, wo die größte Cascade über die Klippe nieder fällt. Die ganze Fläche der Stadt ist mit Ruinen von imposanterem Charakter bedeckt, als die von Laodicea sind; man kann sie sogar ein Stadt von verfallenen Palästen und Tempeln nennen. Der Effect wird durch die eigenthümliche Schönheit ihrer Lage noch bedeutend erhöht: die breite Terrasse, auf der sie steht, zieht sich von S.O. nach N.W., wird nach N.O. von einer hohen Bergkette begrenzt, und nach W. und S. überblickt das Auge ohne Unterbrechung bis an den Cadmus in S.S.W. eine ungeheure Strecke von fruchtbaren Ebenen und reichen Weiden.

Diese Ruinen sind von früheren Reisenden besucht und theilweise beschrieben worden, namentlich von Smith, Pococke, Chandler und Cockerell, welcher Letztere einen Plan von den Grundmauern der Paläſtra gegeben hat, die zum Theil von dem Kalkniederschlage verschlämmt sind. Da die Quellen nicht mehr durch die Sorgfalt einer frommen Bevölkerung in ihren Grenzen und Kanälen gehalten werden, so sind sie schon seit vielen Jahrhunderten schrankenlos dahin geflossen und ergießen ihr Wasser über die Terrasse und die Ruinen, die sie auf solche Weise völlig gleich machen. Der heiße Quell entspringt in einem tiefen See oberhalb der Paläſtra, auf dessen Grunde ich die Spuren einer Colonnade von schönen, cannelirten Säulen, so vollständig, als wenn sie erst hinein geworfen wären, erkennen konnte. Sie umgaben wahrscheinlich einst den heiligen Brunnen und sehen nun aus, wie die Ruinen des Palastes einer Najade. Auch große Fragmente von Architraven und Friesen, die ebenfalls etwas überkrustet sind, liegen dort, während an andern Stellen ungeheuere

Schwammsteine von Kalksinter in der Mitte des See's sich erheben und ohne Zweifel andere werthvolle Ueberreste verbergen. Ein Stück um den Quellpunkt klang der Boden hohl und war offenbar nur eine Kruste, die sich über dem Wasser gebildet hat, dessen Hitze etwa 100° Fahr. zu betragen schien; ich hatte aber keinen Thermometer bei mir, indeß war es nicht so heiß, als daß sich nicht einige Türken darin gebadet hätten.

In einer Vertiefung der Berge nach N. stehen die Ruinen eines der vollkommensten alten Theater, die in Kleinasien zu sehen sind, und von dem man eine sehr weite Aussicht hat. Es steht nach S.W. und überschaut die Ruinen der Palästra, die am Rande der Terrasse liegen, welche an beiden Enden eine vorspringende, vom Niederschlage des kalkhaltigen Wassers gebildete Masse hat. Sie ist, wie der untere Abhang der Berge, mit Ruinen bedeckt; an einer Stelle lag ein großer Haufen von Bogen, an einer andern eine Colonnade, von der noch viele Säulen standen, an einer dritten ein verfallener Tempel, dessen Säulen und massive Thorwege unter den Ruinen halb begraben waren. Nach allen Richtungen begegneten dem Auge Säulenreihen, Mauern und Thürpfosten, doch alle Gebäude hatten etwas Schwerfälliges, das der leichte ionische Säulenschaft oder das zierliche corinthische Capital nicht milderte. Die Stadtmauern konnte man weithin verfolgen, wie sie sich von der Klippe über die Terrasse nach dem Berge und am Rande der ersteren, wo sie von hellenischem Bau sind, entlang zogen; im Allgemeinen bestehen sie aus Stücken von früheren Gebäuden nebst vielen Säulen und Grabdenkmälern.

Jenseits der Stadtmauern nach O. und S. sah man auch viele interessante Grabdenkmäler von großen Verhältnissen und in imposantem Style. Eins der Gräber war unter den Felsen eingebaut und bestand aus großen Steinblöcken; die Höhe ausschließlich des Postaments betrug etwa 10 Fuß, und das Dach wurde zu beiden Seiten von einem großen Blocke gebildet. Sie sind in der That kleine Häuser oder Mausoleen von Stein, alle von gleichem Style, wiewohl sie sich in Einzelheiten sehr unterscheiden, und haben inwendig Steinsimse, die wahrscheinlich zur Aufstellung von Urnen und Vasen für die Asche der Todten dienten. Einige wenige trugen Inschriften, die aber zu sehr beschädigt waren, um sich copiren zu lassen. Wenn man über die Terrasse geht, verbindet eine großartige, dorische

Colonnade von 200 Schritt Länge, deren Säulenfüße noch stehen das nordwestliche Thor mit einem Triumphbogen, der aus zwei Thoren, zu beiden Seiten mit einem runden Thurme, besteht; darüber hinaus nach N.W. war ein anderes, 80 Schritt langes Gebäude mit massiven Mauern und offenen Bogen, wie in der Basilica des Constantin zu Rom. Einige der Mauern standen nicht mehr ganz senkrecht, doch der Effect dieses ungeheueren Gebäudes war überraschend. An der Vorderseite ist das Gebäude offen gelassen bis auf 3 Pfeiler, welche das Dach tragen. Wieder ein Stück weiter befand sich die große Necropolis der Stadt; viele Gräber und Mausoleen waren noch vollständig, wiewohl ihres Inhalts beraubt, und ich konnte nicht umhin, den Geschmack, die Einfachheit und Verschiedenheit der Bauart an vielen dieser Denkmäler der Vergangenheit zu bewundern.

In die Stadt zurückgekehrt, untersuchte ich mehre Stunden die andern Ueberreste von Hierapolis und verließ dann die Stadt durch das südöstliche Thor, das dem von Blaundus zu Suleimanli auffallend ähnlich, und dessen Bogen vollkommen gleich gebaut war. Auch hier sah man viele Sarcophage und Gräber; einer von großer Schönheit, der an den Felsen befestigt war, bestand aus der Façade eines viersäuligen Tempels, und zwischen die Säulen war ein steinernes Gitterwerk auf den Felsen eingehauen. Als wir die Ebene erreichten, ritten wir mehre Meilen am Fuße der Sand- und Kieshügel in südöstlicher Richtung nach Chonos hin. Mein Zweck war, mich womöglich zu überzeugen, ob es unterhalb Colossä irgend einen Ort gäbe, wo der Lycus unter dem Boden verschwindet. Als wir uns Chonos näherten, das immer noch 7 oder 8 Meilen entfernt auf der andern Seite der Ebene lag, war das verschiedene Aussehen des Landes auf dem gegenüber liegenden Berge höchst merkwürdig, das von zwei verschiedenen Strömen, welche den Cadmus herab flossen, herkam; der eine ist der Bounar Bashi, der durch die Gärten und Obstpflanzungen von Chonos fließt und Alles befruchtet, was er berührt, während der andere Alles, was sich ihm nähert, in seine Steindecke hüllt und nichts als nackte Felsen hervorbringt.

Nachdem wir beinahe 8 Meilen nach S.O. am Fuße der Berge geblieben, kamen wir an den Lycus, der von Osten her zwischen niedrigen, dürren Hügeln fließt, und nachdem wir denselben gerade unter der Stelle, wo er aus einer Felsenschlucht in dem Kalknieder-

schlage hervor kommt, auf einer hölzernen Brücke überschritten, setzten wir unsern Weg am linken Ufer bis auf eine Meile von den Mühlen des Ak Sú fort. Einige Euruquen versicherten mich an dem Orte wiederholt, daß der Fluß nirgends ein unterirdisches Bett habe; und da die Nacht einbrach, sah ich mich gezwungen, das Suchen aufzugeben und schleunigst nach dem 9 oder 10 Meilen entfernten Denizli zurückzukehren. Indeß unterliegt es keinem Zweifel, daß dieß der Lycus ist, und daß der Schlund, durch welchen er fließt, in früherer Zeit von dem Niederschlage der versteinernden Ströme verdeckt wurde. Diese Meinung bestätigte ein Armenier zu Denizli, der mir die Sage erzählte, daß der Fluß Tchoruk unter den Mühlen von Colossä einst bedeckt gewesen sei. Nachdem wir den Djok oder Gieuk Bounar Sú in der Nähe seiner Verbindung mit dem Lycus auf einer schmalen Brücke gekreuzt, hielten wir an, um uns den verfallenen Ak Khan zu besehen. Es war schon dunkel, doch um so vortheilhafter machte sich die schöne, kunstreiche saracenische Architectur in dem Lichte der Feuer und Kienfackeln einiger Kameltreiber, welche unter seinen Mauern ihr Nachtlager aufgeschlagen. Nachdem wir den Fluß wieder gekreuzt, wurden wir, indem wir die Landstraße nach Denizli suchten, dadurch aufgehalten, daß der Tatar mit seinem Pferde rücklings in einen tiefen Graben stürzte, in dem er eine Zeit lang auf dem Rücken lag und das Pferd beinahe ersäuft wurde. Während ich meinem Reisegenossen Beistand leistete, machte sich im Dunklen mein Pferd davon, und ich mußte durch einen Fluß waten, um es wieder zu bekommen. Dann stiegen wir ein Stück in dem Thal des Gieuk Bounar Sú, der auch Sultan Emir Chai heißt, hinauf, setzten auf einer steinernen Brücke auf das linke Ufer über, und blieben auf einem schmalen Pfade zwischen dem Flusse und den Bergen, bis wir in ein Seitenthal traten, in welchem wir bis Denizli einem kleinen Strome folgten.

Den nächsten Tag, den 11. October, mußten wir dort bleiben, damit der Tatar Sattel und Zeug wieder herstellen lassen konnte, das durch sein Abenteuer in der letzten Nacht stark gelitten hatte. Einen großen Theil des Tages verwandte ich dazu, mein Tagebuch niederzuschreiben und nach Münzen zu forschen, deren unter den Ruinen von Laodicea viele, namentlich dieser Stadt angehörige, gefunden werden; die meisten von denen, welche ich bekam, waren autonomische und von geringem Umfange.

Dreißigstes Kapitel.

Abreise von Denizli. — Sarai Kieui. — Kasſh Yenijí, das alte Tripolis. — Warme Bäder. — Carura. — Kuyuja. — Antiochia am Mäander. — Nazeli Bazaar. — Mastaura. — Buyuk Nazeli. — Straße nach Aidin Ghieuzel Hissar. — Yacoub Pascha. — Monopole. — Pest zu Tiréh. Fluß Lethäus. — Bergpaß. — Aiasaluck. — Cayster. — Phyrites. — Ebene von Metropolis. — Fortona. — Trianda. — Sedi Kieui. — Ankunft zu Smyrna.

Mittwoch, den 12. October. Von Denizli nach Sarai Kieui 4 Stunden. Da ich Laodicea noch einmal zu besuchen wünschte, so schickte ich das Gepäck auf dem geraden Wege nach Sarai Kieui unter der Obhut des Tataren voraus, und nahm Giuseppe mit, der mir bei der Ausmessung der Paläste und anderer Gebäude behilflich sein sollte. Die Westseite der Stadt wird von einer tiefen Schlucht begrenzt, welche ein Strom, vielleicht der Caprus oder der Asopus der Alten, bewässert. Unter den Ruinen bemerkte ich viele schöne Exemplare des Lacertus Crocodilus, deren einige 18 bis 20 Zoll lang waren. Ihre braunen Schuppen sind außerordentlich rauh, und eine Reihe von harten Auswüchsen zieht sich über den Rückgrat hinunter; ihre Schuppen sind auch so steif und hervorstehend, daß, wenn sie in ein Loch kriechen, es unmöglich ist, sie zurückzuziehen. Nachdem wir etwa 5 Meilen N.W. von Laodicea über eine niedrige Bergkette geritten, stiegen wir in die großen Ebenen des Lycus und Mäander hinab, und erreichten nach 3 Stunden von Laodicea das Dorf Sarai Kieui. Es liegt in der Mitte einer durch die Güte und Menge ihrer Baumwolle berühmten Ebene, und die vor den Thüren sitzenden Türken waren eben damit beschäftigt, die Samenkörner und Hülsen auszulesen. Das Dorf liegt 1½ Meile südlich vom Mäander und zählt etwa 300 Häuser, meist türkische. Am Abend schickte ich auf die Bitten des Tataren nach einigen tanzenden Knaben, die hier in großem Rufe stehen. Sie kommen hauptsächlich von Aidin Ghieuzel Hissar und sind unter dem Namen Kütchük oder die Kleinen bekannt, eine Bezeichnung, die eben so wenig paßte, als „Knaben", denn sie sahen alle wie ausgewachsene Männer

aus. Ihr Tanz war keineswegs anmuthig, doch der alte Türke freute sich darüber. Er bestand hauptsächlich in gewaltsamen Körperverdrehungen und hatte wenigstens das Verdienst, schwierig zu sein; ihre langen Kleider und Tuniken gaben ihnen ein sehr verweichlichtes und weibisches Aussehen.

Donnerstag, den 13. October. Ich brach diesen Morgen in aller Frühe auf, um die Ruinen von Tripolis zu besuchen, in der Absicht, ihre Lage nach einer Meridianhöhe zu bestimmen. Sie liegen in der Nähe des Dorfes Kash Yeniji, 6 oder 7 Meilen N.N.O. von Sarai Kieui und nahe an der Stelle, wo der Mäander aus einer tiefen Schlucht hervor bricht und auf die großen Ebenen tritt, durch welche er fast ununterbrochen bis ins Meer fließt. Eine halbe Stunde nördlich von Sarai Kieui setzten wir über den trüben gewundenen Fluß, der langsam in einem tiefen Bette durch den Alluvialboden der Ebene fließt; er soll fischreich sein. Die Brücke war schmal und gefährlich: die dünnen, kreuzweise gelegten Planken waren ganz lose und zeigten solche Spalten, daß uns gerathen wurde, zu Fuß darüber zu gehen. Von dort wandten wir uns nach O., um einen langen Bergrücken zu vermeiden, der sich von W. her auf die Ebene erstreckt; dann machten wir drei oder vier Meilen rein nördlich, bis wir Tripolis erreichten, das 38° 1′ N.Br. liegt. Seine Ruinen sind unwichtig; sie nehmen den Fuß eines sanft sich abdachenden Berges ein, der dicht an den nördlichen Grenzen der Ebene etwa eine Meile östlich von Kash Yeniji liegt. Die vorzüglichsten Ueberreste sind Theile der Stadtmauer, ein Theater, ein großes Gebäude in der südwestlichen Ecke, offenbar ein Gymnasium, und die Mauern eines andern Gebäudes, das 3 kleine Fenster hat. Das Theater, welches nach W.S.W. stand, scheint sehr groß gewesen zu sein, gegenwärtig ist es mit Scena und Proscenium eine Masse von Ruinen; doch ein Theil der Grundmauern und kleine Stücke von Sitzen sind noch zu erkennen, ebenso 8 oder 10 Stufen der Scala am rechten Flügel. Auch Spuren der Vomitoria und anderer gewölbten Gänge befinden sich noch in dem linken Flügel, deren einer von der Höhe des Berges nach dem Diazoma führt. In einer Schlucht, östlich von der Stadt, sind mehre Sarcophage, deren Deckel umher liegen, und viele Begräbnisse in den weißen Felsen eingehauen.

Indem ich das Thal des Mäander hinauf stieg, besuchte ich einen heißen Quell nebst Bad; das Gebäude in welchem er ent-

springt, war augenscheinlich türkisch. Das Wasser war außerordentlich heiß und sprudelt in der Mitte hervor, wo der Niederschlag eine Art Schwammstein gebildet hat. Von dort fließt das Wasser in den Mäander; doch die Bauern, welche das dazwischen liegende Land benutzen, scheinen seine Eigenschaft nicht zu lieben und haben einen hölzernen Kanal gemacht, um es durch ihre Felder in den Fluß zu führen. Nachdem ich meine Aufnahme vollendet, kehrte ich nach Sarai Kieui zurück, und zwar bei eben so drückender Hitze, als alle Tage geherrscht hatte, seitdem ich das Thal des Mäander betreten. Der Thermometer stand um 4 Uhr Nachmittags in einer schattigen Veranda auf 81° Fahr.

Freitag, den 14. October. Von Sarai Kieui nach Kuyuja das Thal des Mäander hinab 8 Stunden. Der Tatar, der mit den Pferden nicht zufrieden war, bestand darauf, daß der Menzilji, der ihre Güte betheuerte und beschwor, uns begleiten sollte. Nach etwa 2 Meilen in N.W.=Richtung erreichten wir die Ufer des Mäander und reisten, nachdem wir über denselben gesetzt, eine Zeit lang am Fuße der kahlen Hügel zu unserer Rechten hin. Die Vorhersagung des Tataren bestätigte sich hier, denn eins der Saumpferde sank zwei Mal unter seiner Last zusammen, was Hafiz so wüthend machte, daß er auf den armen Menzilji, ein schwächliches Geschöpf, losstürzte und seine Schultern das volle Gewicht der Reitpeitsche fühlen ließ. In seiner heftigsten Wuth fiel eine seiner Pistolen auf die Erde; er hob sie sogleich auf, spannte sie, hielt sie dem unglücklichen Menschen vor den Kopf, und würde ihn wahrscheinlich erschossen haben, wäre er nicht von einem der Diener zurückgehalten worden.

Zehn Meilen unterhalb Sarai Kieui wird das Thal viel enger, und der Mäander fließt zwischen niedrigen, unbebauten Sandhügeln, die mit blühendem Agnus Castus bedeckt waren. Dieser Engpaß ist ein sehr besuchter Ort, und wir machten an dem Café Halt, das mit Zebequen und Kameltreibern angefüllt war. Als wir denselben verließen, erweiterte sich das Thal, das Land nahm einen andern Charakter an, und Weingärten und Feigenpflanzungen häuften sich am Fuße der Berge. Indeß die Feigenbäume hatten durch den Frost des letzten Winters bedeutend gelitten, viele waren erfroren, und eine geringe oder gar keine Ernte stand in diesem Jahre zu erwarten. Der Paß bezeichnete wahrscheinlich die Grenze zwischen Phrygien und Carien, und muß in der Nähe von Carura an den Ufern des Mäander gewesen sein, — ein Name, der die Grenzen

von Carien zu bezeichnen scheint, in dem er vielleicht von Καρων ὄνρος herkommt. Hier betraten wir den eigentlichen District der Zebequen und fanden sie in allen Wacht- und Kaffeehäusern auf dem ganzen Wege nach Aidin, indem auf jedem dieser Posten von der Regierung 5 oder 6 gut bewaffnete Leute zum Schutze der Reisenden bestellt waren; doch glaube ich, sie können nach Umständen die Rolle der Diebe eben so gut spielen, als die der Diebsfänger, wenigstens zittern die Griechen der Gegend, wenn sie sich ihrer früheren Gräuelthaten erinnern, bei Nennung ihres Namens. Sie sind seit Kurzem unterjocht worden, doch sind sie immer noch die wildesten, kühnsten, unverschämtesten Bursche, die ich jemals gesehen; ihre Tracht, so einzig, wie malerisch, tragen blos die jüngeren Leute, die älteren begnügen sich, die einfache Kleidung des türkischen Landmanns zu tragen. Der hohe Turban, der sich auf dem Kopfe empor thürmt, hat mit seinen vielen Falten, Fransen und Troddeln, welche über das Gesicht niederhängen, ein sehr bramarbasirendes Aussehen; zahlreiche Pistolen, Dolche und Yataghans schmücken ihre gestickten Leibbinden und Jacken, während die engen, weißen Hosen nach hinten in weite Falten gezogen, ganz gegen alle Begriffe der Türken von Schicklichkeit, ein kräftiges Bein verrathen. Der Weg war eine Strecke weit sehr steinig, und die mit Diluvialkies bedeckte Ebene brachte nichts hervor als Dorngesträuch und Agnus Castus. Auf der Südseite des Mäander erhoben sich die steilen und fast nackten Berge geradezu vom Saume des Wassers, so daß die alte Straße von Ephesus nach Colossä, nachdem sie Antiochia verlassen, auf dem rechten oder nördlichen Ufer des Flusses gegangen sein muß; indeß allmäilg ziehen sich die Berge zurück, und der Fluß strömt durch eine fruchtbare Alluvialebene. Sechs Meilen unter dem Café kamen wir an den Gräbern einiger gepfählten Zebequen vorüber, deren Raubsucht das Land vor einigen Jahren so unsicher machte.

Als wir uns Kuyuja näherten, nahm der Feldbau rasch zu; wir sahen viele Feigenpflanzungen, und in den Niederungen der Ebene waren große Strecken mit Baumwolle und Mais bedeckt. Um 4 Uhr erreichten wir Kuyuja, ein Dorf von 1000 Häusern am Fuße der zerklüfteten Sandhügel, welche die Basis des hohen Messogis-Gebirges umgürten und denen gleichen, die sich auf der Ebene von Sardis am nördlichen Fuße des Tmolus hinziehen; beide sind gleichmäßig durch Wetter und Regen zu den phantastischen Gestalten von Zin-

nen, Minarets und Ruinen ausgezackt worden. Ein kleiner Strom, der aus einer tiefen, engen Schlucht im Osten hervor kommt, durchschneidet den untern Theil des Dorfes, das bis vor 3 oder 4 Jahren blos von dem zwei oder drei Meilen entfernten Mäander mit Wasser versorgt wurde. Yacoub Pascha von Aidin, das Haupt der Familie Kara Osman Oglu, gab 1000 Beutel oder 5000 Pf. Sterl. her, um Röhren und eine Wasserleitung machen zu lassen, und Kuyuja bekommt nun vortreffliches Wasser aus den Bergen. Der Agha nahm mich in seinem eigenen Konak auf, und da sein Harem leer stand, so räumte er mir denselben für die Nacht ein. Es war nicht uninteressant für mich, diesen Theil eines türkischen Hauses inne zu haben, der abgeschlossener war, als die ich bisher gesehen, und einen besonderen Hof hatte, der in den größeren führte. Anstatt einer Veranda oder offenen Gallerie fand ich ein großes Vorzimmer mit Sophas, das mit den beiden Hauptgemächern in Verbindung stand, und ein besonderes Bad befand sich neben dem Zimmer, in welchem ich wohnte. Auch die eng vergitterten Fenster, welche das Zimmer umgaben und es unmöglich machten, hinaus zu sehen oder von außen gesehen zu werden, zeigten deutlich genug, welche Classe von Wesen gewöhnlich in diesen Mauern eingeschlossen war.

Sonnabend, den 15. October. Ich brach diesen Morgen mit dem Frühesten auf, um die Ruinen von Antiochia am Mäander zu besuchen, das 4 oder Meilen südöstlich von Kuyuja auf der Südseite der Ebene und an dem üppigen Thale des Kara Sú liegt, welches es wie die Straße nach Ghera, dem alten Aphrodisia, beherrscht. Nachdem wir durch Baumwollen- und Maisfelder hingeritten, erreichten wir die morastigen Ufer des hier 100 Fuß breiten Mäander und wurden sogleich in einem seltsamen, dreieckigen Boote übergefahren. Das Fährgeld gehört dem Pascha von Aidin, als Stellvertreter der höchsten Gewalt, doch ist es an einen Landmann für 3½ Beutel jährlich oder 1750 Piaster verpachtet. Nachdem wir über den Fluß gesetzt, führte der Weg durch Marschweiden, die mit Wald und dickem Gebüsch untermischt waren, in denen Rinder und Pferde grasten, und wo ein großer Euruquen-Stamm, der eben mit seinen Heerden angekommen war, die Zelte aufschlug. Ehe wir die Berge erreichten, kreuzten wir noch den Yeniji Sú, — offenbar ein Arm des Kara Sú, der aus demselben Thale herab kommt und durch verworrenes Unterholz von Schilf, Tamarisken und jungen

Platanen fließt. Die Ueberreste von Antiochia sind als Ruinen kaum einen Besuch werth, doch ihre Lage ist schön und die Aussicht über die fruchtbare Ebene des Mäander und das Waldthal des Kara Sú höchst überraschend. Sie bestehen aus den massiven Mauern der Acropolis und einem inneren Castell, dessen Styl roh und barbarisch, und das aus losen Steinen mit viel Mörtel in nichts weniger als echt hellenischem Styl gebaut ist; doch ein Stadium von demselben Charakter beweist sein Alter. Oestlich von der Acropolis liegen viele Ueberreste von Bogen, Gewölben und Unterbauten verschiedener Gebäude, während das Stadium, das sich von W. N. W. nach O. S. O. erstreckt, ½ Meile weiter den Abhang des Berges entlang läuft. Seine Südseite bildet die natürliche Abdachung des Berges, an welcher die Sitze einfach aufgelegt sind; die Nordseite aber erhebt sich auf gemauertem Grunde, der auf gewölbten Bogen ruht, welche noch vollkommen erhalten sind. Nach einigem Suchen fand ich eine Vertiefung in dem nördlichen Bergabhange, die, wiewohl keine Ueberreste von Mauerwerk sichtbar waren, deutlich die Stelle eines alten Theaters von geringem Umfange bezeichnete; die Scena und das Proscenium vertrat eine Rasenanhöhe. Ein scharfer Ritt brachte mich zur rechten Zeit nach Kuyuja zurück, um eine Meridianbeobachtung anstellen zu können, und während meine Leute die Saumpferde beluden, machte ich meinem gastfreundlichen Wirth, dem Agha, einem artigen, verständigen Manne, einen Besuch. Am Nachmittag machten wir uns nach dem blos 2 Stunden entfernten Nazeli auf; aber die Hitze war außerordentlich drückend und wurde mit jedem Tage unerträglicher, indem wir thalabwärts dem Meere zuritten. Der im Allgemeinen steinigte Weg führte am Fuße der zerklüfteten Berge zur Rechten hin, doch die Ebene zur Linken war höchst fruchtbar und gut bebaut; der Feigenbaum und die Olive wurden mit jedem Schritte häufiger, und die glänzend grünen Farben des ersteren bildeten einen starken Contrast gegen das dunklere Laub der Olive und der Eiche. An verschiedenen Punkten der Straße kamen wir an tiefen Brunnen vorüber, die nach der langen Dürre, welche die Ströme völlig ausgetrocknet hatte, das einzige Mittel waren, die Rinder zu tränken. Auch Weingärten sah man häufig, und die ganze Gegend trug ein üppiges Gewand, als wir uns der oberen Stadt Nazeli oder Nazeli Bazaar, 1 Meile nördlich von der eigentlichen Stadt und Residenz des Agha, Unter- oder Groß-Na-

zeli genannt, näherten. Das letztere bewohnen blos Türken, während Ober-Nazeli, das aus etwa 50 netten griechischen Häusern besteht, den großen Bazar enthält, welcher den Hauptsammelplatz aller Baumwollenbauer und Kaufleute des Districts bildet. Ein anderes Stapelproduct der Gegend sind die Feigen, die zur Ausfuhr nach den europäischen Märkten nach Smyrna gesandt werden. Hier hatten sie von der Kälte des letzten Winters nicht so viel gelitten, als höher hinauf in dem Thale, und es gab daher eine kleine Ernte; indeß der Centner galt 200 bis 250 Piaster, während der gewöhnliche Preis 50 bis 60 Piaster beträgt. Mein Wirth war der griechische Wechsler oder Saraff des Pascha's von Aidin, und ich brachte mit ihm und seiner Schwester, die fließend italienisch sprach und eine gute Probe von ionischer Schönheit war, einen sehr angenehmen Abend zu.

Unter den carischen Städten, welche die alten Geographen zwischen Tralles und Tripolis setzen, befindet sich Mastaura,*) ein Ort von keinem großen Rufe, der aber durch seine Münzen Interesse erweckt und in der Nähe einer merkwürdigen Höhle liegt. Auf meine Fragen wurde mir gesagt, daß sich einige Meilen nach N. O. in den Bergen ein kleines Dorf mit Namen Mastaura befände, in dessen Nähe einige Ruinen sein sollten. Ich entschloß mich nach manchem Zweifel, dieselben am folgenden Morgen zu besuchen, wiewohl ich Smyrna sehr gern erreichen wollte, ehe die herbstliche Regenzeit einträte.

Sonnabend, den 16. October. Von Nazeli kehrten wir 2 Meilen rein östlich zurück, um in dem Café von dem Xebequen, der den Posten befebligte, einen Führer zu bekommen, und nachdem wir ein wahres Muster von xebequischer Lebhaftigkeit und Stutzerei erhalten, wandten wir uns nach N. an einem ausgetrockneten Strombette hinauf und erreichten bald das neue Dorf Mastaura von 15 oder 20 Häusern, das in einer engen Schlucht unter den Sandbergen am Fuße des Messogis-Gebirges und in der Nähe des verfallenen Konak Halil Bey's liegt, der früher als Häuptling des Districts berüchtigt war. Etwa 1 Meile über dem Dorfe kamen wir an einige alte Mauern und gewölbte Unterbauten, die unter dem üppigen Laubdache immergrüner Eichen und Oliven begraben

*) Strabo XII. Plin. H. N. V. 29. Hierocl. S. 659.

lagen. Hier stieg ich ab, und als ich durch einen Bogen gekommen, befand ich mich in einer runden, von Bäumen überdeckten Ummauerung, deren Durchmesser nicht viel mehr als hundert Fuß betrug; es war wahrscheinlich ein Theater oder Amphitheater. In der Nähe begegneten mir andere Bogen und Unterbauten, und östlich von der Schlucht lag ein gut gebautes Bogengewölbe von hellenischen Blöcken, das unter dem eingestürzten Grunde beinahe begraben und von Reißig und Brombeersträuchern so verdeckt war, daß man blos eine kleine Oeffnung sah, durch welche ich hinein kroch. Auf dem Gipfel des überhängenden hohen Bergrückens, zu dem ich blos mit Mühe durch Steineichengebüsch und anderes Unterholz gelangen konnte, befanden sich andere Ruinen von Mauern in demselben Style, wie die unteren, und bezeichneten augenscheinlich die alte Acropolis. Diese Ruinen hatten denselben Charakter, wie die von Antiochia, die ich ohne die Ueberreste des Stadium der byzantinischen Zeit zugeschrieben haben würde.

Das Strombett in der Schlucht war trocken, doch in einer Kluft des Berges über den Ruinen fanden wir eine schöne, wiewohl spärliche Quelle mit gutem, frischen Wasser. Diese oder der unten befindliche Strom muß der Quell des Chrysorrhoas gewesen sein, der, nach Stephanus von Byzanz, Mastaura mit Wasser versah. Von dort kehrten wir auf einem kürzeren Wege über die bewaldeten Sandberge nach Nazeli zurück. Da es schon zu spät war, heute noch nach Aidin zu reisen, besuchte ich am Nachmittag den Bazar und die untere Stadt und fand an beiden Orten eine Inschrift.*) Die Stadt ist reinlich und freundlich, und im Hofe einer Moschee sah ich einige Bruchstücke von cannelirten Säulen. Als ich mit meinem Wirthe durch die Straßen schlenderte, begegnete uns eine türkische Procession, der ein langer, von bewaffneten Zebequen und Musikanten gebildeter Zug voranschritt. Sie begleiteten einen mohamedanischen Knaben von sechs Jahren, den Sohn eines benachbarten Landeigenthümers, der auf einem von zwei Männern geführten Pferde mit bunten Schabracken aus der Moschee zurückkehrte, wo er eben beschnitten worden war. Als ich in den Hof einer der Moscheen trat, lag ein alter Imaum im Schatten, der Bücher und Schreibmaterialen vor sich hatte, und der nach einigen Worten zur

*) S. Appendix Nr. 208 und 209.

Begrüßung ein unverständliches theologisches Gespräch über die Existenz von zwei Göttern anfing, von denen der eine über und der andere unter der Erde wohnen sollte; ob er aber den Teufel meinte oder nicht, konnte ich nicht heraus bekommen, da unglücklicherweise Giuseppe nicht mit war und mein Gesellschafter einen schlechten Dolmetscher spielte. Er fragte mich auch, ob ich glaubte, daß Adam der erste Mensch gewesen, und ich hatte zu bedauern, daß ich nicht geläufiger türkisch sprechen konnte.

Die Hitze war heute entsetzlich, wie folgende Angaben zeigen werden. Der Thermometer hing an einem offenen Fenster nach N. im Zuge und stand um 12 Uhr 83° Fahr., um 2 Uhr 86°, um 4 Uhr 87°, um 6 Uhr 83° und um 7 Uhr 78°. Ein schattiger Gang unter meinem Fenster war am Abend der Lieblingsplatz der Mädchen des Dorfes. Sie waren alle recht hübsch, aber eine derselben, von etwa 22 oder 23 Jahren, war ein wirkliches Muster von lydischer oder ionischer Schönheit; ein Maler hätte ihr Gesicht zum Modell einer Venus oder Diana wählen können. Mein Wirth und seine Schwester setzten mich in Erstaunen durch ihre großen Kenntnisse und den Eifer, sich in den verschiedensten Gegenständen noch mehr auszubilden, und sie überzeugten mich, daß die Griechen große Fähigkeiten besitzen, wenn sie dieselben nur gebrauchen dürften und wenn ihr Eifer richtig geleitet würde; doch bei ihrer mangelhaften Erziehung und in Folge der so wenig erleuchteten Regierung steht ihr sittlicher Charakter gegenwärtig noch auf einer sehr niedrigen Stufe.

Montag, den 17. October. Von Nazeli Bazaar nach Aidin Ghieuzel Hissar 8 Stunden.*) Die Straße bis Aidin, die unter Weingärten und Oliven- und Feigenpflanzungen hinführte, war vortrefflich und könnte mit sehr geringer Mühe sogar fahrbar gemacht werden. Zu beiden Seiten begrenzten sie hohe Hecken von langem Rohr, die einen angenehmen Schatten gaben. Zwei Meilen von Nazeli waren wir dem auf dem Süduser des Mäander liegenden Thale des Harpa Sú, des alten Arpasus, gegenüber. Wir

---

*) Der eigentliche Name der Stadt ist Ghieuzel Hissar, doch zur Unterscheidung von anderen Städten desselben Namens, der „das schöne Castell" bedeutet, wird der Name der Provinz Aidin hinzu gesetzt; sie heißt oft auch einfach Aidin.

kamen im Laufe des Tages an vielen Wachthäusern, Cafés und Hütten in regelmäßigen Zwischenräumen vorüber; an den letzteren standen große irdene Krüge mit Wasser für die Reisenden. Bei der fünften Meile lagen viele Schafte von cannelirten dorischen Säulen auf einem Begräbnißplatze an der Straße, und ähnlichen Ueberresten begegneten wir an anderen Stellen den ganzen Weg entlang. Bei der sechsten Meile kamen wir durch das Dorf Akja Bazaar, an dem steinigten Bette eines völlig vertrockneten Stromes, und fanden viele Marmorblöcke, die offenbar von alten Gebäuden, wahrscheinlich aus keiner großen Entfernung, herrührten. Bei der neunten Meile setzten wir über einen kleinen Strom, der von den Bergen zur Linken herab floß, auf denen mir die Stadt Sultan Hissar gezeigt wurde. Dort befinden sich beträchtliche Trümmer aus dem Alterthume, die Chandler für das alte Tralles hält; wahrscheinlich aber bezeichnen sie die Lage von Nysa, und von hier mögen die Bruchstücke auf den benachbarten Begräbnißplätzen gekommen sein. Drei Meilen weiter erreichten wir das kleine Dorf Chifteh Café, das ganz und gar aus Kaffeehäusern und Hütten zur Einkehr besteht. In der Nähe befanden sich die Gärten und der Konak eines Bey's; die ersteren waren offenbar sehr gut bestellt und von einer hohen Mauer umgeben.

Unser Weg führte über wellenförmiges Land, das sich nach dem Mäander abdacht, welcher durch die flache Alluvialebene dahin floß. Die Vertheilung der Vegetation, welche in diesem Districte fast allgemein zu sein schien, veranlaßte mich, 4 oder 5 bestimmte Zonen zu machen: 1) der flache angeschwemmte Boden am Flusse erzeugt, wo er nicht sumpfig ist, Baumwolle und Mais. 2) Die sanfte Abdachung zwischen der Ebene und den zerrissenen Sandbergen zerfällt in zwei Unterabtheilungen: die untere giebt Wein, Feigen, Korn und bisweilen, aber selten Orangen; die obere trägt Oliven, Mastixbäume und Eichen. 3) Die in tausend Gestalten zerklüftete Kette von Sandhügeln, welche den Fuß des Messogis-Gebirges umgürtet und kaum bebaut wird, bringt wenig mehr als Velonia- und Steineichen hervor. 4) Das hohe Messogis-Gebirge ist mit Föhren und Fichten bekleidet.

Weiterhin kamen wir an vielen tiefen Brunnen vorüber, deren Röhren gewöhnlich aus durchbohrten, alten Säulenfüßen bestanden, welche immer häufiger wurden, je näher wir Aidin kamen. Bei

der sechszehnten Meile copirte ich von einem Brunnen bei einem Café eine unvollständige Inschrift,*) die von einem Tempel des Apollo herzurühren scheint. Drei Meilen weiter setzten wir über einen kleinen Strom, der einen auffallenden Contrast gegen die vielen vertrockneten Flußbetten bildete, an welchen wir heute vorübergekommen. Ein Stück von der Straße ab, nach den Bergen zur Rechten hin, standen die Ueberreste einer Brücke über den Strom, nebst einigen verfallenen Mauern, welche wahrscheinlich die Stelle von Acharaca bezeichnen. Die alten Geographen setzen dasselbe zwischen Nysa und Tralles, und es war berühmt durch einen schönen Hain und Tempel des Pluto und die Höhle Charonium, wo mit Hilfe des Pluto und der Proserpina Kranke geheilt wurden. Die Abdachung des Messogis-Gebirges über Acharaca stand auch in dem Rufe, den besten Wein in der Gegend zu liefern.

Allmälig brachte uns die Straße, die durch eine waldige, höchst malerische Landschaft führte, den Bergen näher, und ich hörte fast mit freudiger Hoffnung auf Regen den fernen Donner rollen; aber es fiel kein Regen, und am Abend glänzten die Sterne so hell, wie jemals. Nachdem wir das trockene Bett eines Bergbaches überschritten, erreichten wir endlich die zerstreuten Vorstädte von Aidin, das am Fuße des Tafellandes liegt, auf welchem die Ruinen des alten Tralles stehen. Dieses Plateau zieht sich bedeutend südlich von der Gebirgskette Messogis und scheint der Ausläufer des bereits erwähnten langen Gürtels von zerrissenen Sandbergen zu sein. Diese Gegend war, wiewohl sie Smyrna so nahe liegt, zu Chandler's Zeit so wenig bekannt, daß er diese Ruinen zu denen von Magnesia am Mäander gemacht hat, und der Irrthum wurde nicht eher berichtigt, als bis Mr. W. R. Hamilton im Jahre 1803 die wirklichen und unzweifelhaften Ruinen von Magnesia zu Eyinéh Bazar entdeckte, das gewöhnlich Inek Bazar heißt und viel näher am Mäander, aber 15 Meilen W. S. W. von Aidin liegt. Vor der Stadt empfing mich ein Chavasse des Pascha's, der mich nach einem Konak führen sollte, welcher im Hause seines Wechslers für mich bereit gehalten wurde. Dieß war der Bruder meines Wirthes zu Nazeli, ein reicher Rayah, dessen Haus ganz in europäischem Styl mit Tischen, Stühlen, Vorhängen und selbst mit vierpfostigen Bettstellen versehen

*) S. App. Nr. 211.

war; indeß zog ich es vor, auf meiner Matratze auf dem bloßen Boden zu schlafen.

Mein Wirth war natürlich ein großer Lobredner Yacoub Pascha's, der allgemein für einen guten Menschen und für einen milden Gouverneur galt; doch muß man dieß cum grano hinnehmen. Denn ich habe von Leuten, die ihn gut kannten, Charakterzüge von ihm gehört, die Jeden, nur nicht einen Türken, zu ewiger Schmach verdammen würden; auch hat er sich gegen den Fluch der türkischen Verwaltung, die Einführung der Monopole, nicht gesträubt. Mein Wirth hatte für seinen Lieblingsdiener, einen gebornen Prager, der 18 Jahre im Lande gewesen war, das Monopol des Verkaufs von rohem und gebrannten Kaffee gekauft, wofür er 25,000 Piaster oder 250 Pfd. Sterling bezahlte. Eigentlich ist der Saraff der Monopolinhaber, doch giebt der Diener seinen Namen dazu her. Zu Aidin werden jährlich 12,000 oder 14,000 Okes Kaffee verbraucht, der roh 9 Piaster und gebrannt 12 Piaster kostet; indeß scheint dieser Anschlag sehr gering zu sein und ist gewiß zu niedrig gerechnet, wenn man bedenkt, daß die Stadt 5000 oder 6000 türkische und 800 griechische Häuser haben soll.

Die Griechen klagten sehr über die fehlgeschlagene Feigenernte, die allerdings in einer Provinz schmerzlich gefühlt werden muß, welche die besten Früchte dieser Art erzeugt. In diesem Jahre wurden blos 5000 Cantars à 55 Okes nach Smyrna gesandt, anstatt der gewöhnlichen Durchschnittszahl von 100,000 Cantars. Der Pascha selbst litt nicht ohne seine Schuld am meisten darunter, da er alle Feigen von den Bauern aufzukaufen pflegte, um sie dann wieder mit großem Gewinn an die Kaufleute zu Smyrna zu verkaufen. Die Errichtung der Nationalgarde wurde mit großem Eifer betrieben. Yacoub Pascha und sieben andere große Paschas von Anatolien waren vor Kurzem zu dem Range eines Mushir oder Generals erhoben worden, um diese neuen Corps zu errichten, und demzufolge hat eine neue Vertheilung mehrer Provinzen stattgefunden. Die vorzüglichsten Paschas waren die von Aidin, Kutahiyah, Angora, Koniyeh, Adalia, Siwas, Trebisond und Erzeroum.

Dienstag, den 18. October. Ich blieb den ganzen Tag zu Hause auf dem Sopha liegen, da ich mich zu unwohl befand, um die Ruinen von Tralles zu besuchen, oder dem Pascha meine Aufwartung zu machen; doch ließ ich mich durch den Tataren entschul-

digen und für seine Aufmerksamkeit danken, da er immer gegen die Franken den besten Willen gezeigt und deren gute Meinung zu erhalten gesucht hat. Es war meine Absicht, von hier über Tiréh und Baindir nach Smyrna zu reisen, doch an dem ersteren Orte war die Pest ausgebrochen, und ich fürchtete, es möchte mich zu Smyrna aufhalten, wenn ich diesen Weg genommen, da der Pascha für Alle, die von Tiréh nach Aidin kamen, eine strenge Quarantaine eingerichtet hatte. Ich beschloß daher den Umweg über Acksaluia zu machen; doch nun entstand eine andere Schwierigkeit, denn da es nicht die regelmäßige Poststraße war, so wollte mir der Menzilji keine Pferde geben, und als er es endlich auf Geheiß des Pascha's that, mußte ich anstatt 24 Piaster 40 für jedes Pferd zahlen.

Mittwoch, den 19. October. Der Theil der Stadt Aidin, in welchem die Türken wohnen, ist von einer Mauer umgeben, in welcher ich, besonders in der Nähe des Thores, durch welches wir diesen Morgen kamen, viele alte Fragmente und zerbrochene Säulen bemerkte. Ein Stück vor der Stadt hielt ein Tatar des Pascha's nach seiner Rückkehr von Tiréh auf offenem Felde Quarantaine. Das Land war gut bebaut und brachte Oliven, Feigen und Trauben in großer Menge hervor. Bei der fünften Meile führte der Weg am Fuße des steilen Messogis-Gebirges hin, das aus glimmerartigem Schiefer und Quarz besteht, und die Ebene war mit Rollsteinen von Quarzconglomerat bedeckt. Eine Meile weiter überschritten wir einen kleinen Strom, der aus einer Schlucht in den Bergen hervor kommt, durch welche die Straße nach Tiréh geht; wir blieben aber rein westlich auf den wellenförmigen Sandhügeln, die sich nach S. abdachen, und kamen über mehre kleine Bergströme, die dem Mäander zufließen. Bei der zehnten Meile erhob sich zu unserer Linken eine niedrige Kette von theilweise isolirten Sand- und Kieshügeln zwischen uns und dem Flusse, über denen nach S. W. in einer Entfernung von 8 oder 10 Meilen eine hohe Kette von Schieferbergen, einer der südlichen Zweige des Messogisgebirge, empor ragte. Bald betraten wir einen waldigen Hügelzug, der zum Theil bebaut war, und wo wir viele Fragmente von Marmorblöcken und anderen architectonischen Ueberresten trafen. Bei der funfzehnten Meile stiegen wir in das Thal des Lethäus hinab, der aus einer tiefen, malerisch bewaldeten Bergschlucht vor uns hervor kam, hier sich plötzlich nach S. wendet, und, nachdem er eine marschige Ge-

gend durchschnitten, unter den Mauern von Magnesia am Mäander hinfließt, das 4 oder 5 Meilen nach S. liegt.

Als wir bei der sechszehnten Meile das an einem schönen Brunnen gelegene Café verließen, näherten sich die waldigen Berge auf beiden Seiten, und wir betraten das enge Thal des Lethäus. Das Flußbett wurde von den üppigen Platanen, welche es überschatteten, beinahe versteckt, während die Berge mit Fichten und Sträuchern bedeckt waren; wir kreuzten den Strom mehrmals, und mit jedem Schritte wurde die Scenerie schöner und großartiger. Wir verließen nun das Flußbett, stiegen die Berge an dem linken Ufer hinauf und bekamen eine herrliche Aussicht auf das umliegende Land. Die Berge waren mit prächtigen Waldbäumen geschmückt, während fast unmittelbar unter uns zur Linken der Lethäus in seiner Waldschlucht dahin floß. Die Luft war von den Düften des Gummi-Cistus und der vielen aromatischen Pflanzen auf dem gegenüber liegenden Abhange des Berges erfüllt, wo die Euruquen die Wälder verbrannten, um Kohlen zu brennen, oder um die Weiden für ihre Schaf- und Rinderheerden zu vergrößern; lange Rauchstreifen am Bergabhange bezeichneten die Stellen, wo das Werk der Vernichtung vor sich ging.

Um 3½ Uhr erreichten wir ein kleines Kaffeehaus, doch da wir weder für uns, noch für unsere Pferde Nahrung fanden, so mußten wir 10 Meilen weiter nach Aiasaluck. Wir stiegen noch 2 Meilen immer aufwärts, bis wir die Hochebene Akché Ova erreichten, die mit Weingärten bedeckt ist, und von der mehre Ströme außer dem Lethäus in verschiedenen Richtungen abfließen. Hier verließen wir die Straße nach Scala Nuova, und nachdem wir wieder über dünnblätterige Betten von verschobenem Thonschiefer, die beinahe senkrecht nach W. fielen, aufwärts gestiegen waren, erreichten wir den Gipfel des Zuges und stiegen dann auf einem schlecht gebahnten Wege nieder; aber die Gegend war schön, und ringsum dufteten die verschiedenartigsten aromatischen Pflanzen. Als wir weiter hinab kamen, verengerte sich das Thal allmälig, in den Betten der Schluchten hatte sich Wasser gesammelt, und die Vegetation wurde üppiger, darunter vorzüglich Myrthe, Steineiche, zwei Arten Arbutus, Andrachne, verschiedene Varietäten von Gummi-Cistus, Platanen, Haidekraut, der Judasbaum, Oleander und viele andere. Der Aquäduct an der Schlucht besteht aus drei großen Bogen, über die

sich 6 kleinere hinziehen; die letzteren sind gewiß von demselben Alter, wie die andern, und nicht ein neuerer Anbau, wie Chandler spricht. Er diente dazu Wasser nach Ephesus, nicht nach Aiasaluck zu leiten.

Bald nachdem wir diese Stelle verlassen, wo ich zugleich eine Inschrift copirte,*) kamen wir aus dem Thale heraus und betraten eine offene, theils mit Agnus Castus bedeckte Ebene, und zugleich bekamen wir den malerischen isolirten Berg von Aiasaluck zu Gesicht, der mit einem verfallenen Castell gekrönt und mit den Ueberresten der türkischen Stadt bedeckt ist, die erbaut wurde, als Ephesus zerstört war. Es ward dunkel, ehe wir das Dorf erreichten, wo wir nach vieler Mühe ein Unterkommen in einem leeren Hause fanden, das aus einem Gemache und einer Terrasse über dem Stalle bestand. Da ich die Ruinen von Ephesus bald von Smyrna aus besuchen wollte, so hielt ich mich dießmal nicht auf, um sie zu besichtigen. Der Abend war warm und mild, und der Thermometer stand um 7 Uhr auf 76°; der Mond strahlte in seinem ganzen Glanze und warf ein sanftes Licht auf die Bäder und Moscheen, die über den niedrigen Büschen sichtbar waren. Das gegenwärtige Aiasaluck besteht aus einem halben Dutzend elender Hütten und Kaffeehäuser, in denen einige harte Eier und noch härteres Brod Alles ist, was die Caterjis und Kameltreiber erhalten können.

Donnerstag, den 20. October. Während die Pferde beladen wurden, besichtigte ich flüchtig das berühmte Thor der Acropolis. Es ist ausgemacht, daß die Basreliefs, die unmittelbar über dem Bogen in die Mauer eingefügt sind, zu alten Sarcophagen gehören und daß sie viel später dort angebracht worden sind, als da sie gefertigt wurden; und da sie offenbar der Periode des Verfalls der römischen Kunst angehören, so ist es klar, daß das Thor noch neuer sein muß und daher wahrscheinlich aus der byzantinischen Zeit stammt. Viele andere Fragmente von alten Gebäuden sind zu der Mauer gebraucht worden, welche den Berg unter dem türkischen Castell umgiebt. Dieß ist ein neuer Beweis, wie sehr man irrt, wenn man den Türken die Zerstörung aller berühmten Denkmäler des Alterthums zur Last legt. Ohne Zweifel haben sie bei dem Werke der Vernichtung oft genug geholfen, und sie thun es noch, aber den

---

*) S. App. Nr. 211.

ersten Schlag führte die Unwissenheit und die Bigotterie der byzantinischen Christen, und dieß läßt sich blos dadurch entschuldigen, daß es zu einer Zeit allgemeiner Bedrängniß geschah, wo Unwissenheit und Bigotterie selbst den gebildetsten Theil der Welt überwucherte.

Von Aiasaluck führte unser Weg östlich dicht an den großen Aquäduct, der einst diese Stadt mit Wasser versorgte. Er besteht aus vielen hohen und schlanken Marmorpfeilern, welche die Ueberreste von Ziegelbogen tragen; an den Marmorpfeilern sind viele griechische und lateinische Inschriften zu sehen, und der Erbauer scheint solche Marmorblöcke vorzugsweise ausgesucht zu haben. Eine und eine halbe Meile weiter überschritten wir auf einer alten Brücke den Cayster und betraten dessen berühmte Ebene. Der Fluß, der fischreich sein soll, stand zur Zeit sehr niedrig. Die Ebene des Cayster ist völlig flach, und als wir sie nach N. O. schräg durchschnitten, schien sie sich von der des Mäander und des Hermus bei Sardis merkwürdig zu unterscheiden. Der fruchtbare Alluvialboden nach N. und S. ist nicht von einer bewaldeten Hügelkette umgürtet, wie in den Thälern der beiden genannten Flüsse, sondern stößt sogleich an die steilen Kalksteingebirge, von denen sie begrenzt wird.

Im Norden sind viele Spuren von Steinbrüchen in dem Gebirgsabhange sichtbar, und an dessen Fuße ist eine alte Straße in den Felsen eingehauen, die gegenwärtig mit der Ebene in gleichem Niveau liegt; sie sieht merkwürdig aus, und noch bemerkt man ganz deutlich die Spuren von Rädern. Als diese Straße ursprünglich gebahnt wurde, lag die Ebene wahrscheinlich viel niedriger, als heutzutage, und man führte den Weg an der Felsenwand hin, einen steilen Absturz entlang, um die Ueberschwemmungen zu vermeiden, denen die Ebene ausgesetzt war. Fünf bis sechs Meilen von Aiasaluck wandten wir uns von N. O. nach N. N. W., und kamen um den östlichen Fuß des Gallesus, auf dessen hohem, fast unzugänglichen Gipfel das Castell Getchi Kaléh liegt. Ich wüßte nicht, daß es irgend ein Reisender besucht hätte, wiewohl es interessant sein würde zu wissen, ob solch ein von allen Seiten des Landes sichtbarer Punkt den Hellenen, den Byzantinern oder einer noch späteren Zeit angehört.*)

Unser Weg wandte sich allmälig nach N. W., und das Thal

---

*) Arundel sagt, daß es möglicherweise ein alter persischer Wartthurm gewesen sei.

des Cayster verlassend stiegen wir eine schmale Ebene hinauf, die der Phyrites bewässert, welcher die Ebene von Tourbali durchströmt und dann in den Cayster fällt; die hohe Bergkette blieb zu unserer Linken, während die zur Rechten allmälig verschwand oder nach O. zurücktrat. Nachdem wir an einem Café und einer prächtigen Platane vorüber gekommen, betraten wir mit der zehnten Meile die große Ebene von Tourbali. Der Suriji wollte sie durch ein dichtes Dornen- und Brombeergebüsch kreuzen, in welchem viele wilde Bäre hausen sollen, doch er verirrte sich, und wir mußten zurückkehren und am westlichen Rande der Ebene den Fuß der waldigen Berge entlang ziehen. Nach allen unsern Karten haben die Gewässer durch diesen Gebirgszug keinen Abfluß, ein Irrthum, den, glaube ich, bereits Arundel berichtigt hat: sie fließen durch den Phyrites in den Cayster. Als wir uns dem Dorfe Tourbali, das ziemlich in der Mitte der Ebene liegt, gegenüber befanden, erhob sich zu unserer Linken vor der Bergkette ein kleiner, runder Hügel, auf dem bedeutende Ueberreste von Gebäuden, namentlich von einem, das ein Fort oder Castell gewesen zu sein schien, zu sehen waren. Ich habe sie selbst nicht untersucht, doch Mr. Strickland, der sie früher gesehen, fand deutliche Spuren von hellenischen Mauern, welche offenbar die Stelle von Metropolis bezeichnen, das die Itinerarien auf dem halben Wege zwischen Ephesus und Smyrna setzen. Der Name des Dorfes und der Ebene von Tourbali ist offenbar aus dem von Metropolis entstanden, und zwar vielleicht in folgenden Veränderungen: Metropolis, Tropolis, Troboli, Torboli, Tourbali.

Zwei Meilen jenseits der Ruinen setzten wir über den Phyrites und kamen bald an die Ueberreste eines Aquäduct, der sich über die Ebene von den Bergen nach N. O. am Fuße des Tartaligebirges hinzog; von hier brachte uns ein Ritt von 4 Meilen in fast nördlicher Richtung über eine flache, mit Zwergeichen und einigen Feldern bedeckte Ebene nach dem kleinen, malerischen Dorfe Fortona, wo wir, da der Agha Taschel Oglu abwesend war, von seinem Neffen gastfreundlich aufgenommen wurden.

Freitag, den 21. October. Meine Ungeduld nach Smyrna zu kommen war so groß, daß ich lange vor Tagesanbruch munter wurde und mit Sonnenaufgang mich auf den Weg machte. Nachdem wir den Fuß der Bergkette, die mit Eiche, Myrthe und Velonia bedeckt war, entlang geritten, erreichten wir Trianda, das

einige Läden und Hütten enthält und von einem schönen Strome bewässert wird, welcher nach S. W. in den Phyrites fließt und dessen Hauptquell zu sein scheint. Jenseits Trianda überschritten wir mehre hölzerne Brücken über verschiedene Ströme, die zwischen Sighajik und dem Cayster ins Meer münden. Von diesen Bergen, welche aus sand- und kalkartigen Conglomeraten bestehen, die an den Alpenkalkstein des Tartali ruhen, stiegen wir in die Ebene von Sedi Kieui hinab, wo der Fluß Meles entspringt, dessen Laufe wir eine Strecke folgten, bis wir denselben unterhalb Sedi Kieui überschritten. Er war zur Zeit fast vertrocknet, und an seinen tief ausgefurchten Ufern standen einige Oleander und Agnus Castus. Dann stiegen wir in das Süßwasserbecken von Budjah nieder. Ehe wir die Mühlen von Megalos Paradeisos erreichten, kamen wir an einem großen Begräbnißplatze vorüber, welcher mit zerbrochenen Säulen und großen Marmorblöcken bedeckt war, unter denen ich vergeblich nach Inschriften suchte. Bald darauf kamen wir an das Zollhaus, durften nach kurzem Verzuge weiter reiten, und vor 12 Uhr hatte ich das Vergnügen, mich wiederum in meinen alten Zimmern bei Mad. Marracini häuslich eingerichtet zu finden; zugleich wurde mir die Freude, ein großes Paket Briefe von meinen Freunden in England, die aufgehäuften Schätze der letzten fünf Monate, in Empfang zu nehmen. Die Nachrichten über den Stand der Pest in Constantinopel waren sehr beunruhigend, denn die Todesfälle beliefen sich alle Wochen auf einige Tausende. Dieß war mir außerordentlich niederschlagend und erfüllte mich mit Ungewißheit über die Fortsetzung meiner Reisen in Kleinasien, da ich diese bösartige Krankheit noch nicht so gleichmüthig betrachten gelernt hatte, wie dieß die Türken bei ihrem Glauben an die Prädestination thun.

In einer Rücksicht traf meine Ankunft in Smyrna gerade noch zur rechten Zeit, denn an demselben Tage änderte sich das Wetter, und der Regen strömte vom Himmel nieder, ehe ich mich noch innerhalb der Mauern befand. Ich konnte von außerordentlichem Glücke sagen, daß ich so lange Zeit anhaltend schönes Wetter gehabt, was mich allein in den Stand setzte, mit solcher Regelmäßigkeit Zeit, Entfernung und Lage in meinem Tagebuche einzutragen. Dieß würde ich in der Regenzeit nicht haben fortsetzen können, und ohne dasselbe wäre es mir unmöglich gewesen, meine Reisekarte mit solchem Vertrauen zu ihrer Genauigkeit zu machen.

Der Leser wird bemerkt haben, daß meine Reise von Constantinopel nach Kars und von dort über Sinope und Angora nach Smyrna vom 20. Mai bis 20. October, also gerade 22 Wochen dauerte, während welcher ich über 2289 Meilen machte. Ich hatte immer sieben oder acht, bisweilen neun Pferde, und dieß kostete mich mit Einschluß des Lohns der Tataren und der Diener, so genau als möglich gerechnet, 23,400 Piaster oder 230 Pfund Sterling.

Zusätze und Berichtigungen.*)

Gewiß wird von dem größeren Kreise von Lesern, welche Hamiltons Werk in Deutschland durch vorliegende Uebersetzung wohl erhalten wird, vielen ein Nachweis über diejenigen Orte, wo sich über viele der vom Verfasser beschriebenen Gegenstände oder geäußerten Ansichten vollständigere und zum Theil genauere Angaben finden, sowie eine Erklärung über solche Punkte in diesem Werke, welche wohl einer Berichtigung bedürfen, worunter auch namentlich vieles in der nicht Jedem geläufigen Orthographie und Etymologie der Namen gehört, nicht unlieb sein. Unterzeichneter, gerade mit geographischen Arbeiten über Kleinasien beschäftigt, übernahm daher gern die kleine Arbeit, was sich in dieser Beziehung in möglichster Kürze beibringen läßt, hier zusammen zu stellen. Natürlich sind also nicht alle Angaben anderer Reisender, welche mit Hamiltons Routen zusammentreffen, hier angeführt, selbst nicht, wenn sie abweichende Angaben haben, sondern nur wenn diese Abweichungen,

*) Durch das freundliche Entgegenkommen und die mir eben so freundlich übermachten Mittheilungen des Herrn H. Kiepert, der durch seine fast für alle Zweige der Wissenschaft höchst verdienstvolle Reise in Kleinasien ganz dazu befähigt war, hier und da Berichtigungen des Originals zu ertheilen und einzelne dunkle Stellen aufzuklären, bin ich in den Stand gesetzt, dem deutschen Publikum eine Zugabe zu dem englischen Werke zu liefern, die gewiß mit dem größten Dank aufgenommen werden wird, und fühle mich zugleich verpflichtet, dem Herrn Kiepert für seine Bemühungen hiermit den herzlichen Dank öffentlich auszusprechsten.

Der Uebersetzer.

wenn auch nur in Namen, von größerer Autorität zu sein scheinen und ihre Beschreibungen vollständiger und genauer sind. Manche dieser Differenzen betreffen auch nicht sowohl Facta, als rein gelehrte Ansichten, namentlich über streitige Punkte alter Geographie, sowie Erklärung von Inschriften, wo ich mich auch nicht gescheut habe, meine eigne Ansicht, wenn ich sie für richtiger hielt, vorzutragen. Auch hat Hamilton selbst auf manches, besonders aus englischen und französischen Werken, zur Vergleichung hingewiesen, anderes würde er nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er es gekannt hätte, so namentlich Prokesch v. Osten's vortreffliche Berichte, auf welche ich daher an den betreffenden Stellen aufmerksam gemacht habe; ein gleiches hielt ich für nöthig in Beziehung auf Texiers seit 1838 erscheinendes, noch nicht vollendetes Kupferwerk, da es die besten und genauesten Abbildungen sehr vieler Lokalitäten und Monumente von Kleinasien giebt. Wenn ich auch die, sonst sehr sorgfältige und treue Uebersetzung an einigen wenigen Stellen zu berichtigen mir erlaubt habe, so geschah dieß nur, wo sie, zum Theil durch Undeutlichkeit des Originals, unrichtig geworden war.

Da aus Rücksicht auf die aus der englischen Original-Ausgabe beibehaltenen Originalkarten*) auch in der Uebersetzung dieselbe, beiden gemeinsame Orthographie beibehalten werden mußte, die bei den Engländern gewöhnliche Schreibart aber nicht Jedem geläufig sein wird, und überdieß Hamiltons Schreibart, die oft der französischen, zuweilen auch der deutschen folgt, dadurch von derjenigen bedeutend abweicht, welche die Londoner geographische Societät für fremde Namen in Sprachen, welche ein von dem unsrigen verschiedenes Alphabet haben, als zweckmäßigste festgestellt hat,**) so hielt

*) Für diejenigen Theile, wo die Hamiltonsche Karte, die im Innern nur die Hauptwegerouten mehrerer Reisenden enthält (nämlich außer Hamilton selbst die von Chesney, Ainsworth, Arundell, Fellows, Keppel, Daniel), noch unvollständig ist, s. die von v. Vincke, Fischer, v. Moltke und mir bearbeitete Karte von Kleinasien in Blättern, wovon die beiden östlichsten Blätter, Nr. 3 und 6, jetzt erscheinen. Die Orthographie ist darin natürlich die deutsche; über die Orthographie der übrigen Namen auf der Karte zu Hamiltons Werk siehe die Bemerkungen am Ende des zweiten Theils.

**) Nämlich die Consonanten nach englischer, die Vokale nach italienisch-deutscher Aussprache, wobei die Umlaute ö und ü durch ọ und ụ bezeichnet sind. Diese Orthographie hat namentlich Ainsworth consequent durchgeführt. Es ist darin ein Hauptgrundsatz für jeden Buchstaben, der in

ich es für zweckmäßig, die Schreibart und Aussprache aller derjenigen türkischen Buchstaben, die darin etwas abweichendes haben, neben einander zu stellen:

Türkische Buchstaben.	Französische Schreibart	Englische Schreibart der Geogr. society.	Hamiltons Schreibart.	Aussprache nach deutscher Schreibart.
se (oder ze) und dhad	z	z dh	z	weiches ſ (in Anfang und Mitte der Wörter)
sin und sad	s (ç)	s s	s	ß
schin	ch	sh	sh, sch	ſch
tschim	tch	ch	tch, ch	tſch
dschim	dj dg	j	dj j	dſch, sehr weich
chi	kh	kh	kh ch	ch, hart in der Kehle
ghain	gh, gu	gh	gh, g	gh, hart in der Kehle *)
gef	g gu	g	g, gh, ghi	g, weich, fast wie gj **)
je	i y	y	y iy	j
waw	v ou	w	w u	w, sehr weich ***)

der fremden Sprache geschrieben wird, einen bestimmten Buchstaben unseres Alphabets festzuhalten, daher werden darin auch die Unterschiede des harten und weichen t, k, h und s (oder vielmehr ß) durch einen Punkt unter den harten Buchstaben bezeichnet, so daß die Buchstaben:

te ti kef kaf sin sad (çad) he ha des Türkischen oder Arabischen durch t ṭ k ḳ s ṣ h ḥ ausgedrückt werden, welche genauere Bezeichnung ich aber beizufügen für unnöthig hielt, indem in der Aussprache der Türken durchaus kein Unterschied wahrzunehmen ist, außer daß ha zuweilen etwas härter, fast wie ch aus der Kehle (kh) gesprochen wird. Umgekehrt wird sogar das harte t (ti) der Sprache in manchen Wörtern, z. B. ṭagh, aṭa (nach der Orthographie der Geogr. Soc.) allgemein d gesprochen und oft auch so geschrieben, daher ich ebenfalls d beibehalten habe. Die ganz leise Kehlaspirate 'ain bezeichnet die Geogr. Soc. durch ‿; ich habe diese Bezeichnung weggelassen, da sie nicht streng durchzuführen ist, indem sie in der Volksaussprache gar nicht gehört wird.

*) Auch gh (ghain) wird oft so leise, fast wie 'ain, ausgesprochen, daß es fast ganz verschwindet, wie in agha, aghatsch, aschagha, soghan u. a., daher sich bei Hamilton zuweilen ahatch, ashaha u. a. findet.

**) In manchen Wörtern, wie bei oder bey, deirmen, jirmi (geschrieben beg, degirmen, jigirmi) u. a. besonders zu Ende oder zwischen Vokalen geht gef ganz in j oder i über, und lautet auch in der feinen Aussprache überhaupt sehr weich, oft ganz wie j, daher es Hamilton dann ghi— geschrieben hat (z. B. ghieul, ghieuk, sprich gjöl, gjök oder göl, gök), wobei sein gh also nicht dem ghain, zu dessen Bezeichnung es eigentlich dienen sollte, entspricht. Auch nach dem weichen k (kef) hört man zuweilen dieses j, daher köi oder kjöi (kieui).

***) Zwischen zwei Vokalen und am Ende der Silben und Wörter fast

Wo sich im Buche Abweichungen von dieser Schreibart finden, ist es stets in diesen Anmerkungen bemerkt worden; auch ist zu erinnern, daß Hamilton nach französischer Art die Laute ö und u immer durch eu und ou ausdrückt, so wie daß ay oder ai, wo es vorkommt, wie eh, ei oder ey aber wie ei im Deutschen, und das au in einigen Wörtern, wie Imaum, Hammaum nur wie ein gedehntes a (dagegen in tauschan, ghiaour, wie au) zu lesen ist. Auch die mehrmals vorkommenden Namen Euruquen, Xebequen, Chiaja, Chavass, Mutzellim, hat der Verf. nach französischer Orthographie geschrieben; sie sind auszusprechen: Jürüken, Sebeken, Kiaja, Kawass, Müsselim.

Ich lasse nun ein Verzeichniß der in geographischen Namen am häufigsten vorkommenden türkischen Wörter, nach der deutschen Aussprache (doch mit Beibehaltung des z zur Bezeichnung des weichen s) geschrieben, mit Bemerkung der abweichenden englischen Orthographie und Angabe ihrer Bedeutung folgen:

aghatsch (agatch) Baum
ada (geschrieben ata) Insel
basch Haupt
bazar Marktplatz
boghaz Engpaß
bunar Quelle
burun Vorgebirge, (eigentlich Nase)
chan, khan, Gasthaus
dagh (geschrieben tagh) Berg, Gebirg
dere Thal
deirman (geschr. degirmen) Mühle
deniz Meer
derbent Paß
dschami (jami', djami) Moschee
göl (gol, ghieul) See
irmak Fluß, Strom
hissar, kaleh Schloß, Festung
kaja (kaya, kaiya) Felsen
kapu Thor
kassaba Flecken
kaza Distrikt
kilisseh Kirche, Tempel
köi (koi, kieui) Dorf (Der häufig vorkommende Name Gjaur-köi, d. i. Ungläubigendorf, bezeichnet immer ein bloß von Christen, vorzugsweise Griechen, bewohntes Dorf.)
köpri (kieupri) Brücke
konak Wohnung
kum Sand
liman Hafen
ma'den Bergwerk
mezar Grab
ova Ebene
schehr (shehr) Stadt
su (sou) Wasser, Bach, Fluß

ganz wie u, daher ta-uk, tauschan, pilau, geschrieben tawuk, tawschan, pilaw; Hamiltons Schreibart pilaff ist falsch.

tasch (tash) Stein
tekieh (tekiyeh) Kloster
tepe Hügel, Gipfel
tschai (chai, tchai) Fluß
tschiftlik (chiftelik, bei Hamilton falsch chiflik) Meierhof

---

ak weiß
aktscha, aktsche (akja) weißlich
boz grau
gök (gok, ghieuk) himmelblau
jeschil (yeshil) grün
kizil roth
kara schwarz
karadscha (karaja) schwärzlich, alt
eski alt
jeni (yeni) neu
böjük (buyuk) groß
kütschük (kuchuk) klein
jokara (yokara) ober
aschagha unter.

Ueber einige häufig vorkommende Endungen ist zu bemerken, daß — si oder — ssi, Possessivpronomen-Suffix der dritten Person ist, welches nach türkischem Sprachgebrauch häufig (aber nicht nothwendig) bei zusammengesetzten Hauptwörtern (deren Regel der Zusammensetzung ganz wie im Deutschen ist) dem zweiten angefügt wird, so daß man sagen kann: kum-kale, Sand-Schloß oder kum kalessi, wörtlich: des Sandes sein Schloß; ak-su-dere, Weiß-Wasser-Thal oder aksu deressi, Weißwassers sein Thal, u. s. w.*) Die Endung lar, ler bezeichnet den Plural; dschik, dschük (jik, djik) ist Deminutiv; lik, luk sind Collectiv-Endungen, z. B. kaledschik kleines Schloß, kajadschik kleiner Fels, göldschik kleiner See, dschewislik Nußort (von dschewis Nuß) u. dgl.; die Endung li, lü, lu dient zur Bildung von Adjectiven, z. B. kajalü felsig; die Endung dschi (dji, ji) für abgeleitete Appellative von Personen, mit Bezeichnung ihrer Beschäftigung, z. B. kawedschi (Hamilton: cafitji) Kaffeewirth, sürüdschi (suriji) Postknecht (eigentlich Treiber). Der Accent fällt in der Aussprache der türkischen Wörter regelmäßig auf die letzte Silbe, selbst in den Adjectivendungen.

In Beziehung auf die im Buche gebrauchten Längenmaße ist zu bemerken, daß unter Meilen immer englische statute miles, 69 ½ auf den Grad, also ungefähr 4½ auf die deutsche Meile, unter geo-

---

*) Statt si steht, wenn das Wort auf einen Consonannten endigt, bloß i oder u, z. B. daghi, burnu. Das Suffix kann aber natürlich nicht stehen, wenn der erste Theil des Worts ein Adjectiv ist, also karaburun, schwarze Nase, nicht karaburnu, wie Hamilton und viele Andere unrichtig schreiben.

graphischen Meilen aber Minuten des Äquatorialgrades (gleich den italienischen Miglien oder den Seemeilen), 60 = 1 Grad, 4 = 1 deutsche Meile, zu verstehen sind; römische Meilen sind 75½ auf den Grad zu rechnen. Die Türken rechnen die Distanzen gewöhnlich nach der Zeit, in der sie ein Pferd im guten Schritt zurücklegt; ohne Rücksicht auf besondere Schwierigkeit des Terrains kann man ihre Stunden etwa gleich französischen lieues (25 = 1 Grad) schätzen; die Engländer rechnen gewöhnlich 3 ihrer miles auf eine türkische Stunde.

Die im Buche öfter vorkommenden fremden Gewichte und Münzen sind folgende: Die Oka, welche in Griechenland, der Türkei und Ägypten als Gewichteinheit dient, ist gleich 2¾ Pfund und wird in 400 Drehm (Drachmen) getheilt. Die gewöhnliche Scheidemünze in der Türkei ist der in 40 Para eingetheilte Piaster, der im Jahre 1841 und 42 in Constantinopel auf ziemlich 1 Sgr. 9 Pf. Preuß. Cour. stand, indem der östreichische Conventions-Gulden (20 Fl.-Fuß) gleich 11¾ — 12 Piaster gerechnet wurde; von den gewöhnlichsten auswärtigen Münzen standen die neuen östreichischen Zweigulden-thaler = 23 — 23½ Piaster, die älteren (Mariantheresienthaler oder Regine) gleich mit den spanischen Thalern (Colonnati oder Dollars, wie Hamilton sie gewöhnlich nennt), in Constantinopel = 24 — 24½, in Smyrna = 26 Piaster; holländische Dukaten in Constantinopel = 52, in Smyrna = 54 Piaster. (Dieser Unterschied rührt daher, daß in Smyrna, wegen des vielen daselbst cursirenden schlechten fremden Geldes, schon türkisches Silber, von den Fünfpiasterstücken an, 5% Agio hat.)

Einleitung. S. 10. Z. 3. Surghut, richtiger Sögüd.

Kap. 1. S. 14. Z. 9 v. u. Carso, italienische Form des deutschen Namens Karst.

Kap. 2. S. 29. Z. 11 v. u. Paläa, richtiger Pale.

S. 33. Bathy, sprich Vathy.

Kap. 3. S. 39. Z. 7 v. u. uva passa d. i. Corinthen.

S. 39. Z. 1 v. u. Basilico, sprich Vasilikà.

S. 42. Z. 16. Eine Drachme = 7½ Sgr. (Ngr.), 4 Drachmen = 1 Thaler.

S. 44. Der genaueste Bericht über diese schlangenfüßigen Sta-

tuen, nebst Abbildung, findet sich in den Nouvelles Annales de l'institut de Corr. Arch. Vol. I. p. 313.

S. 44. Z. 10. Petaki, lies Pittakis.

— — — 24 lies *ΑΘΗΝΑ ΑΡΧΗΓΕΤΙΣ.*

— 51. — 4. Sanjiac, sprich Sandschák.

Kap. 4. S. 52 u. ff. Bournoubat, richtiger Burnabat.

— Cyclopische Ruinen und sogenanntes Grab des Tantalos. Vgl. den genauesten Bericht über diese Reste bei Prokesch v. Osten, Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient, Stuttgart 1836, Th. 2. S. 157 ff. Th. 3. S. 335 ff.; Plan bei Texier, Déscription de l'Asie Mineure pl. 129, und Abbildung des Grabmals mit Notizen darüber in der Berliner Archäologischen Zeitung 1843, Nr. 5. Die Ansicht, daß diese Ruinen dem alten Sipylos angehören (S. 54), rührt übrigens schon von Millin (Magasin encyclop. 1810, T. V. p. 349) und Raoul Rochette (Histoire de l'établissement des colonies Grecques, T. IV. p. 384) her; dagegen hat schon Prokesch (a. a. O.) dieselbe Ansicht über die Lage von Alt-Smyrna und den Meles ausgesprochen, wie hier (S. 56) Hamilton; so auch de Witte (Bull. de l'Acad. Roy. de Bruxelles, T. IX. no. 1.).

S. 55. Anm. ***. Eine Abbildung und genaue Beschreibung der erwähnten Statue findet sich bei Stewart, Description of ancient monuments in Lydia and Phrygia, London 1842, p. 1.

S. 57. Z. 21. Untersuchungen, lies Aufnahmen. Es ist die Rede von der von Graves und Brooke 1839 ausgeführten Kartenaufnahme der Westküste Kleinasiens. Uebrigens stellten auch schon die ältern französischen Aufnahmen das Innere des Golfs von Smyrna eben so richtig dar.

S. 58. Das von Hamilton gegen seine erste und richtige Ansicht vom Meles, aus dessen Bestimmung als Gränzfluß Äoliens hergenommene Bedenken hat kein Gewicht, denn mag man auch den Bach bei Neu-Smyrna oder den von Kawaklü-Dere für den Meles halten, immer wird er doch zwischen Alt- und Neu-Smyrna fallen. Auch kann jene Gränze nur für die allerältesten Zeiten gelten, da ja Alt-Smyrna selbst schon lange vor seiner Zerstörung eine ionische Stadt war und sogar ursprünglich Ionien angehörte.

— Ueber die Acropolis von Neu-Smyrna vgl. Prokesch, Th. 1. S. 515, 521.

S. 61. Z. 5: in einer Entfernung u. s. w. Die Uebersetzung drückt hier nicht deutlich genug die Verhältnisse aus, indem sie bezeichnet, daß das Thal ½ Meile breit und beide Ufer gleich hoch seien, was nicht der Fall ist, da vielmehr aus dem schmalen Thale das Terrain auf der Westseite sehr flach aufsteigt, „so daß es erst in der Entfernung einer halben Meile von dem östlichen steilen Uferrande dieselbe Höhe, wie dieser (von 300—400 Fuß), erreicht".

S. 64. Z. 11. Fouges. Verdorbene Schreibart aus dem türkischen Fotscha oder griechischen Phokiäs. Der hier erwähnte Ort wird übrigens noch Alt Phokäa (türk. Karadscha Fotscha, griech. Paläas Phokiäs) genannt, zum Unterschiede von einem gleichnamigen neuern, 3 Stunden nordöstlicher liegenden Städtchen (Jenidsche Fotscha, Neäs Phokiäs).

S. 66. Z 15. Räderschiff. Wenn die Türken das Dampfschiff mit einem türkischen Worte bezeichnen wollen, so sagen sie *Atésch-kaïk* (Feuerschiff), gewöhnlich aber bedienen sie sich an diesen Küsten des italienischen Wortes: **Vapor**, oder mit vulgärer Aussprache: **Pampur**.

Kap. 5. S. 72. Z. 13. Bouyourdi, lies Bujuruldi (d. i. Befehl).

— Z. 15. Neun Piaster pro Stunde für 9 Pferde. Nach meinen Erfahrungen ist seitdem der Preis der Postpferde auf 2 Piaster pro Pferd und Stunde, und seit September 1841 im nördlichen Kleinasien auf 2½ P. erhöht, auch die Menzils oder Postanstalten auf allen weniger besuchten Straßen gänzlich aufgehoben worden.

— Z. 8 v. u. Nilufer oder Lufer. Die richtige Schreibart ist Ülfer. Den Namen Deli Tschai (nicht Delhi), d. i. toller Fluß, geben die Türken oft reißenden Bergströmen, oder solchen, welche, wie der Ülfer, in den Ebenen des Winters durch Ueberschwemmungen viel Schaden anrichten.

S. 74 ff. Ueber Brussa genüge es, deutsche Leser auf v. Hammer's classisches Werk: „Umblicke auf einer Reise von Konstantinopel nach Brussa", zu verweisen, so wie über die heißen Quellen und die physischen Verhältnisse überhaupt, vorzüglich auf Grisebach's Reise durch Rumelien und nach Brussa, Göttingen 1841, Th. 1. Die besten Ansichten, so wie genaue Zeichnungen der bedeutendsten Architecturen giebt Texier, Déscription de l'Asie Mineure, pl. 15—22.

S. 78. Z. 24. Tschekirdgi, richtiger Tschekirgeh.

S. 81. Z. 9. Tartali, lies Tachtalü (von Tachta, d. i. Brett).

S. 86. Z. 11. „ein anderer Fluß von Süden her". Als ich im Jahre 1841 das obere Mysien von Adranos über Bolat nach Bohaditsch (Bigaditza) quer durchschnitt, traf ich 7 Stunden von Adranos und 3 von Bolat auf den Zusammenfluß zweier Flüsse, von denen der östliche, Göneh-Tschai, weit aus S.O. von der Äzani benachbarten Gegend, der westliche, Bolat-Tschai, aus den Umgebungen des Städtchens Bolat kam. Der vereinigte Fluß, sagte man, ginge zwischen Kesterlek und Kassaba (dies ist ein anderer Name für Kirmasli) in den Fluß von Adranos, d. i. den Rhyndacus, ist also wahrscheinlich der hier von Hamilton erwähnte.

S. 87. Z. 9 v. u. Mäonia gehört nicht hierher, sondern viel südlicher in die Gegend von Kula. Die hier bezeichnete Gegend nennt Strabo Mysia Olympene.

S. 88. Z. 8 v. u. Mit genuesisch (türkisch dschenewîs) bezeichnen Türken wie Griechen alle mitteralterlichen oder spätrömischen, mit vielem Mörtel aus kleinen Steinen aufgeführten Bauten, die sie sehr wohl von den Quaderbauten früherer Zeit zu unterscheiden wissen.

S. 89. Z. 5 v. u. sprich: Kaja-Hammam.

Kap. 6. S. 91. „Ruinen eines Forts aus später Zeit." Mir nannte man zu Adranos den Namen desselben: Atár Kalessi.

S. 92. Z. 1. „Säulenbruchstücke im Hofe des Konak". Auf einem derselben fand ich eine Inschrift dedicatorischen Inhalts aus römischer Kaiserzeit (bei Böckh C. I. Vol. II. nro. 3797 c.).

S. 93. Z. 10. Beyjik. Mir gab man den Nameu Beidscha an.

S. 94. Z. 11. Ahadj Hissar, richtiger wohl Aghatsch Hissar. Das gh (ghain) wird zwischen zwei Vokalen in vielen Wörtern fast gar nicht gehört, so z. B. auch in Agha, soghan.

— Z. 2 v. u. ist nicht richtig aufgefaßt und sollte heißen: „Wasser, welches aus der Luft oder vom Himmel kommt, bedeutet", indem gök Himmel bedeutet. Da aber gök auch himmelblau heißt, so ist Gök-su, ein Name, den viele klare, reine Gebirgsbäche führen, wohl eher von der Farbe des Wassers zu erklären.

S. 96. Z. 6 v. u. Kazeh, richtiger Kaza. Muchtar und Chiayah (sprich Müchtar, nach deutscher Aussprache des ch, und

Kiaja; der Verf. hätte müssen Mukhtar und Kiaya schreiben) bedeuten jenes einen Rechtsanwald überhaupt, dieses einen stellvertretenden Beamten, hier also den des Agha's des Kaza; (der Kiaja eines Pascha wird zur Auszeichnung meist Kiaja=Bei genannt). Gewöhnlich aber wendet man den Titel Agha als Auszeichnung auch auf die Vorsteher einzelner Dörfer an.

S. 98 zu Ende. Derselbe Glaube an die Heiligkeit der Fische findet sich auch zu Bergas, zwischen den Dardanellen und Lapsaki, wo es Aale sind, die in einer sehr reichen Quelle mitten im Orte leben, so wie in einem geweihten Teiche zu Urfa in Mesopotamien Karpfen (s. v. Moltke, Briefe über Begebenheiten in der Türkei, Berlin 1841, S. 230, 343. Niebuhr, der sie auch zu Salchin, Diarbekir und Schiras sah, Reisebeschreibung nach Arabien, Bd. 2. S. 167, 407.).

Kap. 7. S. 102. Genaue Zeichnung aller Monumente von Äzani giebt Texier, Déscr. de l'Asie Min. pl. 23 — 49.

S. 104 u. ff. Morad Dagh, richtiger Murad.

S. 105. Z. 7 v. u. Die Inschrift an der Brücke zu Gediz findet sich bei Keppel, Journey across the Balcan, Lond. 1831. Vol. II., p. 244: *ὁ δῆμος ὁ Μυσῶν Ἀββαειτων ἐτείμησε τὸν προπάτορα χρόμιον.*

S. 108. Z. 7. Ghieukler, spr. Gökler.

S. 111 und Kap. 8. S. 113 ff. Daß die Reste und Inschriften zu Uschak sollten 6 Stunden weit her aus Ahatköi verschleppt worden seien, ist so wohl wegen der bedeutenden Entfernung unwahrscheinlich, als weil nach Arundell (Visit to the Seven Churches p. 252, Discoveries in Asia Minor, Vol. I. p. 105, 112 ff.) sich dicht bei Uschak selbst Ruinen finden sollen, daher Arundell diese Lage dem Alydda der Peutingerschen Tafel in der Straße von Cotyäum (Kutahiyah) nach Philadelphia (Alaschehr) vindicirte. Es ist mir indeß wahrscheinlicher, daß Uschak selbst das alte Trajanopolis sei, und daß die Inschrift, in welcher diese Stadt genannt wird, zu Tschorek-Köi (S. 113), 2 Stunden von Uschak, auch dorthin gehöre, als daß sie, wie Hamilton annimmt, von Ahatköi gekommen sei, dessen Ruinen er auf diese Autorität Trajanopolis zuschreibt. Aber aus einer andern zu Ahatköi gefundenen Inschrift hat Prof. Franz*)

*) Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien, Berl. 1840, S. 6.

unwidersprechlich bewiesen, daß diese Reste Acmonia angehören; auch liegt Ahatköi in der graden Richtung der oben erwähnten alten Straße, auf welche die Peutingersche Tafel auch Acmonia setzt, indessen freilich in viel geringere Entfernung von Cotyäum, von nur 35 römischen Millien, während die wahre Entfernung fast das Doppelte beträgt. Fast möchte ich deshalb glauben, daß der Copist der Tafel die Stellen der Namen Alydda und Acmonia verwechselt habe.*) Da Ptolemäus Acmonia nach Phrygien, Trajanopolis aber nach Mysien ins Gebiet von Temnothyrä setzt, einer Stadt, die von einem Paß des Gebirgs Temnos den Namen hatte, so möchte es schwer sein, Trajanopolis so weit östlich wie Ahatköi und in so weite Entfernung vom Temnos (Demirdschi Dagh) zu setzen.

S. 115. Z. 10 v. u. Titan. Es soll wohl Gigant heißen, ein solcher, mit Schlangenfüßen, erscheint wenigstens auf der Abbildung bei Hamilton.

S. 122, vgl. S. 126. Daß Blaundus, nicht Clanudda, der wahre Name einer antiken Stadt dieser Gegend ist, habe ich in den Erläuterungen zu der angeführten Schrift von Franz (S. 32) bewiesen, es aber damals nicht mit den Ruinen von Suleimanli identificirt, weil, wie auch der Verf. S. 127 angiebt, die Distanz nach Philadelphia viel größer ist, als die auf der Peutingerschen Tafel angegebenen 25 Millien; indeß muß man jetzt, da die Inschrift daselbst Blaundus fixirt, in der Tafel eine Corruptel annehmen.

Kap. 9. S. 132. Z. 22 u. ff. Karadevlit, durchgehend falsche Schreibart statt Karadewit (Dewit — Tintenfaß), wie doch in Hamiltons und Stricklands Memoir über die Geologie der Katakekaumene (Journ. der geolog. Ges. Bd. VI.) und auf der dazu gehörigen Karte richtig steht.

S. 134. Z. 4. Ghieurde. Im eben angeführten Memoir heißt der Ort Ghieurdiz, bei Keppel a. a. O. S. 355 ff. Ghieuldiz (sprich Gördiz oder Göldis; r und l werden in vulgärer

---

Meine Anmerkung daselbst über Acmonia S. 32 und die Ansetzung des Orts auf der Karte dazu, nach Rennells Autorität, sind indessen nun nach Hamiltons genauerem Bericht über die Lage von Ahatköi zu berichtigen.

*) Aehnliche Corruptelen der Tafel führt Hamilton selbst S. 127 an.

türkischer Aussprache häufig verwechselt, z. B. Belgas und Bergas). Vgl. zu S. 323.

Kap. 10. S. 137. Z. 7 v. u. Dombai oder Dumbari heißt türkmenisch Büffel, davon ist Domballi das Adjectiv.

S. 139. Z. 19 muß es heißen: Der Menzildschi (Posthalter) bestand darauf, daß es 15 Stunden seien, wenn wir den Umweg über das Grab des Halyattes machten.

S. 140. Grabmal des Halyattes und andere Tumuli. Vgl. die sehr genaue Beschreibung bei Prokesch, Th. 3. S. 49 ff.

S. 145. Z. 22. Albahn, falsch gehört und geschrieben statt Nalbend (von Nal, Hufeisen).

S. 147. Z. 3. Tartali, lies Tachtali, wie S. 81.

Kap. 11. S. 150. Z. 2 v. u. Ramis-Chiflik, lies Ramid Tschiftlik.

S. 151. Z. 12 v. u. Tchamledji sprich Tschamlüdscha.

— — — 4. Kieff, besser ausgesprochen Kef, d. i. Laune. Die Türken sagen Kef etmek, Laune machen, für: sich unterhalten.

S. 152. Z. 10. Burun bedeutet sowohl Nase als Vorgebirge (so ist hier statt Kopf zu lesen), Kopf heißt Basch.

Ueber die Straße von Trapezunt nach Erzerum vgl. jetzt vorzüglich Ritter Erdkunde X., S. 741, 825 ff. und außer Hamiltons Reisekarte, die von Texier (l'Arménie et la Perse pl. 176), der fast dieselbe Route gemacht hat, und meine Karte vom türkischen Armenien als Blatt 3 der Karte von Kleinasien von v. Vincke, Fischer und v. Moltke, wo alle übrigen Angaben und Routiers außerdem vereinigt sind.

S. 157. Z. 7 v u. Jivislik, sprich Dschewislik (d. i. Nußdorf).

S. 159. Texier, in der angef. Karte, giebt die Höhe von Karakaban nach Barometermessung auf 1804.m8 also 6243' engl. an.

S. 168. Z. 7 v. u. Texier giebt die von Hamilton hier auf 9000—10000' geschätzte Paßhöhe auf 2703.m6 d. i. 9352' engl. an.

— Z. 2 v. u. Gurula. Wohl richtiger nach Ainsworth und den russischen Karten Gölveran (d. i. trockner See), vgl. Ritter a. a. O. S. 825.

S. 169. Z. 5 v. u. Morad, richtiger Murad, wie S. 104.

Kap. 12. S. 170. Euphratquellen im Domli, richtiger Dümli-Dagh, vgl. Ritter Erdk. X. S. 722, 726 ff., 739, 822.

S. 171. Erzerum. Vgl. Ritter S. 757, 270.

S. 174. Brant giebt die Höhe von Erzerum nach vielen Beobachtungen auf ungefähr 5000′ engl., Dickson auf 6114′ (Ritter S. 748), Texier auf 1905.m1 oder 6439′ engl. an.

S. 176. Köpri-Köi und die Brücke (Tschoban Köpri) vgl. Ritter S. 393.

S. 177. Ueber die wahren Quellen des Aras, welche eigentlich der Bin Göl Su, (d. i. Fluß der tausend Seen), nicht der Pasin Su, (so ist richtiger statt Passan zu lesen) vgl. Ritter S. 385 ff.

S. 178. Z. 2 v. u. Kara-su ist nur ein uneigentlicher Appellativ-Name, wie die Türken sie so häufig geben, für diesen Fluß, der eigentlich Khan Tschai, und bei den Armeniern Murts heißt, s. Ritter S. 396, 406.

S. 179. Karaoran. Die russische Karte schreibt den Namen Karaurghan (wohl am richtigsten), Texier a. a. O. Karageran.

S. 181, 186. Ueber die hier erwähnten Kriegsereignisse vergleiche man andre abweichende (besonders russische) Berichte bei Ritter S. 416, 421 ff.

S. 188. Z. 14. Alaijah Dagh. Die vulgäre Benennung dieses Gebirges wird richtiger Alagös oder Alagetz geschrieben, welches aus dem altarmenischen Namen Arakadz verdorben ist, s. Ritter S. 436.

— Ruinen von Ani oder Anni. Vgl. Ritter S. 439 ff., und die von ihm daselbst benutzten Angaben von unserm Verf. an einer andern Stelle (Hamilton Account of the ruins of the city of Anni in Armenia, Transactions of the Royal Institute of British Architects of London, 1835—36. Vol. I. p. 100 ff.) und E. Boré (Correspond. et mémoires d'un Voyageur en Orient, Paris 1840. T. II. p. 2 ff.). Zeichnungen der Monumente sind von Texier, in seinem neuerdings angefangenen Werke über Armenien und Persien zu erwarten.

Kap. 13. S. 195. Z. 1. Ghuraigel ist ein Schreibfehler des Verf. statt Schuraghel (altarmenisch Schiragh), vgl. Ritter S. 435, 438.

S. 197. Die Höhe von Kars giebt Texier auf 1905.^{m}1, d. i. 6243′ engl. an.

S. 201. Narman. Die russischen Karten, welche Noriman schreiben, lassen den Fluß von Narman wie den von Bardes in den Tschoruk Su fallen.

Kap. 14. S. 214. Z. 18 lies Bakir (d. i. Kupfer).

— Z. 26 lies Ssurp Ovhanes, d. i. armenisch: heiliger Johannes.

S. 217. Z. 19. Kupferbergwerke von Caban Valesi. Diese Bergwerke, welche sich am Euphrat, nahe unter der Vereinigung seiner beiden Hauptarme (Karasu und Murad) befinden, heißen richtiger Keban oder Kepan Maden, wie Hamilton selbst weiter unten S. 328 richtig schreibt, s. Ritter Erdk. X. S. 800.

S. 220. Z. 6. Albahn, lies Nalbend, wie S. 145.

Kap. 15. S. 238. Z. 24. Chaousli, sprich Tschauschlü.

S. 240. Z. 11 v. u. Goolak, richtiger Kulak.

S. 236 Cerasus und S. 247 Pharnacia, Cerasus des Arrian. Dieselbe Ansicht findet sich schon weitläufiger begründet bei Mannert, Geogr. Bd. VI. Heft 2. S. 385 ff., der aber richtiger Arrians Angabe nicht als einen Irrthum ansieht, indem der jetzt noch fortdauernde Name Kerasun (richtiger Kiresun, wie auch die Kirsche türkisch Kires heißt) beweist, daß der Ort diesen Namen auch im Alterthum schon geführt haben muß.

Kap. 16. S. 249. Z. 10 v. u. bosch heißt nicht nichts, sondern leer.

S. 258. Cönon Chorion (richtiger Cänon Chorion, d. i. Neues Castell). Vgl. die von Hamilton selbst S. 323 aufgestellte abweichende Meinung über diese Festung des Mithridates, wonach er sie lieber im innern Lande gelegen annehmen will, was auch wahrscheinlicher ist, da nicht nur Strabo's Angabe von 200 Stadien Entfernung von Cabira auf den hier gemeinten Ort (der von Niksar fast 200 St. entfernt ist) nicht paßt, sondern bei dieser Lage auch auffallend wäre, daß Strabo sie vielmehr nach dem entfernteren Orte Cabira, als nach dem nahegelegenen an der Küste bezeichnet haben sollte. Was Hamilton hier anführt, Oenoe heiße bisweilen bei den Alten selbst Coena, beweist gar nichts, da dies nur ein Schreibfehler in der Peutingerschen Tafel ist, und der Name

Denoe durch andere und bessere Autoritäten hinlänglich feststeht.

Kap. 17. S. 261 u. ff. Charschambah, genau geschrieben Tschehärschembeh, vulgär ausgesprochen Tscharschembeh, d. i. Mittwoch; öfter vorkommende Benennung von Dörfern oder Flecken, wo Mittwochs ein Markt gehalten wird (während der gewöhnliche Markttag der Türken unser Sonntag ist, der daher Bazar-gün heißt), vgl. z. B. Ainsworth Travels in Asia Minor, Vol. I. p. 47.

S. 264. Z. 16. Yeuzgatt, sprich Jüsgat.

— 266. — 12 v. u. Attar d. i. Gewürz, Parfüm.

— 270. — 14. Mers Irmak, richtiger Merd Irmak.

— 271. — 17. Yeuzbaschi, sprich Jüsbaschi.

— — — 11 v. u. Kallou, lies Kajalü, d. i. das felsige. Ebenso S. 274. Z. 6.

Kap. 18. S. 274. Z. 4. Hambar heißt Magazin.

— Z. 18. Conopejum, lies Conopium. Hamilton schreibt Conopeium nach der griechischen Form κονώπειον.

— Z. 2 v. u. Ueber Pteria vgl. unten S. 365 und die Anm. dazu.

S. 280. Z. 11. Kara Ondja Su. Ondscha ist kein türkisches Wort, und der Name wahrscheinlich (wegen der Silbe kara, die an das bekannte Adjectiv kara, schwarz, erinnert) falsch verstanden, und heißt wohl richtiger Karindscha Su, d. i. Ameisenfluß.

S. 281. Z. 3. Chai Ak Su ist nicht türkisch, es muß nach dem Gesetz der Zusammensetzung von Substantiven heißen Akfu-Tschai (Weißwasser-Fluß).

S. 287. Z. 11. Sinab, richtiger Sinub.

— 288. — 9. Utch Kaleh, richtiger Itsch Kaleh, d. i. innere Festung (ütsch ist die Zahl drei, gehört also nicht hierher).

Kap. 19. S. 293. Kirketchit, richtiger Kirk-getschid (von kirk, vierzig, und getschid, Furth).

S. 293 ff. Ueber die Route von Bojabad über den Halys nach Vizir-Köpri, vgl. Ainsworth Travels in Asia Minor, Vol. I. p. 90 ff. und Journal of the R. Geogr. Soc. Vol. IX. p. 255 ff.

S. 298. Genuesisches, vgl. zu S. 88.

— 299 zu Ende. Vgl. über das hier Geäußerte die obige Stelle S. 106 und die Anm. des Uebers. dazu.

S. 301. Z. 6. Douraan. Ainsworth schreibt Tahiran.

— 302. — 5. Kapu-Kaja heißt Thorfelsen; Felsenthor muß nach dem Gesetz der Zusammensetzung Kaja-Kapu heißen.

— Z. 13. Egri-Kaleh (d. i. krummes Castell), derselbe Punkt, den Ainsworth (Geogr. Soc. Journ. IX. p. 256) unter dem Namen Ada Tagh beschreibt.

S. 307. Z. 2. Yeuzgatt, sprich Jüsgat.

— 308. — 2 v. u. 1 Piaster oder 40 Para sind gleich 1 Sgr. (Ngr) 9 Pf. preuß., also 32 Para fast genau 1 Sgr. 5 Pf. In preußischem Gewicht beträgt die Oka $2\frac{3}{4}$ Pfund.

Kap. 20. S. 313. Z. 2. lies: „der Fluß in der Ebene nach Osten in den See von Boghaz Köi münde". Diese von Hamilton bezweifelte Angabe der türkischen Einwohner ist gleichwohl nach der Aufnahme dieser Gegend durch Herrn Major v. Vincke vollkommen richtig, indem der Bach bei Ladik nach Osten in den See geht, der See aber nicht, wie Hamilton will, an der West-, sondern an der Nordseite seinen Abfluß hat, der sich dann im Halbkreis nach West und Süd herumwendet und den oben (S. 311, Z. 2) erwähnten Susatscham Tschai bildet, dem Herr v. Vincke den Namen Terschan Su giebt. (S. die oben angeführte Karte von Kleinasien von v. Vincke, Fischer, v. Moltke rc. Blatt 2, wonach Hamiltons Bemerkung S. 314 und seine Karte zu berichtigen ist.)

S. 316. Z. 12 v. u. Caraioka, wahrscheinlich richtiger: Karajuk.

— — Z. 3 v. u. Boghaz Hissan Kaleh, lies Hissär.

— 317. Z. 15. „Ich habe noch einmal Gelegenheit rc." vgl. Bd. 2. S. 172.

S. 323. Z. 19. Cänonchorion. Ob die hier geäußerte Vermuthung über die Lage dieser alten Festung sicherer sei, als die andere oben (S. 258) angeführte, muß, bei der wenig genauen Kenntniß, die wir bis jetzt von diesen Theilen Kleinasiens haben, immer noch dahin gestellt bleiben; wenigstens liegt Jyldyz Tasch (so, oder Jildiz, ist statt Ghieuldiz zu lesen) nach Herrn v. Vincke's Aufnahme (s. die zu S. 313 angeführte Karte) unfern der Straße von Tokat nach Siwas, und in directer Entfernung von wenigstens 300 Stadien von Niksar. In derselben Lage erwähnt den Ort auch Ainsworth unter dem Namen Yulbus Tagh (Travels in Asia Minor, Vol. VII. p. 16).

S. 326. Ueber die Bevölkerung von Tokat vgl. Ainsworth (a. a. O. S. 18), der verschiedene, meist sehr übertriebene Angaben zusammenstellt, und als wahrscheinlichstes Resultat 2000 armenische und 800 türkische Häuser und vielleicht 20,000 Einwohner im Ganzen angiebt.

Kap. 21. S. 332. Z. 2. Kaas, nach Hamiltons Schreibart müßte es heißen Kaz.

S. 341. Z. 3 v. u. ihr hellenischer Ursprung. Es ist ein namentlich von den Engländern weit getriebener Mißbrauch, Alles, was sie von Baudenkmälern älter als die römische Zeit bezeichnen wollen, sofort hellenisch zu nennen, während doch gerade in Kleinasien z. B. gewiß viele der bedeutendsten Bauwerke der hier beschriebenen Orte den einheimischen Völkern, nicht den Griechen, welche überhaupt im östlichen Kleinasien, auch in späterer Zeit nicht so zahlreich gewesen zu sein scheinen, zuzuschreiben sind.

Kap. 22. S. 350. Z. 22. „Noch kein europäischer Reisender hatte diesen Ort besucht." — Allerdings sind schon im 16. Jahrh. Belsus, Dornschwamm und Busbek und neuerlich Texier und Chesney in Tschorum gewesen, nach ihm im Jahre 1838 Ainsworth, der den Namen Churum (Tschurum) schreibt und Hamiltons Angabe über die antiken Reste daselbst insofern berichtigt, daß dieselben nach den Angaben der Einwohner selbst nicht nur nicht aus andern Plätzen dahin verschleppt, sondern sogar aus Tschorum alte Inschriftsteine fortgebracht sein sollten. Die Angaben der Türken über solche Punkte sind, wie ich oft selbst erfahren habe, meist untereinander sehr widersprechend; gewöhnlich, wenn sie in ihrer Nachbarschaft etwas von Ruinen wissen, geben sie dieselben unbedenklich als die Orte an, woher die alten Steine und Architecturfragmente, die sich in ihren Städten finden, gekommen seien, und zwar oft bei solchen Resten, die sich schon Jahrhunderte lang an demselben Orte befinden (wie z. B. bei Inschriften, deren Existenz und Lokalität wir schon durch ältere Berichterstatter kennen), wo sie also in der That gar nichts darüber wissen können. Es ist daher solchen Angaben um so weniger zu trauen, da man nur zu gut weiß, wie wenig sie überhaupt historische Erinnerungen bewahren, wovon ja auch unser Autor so manche Beispiele anführt (z. B. gleich S. 352). Es wäre somit nicht unmöglich, daß, wie Ainsworth (Travels in Asia Minor, Vol. I. p. 101) annimmt, doch eine antike Stadt Galatiens, deren Name

sich freilich bis jetzt nicht leicht bestimmen läßt, die Stelle des heutigen Tschurum eingenommen hätte.

S. 351. Z. 17. Deuzgatt, sprich Jüsgat, so auch im Folgenden.

S. 355. Z. 7. Warum soll der zweiköpfige Adler aus neuerer Zeit sein? Er findet sich sowohl auf Bildwerken bei den benachbarten unten zu erwähnenden Ruinen von Boghaz Köi, als öfters auf Sculpturen von Persepolis. Vgl. Hamilton selbst S. 364.

S. 362. Entdeckungen Texiers zu Boghaz Köi. S. den Plan der Ruinen, Texier Déscription de l'Asie Mineure, pl. 73, 74, den des großen Tempels pl. 80 und die merkwürdigen Mauerconstructionen pl. 81, 82, 83.

S. 363 ff. Basreliefs von Texier entdeckt. Genauere Zeichnungen dieser Sculpturen, die nach Texier den Namen Jasilikaja (d. i. beschriebener Felsen) führen, finden sich in seiner Déscr. de l'Asie Mineure pl. 72, 75—79. Er bezeichnet sie, wahrscheinlich richtig, als Denkmäler der Saker oder Skythen, indem die barbarischen Figuren mit Schnabelschuhen, hohen, spitzen Mützen, Keulen, Äxten u. a. der Beschreibung, welche Herodot (VII, 63) von der Bekleidung und Bewaffnung dieses Volkes giebt, sehr wohl entsprechen. Lyder und Phryger mit Hamilton (S. 364) in ihnen zu erkennen, verbietet die Roheit des Costüms, und die vom Verf. zur Bestätigung dieser Ansicht angeführte phrygische Mütze ist sehr verschieden von der in diesen Basreliefs dargestellten Kopfbedeckung. Die langbekleideten Figuren mit thurmähnlicher Kopfbedeckung hielt auch Texier zuerst für Perser, später für Amazonen, (vgl. Bulletino dell' Instituto di Corrisp. archeol. 1835. p. 8, 17) scheint nun aber auch diese Ansicht zurückgenommen zu haben. Das von Hamilton S. 364, Z. 14 genannte unbeschreibliche Thier, worauf die eine Hauptfigur steht, erscheint bei Texier als zwei Figuren langbekleideter bärtiger Männer, mit spitzen Mützen auf dem gesenkten Kopfe, also wohl Gefangene. — Am wahrscheinlichsten ist es, in den Reliefs Denkmäler der Herrschaft der Skythen in Kleinasien im 7. Jahrh. v. Chr. zu sehen, die Figuren der Gefangenen also für die unterworfenen Landeseinwohner (Leukosyrer oder Kappadokier), die in persischer Tracht Dargestellten für Meder zu halten, welche bekanntlich schon längst vor der Gründung des persischen Reichs diese Gegenden beherrschten; über welche Ansicht das Weitere in der

Berliner archäolog. Zeitung Nr. 3 beigebracht worden ist. — Auch Texiers Meinung über die Lage von Pteria in dieser Gegend ist so unwahrscheinlich nicht, wie Hamilton (S. 365) annimmt, da Herodot diese Stadt: die festeste der ganzen Umgegend (τῆς χώρης τὸ ἰσχυρότατον) nennt, und der Verf. selbst (oben S. 274) zugiebt, daß man Pteria, nach der wahrscheinlichen Marschrichtung des persischen Heeres, gerade nicht in unmittelbarer Nähe der Nordküste, sondern mehr im innern Lande suchen müsse. Der Name Tavia aber (so schreibt Strabo, Tavium findet sich erst bei spätern römischen Schriftstellern, vgl. S. 365) kommt jedenfalls erst in späterer Zeit vor, Pteria dagegen seit Herodot nicht mehr, so daß beides vielleicht nur verschiedene Namen desselben Ortes sein könnten.

S. 367. Die Straßen von Tavium nach Cäsarea lassen sich nicht gut als Beweise hereinziehen, da, wie aus der Vergleichung mit Ptolemäus hervorgeht, die des Itiner. Anton. unvollständig ist, indem eine oder zwei Stationen darin fehlen, die der Tab. Peut. aber einen bedeutenden Umweg macht, indem sie sich an die von Ancyra nach Cäsarea führende Straße anschließt, — woraus sich auch die Verschiedenheit der Meilenzahlen erklärt.

Kap. 23. S. 376. Z. 10. Kalajik (sprich Kaledschik) d. i. kleines Castell; Texier wollte aus dem türkischen Namen ein Γαλάτων τεῖχος herausetymologisiren (Bullet. dell' Inst. di Corr. Arch. 1835. p. 8), was natürlich unhaltbar ist.

— 13 v. u. Ahabounar lies Aghabunar.

S. 378. Z. 15. Come. Die Inschrift nennt einen κώμης Κλωσσαμήνων νεωκόρος, es ist also von einem Dorfe oder Flecken (κώμη) die Rede, dessen Name Klossame oder Klossamos war, und kann Kome nicht als Eigenname verstanden werden.

Kap. 24. S. 386. Ainsworth (Travels Vol. I. p. 134) giebt 500,000 Oken Wolle als jährliche Ausfuhr an, als Bevölkerung dagegen (p. 132) nur 10,000 Mohamedaner, 5000 Christen und 200 Juden, offenbar zu wenig.

S. 387. Vom Augusteum theilt Texier (Déscr. de l'Asie Min. pl. 64—69) die genauesten Zeichnungen mit; über die Inschrift vgl. Franz in der Berl. archäol. Zeit. 1843 Nr. 2.

Kap. 25. S. 401. Z. 5 v. u. Aslanli l. Arslanli.

S. 404. Pessinus. Ein Plan der Ruinen findet sich bei Texier a. a. O. pl. 62.

S. 409. Die Inschrift zu Sivri-Hissar, bezüglich auf Pessinus, hat schon Macdonald Kinneir, aber außerordentlich fehlerhaft und mit Auslassung der wichtigen dritten Zeile, welche den Namen von Pessinus enthält, copirt, und nach dieser unvollkommenen Abschrift ist sie vom Prof. Franz (Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien, Berlin 1840, S. 20) genau so, wie sie jetzt die bessere Copie Hamiltons zeigt, restituirt und daraus zuerst die Identität von Pessinus mit den Ruinen von Bala Hissar bewiesen worden.

S. 416. Z. 11 u. 6 v. u. statt Petra lies Perta. Ob aber diese Stadt genau auf der Stelle von Sultan Khan gelegen, ist noch zweifelhaft; nach der Aufnahme dieser Gegend scheint sie vielmehr noch mehr nach N.W. gerückt werden zu müssen.

Kap. 26. S. 421. Z. 1. Hinn, richtiger In.

S. 425. Z. 8. Acaridos Come. Die bessern Handschriften nnd Ausgaben des Livius haben Aporidos Come.

S. 426. Ueber die Quellen des Obrimas vgl. besonders Arundell (Discoveries in Asia Minor, Vol. I. p. 123), dessen Ansicht darüber mir richtiger zu sein scheint. Auch kann Sitschanli Ova (so ist Z. 12 v. u. statt Sitzhanli zu lesen) nicht die Ebene von Metropolis gewesen sein, welches viel südlicher liegen mußte, da es nach Strabo auf der Straße von Apamea nach Philomelium (Akschehr) lag. Vgl. über die Lage von Synnada dasjenige, was Hamilton im zweiten Bande beibringt, wobei er doch wieder auf die Position zu Afium Karahissar zurückkömmt; und dies ist wahrscheinlich das Richtige. — Zu S. 427 bemerke ich noch, daß das türkische Eski im Namen Eski Karahissar durchaus nicht als ein Zeugniß für die Lage von Beudos Vetus des Livius kann angesehen werden, da die Türken durchaus nicht eine solche Rücksicht auf frühere Ortsnamen nehmen, und hier namentlich der Ort wohl nur zum Unterschiede von der Stadt Afium Karahissar den von den Ruinen hergenommenen Beinamen Alt Karahissar (oder Schwarzburg) bekommen hat.

Kap. 27. S. 430. Z. 6. Aslan l. Arslan.

S. 437. Z. 9 v. u. Gelendous. Arundell schreibt Galandos.

Kap. 28. S. 451. Z. 12 v. u. und fg. Kezi Borlou, lies Ketschi Burlu.

Kap. 29. S. 457. Z. 16. Hadji Tous Ghieul, richtiger. Adschi Tus=Göl d. i. bitterer Salzsee. Hadschi heißt Pilger, ist also (wie bei Arundell, der denselben Namen angiebt) wohl ein Mißverständniß.

Kap. 30. S. 476. Z. 3 v. u. Ghleuzel, sprich Güsel.

S. 493. Turbalü ist ganz einfach ein türkisches Wort, Adjectiv von Turba, Sack, also Sackdorf, und hat schwerlich etwas mit Metropolis zu thun.



Druck von Hirschfeld in Leipzig.

Map of a

RTION OF ARMENIA

to illustrate a Journey to the

RUINS OF ANNI IN 1836

By W. I. Hamilton Esqr.

1842.

John Arrowsmith





